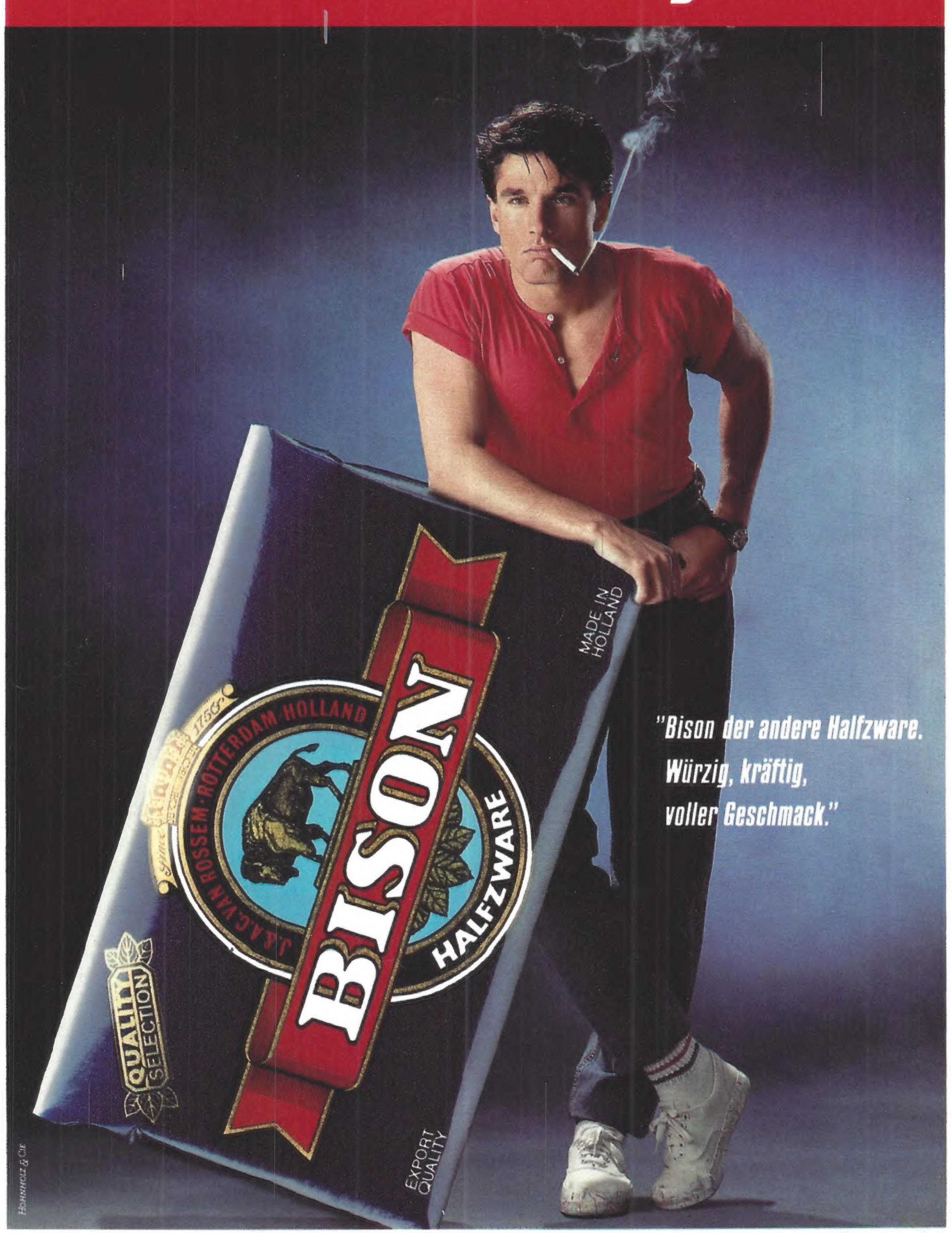
DER SPIEGEL

C 7007 C
Nr. 18
43. Jahrgang · DM 4,30
1. Mai 1989





Genieß den starken Augenblick
MADE IN HOLLAND
J.A.A.C. VAN ROSSEM · ROTTERDAM HOLLAND
BISON
HALFZWARE
QUALITY SELECTION
EXPORT QUALITY
"Bison der andere Halfzware.
Würzig, kräftig,
voller Geschmack."
HOHNHOLZ & CIE

HAUSMITTEILUNG

Datum: 1. Mai 1989 Betr.: Lkw-Report

In der Münchner Innenstadt ist SPIEGEL-Redakteur Michael Schmidt-Klingenberg meistens mit dem Fahrrad unterwegs ("Das geht oft am schnellsten"). Vor kurzem hätte ihn dabei ein Schwer-Lkw beinahe überrollt. Auf seine Arbeit am SPIEGEL-Report über die "Last mit den Lastern" hatte das Erlebnis keinen Einfluß mehr. Die kritische Einstellung des Wirtschaftsredakteurs gegenüber einer Verkehrspolitik, die den Gütertransport auf der Straße immer noch anschwellen läßt und die dringlich gebotene Verlagerung auf die Schiene vernachlässigt, stand längst fest.

Andererseits konnte der familiäre Umstand, daß er "mit Lastern aufgewachsen" ist, den Lkw-Kritiker nicht bremsen. Schmidt-Klingenbergs Großvater gründete die große Möbelspedition, deren Lastkraftwagen wohl jeder Autobahnbenutzer schon einmal vor sich gehabt oder hinter sich gelassen hat. Enkel Michael erinnert sich gern seiner Kinderspiele in den alten, hölzernen Möbelwagen, die einst von Pferden gezogen und im Betriebshof der Firma abgestellt worden waren. Später fuhr er manche Strecke in Klingenberg-Brummis mit, arbeitete im Familienunternehmen.



Schmidt-Klingenberg

In seinem Report beschreibt Schmidt-Klingenberg, wie der Lkw-Auftrieb, der sich nach Einführung des europäischen Binnenmarktes 1992 noch steigern wird, ins Chaos steuert: "Viel Zeit für die Verkehrs-Wende bleibt nicht." Und er schildert, welche Hindernisse einem Schwenk zur Schiene entgegenstehen (Seite 110).



Geplanter Lkw-Titel

Die Verkehrspolitik ist für ein Land wie die Bundesrepublik ökonomisch-ökologisch von erstrangiger Bedeutung, das zuständige Ministerium sollte entsprechend besetzt sein (war es selten). Auch unter diesem Aspekt war der Bericht über die "Landplage Lastwagen" als SPIEGEL-Titel geplant. Letzten Mittwoch erhielt der dramatische Raketen-Dissens zwischen Bonn und Washington Vorfahrt.

KUNST DER ZEIT

Jean d'Eve



Samara, ein Meisterwerk der Schweizer Uhrmacherkunst.

Eine Revolution der Technologie ist die Basis der ersten Schweizer Quarzuhr ohne Batterie. Dadurch ist Jean d'Eve nicht nur eine technische Revolution, sondern auch ein außergewöhnliches Design gelungen. Der kleinste Generator der Welt hat eine Minutenleistung von 15 000 Schwingungen und eine Gangreserve von zehn Tagen. Eine Uhr, die im Stande ist, Sie auf Ewig zu begleiten.
Wasserdicht, quarzgenau, Swiss-Made, aber geschützt durch zwanzig internationale Patente.
Ein Meister-Werk von Jean d'Eve.
Unverbindliche Preisempfehlung ab DM 2300.–.

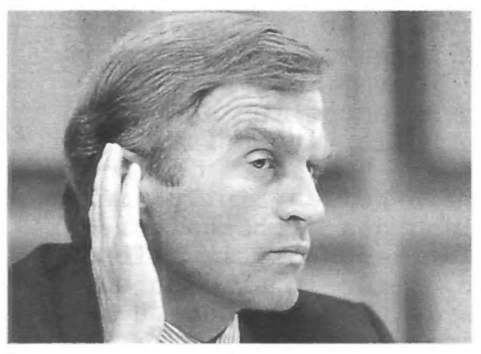
Jean d'Eve – Creation Genene
Machtolf GmbH
Kronprinzenstrasse
D-7530 Pforzheim

Jean d'Eve
Av. Léopold-Robert 96
CH-2301 La Chaux-de-Fonds

JGL

IN DIESEM HEFT

Daimler/MBB – „eine politische Gefahr" Seite 28


Wirtschaftsminister Haussmann

„Wir stehen vor dem größten ordnungspolitischen Sündenfall", urteilt Ulrich Immenga, Vorsitzender der Monopolkommission, in einem SPIEGEL-Gespräch über den Fall Daimler/MBB. Für Immenga, dessen Kommission vor der endgültigen Entscheidung von Minister Haussmann über den Fusionsfall gehört werden muß, stellt der „Zug zur Größe à la Daimler eine politische Gefahr dar".

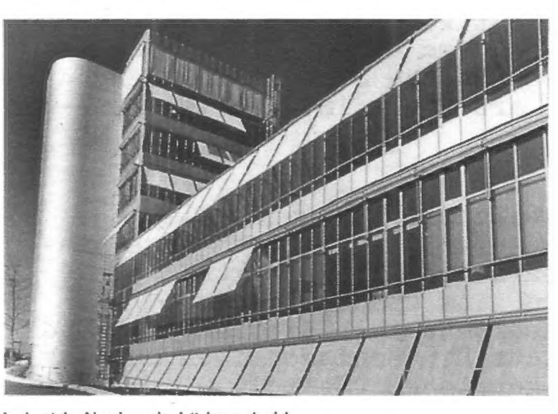
Das tolle Bonner Steuer-Stück Seite 102

Einmalig in der Nachkriegsgeschichte: Nach nur viermonatiger Gültigkeit kippt Bonn eine neue Steuer. Dem „Grundsatz der Gleichmäßigkeit der Besteuerung" sollte die Quellensteuer zu mehr Wirksamkeit verhelfen. Fortan dürfen sich die Bezieher von Zinseinkünften sicherer denn je vor dem Fiskus fühlen.

Spurensuche im Haar Seite 50

Mit der Untersuchung von Haaren wollen Kriminalisten mehr über Täter und Opfer erfahren. Im Haar finden sich Spuren von Rauschgiftkonsum oder von Vergiftungen noch nach Monaten. Nun müssen auch Führerscheinbewerber fürchten, mit Haar-Analysen auf Rauschgiftsucht getestet zu werden.

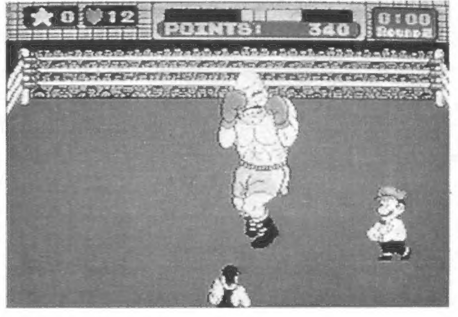
Industriefirmen: Lust am Bau Seite 198


Industrie-Neubau in Lüdenscheid

„Ansehen ist eine Frage des Aussehens" – immer mehr Unternehmer greifen den Designer-Spruch auf. Statt der häßlichen Schachteln in den Gewerbesteppen der Stadtränder bauen sie anspruchsvolle Industrie-Architektur, in der Hoffnung auf ein produktionssteigerndes Wir-Gefühl der Mitarbeiter und auf Imagepflege für die Firma.

Boxen, Golf und Action am TV-Schirm Seite 222

Eine neue Generation von Telespielen drängt in bundesdeutsche Wohnzimmer. Die mit leistungsstarken Computerchips bestückten Systeme, bei denen der Betreiber den Spielverlauf mitbestimmen kann, bieten hohe Schwierigkeitsgrade und erhebliche Abenteuer am TV-Schirm. Die Faszination und mögliche Suchtwirkung des elektronischen Zeitvertreibs belegen Briefe begeisterter Telespieler.



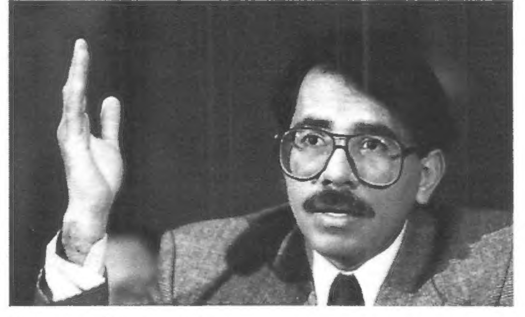
Telespiel „Boxen"

MBB: Mittelstreckenraketen für Irak — Seite 153

Argentinien, Ägypten und der Irak bauen atomwaffenfähige Mittelstreckenraketen. Trotz Bonner Verboten ist der Münchner Rüstungskonzern MBB stets dabei – mit Hilfe ehemaliger MBB-Manager. Der neue Skandal könnte die Übernahme des Rüstungskonzerns durch Daimler-Benz gefährden.

„Reagan ging – die Revolution blieb“ — Seite 159

Deutsche Uno-Beobachter in Mittelamerika fände er „äußerst positiv“, er erhofft auch eine Wiederaufnahme eingefrorener Hilfe: Nicaraguas Präsident Ortega, der am 8. Mai nach Bonn kommt, freut sich in einem SPIEGEL-Gespräch über den Abgang eines Erzfeindes: „Reagan mußte gehen, die Revolution blieb.“



Nicaragua-Präsident Ortega

Wärterinnen im Männer-Zuchthaus — Seite 170



Wärterin Arone, SPIEGEL-Redakteur Sorge in San Quentin

Um den Personalbedarf zu decken, stellt die Wachstumsbranche Strafvollzug in den USA Frauen als Wärterinnen in Männer-Gefängnissen ein. Der Job macht die Frauen „knallhart“. Aber, so Daniel Vasquez, Direktor des Zuchthauses San Quentin, der auch Todeskandidaten von Frauen bewachen läßt: „Es wird zur Normalität.“

War „Papa“ bloß ein Muttersöhnchen? — Seite 206

Ein „äußerst egozentrischer und ungeheuer ehrgeiziger Schriftsteller mit dem Gebaren eines zum Wettkampf angetretenen Athleten“ ist er gewesen, doch er war auch ein von Dämonen gehetzter Mann, der „Ängste mit sich herumtrug, die jeden Schwächeren erstickt hätten“. Fast drei Jahrzehnte nach Ernest Hemingways Selbstmord versucht der Amerikaner Kenneth S. Lynn in einer neuen Biographie mit neuen Befunden und Hypothesen zu enthüllen, welch ein Mensch sich wirklich hinter dem Macho-Image vom großen Champion der amerikanischen Literatur verbarg. Nach Lynns Theorie blieb „Old Hems“ Mama zeitlebens „die geheime Herrscherin über seine Innenwelt“.



Hemingway

Kohlenfaser rettet Rennfahrerleben — Seite 192

Ein hochwertiger Stoff aus der Raumfahrttechnik, die Kohlenfaser, bestand beim Formel-1-Rennen in Imola seine Feuerprobe: Im Juni will der verunglückte Gerhard Berger wieder in das 200 000 Mark teure Ferrari-Monocoque steigen.

DER SPIEGEL (USPS 154-520) is published weekly. The subscription price for the USA is $ 230,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DER SPIEGEL, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.





ANDERSSON HOLZ MARGIECOOK

*B*üroorganisations-Systeme von Panasonic. Gut so.

Dokumentenecht drucken. Mit Laser-Druckern von Panasonic.



*E*s ist schon beeindruckend für jeden Leser, die Laser-Technologie-Anwendung mit Computer-Druckern von Panasonic: 11 hervorragende DIN A4 Seiten pro Minute und das dokumentenecht.

*D*a kann sich jeder Computer endlich von seiner besten Seite zeigen. Textverarbeitung mit dem Laser-Drucker KX-P 4450. Durch die Zweit-Kassette immer bereit für die 2. Seite. Panasonic. Textverarbeitung. Perfekt. Für ein breites Publikum.

Was Sie noch wissen möchten über die innovativen Produkte von Panasonic, erfahren Sie ganz leicht bei Ihrem Fachhändler oder bei:

Die Welt sieht auf Panasonic.

Panasonic OA

DS 4/4





Panasonic Deutschland GmbH, Office Automation/SP, Winsbergring 15, 2000 Hamburg 54, Tel.: 0 40/85 49-25 55

1000, Esotronik, 0 30/3 62 30 25 · 2000, Micro Computer Team, 0 40/48 90 81 · 2000, Office Service, 0 40/27 13 06 20 · 2000, PCP Pfalzgraf, 0 40/8 00 90 60 · 2050, Shogun, 0 40/7 26 16 42 · 2300, Nagel, 04 31/3 07 14 · 2800, PTV ProText, 04 21/21 30 23 · 3150, Wieckenberg, 0 51 71/60 52 · 4050, Pelzer, 0 21 66/8 30 36 · 4390, Stein, 0 20 43/2 34 22 · 4400, Software City, 02 51/4 08 66 · 4410, Elektronic-Shop, 0 25 81/17 67 · 4630, Laufenberg, 0 23 27/39 97

5000, Office Service, 02 21/5 97 10 · 5014, Lechtechniks, 0 22 37/81 71 · 5120, Schmitt, 0 24 06/6 36 04 · 5300, Heydweiler, 02 28/21 10 14 5600, Dittmar, 02 02/47 73 94 · 5600, MICOM, 02 02/44 34 01 · 5778, Kirtz, 02 91/5 17 98 · 6000, Office Service, 0 69/4 14 03 30 6090, Comtek, 0 61 42/8 25 55 · 6200, Dasy, 0 61 21/2 10 08 · 6252, Wir Bürosysteme, 0 64 32/60 50 · 6304, Plöger, 0 64 06/56 50 7000, Airtronic, 07 11/60 60 01 · 7129, Dakota, 0 70 46/8 41 · 7302, Kunze, 0 70 31/8 40 17 · 7302, Office Service, 07 11/34 10 54 7400, Comtech, 0 70 71/5 15 75 · 7410, Brock, 0 71 21/3 42 87 · 7507, Pickert, 0 72 40/76 51 · 7730, Wiebelt, 0 77 21/5 80 81 · 7800, Keppeler, 07 61/89 23 24 · 8000, Laroche, 0 89/53 47 08 · 8000, Office Service, 0 89/75 00 86 · 8000, Tebis, 0 89/2 63 07 10 · 8061, CAD/CAM Center, 0 81 39/64 51 · 8070, S & S Computer, 08 41/3 28 12 · 8600, Gopas, 09 51/20 20 24 25 · 8900, Lauer, 08 21/31 20 71

BRIEFE

An Unheil erinnert

(Nr. 15-16/1989; SPIEGEL-Serie: Rudolf Augstein über 100 Jahre Hitler / SPIEGEL-Umfrage über Hitler, die NS-Zeit und die Folgen)

Wie modisch-zeitgeistig, Adolf Hitler als Terroristen zu bezeichnen. Versteht der Bürger nicht darunter einen Menschen, der einige Tote verursacht? Hitler hingegen war ein eiskalter Massenmörder.

Berlin FRANK MÜHLICH

Herr Jenninger hätte für diesen Artikel zurücktreten müssen.

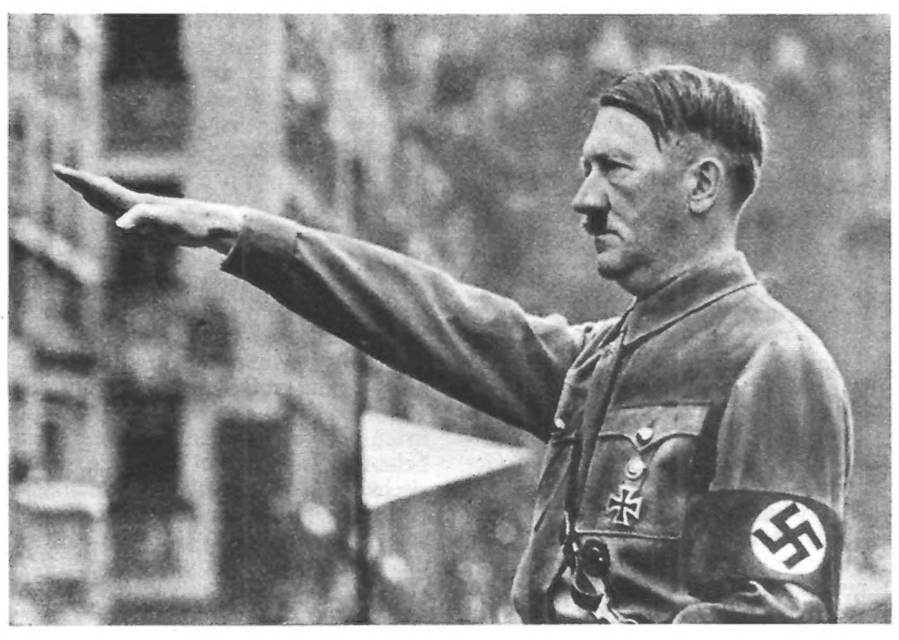
Hagen (Nrdrh.-Westf.) MICHAEL ELLERBROCK
Zivildienstleistender

Eigentlich hatten wir gehofft, daß wenigstens alle seriösen Instanzen – dazu sollte Augstein sich gehörig fühlen – den 100. Geburtstag des Terroristen des Jahrhunderts schweigend übergehen würden. Ist es nicht schon schlimm genug, daß nur allzu viele Deutsche im stillen Kämmerlein seiner „in Ehren" gedenken.

Hamburg JÜRGEN FLOERKE

Die Nazi-Zeit der letzte, der endgültige Beleg für die Erfolglosigkeit der Aufklärung. Dies wäre anzuführen, wollte man aus der Geschichte wirklich Lehren ziehen.

Berlin RAINER SOMMER



Hitler 1937*: Ideale um die Ohren geschlagen

Ihr später Nekrolog auf den Gröfaz ist äußerst aufschlußreich, zuweilen auch amüsant zu lesen. Ich sage mir, es war eine unermeßlich schlimme Erfahrung, die wir gemacht haben, wir Ohnmächtigen. Und nachdem wir bald ein halbes Jahrhundert drüber nachgedacht haben, sollten wir darangehen, unsere kleine Erde zu retten. Diesmal nicht vor diesem Terroristen, sondern vor anderen.

Hannover INGO GÜNTHER

Meine Hochachtung! Sie haben in Ihrem Aufsatz „Der Terror als Staatsdoktrin" in knappen guten Worten Wesentliches zum Wirken und Wesen Hitlers gesagt. Auch die Tagespresse hat sich vielfältig und reichlich geäußert. – Die Verantwortung für den Ersten Weltkrieg liegt meines Erachtens gleichermaßen bei allen beteiligten Großmächten.

Hamburg ALFRED TOEPFER

* Auf dem Reichsparteitag in Nürnberg.

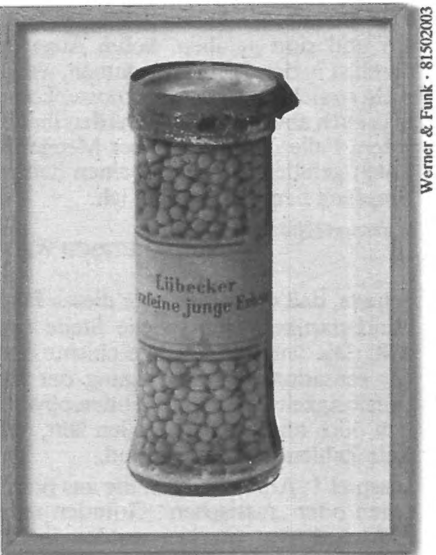
Rudolf Augsteins Hitler-Serie enthüllt einmal mehr, was unverarbeitet blieb und daß die Heuchelei ein langes Leben hat. Berlin hat noch immer seine Pacelliallee (dieser spätere Papst half bekanntlich flüchtigen Nazis), aber bis heute keine Tucholsky-Straße. Straßennamen mögen eine Nebensache sein, aber sie sind so symptomatisch wie das Hitlerdenkmal von Landstuhl.

Berlin FREDERIK OHLSEN

Erst durch Hitler haben die Deutschen die politische Reife erlangt, die sie hätten haben müssen, um Hitler zu verhindern.

Mainbernheim (Bayern) WOLFGANG KRISTEN

Auf Seite 148 schreibt Rudolf Augstein, im Osten würden seine (Hitlers) Soldaten davonlaufen, um nicht in russische Gefangenschaft zu geraten. Ich habe als Angehöriger einer ostpreußischen Infanteriedivision in vier Jahren Fronteinsatz, dem sich fünf Jahre Gefangenschaft in Rußland anschlossen, das Gegenteil er-



Historische Konserve von G.C. Hahn & Co., Lübeck

Merci Nicolas! Aber heute würdest Du rotieren.

Die Kunst des Natürlichen, eine Kunst, die 'weder auf Trocknung noch auf der Zugabe von Fremdstoffen beruht.' (Nicolas Appert: L'art De Conserver, Paris 1810) Die Vollkonserve war geboren, die Haltbarmachung von Lebensmitteln durch Hitzeeinwirkung wurde zur Selbstverständlichkeit. Oma und ihre Einmachgläser: Ein Bild, das uns allen gegenwärtig ist.
Der damals notwendige, lange Kochvorgang begrenzte jedoch die Zahl der konservierbaren Rohprodukte und führte auch zu geschmacklichen Veränderungen.
Der Durchbruch wurde hier mit den STOCK-ROTOMATEN erzielt.
Die Bewegung des Produktes im Behältnis durch Rotation während des Erhitzungsvorgangs erlaubt die Kurzzeiterhitzung durch schnellste Wärmeverteilung und erreicht die schonendste Haltbarmachung des Produktes. So ist es möglich, heute Spitzenprodukte gesunder Ernährung stets bereit zu haben. Vom kleinen Snack bis zum Komplettmenue.
Tischfertig: Von der Dose bis zur microwellengerechten Schalenpackung. Kein Wunder, daß Spitzenköche der Neuen Küche Vorprodukte für ihre Creationen 'einwecken'. Denn für Gourmets ist der Griff zur Qualitätskonserve nichts Ungewöhnliches mehr.
HI-TECH-AUTOKLAVEN von STOCK: Wir nutzen die Kräfte der Natur.



Die Technik der Qualität.
Hermann Stock Maschinenfabrik GmbH,
D-2350 Neumünster

lebt. Die meisten haben gekämpft, gelitten und sind gefallen. Sollte Augstein dereinst in den Himmel kommen, was ja nicht so sicher ist, sein Paternoster könnte ja auch abwärts fahren, werden ihm in jedem Falle die Seelen einer Menge im Osten gefallener Soldaten einen heißen Empfang bereiten, fürchte ich.

Warendorf (Nrdrh.-Westf.) GERT DIETRICH VOIGT

Schade, daß die erste Folge dieses Jahrhundertartikels eine weiche Stelle enthält: Die wundersame Geschichte von der sensationellen Beseitigung der Arbeitslosigkeit durch Adolf Hitler, obwohl sich doch unschwer feststellen läßt, daß viele Zahlen manipuliert sind.

Beispiel 1: Arbeitnehmer, die aus politischen oder „rassischen" Gründen nach 1933 entlassen wurden, wurden in der Statistik nicht als Arbeitslose geführt. Dagegen wurden die als Ersatz eingestellten Nazis natürlich von der Arbeitslosenziffer abgezogen.

Beispiel 2: Langzeit-Arbeitslose, die Notstandsarbeiten leisteten (überwiegend Erdarbeiten), galten plötzlich nicht mehr als Arbeitslose, sondern als Arbeiter, obwohl sie abrechnungsmäßig weiterhin ihren Arbeitslosenstatus beibehielten. Ihre Zahl belief sich Ende 1933 auf weit über eine Million.

Weiteres zum „Wunder" der Arbeitslosigkeit-Beseitigung: Im Mai 1934 wurde das „Küchen-Einjährige" verkündet. Schulentlassene Mädchen sollten, um der Arbeitslosigkeit zu entgehen, ein Jahr lang umsonst in Haushaltungen arbeiten. Im Juni wird der Göring-Plan verkündet, dessen Ziel es ist, mehr als eine Million Jugendliche, die ohne Ausbildungs- oder Anstellungschance sind, ersatzweise zu beschäftigen. Mädchen sollen in Haushalten oder in der Landwirtschaft arbeiten – umsonst! –, Jungen sollen in Arbeitsdienst-Organisationen Sand schippen. Damit sind sie aus den Arbeitslosenstatistiken heraus.

Erst 1935 – mit der Einführung der gesetzlichen Arbeitsdienstpflicht und der Wehrpflicht und mit der gigantischen Aufrüstung – gingen die Arbeitslosenzahlen wirklich zurück.

Wiesbaden GERHARD SCHILLER

So unverfroren bringen Sie den Hitler auf der Titelseite – wie Eiskrem. Bonbonfarben. Da wird's mir nicht nur kalt, mir bleibt die Spucke weg. Charlie Chaplin als „Großer Diktator" zu einem „Anniversary" wäre wohl eher angemessen gewesen als dieser gottverdammte Schnauzer.

Hannover WOLFGANG SCHNIBBEN

War es nötig, diesem Horror-Monster einen Titelplatz einzuräumen? War es überhaupt nötig, die ganze unheilvolle Schreckensgeschichte der Hitlerzeit so minutiös wiederaufzurollen? Damit haben Sie doch nichts weiter getan, als diesen größten Verbrecher aller Zeiten vielen Menschen wieder in Erinnerung zu bringen. (Es gibt ohnehin viel zu viele, die ihn nicht vergessen wollen.) Jedenfalls haben Sie durch Ihren Bericht erreicht, daß dieser Unmensch in aller Munde ist, wo es doch für Deutschland viel angebrachter wäre, seinen „Helden" wenigstens totzuschweigen!

Reinach (Schweiz) SYLVIA JEPPESEN

Gerade hatte ich in den Tageszeitungen gelesen, daß die Fernsehanstalten (ARD/ZDF) nicht direkt etwas über „Hitlers Geburtstag" bringen wollen,



SPIEGEL-Titel 15/1989
Verherrlichung vermeiden

um eine mögliche Verherrlichung Hitlers zu vermeiden, da erscheint Ihr SPIEGEL mit dem „Covergirl" Hitler und in den entsprechenden Beiträgen der deutliche Bezug auf „den 100jährigen Geburtstag". Schock! Gäbe es doch diese Hervorhebung nicht! Die Titelgeschichte finde ich nämlich trotz einiger Kritik hervorragend und – wie die Umfrage – schon zur richtigen Zeit gebracht.

Siegburg KARIN STENZEL

Die Datierung des Bildes des „Führers" mit den Hitlerjungen und damit praktisch des letzten „öffentlichen" Auftretens Hitlers auf den 20. April 1945 ist mit Sicherheit falsch. Die makabre Szene – Vorstellung von 20 Hitlerjungen ab zwölf Jahren, alle mit EK 1 oder 2, durch den „Reichsjugendführer" Axmann – spielte sich vielmehr (wie ich auch bei einer persönlichen Inspektion des ‚Völkischen Beobachters' (VB) in der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek festgestellt habe!) am 20. März ab. Am nächsten Tag berichtete der „VB" darüber und ließ am 24. März noch ein Photo folgen, das offensichtlich in einem Abstand von wenigen Augenblicken zu dem im SPIEGEL veröffentlichten entstanden ist. Auch die Filmaufnahmen davon, in der Hausmitteilung als „eines der bekanntesten Bilddokumente vom Ende des Dritten Reiches" bezeichnet, erschienen in der (letzten) Wochenschau noch Ende März. Von Trevor-Roper bis Joachim C. Fest und nun zum SPIEGEL wird dieses trostlose Spektakel vermengt mit einer anderen Vorstellung von Hitlerjungen in der Reichskanzlei am 20. April, für die der SPIEGEL einen Augenzeugen benannt hat, von der aber offensichtlich kein Bild existiert.

Hamburg PROF. DR. JÜRGEN DEININGER

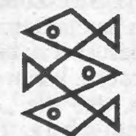
Herr Augstein schreibt, die französische Olympiamannschaft von Berlin wäre bei der Eröffnungsfeier mit dem Hitlergruß einmarschiert. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß die Mannschaft mit dem „olympischen Gruße" einlief. Dieser Gruß hat so große Ähnlichkeit mit dem Hitlergruß, daß sich fast alle Zuschauer irrten und folglich den Franzosen zujubelten. Diesem Irrtum hat es die französische Mannschaft also zu „verdanken", daß sie während der gesamten Olympischen Spiele zu den Sympathieträgern des deutschen Publikums gehörte.

Raesfeld (Nrdrh.-Westf.) OLAF HOFFJANN

Es waren doch unter anderen die Schlotbarone an Rhein und Ruhr, die Herren Krupp, Stinnes und Flick und Co., die Hitler finanzierten und an ihre deutsch-



Hitler, Hitlerjungen am 20. März 1945: Trostloses Spektakel vermengt



Neue Taschenbücher

Fischer im Mai

40 Jahre BRD

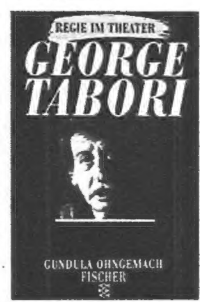
Am 23. Mai 1949 wurde die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland vom Parlamentarischen Rat angenommen. Sie versteht sich als Bollwerk gegenüber der Vergangenheit, um eine Wiederholung der Verhältnisse des nationalsozialistischen Unrechtsstaates ein für allemal zu verhindern.
Zu diesem Anlaß entstand ein 4-bändiges Handbuch und Nachschlagewerk auf dem aktuellen Stand des Wissens und der Forschung; mit Literaturhinweisen, Chroniken und ca. 250 Abbildungen versehen. Das Werk enthält nunmehr 42 Beiträge mit problemorientierten Längsschnittdarstellungen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Es ist nach wie vor konkurrenzlos auf dem Buchmarkt. Für Schüler bis hin zu Universitätsprofessoren ist dieses Werk ein unentbehrliches Arbeitsmittel.



Wolfgang Benz (Hg.)
Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland
Aktualisierte, erweiterte und illustrierte Neuausgabe.
4 Bände in farbiger Schmuck-Kassette
DM 98,-
Die Bände sind auch einzeln erhältlich:
Band 1: Politik
Bd. 4420 DM 26,80
Band 2: Wirtschaft
Bd. 4421 DM 26,80
Band 3: Gesellschaft
Bd. 4422 DM 26,80
Band 4: Kultur
Bd. 4423 DM 26,80



Bd. 9518 DM 10,–
Auf über 800 Seiten erscheinen einmalig die ›Gesammelten Erzählungen‹ Stefan Zweigs unter dem Titel ›Die Mondscheingasse‹.



Bd. 7128 DM 16,80
George Tabori, der am 24. Mai 75 Jahre alt wird, steht seit zwanzig Jahren als Garant für überraschende und unkonventionelle Theaterarbeit.



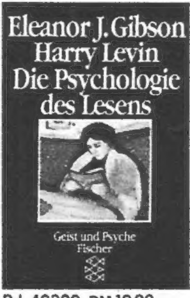
Bd. 9298 DM 10,–
Vom Abenteuer ›Urlaub und Reise‹ erzählen 26 berühmte Autoren aus den verschiedensten Ländern.



Bd. 9283 DM 12,80



Bd. 9227 DM 19,80
»Der Roman ›Aurélien‹ gehört zum Verführerischsten und Subtilsten, was über die Liebe geschrieben wurde.« *(FAZ)*



Bd. 42329 DM 19,80
Emprirische Untersuchungen über den Leseprozeß, seine Bedingungen und über die daran beteiligten psychologischen Faktoren.



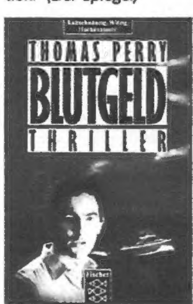
Bd. 2882 DM 10,–
Am 14. Mai ist Muttertag! Als ein umfassendes Panorama versammelt dieser Band Märchen, Mythen und Texte der Weltliteratur zum Thema ›Mutter‹.



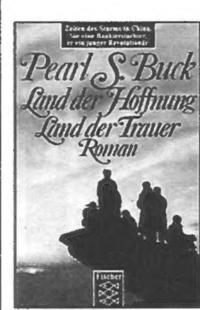
Bd. 6798 DM 24,80



Bd. 5396 DM 18,80
Das Hauptwerk von Doris Lessing:
»Eine beispielhafte Geschichte von den Schmerzen der Emanzipation.« *(Der Spiegel)*



Bd. 8343 DM 11,80
Hinter den Kulissen des internationalen Waffenhandels – die private Produktion von Atombomben.



Bd. 8325 DM 12,80
Erstmals im Taschenbuch: der neue große Ostasienroman der Nobelpreisträgerin Pearl S. Buck.



Bd. 7418 DM 16,80



Bd. 4739 DM 14,80

WEITERE NEUERSCHEINUNGEN:

Arthur Schnitzler
Der blinde Geronimo und sein Bruder
Bd. 9404 DM 14,80
William Saroyan
Tracys Tiger
Bd. 9325 DM 8,80
Walter Helmut Fritz
Mit einer Feder aus den Flügeln des Ikarus
Bd. 9266 DM 12,80
Wolfgang Leppmann
Gerhart Hauptmann
Bd. 5683 DM 19,80
Raymond Smullyan
Simplicius und der Baum
Bd. 8711 DM 14,80
Pat Mallet
Gelegenheit macht Liebe
Bd. 8337 DM 9,80
Dietrich Gronau
Nach Marokko reisen
Bd. 7599 DM 14,80
Elisabeth Beck-Gernsheim
Mutterwerden – der Sprung in ein anderes Leben
Bd. 4731 DM 8,80
amnesty international
Wenn der Staat tötet
Bd. 4294 DM 12,80
Ernst Rösner
Abschied von der Hauptschule
Bd. 4295 DM 12,80
Norbert Copray
Hoffnung schaffen
Bd. 4184 DM 10,80
Regina Pickel-Bossau/ Walter Bachmann
Ich will – laßt mich!
Bd. 3270 DM 8,80



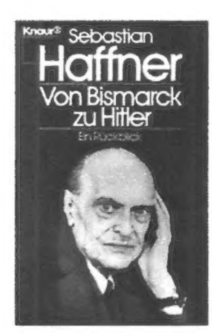
Bd. 7152 DM 12,80

Knaur

Eine Auswahl aktueller Taschenbücher



Ein Blick zurück auf dreißig Jahre Kabarett, auf entscheidende Tage, an denen nicht selten auch Entscheidendes in unserer Republik geschah. Dieter Hildebrandt ist mit seinem persönlichen Tagebuch eine hinreißende Rückschau gelungen. (2384) DM 10.–



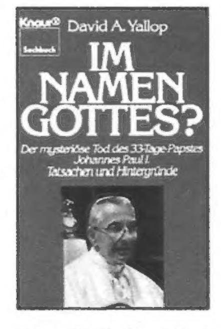
»Ein Buch, das mehr Geschichtsverständnis bietet als Stapel von Historikerschwarten.« (Münchner Abendzeitung) Sebastian Haffners geniales Werk jetzt bei Knaur im Taschenbuch. (4008) DM 10.–



Der Fall Lucona – ein Buch räumt auf. Dieser Tatsachen-Thriller beweist, daß das, was wie Versicherungsbetrug aussah, sechsfacher Mord war und daß an diesem Fall prominente Deutsche, Österreicher und Schweizer beteiligt sind. Jetzt recherchieren die Gerichte... TB 4015. DM 15.80



»Es waren sieben Jahre, die die Republik veränderten.« Aust beschreibt die politischen und gesellschaftlichen Hintergründe jener Zeit und zerstört den Mythos von den Terroristen als verschworener Gemeinschaft. (3874) DM 12.–



Tatort Vatikan? Nach dem plötzlichen Tod von Papst Johannes Paul I. tauchten Spekulationen auf, der Heilige Vater sei keines natürlichen Todes gestorben. Yallop zeigt in diesem aufsehenerregenden Bestseller die Verstrickungen des Vatikans in die Geschäfte der internationalen Finanzwelt. (3812) DM 12.–

Ein vollständiges Verlagsprogramm erhalten Sie bei Ihrem Buchhändler oder direkt von Droemer Knaur, Postfach 80 04 80, 8000 München 80

nationalen Erfüllungsgehilfen die Order gaben, den Braunauer auf den Kanzlerstuhl zu hieven. Die Konzernherren verdienten dann enorm an den faschistischen Kreuz- und Feldzügen. Herr Flick zum Beispiel kehrte aus dem „verlorenen" Krieg als reichster Mann Deutschlands heim, ohne je einen Schuß abgegeben zu haben.

Mainz KURT SCHMENGLER

Auch dem besten Artikel können beim Abfassen Irrtümer unterlaufen. So haben Sie in Nr. 16, Seite 133, das Zitat aus einem Brief meines Mannes, Generaloberst Alfred Jodl, einmal aus dem Kontext gerissen, zudem unrichtig zitiert.

Zunächst fragt sich Jodl in diesem Brief: „Kenne ich diesen Mann überhaupt, an dessen Seite ich lange Jahre ein so dornen- und entsagungsreiches Dasein geführt habe? ... Und wenn heute die Umhüllung fällt von einem Bild, in dem man einmal ein Kunstwerk zu sehen hoffte, und sieht sich dann vor einer teuflischen Entartung, so mögen sich die künftigen Historiker darüber den Kopf zerbrechen, ob das von Anfang an so war oder ob sich dieses Bild parallel mit den Geschehnissen wandelte. Manchmal falle ich wieder in den Fehler, der Herkunft die Schuld zu geben, um mich dann wieder daran zu erinnern, wieviel Bauernsöhnen die Geschichte den Namen ‚der Große' gegeben hat. Das ethische Fundament ist das Entscheidende."



Hitler, Jodl (vorn) 1944*: Auf ein Kunstwerk gehofft

* Beim Lagevortrag im Führerhauptquartier Wolfsschanze mit ungarischen Generalstabsoffizieren, Außenminister von Ribbentrop (l.), Reichsmarschall Göring (M.), dahinter Generalstabschef der Luftwaffe Günther Korten.

Mit den Worten „teuflische Entartung" hat ja Jodl Hitler ganz zutreffend charakterisiert, und das SPIEGEL-Zitat in Verbindung mit dem von namhaften Historikern kritisierten Todesurteil zu bringen, scheint mir etwas absurd. Wenn die Rechercheure feststellen, daß die „Armee, einschließlich Stauffenberg, den Krieg gegen Polen wollten", so fehlt der Beweis. Von der Wehrmacht (Marine) vorgeschlagen wurde einzig und allein der Feldzug gegen Norwegen, und dies, um den nahezu gleichzeitig eintreffenden britischen Kräften zuvorzukommen.

München LUISE JODL

Braunau liegt am Inn, aber Rudolf Augstein irrt, wenn er Hitlers Vorfahren-Stammland, das Waldviertel, ebenfalls an den Inn verlegt. Das Waldviertel ist vielmehr ganz woanders, nämlich in jener nördlichen Beule Österreichs zu suchen, die sich bei Budweis tief in das wurstförmige Territorium der Tschechoslowakei hineinschiebt. Hindenburg wußte das offenbar, als er das Wort vom „böhmischen Gefreiten" prägte.

Der Stammort beider Stammzweige Hitlers, Spital mit Namen, auf dem kargen Hochplateau der Wasserscheide zwischen Moldau und Donau, näher an Weitra als an Zwettl, ist mir unter den Dörfern Österreichs als eines der armseligsten begegnet. Das wiederum wußte Hitler selbst; denn er ließ, als er während des Krieges von einem Denkmal auf Spitals Dorfwiese erfahren mußte, dieses sofort entfernen und den Ortsvorsteher rügen.

Trier WALTER QUECK

Ich bin ein „alter Lindener Junge“ und möchte einen anderen „alten Lindener Jungen“ auf etwas, was ich in dem Artikel gelesen habe, aufmerksam machen. Auf Seite 137 heißt es unter anderem: „Aber Regimegegnern, die sich loyal verhielten, wie der frühere Reichstagsabgeordnete der KPD Ernst Torgler, angeklagt und freigesprochen im Reichstagsbrand-Prozeß ... geschah nichts.“ Mein Kollege Torgler hat mir vieles über den Reichstagsbrand-Prozeß erzählt. Er wurde zwar – wie Sie berichtet haben – von der Brandstiftung freigesprochen, mußte aber anschließend vier Jahre Einzelhaft abbüßen. Für ihn eine schreckliche Zeit, das Trauma hat ihn nie wieder verlassen. Auf Seite 127 heißt es noch in dem Zusammenhang mit der Reichstagsbrandstiftung: „Am 27. Februar zündet der holländische Anarcho-Kommunist Marinus van der Lubbe den Reichstag an, man muß fürchten, als ein idealistischer Herostrat. Das erhoffte Signal war da.“ Im Gegensatz zu Fritz Tobias war Ernst Torgler bis zuletzt der Auffassung, daß die Nazis den Reichstag in Brand gesteckt hatten, um das Signal zu setzen.

Hannover KURT LOOSE

Herr Augstein gehört einer Generation an, der im Alter größter Beeindruckbarkeit ihre Ideale um die Ohren geschlagen worden sind, daß ihr Hören und Sehen verging. Ob sie es je in vollem Umfang wiedererlangte? Jeder Psychiater wird Ihnen bestätigen, daß man eine solche Jugend später nicht ablegt wie ein paar löchrig gewordene Socken. Es muß aber bezweifelt werden, ob persönliche Betroffenheit dieses Ausmaßes als Brille taugt bei der historischen Wertung des Adolf Hitler. Selbst uns Nachgeborenen, die wir das Thema von einer dermaßen verkorksten Elterngeneration übernommen haben, dürfte ein objektiveres Urteil noch schwerfallen. David Irving hat also sicher recht, wenn er meint, auch 50 Jahre nach Hitler könnten die dunklen Seiten seines Charakters noch nicht ausgeleuchtet sein. Man sollte Beiträge wie den des Herrn Augstein als das lesen, was sie sind: Betroffenheitszeugnisse. Anders sollten sie aber auch nicht gemeint sein.

Quickborn (Schlesw.-Holst.) ULRICH EGGERT

Was die SPIEGEL-Umfrage betrifft, wird es viele nicht wundern, daß die meisten Republikaner mit Hitler zufrieden sind und daß 55 Prozent der CDU/CSU (die Bayern?) „nuanciert“ über das Dritte Reich denken. Aber daß auch 40 Prozent der SPD und 32 Prozent der FDP genauso denken, ist doch eine Blamage für Sozialisten und Liberale aller Welt! Da müßten Vogel und Genscher sich doch den Kopf zerbrechen über soviel historische Ignoranz. Vielleicht müßten sie doch etwas sorgfältiger mit den „undeutschen“ Grünen umgehen, die das demokratische Antlitz vom „uggly German“ im Ausland doch nicht unwesentlich aufpoliert haben.

At Ede (Niederlande) KOEN AARTSMA



Dauerhafte Bindung ist gefragt. Lose, flatterhafte Verhältnisse verbergen die wahren Qualitäten, statt sie zu entfalten. Bei Angeboten und Scripten, bei Katalogen und Referaten, Berichten, Gutachten und Handbüchern, Bilanzen, Analysen und Geschäftsberichten. Binden macht wertvoll, dauerhaft und zugänglich. Beste Bindung - für dauerhaft gerades Rückgrat und klares Profil. Binden und präsentieren, signalisieren und zugänglich machen mit Systemen von GBC.

Besser binden, organisieren, informieren mit der GBC-Infomappe. Anzeige ausschneiden und abschicken. An GBC-Deutschland. Auch Anruf genügt.



Rather Straße 28 · 4000 Düsseldorf 30 · Telefon 0211/48 44 46 · Telex 8 586 700
Telefonischer Kundenservice zum Ortstarif: 0130/66 44 · Telefax 0211/44 64 30

14

ART-WORK:

Befreiung von Platznot und Kabelsalat. Mit NYMBUS GRAFIKA von BZ Plankenhorn. Das modulare Büro- und Zeichentisch-System für alle Art-Worker. Elektrifizierbar. Ausbaufähig. Nachrüstbar. Mit Ansteckplatten oder 3. Ebene für Ablage od. Bildschirmgeräte. Dazu Rollboys und Planschränke. Mehr Infos in den ARBUS/NYMBUS-Prospekten. Mit Fachhandels-Nachweis.



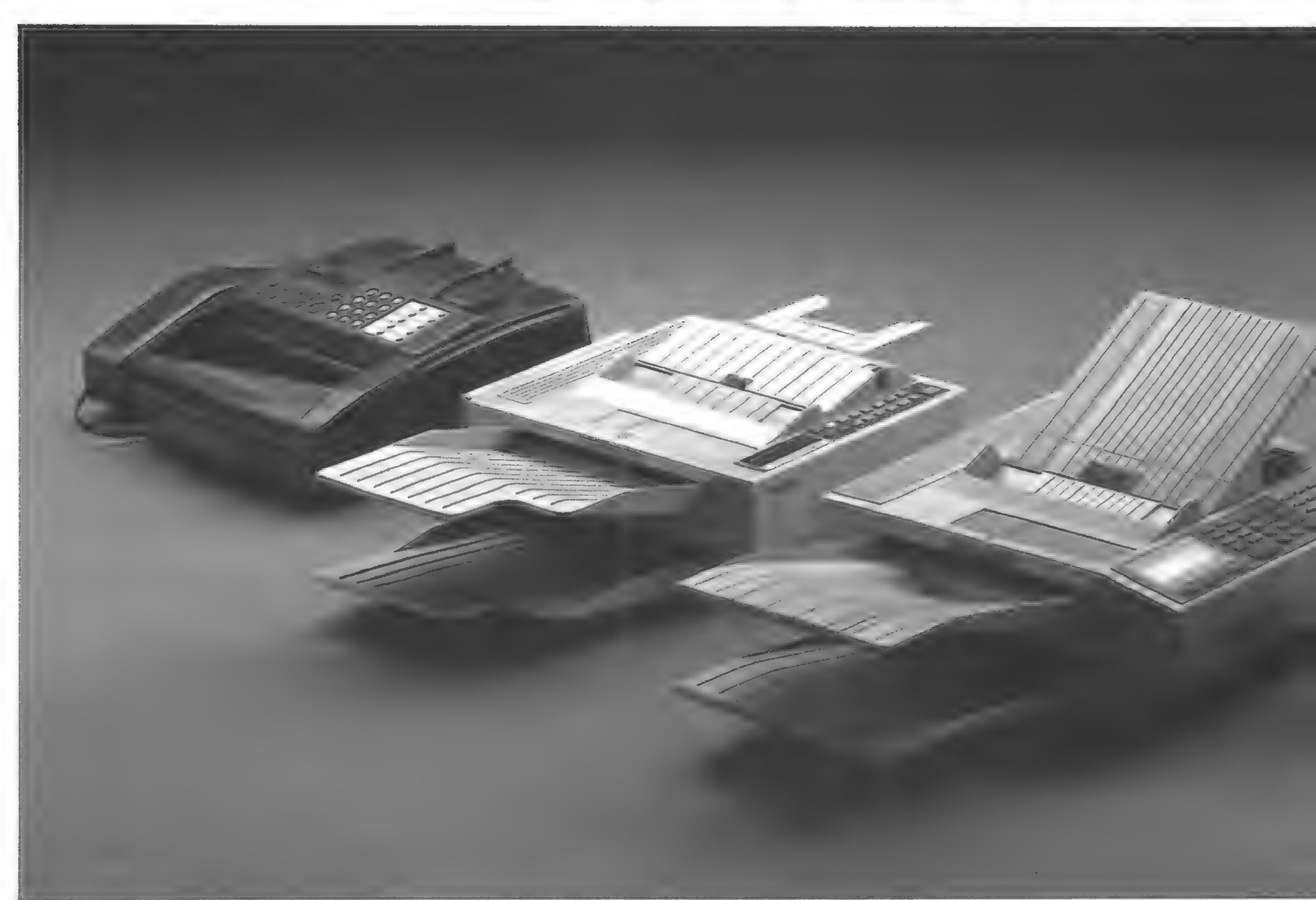
BZ-Plankenhorn Abt. 5
Postfach 1159
7208 Spaichingen
Telefon 0 74 24/70 01 - 0
Fax 0 74 24 / 70 01 - 29

Büro-Ideen für Konstruktion, Verwaltung und Atelier.

BZ Plankenhorn

WIR HABEN E
STANDARD

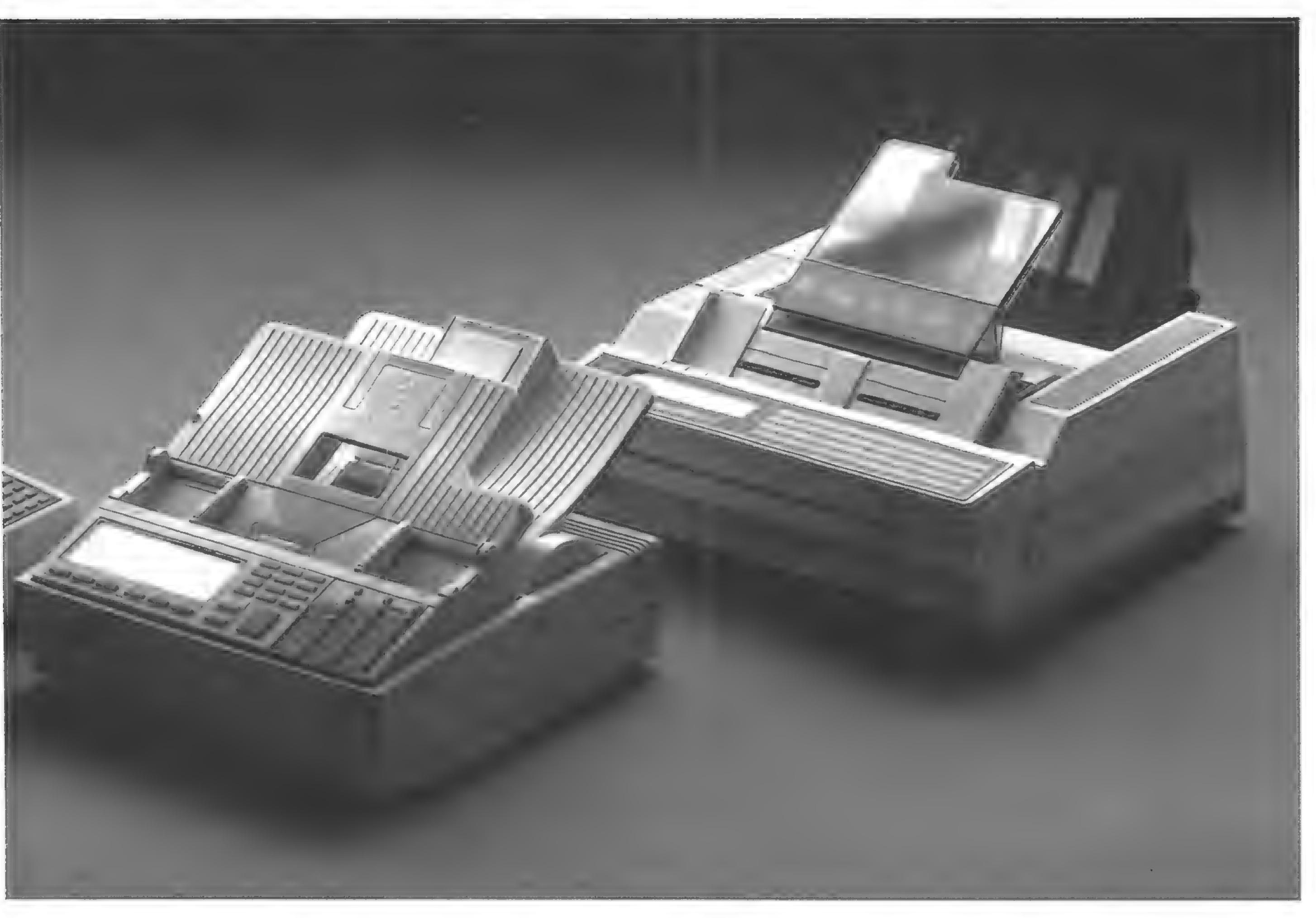
TOSHIBA FERNKOPIERER: DA



Vom Einsteigermodell TF-111 bis zum TF-341 M, der auch höchsten Ansprüchen gerecht wird, bieten wir Ihnen eine umfassende Gerätepalette. Damit Sie wissen, welcher Fernkopierer der richtige für Sie ist, lassen Sie sich am besten bei einer unserer 130 Werksvertretungen beraten. Denn Sie brauchen keine Standardlösung, sondern einen Fernkopierer, der Ihren individuellen Anforderungen entspricht.

TWAS GEGEN LÖSUNGEN.

S INDIVIDUELLE PROGRAMM.



Schicken Sie mir bitte weitere Informationen über das Fernkopierer-Programm von TOSHIBA.

Außerdem interessiere ich mich:

- O Für die einfach zuverlässigen Kopierer von TOSHIBA.
- O Für die Laptop-Familie von TOSHIBA.
- O Für die Drucker von TOSHIBA.

Firma/Branche

Funktion

Name

Straße

PLZ/Ort

Telefon SP 15

Im Einklang mit morgen

TOSHIBA

TOSHIBA INFORMATIONSSYSTEME (DEUTSCHLAND) GMBH, Abteilung A & PC, Postfach 101464, 4040 Neuss.

81 Prozent der Bundesbürger halten die Generäle und Offiziere, die Widerstand gegen Hitler leisteten, für Patrioten. Was halten diese 81 Prozent von unseren Söhnen, die *heute* den Wehrdienst verweigern? Sind erst morgen wieder alle schlauer?

München ERIKA BRÄUNLING

Sachlich und konstruktiv

(Nr. 15/1989, Trends: Angst vor deutschen Normen?)

Zu Ihrer Veröffentlichung möchte ich Ihnen zur Richtigstellung folgendes mitteilen: Zwischen den Partnern der Kooperation der französischen Firma Framatome und Siemens KWU hat es zu keinem Zeitpunkt während der zweijährigen Verhandlungen Streit über essentielle Fragen gegeben.

Die Verträge wurden in einer sachlichen und konstruktiven Atmosphäre verhandelt. Es wurde von keiner französischen Institution der Vorwurf erhoben, daß wichtige Posten von deutscher Seite besetzt würden, um strikte Sicherheitsnormen durchzudrücken. Es bestand keine Sorge, vorhandenes Know-how zu offenbaren, da dieses stets als eine notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche Kooperation angesehen wurde. Wie bekannt, sind die Verträge im übrigen am 13. April 1989 unterschrieben worden.

Offenbach DIPL.-ING. HANS HIRSCHMANN
Mitglied des Vorstandes der Siemens AG

Einer Teilauflage dieser SPIEGEL-Ausgabe ist ein Prospekt der Polaroid GmbH, Offenbach, beigeklebt.

Einer Teilauflage dieser SPIEGEL-Ausgabe ist eine Postkarte der Firma Flötotto, Gütersloh, beigeklebt.

Einer Teilauflage dieser SPIEGEL-Ausgabe ist ein Briefumschlag der Süddt. Klassenlotterie, München, beigeklebt.

Einer Teilauflage dieser SPIEGEL-Ausgabe ist eine Beilage der Firma Franklin Mint, Ottobrunn, beigelegt.

Einer Teilauflage dieser SPIEGEL-Ausgabe ist eine Beilage der 1 & 1 EDV-Marketing GmbH, Düsseldorf, beigelegt.

Die Redaktion des SPIEGEL behält sich vor, Leserbriefe gekürzt zu veröffentlichen

DER SPIEGEL
DAS DEUTSCHE NACHRICHTEN-MAGAZIN

2000 Hamburg 11

Postfach 11 04 20

Brandstwiete 19/Ost-West-Straße

Telephon (040) 3007-0

Telex 2 162 477

Telefax (040) 3007-247

HERAUSGEBER

Rudolf Augstein

CHEFREDAKTION

Erich Böhme, Dr. Werner Funk

REDAKTION

Ariane Barth, Rolf Becker, Dieter Bednarz, Wolfram Bickerich, Ulrich Bieger, Wilhelm Bittorf, Peter Bölke, Jochen Bölsche, Dr. Hermann Bott, Stephan Burgdorff, Werner Dähnhardt, Werner Dageför, Dr. Thomas Darnstädt, Rolf Diekhof, Bernd Dörler, Dr. Martin Doerry, Adel S. Elias, Rüdiger Falksohn, Nikolaus von Festenberg, Dr. Michael Fischer, Uly Foerster, Klaus Franke, Angela Gatterburg, Matthias Geyer, Henry Glass, Rudolf Glismann, Wolfgang Gust, Dr. Hans Halter, Werner Harenberg, Dietmar Hawranek, Manfred W. Hentschel, Ernst Hess, Almut Hielscher, Heinz Höfl, Heinz Höhne, Joachim Hoelzgen, Dr. Jürgen Hohmeyer, Siegesmund von Ilsemann, Ulrich Jaeger, Urs Jenny, Dr. Wolfgang Kaden, Dieter Kampe, Dr. Hellmuth Karasek, Klaus-Peter Kerbusk, Hans Werner Kilz, Sebastian Knauer, Dr. Walter Knips, Siegfried Kogelfranz, Christiane Kohl, Klaus Kröger, Karl Heinz Krüger, Bernd Kühnl, Wulf Küster, Dr. Romain Leick, Heinz P. Lohfeldt, Armin Mahler, Dr. Wolfgang Malanowski, Hans Hermann Mans, Dr. Hans Peter Martin, Matthias Matussek, Gerhard Mauz, Dr. Renate Merklein, Fritjof Meyer, Dr. Annette Meyhöfer, Manfred Müller, Rolf S. Müller, Bettina Musall, Hans-Georg Nachtweh, Irma Nelles, Dr. Renate Nimtz-Köster, Hans-Joachim Noack, Iris Nustede, Gunar Ortlepp, Rainer Paul, Christoph Peck, Jürgen Petermann, Norbert F. Pötzl, Joachim Preuß, Günter Rau, Klaus Reinhardt, Joachim Riedl, Dr. Rolf Rietzler, Dr. Gerd Rockel, Dr. Fritz Rumler, Marie-Luise Scherer, Peter Schille, Tom Schimmeck, Heiner Schimmöller, Hans Joachim Schöps, Bruno Schrep, Diethelm Schröder, Matthias Schulz, Harald Schumann, Dr. Stefan Simons, Helmut Sorge, Mareike Spiess-Hohnholz, Hans Gerhard Stephani, Hans-Wolfgang Sternsdorff, Günther Stockinger, Peter Stolle, Dr. Rainer Traub, Dieter G. Uentzelmann, Klaus Umbach, Hartmut Volz, Dr. Manfred Weber, Rainer Weber, Alfred Weinzierl, Sibylle Weischenberg, Erich Wiedemann, Dr. Harald Wieser, Dr. Dieter Wild, Helene Zuber

REDAKTIONSVERTRETUNG BONN

Winfried Didzoleit, Dr. Richard Kiessler, Dirk Koch, Jürgen Leinemann, Dr. Paul Lersch, Heiko Martens, Hartmut Palmer, Olaf Petersen, Hans-Jürgen Schlamp, Tina Stadlmayer, Alexander Szandar, Klaus Wirtgen, Dahlmannstr. 20, 5300 Bonn, Telephon 26 70 3-0, Telex 886 630

REDAKTIONSVERTRETUNGEN DEUTSCHLAND

Berlin (West): Wolfgang Bayer, Christian Habbe, Axel Jeschke, Kurfürstenstraße 72 – 74, 1000 Berlin 30, Tel. 26 10 61, Telex 184 704 · Berlin (DDR): Ulrich Schwarz, Leninallee 175, 16-06, DDR-1156 Berlin, Tel. 372 10 75 · Düsseldorf: Georg Bönisch, Hans Leyendecker, Richard Rickelmann, Rudolf Wallraf, Immermannstraße 15, 4000 Düsseldorf 1, Tel. 1 68 90-0, Telex 8 582 737 · Frankfurt a. M.: Peter Adam, Stefan Baron, Wolfgang Bittner, Ulrich Manz, Jürgen Scherzer, Oberlindau 80, 6000 Frankfurt a. M., Tel. 71 71 81, Telex 413 009 · Hannover: Wolfgang Becker, Jürgen Hogrefe, Rathenaustraße 16, 3000 Hannover, Tel. 32 69 39, Telex 922 320 · Karlsruhe: Rolf Lamprecht, Amalienstraße 25, 7500 Karlsruhe 1, Tel. 225 14, Telex 7 825 471 · Kiel: Manfred Ertel, Dietrich Lachmund, Niemannsweg 18, 2300 Kiel, Tel. 56 30 66 · Mainz: Felix Kurz, Wilfried Voigt, Rheinstraße 101, 6500 Mainz, Tel. 23 24 40, Telex 4 187 507 · München: Dinah Deckstein, Dr. Joachim Reimann, Michael Schmidt-Klingenberg, Lutz Spenneberg, Stuntzstraße 16, 8000 München 80, Tel. 470 10 54, Telex 522 501 · Stuttgart: Dr. Hans-Ulrich Grimm, Peter Stähle, Kriegsbergstraße 11, 7000 Stuttgart, Tel. 22 15 31, Telex 722 673

REDAKTIONSVERTRETUNGEN AUSLAND

Athen: Kostas Tsatsaronis, Omirou 13, 10672 Athen, Tel. 363 6577, Telex 215 418 · Basel: Jürg Bürgi, Spalenring 69, 4055 Basel, Tel. 22 63 63, Telex 825 391 · Brüssel: Marion Schreiber, Bd. Charlemagne 45, Residence Roncevaux, 1040 Brüssel, Tel. 230 61 08, Telex 25 294 · Kairo: Volkhard Windfuhr, 18, shari' El-Fawaken, Muhandisin, Kairo, Tel. 71 22 10 · Kapstadt: Paul M. Schumacher, 4th Floor Protea Assurance House, 31 Adderley Street, Kapstadt 8001, Tel. 45 57 57, Telex 520 393 · London: Hans Hielscher, 66 Great Russell Street, London WC1B 3BN, Tel. 430 0323 · Madrid: Walter Tauber, Marques de Cubas 12, Madrid 14, Tel. 420 19 94, Telex 45 383 · Moskau: Jörg R. Mettke, Krutizkij Wal 3, Kw 36, Moskau, Tel. 274 00 09, Telex 413 288 · Neu Delhi: Sri Prakash Sinha, 35 B Nizza-muddin East, Neu-Delhi, Tel. 61 97 33, Telex 3 162 469 · New York: Dr. Werner Meyer-Larsen, 516 Fifth Avenue, Penthouse, New York, N. Y. 10036, Tel. 221 7583, Telex 237 723 · Paris: Lutz Krusche, 17 Avenue Matignon, 75008 Paris, Tel. 4256 1211, Telex 650 086 · Peking: Andreas Lorenz, Qijiayuan 7. 2. 31, Peking, Tel. 532 3541, Telex 22 736 · Rio de Janeiro: Eckart Plate, Avenida São Sebastião, 157 Urca, 22291 Rio de Janeiro (RJ), Tel. 275 1204, Telex 2 130 706 · Rom: Valeska von Roques, Largo Chigi 9, 00187 Rom, Tel. 679 7522 · Stockholm: Hermann Orth, Scheelegatan 4, Stockholm, Tel. 50 82 41 · Tel Aviv: Henri Zoller, Harechesch Street 12, Tel Aviv (Afeka), Tel. 42 73 65, Telex 342 663 · Tokio: Dr. Tiziano Terzani, 3-31-9 Kamimeguro, Meguro-ku, Tokio, Tel. 791 8011 · Washington: Hans Hoyng, Dr. Martin Kilian, 1202 National Press Building, Washington, D. C. 20 045, Tel. 347 5222, Telex 440 214 · Wien: Dr. Martin Pollack, Theobaldgasse 9/7, 1060 Wien, Tel. 587 34 33

ILLUSTRATION

Renata Bleck, Martina Blume, Barbara Bocian, Ludger Bollen, Katrin Bollmann, Thomas Bonnie, Regine Braun, Manuela Cramer, Josef Csallos, Peter Nils Dorén, Volker Fensky, Rüdiger Heinrich, Ingeborg Molle, Ursula Morschhäuser, Walter Pomikalko, Monika Rick, Chris Riewerts, Claus-Dieter Schmidt, Manfred Schniedenharn, Frank Schumann, Karin Weinberg, Rainer Wörtmann, Jürgen Wulf, Monika Zucht

SCHLUSSREDAKTION

Rudolf Austenfeld, Horst Beckmann, Jens Eggers, Horst Engel, Hermann Harms, Rolf Jochum, Herbert Kanthack, Karl-Heinz Körner, Inga Lembcke, Reimer Nagel, Andreas M. Peets, Wolfgang Polzin, Gero Richter-Rethwisch, Thomas Schäfer, Wilhelm Schöttker, Claus Schüler, Ingrid Seelig, Hans-Eckhard Segner, Tapio Sirkka, Hans-Jürgen Vogt, Holger Wolters, Peter Zobel

VERANTWORTLICHER REDAKTEUR

dieser Ausgabe für Panorama, Titelgeschichte, Notstand, Minister: Wolfram Bickerich; für Marktwirtschaft, Quellensteuer, Preise, Geldanlage, Trends, Hoskyns-Interview, Ökobank, Autoindustrie: Dr. Wolfgang Kaden; für Arbeitslose: Hans-Jürgen Schlamp; für Lkw: Michael Schmidt-Klingenberg; für Kriminalistik, Städte, Ärzte, Bartholomäus-Interview, Zeitgeist, Minderheiten, Hessen: Hans Werner Kilz; für Kriminalität: Dr. Thomas Darnstädt; für Sowjet-Union, Rüstung, Japan, China, Ortega-Gespräch, Panorama Ausland, Großbritannien, Gesellschaft: Siegfried Kogelfranz; für Fußball, Autorennen, Leistungssport, Spielen, Skateboard: Hans-Joachim Noack; für Architektur, Raumfahrt, Prisma: Rolf S. Müller; für Bestseller, Regisseure, Film, Szene, Dirigenten, Fernseh-Vorausschau: Dr. Hellmuth Karasek; für namentlich gezeichnete Beiträge: die Verfasser; für Briefe, Personalien, Register, Hohlspiegel, Rückspiegel: Sibylle Weischenberg; für Titelbild: Rainer Wörtmann; für SPIEGEL-Verlag/Hausmitteilung: Rolf Becker (sämtlich Brandstwiete 19/Ost-West-Straße, 2000 Hamburg 11)

DOKUMENTATION

Jörg-Hinrich Ahrens, Werner Bartels, Sigrid Behrend, Dr. Jürgen Bruhn, Lisa Busch, Armin Dirks, Heinz Egleder, Dr. Herbert Enger, Johannes Erasmus, Wolfgang Fischer, Marianne Friedrichs, André Geicke, Ille von Gerstenbergk-Helldorff, Dr. Dieter Gessner, Hartmut Heidler, Ursula Heinrich, Wolfgang Henkel, Gesa Höppner, Jürgen Holm, Christa von Holtzapfel, Joachim Immisch, Günter Johannes, Petra Kleinau, Sonny Krauspe, Hannes Lamp, Marie-Odile Jonot-Langheim, Ilse Lange-Henckel, Walter Lehmann, Michael Lindner, Leonore Lohse, Sigrid Lüttich, Roderich Maurer, Günther von Maydell, Rainer Mehl, Ulrich Meier, Wolfhart Müller, Christel Nath, Anneliese Neumann, Werner Nielsen, Paul Ostrop, Nora Peters, Peter Philipp, Axel Pult, Ulrich Rambow, Anke Rashatasuvan, Dr. Mechthild Ripke, Hedwig Sander, Karl-H. Schaper, Rolf G. Schierhorn, Ekkehard Schmidt, Marianne Schüssler, Christel Schulz, Werner Siegert, Margret Spohn, Anja Stehmann, Monika Tänzer, Dr. Eckart Teichert, Jutta Temme, Dr. Iris Timpke-Hamel, Carsten Voigt, Horst Wachholz, Dieter Wessendorff, Andrea Wilkens, Georg Wöhner

BÜRO DES HERAUSGEBERS

Wolfgang Eisermann

NACHRICHTENDIENSTE

AP, dpa, Los Angeles Times/Washington Post, Newsweek, New York Times, Time

---

SPIEGEL-VERLAG RUDOLF AUGSTEIN GMBH & CO. KG

Verantwortlich für Anzeigen: Horst Görner

Gültige Anzeigenpreisliste Nr. 43 vom 2. Januar 1989

Verlagsgeschäftsstellen: Düsseldorf: Immermannstraße 15, 4000 Düsseldorf, Tel. 16 89 0-0, Telex 8 382 737; Frankfurt a. M.: Oberlindau 80, 6000 Frankfurt a. M., Tel. 72 03 91, Telex 413 009; Hamburg: Brandstwiete 19, 2000 Hamburg 11, Tel. 3007-0, Telex 2 162 477; München: Stuntzstraße 16, 8000 München 80, Tel. 470 10 54, Telex 522 501; Stuttgart: Kriegsbergstraße 11, 7000 Stuttgart, Tel. 22 15 31, Telex 722 673

Abonnementspreise: Normalpost Inland: sechs Monate DM 111,80, zwölf Monate DM 223,60. Normalpost Europa: sechs Monate DM 148,20, zwölf Monate DM 296,40; Seepost Übersee: sechs Monate DM 158,60, zwölf Monate DM 317,20; Luftpostpreise auf Anfrage. Abonnement-Service: Tel. (040) 30 07-445

Postgiro-Konto Hamburg Nr. 7137-200 BLZ 200 100 20

Druck: Druckhaus Ahrensburg, Ahrensburg bei Hamburg, und Darmstadt

VERLAGSLEITUNG

Fried von Bismarck, Karl Dietrich Seikel, Burkhard Voges

GESCHÄFTSFÜHRUNG

Rudolf Augstein, Adolf Theobald

BTX: * 45446 #

Seltene Einigkeit bei Vater und Tochter Selzer: Sie läßt das Trampen, er least ihr den Polo.

Andrea Selzer ist stolz auf ihren neuen Polo. Und seit allerneuestem ein Herz und eine Seele mit ihrem Herrn Papa. „Denn statt langer Diskussionen über die Gefahren des Trampens hat er mir einfach den Polo vor die Tür gestellt", freut sie sich.
„Der Klügere gibt nach", so Vater Selzers Kommentar. „Was nicht schwerfällt, wenn der Klügere klug genug ist, um sich an V.A.G Leasing zu wenden. Bei Deutschlands größter Auto-Leasing-Gesellschaft zahle ich für den Polo nicht den vollen Kaufpreis, sondern nur für das, was während der Vertragszeit genutzt wird. Mit einer geringen Sonderzahlung und niedrigen monatlichen Leasing-Raten." „Nach drei Jahren gebe ich den Polo einfach zurück und steige in das neueste Modell", ergänzt Tochter Andrea. Und während sie in ihrem ersten Urlaub mit dem neuen Polo viel mehr Spaß hat, hat Herr Selzer zu Hause einige Sorgen weniger. Eine salomonische Lösung generationsbedingter Meinungsverschiedenheiten.
Besuchen Sie einen der 3.300 V.A.G Partner für Volkswagen und Audi. Damit Sie erfahren, wie gut Sie mit V.A.G Leasing fahren.





Paradierende Betriebskampfgruppe

Blick nach Osten

Die Betriebskampfgruppen der SED, 1952 als „bewaffnetes Organ der Arbeiterklasse" in Betrieben, LPGs und staatlichen Institutionen gegründet, haben von der Partei einen neuen Auftrag erhalten: Die Genossen üben nicht länger die Verteidigung des realen Sozialismus nach außen, sondern nach innen. Das seit Anfang des Jahres geltende Trainingsprogramm konzentriert sich auf den erfolgreichen Einsatz bei inneren Unruhen. Geprobt wird, wie man Demonstranten abdrängt und Rädelsführer festnimmt. Am 1. Mai werden sich erstmals Angehörige der Betriebskampfgruppen in Zivil unter die überall paradierenden DDR-Werktätigen mischen. Die neuen Richtlinien, die im Januar vom Zentralkomitee der SED verkündet wurden, stießen bei zahlreichen Kommandeuren auf Unmut. Einer von ihnen kommentierte die Parteiorder spöttisch: „Die Kampfgruppen stehen mit dem Blick in Richtung Osten."

FDJ ohne Jugend

Die DDR hat Ärger mit der Jugend. Zum traditionellen Pfingsttreffen der FDJ in Ost-Berlin sollen die Teilnehmer erstmals einen Eigenbetrag von 20 Mark berappen. Auch unbeteiligte FDJler und Lehrer in der ganzen Republik wurden aufgefordert, einen größeren Betrag aus der Klassenkasse zu spenden. Nachdem es Proteste und Absagen hagelte, machte die SED schleunigst einen Rückzieher. Hintergrund der mißglückten Geldbeschaffung: Die Partei-Ökonomen, wegen der überbordenden Subventionssummen für Mieten, öffentlichen Verkehr und Grundnahrungsmittel (1988: über 60 Milliarden) seit längerem unter Druck, hatten die Mittel für das Treffen von 90 Millionen auf 40 Millionen Mark gekürzt. Der Jugendverband macht den Parteioberen auch sonst Sorgen. Die parteifromme FDJ ist für junge Leute unattraktiv, ihr laufen die Mitglieder weg. Nun will die SED den Verband entideologisieren und für nichtsozialistische Gruppen öffnen. Vorschläge von Soziologen, wie in Polen eigene Organisationen etwa für Studenten oder die Landjugend zu gründen, lehnte die Parteiführung allerdings ab.

Neue Aufsicht

Neuer Koordinator der deutschen Geheimdienste wird voraussichtlich Staatsminister Lutz Stavenhagen, bislang im Bundeskanzleramt für Europa zuständig. Der 48jährige Diplomkaufmann ist Helmut Kohls Favorit für die Nachfolge von Staatssekretär Waldemar Schreckenberger, der sich auf seine Professur an der Verwaltungshochschule Speyer zurückzieht. Stavenhagen ist eine Kompromißlösung: Kanzler Kohl hätte lieber seinen Sicherheitsberater und Vertrauten Horst Teltschik mit der Koordination der Dienste und der Aufsicht über den Bundesnachrichtendienst (BND) in Pullach beauftragt. Dieses Vorhaben scheiterte am Widerstand von Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher, der sich bei der dazu notwendigen Beförderung des Ministerialdirektors (Besoldungsstufe B 9) zum Staatssekretär (B 11) querlegte – weil er den Sicherheitsberater als politische Konkurrenz fürchtet. Da BND-Chef Hans-Georg Wieck eine B-10-Stelle hat, schied Teltschik mit B 9 als dessen Dienstvorgesetzter aus.



Staatsminister Stavenhagen

CDU-Ausputzer

Der CDU-Parlamentarier Friedrich Bohl setzt mit einer neuen Attacke die Fehde gegen die Grünen fort – wegen einer angeblichen Libyen-Affäre der Alternativen. In einem Schreiben an den Grünen-Fraktionsgeschäftsführer im Bundestag, Uwe Hüser, verdächtigt Bohl die Grünen jetzt pauschal „ideologischer Gemeinsamkeiten" mit dem libyschen Revolutionsführer Muammar el-Gaddafi sowie „gewisser finanzieller Unterstützung" seitens Libyen. „Beunruhigt" sei er nicht nur über die – inzwischen für beendet erklärte – Verbindung des Abgeordneten Alfred Mechtersheimer zu einer Libyen-Stiftung, sondern

Gentechnik: Länder gegen Lehr

Die Bundesregierung steuert auf eine neue Gesetzgebungspanne zu – diesmal bei der Gentechnik. Forschungsminister Heinz Riesenhuber, Gesundheitsministerin Ursula Lehr und Umweltminister Klaus Töpfer konnten sich vergangenen Mittwoch im Kabinett auf keinen gemeinsamen Entwurf für ein Gentechnik-Gesetz einigen.

Dennoch will Frau Lehr ihren Referentenentwurf nun an die Länder verschikken, um „das Verfahren nicht noch mehr zu verzögern". Strittig ist zwischen den Ministerien nach wie vor, ob – wie Frau Lehr will – das Bundesgesundheitsamt gentechnologische Forschungs- und Produktionsanlagen genehmigen soll oder – wie Töpfer will – die Länder dafür zuständig sein sollen.

Fest steht inzwischen, daß Frau Lehrs Entwurf in seiner jetzigen Fassung keine Chance hat, von den Ländern akzeptiert zu werden. Das bayrische Justizministerium forderte bereits, daß allein die Landesbehörden gentechnische Anlagen ge-



Gentechnische Produktion



Gaddafi mit Atomkarte

vor allem, weil Grüne dem Revolutionsführer 1982 bei einem Besuch im Wüstenstaat eine Karte mit westdeutschen Atomstandorten überreicht hätten. Es falle auf, daß grüne Libyen-Reisende in den „sicherheitsrelevanten Ausschüssen" wie dem Verteidigungsausschuß säßen. Bohl, Erster Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU/CSU-Fraktion, fordert die Grünen auf, ihre vier betroffenen Abgeordneten aus diesen Ausschüssen zurückzuziehen. Was der CDU-Ausputzer beim Versuch, die Grünen als bezahlte Spione und Vaterlandsverräter abzustempeln, verschwieg: Die geheimnisvolle Atomkarte war ein öffentliches, tausendfach verteiltes Protest-Poster.

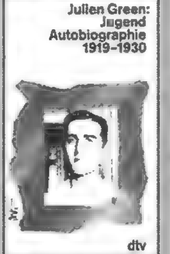
nehmigen sollen. Und: „Nicht das einzelne gentechnische Verfahren" soll genehmigungsbedürftig sein, sondern „die Errichtung und der Betrieb" der Anlage insgesamt.

Die Freisetzung von gentechnisch manipulierten Organismen soll wie die Produktion im geschlossenen Labor in vier Sicherheitsstufen eingeteilt werden. Für die niedrigste Risikoklasse will die bayrische Staatsregierung sogar auf eine Genehmigung verzichten und lediglich eine Anzeigepflicht vorsehen.

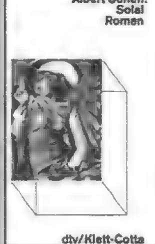
Die Justizminister der unionsregierten Länder sowie Nordrhein-Westfalen haben signalisiert, daß sie die bayrischen Forderungen und nicht den Entwurf der Gesundheitsministerin unterstützen werden. Ungeteilte Zustimmung erhält Frau Lehr lediglich für ihren Vorschlag, in Zukunft von einem „Gentechnik-Gesetz" und nicht mehr wie bislang vom „Gentechnologieschutz-Gesetz" zu sprechen. Man solle, so die Ministerin, den Eindruck vermeiden, „als handele es sich hier um eine Technik, vor der man nur Angst haben und deshalb geschützt werden müsse".

Im Mai '89

neu bei dtv



Die Ursprünge der schriftstellerischen Berufung Julien Greens. (11068 / DM 17,80)



Solal ist früh entschlossen, allein die Welt zu erobern. (11064 / DM 16,80)



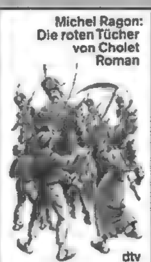
Hedwig Moser erzählt von einer Welt voll Liebe und Katastrophen. (11052 / DM 9,80)



Roth als »Meister der kurzen Form, des blitzenden Feuilletons«. (11070 / DM 7,80)



Ein abstraktes Bild löst die Krise im Leben einer Frau aus. (11067 / DM 9,80)



11066 / DM 12,80



11065 / DM 9,80



11069 / DM 19,80



Im Leben der Brüder Thibault spiegelt sich das Bild Frankreichs vor dem Ersten Weltkrieg wider. (11062 / DM 24,80)



11071 / DM 9,80



11072 / DM 12,80



11087 / DM 9,80



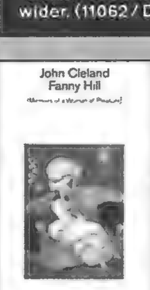
Der historische Modellfall einer Revolte und ihr blutiges Ende im Karneval 1580. (4498 / DM 19,80)



Die Biographie eines Mannes, dessen ganze Liebe Griechenland galt. (25017 / DM 16,80)

Jules Renard
Muttersohn
dtv klassik

Renards mal heitere, mal bitterböse Abrechnung mit der Institution Familie. (2211 / DM 9,80)



Ein literarisches, kulturgeschichtliches Werk gilt es, neu zu entdecken. (2212 / DM 14,80)



Casanovas Bericht von seiner Flucht aus dem venezianischen Staatsgefängnis. (9256 / DM 14,80)



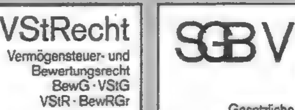
4493 / DM 19,80



11074 / DM 12,80



5278 / DM 8,80



5547 / DM 12,80

5559 / DM 7,80

DER SPIEGEL
DAS DEUTSCHE NACHRICHTEN-MAGAZIN

Titelgeschichte

„Unsere Antwort wird Nein sein"

Die überfällige Einigung der Bonner Koalitionspartner zum Problem atomarer Kurzstreckenwaffen führte zur schwersten Krise zwischen der Bundesrepublik und der Vormacht USA. Genschers und Stoltenbergs Blitzbesuch in Washington, von US-Präsident Bush gefordert, erbrachte kaum Annäherung: Die Amerikaner möchten, im Notfall, einen Atomkrieg auf Europa begrenzen; die Deutschen wollen der Gefahr durch Verhandlungen begegnen.

Nicht gerade freundschaftlich beendete der Bundeskanzler sein Telephongespräch mit dem Freund im Weißen Haus: US-Präsident George Bush hatte Helmut Kohl vorgeführt, wie die Supermacht Amerika mit dem Frontstaat Bundesrepublik umspringen kann.

Er lehne es ab, ließ Bush den CDU-Kanzler auflaufen, am Telephon die deutsche Position zur Problematik der atomaren Kurzstreckenraketen zu erörtern, wie sie die Bonner Koalition gerade in einer Fünf-Punkte-Erklärung skizziert hatte. Nötig sei, so Bush an jenem 21. April, eine persönliche Unterrichtung; so lange solle sich der Kanzler bitte mit einer Veröffentlichung des Papiers zurückhalten.

Kohl verstand: Gehorsam kündigte er einen Blitztrip seines Außenministers Hans-Dietrich Genscher und des neuen Verteidigungsministers Gerhard Stoltenberg in die amerikanische Hauptstadt an, um die Führungsmacht zu unterrichten. Aber als die Westdeutschen dann drei Tage später in Washington zur Rechtfertigung und Erläuterung antraten, fehlte der Präsident demonstrativ – er war nach Norfolk abgereist, um der 47 bei einem Unfall auf dem alten Schlachtschiff „Iowa" getöteten Marinesoldaten zu gedenken, die ihr Leben nach amerikanischer Einschätzung auch der Verteidigungsfähigkeit der westlichen Allianz geopfert hatten.

Der Raketen-Streit hat, fünf Wochen vor dem Jubiläumsgipfel der westlichen Allianz in Brüssel, zu einem einmaligen Tiefstand in den deutsch-amerikanischen Beziehungen geführt. Ausgerechnet Helmut Kohl, der in den knapp sieben Jahren seiner Kanzlerschaft stets als treuer Gefolgsmann aufgetreten war, gilt jetzt in Washington als unsicherer Kantonist. Paradox:

- ▷ Der Mann, dem bisher die atlantische Partnerschaft über alles ging, wurde vom US-Präsidenten ermahnt, die Geschlossenheit des Bündnisses nicht aufs Spiel zu setzen.
- ▷ Der Kanzler, der seinem Außenminister oft genug wegen zu großer Amerika-Distanz mißtraut und dem der konservative „Stahlhelm"-Flügel der eigenen Fraktion häufig zu mehr Härte gegenüber dem Vizekanzler geraten hatte, findet diesmal in Bonn Zuspruch von links bis rechts, von SPD-Chef Hans-Jochen Vogel über Genscher bis hin zu „Stahlhelm"-Führer Alfred Dregger. Nur ein paar Unentwegte von rechtsaußen suchten letzte Woche mit Protesten Profil, und einige Fraktionskollegen tadelten den Kanzler für dessen Art, ohne Abstimmung mit ihnen die Einigung in der Koalition gesucht zu haben.



Bundespräsident von Weizsäcker*
„Märchen von der Isolierung"

Der sonst nach Kräften überparteiliche Bundespräsident stützte am letzten Mittwoch mit einer sensationellen Erklärung den ungeliebten Parteifreund im Kanzleramt. Auf Staatsbesuch in Kopenhagen verteidigte Richard von Weizsäcker vehement die Bonner Anti-Raketen-Position, die schließlich in voller Übereinstimmung mit den Nato-Beschlüssen der letzten Jahre stünde; er

* Während seiner Pressekonferenz in Kopenhagen am vergangenen Mittwoch.



Der Marterpfahl tz, München

nannte die vom Streit Betroffenen beim Namen – „die kontinentaleuropäischen Nato-Länder“, in deren Kompetenz schließlich Äußerungen zur Sache fielen statt in die Zuständigkeit von (Nato-) „Vertretern ohne Vertretungsmacht“. Und weil bis dahin wenigstens das kleine Dänemark und Norwegen die Bonner Haltung stützten, konnte Weizsäcker fest auftreten: „Mit dem Märchen von der Isolierung der Bundesrepublik kann gründlich aufgeräumt werden.“

Denn diesmal ist so unvernünftig nicht, was der Kanzler und seine Koalition wollen: Ein Votum innerhalb der Nato über eine Modernisierung der Kurzstreckenrakete „Lance“ und eine Nachfolgewaffe, die viermal so weit fliegen kann, soll – dies ein Kernpunkt der Koalitionseinigung – erst 1992, also weit nach dem nächsten Bundestagswahlkampf, fallen. Und vorher sollen sich die Amerikaner in „baldigen“ Verhandlungen mit den Sowjets mühen, die Zahl der Kurzstreckenwaffen in Ost und West auf „gemeinsame Obergrenzen“ (so das Koalitionspapier), vielleicht sogar auf Null (so die ursprüngliche Idee Genschers) zu reduzieren.

Natürlich brauchte Kohl auch aus taktischen Gründen, um mit seiner Koalition überleben zu können, die Einigung mit dem liberalen Partner und dessen Leitfigur Genscher, der seit Jahren eine neue Nachrüstungsdebatte fürchtet und sich dem Publikum lieber als Fürsprecher einer echten Abrüstung darbieten will.

Der Kanzler argumentiert aber auch aus nationalem und europäischem Interesse, und dabei geht es sprichwörtlich um die Substanz: Im Ernstfall wären Deutschland-West und -Ost Schlachtfeld für die Lance und deren Nachfolger. Die Deutschen haben ein existentielles Interesse daran, daß diese Raketen von ihrem Boden aus nicht abgefeuert werden: Sie träfen deutsches Territorium – oder würden mit Sicherheit eine Antwort provozieren, die Bundesrepublik wie DDR dem atomaren Holocaust preisgeben.

In Washington jedoch gelten die deutschen Ängste als Beleg einer verweichlichten Gesinnung, und Bushs Bündnispartnerin Margaret Thatcher meint das erst recht. Allerdings – Lance oder deren Nachfolgesystem detonieren im Ernstfall nicht über britischem oder amerikanischem Staatsgebiet.

Hinzu kommt: Der Fall X ist Bonner Politikern seit kurzem besser vorstellbar – seit der „Wintex-Cimex“-Übung in diesem Frühjahr, als die Nato-Stäbe unter höchster Geheimhaltung auf einen konventionellen Ost-Angriff atomar antworteten und einen weiteren (konventionellen) Vormarsch aus dem Osten massiv und wiederum mit Atombomben konterten: Vom Schlachtfeld Deutschland wäre nicht viel anderes übriggeblieben als tote, verseuchte Erde (Seite 23).

Bush und Thatcher sehen das Problem nüchtern, eigennützig und vordergründig: Daß der Verbündete in Bonn für Gespräche mit den Sowjets statt für neue Waffen plädiert, gilt ihnen als Beweis der innenpolitischen Lähmung.

Verständnis, aber keine Billigung findet der CDU-Kanzler mitten in seinem Formtief allenfalls für sein Argument, er könne sich einen Raketen-Wahlkampf im nächsten Jahr nicht leisten; eine Niederlage mit folgender rot-grüner Regierung könne nicht im Interesse der Alliierten sein.

Und wirklich will ja eine Mehrheit der Bürger keine neuen Raketen – wozu auch in einer Zeit, da Mittelstreckenwaffen in Ost und West verschrottet werden und in Wien verheißungsvolle Verhandlungen über den Abbau konventioneller Streitkräfte im völlig überrüsteten Europa begonnen haben?

An das Schreckgespenst einer Bedrohung aus dem Osten mögen 80 Prozent der Bundesbürger nicht mehr glau-



Washington-Besucher Genscher, Stoltenberg
„Nur noch Einzelpunkte offen“

ben. Doch in den Augen der Amerikaner und Briten sind die Deutschen unter dem Einfluß Genschers dabei, dem Entspannungswerben des sowjetischen Reformers Michail Gorbatschow zu erliegen – „Genscherism“ lautet das von den Amerikanern schon vor Jahresfrist vorgetragene Schlagwort für eine solche Liebedienerei.

Aber statt den vielen Abrüstungsofferten aus Moskau offensiv zu begegnen, hat sich das westliche Bündnis in kleinliches Gezänk um sein „Gesamtkonzept“ verheddert. Statt neue Ideen zu entwikkeln, beharren vor allem die westlichen Atommächte auf den überkommenen Rezepten einer Politik der Härte und Stärke gegenüber dem Osten.

Mit ihrem monatelangen Zaudern haben Kohl und sein christliberales Kabinett dieser Entwicklung kräftig Vorschub geleistet. Bis vorletzten Freitag hatten die Bündnispartner vergebens auf eine verbindliche Aussage der Bonner zum heikelsten Kapitel des Nato-Gesamtkonzepts, der Rolle der atomaren Kurzstreckenwaffen, gewartet.

Lange, zu lange verstrickten sich die Hauptbetroffenen der neuen Raketen-Rüstung in Widersprüche. Mal ließen der Kanzler und sein inzwischen abgelöster Verteidigungsminister Rupert Scholz wissen, sie seien strikt gegen eine dritte Null-Lösung. Mal sagte Kohl auch ja zur „Modernisierungs“-Entscheidung in diesem Jahr: Die Entscheidung über das „Gesamtkonzept“, erklärte er im November letzten Jahres dem scheidenden US-Präsidenten Ronald Reagan in Washington, „beinhaltet die Entscheidung über die Modernisierung der Lance, ohne daß darüber ständig diskutiert werden muß“. Im Februar plötzlich ließ der schwankende Kanzler die Alliierten über ein Interview in der „Financial Times“ wissen, die „wirkliche Entscheidung“ über die Produktion eines Nachfolgers für die 120 Kilometer weit reichende Lance-Rakete „wird 1991/92 getroffen“.

Dem Vizekanzler Genscher unterstellten die Bündnispartner hingegen – nicht zu Unrecht –, er strebe eine dritte Null-Lösung, also die Beseitigung sämtlicher nuklearer Kurzstreckenraketen in Europa, an. Reisende Christdemokraten bedeuteten daraufhin angelsächsischen Gesprächspartnern, Kohl werde den FDP-Außenminister schon noch rechtzeitig auf Linie bringen.

Doch es kam anders. Von US-Außenminister James Baker bekamen die von Bush zum Rapport bestellten Stoltenberg und Genscher vorigen Montag zu hören: „Wir sind enttäuscht über die Haltung der Regierung – nicht über Sie,

* Beim Besuch des damaligen US-Vizepräsidenten in Bonn 1987.

RUDOLF AUGSTEIN

Das Brandmauer-Denken

Gibt es einen Waldbrand, so denkt man in Feuerschneisen. Man räumt so viel ab, daß der Brand keine Nahrung mehr findet. So ist denn auch das Wort Feuerschneise („firebreak“) von einem offiziellen Rüstungsunterhändler der USA, dem General Rowny, 1981 öffentlich eingeführt worden. Die Atomwaffen sollten in ihrer Wirkung eingegrenzt werden, notabene auf Mitteleuropa.

Seitdem hat die Welt sich auf eine bis dahin unvorstellbare Weise verändert. Krieg in Europa scheint nicht mehr führbar. Den Sowjets ist ihre ökonomisch nachrangige Rolle drastisch ins Bewußtsein gerückt worden, nicht zuletzt von Michail Gorbatschow selbst.

Ein Überfall auf Westeuropa scheint nicht, er *ist* nur noch in der Theorie denkbar. Er würde Polen und die DDR gleichermaßen in Mitleidenschaft ziehen, zwei Länder, die den Westen wirksamer schützen als etwa Frankreich oder Italien. Es gibt keine Kriegsziele mehr. Sollten die Sowjets mit den drei baltischen Staaten, mit Georgien, Armenien und Aserbaidschan, demnächst noch mit der Ukraine, nicht genug zu tun haben? Sollten sie sich auch noch Westdeutschland und Frankreich an den Hals hängen wollen? Ein Witz. Würden sie sich echt und zu Recht bedroht fühlen, so könnten sie West-Berlin für einige Tage besetzen, dafür würde niemand eine Atomwaffe scharf machen. Aber selbst der Preis für solch einen Übergriff wäre unendlich hoch.

Daß der Westen das Kriegsziel nicht hat, die beiden deutschen Staaten zu einem Staat zusammenzuführen, dürfte sich herumgesprochen haben. Welches andere könnte er haben? Die Sowjet-Union als eine Gegenmacht zu zerstören. Das aber wäre eben jener Krieg, den auch die USA unter allen Umständen vermeiden wollen, müssen, werden. Es bliebe ja nichts mehr übrig.

Bleibt also nur der begrenzbare, der Brandmauer-, der Feuerschneisenkrieg, de facto ein deutscher Stellvertreterkrieg für den eigentlich nicht mehr führbaren Krieg. Daß die Polen dabei mit draufgingen, müßte in Zeiten, wo keine Wahlen in Amerika anstehen, in Kauf genommen werden.

Was bezweckt wird, war schon bei den Mittelstreckenraketen klar, ist aber jetzt glasklar. Es geht nicht nur um „burden sharing“, also um eine Art finanzieller Umverteilung zu Lasten der Europäer; es geht in erster Linie um Risiko-sharing zu Lasten der Bundesrepublik. Die Amerikaner haben ja das x-fache atomare Potential, uns zu schützen. Sie wollen es nur nicht mehr zur Disposition stellen, und England und Frankreich erst recht nicht.

So ist die Bonner Forderung berechtigt, es müsse *parallel* über konventionelle Abrüstung *und* über atomare Arsenale unterhalb der 500-Kilometer-Reichweite verhandelt werden. Das eine hat mit dem anderen untrennbar zu tun. Wären die Europäer fähig, ihre Potenzen solidarisch zu bündeln, so könnten sie sich nämlich selbst verteidigen.

Allerdings, die deutsche Forderung wäre glaubwürdiger, wenn die bisherigen Bundesregierungen je ein Konzept entwickelt hätten, das etwas anderes als eine „Lebenslüge“ verdeckte. Nun hat sie eines, der Generalist an der Spitze fürchtet nämlich die bevorstehenden Wahlen.

Würden solche Dinge bei uns sachbezogen behandelt, unsere beiden Minister wären in Washington nicht so knallhart auf dem Bauch gelandet; der eine freilich war gepolstert. Er hatte seine Inkompetenz in Sachen Quellensteuer soeben selbst unterschrieben. So blieb ihm das Begleitgrinsen zu einem (von wem?) aufgeräumten Genscher.



Bündnispartner Bush, Kohl*: „Ich brauche

Herr Genscher, Sie haben das ja immer gesagt."

Das, was der öffentlich wolkig redende Außenminister angeblich schon immer gesagt, tatsächlich aber schon immer gemeint hatte, war nun zur Verblüffung der Amerikaner die Linie von Helmut Kohl geworden. Selbst eine dritte Null-Lösung wurde nicht mehr strikt abgelehnt.

Besonders traf Kohls Partner in Washington, daß die Deutschen die Notwendigkeit einer „Modernisierung" anzweifelten: „Ob für 1996 die Einführung eines Lance-Nachfolgesystems in das Bündnis und demzufolge Produktion und Stationierung erforderlich ist oder nicht", werde erst 1992 entschieden – „insbesondere unter Berücksichtigung der Ergebnisse aller Abrüstungsverhandlungen", so der Koalitionstext.

Kein Wunder, daß Genscher und Stoltenberg in Washington auf verärgerte Gesprächspartner trafen. Entgegen der Order, die Bush dem Kanzler am Telephon erteilt hatte, war der Text der neuen deutschen Position schon vor Ankunft der Bonner in Washington publiziert worden – kein gutes Omen für die Reisenden.

Rigoros ließen Baker, Verteidigungsminister Richard Cheney und Sicherheitsberater Brent Scowcroft Kohls Abgesandte auflaufen. Pentagon-Chef Cheney: „Es darf keine Denuklearisierung geben, da sind wir uns mit den Briten einig." Mit einem Seitenhieb auf Margaret Thatcher erwiderte Genscher: „Ich bin auch der Meinung, die Bundesrepublik darf nicht auf den niedrigen Bewaffnungsstand der britischen Armee runter." Die habe „weniger Panzer als die Holländer". Die Bundesrepublik leiste hingegen „mit Abstand" den größten Beitrag zur konventionellen Verteidigung Europas.



keinen Nachhilfeunterricht"



US-Kurzstreckenrakete „Lance": „Nicht noch einmal dieses Risiko"

Dieses Argument können die Amerikaner schon seit Helmut Schmidts Zeiten nicht mehr hören; bündig beschieden Baker und Cheney die Besucher: Die US-Regierung halte Verhandlungen über die Kurzstreckenraketen für einen „Fehler" (Baker). Moskaus Angebot zu Gesprächen sei eine „gefährliche Falle" (Cheney), weil die Sowjets sogleich eine dritte Null-Lösung anbieten könnten, der sich der Westen dann kaum entziehen könne.

Die brüske Abfuhr konnte nicht überraschen. Denn die Bonner hätten wissen müssen, daß sie von der Bush-Administration keinen Rabatt im Handel um die atomaren Kurzstreckenwaffen erwarten konnten; die Amerikaner hatten sich schon lange, auch gegenüber anderen Besuchern, ganz klar eingelassen.

So hatte noch am 5. April der SPD-Vorsitzende Vogel nach Absprache mit Genscher im Weißen Haus seinem Gastgeber Bush erläutert, die Deutschen erwarteten „erst 1991/92" eine Entscheidung über die Lance-Raketen.

Die US-Regierung sei „anderer Ansicht", widersprach Sicherheitsberater Scowcroft, und Bush schloß sich an: Die USA träten „nachdrücklich dafür ein, ein nukleares Abschreckungspotential zu erhalten". Nukleare Systeme seien in Europa „aus militärischen und aus psychologischen Gründen" stationiert worden – nämlich auch zum Schutz der US-Soldaten. Die „nuklearen Fähigkeiten des Bündnisses" könnten „jetzt nicht weiter abgebaut werden, bis man weiß, was bei den Abüstungsgesprächen im konventionellen Bereich herauskommt".

Auf Vogels Frage, was geschehe, wenn Gorbatschow die dritte Null-Lösung anbiete, hatte Sycowcroft unmißverständlich geantwortet: „Dann wird unsere Antwort Nein sein."

Vogels Abrüstungsexperte Egon Bahr hatte schon im Februar getestet, ob die US-Administration vielleicht der angeschlagenen Bonner Koalition durch Nachgiebigkeit in der Raketen-Frage oder durch Rücksichtnahme auf besondere deutsche Empfindlichkeiten entgegenkommen werde, und bei Bush-Berater Scowcroft vorgefühlt: Aus parteipolitischen Gründen könne er den amerikanischen Druck auf die Bundesregierung, neue Lance-Raketen zu akzeptieren, nur begrüßen, weil die Regierung danach die Wahlen verlieren werde. Scowcroft cool: „Sie sind ein cleverer Mann."

Und der Unterstaatssekretär im US-Verteidigungsminiserium Ronald Lehman erläuterte Bahr ausweislich des verschlüsselten Berichts, den der deutsche Botschafter in Washington, Jürgen Ruhfus, ans Auswärtige Amt sandte, „wegen verantwortungsloser Aktivitäten in Europa seien die USA zweimal in Kriege verwickelt worden. Dieses Risiko wollten sie nicht mehr eingehen":

> Die Modernisierung sei ein normaler Vorgang. Wie der menschliche Körper fortlaufend seine Zellen erneuere, so müsse auch das militärische Potential im Bündnis erneuert werden. Wie der Körper absterbe, wenn die Körperzellen nicht mehr erneuert würden, so würde auch der Wert der Abschreckung gemindert, wenn der Modernisierungsprozeß gestoppt würde. Dies würde zu einem Risiko eines Kriegsausbruches führen.

Immerhin fanden sich die Amerikaner während der „Panikreise" („Washington

„Die Katze ist aus dem Sack“

Ausländische Pressestimmen zum Raketenstreit der Nato

Daily Express

London

„Indem Herr Kohl es ablehnt, dafür zu kämpfen, woran er wirklich glaubt, gefährdet er die Einheit der westlichen Allianz und bietet dem Kreml seinen größten Propaganda-Coup seit Jahren. Er sollte lieber argumentieren und erklären, als der fehlgeleiteten nationalen Stimmung zu folgen. Das ist es, was politische Führerschaft ausmacht. Er mag sich und sein Volk auch daran erinnern, daß, hätte es die Taten Deutschlands vor 44 Jahren nicht gegeben, der Westen jetzt kein Verteidigungsbündnis bräuchte. Die Amerikaner würden sagen: Sie schulden uns etwas.“

The New York Times

„Die Bush-Administration zeigt weiter eine Zurückhaltung bei der Rüstungskontrolle, die die Anti-Nato-Stimmung in Europa anheizt und die Chancen für bessere Ost-West-Beziehungen verbaut. Das jüngste Beispiel ist das herrische Zurückweisen des Bonner Vorschlags am Montag, mit Moskau Verhandlungen über atomare Kurzstreckenwaffen zu beginnen ... Angesichts der konventionellen Stärke der Sowjet-Union akzeptieren die Europäer die Notwendigkeit, die atomare Abschreckung der Nato aufrechtzuerhalten. Was sie immer schwerer akzeptieren können, ist der Unwillen des Westens, mit Moskau über alle Bereiche des militärischen Gleichgewichts zu sprechen.“

The Washington Post

„Bonns plötzlicher Drang nach Rüstungskontrolle wurde angetrieben von Kanzler Helmut Kohls wachsenden innenpolitischen Schwierigkeiten. Kohl, dessen Christlich-Demokratische Union Angst hat, die Wahlen im nächsten Jahr zu verlieren, hat versucht, sein politisches Schicksal zu wenden, indem er Positionen eingenommen hat, die dem Wunsch vieler deutscher Wähler nach Entspannung entsprechen.“

THE INDEPENDENT

London

„Die Regierung Kohl hat vielen Befürchtungen Glaubwürdigkeit gegeben, daß die Bundesrepublik ein unzuverlässiger Nato-Partner geworden ist. Natürlich kann sie nicht allein die Politik der Allianz bestimmen, aber sie hat sich selbst als das schwächste Mitglied offenbart. Die deutsche Katze ist aus dem Sack, und jetzt wird es auf doppelte Weise schwierig für die Nato, weiterhin so zu tun, als hätte sich mit Gorbatschow und dem Ende des Kalten Krieges nicht viel in der Welt geändert.“

POLITIKEN

Kopenhagen

„Früher war es der Militarismus der Deutschen, der die Amerikaner und die Briten (und natürlich andere demokratische Völker in Europa) beunruhigte. Heute ist es offenbar der deutsche Nicht-Militarismus, der Anlaß zum Stirnrunzeln in Washington und London gibt. Obwohl die Verteidigungsminister der Nato in der letzten Woche Bonns Wünschen entgegenkamen und den Beschluß über die Modernisierung der amerikanischen Kurzstreckenraketen in Europa bis 1991 aufschoben, wird aus diesem Grund das diplomatische Trommelfeuer Washingtons und Londons gegen West-Deutschland fortgesetzt.“

THE TIMES

London

„Getrieben von Genschers Argumenten und düsteren Meinungsumfragen, hat Kanzler Kohl jetzt die Möglichkeit einer ernsten Nato-Krise heraufbeschworen. Regierungsmitglieder sprechen enthusiastisch von ihrem Land als einer Brücke zwischen Ost und West. Niemand hat bis jetzt zeigen können, wie diese Funktion mit der vollen Mitgliedschaft in der Nato in Einklang stehen soll. In den letzten Monaten haben Bonns Verbündete nationalistische Gefühle gegen Auflagen des Auslands aus allen Teilen des deutschen politischen Spektrums emporkommen sehen. Sie haben sich zurückgehalten und nichts gesagt, was die Arbeit der Koalition noch schwieriger machen könnte ... Der Nato-Gipfel wird der Mehrheit Gelegenheit geben, Deutschland zu erklären, was auf dem Spiel steht. Vielleicht ist jetzt eine offene Erklärung wichtiger als jedes einzelne Wahlergebnis.“

Post“) der beiden Kohl-Minister zu einem Zugeständnis bereit: Es reiche, wenn die Nato 1992 förmlich über die Stationierung neuer Kurzstreckenraketen in der Bundesrepublik befinde. Verhandlungen aber kämen nicht in Frage.

Prompt bejubelte Presseprofi Genscher den Erfolg in einer „Kernfrage“. Und Stoltenberg spielte den Krach mit der dreisten Behauptung herunter, „nur in ganz wenigen Einzelfragen“ müsse mit den Amerikanern noch verhandelt werden.

Die Einzelfragen:

▷ Soll Gorbatschows Annäherung an den Westen, sollen seine Abrüstungsbekenntnisse durch eine faktisch neue Waffe (siehe Kasten Seite 24) konterkariert werden?

▷ Sollen die Deutschen weiter willig ihr Land als potentiellen Aufmarschplatz für den Endkampf der Supermächte bereithalten – oder alles vermeiden helfen, was dahin führen könnte?



US-Verteidigungsminister Cheney
„Gefährliche Falle“

Beide Fragen beherrschten in der letzten Aprilwoche die politische Diskussion – und führten zu merkwürdigen Fronten: Einige CSU-Politiker und Rechtskonservative verbündeten sich mit den Kohl-Kritikern in Amerika und Großbritannien – um es dem Kanzler zu zeigen; und die SPD-Opposition hatte Mühe, dem Regierungschef am Zeug zu flicken.

Als sich letzten Mittwoch das Notparlament des Bundestages auf Antrag der SPD mit dem Wintex-Kriegsspiel und seinen atlantischen Folgen befaßte, gab Innenminister Wolfgang Schäuble zu, der Kanzler sei über die Amerikaner befremdet gewesen. Vogel spitz: „Das wollen wir auch einmal ganz offiziell hören.“

Mit Fragen nach Details des Einsatzes von Atomwaffen allerdings rannten die Sozis – so ein Teilnehmer der geheimen Runde – bei Schäuble gegen eine „Wattewand“. Unter Berufung auf Nato-Geheimhaltungsvorschriften verweigerte die Regierung dem Parlament jegliche Auskunft.

Tags zuvor hatte sich der Kanzler in der CDU/CSU-Fraktion teils massive Vorhaltungen gefallen lassen müssen. Angeführt vom CSU-Wehrexperten Ortwin Lowack, rügten etliche Abgeordnete, Kohl habe die Fraktion wieder einmal vor vollendete Tatsachen gestellt. Bei den Unionsrechten sitzt der Groll tief, der Kanzler habe sich wieder einmal von Genscher einwickeln lassen; und Bayerns Ministerpräsident Max Streibl, der gegen seinen Parteichef Theo Waigel um das Erbe von Franz Josef Strauß buhlt, machte sich zum Vorsprecher der Fronde: Er sei nach wie vor für die „Modernisierung“ der Kurzstreckenraketen.

Kohl spürt, daß im Streit mit der Vormacht Amerika und im Schulterschluß mit der SPD-Opposition für ihn eine – kleine? – Chance liegt, vielleicht doch noch heil aus seiner Krise zu kommen. Vor Parteifunktionären in Oldenburg gab er sich kämpferisch: „Ich brauche keinen Nachhilfeunterricht in Fragen der Bündnistreue von irgend jemand, weder in der Bundesrepublik noch in Europa, noch in den USA.“ Und: „Zur Freundschaft, finde ich, gehört, daß man die Interessen der Freunde kennt und respektiert.“

Der Außenminister begann derweil eine außenpolitische Offensive. Er wußte, daß Kohl in seiner Regierungserklärung am letzten Donnerstag die Nato – unbeirrt von den amerikanischen Einwänden – auffordern würde, einen Auftrag „für die baldige Aufnahme von Verhandlungen“ über Kurzstreckenraketen zu erteilen; Sowjets und Amerikaner sollten überdies bald über die atomare Artillerie (Reichweite: 30 Kilometer) reden.

Schon vorher animierte Genscher deshalb Amtskollegen in den Bündnisstaaten, sich öffentlich für Verhandlungen über Kurzstreckenwaffen und für eine Nato-Entscheidung im Jahre 1992 zu engagieren – in Spanien und Italien bis zur Wochenmitte mit Erfolg.

Genscher sibyllinisch: „Wer weiß, wie die Welt 1992 aussieht.“

„Der Iwan kommt – und feste druff“

Wie die Amerikaner den großen Atomschlag in Europa übten

Kurz vor dem Tag X rückt die militärische Führungsmannschaft und eine übungsmäßig zusammengesetzte Regierung in den Regierungsbunker im Ahrtal ein und sichert sich damit eine gewisse Überlebenschance. Drinnen im Bunker kann man schon von einer Militärherrschaft sprechen. Allein die zahlenmäßige Überlegenheit der Soldaten unter der Erde läßt ein wirkliches Mitreden der wenigen Beamten aus anderen Ministerien kaum zu. Die Beamten sind einerseits nicht so gut vorbereitet, andererseits werden sie nach dem Prinzip ‚need to know‘ – das heißt Kenntnis nur, wenn absolut notwendig – über viele vertrauliche und geheime Vorgänge gar nicht informiert.“

So beklommen schilderte der Vertreter eines Bundeslandes seiner Regierung die äußeren Umstände der Nato-Stabsrahmenübung „Wintex-Cimex 89“, die von Ende Februar bis Anfang März in Europa stattfand und, wie jetzt bekannt wurde, von der atomaren Zerstörung großer Teile Deutschlands handelte.

„Der Stempel ‚Atomal‘ trennt die Spreu vom Weizen“, heißt es in dem Bericht weiter. „Ein kleiner exklusiver Zirkel befaßt sich mit der nuklearen Operationsplanung, an der nur die wenigsten – und keineswegs alle anwesenden Politiker oder Staatssekretäre – teilnehmen dürfen. Störende Einwände, etwa wenn es um die Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung geht, sind nicht gefragt. Auch in den Wintex-Übungen der vergangenen Jahre durften die Auswirkungen des exzessiven chemischen und nuklearen Einsatzes auf die Zivilbevölkerung nicht gespielt werden. Zu viele Beteiligte auf der Länder-, Kreis- und kommunalen Ebene hätten sonst Kenntnis davon erlangt, wie die militärische Führung in Nato und Bundeswehr sich den zukünftigen Krieg vorstellt. Negativreaktionen aus der Bevölkerung wären unvermeidlich geblieben.“

Diesmal hat die Geheimhaltung nicht funktioniert, Negativreaktionen aus der Bevölkerung sind wohl unvermeidlich. Und nun entdecken auch jene Bonner Spitzenpolitiker ihr Gewissen, die seit langem wußten, was da alle zwei Jahre wieder in der Nato gespielt wird, und die bisher geschwiegen haben.

Bundeskanzler Helmut Kohl erregte sich am vergangenen Dienstag vor der CDU/CSU-Bundestagsfraktion über Wintex 89: „Ein Szenario, das für uns Deutsche völlig unakzeptabel ist.“ Außenminister Hans-Dietrich Genscher am selben Tag vor den Bundestagsabgeordneten der FDP: „Ich habe einen Eid geleistet, Schaden vom deutschen Volk zu wenden, und dazu gehört die DDR auch.“

Diesmal haben die Militärs den dritten – und zumindest für die Deutschen letzten – großen Krieg in Europa so durchgespielt, daß Atomwaffen nicht als *politische* – allein zur Kriegsverhinderung gedachte – Waffen eingesetzt wurden; Ziel von Wintex 89 – alle Nato-



Atomwaffenträger „Tornado“: Bomben auf das Vorfeld der Sowjet-Union

„Unsere Existenz ist unmittelbar berührt“

Flottillenadmiral Elmar Schmähling über die Atom-Strategie der Nato

Elmar Schmähling, 52, Flottillenadmiral, ist Chef des Amtes für Studien und Übungen der Bundeswehr; er beschäftigte sich in den letzten Jahren ausführlich mit der Nato-Strategie. Auszüge aus einer Studie:

Das Nuklearzeitalter geht zu Ende. Der Einsatz von Nuklearwaffen gegen einen nuklear hochgerüsteten Gegner kann nicht mehr glaubwürdig angedroht werden. Damit ist die Nato-Strategie in einem Dilemma.

„Die aktuelle sicherheits- und militärpolitische Diskussion wird nicht nur in Europa, sondern weltweit beherrscht von Fragen nach dem Sinn nuklearer Waffen“, so General Wolfgang Altenburg, zur Zeit Vorsitzender des Nato-Militärausschusses. „Für uns in der Bundesrepublik Deutschland stellen sich diese Fragen besonders brennend, weil ein nächster Krieg für uns nicht Sieg oder Niederlage bedeuten würde. Er berührt vielmehr unsere Existenz unmittelbar.“

Die in letzter Zeit aus vielen politischen Aussagen erkennbare „Renaissance des Konventionellen“ in der Verteidigung läßt nur eine plausible Erklärung zu: Die Abschreckungsdoktrin der Nato, deren Wirksamkeit davon abhängt, einem möglichen Gegner glaubhaft zu machen, daß selbst in einem konventionellen Krieg Nuklearwaffen eingesetzt werden könnten, ist in eine Krise geraten. Politiker und hohe Militärs der Nato und des Warschauer Paktes erklären inzwischen, daß ein Nuklearkrieg nicht mehr führbar, da nicht gewinnbar sei. Auch die Annahme, daß ein konventionell begonnener Krieg mit einem einmaligen selektiven Einsatz von wenigen Atomsprengköpfen durch die Nato beendet werden könnte, stößt auf wachsende Skepsis.



General Altenburg
„Nicht Sieg oder Niederlage“



Admiral Schmähling
„Unauflösbare Widersprüche“

In der zunehmenden Ablehnung des Nuklearwaffeneinsatzes als militärische Option in einem Krieg einerseits und dem unbeirrten Festhalten an einer Doktrin des angedrohten Erstgebrauchs von Nuklearwaffen durch die Nato andererseits steckt das eigentliche Dilemma der Nato-Strategie. Um damit leben zu können, wurden in der Bundesrepublik den Nuklearwaffen in den vergangenen Jahren eine neue Rolle, nämlich die der „politischen Waffen“, zugewiesen. General Altenburg:

> Für die Abschreckung spielen Nuklearwaffen eine führende Rolle. Sie haben eine klare politische Funktion. Durch ihren Abschreckungseffekt haben sie Krieg zu verhindern. Sollte Abschreckung versagen, haben sie einen begonnenen Konflikt so schnell wie möglich zu beenden, wobei Schaden minimiert werden muß. Die Option des Ersteinsatzes von Nuklearwaffen sollte als politisches Werkzeug verfügbar sein ... mit dem Ziel der Wiederherstellung der Abschreckung und Kriegsbeendigung und nicht, um einen Krieg zu verlängern, wenn konventionelle Streitkräfte frühzeitig am Ende sind. Wer so denkt und Nuklearwaffen praktisch die Rolle einer besseren Artillerie zuweist, hat ihren Zweck und ihre Rolle in unserer Strategie nicht verstanden.

Folgerichtig vertritt General Altenburg seit langem den Standpunkt, daß für die politische Funktion von Nuklearwaffen ein Bruchteil des vorhandenen Potentials in Europa ausreicht.

General Hans-Joachim Mack, bis vor kurzem einer der Stellvertreter des Nato-Oberbefehlshabers in Europa, antwortete schon 1984 in einem SPIEGEL-Interview auf die Frage, ob er sich eine Situation vorstellen könne, in der er dem Vorschlag zustimme, nukleare Gefechtsfeldwaffen einzusetzen, die bundesdeutsches Gebiet treffen würden: „Wenn der Einsatz von Atomwaffen überhaupt erwogen werden müßte, würde man für einen Ersteinsatz von nuklearen Gefechtsfeldwaffen mit meinem Konsens nicht rechnen können.“

Die Behauptung, auch die nuklearen Gefechtsfeldwaffen seien „politische Waffen“, steht in einem auffälligen Kontrast zur Realität, wie die Bevorratung von nuklearer Munition, die Führungs- und Einsatzverfahren sowie die Einsatzplanung zeigen.

Im Zuge der Modernisierung sind die atomaren Gefechtsfeldwaffen sogar immer „handlicher“ und militärisch brauchbarer geworden. Der Widerspruch zwischen militärischer und politischer Rollenzuweisung an Nuklearwaffen tritt in Europa immer offener zutage.

Während der deutsche General Mack meinte, ein Einsatz von nuklearen Gefechtsfeldwaffen komme für ihn nicht in Frage, erklärte der ehemalige Nato-Oberbefehlshaber, US-General Rogers: „Heute haben wir unter allen Bedingungen auf Nuklearwaffen zurückzugreifen.“

Die Nato kann solche Widersprüche nicht mehr lange unaufgelöst lassen. Die deutschen Generale formulieren noch vorsichtig. Aber sie sind offensichtlich überzeugt, daß es für Nuklearwaffen in Europa keine sinnvolle militärische Option mehr gibt ...

Überraschend für Freund und Feind vollzog der Präsident der Vereinigten Staaten im März 1983 den verbalen Ausstieg aus der bis heute gültigen Nato-Strategie. Natürlich war und ist die Idee, die atomare Geißel der Menschheit zu besiegen, auf den ersten Blick attraktiv und verführerisch. Die reale politische Zielsetzung eines weltraumgestützten strategischen Verteidigungssystems ist jedoch mit einer Reihe gefährlicher Konsequenzen verbunden.

Zum erstenmal in der Geschichte der Nato wurde die vereinbarte Strategie zu einem Zeitpunkt diskreditiert, wo die Mittel für eine neue Strategie überhaupt noch nicht in Sicht waren. Die Nato-Partner waren nicht konsultiert worden. Des US-Präsidenten einsame

Entscheidung, der militärischen Forschung mit SDI zu einem bedeutenden innerpolitischen Schub zu verhelfen, hat die Nato in eine tiefe Vertrauenskrise gestürzt.

Unabhängig von den Realisierungsaussichten nach einer mehrjährigen Forschungsphase verfolgen die USA weiter das Ziel, eine Verteidigung gegen ballistische Raketen auszubauen. Den europäischen Nato-Partnern ohne eigene nationale Atomwaffen bleibt die bange Sorge, künftig – möglicherweise – in einer Zone „minderer Sicherheit" zu leben.

Die US-Administration hat für SDI überraschend auch moralische Gründe angeführt. Damit hat sie die Kritik der Kirchen an der nuklearen Abschreckung aufgewertet, die aus moraltheologischen Gründen einer auf Androhung des Einsatzes von Massenvernichtungswaffen beruhenden Abschreckungsphilosophie keinen Blankoscheck auf Dauer ausstellen wollten. Unmißverständlich verweisen sie auf die Notwendigkeit, die Abstützung unserer Sicherheit auf Massenvernichtungsmittel zu überwinden. Im September 1986 sagte dazu der katholische Militärbischof Dr. Elmar Maria Kredel: „Die katholische Kirche sieht in der Abschreckung keinen sicheren Weg zum Frieden."

Neben dem mangelnden Vertrauen in die Beherrschbarkeit der Eskalation, wenn erst einmal Nuklearwaffen eingesetzt worden sind, haben die Menschen ganz einfach Angst vor solchen Waffen. Die Angst mag nicht rational erklärbar oder begründbar sein. Sie wird aber durch Aussagen gesellschaftlich geachteter und mit Autorität versehener Gruppen über Gefahren und Folgen eines Atomkrieges gestützt und weiter vermehrt. Seien es Gutachten über den „nuklearen Winter" als mögliche Folge eines Atomkrieges, seien es die erwarteten verheerenden Verletzungen und gesundheitlichen Spätfolgen, von denen eine beachtliche Gruppe von Ärzten sagt, daß es für sie weder eine sinnvolle Vorsorge noch eine erfolgversprechende Behandlung gebe.

Seit Tschernobyl existiert eine neue Gewißheit: Die Menschen verbindet über die Grenzen und Systemunterschiede hinweg – neben dem Wunsch, in Frieden zu leben – eine nukleare „Restrisikogemeinschaft". Vielen ist erschreckend klar geworden, wie klein die Welt ist, gemessen an der Ausdehnung und Ausbreitungsgeschwindigkeit von radioaktiv verseuchten Wolken und Luftströmungen.

Muß man nicht damit rechnen, daß die Bevölkerung eine auf Atomwaffen setzende Strategie des atlantischen Bündnisses bald nicht mehr mittragen wird, weil sie dieses „Restrisiko" für sich selbst nicht mehr akzeptiert?

Staaten außer Frankreich und Griechenland übten mit – war es vielmehr, die Atomwaffen als *militärisches* Mittel zu erproben. Die Nato eröffnete das atomare Feuer und tat dann etwas, was bisher noch nie in Stabsmanövern geübt worden war: Sie führte einen zweiten, noch heftigeren Atomschlag.

So lief die Übung an: Die Wirtschaftskrise in der Sowjet-Union und in den Staaten des Warschauer Pakts galoppiert, es gibt bereits Engpässe in der Versorgung mit Nahrungsmitteln. Der Golfkrieg lodert wieder auf. Jugoslawien bricht – nach heftigen Bürgerkriegskämpfen – auseinander. Ein Teil des Landes will sich dem Westen anschließen und erwägt den Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft.



Regierungsbunker im Ahrtal: „Hört auf mit dem Blödsinn"

Die Sowjet-Union macht mobil, auch die Nato ruft die Reservisten in die Kasernen. Sowjetische Streitkräfte marschieren über Ungarn in Jugoslawien ein. Die Nato fliegt nach dem „Rapid Reinforcement Plan" in den USA stationierte Soldaten in die Bundesrepublik. Der Warschauer Pakt (Orange) greift an.

Die Nato-Front (Blau) hält nur für kurze Zeit. Die Sowjets setzen chemische Waffen gegen die Bundesrepublik und Großbritannien ein. Mindestens 40 C-Waffeneinsätze verseuchen Flugbasen in Westdeutschland, um das Tanken, Warten und Starten der Nato-Maschinen zu verhindern. Die Militärs verlangen vom US-Präsidenten die Freigabe atomarer Waffen.

Die Westdeutschen im Ahr-Bunker zaudern, der Außenminister-Darsteller spielt auf Zeit. Der wegen seiner Schusseligkeit berüchtigte Übungskanzler Waldemar Schreckenberger hatte schon das ordnungsgemäße Ausrufen des „Verteidigungsfalls" durch das „Notparlament", dargestellt von Beamten der Bundestagsverwaltung, verzögert, weil er das dazu benötigte Dokument abzuzeichnen vergaß und aus dem Bunker an seinen Staatssekretärs-Schreibtisch im Kanzleramt zurückgekehrt war.

Der Nato-Oberbefehlshaber Europa Mitte macht Druck und ändert das Drehbuch. Er läßt die „zweite Staffel" des Ostens mit ihren konventionellen Waffen „um einen beziehungsweise zwei Tage" schneller vorrücken als im Manöverplan vorgesehen. Übungskanzler Schreckenberger holt sicherheitshalber die Zustimmung des echten Kanzlers zum atomaren Ersteinsatz der Nato ein.

Versuche, die Spannungen durch politisches Krisen-Management abzubauen, waren von den Amerikanern nur pro forma unternommen und dann abgehakt worden. Die Führungsmacht USA wollte Moskau nicht durch atomare Warnschüsse von der Fortsetzung des Krieges abschrecken, sie wollte diesmal einen Atomkrieg üben und ihn, wenn irgend möglich, auf Europa begrenzen.

Offensichtlich trifft nicht zu, was der ehemalige Bundeswehr-Generalinspekteur Wolfgang Altenburg wieder und wieder den Abgeordneten im Bonner Verteidigungsausschuß versichert hatte: Die Amerikaner würden in jedem Fall vor einem massiven Atomeinsatz erst einmal als Warnung einen nuklearen Sprengkopf auf sowjetisches Gebiet schie-

ßen. Der amerikanische Nato-Oberbefehlshaber Europa, US-General John Galvin, jedenfalls wollte sofort mit dem großen nuklearen Feuersturm loslegen: 21 Atomsprengköpfe, jeder mit einer Zerstörungskraft bis zu 100 Kilotonnen TNT, dem Siebenfachen der Hiroschima-Bombe, sollten abgefeuert werden. Den europäischen Partnern gelang es lediglich, die Zahl auf 17 A-Waffen herunterzuhandeln.

Strikt lehnten es die Amerikaner ab, mehr als eine der Bomben auf die Sowjet-Union zu zielen, und diese eine Atombombe durfte nicht von einem US-Träger abgeworfen werden. Ein britisches „Tornado"-Flugzeug muß den Sprengsatz über der Kola-Halbinsel detonieren lassen, wo die Sowjets einen Flottenstützpunkt unterhalten. Die USA wollen unter keinen Umständen Moskau zum Gegenschlag auf amerikanisches Territorium provozieren.

Alle anderen A-Waffen, gestartet vom Boden der Bundesrepublik aus mit Flugzeugen und Raketen, darunter auch „Pershing 2" (die gerade dank der Übereinkunft der Supermächte verschrottet werden), verwüsten und verstrahlen das westliche Vorfeld der Sowjet-Union: Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn – und die DDR; allein drei der Atomsprengköpfe detonieren über dem zweiten deutschen Staat. Rücksichtsvoll verzichten die Amerikaner allerdings darauf, Flugzeuge und Raketen der Bundeswehr zum Einsatz gegen die DDR einzusetzen. Diese Aufgabe übernehmen ihre Nato-Kameraden.

Doch damit war der Krieg nicht aus. Allerdings nahm er – in den Regie-Anweisungen des Nato-Oberbefehlshabers – einen höchst merkwürdigen Fortgang.

Entgegen aller Wahrscheinlichkeit, entgegen der militärischen Faustformel, daß Standorte atomarer Waffen gegnerisches Atomfeuer auf sich ziehen, schlugen die Sowjets nicht atomar zurück. Die östlichen Aggressoren beließen es bei einer konventionellen Antwort.

In Manöver-Stäben der Westeuropäer, auch im Ahr-Bunker, stieß das Nato-Drehbuch auf offene Kritik: Das mache doch keinen Sinn, man entferne sich so allzuweit von der Realität. Es half nichts. Die Amerikaner wollten den verheerenden sowjetischen Gegenschlag mit Atomwaffen nicht spielen lassen, weil sonst womöglich die Wehrkraft der Europäer vor der Zeit erschlafft wäre; der zweite Atomschlag hätte nicht drehbuchgemäß geführt, der Irrsinn nicht vollendet werden können.

Und dieser zweite Atomschlag war in dem Wintex-Szenario bis in alle Einzelheiten geplant, obwohl der Osten sich nicht nuklear gewehrt hatte: Die Orange-Truppen stoßen weiter vor ins Gebiet der Bundesrepublik und der Türkei. Jetzt sollten 25 Atomwaffen die Angreifer stoppen; vorgesehen waren unter anderem Kurzstreckenraketen des Typs „Lance" und Cruise Missiles, die derzeit noch in der Bundesrepublik, Italien und England stationiert sind. Jetzt, nach dem Einmarsch der Sowjet-Truppen, sollten auch die Deutschen in der Bundesrepublik unter atomares Feuer genommen werden; mindestens zwei Atomsprengköpfe waren für Westdeutschland vorgesehen, zwei für die Türkei, um dort die Invasion anzuhalten.



CDU/CSU-Fraktionschef Dregger: Später Aufschrei

Die deutsche und die türkische Übungsregierung protestierten. Übungskanzler Schreckenberger wandte sich ein zweites Mal hilfesuchend an Kohl. Der entschied: „Hört auf mit dem Blödsinn."

Die Bundesrepublik machte, drei Tage vor dem geplanten Übungsende, nicht mehr mit. Der Krieg ging dennoch weiter. Die Amerikaner nämlich, und dies gehört zu den bitteren Lektionen aus Wintex 89, setzten sich über die Proteste der Verbündeten hinweg. Außenminister Genscher: „Hindern konnten wir sie nicht."

Die Empörung in Bonn über das Kriegsspiel war groß, nachdem der SPIEGEL die Nato-Denkspiele in seiner letzten Ausgabe enthüllt hatte. Den Kanzler erinnerte die „Instinktlosigkeit" der Amerikaner an ein anderes Szenario: 1983 gehörte zu einer US-Übung auch das Ausheben von Massengräbern in der Bundesrepublik.

Die grundsätzliche Kritik der Bonner Politiker richtet sich gegen Anlage und Ablauf des Manövers:

- ▷ Nicht Kriegsverhinderung, sondern nukleare Kriegsführung wird geprobt bis hin zum Zweitschlag (follow on use).
- ▷ Die USA sind nicht bereit, mit vollem Einsatz auch die Zerstörung des eigenen Territoriums zu riskieren. Sie haben Europa als Schlachtfeld ausersehen, ohne die vernichtenden Folgen für die Zivilbevölkerung in die Planung überhaupt einzubeziehen.
- ▷ Für die Bundesrepublik ist ein Selbstmordprogramm vorgesehen; sie muß sich an der Zerstörung der beiden Teile Deutschlands beteiligen.
- ▷ Die Supermacht reduziert das Mitspracherecht der Verbündeten auf unverbindliche Diskussion. Die Bundesgenossen der Amerikaner werden zu zweitrangigen Partnern degradiert.

Das Erstaunliche: Der Aufschrei aus den Reihen der regierenden christliberalen Koalition kommt reichlich spät. Die Planung des Unternehmens Wintex 89 stammt aus dem Jahre 1986. Manfred Wörner, damals Verteidigungsminister im Kabinett Kohl, heute Nato-Generalsekretär, war an der Vorbereitung beteiligt. Kurzzeit-Nachfolger Rupert Scholz distanziert sich nunmehr mit einer wenig glaubwürdigen Begründung: Die Bonner hätten zu spät bemerkt, was da gespielt werde. Die Amerikaner, kritisiert Scholz, hätten nur Militärs und Technokraten entscheiden lassen, „denen die nötige Sensibilität fehlt".

Der Streit um die Kurzstreckenwaffen hat nach der Wintex-Übung eine neue Dimension bekommen: Das gesamte Verteidigungskonzept der Nato steht zur Diskussion. Beim Nato-Gipfel im Mai soll nach dem Willen der Bonner neben dem umstrittenen Mandat für die Kurzstreckenverhandlungen die geltende Strategie der „flexible response" neu ins Tagungsprogramm genommen werden. Denn so wie bei Wintex hatten sich die Bonner die Bewältigung eines drohenden dritten Weltkriegs denn doch nicht ausgemalt.





Oppositionspolitiker Ehmke*, Koalitionspolitiker Wimmer, Schäuble, Bohl: „Wer uns aus der Nato treiben will . . ."

Die Vorstellung, wie Europa, die Bundesrepublik, die DDR und nicht zuletzt auch die östlichen Nachbarn „nach einem derartigen Atominferno aussehen", meinte SPD-Oppositionsführer Hans-Jochen Vogel, „verbietet es, einfach zur Tagesordnung überzugehen". Auch Außenminister Genscher hat Klärungsbedarf angemeldet. Den Koalitionären ist bewußt geworden, daß die jetzt bekanntgewordenen Spiele mit dem nuklearen Feuer die Akzeptanz für die Modernisierung der Kurzstreckenraketen nicht gerade erhöhen.

Nachträglich reagieren selbst diejenigen Politiker aufgebracht, die in die Planung von Amts wegen eingeweiht sein mußten: Nach einer friedlichen Lösung der Krise sei gar nicht erst gesucht worden; das Drehbuch habe eine zwangsläufige Eskalation vorgeschrieben. Krisenbewältigung werde bei anderer Gelegenheit, der High Level Exercise (Hilex), erprobt. Das Szenario sei, klagen die Experten der Opposition, nach einem längst überholten Motto angelegt, das – so der stellvertretende SPD-Fraktionschef Horst Ehmke – laute: „Der Iwan kommt über den Hügel – und dann feste druff."

Für den SPD-Abgeordneten Horst Jungmann stammt das Wintex-Drehbuch „aus der Zeit des Kalten Krieges"; durch die politische Entwicklung in der Sowjet-Union habe es „jeglichen Bezug zur Realität" verloren. In den Köpfen der Militärs aber setze sich ein „ideologisches Feindbild" fest; Forderungen nach mehr Geld, mehr Soldaten und mehr Waffen würden stets mit dem Hinweis begründet: „Wie die Wintex-Übung gezeigt hat . . ."

Einwände gegen Wintex hat auch das Auswärtige Amt erhoben. Obwohl nach den „Allgemeinen politischen Richtlinien" der Nato vor jedem Nukleareinsatz versucht werden soll, im direkten Kontakt mit Moskau die Situation politisch zu entspannen, wollten nach Ansicht der AA-Staatsministerin Irmgard Adam-Schwaetzer „die Militärs möglichst schnell in den heißen Bereich übergehen". Ihr Fazit: „Da stellt sich die Frage, ob das, was da gespielt werde, noch Kriegsverhinderung ist."

Kernpunkt der Kritik bleibt die Erkenntnis, daß die derzeit gültige Nato-Strategie der angemessenen Antwort (flexible response) nach Vorstellungen der Amerikaner die nukleare Vernichtung Europas bedeutet. Das ist den Europäern nie so deutlich vor Augen geführt worden wie bei Wintex 89.

Ehmke: „Wer die Deutschen aus der Nato treiben will, der muß solche Spiele machen." Außenminister Genscher: „Ein Bündnis ist nur lebensfähig, wenn alle ins Risiko einbezogen sind" – aber wie, das bleibt die große Frage.

Auch in der Koalition wird inzwischen die Frage gestellt, ob die Nato-Strategie weiterhin gültig bleiben kann; danach setzt das westliche Bündnis Atomwaffen ein, wenn der Angriff des konventionell überlegenen Gegners anders nicht mehr zu stoppen ist.

Die Floskel „Atomwaffen so spät wie möglich, aber so früh wie nötig" hat seit Jahren verdeckt, daß Amerikaner und Europäer, vor allem aber die Deutschen, unter dieser Strategie etwas ganz anderes verstehen.

Die Amerikaner haben ein – durchaus berechtigtes – nationales Interesse, einen Atomkrieg zunächst auf Europa zu begrenzen. Kein amerikanischer Präsident wird bereit sein, einen Atomkrieg in Europa sofort zum großen nuklearen Schlagabtausch der Großmächte mit Interkontinentalraketen zu eskalieren und für Hamburg New York, für Bonn Boston zu riskieren.

Die Europäer aber, vor allem die Deutschen, können es in ihrem Interesse nicht hinnehmen, daß die Großmächte USA und Sowjet-Union ihren Konflikt auf europäischem Boden austragen und ihre eigenen Territorien zunächst weitgehend verschonen; dies aber ist, wie alle Nato-Übungen zeigen, derzeit die Realität.

Durch den Vertrag über die Begrenzung der strategischen Nuklearwaffen (Salt) neutralisieren die USA und die UdSSR ihre großen Waffenarsenale. Die Europäer müssen daher, wie Wintex 89 zeigte, davon ausgehen, daß die USA für den Fall, daß sie zu einer nuklearen Eskalation bereit sind, dies mit dem für sie geringstmöglichen Risiko tun. Das sowjetische Territorium wird von Atomschlägen zunächst ausgespart in der Hoffnung, wenn die UdSSR nuklear reagiere, werde sie ihre Vergeltung ebenso begrenzt halten, das heißt nicht gegen die USA, sondern gegen Westeuropa richten.

Der Ablauf von Wintex zeigt auch, daß die Bundesregierung – wie ihre Vorgängerinnen – alles unternahm, um eine öffentliche Diskussion über die brutale Wahrheit der Nato-Strategie und über die verheerenden Folgen für die Deutschen zu verhindern; niemand soll wissen, wie es in der Bundesrepublik und der DDR nach dem Einsatz von chemischen und atomaren Waffen wirklich aussehen würde. Selbst den Abgeordneten des Verteidigungsausschusses werden – unter Hinweis auf amerikanische Geheimhaltungsvorschriften – wichtige Informationen vorenthalten. Wirklich Bescheid wissen nur die von niemandem kontrollierten Nato-Stäbe.

„Der Geheimnisstempel darf doch nicht dazu benutzt werden", empört sich Horst Jungmann, „eine politische Diskussion lebens- und überlebenswichtiger Fragen in der Bundesrepublik unmöglich zu machen." ◆

* Mit der Bundesratsministerin Marianne Tidick (Schleswig-Holstein) nach der Sitzung des Gemeinsamen Ausschusses am vergangenen Mittwoch in Bonn.

„Haussmann steht gewaltig unter Druck“

Der Vorsitzende der Monopolkommission Ulrich Immenga über den Fall Daimler/MBB und den Wettbewerb



Fusions-Kritiker Immenga: „Noch habe ich Hoffnung“

SPIEGEL: Professor Immenga, Sie sollen zum Fall Daimler/MBB ein Gutachten liefern, obwohl längst festzustehen scheint, daß Bonn die Super-Fusion per Ministergenehmigung gutheißen will. Wäre es nicht besser, Sie würden Ihren Rücktritt als Vorsitzender der Monopolkommission erklären?

IMMENGA: Ich habe vor einiger Zeit öffentlich gesagt, daß ich meinen Rücktritt nicht für ausgeschlossen halte. Das war ernst gemeint. Seitdem der neue Bundeswirtschaftsminister Helmut Haussmann mir schriftlich versichert hat, das Verfahren um die Ministererlaubnis sei offen und er sei unvoreingenommen, meine ich, daß die Monopolkommission eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hat.

SPIEGEL: Glauben Sie wirklich, daß Haussmann unvoreingenommen den Fall Daimler-Benz/MBB beurteilen kann, nachdem sein Amtsvorgänger den Firmen die Sondergenehmigung zugesichert hat?

IMMENGA: Bangemann und sein Staatssekretär Riedl haben nicht einmal die Formen gewahrt. Das Ministerium hat jedenfalls den aus der Sicht des Rechtsstaates anmaßenden Äußerungen Riedls nicht widersprochen. Nachdem Riedl öffentlich erklärt hat, sein Minister werde sich über ein Veto des Kartellamtes hinwegsetzen, wurde das Verfahren zur Farce. Ich wollte dann nicht an einem Gutachten mitwirken, dessen Wert auf den Wert des Papiers reduziert wird, auf dem es geschrieben steht. Bei Haussmann ist es jetzt mehr als die bloße Einhaltung der Formen. Er steht auch gewaltig unter Druck.

SPIEGEL: Druck von wem?

IMMENGA: Aus allen Parteien, insbesondere auch aus seiner FDP. Erfreulich ist aber auch, daß endlich aus den Reihen der Wirtschaft, von Konkurrenten des geplanten großen Unternehmensverbundes, Kritik kommt.

SPIEGEL: Es gibt ja schon die Vermutung, daß dieser Druck aus FDP und Wirtschaft von Herrn Haussmann bestellt worden ist.

IMMENGA: Der Druck kommt ihm sicher nicht ungelegen. Dadurch kann er sich als erklärter Sprecher für den Mittelstand und gegenüber den Anhängern unserer erfolgreichen Wettbewerbspolitik geschickter aus der Affäre ziehen. Er ist jedenfalls nicht zu beneiden.

SPIEGEL: Wie fällt das Votum der Monopolkommission aus?

IMMENGA: Die Kommission bearbeitet den Fall erst, wenn sie vom Ministerium aufgefordert wird, ein Gutachten zu erstellen. So schreibt es das Kartellgesetz vor. Wie auch immer das Votum ausfallen wird: Die Monopolkommission kann mit einer fundierten Argumentation die Entscheidung mitbeeinflussen. Fällt das Votum negativ aus, wird der Minister die Meßlatte höher legen müssen. Der Fall ist längst kein Selbstläufer mehr.

SPIEGEL: Haussmann könnte die Ministererlaubnis verweigern?

IMMENGA: Je stärker der politische Druck von draußen auf ihn wirkt, je

Das Gespräch führten die SPIEGEL-Redakteure Stefan Baron und Rudolf Wallraf.

Die Monopolkommission

ist ein fünfköpfiges Gremium, das auf Vorschlag der Bundesregierung vom Bundespräsidenten berufen wird. Sie soll alle zwei Jahre ein Gutachten über den jeweiligen Stand der Unternehmens-Konzentration und deren Auswirkungen auf Wirtschaft und Wettbewerb vorlegen. Die Kommission kann zudem selbst initiativ werden und auf Fehlentwicklungen hinweisen.

Eine bedeutsame Rolle spielt das Gremium, wenn wie im Fusionsfall Daimler-Benz/MBB das Kartellamt einen Unternehmens-Aufkauf verhindert und der Bundeswirtschaftsminister um eine Sondergenehmigung gebeten wird: Vor der Entscheidung über den Fusionsfall muß der Wirtschaftsminister von der Kommission ein Gutachten einholen. Eine Ministererlaubnis kann anschließend nur erteilt werden, wenn ein „überragendes Interesse“ (Gesetzestext) der Allgemeinheit vorliegt. Dabei müssen die Kommissäre zwischen den Vorteilen für das Gemeinwohl und den vom Kartellamt aufgezeichneten Wettbewerbsnachteilen abwägen.

Das Gremium ist bunt zusammengesetzt: Neben dem Vorsitzenden und Wettbewerbsjuristen wurden ein Wirtschaftswissenschaftler, ein den Gewerkschaften nahestehender Thyssen-Arbeitsdirektor sowie zwei selbständige Unternehmer berufen, ein Mann und eine Frau.

Ulrich Immenga, 54, ist Vorsitzender der Monopolkommission und im Hauptberuf Professor für Internationales Wirtschaftsrecht an der Universität Göttingen.

nachhaltiger wir argumentieren, desto mehr sehe ich die Chancen, daß noch einiges zu retten ist.

SPIEGEL: Halten Sie es für richtig, daß ein Ministerium eine Fusion prüft, die es selbst betrieben hat?

IMMENGA: Das ist eine wichtige Systemfrage. Wenn eine Regierung in einem Staat industriepolitisch tätig wird, dann kann sie nicht mehr unbefangen entscheiden. Wir werden dieses grundsätzliche Problem der Befangenheit des Wirtschaftsministers in unserem Gutachten untersuchen.

SPIEGEL: Das Kartellamt hat den Daimler/MBB-Fall untersagt. Was gibt es für die Monopolkommission noch zu prüfen?

IMMENGA: Wir sind nach dem Gesetz gehalten, zwischen den gesamtwirtschaftlichen Vorteilen des Zusammenschlusses und den sich durch die Fusion ergebenden Wettbewerbsnachteilen abzuwägen. Die Nachteile hat das Kartellamt aufgezeigt. Seine Feststellungen sind für uns Tatsachen. Sie sind verbindlich für die Kommission und für den Minister. Offen ist jedoch deren Gewichtung im Verhältnis zu möglichen Gemeinwohlgründen.

SPIEGEL: Welche Vorteile für das Gemeinwohl, welches überragende Interesse für die Allgemeinheit können Sie in dem Vorhaben erkennen?

IMMENGA: Die Pro-Argumente werden Daimler und MBB in ihrem Antrag auf Ministererlaubnis begründen. Die Firmen werden auf die Notwendigkeit einer Zusammenlegung der deutschen Luft- und Raumfahrtaktivitäten verweisen und auf die Entlastung des Staatssäckels durch den späteren Wegfall der Airbus-Subventionen.

SPIEGEL: Daimler-Chef Edzard Reuter verweist auch auf den Verlust von Arbeitsplätzen. Er müsse notfalls Fabriken ins Ausland verlegen.

IMMENGA: Solches Drohpotential gehört zum Ritual dieser Verfahren. Die Kommission hat sich bisher davon nicht beeindrucken lassen, leider gilt das nicht immer für die Politiker.

SPIEGEL: Und das befürchten Sie auch in diesem Fall?

IMMENGA: Die Ministererlaubnis ist grundsätzlich eine politische Entscheidung. Das ist auch gut so. Gäbe es sie nicht, so würde der politische Druck bei einer gewünschten Fusion direkt auf das Kartellamt gerichtet sein. So trägt der Minister letztlich die Verantwortung. Er kann aber nicht willkürlich entscheiden. Nach herrschender Rechtsauffassung sollen die Gründe für eine Sondergenehmigung der von den zuständigen Verfassungsorganen formulierten Politik entsprechen.

SPIEGEL: Ist das bei einer Genehmigung von Daimler/MBB der Fall?

IMMENGA: Seit der sogenannten Wende verfolgen die Regierungsparteien eine Politik der staatlichen Abstinenz im Bereich des Wirtschaftlichen. Ich



Der automatische Chronograph Da Vinci mit ewigem Kalender und Mondphasenanzeige von IWC.
Für Herren, die einige Jahrhunderte Zeit haben.



Der kleine Chronograph Da Vinci mit ewiger Mondphasenanzeige von IWC.
Für Damen, die nie genug Zeit haben.

Der kleine Chronograph Da Vinci mit ewiger Mondphasenanzeige räumt mit dem liebgewonnenen Klischee auf, IWC sei ausschliesslich eine Uhrenmanufaktur für Herren.
Als Mona Lisa unserer alten Meister umhüllt die kleine Da Vinci mit ihren sanften, hochkarätigen Rundungen das komplizierte Uhrwerk der ganzen Männerwelt.
In ihrem anmutigen Gesicht steht jederzeit geschrieben, was die Stunde in Sekunde, Minute, Datum und Mondphase geschlagen hat. Darüber hinaus ist auch bei ihr das Festhalten der Zeit reine Frauensache.
Mit der kleinen Da Vinci im Wert von DM 7350,- (unverbindliche Preisempfehlung) wird die Dame von Welt auch in hunderten von Monden genug Zeit haben. Aber davon nie genug bekommen.

IWC

International Watch Co. Ltd. Schaffhausen. Switzerland
Since 1868

Eine Spezialbroschüre über die Da Vinci und einen Sammelband über die Uhren von IWC erhalten Sie in Deutschland bei der IWC in Frankfurt, Tel. (069) 78 30 85 oder 78 30 86, in Österreich bei der Chronogold in Wien, Tel. (0222) 83 15 42 und in der Schweiz bei der IWC in Schaffhausen, Tel. (053) 28 55 55.

nenne die Stichpunkte Deregulierung, Privatisierung. Das steht in krassem Widerspruch zu den industriepolitischen Aktivitäten bei Daimler/MBB. Es wird schwer sein, vor diesem Hintergrund ein überragendes Interesse der Allgemeinheit auszumachen.

SPIEGEL: Wird die Kommission eine negative Empfehlung aussprechen?

IMMENGA: Wir werden sehen. Wenn ich persönlich bei aller Unvoreingenommenheit abwäge, kann ich allerdings keine gravierenden Pluspunkte ausmachen. Allein die geplante Vergrößerung des größten deutschen Unternehmens halte ich für ordnungspolitisch sehr bedenklich. Der Schaden, der hier für den Wettbewerb entsteht, ist weitaus größer als etwa die von den Geburtshelfern herausgestellten Vorteile.

SPIEGEL: Welchen Schaden nimmt die deutsche Volkswirtschaft?

IMMENGA: Was ich in dem Kartellamtsbericht an Daten über die drohende Vermachtung auf den Märkten der Rüstung, bei Teilen der Raumfahrt und beim Lkw-Bereich gelesen habe, ist schwerwiegend. Aber an dem entstehenden Mammutunternehmen hängt noch mehr dran. Nehmen Sie den Einflußbereich der Deutschen Bank, der sich durch die Fusion deutlich vergrößert.

SPIEGEL: Die Deutsche Bank besitzt knapp 30 Prozent der Daimler-Aktien.

IMMENGA: Deshalb werden wir bei der Beurteilung dieses Falles die Frage wieder aufnehmen, ob nicht der Bankeneinfluß auf die Wirtschaft begrenzt werden muß. Das Reizthema Macht der Banken wird damit wieder hochkommen.

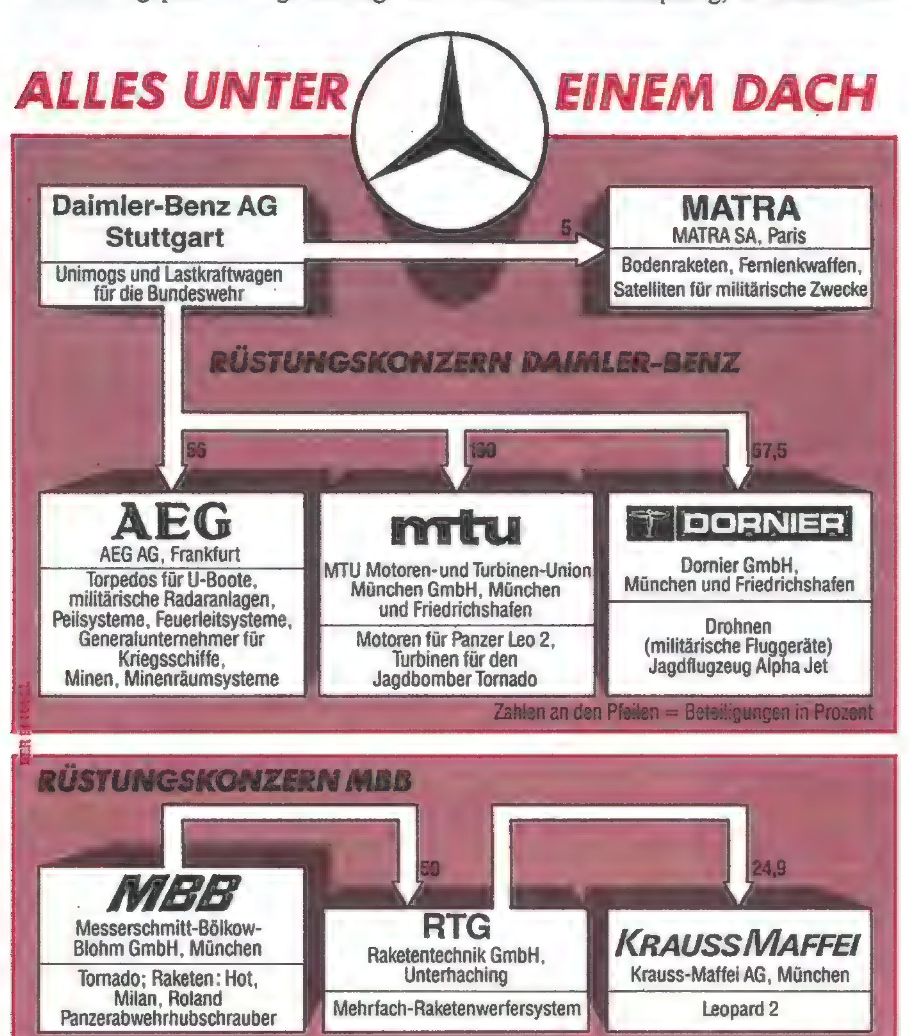
SPIEGEL: Müssen Unternehmen immer größer werden, um wettbewerbsfähig zu sein?

IMMENGA: Ich halte das schlicht für eine Schutzbehauptung, die immer wieder aufgestellt wird und nicht zieht, wenn es um Marktbeherrschung geht.

SPIEGEL: Die Märkte werden immer größer. Müssen die Unternehmen da nicht wachsen, um mithalten zu können?

IMMENGA: Das Kartellamt berücksichtigt bei seiner Prüfung den internationalen Markt. Die Kollegen in Berlin tragen keine Scheuklappen und gucken nicht nur auf die Bundesrepublik. Niemand hat etwas dagegen, daß unsere Unternehmen in die internationalen Märkte hineinwachsen. Unternehmensgrößen entstehen im Wettbewerb und passen sich dem Wettbewerb an.

SPIEGEL: Sie meinen durch internes Wachstum, also aus sich selbst heraus, nicht aber durch Fusionen?



IMMENGA: Ich halte externes Wachstum grundsätzlich nicht für schlecht. Es gehört zum Wettbewerb auf dem Markt für Unternehmen, die ja auch ge- und verkauft werden. Betrachten wir die Luftfahrtindustrie. Bei der zivilen Luftfahrt haben wir es mit Weltmärkten zu tun. Die muß man als solche berücksichtigen, da kann man nicht von nationalen Märkten ausgehen. Das hat das Kartellamt ja auch nicht gemacht.

SPIEGEL: Und bei der Rüstung?

IMMENGA: Bei der Rüstung sehe ich das völlig anders. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Staat, ein Verteidigungsminister völlig im Wettbewerb, also auch im Ausland, einkauft. Die Beschaffungsmärkte für Rüstungsgüter sind national. Das hat das Verteidigungsministerium bestätigt. Hier gibt es keinen internationalen Markt, weil der Staat nicht international einkauft.

SPIEGEL: Daimler-Chef Edzard Reuter führt Klage darüber, wie provinziell die Deutschen doch denken; er meint damit auch das Kartellamt und die Monopolkommission und sagt, das Kartellrecht sei letztlich wettbewerbsfeindlich.

IMMENGA: Im Gegenteil. Es ist stark wirtschaftsfreundlich, weil es mit der Peitsche des Wettbewerbs alle Unternehmen dazu antreibt, ihr Bestes zu tun. Wie gut Daimler auf dem Lkw-Sektor ist, zeigt der deutsche Marktanteil von 60 Prozent.

SPIEGEL: Die Vision von den offenen Grenzen Europas hat den Befürwortern von Fusionen ein neues Argument geliefert: Im europäischen Vergleich, so heißt es, sei der deutsche Riese Daimler/MBB nur einer von vielen.

IMMENGA: Das Problem löst sich, wenn die Wettbewerbspolitik und das Wettbewerbsrecht der Internationalität der Märkte folgen.

SPIEGEL: Ein Europa mit deutscher Fusionskontrolle?

IMMENGA: Wir müssen in Brüssel eine umfassende Wettbewerbsordnung für einen einheitlichen Binnenmarkt schaffen. Das beinhaltet eine europäische Fusionskontrolle genauso wie europaweite Entscheidungsinstanzen etwa für Subventionen oder Rüstungseinkäufe. Wenn wir keine nationalen Beschaffungsmärkte für Waffen, sondern einen einzigen offenen Beschaffungsmarkt in Europa hätten, wäre Daimler/MBB auf diesem Gebiet kein Problemfall.

SPIEGEL: Ist das nicht politische Utopie?

IMMENGA: Natürlich. Solange aber die Nachbarländer und die EG nicht soweit sind, sollten wir unsere ordnungspolitische Linie nicht verlassen. Vor allem können die Bonner Politiker in Brüssel nicht verhandeln und die Fahne der Ordnungspolitik hochhalten, wenn wir die Fusion Daimler/MBB im Tornister haben.



Fusions-Befürworter Riedl: Das Verfahren zur Farce gemacht

SPIEGEL: Laufen die Deutschen nicht Gefahr, als einzige die ordnungspolitische Fahne hochzuhalten und damit unterzugehen?

IMMENGA: Wir haben in der Bundesrepublik einen intensiven Wettbewerb. Und ich glaube, daß es uns gerade deswegen so gut geht.

SPIEGEL: Daimler/MBB würde Wirtschaft und Wohlstand gefährden?

IMMENGA: Jedes Großunternehmen provoziert durch seine bloße Existenz Wettbewerbs- und gesellschaftliche Probleme. Es kommt nicht einmal auf ein besonderes Verhalten im Sinne eines Mißbrauchs an.

SPIEGEL: Größe ist per se schlecht?

IMMENGA: Großunternehmen sind politische Gebilde, sie üben politischen Einfluß aus. Das gilt für alle Ebenen politischen Handelns. Sie mischen ganz vorn mit beim Wettlauf um Subventionen und können praktisch nicht in Konkurs gehen, weil die Politik einen Zusammenbruch durch unterstützende Maßnahmen verhindern würde, um Arbeitsplätze zu retten.

SPIEGEL: Wirtschaftliche Macht schlägt um in politische Macht?

IMMENGA: Mit der Folge, daß der Ruf nach politischer oder gesellschaftlicher Kontrolle dieser Riesenbrocken immer lauter wird. Das halte ich für das Schlimmste, was kommen kann. Dann sind wir weg von der freien Wirtschaft.

SPIEGEL: Sie beschreiben da die Tendenz zu immer größerer Konzentration, die nach Karl Marx in der Selbstzerstörung des Kapitalismus und in der Vergesellschaftung endet.

IMMENGA: Ich halte den Zug zur Größe durch externe Wachstumssprünge à la Daimler für eine politische Gefahr. Die Sogwirkung, die von der Bildung eines solchen Firmengebildes ausgeht, ist unausweichlich. Man muß der Gefahr begegnen.

SPIEGEL: Wie?

IMMENGA: Großunternehmen müssen nachweisen, daß bei einer geplanten Fusion der Wettbewerb verbessert wird – dies hat die Monopolkommission vor Jahren, nach der Fusion Daimler/AEG, als Gesetzesergänzung vorgeschlagen, ohne Erfolg. Die Beweislast würde dann umgekehrt, weil unterstellt würde, daß von einer gewissen Schwelle an Aufkäufe den Wettbewerb benachteiligen. Wäre dieser Passus bereits vor dem Fall Daimler/AEG Gesetz gewesen, dann hätte man eine andere Beurteilung dieser vom Kartellamt genehmigten Großfusion erwarten können.

SPIEGEL: Sie wollen eine Obergrenze einführen?

IMMENGA: Ja, die Schwelle könnte bei 20 Milliarden Mark Weltumsatz liegen.

SPIEGEL: Da macht die Regierung nicht mit. In der Kartellnovelle, die dem Bundestag vorliegt, steht nichts dergleichen.

IMMENGA: Da ist die SPD gefordert. Sie könnte der Regierung jetzt noch vor der Ministerentscheidung eine politische Diskussion aufzwingen. Immerhin sind in anderthalb Jahren Wahlen.

SPIEGEL: Die Hoffnung auf die Union, auf die FDP und auf Haussmann haben Sie aufgegeben?

IMMENGA: Noch habe ich Hoffnung. Nach Kohls Kabinetts-Karussel haben die neuen Minister doch auch Fehler ihrer Vorgänger ausgebügelt – die Quellensteuer, die Wehrdienstverlängerung. Warum soll Haussmann nicht Bangemann korrigieren?

SPIEGEL: Die Regierung glaubt sich im Wort bei den Firmen.

IMMENGA: Es geht nicht um Daimler-Benz oder MBB. Wir stehen vor dem größten ordnungspolitischen Sündenfall. Die Glaubwürdigkeit der Wettbewerbspolitik steht auf dem Spiel. Wo bleibt für den Wirtschaftsbürger die Plausibilität, wenn ein Fall mit massiver Marktbeherrschung aus politischen Gründen genehmigt wird, während, wie in der vorletzten Woche, der Firma Melitta ein Zukauf verboten wird, weil sich deren marktbeherrschende Position bei Müllbeuteln verstärkt hätte?

SPIEGEL: Herr Immenga, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.



Industriepolitiker Haussmann, Bangemann: Problem der Befangenheit

Finden Sie den Unterschied zwischen einer



Herkömmliche Autovermietung

BEI SIXT fahren Sie Mercedes. Denn wir bieten Ihnen dieses Auto zum besonders günstigen Preis an. Zum Beispiel den 190E für ganze DM 89,– (+ 0,89/km) pro Tag. Oder den 300E für DM 108,– (+ 1,08/km) pro Tag. Und wenn's der ganz große Unterschied sein soll, den 560 SEL für DM 261,– (+ 1,80/km) pro Tag. Wie auch immer – Sie bekommen Ihren Mercedes.

SPRINGER & JACOBY

herkömmlichen Autovermietung und Sixt.

Sixt

wenn Sie ihn brauchen. Denn wir haben über 2.000 Stück. Buchen Sie einen davon zum Ortstarif unter 01 30/33 66.

Sixt AG, Dr.-Carl-von-Linde-Straße 2, 8023 München-Pullach,

Btx *336 60 #. FIRST CLASS FAHREN, ECONOMY BEZAHLEN.







Warteschlange in einem Essener Arbeitsamt: „Auf Dauer kann sich das keine Gesellschaft leisten"

„Was soll ich aufstehen, hat ja keinen Zweck"

Langzeitarbeitslose – die Dauerkunden der bundesdeutschen Arbeitsämter sind so gut wie chancenlos

Am 1. Mai wird wieder einmal darüber geredet, doch ändern wird sich nichts: Mit beängstigender Regelmäßigkeit steigt seit Jahren die Zahl jener Arbeitslosen, die auf Dauer ohne feste Beschäftigung auskommen müssen. „Vergessen", sagt ein Bonner Arbeitsmarktkenner. Die Regierungspolitiker wurden jetzt von der vernachlässigten Minderheit gewarnt – in Berlin und Hessen kamen viele Wähler der Rechtsextremen aus den Arbeitslosen-Vierteln.

Der Mann aus der Ruhrgebietsstadt Essen hat erst im Bergbau, dann im Tiefbau gearbeitet. Heute ist die Wirbelsäule kaputt, nichts geht mehr: „Ich bin seit sieben Jahren arbeitslos." Der Mann ist 39 Jahre alt.

Vor drei Jahren kam er bei einer vom Staat finanzierten Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM) unter, er arbeitete beim Essener Verein für Kinder- und Jugendarbeit. „Wir haben Möbel aufgearbeitet, Umzüge gemacht, Räder repariert, Ferienfreizeiten veranstaltet. War toll."

Nach zwei Jahren mußte er wieder gehen, länger werden ABM-Jobs nicht bezahlt. „Ich mach' das jetzt aus Spaß weiter, ohne Geld, aber das ist ja kein Ersatz für Arbeit."

Der Mann aus Duisburg ist 40 Jahre alt, Eisenflechter von Beruf. Seit über drei Jahren hat er keine feste Stelle: „Hier in Duisburg werden Eisenflechter nicht mehr gesucht."

Die Familie mit einem Kind lebt von 922 Mark Arbeitslosenhilfe. 578 gehen davon für die Wohnung und Heizung ab, bleiben 344 Mark im Monat für drei Personen. Demnächst werden auch die paar Mark ausbleiben. Dem Duisburger Arbeitslosen droht eine Sperrzeit.

Nach Dormagen, nahe Köln, sollte er nach den Vorstellungen des Arbeitsamts wechseln. Aber er wollte nicht: „Die Stelle ist bis zum 1. 6. 1990 befristet. Was mach' ich dann?" Er will auch nicht nach Süddeutschland – „hierbleiben, wenn's irgendwie geht!" Schlägt der Duisburger die Vermittlung aus, gibt es ein paar Monate lang kein Geld mehr vom Amt. So will es das Gesetz.

Der Mann aus Dortmund ist 29 Jahre alt. „Arbeit statt Sozialhilfe" heißt das Programm, das ihm eine Hausmeisterstelle in einem Altenpflegeheim eingebracht hat. Die Arbeit macht dem blonden Mann, zum erstenmal in seinem Leben, „viel Spaß".

Die Sonderschule liegt hinter dem Dortmunder, er hat von Gelegenheitsjobs gelebt und „fünf, sechs Jahre lang Sozi" (Sozialhilfe) kassiert. Schnell waren 30 000 Mark Schulden zusammen. Das Arbeitsamt ließ ihn schweißen lernen; er fand das „ganz dufte", aber es brachte keine Anstellung. Schweißer gibt es zu viele im Ruhrpott.

Schließlich verhalf ihm das Sozialamt zu der Stelle im Pflegeheim. Wasserrohre und Klos darf er dort reparieren. Doch er weiß: „Nach einem Jahr ist wieder Schluß, länger geht es nicht!" Dann kommt der nächste dran. Es warten ja so viele.

Drei Arbeitslosenschicksale aus dem Ruhrrevier. Drei, wie es sie in jeder bundesdeutschen Region zu Tausenden gibt: meist ohne eigenes Zutun, zuweilen durch eigene Fehler an den Rand der Arbeitsgesellschaft gespült und dort liegengeblieben; erfaßt unter dem statistischen Merkmal „Langzeitarbeitslose".

Akademiker und Hilfsarbeiter, 17jährige Schulabgänger und 57jährige, die auf ihre Renten warten – rund 16 Millionen Menschen sind seit Mitte der siebziger Jahre in der Bundesrepublik mindestens einmal arbeitslos geworden.

Das ist immer schwer zu verkraften, doch für das Gros war das letztlich kein Existenzproblem: Fast 70 Prozent hatten schon nach wenigen Monaten einen neuen Job. Die Arbeitslosigkeit blieb für sie eine Episode.

Bei den anderen 30 Prozent dauert die beschäftigungslose Zeit länger, meist

AEBI, SUTER, GISLER, STUDER/BBDO PHOTO: COIGNY

GIORGIO STREHLER, *Theater-Regisseur, auf Soft Pad (Design: Charles und Ray Eames).* Stühle, Sessel, Tische und Einrichtungs-Systeme von Vitra, Weil am Rhein, 07621/70 20.



FÜRSTENBERG ERLEBEN



IN DER TAT EINES DER BESTEN BIERE DER WELT

über ein Jahr. Die neue Stelle, wird sie denn endlich gefunden, ist oftmals zeitlich befristet, manchmal nur ein Messejob für drei, vier Tage. Die Phasen ohne bezahlte Beschäftigung werden immer ausgedehnter, häufen sich. Bei Hunderttausenden wachsen sie sich schließlich zum Dauerzustand aus: der harte Kern des Arbeitslosenheeres.

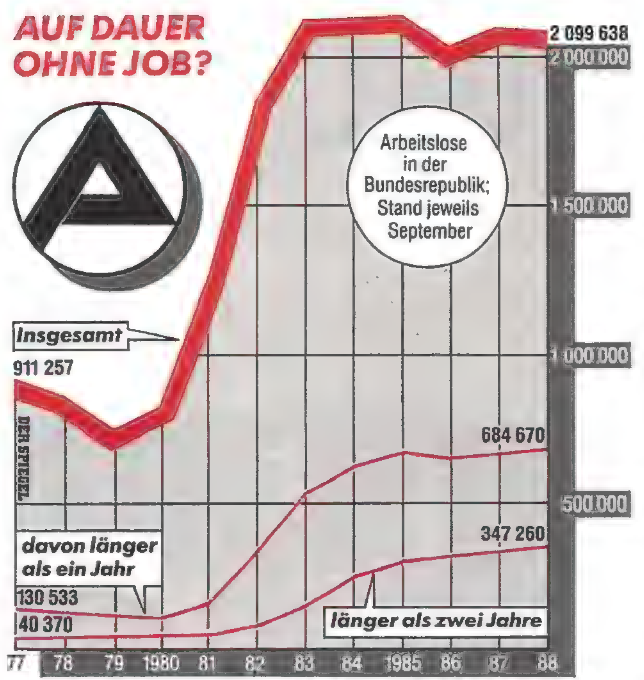
Die Arbeitsämter geben sich machtlos, sind es wohl auch. Ihre Behörde, klagt die Vizepräsidentin der Nürnberger Arbeitsverwaltung, die Sozialdemokratin Ursula Engelen-Kefer, werde auf „kurzfristige Überbrückungs- und Eingliederungsbeihilfen" beschränkt. Dauerarbeitslosen wird damit selten geholfen.

Der Anteil derer, die jahrelang ohne Job bleiben, wächst mit beängstigender Gleichmäßigkeit. Viele, selbst 40jährige, können die Hoffnung für den Rest ihres Lebens aufgeben. Ein Experte aus dem Bonner Arbeitsministerium über die Zukunftschancen der Langzeitarbeitslosen: „Vergessen. Lost generation."

Sie zählen zu jenem Drittel der Gesellschaft, das ausgeschlossen ist vom Wohlleben der bundesdeutschen Gesellschaft und das sich ausgeschlossen fühlt bei den wichtigen Entscheidungen in diesem Land.

„Die Leute da oben, in der Politik, die können sich doch gar nicht vorstellen, wie es uns geht", sagt ein junger Arbeitsloser aus Essen, „mit ihren Gehältern von 3000 Mark im Monat."

Erst nach den Erfolgen der Rechtsradikalen in Berlin und Hessen geriet das Drittel am Rande wieder ins Blickfeld der Politik. Die Bundestagswahl Ende nächsten Jahres im Visier, reden die Bonner Regierenden plötzlich über Wohnungssuchende und über Dauerarbeitslose.



Die Wahlanalysen ließen keinen Zweifel: In Berlin wie in Hessen sackten die rechtsradikalen Republikaner in den Wohnvierteln der Erwerbslosen zuhauf ihre Stimmen ein. Es sind häufig Wähler, die früher für die CDU stimmten.

Jahrelang hatte die Arbeitslosigkeit offenbar keinen Einfluß auf das Wahlverhalten gehabt. Jetzt aber steht zu befürchten, so der Tutzinger Politologe Peter Hampe, „daß sich die politischen Reaktionsmuster verschärfen". Die demagogisch geschickte Verknüpfung der Ausländer-Thematik mit der Arbeitslosigkeit treibt den Rechtsextremen die Wähler zu.

Ulf Fink, Chef der CDU-Sozialausschüsse und ehemals Sozialsenator in Berlin: „700 000 Langzeitarbeitslose sind ein Protestpotential, das sich, wenn nichts getan wird, nur noch in radikalen Wahlentscheidungen Luft macht."

Nun, nach dem Wahlmenetekel, darf plötzlich sein, was sich Kanzler Helmut Kohl vordem strikt verbot: ein Bonner Sonderprogramm. Ähnlich wie im Wohnungsbau sollen nun auch auf dem Arbeitsmarkt zusätzliche öffentliche Fonds Probleme lösen helfen.

Doch mit den vorgesehenen Mitteln läßt sich kaum etwas ausrichten, im Wohnungsbau so wenig wie auf dem Arbeitsmarkt. Die eiligst angeschobenen Aktionen sind mehr Polit-Show als wirksame Hilfe. Ein Beamter des Arbeitsministeriums: „Augenwischerei."

Weit mehr als das jetzt zusätzlich eingeplante Geld hat die Bundesregierung schon vorher aus ihren Arbeitsmarktetats gestrichen. Daher wird 1989 trotz des Sonderprogramms weniger als im Jahr vorher für die Arbeitslosenunterschicht ausgegeben.

Es bleibt dabei, die amtierende Bonner Allianz hat sich mit der Arbeitslosigkeit als Normalzustand abgefunden.

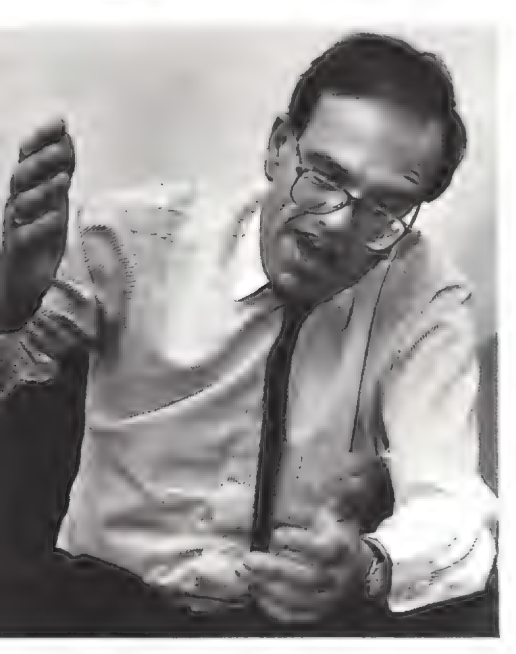
Seit sechs Jahren registriert die Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit unverändert zwischen 2,2 und 2,3 Millionen Arbeitslose im Jahresdurchschnitt. Auf keinem anderen Feld hat die bürgerliche Regierung so offenkundig versagt wie in der Beschäftigungspolitik.

„Ganz sicher" war Helmut Kohl Anfang 1983, „daß wir jetzt die Arbeitslosigkeit stoppen, abbauen können". Sein Arbeitsminister Norbert Blüm nahm den Mund noch voller: „Das Schlimmste haben wir hinter uns."

„Die Lage am Arbeitsmarkt wird besser" – verkündete das Bundespresseamt in den Folgejahren gebetsmühlenartig, aber unbegründet: Die Lage wurde nicht besser.

Die Wende-Bonner hatten nach dem Machtwechsel 1982 voll auf wirtschaftliches Wachstum gesetzt. Sie hatten ausgeblendet, was Skeptiker, auch solche aus der Nürnberger Arbeitsbehörde, von Anfang an gesagt hatten: daß angesichts des vorherrschenden Rationalisierungstempos in der Industrie, angesichts auch der zusätzlich auf den Markt gelangenden Arbeitskräfte die zu erwartende Zunahme des Warenausstoßes nicht ausreichen würde, um die Arbeitslosenzahlen zu senken.

Gegenwärtig rechnet die Regierung mit jährlich 120 000 neuen Arbeitsplät-



CDU-Sozialpolitiker Fink
Neues Potential für radikale Parteien



Beschäftigungs-Expertin Engelen-Kefer
Keine Hilfe für Dauerarbeitslose

G E S U C H T

Eine Sonne,
die das reinste
Vergnügen ist:
Weil sie so
gleichmäßig
bräunt. Weil sie
auf Wunsch
immer scheint.
Und weil sie
so platzsparend
verschwinden
kann.



EAM/BBDO HAMBURG

zen, wenn Produktion und Dienstleistungen auch künftig um jeweils zwei bis drei Prozent gesteigert werden können. Doch das ist zuwenig, die Zahl der Arbeitsuchenden nimmt in gleichem Maße zu, mindestens.

Friedrich Buttler, der Chef des zur Arbeitsverwaltung gehörenden Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, sagt: „Bis zur ersten Hälfte der neunziger Jahre ist es sicher, daß die heutige Größenordnung der Arbeitslosigkeit nicht unterschritten wird.“ Für die Folgejahre ist es, wenn nichts geschieht, zumindest sehr wahrscheinlich, daß alles so bleibt, wie es ist.

Der gutverdienenden Mehrheit im Volk ist das so egal, wie es bis vor kurzem der bürgerlichen Mehrheit in Bonn war. „Selbst in sozialdemokratischen Kreisen kriegt man keinen Beifall mehr, wenn man sich über die Arbeitslosigkeit aufregt“, stellte der SPD-Politiker Rudi Walther erschrocken fest.

„Es hat einen Gewöhnungsprozeß gegeben“, sagt Heinz Niedrig von der Arbeiterwohlfahrt, „eine emotionale Abstumpfung.“

Die Verweigerung von Anteilnahme erleichtern sich viele Bürger mit dem Argument, die Arbeitslosen seien selbst schuld an ihrem Schicksal.

Belege für diese Schuldzuweisung scheint es genug zu geben. Klagen denn nicht Arbeitgeber, sie könnten freie Stellen nur schwer, wenn überhaupt, besetzen? Werden nicht Verkäuferinnen gesucht, Lehrlinge am Bau, Hilfskräfte für Hotels und Restaurants?

Die Arbeitgeber-Lobby bestärkt nur zu gern die bösen Ahnungen im festbeschäftigten Teil des Volkes. Von 1,5 Millionen offenen Stellen in der Wirtschaft weiß Tyll Necker, Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, zu berichten. In den Karteien der Arbeitsämter verloren sich Ende März freilich nur 232 546 Job-Offerten. Drum sollen die amtlichen Stellenzählungen durch die Angaben repräsentativ ausgewählter Unternehmer ergänzt werden.

Ziel dieser Statistikänderung sei, so Handwerkspräsident Heribert Späth, die „absurde These zu widerlegen, wir hätten deshalb so viele Arbeitslose, weil zuwenig Arbeit vorhanden ist“.

Manche Arbeit allerdings wird so miserabel bezahlt, daß es günstiger erscheint, arbeitslos zu bleiben. „Sortier- und Verladearbeiten im Zentrallager einer Restaurantkette, 1300 Mark brutto im Monat“, lautet ein Angebot, das ein Vermittler des Kölner Arbeitsamts vom Bildschirm abliest. Er wird die Stelle nicht los. „Wer soll das machen, soll davon leben?“



Verkäuferin im Einzelhandel: „Wer soll das machen, soll davon leben?“

In München werden Krankenwagenfahrer genauso gesucht wie Verkäuferinnen. 1800 Mark brutto gibt es für solche Jobs im Monat, ein Betrag, der netto unterhalb des Existenzminimums für eine Familie in der bayrischen Metropole liegt. Mindestens die Hälfte des Nettolohnes geht für die Wohnung drauf, und sei sie noch so winzig. „Da kann man lieber gleich zum Sozialamt gehen, statt zu arbeiten“, sagt Münchens Sozialdezernent Hans Stützle, ein CSU-Beamter.

Sicherlich, es gibt sie, die Drückeberger, jene, die gelernt haben, munter im öffentlichen Sozialnetz herumzuturnen. Das Allensbacher Institut für Demoskopie schätzte den Anteil der „freiwilligen Arbeitslosen“ 1986 auf maximal zwanzig Prozent. Aber die Existenz dieser Absahner ändert nichts am grundsätzlichen Tatbestand: Die Nachfrage nach Arbeit ist seit Jahren weit größer als das Angebot.



Arbeitsmarktforscher und Sozialberater können kiloschwere Untersuchungsberichte anschleppen, die belegen, daß tatsächlich zwei bis drei Millionen Arbeitsplätze fehlen. Niemand will sie lesen, mit beruhigenden Vorurteilen lebt es sich leichter.

Am härtesten betroffen sind eben jene 700 000, die schon ein Jahr und länger ohne Arbeitseinkommen leben müssen. Anfangs haben die meisten noch ein halbwegs gutes Auskommen, dank Arbeitslosengeld und eigener Ersparnisse. Doch mit der Zeit wird die wirtschaftliche Lage immer prekärer.

Zu Beginn der unfreiwilligen Freizeit haben etwa drei Viertel der Betroffenen Anspruch auf Arbeitslosengeld. Im Schnitt bringt das gut die Hälfte dessen, was vorher netto verdient wurde. Doch dieser Anspruch ist zeitlich begrenzt. Von allen registrierten Arbeitslosen bekommen gegenwärtig nur 37 Prozent Arbeitslosengeld.

Ein Viertel muß sich mit der weit geringeren Arbeitslosenhilfe begnügen. Zwölf Prozent fallen in die Restversorgung der Sozialhilfe.

Wer so weit abgesunken ist, hat nichts mehr zu lachen. 380 Mark Sozialhilfe kassiert beispielsweise ein 48jähriger Gießereiarbeiter aus Essen, dessen Arbeitgeber vor vier Jahren Pleite machte. „Mit dem Geld“, sagt der Mann, „kannst du dir zweimal im Monat den Kühlschrank richtig füllen, dann ist Sense.“ Er geht beinahe täglich ins Arbeitslosenzentrum, da gibt es für zwei Mark ein Mittagessen.

Zum Geldmangel kommt die gesellschaftliche Herabsetzung. Arbeitslosig-

„... mit das Beste, was es heute zu kaufen gibt.“*



Audi V8. Als auto motor und sport in seiner Ausgabe 4/89* die Allradkonzepte aller namhaften Hersteller genau unter die Lupe nahm, war auch der Audi V8 mit am Start. Die V8-Limousine mit 184 kW (250 PS), elektronischer Viergang-Automatik und perfektioniertem quattro Antrieb hatte sich gegen Konkurrenz aller Klassen zu beweisen.

Das Resümee der Tester: Der Audi V8 ist „Der Spitzenreiter dieses Allradvergleichs. Sein Allradantrieb leistet sich unter keinen Bedingungen Schwächen. Auf Schnee und Eis sind die Fahreigenschaften genauso problemlos wie auf trockener oder nasser Fahrbahn." Und wann vergleichen Sie?



keit, zumal über längere Zeit, ist ein schlimmer Makel. Drum ist, für viele, oberstes Gebot: nur ja nicht als arbeitslos oder als Verwandter von Arbeitslosen erkannt zu werden. Ob im Verein, in der Verwandtschaft, beim Einkaufen – die Fassade muß stimmen. Nur, je länger die Arbeitslosigkeit währt, um so schwieriger wird das.

„Was machst du“, sagt der 24jährige Kalle aus Duisburg, „wenn die Jacke richtig hin ist, aber du hast kein Geld für eine neue? Bleibste eben im Bett.“

Karin, 1966 geboren, erst das Gymnasium, dann die Hauptschule abgebrochen, seit etlichen Jahren ohne Anstellung, erzählt: „Morgens denkst du dann: Ach, was soll ich aufstehen, hat ja keinen Zweck.“

Ein Mechaniker aus Mannheim, 40 Jahre alt, berichtet: „Ich war zuerst sehr zuversichtlich.“ Über 100 Bewerbungen hat er geschrieben, nur Absagen bekommen. „Du fühlst dich so in die Ecke gestellt, wirst nicht mehr gebraucht. Man ist ja kein Mensch mehr. Hat alles keinen Sinn.“

„Es gibt Zeichen von Unterernährung“, stellt Anneliese Wolfegger vom Münchner Arbeitslosenzentrum fest, „keine Hungerbäuche, aber die aufgedunsenen Körper derjenigen, die sich nur von Dosenfutter oder Spaghetti ernähren, kein Obst, kein Gemüse.“

Noch lehnt die Mehrheit der Aussortierten sich nicht auf. Die Betroffenen fügen sich, resignieren, geben sich auf. „Es gibt immer mehr Alkoholiker und Leute mit Macken unter den Arbeitslosen“, klagt der Chef der Essener Arbeiterwohlfahrt, Horst Radtke, „auf Dauer kann sich das keine Gesellschaft leisten.“

In den Arbeitsämtern kennt man die Dauerkunden, die so gut wie chancenlos sind: jugendliche Schulabbrecher, Behinderte, Ältere, unterdurchschnittlich Qualifizierte. Aber auch Lehrer, denen der erhoffte Zugang zum Staatsdienst verschlossen blieb; Architekten, die ab 45 nicht mal mehr als technische Zeichner unterkommen; Verschuldete, denen Lohnpfändung droht und bei denen die Arbeitgeber den Verwaltungsaufwand scheuen.

Unbemerkt von der festangestellten Mehrheit, sind überall Arbeitslosenzentren entstanden, mit Hilfe der Kirchen, der Wohlfahrtsverbände, der Städte. Nur, im Angebot ist das Wichtigste Mangelware: Arbeit. Betreuer wie Betreute wissen das nur zu gut.

Die meisten, die beruflich mit den Dauerarbeitslosen zu tun haben, wirken so resigniert wie die Mitarbeiter aus dem Arbeitslosenzentrum der Inneren Mission in der Münchner Blutenburgstraße.

„Wir sind angetreten“, so einer der dortigen Berater, „eine positive Strategie zur Bewältigung der Arbeitslosigkeit umzusetzen. Aber das haben wir längst abgeschrieben.“ Der Mann ist seit sechs

„Es stimmt doch etwas nicht“

Die deutschen Unternehmen suchen gutausgebildete Facharbeiter

Trotz der fast 2,2 Millionen amtlich registrierten Arbeitslosen klagen Firmenchefs quer durch die Bundesrepublik darüber, daß sie freie Stellen nicht besetzen können. 400 000 „qualifizierte Mitarbeiter“, so Handwerkspräsident Heribert Späth, fehlten allein in seiner Branche. Gleichzeitig sind rund 360 000 Facharbeiter arbeitslos.

Firmen wie Siemens und Daimler-Benz suchen Facharbeiter über großangelegte, teure Werbeaktionen; gleichzeitig sind unter den Arbeitslosen-Millionen viele mit Facharbeiter-Abschluß. Baufirmen versuchen, Lehrlinge mit Radio-Spots anzulocken; gleichwohl sind 82 000 Jugendliche ohne Arbeit. Späth: „Es stimmt doch etwas nicht.“



Mitarbeiter-Werbung in Hamburg: Reservoir für Nachwuchs trocknet aus

Der scheinbare Widerspruch ist leicht aufzulösen. Die meisten Arbeitgeber suchen, was es nicht in ausreichendem Maße gibt: „Gutausgebildete Fachkräfte, mit der neuesten Technik vertraut, mittleren Alters, aber mit langer Berufserfahrung und mit allen sozialen Tugenden ausgestattet“, wie Eberhard Mann von der Nürnberger Arbeitsverwaltung die gefragte Spezies beschreibt.

Es mangelt an Drehern und Fräsern, die numerisch gesteuerte Maschinen bedienen können; es fehlen Werkzeugmacher, die mit Computern vertraut sind; und es gibt zuwenig Poliere am Bau. Zu verantworten haben diesen Zustand nicht zuletzt die Unternehmen selbst.

Beispiel Poliere: 750 000 Bauarbeiter sind von ihren Firmen in den Krisenjahren gefeuert worden. Die Besten unter ihnen sind anderswo gut untergekommen. Die fehlen der Branche jetzt. Bauhilfskräfte gibt es mehr als genug; aber die sind nicht gefragt.

Oder jene Arbeiter, die computergesteuerte Maschinen bedienen können: Jeder zweite in einem kleinen oder mittleren Betrieb ausgebildete Facharbeiter wandert in einen Großbetrieb ab. Häufig verdienen die Abwanderer dort – besser bezahlt als zuvor – ihr Geld am Fließband. Ihre in der Lehrzeit erworbenen Computerkenntnisse werden nicht erweitert.

Die Arbeitsämter versuchen, mit Umschulungen und Bildungsprogrammen die Lücke zu schließen. Aber der Erfolg ist bescheiden: Die Schüler lernen meist nur die Standards von gestern.

Der Facharbeitermangel wird, bei zugleich andauernder Massenarbeitslosigkeit, dramatische Züge annehmen. Von derzeit 800 000 fällt die Zahl der Schulabgänger bis 1993 auf 600 000.

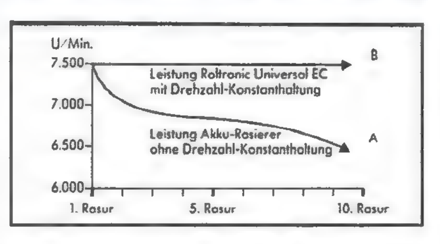
Von der nächsten Generation wird, wer kann, in die Oberschule und an die Hochschule gehen. Nur das Abi und das Diplom, so muß es den Jugendlichen scheinen, sichert den Aufstieg. Das Reservoir, aus dem die Volkswirtschaft Meister und Poliere, Techniker und Vorarbeiter rekrutiert, trocknet womöglich aus. Der Münchner Sozialforscher Burkart Lutz: „Da bricht was weg.“

KRAFT, DIE BLEIBT UND BLEIBT UND BLEIBT.

ROLTRONIC UNIVERSAL EC

Neu von Grundig: Roltronic EC, Deutschlands erster Akku/Netz-Rasierer mit Power Control. Ein Mikrocomputer berechnet 30000mal in der Sekunde die Drehzahl des Motors und kontrolliert damit die Rasierleistung.

Läßt die Akku-Ladung nach oder werden die Akkus stärker belastet, z.B. durch Zuschalten des Langhaarschneiders oder bei stärkerem Bart,



sorgt die Power Control für gleichbleibende Kraft. Das heißt, die Rasierleistung bleibt unverändert gründlich: kabellose Perfektion von der ersten bis zur letzten Rasur. Den Roltronic EC mit Rollelement, Power Control und Kombi-Schnitt-Langhaarschneider bekommen Sie überall dort, wo Sie bestens beraten sind: im guten Fachhandel und in den Fachabteilungen der Warenhäuser.

Die Rasierer der neuen Art.



Jahren mit vollem Einsatz dabei, jetzt hat er frustriert gekündigt. Er zieht aufs Land, „eine Perspektive suchen“.

Seine Kollegin richtet sich, so gut es geht, daran auf, daß sie wenigstens einzelnen helfen kann. Einen bringt sie dazu, daß er seine Zähne wieder putzt, einen anderen, daß er einigermaßen saubere Textilien anzieht.

„Mehr geht nicht“, sagt die Helferin, „schaffen wir nicht. Die Langzeitarbeitslosen rutschen immer weiter ab, wir sehen es, aber wir haben nichts dagegenzusetzen.“

Hunderte solcher Zentren, in denen die Arbeitslosen ein wenig bei Laune gehalten werden, sind quer durch die Bundesrepublik entstanden. Montags wird dort, so der Wochenplan des Essener Arbeitslosenzentrums ELZE, beraten. Dienstag morgens kann, wer will, in der „Kreativwerkstatt“ die „Tiffany-Technik erlernen und einfache Glasbilder herstellen“. Nachmittags steht „Nähen nach einfachen Schnitten“ auf dem Programm. Mittwochs kann der Arbeitslose „Schreiben und Rechnen für den Alltag“ üben und im Plenum diskutieren. Donnerstags gibt es Sport.

Allerdings läßt sich, nach Schätzungen der Wohlfahrtsverbände, nur etwa ein Prozent der Arbeitslosen in den Zentren sehen. Die Mehrheit „hat sich längst aus der Gesellschaft abgemeldet“, so der Bonner SPD-Abgeordnete Rudi Walther. Sie wird nicht beschäftigt, sie wird – im besten Fall – ausgehalten.

Das kostet viel Geld, zu viel, wie die Stammtisch-Weisen überall im Lande wissen und wie auch die christlich-liberale Regierung im vorigen Jahr befand.

Gegen den Widerstand von Arbeitgeber- und Gewerkschaftsvertretern im Verwaltungsrat der Nürnberger Arbeitsverwaltung hat Bonn den Arbeitsämtern einen Sparkurs verordnet: Um 170 Millionen sollen Einarbeitungszuschüsse, um 410 Millionen Fortbildungs- und Umschulungsprogramme gekürzt werden. Für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gibt es in diesem Jahr 300 Millionen Mark weniger als im vorigen Jahr.



Werkstatt für Arbeitslose in Essen: „Das ist kein Ersatz für Arbeit“

Von Arbeitsminister Norbert Blüm finanzierte ABM-Stellen vor allem waren es, die manches Arbeitslosenleid lindern halfen. Von 869 Millionen im Jahre 1982 wuchsen die ABM-Zuschüsse auf 3,2 Milliarden Mark. Die Zahl der finanzierten Stellen wurde seit dem letzten Jahr der sozialliberalen Koalition mehr als verdreifacht. Und, das Programm wirkt sogar: Mehr als die Hälfte der auf Zeit in ABM Beschäftigten findet danach einen Anschlußjob.

115 000 Männer und Frauen wurden im Schnitt des vergangenen Jahres in ABM-Programmen beschäftigt. Sie verrichteten nützliche Dienste und waren, wenigstens vorübergehend, vor Arbeitslosigkeit bewahrt. ABMler säubern Städte und basteln mit schwererziehbaren Jugendlichen, sie betreuen Aids-Kranke und kümmern sich um Jugendliche im Knast.

Noch sind die Konsequenzen des Bonner Streichkonzerts nicht exakt zu bemessen. Viele ABM-Verträge aus dem Vorjahr laufen zum Teil noch einige Monate ungekürzt weiter. Offen ist bislang auch, wie stark sich Länder und Kommunen finanziell beteiligen werden, um die Nürnberger Ausfälle wenigstens zu einem kleinen Teil auszugleichen.

Klar ist jedoch schon jetzt, daß da, wo die Arbeitslosigkeit am meisten drückt, in den Revierstädten etwa, aus den Gemeinde-Kassen so gut wie nichts mehr zu holen ist. „Dort“, so ein Sprecher des Roten Kreuzes, „haut es voll rein.“

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendaufbauwerk, der Zusammenschluß aller Vereine der Jugendsozialarbeit, prophezeit, daß „der größte Teil der Beschäftigungsprojekte für arbeitslose junge Menschen eingestellt“ werde.

Ähnlich ist die Lage bei den großen Hilfsorganisationen. Rund 30 000 Stellen wurden dort zuletzt über die ABM-Konten bezahlt. 20 000 dieser nützlichen Arbeitsplätze müssen wohl zukünftig entfallen, weil den Organisationen kein ABM-Geld mehr überwiesen wird.

Dutzende von ABM-Betrieben wandten sich hilfesuchend an Politiker und Zeitungen. Ohne „Bewilligung entsprechender zusätzlicher Mittel, die den Bonner Spareffekt ausgleichen“, schrieb beispielsweise die Gefangenenhilfe Bochum e.V. an die nordrhein-westfälische Landesregierung, „sehen wir uns zu einer Weiterführung unserer Arbeit nicht mehr in der Lage“. Betroffen sind 60



Privates Beratungszentrum für Arbeitslose: „Was tun, wenn die Jacke hin ist?“

Rosé d'Anjou

DER FRUCHTIGE VON DER LOIRE.

SOPEXA

„Ihr wolltet schon lange mal wieder ins sonnige, liebliche Loire-Tal. Aber man kommt einfach nicht weg. Voilà: Dann tröstet Euch gelegentlich mit einem Glas fruchtigen Rosé d'Anjou. Und plötzlich seid Ihr da."



Appellation d'Origine Contrôlée. Ausgezeichnete Qualität.

Beschäftigte, die 1500 Knackis und deren Familien betreuen.

„An alle katholischen Bundes- und Landtagsabgeordneten in der Erzdiözese“ schrieb die Katholische Junge Gemeinde Paderborn einen Brand-Brief: Ihre Werkstatt, in der „seit circa zwei Jahren 22 bisher schwervermittelbare Jugendliche einen Arbeitsplatz erhielten“, müsse jetzt „trotz guter Erfolge geschlossen werden“.

Irgendwas kann da nicht stimmen: Der Bedarf für diese sozialen Dienstleistungen ist da, dringlich wird vielfach Personal gesucht. Es gibt zur gleichen Zeit Hunderttausende, die solche Arbeiten gern verrichten würden; die schwer darunter leiden, daß sie keine bezahlte Arbeit finden. Doch Angebot und Nachfrage finden nicht zueinander, weil angeblich das Geld fehlt.

Die Bonner Streichungen am ABM-Etat signalisieren mit bemerkenswerter Deutlichkeit, daß die gegenwärtig in Bonn Regierenden die Beschäftigungsprobleme gar nicht mehr recht zur Kenntnis genommen haben, daß sie sie quasi aus ihrem Zuständigkeitsbereich gestrichen haben.

Zumindest bis zu den Wahlen von Berlin und Hessen wollten die auf ihre Regierungsleistung so stolzen Bonner Politspitzen nicht erkennen, daß dauerhaft Arbeitslose irgendwann nicht mehr integrierbar sind; daß die an den Rand Gedrängten eines Tages radikalen Verführern rechts von der Union folgen könnten.

Es gab und gibt ja, über die bisherige ABM-Praxis hinaus, erwägenswerte Vorschläge, die Misere nachhaltig zu lindern. Keine dieser Ideen hatte eine Chance in einer Regierung, die sich allein jenen verpflichtet fühlt, von denen im Augenblick das Sozialprodukt erwirtschaftet wird.

Der Christdemokrat an der Spitze der Bundesanstalt für Arbeit, Heinrich Franke, hat mehrfach vorgerechnet, daß Beschäftigungsprogramme den Arbeitsmarkt entlasten könnten. Die Milliarden, die für solche Aktionen zunächst gebraucht werden, flössen zum größten Teil später zurück: Der Fiskus kassiert Lohnsteuern, die Renten-, Kranken-, die Arbeitslosenversicherung bekommen Beiträge, die Arbeitsämter sparen die Unterhaltsleistungen.

Weil Frankes Vorschläge denen der Sozialdemokraten und der Gewerkschaften sehr ähnlich sind, bekam der Parteifreund aus Bonn den dringlichen Hinweis, die ketzerischen Ideen nicht weiter zu verbreiten.

Die Evangelische Kirche Deutschlands hat dem Bundestag ein Beschäftigungskonzept für Dauerarbeitslose vorgelegt, das von Arbeitgebern, Gewerkschaften und Wissenschaftlern hoch gelobt wurde.

„Gesellschaftliche und ökologische Aufgabenfelder“, von der Sanierung alter Mülldeponien bis zur ambulanten Krankenpflege und Altenbetreuung, könnten in Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit „von Firmen der gewerblichen Wirtschaft durchgeführt“, von Bund, Ländern und Gemeinden finanziert werden. Dabei dürften schon bei der Ausschreibung „nur Firmen zum Zuge kommen, die eine möglichst hohe Zahl von Langzeitarbeitslosen zusätzlich“ einstellen.

Detailliert zeigten die Kirchen – die Katholiken schlossen sich den Vorschlägen an – Finanzierungsmöglichkeiten auf und listeten drängende, „bisher unerledigte Aufgaben“ an. Nichts von alledem wurde in Bonn aufgegriffen.

In Berlin bewies der frühere Sozialsenator Ulf Fink von der CDU, daß es möglich ist, Arbeitslose, die nirgendwo mehr unterzubringen waren, sinnvoll und gesellschaftlich gewinnbringend einzusetzen. Mehr als tausend Sozialhilfeempfänger haben so einen Job gefunden.

DER SPIEGEL

Indirekte Steuern 1645
Mindereinnahmen*
Mehrausgaben
Einkommensteuer 5542
Arbeitslosengeld, -hilfe 7179
Mehrausgaben und Mindereinnahmen 26 585
Arbeitslosenbeiträge 1313
Rentenversicherung 1343
Krankenversicherung 2370
Krankenversicherung (Saldo) 1495
Sozialhilfe und Wohngeld 1332
Rentenversicherung (Saldo) 4366
* (nicht gezahlte Beiträge und Steuern)

Durchschnittskosten pro Arbeitslosen in der Bundesrepublik; 1987 in Mark

Vor-Ort-Programme, finanziert aus einem großen Bundesfonds, da sind sich die meisten Arbeitsmarktpraktiker und -theoretiker einig, könnten die Langzeitarbeitslosigkeit deutlich vermindern.

Aus Angst vor weiteren Stimmenverlusten am rechten Rand bequemt sich Bonn nun zwar zaghaft, solche Vorschläge aufzugreifen, allerdings mit ziemlich spitzen Fingern. Ein „Modellversuch“, begrenzt auf zunächst fünf Städte – Lübbecke, Aachen, Hannover, Hamburg, ein Ort in Schleswig-Holstein wird noch gesucht –, muß erst mal zeigen, ob es sich lohnt.

Natürlich: Öffentliche Beschäftigungsaktionen allein können nicht allen Dauerarbeitslosen aus ihrer Misere helfen. Nötig ist eine umfassende Initiative, bei der die Regierenden die Meinungsführerschaft übernehmen.

Dazu gehört die Einrichtung von mehr Teilzeitarbeitsplätzen, dazu gehören mehr Beweglichkeit bei den Arbeitszeiten und weitere Arbeitszeitverkürzungen. Dazu zählt die Beseitigung vielerlei Beschäftigungshemmnisse wie die rückständigen Zunftordnungen oder der Ladenschluß.

Doch nichts geschieht. Die Gesellschaft leistet sich Millionen Beschäftigungsloser, die das Gemeinwesen im Durchschnitt 26 600 Mark im Jahr kosten (siehe Graphik), eine gigantische Verschwendung von Ressourcen.

Die in Arbeit befindliche Mehrheit nimmt es mit Gleichmut hin, die Politik verharrt im Nichtstun. Verantwortlich für den Beschäftigungsnotstand fühlt sich keiner.

Das amtliche Desinteresse zeitigt zuweilen groteske Ergebnisse.

Unter „Betrifft Umsatzsteuer-Sonderprüfung“ schrieb das Finanzamt Düsseldorf-Süd am 10. Januar einen dreiseitigen Brief an den Träger eines ABM-Projekts in Düsseldorf. Mit Geldern der Stadt Düsseldorf, der nordrhein-westfälischen Landesregierung und der Nürnberger Arbeitsverwaltung werden dort, wie das Finanzamt durchaus anerkannte, „für Personen in seelischer und wirtschaftlicher Not Arbeits-, Beschäftigungs-, Ausbildungs- und Berufsförderungsmöglichkeiten“ geschaffen.

Gleichwohl: Für die „als Zuschüsse bezeichneten Entgelte“ seien Umsatzsteuern fällig. Rückwirkend für zwei Jahre, über 230 000 Mark.

Der zuständige Finanzbeamte hat unter dem Aspekt der Steuersystematik sicherlich recht. Mehrere Finanzämter im Bundesgebiet fordern derzeit Steuern für öffentliche Zuschüsse an karitative Träger nach.

Die Konsequenz für die Vereine ist klar. Der Leiter des Düsseldorfer ABM-Projekts: „Wenn wir zahlen müssen, dann ist die finanzielle Basis für eine solche Arbeit nicht mehr gegeben.“ Noch ein paar Arbeitslose mehr. ◆

Leonhardt & Kern

KREDIT

Wir sorgen dafür, daß Sie handeln können.

Möglichst bunt, möglichst vielseitig wünscht sich König Kunde den Markt. Weshalb immer mehr Unternehmen aus den Bereichen Handel und Dienstleistung investieren. Und viele davon mit uns, der DSL Bank, ins Geschäft kommen. Als große, unabhängige Bank reagieren wir mit langfristigen Krediten zu festen Zinsen prompt, wenn jemand Geld für mehr Handlungsfreiheit braucht.



*DSL Bank: Bonn, Telefon 0228/889-0, Btx * 67889 #, Berlin, Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg, München, Stuttgart.*

Zusammen geht's.

NOTSTAND

Schadet nichts

Die Bundesregierung will mit einem Katastrophenschutzgesetz den Ernstfall vorbereiten – trotz laufender Abrüstungsverhandlungen.

Arbeiter, Angestellte, Hausfrauen und Arbeitslose werden als Hilfskräfte zwangsrekrutiert, Beamte aus dem Ruhestand befohlen und mit anderen Kollegen in Gemeinschaftsunterkünfte gebracht. Wer dem staatlichen Ansinnen nicht folgen mag, muß ein Bußgeld bis zu eintausend Mark zahlen; da nützt auch die Berufung auf Grundrechte nichts: Die Verfassungsgrundsätze der persönlichen Freiheit und der körperlichen Unversehrtheit sind eingeschränkt.

So würde es im Krisen- und Verteidigungsfall zugehen, wenn die Bundesregierung ihre Pläne verwirklicht. Der „Entwurf eines Gesetzes zur Ergänzung des Katastrophenschutzgesetzes und anderer Vorschriften" wurde bereits im Bundesrat behandelt und wird demnächst das Parlament beschäftigen; das Paragraphenwerk soll das aus den sechziger Jahren stammende Katastrophenschutzrecht erweitern, das, so die Bundesregierung, „den heutigen Anforderungen nicht mehr gerecht wird". Dies hätten, erklärten CDU/CSU und FDP, die Auswirkungen der Katastrophe von Tschernobyl und des Explosionsunglücks von Herborn gezeigt.

Falsch, „Etikettenschwindel", hält die Opposition dagegen. Denn, so steht es auch wörtlich in der Begründung des Entwurfs, „das Gesetz dient allein der Abwehr von kriegsbedingten Gefahren", also dem Zivilschutz im Verteidigungsfall – nicht aber dem Bevölkerungsschutz in Friedenszeiten oder den Aufräumungsarbeiten nach Katastrophen wie Ramstein oder Remscheid.

Die Unglücksfälle sollen nach Ansicht der Opposition nur dafür herhalten, das Zivilschutzrecht doch noch zu reformieren, nachdem in den vergangenen neun Jahren verschiedene Minister damit gescheitert waren. Zuletzt mußte der bisherige Innenminister Friedrich Zimmermann, der die Bürger zu privatem Schutzraumbau verpflichten wollte, auch auf Druck der FDP einen Referentenentwurf zum „Zivilschutzgesetz" zurückziehen.

Der Gesetzentwurf hat zwar jetzt einen neuen Namen, zielt aber weiter darauf ab, den Tag X organisatorisch und bürokratisch in den Griff zu bekommen.



Katastrophenschutz-Übung: Wer überlebt gesund?

Im Notfall gibt es künftig

▷ eine „Hilfeleistungspflicht", der Männer und Frauen von 18 Jahren an im Quartal bis zu zehn Tage lang unterworfen werden können, falls nicht genug freiwillige Helfer zur Verfügung stehen. Die Hilfeleistungspflicht gilt „der Bekämpfung der Gefahren und Schäden, die im Verteidigungsfall drohen";

▷ besondere Beamtenpflichten: Jeder Beamte, auch ein Pensionär bis zu 65 Jahren, ist gehalten, öffentliche Aufgaben speziell für den Verteidigungsfall zu übernehmen und zu diesem Zweck in Gemeinschaftsunterkünften zu wohnen.

Schon vor dem Notfall, also mit Inkrafttreten des Gesetzes,

▷ müssen die Behörden mit den Gesundheitseinrichtungen den „Bedarf für den Verteidigungsfall" ermitteln. Auch müssen die Gesundheitsämter bei der Planung mit den Sanitätern der Bundeswehr „eng zusammenarbeiten" und die Krankenhäuser einen „Alarmplan" für den Kriegsfall aufstellen, sonst droht ein Bußgeld bis zu 20 000 Mark;

▷ werden der Bundesverband für den Selbstschutz, der vordem riet, im Atomkrieg die Aktentasche über den Kopf zu halten, und das Technische Hilfswerk, dessen Auflösung der Bundesrechnungshof erst im vorigen Jahr empfohlen hat, zu Bundesanstalten erhoben.

Darüber hinaus, so sieht es der Entwurf vor, können die Grundrechte der körperlichen Unversehrtheit, der Freiheit der Person, der Freizügigkeit und der Unverletzlichkeit der Wohnung nach „Maßgabe dieses Gesetzes" eingeschränkt werden.

Willfried Penner, Innenexperte der Sozialdemokraten, die sich auf ihrem Nürnberger Parteitag 1986 grundsätzlich gegen „alle über den Katastrophenschutz hinausgehenden Zivilschutzmaßnahmen für den Kriegsfall, insbesondere für den Atomkrieg" ausgesprochen hatten, erinnerte daran, „daß die heutigen Massenvernichtungswaffen, insbesondere die Kernwaffen, eine Zerstörungskraft haben, die den Schutz und die medizinische Versorgung der Bevölkerung völlig unmöglich machen". Maßnahmen wie die jetzt geplanten könnten bloß „die Illusion eines Schutzes und die Vorstellung wecken, ein Krieg in Europa sei führbar, gewinnbar und überlebbar".

Der DGB lehnte den Entwurf bei einer Anhörung „in Bausch und Bogen" ab, schon weil er die beabsichtigten Änderungen des Beamtenrechts für verfassungswidrig hält. Auch die Ärzteorganisationen zweifeln trotz grundsätzlicher Zustimmung am Sinn des geplanten Gesetzes, da – so die Bundesärztekammer – „in einem flächendeckenden Atomkrieg keine Möglichkeiten zur umfassenden Versorgung mehr bestehen".

Die in der Sektion Bundesrepublik Deutschland der Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges zusammengeschlossenen Mediziner halten den Entwurf selbst für eine „Katastrophe" und für ein „Relikt des Kalten Krieges". Wie, so fragen die Friedensnobelpreisträger von 1985 unter Hinweis auf rund 50 000 Atomwaffen in den Arsenalen der Welt, „stellen sich hochbezahlte Ministerialbeamte einen Krieg in unserem Land vor? ... Ganz abgesehen von der Frage, wer überhaupt gesund genug überleben könnte, um noch Hilfe zu leisten".

Für Unionsfraktion und Liberale sind solche Bedenken nicht überzeugend. Selbst der ewige Kritiker der Liberalen, Burkhard Hirsch, hat Vorbehalte aufgegeben und „positive Seiten"


FINE OLD ORIGINAL
YRS 12 OLD
DE LUXE SCOTCH WHISKY
The Original
Dimple
Es gibt Formen,
die nur von ihrem Inhalt
übertroffen werden.
The Dimple. Crafted by the oldest distillers of Scotch Whisky.
Alleinvertrieb: Diversa Spezialitäten GmbH, 4134 Rheinberg.

des Gesetzentwurfes entdeckt, etwa in der Bestimmung, daß schon in Friedenszeiten private Hilfsorganisationen und öffentliche Feuerwehren in den Zivilschutz einbezogen und dafür auch finanziert werden.

Einwände der Sozialdemokraten, die Liberalen hätten mit ihrer Zustimmung zum geplanten Gesetz eine Art „Frontbegradigung“ in Sachen Sicherheit mit dem Christsozialen Zimmermann nach dem Motto gesucht, „das Gesetz schadet nichts, nützt aber auch nichts“, weist Hirsch zurück.

„Das ist keine Verbeugung vor dem scheidenden Innenminister“, so der Liberale. Allerdings, „es ist auch kein Gesetz, bei dem die Welt untergeht, wenn es nicht kommt“.

KRIMINALISTIK

Engelstaub im Schopf

Westdeutsche Kriminalisten setzen mehr und mehr auf ein neues Beweismittel: Haare. Müssen demnächst auch Führerscheinbewerber Haarproben einreichen?

Tagelang schon war die junge Frau verschwunden. Als Polizisten ihre Wohnung im Hamburger Stadtteil Rahlstedt aufbrechen ließen, fanden sie Helga Arndt* erhängt – Suizid, kein Zweifel.

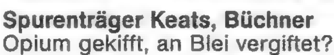
Ein Motiv für den Freitod konnte die Kripo auf Anhieb nicht entdecken. Zwar war Helga, 21, früher Fixerin gewesen; eine Therapie aber hatte sie offenbar von der Heroinsucht befreit, wie Urin- und Blutanalysen zu bestätigen schienen.

In der Fixer-Szene allerdings wurde geraunt, Helga sei längst rückfällig geworden – offenbar aus Verzweiflung; das Jugendamt hatte verfügt, sie müsse ihr Baby ins Heim geben. Eine Untersuchung von Helgas Kopfhaaren schaffte Klarheit.

Wolfgang Arnold, 73, früherer Rechtsmediziner an der Universität Hamburg, stellte einen „fast kontinuierlich zunehmenden Morphingehalt von der Haarspitze bis zur Wurzel“ fest – und errechnete, daß Helga mindestens zwölf Monate vor ihrem Tod wieder gedrückt hatte.

Der Nachweis giftiger anorganischer Substanzen im Haar, etwa Arsen, Blei oder Thallium, ist schon seit Jahrzehnten möglich, neuerdings sogar im Pikogramm-Bereich**. Die Befunde erlauben Rückschlüsse von hoher kriminalistischer Bedeutung, weil sich in den Haaren der Stoffwechsel des Körpers weitgehend widerspiegelt.

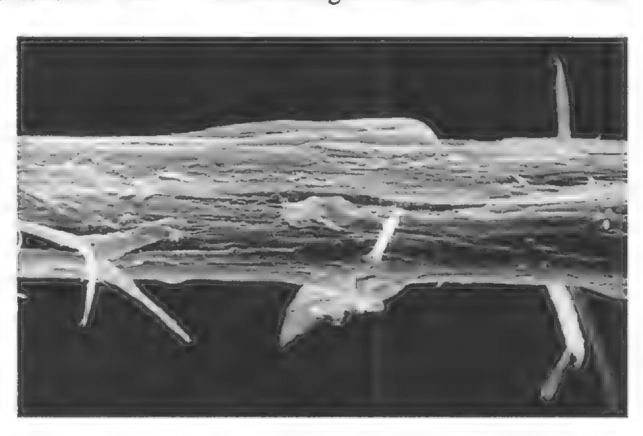




Spurenträger Keats, Büchner
Opium gekifft, an Blei vergiftet?

Blutgruppenmerkmale beispielsweise sind im „menschlichen Hautanhangsgebilde“ (Mediziner-Jargon) ebenso bestimmbar wie Enzyme oder das Molekül DNA, das unverwechselbar die Struktur der menschlichen Erbmasse charakterisiert. Zudem eignen sich Haare wegen der „leichten Zugänglichkeit“, so ein Wissenschaftler des Wiesbadener Bundeskriminalamts (BKA), bei Tätern und Opfern besonders gut als Untersuchungsmaterial.

Mittlerweile können im Haar 55 Elemente nachgewiesen werden. Die meßbaren Konzentrationen liegen „um Zehnerpotenzen über den in Blut oder Urin erkennbaren Spuren“, resümiert das Naturkunde-Magazin „Chancen“.



Beweismittel Haar (Vergrößerung)
Zuverlässiger als Blut und Urin

Weil die Haare über ihre Wurzeln an die Flüssigkeitssysteme des Organismus gekoppelt sind, nehmen sie, so ein Münchner Arbeitsmediziner, „wie jede andere Körperzelle etwa aus dem Blut einen Teil der dort transportierten Fracht des Stoffkreislaufs auf“.

Die Substanzen lagern sich im Haar und verraten, wann der Mensch was aufgenommen hat. Analysen zeigen mithin, anders als das Blutbild, keine Momentaufnahme, sondern offenbaren Spuren von Lebensabläufen. Deshalb gerät diese neue Form polizeilicher Spurensuche zunehmend zur „wertvollen Nachweismethode“, wie ein Spezialist des BKA urteilt.

Der Hamburger Arnold, promovierter Mediziner und auch Chemiker, und Kollegen in anderen Ländern haben mittlerweile eine Methode entwickelt und verfeinert, mit Hilfe von Haaren auch den Konsum verschiedenartiger Rauschgifte nachzuweisen.

Zwar diskutieren Experten, so letztes Jahr auf einer Tagung in Polen, noch „heftig“ (Fachblatt „Kriminalistik“) über die Anwendbarkeit dieser Methode. Arnold indes ist sicher, daß

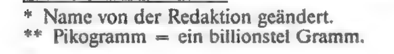
- ▷ sich die Drogenkarriere eines Abhängigen über „maximal“ ein Jahr zurückverfolgen läßt und
- ▷ im Labor ermittelt werden kann, „ob eine nachgewiesene Drogeneinnahme kurzfristig beziehungsweise einmalig war oder sich bereits über längere Zeit erstreckte“.

Für die Untersuchung sind 20 bis 50 Milligramm Haar erforderlich. Das Material wird zunächst mit scharfem Gerät „in einzelne Abschnitte aufgeteilt“. Danach wäscht der Analytiker die Haare zunächst mit Aceton, Wasser und nochmals Aceton, um „fetthaltige Substanzen, Staub und andere korpuskuläre Partikel sowie durch Schweiß mit den Haaren kontaminiertes Natriumchlorid zu entfernen“.

Beim Fortgang der Haarspalterei muß das Untersuchungsmaterial, versetzt mit einem Milliliter Natronlauge, so lange gekocht werden, bis es sich vollständig aufgelöst hat, dann kommt noch ein Schuß Salzsäure hinzu. Schließlich wird das Produkt mit Hilfe eines Radioimmuno-Assays (RIA) untersucht; in Zweifelsfällen muß der Befund mit Hilfe weiterer Spezialmethoden – Massenspektrometrie und Gaschromatographie – abgesichert werden.

Eine solche Bestätigung ist vor allem dann „wichtig und unerläßlich“ (BKA-Experte), wenn RIA im Haar Morphin angezeigt hat – was auf zweierlei hinweisen kann: entweder auf den Konsum von Heroin oder aber auf die Einnahme eines ärztlich verschriebenen Hustenmittels, das mit dem Wirkstoff Kodein versetzt ist.

Erst mit den beiden zusätzlichen Untersuchungsmethoden, urteilen Arnold-Kollegen, könne zweifelsfrei und damit



* Name von der Redaktion geändert.
** Pikogramm = ein billionstel Gramm.

Bonn

HAT DIE WELT TÖNE!

[illegible] in Bonn beim [illegible] Festival mit authe[illegible]
Eintritt: kein Pfennig!



Bonn ist 2000

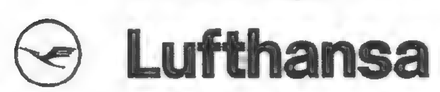
14./15.5.: „Asien“, 20.5.: „Skandinavien“, 28.5.: „Afrika südlich der Sahara“, 25.6.: „Arabische Staaten“, 2.7.: „Lateinamerika“, 6.8.: „Bonn Birthday Party der USA“, 12./13. und 18./19.8.: „An europäischen Flüssen“, 3.9.: „Europäische Mittelmeerländer“, 9.–16.9.: „Bonner Sommerkino '89: Film international“, 16./17.9.: „Zeitgenössisches Tanztheater der Kontinente“. Informationen zum Festprogramm: Presse- und Werbeamt, Stadthaus, 5300 Bonn 1, Telefon 02 28/77 20 00.

Vom 20. März bis 31. Mai 1989 auf innerdeutschen und europäischen* Flügen.

Für 80 Mark extra haben Sie es in der Hand: Lufthansa First Class.

Buchung und Beratung in Ihrem Reisebüro mit Lufthansa Agentur. Informationen auch über Btx *50000100#.
*Gilt nicht für Osteuropa.

Wir laden Sie ein, das Fliegen neu zu entdecken: Für 80 Mark extra pro Strecke wird aus Ihrem Lufthansa Business Class-Flug innerhalb Deutschlands und Europas* ein First Class-Erlebnis. Vom 20. März bis 31. Mai 1989.
Es beginnt bereits am Boden: Mit dem Check-in am First Class-Schalter. Mit dem Komfort der Senator Lounge an vielen Flughäfen. An Bord sitzen Sie in bequemen Sesseln, die viel Platz zum Arbeiten und zum Entspannen bieten. Auf allen Flügen servieren wir Ihnen ausgewählte Speisen und europäische Spitzenweine. Sie können dieses Angebot auch noch kurz vor Ihrem Abflug buchen. Falls Sie sich erst in letzter Minute entschließen, aus Business Vergnügen zu machen. Fragen Sie uns.



LH 803/89

gerichtsverwertbar zwischen Heroin und Kodein unterschieden werden.

Nachweisen lassen sich mittlerweile auch Amphetamine, Kokain, Methaqualon, Barbiturate, der Haschisch-Wirkstoff THC oder Phencyclidin, eine der härtesten Drogen, von den Junkies „Engelstaub" oder „Muskelprotz" genannt.

Laut Arnold eröffnen sich mithin „auf dem Gebiet der forensischen und auch klinisch-toxikologischen Analyse neue Dimensionen". Außerdem könnten die Kinder süchtiger Frauen unmittelbar nach der Geburt gezielt behandelt werden, wenn zuvor die Haare Schwangerer untersucht würden. Und die Haar-Analyse zu Beginn einer Methadon-Behandlung würde helfen, das



Haar-Forscher Arnold
„Faszinierender Blick zurück"

Ersatzmittel entsprechend dosieren zu können.

Nach Arnolds Meinung fördert diese Untersuchungsmethode das „Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Patient". Während bei der Rehabilitation und Überwachung Rauschgiftsüchtiger laut Arnold Blut und Urin bisher noch allwöchentlich untersucht werden müssen, reichten künftig zwei Haar-Analysen im Jahr. Das kostet nur rund 600 Mark, während für die herkömmliche Methode nahezu 10 000 Mark veranschlagt werden.

In den Vereinigten Staaten von Amerika bedienen sich mittlerweile mehrere Großfirmen der Haar-Tests, um die Einstellung Drogensüchtiger oder -kranker zu verhindern; auch das staatliche Navy Drug Rehabilitation Center in San Diego beispielsweise operiert damit. Analytiker W. Baumgartner aus Los Angeles hält die Methode, wie sein Kollege Arnold, für „zuverlässiger als Blut- oder Urinanalysen", Datenschützer sehen neue Gefahren für die Persönlichkeitsrechte heraufziehen.

Möglich, daß sich auch deutsche Behörden bald gezwungen sehen, diese Form der Diagnose zu nutzen. Vom Juli kommenden Jahres an gelten für den Erwerb des Führerscheins neue EG-Richtlinien: Wer Drogen oder Psychopharmaka nimmt, soll keine Fahrerlaubnis bekommen.

Der „faszinierende Blick zurück in die Vergangenheit" (Arnold), der US-Amerikaner schon heute den Job und Deutsche vielleicht schon bald den Führerschein kosten kann, ist längst auch auf Uralt-Fälle gerichtet. So haben Spezialisten nachgewiesen, daß der 1821 verstorbene englische Dichter John Keats („Hyperion") gelegentlich Opium kiffte, Napoleon litt beispielsweise an zu hohem Antimongehalt im Körper.

Beim Sturm-und-Drang-Dramatiker Georg Büchner, der 1837 im Alter von 23 Jahren starb, hält Arnold eine bislang vermutete „akute Vergiftung" durch Arsen für abwegig. Statt dessen schließt der Haar-Forscher eine „chronische Bleivergiftung" nicht aus, die Büchner für Infektionskrankheiten, in diesem Fall für Typhus, anfällig gemacht habe.

Arnolds Untersuchungsgegenstand war eine rotblonde Locke von Büchners Haar, die alle Zeitläufe überdauert hat.

STÄDTE

Schwung im Hintern

Stolperfalle Kopfsteinpflaster: Wer haftet für Schäden?

Zur Verhandlung erschien die Dame vollendet gekleidet: elegantes Kostüm, Bluse mit Schleife, Ohrklipps und ein dunkler Hut. Einziger Mißgriff im Outfit waren die plumpen Turnschuhe an ihren schlanken Beinen.

Das Schuhwerk war als Demonstration gedacht: „Mit solchen dicken Turnschuhen muß man in Lahr herumlaufen, damit man seine Pumps nicht kaputtmacht", begründete Ursula Högel, 36, die Wahl der sportlichen Treter. Denn zur Verhandlung stand ihre Schadensersatzklage gegen die badische Stadt Lahr: Auf tückischem Kopfsteinpflaster hatte die Stadträtin Högel innerhalb einer Woche zwei Paar Pumps ruiniert.

Auch anderswo mehren sich neuerdings die Klagen über altertümlichen Straßenbelag, und immer häufiger müssen sich die Gerichte mit Fällen dieser Art beschäftigen. Meist stellen sich die Richter auf die Seite der Stadtväter und verneinen Schadensersatzansprüche, sei es von Fußgängern oder von Autofah-

DATA BECKER

AKTUELL N°20

Informationen von Deutschlands großem Verlag für Computer-Bücher und -Programme

EINFACH FÜHREND!

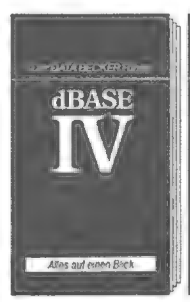
Findige Geister wissen längst: Man muß nicht alles selbst im Kopf haben; wissen sollte man nur, wo man etwas findet. Bei Fragen rund um den PC greifen sie daher kurzerhand zu den DATA-BECKER-Führern.
Denn diese kleinen, handlichen Bände sind führend, wenn es darum geht, ein bestimmtes Problem in Sekundenschnelle zu lösen.
Ob zum Betriebssystem, zum Programm oder zur Programmiersprache – ein Blick genügt. Geordnet nach Sachgruppen und Stichworten oder alphabetisch mit Kurzsyntax finden Sie hier jede gesuchte Information.



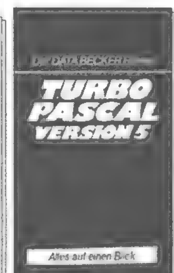
314 Seiten, DM 29,80



197 Seiten, DM 29,80



286 Seiten, DM 29,80



282 Seiten, DM 29,80

Die DATA-BECKER-Führer – die kompletteste und erfolgreichste Serie ihrer Art.

DATA BECKER
Merowingerstr. 30 • 4000 Düsseldorf 1

Erhältlich im Buchhandel, in Warenhaus-Fachabteilungen und im Computer-Fachhandel



Wenn Sie abbauen,
baut Isostar Sie wieder auf.
isostar
Neu mit Orange-Geschmack.
isostar
isostar
Isostar. Der schnelle isotonische Durstlöscher.

So kam das Frei[...]r Landgericht zu der Auffassung, daß ein Autofahrer, der mit seinem Wagen in die Rinne des Stadtbachs gefahren war, keinen Anspruch auf Schadenersatz hat. Alle Verkehrsteilnehmer, argumentierten die Richter in Übereinstimmung mit der Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes, hätten sich den Gegebenheiten in einer Stadt anzupassen.

Das Oberlandesgericht Hamm urteilte im Juli 1986, daß „bei Benutzung eines Bürgersteigs mit gewissen Unebenheiten zu rechnen" sei. Weil aber die Klägerin über einen Gully-Deckel in Hamm gestolpert war, der mehr als zwei Zentimeter aus dem Gehweg herausragte, hielt das Gericht die Zumutbarkeitsgrenze offenbar für überschritten – die 66jährige Rentnerin bekam Schmerzensgeld.





Klägerin Högel beim Ortstermin, vor dem Gericht: Schusterrechnung an die Stadt

Das Landgericht Offenburg sprach nun erstmals mit ähnlichen Argumenten einem Pflaster-Opfer Schadensersatz zu. 83 Mark muß die Stadtkasse an die modebewußte Dame für die Schuhreparatur zahlen. Begründung des Gerichts: Die Stadt Lahr habe ihre Verkehrssicherungspflicht verletzt.

Dieser erste Fall pumpsfreundlicher Rechtsprechung in Sachen Straßenbelag hat die Tiefbauexperten wie Amtsjuristen in Städten und Gemeinden beunruhigt. Das Stuttgarter Rechtsamt beispielsweise sieht einer Klageflut entgegen; geschädigte Schwäbinnen haben bereits angekündigt, ihre Schusterrechnungen an den Oberbürgermeister zu schicken.

Zur Umgehung von Schadensersatzansprüchen sieht Marlies Kamps vom Deutschen Städtetag in Köln nur eine Radikal-Lösung: „Alles plattmachen, alles asphaltieren, auch Feldwege und Wiesen und Strände." Das Urteil ist auch nach Ansicht des Verkehrsreferatsleiters im Städtetag, Folkert Kiepe, schlicht „abwegig". Er empfiehlt angemessenes Schuhwerk: „Wenn man die Fußgängerzone betritt, zieht man ja nicht gerade Opernschuhe an."

Kopfsteinpflaster und andere Platten seien „nun mal uneben und verlangen eine höhere Aufmerksamkeit", urteilt auch der Deutsche Städte- und Gemeindebund, die Organisation der kleineren Kommunen, in einer Stellungnahme zum Stöckelschuh-Urteil. Im übrigen könnten die deutschen Städte wohl kaum ihr historisches Pflaster beseitigen, nur „weil die Mode einem ständigen Wandel unterworfen ist".

Die meisten Städte indessen blicken auf eine kürzere Pflaster-Geschichte zurück: In Frankfurt und Hamburg, in Kiel oder Karlsruhe wurden die Steine großenteils erst in den siebziger Jahren verlegt, als historisierende Straßendecke, die eine romantische Idylle inmitten der modernen Betonklötze aus den sechziger Jahren suggerieren sollte.

Damals waren die Stadtbewohner über die idyllischen Refugien hoch erfreut, Proteste gab es nicht. Mittlerweile ist das Bürgerbewußtsein erstarkt, gegen die Stolper-Steine in der Stadt wehren sich nicht nur stöckelschuhtragende Damen. Nach dem Offenburger Urteil bekam Ursula Högel „bundesweite Anfragen" von Behindertengruppen, weil sich Rollstuhlfahrer und Gehbehinderte durch spitze Steine und zentimeterbreite Ritzen in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt fühlen.

Frauenbeauftragte Steckmeister
„Vernünftige Schuhe anziehen"

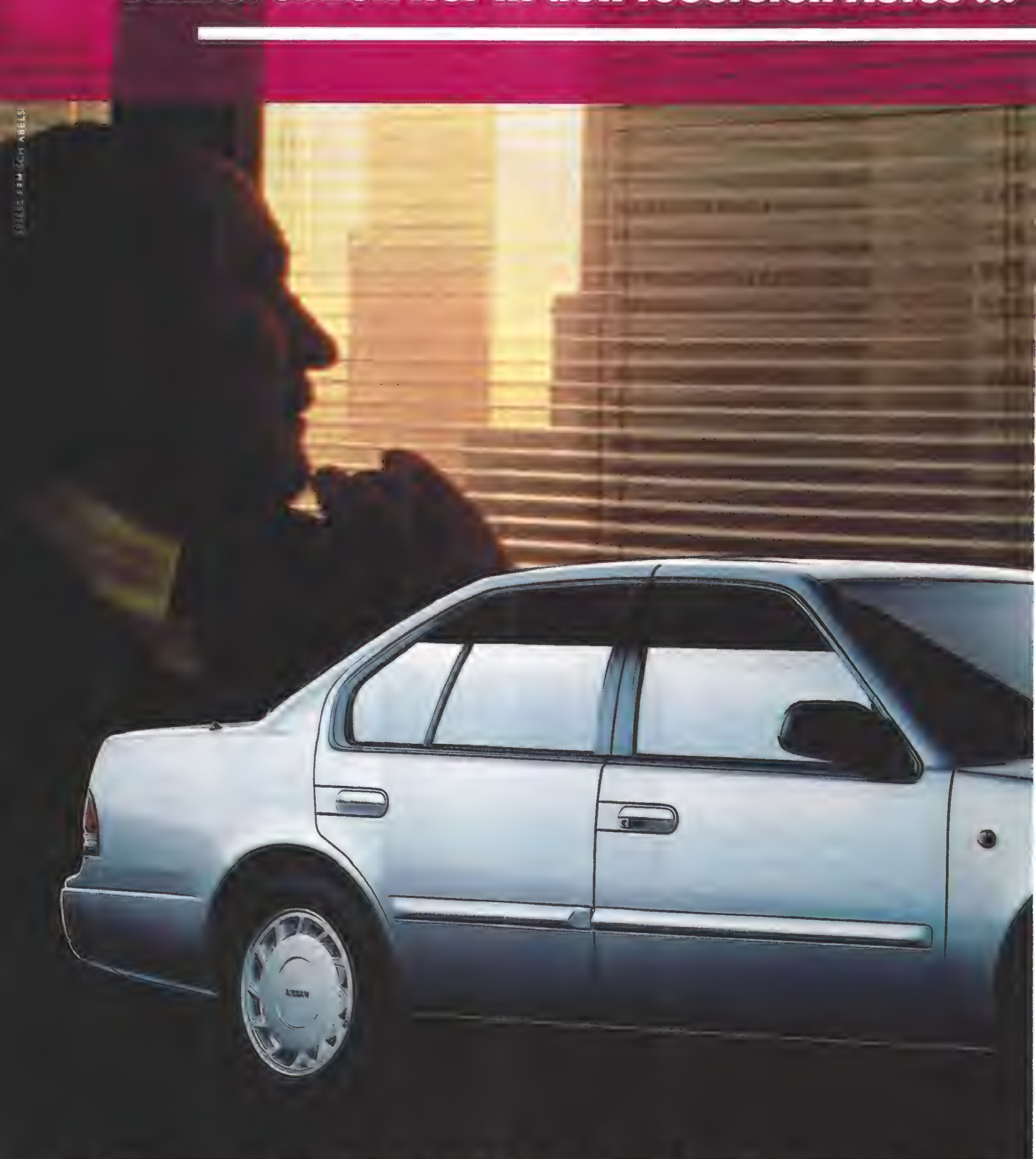
„Ich kann auf dem Pflaster nicht gehen", bekannte ein beinamputierter Mitbürger aus Lahr, der sich mit seinen zwei Holzprothesen an Stöcken fortbewegt und in dem holprigen Straßenbelag ein unnötiges Handikap sieht.

Der Rollstuhlfahrer Hans-Jürgen Vicariesmann vom Freundeskreis Behinderter und Nichtbehinderter aus Ahlen in Westfalen, der mit seiner Behindertengruppe gegen den Pflaster-Belag in seinem Wohnort kämpft, hat sich gleich das Offenburger Urteil beschafft, weil er findet, „daß so eine Pflasterung in unserer heutigen Zeit nichts zu suchen hat. Das ist Mittelalter, da können Sie sagen, was Sie wollen".

Widerspruch gegen Frau Högels gerichtlichen Vorstoß kam hingegen von unerwarteter Seite: Weniger modebewußte Geschlechtsgenossinnen hielten der SPD-Stadträtin in Leserbriefen ans Lokalblatt Profilierungssucht und Egozentrismus vor.

„Soll sie doch aufpassen, wo sie ihre Füße hinsetzt", riet ihr beispielsweise Irmgard Mugrauner aus Offenburg. Christiane Rattinger, Fraktionsvorsitzende der Grünen im Offenburger Stadtrat, sieht bei den Trägerinnen hochhackiger Schuhe ohnehin nur niedere Beweg-Gründe: „Es gibt halt dem Hintern so einen gewissen Schwung beim Gehen."

Und die Stuttgarter Frauenbeauftragte Gabriele Steckmeister gab ihren Mitbürgerinnen ausnahmsweise den Rat, sich doch den Verhältnissen anzupassen: „Die Frauen", meint sie, „sollen vernünftige Schuhe anziehen." ◆


Wenn Dir jemand erzählen will, anspruchsvolle Fahrer sitzen nur in den teuersten Autos ...
Nissan Maxima mit geregeltem 3-Wege-Kat. 125 kW/170 PS, 3,0 l, V6, DM 40.995,– (Automatik, Klimaanlage und Lederausstattung gegen Aufpreis) unverbindliche Preisempfehlung ab Neuss. Wenn Sie mehr wissen wollen – auch über Leasing oder Finanzierung – fragen Sie Ihren Nissan-Händler, oder



... zeig' ihm ein Lächeln.
NISSAN
Neu. Nissan Maxima. Hohe Ansprüche intelligent definiert.
Nissan gehört nicht nur zu den größten Automobil-Produzenten, sondern auch zu den führenden High-Tech-Konzernen der Welt. Mit besonderem Know-how in der Mikro-Elektronik und gigantischen Rechnerkapazitäten sowie einem weltumspannenden Kommunikationsnetz über einen eigenen Satelliten.
So entstehen – wie beim neuen Maxima – technisch elitäre Lösungen, die ganz neue Ansprüche an Leistung bei möglichst geringer Umweltbelastung, an Sicherheit, Komfort und Qualität erfüllbar machen.
Mit das Beste aber an der technologischen Kompetenz von Nissan: Der Preis für soviel Klasse ist alles andere als elitär. So entsteht mit dem neuen Maxima ein intelligentes Team. Durch die Menschen, die ihn gebaut haben und die, die ihn fahren.
MAXIMA
NISSAN Motor Deutschland GmbH, 4040 Neuss 1
NISSAN
NISSAN
schreiben Sie uns bzw. rufen Sie uns an. Tel. 02101-388388

INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN zu gestalten ist Zielsetzung im Auswärtigen Dienst.

Im AUSWÄRTIGEN AMT mit seinen über 200 diplomatischen und konsularischen Auslandsvertretungen arbeiten über 6000 Mitarbeiter an dieser Aufgabe für die Bundesrepublik Deutschland.
Wenn Sie Interesse haben, nach Ihrem Universitätsabschluß (nicht Fachhochschulabschluß) hieran mitzuwirken und über englische sowie französische Sprachkenntnisse verfügen, sollten Sie sich über die Möglichkeiten im

HÖHEREN AUSWÄRTIGEN DIENST

informieren: eine Beamtenlaufbahn, abwechslungsreich und weltoffen, die viel verlangt und viel bietet, z. B. Aufgaben in Bereichen der Politik, Wirtschaft, Entwicklungshilfe, Wissenschaft, Kultur, Presse, Öffentlichkeitsarbeit, des Rechts- und Konsularwesens und der Verwaltung vereinigen viele Berufe in einer Laufbahn. Arbeitsort kann jedes Land der Erde sein.
Wenn Sie mehr wissen wollen, übersenden wir Ihnen gerne eine ausführliche Informationsschrift mit den erforderlichen Bewerbungsformularen.
Höchstalter bei Einstellung: 31 Jahre

Auswärtiges Amt — Aus- und Fortbildungsstätte — Gudenauer Weg 134-136, 5300 Bonn 1

Postkarte genügt

Water Pik®
Reise-Munddusche



DM 165,–*
im eleganten Reiseetui.
Im exklusiven Echt-Leder-Etui DM 208,–*
* Unverbindliche Preisempfehlung

Optimale Mundhygiene auch für unterwegs.

Für alle, die auf Reisen und im Urlaub auf die gewohnte Mundhygiene nicht verzichten möchten: **WATER PIK Reise-Munddusche WP-350 E.** Klein, kompakt, handlich. Netzunabhängig und leistungsstark. 2 Jet-Düsen. Wiederaufladbarer Akku mit vollautomatischem Stromspannungsumschalter. Komplett mit elegantem Etui.

Water Pik in allen Apotheken und in Fachgeschäften. Auch in der Schweiz und Österreich

Teledyne Water Pik, Abraham-Lincoln-Str. 38, 6200 Wiesbaden

ÄRZTE

Strahlen zum Frühstück

In einer Hildener Arztpraxis wurde Krebskranken monatelang eine zu hohe radioaktive Dosis verpaßt. Todesursache für zehn Patienten?

Clara Schneider*, 54, war übel zugerichtet. Aufgeplatzte Brandblasen am Unterleib hatten sich entzündet, die große schwärende Wunde unter dem Nabel bereitete der Hausfrau unerträgliche Schmerzen. Als sie sich bei ihrem Arzt, dem Hildener Radiologen Karl A. Kühnemann, über die Behandlungsfolgen beklagte, riet der zu einer ungewöhnlichen Therapie: „Wenn Sie Schmerzen haben, trinken Sie ein Schnäpschen."

Die Medizin schlug nicht an. Jetzt ermittelt die Düsseldorfer Staatsanwaltschaft gegen den Mediziner, denn wie Clara Schneider ist es auch noch zahlreichen anderen Patienten ergangen. Mindestens 86 Krebskranke sind zehn Monate lang, das ergaben Nachforschungen der Staatsanwälte, in der Gemeinschaftspraxis der Hildener Radiologen Kühnemann, 55, und Bernd Reinhard, 52, mit viel zu hohen Strahlendosen behandelt worden.

Zehn der Patienten leben nicht mehr. Obwohl erst der Prozeß klären soll, ob sie an Krebs oder an den Folgen der Strahlenbehandlung gestorben sind, hat eine Gutachterkommission der Ärztekammer Nordrhein ihr Urteil bereits gesprochen: schwere Behandlungsfehler.

Begonnen hatte die verhängnisvolle Strahlenserie mit einem Rechenfehler. Nachdem 1985 in die Tele-Kobalt-Anlage der beiden Ärzte eine neue Strahlenquelle eingebaut worden war, hatten sich die Mediziner bei einem Düsseldorfer Diplom-Physiker eine neue Bestrahlungszeit-Tabelle aufstellen lassen. Der Physiker, auch gegen ihn wird wegen fahrlässiger Tötung ermittelt, berechnete die Bestrahlungszeiten falsch und gab die radioaktiven Dosen doppelt so hoch an wie erforderlich.

Obwohl in den darauffolgenden Monaten etliche Patienten über zum Teil schwere Verbrennungen klagten, sah Radiologe Kühnemann bis März 1987 keinen Grund, die Bestrahlungsanlage überprüfen zu lassen. Erst als Techniker des Gewerbeaufsichtsamtes eines seiner Röntgengeräte kontrollierten, bat er sie, auch einmal die Tele-Kobalt-Anlage zu kontrollieren.



Radiologe Kühnemann: „Wenn Sie Schmerzen haben, trinken Sie ein Schnäpschen"

Nach den Messungen muß dem Mediziner zwar klar gewesen sein, daß seine Patienten monatelang mit lebensbedrohlichen Überdosen bestrahlt worden waren, doch er behandelte den skandalösen Vorfall wie eine alltägliche Panne. Die Tabelle wurde korrigiert, aber weder die verstrahlten Patienten noch deren behandelnde Ärzte wurden von Kühnemann über die gravierenden Bestrahlungsfehler unterrichtet.

Die Gutachter der Ärztekammer Nordrhein stießen später auf zum Teil gravierende Strahlenschäden.

So diagnostizierten die Experten bei einer 52jährigen Patientin, die nach einer Darmkrebs-Operation mehrere Wochen lang in der Hildener Praxis bestrahlt worden war, ein „großes, nekrotisierendes, infiziertes und abszedierendes, tiefreichendes Geschwür über dem Kreuzbein" als „Folge dieser viel zu hohen Bestrahlungsdosen".

Dies, so die Gutachter, habe zu einer „Sepsis mit hochpathogenen Keimen ge-

* Name von der Redaktion geändert.

Hewlett-Packard-Computer und Carl Zeiss

„Die Wartungskosten sind beispielhaft günstig."

„Zur Steuerung unserer 3-D-Koordinatenmeßgeräte setzen wir HP-Computer ein. Die Qualität der Hardware und die daraus resultierende Zuverlässigkeit führen zu minimalen Folgekosten für unsere Kunden. Außerdem garantiert uns Hewlett-Packard als weltweit tätiges Computerunternehmen überall zuverlässigen Service und Support."

Dr. Rainer Ohnheiser, Industrielle Meßtechnik, Carl Zeiss, Oberkochen (links), im Gespräch mit dem HP-Vertriebsbeauftragten Wolfgang Monauni.

Hewlett-Packard bietet auch Ihnen maßgeschneiderte Computerlösungen.

Hewlett-Packard GmbH, Hewlett-Packard-Straße, 6380 Bad Homburg.



BBDO Business Comm.

Mit welchem Programm-Magazin ist die höchste Reichweite im Ruhrgebiet vorprogrammiert?



Bunte Wochenzeitung. Das TV-Magazin der Zeitungsgruppe WAZ.



Radiologe Reinhard: „Erhebliche Bedenken gegen Ihre Zuverlässigkeit"

führt, an der Frau B. bedauerlicherweise trotz aller intensivmedizinischen Bemühungen verstarb". Fazit der Kommission: „Dieser schwere Strahlenschaden mit tödlichem Ausgang ist die Folge eines schwerwiegenden und vorwerfbaren Behandlungsfehlers."

Ebenso eindeutig beurteilten die Gutachter den Fall einer 54jährigen Frau, die alle Torturen unter der Strahlenkanone überlebte: „Bei der äußerst mangelhaften Sorgfalt bei der Planung, Durchführung und Dokumentation der Bestrahlung muß ein schwerwiegender Behandlungsfehler festgestellt werden."

Radiologe Kühnemann aber begnügte sich damit, Patienten mit ungewöhnlichen Hautreaktionen vor allem Hautschutz- und Aufbausalben zu verschreiben.

Erst nachdem Patienten die Ärztekammer und die Staatsanwaltschaft alarmiert hatten, reagierte der Mediziner. Seine Anwälte teilten der Ärztekammer mit, ihr Mandant habe beschlossen, zukünftig „strahlentherapeutisch nicht mehr tätig zu sein". Damit wolle er „seine Betroffenheit über die Gesundheitsbeeinträchtigungen unterstreichen und Wiederholungen vermeiden".

Die Betroffenheit hielt nicht lange an. Drei Monate später bat der Arzt in einem Schreiben an den Düsseldorfer Regierungspräsidenten, seine „damalige Ankündigung als gegenstandslos zu betrachten". Nach „weiteren innerbetrieblichen Überlegungen" habe er sich entschlossen, die Anlage weiter zu benutzen.

Das hat der Regierungspräsident vorerst verhindert. Er entzog den beiden Radiologen die Genehmigung zum Umgang mit radioaktiven Stoffen. Der Einspruch der Ärzte wurde vom Verwaltungsgericht Düsseldorf abgewiesen. Über die Beschwerde hat jetzt das Oberverwaltungsgericht Münster zu entscheiden.

Behörden und Gericht begründeten ihr Vorgehen nicht nur mit den schweren Bestrahlungsfehlern, sondern machten gegenüber den Ärzten auch „erhebliche Bedenken gegen Ihre Zuverlässigkeit als auch gegen Ihre Fachkunde" geltend.

In der Gemeinschaftspraxis der Hildener Strahlenmediziner wurde permanent gegen fast alle Vorschriften verstoßen, die den Umgang mit radioaktiven Stoffen regeln. Die Praxis-Mitarbeiter führten keine Betriebstagebücher und machten auch nicht, wie vorgeschrieben, detaillierte Aufzeichnungen über Behandlungen. Zwei Röntgengeräte liefen ohne Genehmigung.

In den Räumen, in denen die Angestellten offen mit radioaktivem Material hantierten, lagen die Frühstücksbrote rum. Regelmäßige Untersuchungen der Beschäftigten auf Strahlenschäden gab es nicht.

Ende März wurden Praxisräume und Privatwohnungen der beiden Ärzte durchsucht. Es war binnen kurzem schon der zweite Besuch der Ermittler.

Seit mehr als einem Jahr recherchiert ein Sondertrupp der Wuppertaler Staatsanwaltschaft gegen Hunderte von Radiologen und Nuklearmedizinern wegen Betrugs (SPIEGEL 16/1988). Die Ärzte sollen über Jahre hinweg die Abrechnungen einer speziellen Untersuchung, die nur mit radioaktivem Material möglich ist, gefälscht haben.

Der Verdacht richtet sich gegen jeden sechsten deutschen Radiologen oder Nuklearmediziner – darunter auch das Ärzte-Duo Kühnemann und Reinhard. ◆


WER DIE WELT KENNT, KENNT TUBORG.
TUBORG
LUXUS GOLD
DE LUXE BEER
Gebraut nach dem deutschen Reinheitsgebot von 1516

„Sexuelle Lust ist etwas Gutes"

SPIEGEL-Interview mit dem katholischen Theologen Wolfgang Bartholomäus über Kirche und Sexualmoral

SPIEGEL: Herr Professor, Sie haben die „Kölner Erklärung" von mittlerweile über 200 europäischen Theologieprofessoren, in der die rückschrittliche Politik des Papstes attackiert wird, nicht unterzeichnet. Ging Ihnen die Kritik zu weit?

BARTHOLOMÄUS: Im Gegenteil, Sie ging mir nicht weit genug. Sie ist mir zu unterwürfig. Ich möchte den Papst nicht bitten, doch gefälligst toleranter zu sein, damit ich ihm wieder gehorchen kann. Ich brauche als katholischer Theologe den Papst nicht, um zu einem moralischen Urteil zu kommen. Ganz abgesehen davon, daß sich der Papst sowieso nicht ändern wird.

SPIEGEL: In jüngster Zeit hat der Vatikan seinen Kampf gegen jegliche Empfängnisverhütung mit künstlichen Mitteln verstärkt. So hart war nicht einmal Papst Paul VI. vor 20 Jahren.

BARTHOLOMÄUS: Das ist meiner Ansicht nach ein unerlaubter Übergriff des kirchlichen Lehramtes auf die Privatsphäre des Menschen. Denn Eheleute sind in bezug auf das Zeugen eines Kindes geradezu verpflichtet, verantwortlich zu handeln. Ob sie das nun mit sogenannten natürlichen oder künstlichen Methoden und Mitteln machen, ist nicht Sache des Papstes.

SPIEGEL: Der Papst behauptet, künstliche Empfängnisverhütung widerspreche der Natur des Menschen.

BARTHOLOMÄUS: Dem liegt doch ein unrealistischer Naturbegriff zugrunde. Der tut so, als gehöre die kulturelle und zivilisatorische Entwicklung nicht zur Natur des Menschen. Mit diesem amtskirchlichen Naturbegriff dürften Sie, wenn Sie krank sind, konsequenterweise auch keine Medizin nehmen, weil das ja auch was Künstliches ist. So ein Naturbegriff ist absurd.



Papst-Kritiker Bartholomäus: „Zig Millionen Morde nahm die Kirche in Kauf"

SPIEGEL: Halten Sie Abtreibung, die von der Amtskirche strikt abgelehnt wird, für erlaubt?

BARTHOLOMÄUS: Abtreibung darf kein Mittel der Geburtenregelung sein, dazu ist die Empfängnisverhütung da.

SPIEGEL: Und wenn nun doch eine ungewollte Schwangerschaft eintritt?

BARTHOLOMÄUS: Es gibt bittere Situationen, wo im Abwägen zwischen dem Leben der Eltern und dem Leben des Kindes im Mutterleib im Einzelfall dann doch das Ja zum Leben der Eltern, insbesondere der Mutter, getroffen werden kann.

SPIEGEL: „Beihilfe zum Mord" wird das von katholischen Oberhirten genannt.

BARTHOLOMÄUS: Mit solchen Vorwürfen sollten Bischöfe zurückhaltend sein. Zum einen sind sie durch ihre Propaganda gegen künstliche Empfängnisverhütung zumindest in katholischen Entwicklungsländern an zahlreichen ungewollten Schwangerschaften mit schuld. Zum anderen geht zölibatär lebenden Klerikern häufig das nötige Einfühlungsvermögen für die Beurteilung konkreter Situationen ab. Es ist immer leicht, anderen Verbote aufzuerlegen, die man selber nicht einzuhalten braucht.

SPIEGEL: Tatsache ist, daß bei einer Abtreibung Leben vernichtet wird.

BARTHOLOMÄUS: Rechnen Sie mal zusammen, wieviel zig Millionen Morde die Kirche in Kauf nahm, indem sie jahrhundertelang den „gerechten Krieg" unterstützt hat. So unantastbar scheint ihr das Leben doch wohl nicht zu sein, wie sie angesichts der Abtreibung tut. Da muß doch noch etwas anderes dahinterstecken als die Sorge um unschuldiges Leben.

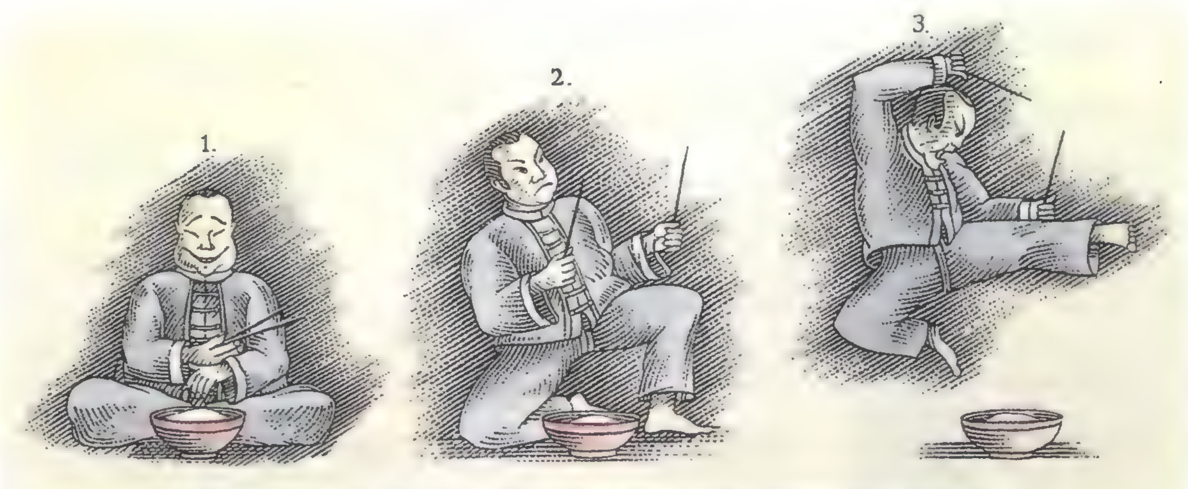
SPIEGEL: Was denn?

BARTHOLOMÄUS: Ich vermute, es ist der Wille, über radikale Sanktionen bei Empfängnisverhütung und Abtreibung die amtskirchliche Sicht von Sexualität durchzudrücken: Geschlechts-

Protest gegen Papst Johannes Paul II.

Daß künstliche Empfängnisverhütung Mord sein soll, wie der konservative römische Theologe Carlo Caffarra behauptet, zumindest aber „von Grund auf böse" ist, wie die Vatikan-Zeitung „L'Osservatore Romano" schreibt, hat bei den Katholiken weltweit Protest ausgelöst. In der Kirche ist ein heftiger Kampf um die Sexualmoral entbrannt. Über 200 Theologieprofessoren aus fünf mitteleuropäischen Ländern kritisieren mittlerweile in einer „Kölner Erklärung" Papst Johannes Paul II., unter anderem wegen seiner rigiden Moralvorstellungen. In der Bundesrepublik vertritt etwa ein Drittel der katholischen Theologen seit Jahren völlig andere Positionen als die Amtskirche, ohne dies immer gleich öffentlich zu machen – aus Furcht vor kirchlichen Sanktionen. Die Auffassungen progressiver katholischer Theologen zur Sexualmoral formuliert Wolfgang Bartholomäus, 55, seit 1975 Professor für Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen. Bartholomäus gehört zu den führenden katholischen Religionspädagogen. Das Bischöfliche Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart hat ihm im August 1988 die kirchliche Lehrerlaubnis entzogen, weil er als katholischer Priester die Psychotherapeutin Astrid Greil, 47, geheiratet hat. Aufgrund des Konkordatsrechts kann Bartholomäus weiterhin an der Uni Tübingen forschen und lehren, darf allerdings keine Theologen mehr im kirchlichen Auftrag ausbilden.

Reis-Finessen von Reis-fit (2):



Der typische Chinese ist friedfertig (1). Wenn es jedoch um die Eigenarten seines Reises geht, kennt er keinen Spaß (2+3).

Bevor Sie einen Chinesen nach dem Gabeltest fragen, sollten Sie Träger des schwarzen Gurtes sein.

2,6 Mrd. Asiaten können sich nicht irren. Denn wer mit Stäbchen ißt, kann einem Reis, der körnig und locker von der Gabel rieselt, wenig Freude entgegenbringen.

In der traditionsreichen asiatischen Küche spielt Reis seit jeher eine wichtige Rolle. Seinem Stellenwert und den Variationsmöglichkeiten entsprechend, werden besondere Anforderungen an seine Qualität gestellt. Er muß weich sein, sich leicht mit Saucen verbinden und vor allem: Er darf nur in Massen auftreten, zart aneinanderhaftend in Form von Bällchen. Gemäß der asiatischen Lehre „Der einzelne zählt nichts, die Gruppe alles“.

Neben Eßstäbchen-Reis bietet Ihnen Reis-fit Gourmet noch Basmati-Reis, Superfino Risotto-Reis sowie Spitzenlangkorn, veredelt mit Wildreis. Entsprechende Anzeigen führen Sie um die ganze Welt, legen Sie sich also schon mal Serviette und Kompaß bereit.

Sollten Sie in der Zwischenzeit einen Geschicklichkeitskurs für ungelenke europäische Finger absolvieren wollen, schicken wir Ihnen gerne einen Trainingssatz Eßstäbchen mit kurzer Gebrauchsanleitung. Kostenlos.

Schreiben Sie einfach an Reis-fit Gourmet Eßstäbchen-Set, Postfach 107940, 2800 Bremen 1. Den Karate-Kurs können Sie sich sparen.



Reis-fit. Unsere Welt ist rund und langkörnig.

FLUGWETTER ÄNDERT SICH IN REAL-TIME



Piloten und Fluglotsen in USA bekommen demnächst Informationen über die lokale Wetterlage an allen Flughäfen direkt vom Computer.

An jedem Flughafen überwacht ein modernes Doppler-Radar, gekoppelt mit schnellen Concurrent Echtzeitrechnern, die Wetterentwicklung in 100 km Umkreis. Gefürchtete lokale Turbulenzen, Gewitterfronten, Wirbelstürme, Scherwinde, etc. werden frühzeitig entdeckt und angezeigt. Fluglotsen und Piloten können rechtzeitig reagieren.

Zur kontinuierlichen „online“ Erfassung, Verarbeitung und grafischen Aufbereitung der Radardaten sind durchsatzfähige, robuste Computer mit Echtzeitarchitektur erforderlich: Rechner von Concurrent Computer.

Sicherheit im Luftraum braucht Real-Time.

Informieren Sie sich:

Concurrent Computer GmbH
Marketing · Lena-Christ-Str. 46
8033 Planegg/Martinsried
Tel.: 089 / 8 56 03 - 213/214



verkehr nur in der Ehe, und nur streng begrenzt aufs Kinderzeugen.

SPIEGEL: Sie selbst lehren, was Geschlechtsverkehr und Ehe angeht, seit Jahren etwas anderes als die Kirche.

BARTHOLOMÄUS: Ich meine, es läge im Sinne der biblischen Vorgaben, daß das Eigentliche, was den Geschlechtsverkehr gut macht, die Liebe ist. Liebe aber ist nicht nur in der Ehe möglich. Deshalb kann es nicht der formale Akt der Eheschließung sein, der sexuelle Erfahrung rechtfertigt, sondern die Liebe. Wenn zwei Menschen sich in diesem Sinne lieben, dürfen sie dies auch sexuell äußern, ob nun innerhalb der Ehe oder außerhalb. Hinter der amtskirchlichen Lehre steckt ein Sexualpessimismus, der die sexuelle Lust als etwas Böses ansieht. Für mich ist sie etwas Gutes.



Anti-Papst-Demonstration*: „Liebe ist nicht nur in der Ehe möglich“

SPIEGEL: Nach offizieller kirchlicher Lehre ist die Ehe – von ein paar Ausnahmen abgesehen – unauflöslich, wenn sie kirchlich gültig geschlossen ist. Halten Sie dieses Prinzip für richtig?

BARTHOLOMÄUS: Ich polemisiere nicht total dagegen, weil die Idee der lebenslangen Einehe möglicherweise ein Ideal transportiert, das man nicht aus dem Auge verlieren sollte. Wenn zwei Menschen für die Dauer eines Lebens aus Überzeugung aneinander festhalten, dann könnte dies ein Zeichen dafür sein, daß Liebe wirklich mal geglückt ist.

SPIEGEL: Die Erfahrung zeigt, daß es sehr häufig schiefgeht.

BARTHOLOMÄUS: Wenn Liebe oder Sympathie legitime Motive für eine Heirat sind, dann ist es geradezu zwangsläufig, daß Menschen ihre Ehe verlassen, wenn die Liebe oder die Sympathie aufhört. Daß so viele Ehen kaputtgehen, ist darum nicht einfach ein Zeichen des Niedergangs von Moral, wenn eine Trennung auch in vielen Fällen bitter und vielleicht sogar schädlich ist.

SPIEGEL: Eine Scheidung ist also moralisch nicht verwerflich?

BARTHOLOMÄUS: Eine Scheidung muß nicht in jedem Fall richtig sein. Aber sie bietet grundsätzlich die Möglichkeit, sein Leben noch einmal neu zu organisieren. Das muß ja nicht bedeuten, daß man sich von seinem bisherigen Partner total abwendet. Es können sich auch unter geschiedenen Ehepartnern menschliche, freundschaftliche Verhältnisse entwickeln.

SPIEGEL: Wenn Sie die Ehe so sehen, können Sie auch nichts gegen vor- oder außereheliche Beziehungen haben.

BARTHOLOMÄUS: Voreheliche Beziehungen können geradezu notwendige Erprobungsphasen sein. Junge Leute müssen gewissermaßen experimentieren, um sich und andere kennenzulernen.

SPIEGEL: Dürfen katholische Gläubige Ihrer Lehrmeinung nach auch in nichtehelichen Lebensgemeinschaften experimentieren?

BARTHOLOMÄUS: Wenn sich jemand auf diese Weise einen billigen Sexualpartner hält, den er jederzeit fallenlassen kann, hat das eine andere Qualität als eine Beziehung, in der zwei mit der Absicht zusammen sind, möglichst lan-

* Im April 1987 beim Papstbesuch in Münster.


Der Tag geht – Johnnie Walker kommt.
Johnnie Walker Red Label. Ausdrucksvoll im Aroma, ausgereift im Geschmack.
40%
VERTRIEB
HAMBURG

ge, vielleicht sogar lebenslang, zusammenzubleiben.

SPIEGEL: Der kirchliche Einwand dagegen lautet, eine Liebe auf Probe gäbe es nicht.

BARTHOLOMÄUS: Es ist sogar ratsam, zu probieren, ob Sympathie und Liebe auf Dauer tragfähig sind. Häufig münden solche nichtehelichen Lebensgemeinschaften ja dann auch in einer formal geschlossenen Ehe.

SPIEGEL: Sehen Sie die nichtehelichen Lebensgemeinschaften lediglich als die Vor-Formen der Ehe an, oder haben sie auch Eigenwert?

BARTHOLOMÄUS: Selbstverständlich haben sie auch einen Eigenwert. Faktisch sind es ja häufig in ihrer Qualität Ehen. Ich finde es sogar gut, daß es heute wieder, wie bereits vor dem 16. Jahrhundert, nicht nur eine einzige Form von Ehe gibt. Die kirchliche Eheschließungsform wurde im 16. Jahrhundert auf dem Konzil von Trient durchgedrückt, um das Kirchenvolk besser in den Griff zu bekommen. Daß dies heute durch andere Formen unterlaufen wird, wird meines Erachtens der Vielfalt menschlichen Liebens besser gerecht.

SPIEGEL: Zur Vielfalt menschlichen Liebens gehören auch außereheliche Beziehungen während einer noch bestehenden Ehe. Sollte die Kirche solche „Verhältnisse", die sie als Todsünde betrachtet, neu bewerten?

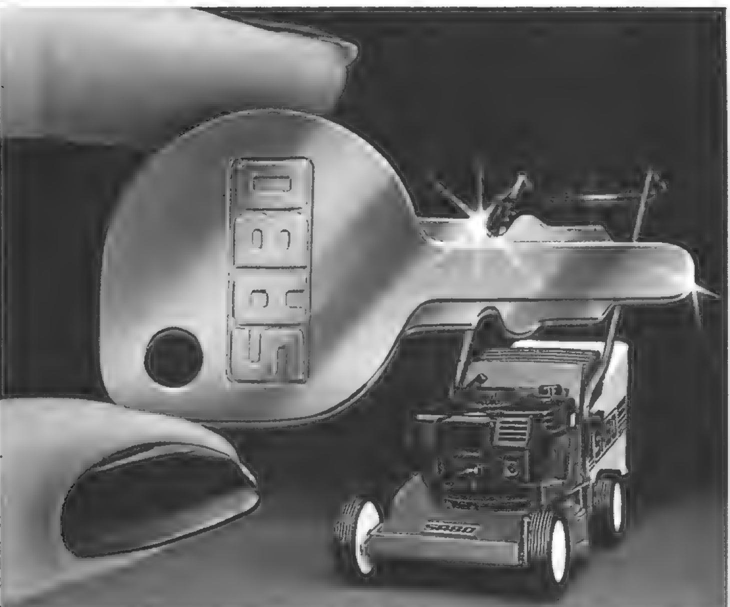
BARTHOLOMÄUS: Wenn jemand verheiratet ist und sich dabei einem Partner außerhalb seiner Ehe zuwendet, kann diese neue Verbindung durchaus akzeptabel sein unter der Voraussetzung, daß seine eigene Ehe entleert oder zerbrochen ist und der Betreffende sich in einer Übergangszeit neu orientiert. Aber wenn so etwas gelingen soll, müßte es für alle Beteiligten gelingen, also auch für die Ehefrau oder den Ehemann daheim. Und da bin ich sehr skeptisch.

SPIEGEL: Ihre Positionen weichen erheblich von der Lehre der Päpste und Bischöfe ab. Dennoch konnten Sie Ihre Standpunkte bis zum Entzug der kirchlichen Lehrerlaubnis, die Sie nicht wegen Ihrer Bücher*, sondern wegen Ihrer Heirat verloren haben, unbeanstandet vertreten. Gibt es innerhalb der katholischen Kirche doch einen größeren Freiraum als offiziell zugegeben wird?

BARTHOLOMÄUS: Nach meiner Schätzung vertritt etwa ein Drittel der katholischen Moraltheologen, Pastoraltheologen und Religionspädagogen ähnliche Thesen wie ich, teilweise sogar mit Wissen der Bischöfe. Sie können das so lange tun, wie sie nicht auffallen oder angeschwärzt werden. Erst wenn die abweichenden Thesen ins öffentliche Gerede kommen, fühlen sich die Bischöfe meist zu Sanktionen verpflichtet.

* Wolfgang Bartholomäus: „Glut der Begierde – Sprache der Liebe. Unterwegs zur ganzen Sexualität". 292 Seiten; 36 Mark. Und „Unterwegs zum Lieben. Erfahrungsfelder der Sexualität". 228 Seiten; 26 Mark. Kösel-Verlag, München.

SABO-Maschinenfabrik Aktiengesellschaft



SABO-Spitzenmodelle der 43er- und 52er-Schnittbreite mit 12 Volt-Elektro-Start-Zündschloß.

Der Schlüssel zum großen Komfort beim Rasenmähen.

Eine Drehung und der Motor Ihres neuen SABO-Antriebsmähers läuft. Mit dem Schlüssel-Start sind Komfort und technische Gesamtleistung der SABO-Benzinmäher nochmals gesteigert. Sie sehen und spüren sofort: SABO ist solide Technik. Die Leistungswerte*, der Selbstfahrantrieb, die Verarbeitung, die Langzeitqualität sind eine Freude. Immer mehr Profis und Hobbygärtner in Deutschland mähen deshalb mit SABO. Katalog und Vertragshändler-Nachweis: SABO-Maschinenfabrik AG, Postfach 310393, D-5270 Gummersbach 31.

*) Bestnoten bei Warentest 3/88 für SABO-Benzinmäher 43-4 TH TurboStar und SABO Benzinmäher 43-130 H TurboStar.



Qualitätsschmiede für Rasenmäher



Papst-Audienz in Rom
„Rein formal das letzte Wort“

SPIEGEL: Wie verbindlich sind amtskirchliche Äußerungen?

BARTHOLOMÄUS: Weil die Verfassung der katholischen Kirche hierarchisch orientiert ist, haben Papst und Bischöfe rein formal das letzte Wort. Aber das bedeutet keineswegs, daß sie damit auch immer recht haben. Im Gegenteil: In vielen Fragen der Moral beispielsweise haben sie nach meiner Ansicht häufig völlig unrecht. Hier müßte eine Art Entmystifizierung amtskirchlicher Äußerungen stattfinden.

SPIEGEL: Wie meinen Sie das?

BARTHOLOMÄUS: Man sollte auch Päpste und Bischöfe nicht überfordern. Auch sie haben ihre Theologie in einem Seminar oder an der Uni von ganz bestimmten Professoren und aus ganz bestimmten Lehrbüchern gelernt. Häufig sind Päpste und Bischöfe weder wissenschaftlich auf der Höhe der Zeit, noch sind sie besonders scharfe Denker. Für einen Bischof genügt es ja auch, wenn er seinen Katechismus auswendig kann und auf dessen Einhaltung pocht. Alles andere bringt ihn nur mit Rom in Schwierigkeiten.

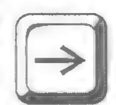
SPIEGEL: Kirchenführer werfen Ihnen vor, Sie liefen dem Zeitgeist nach.

BARTHOLOMÄUS: Überhaupt nicht. Ich käme mir schäbig vor, wenn ich Leuten nach dem Mund reden würde. Die Sache liegt eher andersherum. Menschen suchen sehr wohl in solch entscheidenden Lebensfragen wie der Sexualität den richtigen Weg. Aber je mehr sie zum eigenen Nachdenken fähig wurden, um so mehr entdeckten sie, daß viele, teilweise über Jahrhunderte tradierte kirchliche Lehren nicht stimmen können. Die Folge ist, daß gerade die katholische Intelligenz amtskirchliche Stellungnahmen auf diesem Gebiet zu Recht häufig nur noch müde belächelt. ◆

Mit AUDIAL sind Sie polyglott. So wissen Sie z.B. was Badewannen aus Frankreich in Deutschland kosten und verstehen nicht Bahnhof, wenn "baignoire" auf der Rechnung steht.

Fühlen Sie sich in Fremdwährungen

AUDIAL ist *die* Standard-Software-Lösung für Auftragsbearbeitung, Einkauf, Lagerwirtschaft und Berichtswesen. Eine bewährte EDV-Lösung für Großhandels- und Vertriebsgesellschaften.



Übrigens: AUDIAL kommt aus dem Hause AC, Europas erster Adresse, wenn es um EDV-Komplettlösungen im Großhandel geht. Eine Spitzenleistung nicht ohne Grund: Schlüsselfertige Systeme, Branchen-Know-how und qualifiziertes Projektmanagement, alles aus einer Hand.

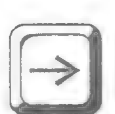
Zu Hause ?

Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns. Sie werden erstaunt sein, welche Perspektiven Ihnen AUDIAL eröffnet.



Das europäische Informatikunternehmen

Düsseldorf, Offenbach, Hamburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Wien, Wels, Brüssel, London, Wettingen/Zürich



AC-Service GmbH
Infodienst
Ruppmannstraße 43
7000 Stuttgart 80
Tel.: 0130 / 21 13
Fax: 0711 / 78 80 729



CALAIS
90 MIN. EXPRESS



Mit Sealink. Wir lassen unsere Verbindungen für Sie spielen.

Sealink ist die bekannteste Fährlinie* über den Kanal. Mit Überfahrten Tag und Nacht, besonders ausgezeichnetem Service – Sealink wurde in England 1988 zum zweiten Mal in Folge zur Fährgesellschaft des Jahres gewählt! – und extra reservierten Ruheräumen ausschließlich für Pkw-Reisende.

Buchen Sie Sealink – willkommen an Bord.

* Repräsentative EMNID-Befragung in Deutschland 1988.

☎ 0211 - 3 61 30 21 Rufen Sie uns an. Wir senden Ihnen den Hauptprospekt mit allen Details. Weitere Informationen im Reisebüro und direkt bei den Sealink Fähren, Oststraße 122, 4000 Düsseldorf.

Buchen Sie rechtzeitig

WELCOME SEALINK ON BOARD

KONICA
MACHT DEN SCHWAN
EINFACH UNSTERBLICH.



Da capo! Zugabe! Und noch ein Foto im Rampenlicht. Mit einem schnellen Film, der Pirouetten, Pas de deux und jedes Mienenspiel lebensecht festhält. Fragen Sie Ihren Fachhändler nach dem Konica Farbfilm SR-V 400, damit Sie zu Tschaikowskis Schwanensee bühnenreife Bilder zeigen können. Konica Europe, 8011 Hohenbrunn.

KONICA. MACHT EINFACH GUTE FOTOS.



KONICA SR-V 400

ZEITGEIST

Tanke schön

Junge Unternehmen gehen mehr und mehr mit witzigen Firmennamen auf Kundenfang.

Die Aufgabe war nicht ganz einfach. „Was Witziges“ sollte es sein, mußte „irgendwie“ mit alten Filmen zu tun haben – Image-Signal: „Locker und fröhlich“.

Gegrübelt haben sie, „ach du meine Güte“, stundenlang. Dann hatten Petra Kilian, 29, und ihr Partner Georg Jünger, 37, die rettende Idee: „Das isses!“

Jetzt hängt über dem gemeinsamen Geschäft in der Arnsburger Straße in Frankfurt am Main das Firmenschild „Dr. Jackett & Mrs. Kleid – Second-Hand-Kleidung“. Der erhoffte Erfolg kam prompt: Passanten, überwiegend junge, bleiben am Schaufenster stehen und schmunzeln. Die eintretende Kundschaft bringt die gute Laune gleich mit rein, die Geschäfte gehen dementsprechend „ganz ordentlich“, verrät die Chefin.

Daß sich mit gutem Wortwitz prächtig werben läßt, hat sich mittlerweile herumgesprochen. Quer durch alle Branchen beflügelt die Phantasie den Kommerz. Boutiquen heißen nun auch mal „Kaufrausch“ und „Kledage“ oder „Schrill & Edel“, gelegentlich auch „Chicy-Micky“, wie in Münster. Was vormals seriös ein „Photofachgeschäft“ war, heißt heute einfach „Objectiv“ oder auch, wie in Berlin, „Buenas Dias“.

Nur Spießer gehen noch zum Coiffeur. Wer hip ist, läßt bei „haar-lekin“ frisieren und bei „Haargenau“, in Essen auch in den „Vier Haareszeiten“. In Wilhelmshaven wirbt ein Haareschneider, brutal gut, mit dem Firmennamen „Kojak“.

In einigen Branchen hat der Humor besonders zugeschlagen, zum Beispiel bei Bio-Läden aller Art. Über „Kraut & Rüben“ und „Jrööns und Gedööns“ darf im Rheinland gelacht werden, anderenorts gibt's Müsli auch bei „Schrot & Korn“, auf der „Schrothalde“ und im Vollwert-Laden „Kornkraft“. Ob eine Obstkellerei nahe Kassel mit dem Namen „Matsch & Brei“ viel Kundschaft zieht, bleibt abzuwarten.

Unwiderstehlich allerdings ist der Trend, die Langeweile im Laden zu beerdigen. Die Kommerz-Komik startete ihre Karriere nicht per Zufall im Alternativ-Milieu. Die Firmengründer, oft Kollektive, hatten ganz etwas anderes vor, als den Fahrrad-Shop „Gegenwind“ oder das Fußbekleidungsunternehmen „Schuhbidu“ zu etablieren.

Ob es nun die drohende Arbeitslosigkeit oder die Aussicht auf eine sinnentleerte, entfremdete Karriere im Rattenrennen um Macht und Märkte war – auffällig viele angehende Akademiker, oft









Ladenschilder mit Wortwitz: „Intellektuelles Vergnügen“

Pädagogen, strebten lieber sinnenfreudig Handwerk und Handel an, mit reflexiv gedoppeltem Humor.

Der Bautrupp „Lohn & Brot“ verweist auf diesen Umstand ebenso wie das Frankfurter Malerkollektiv „Stadt-Landstreicher“. Die Sprachenschule „Babylonia“ in einem legalisierten Besetzerhaus in Berlin-Kreuzberg bot Romanisten und Anglisten fürs erste einen Job.

In vielen Firmennamen schlägt sich die Hoffnung ihrer Gründer nieder, außer Geld auch noch Lustgewinn zu erzielen. Die Betriebe sollen, weiß Sabine Joswig, Redakteurin bei einer Zeitschrift für Selbstverwaltung namens „Contraste“, mehr anbieten als nur eine Dienstleistung: „Da ist ein Lebensgefühl dahinter.“

Deswegen wohl gibt es Strickbedarf beim Kollektiv „Die Spinner“ oder auch bei „Woll-Lüste“ in Fürth, „abgefahrene Klamotten“ bei „Null Problemo“ und Jongleurbedarf bei „Fliegende Fetzen“ in Münster.

„Als typisch“ für das „heutige Zeitklima“ sieht der Schweizer Germanist Andreas Lötscher aus Basel – die bundesdeutsche Sprachwissenschaft hat das Phänomen bisher noch nicht wahrgenommen – den Wort-Klimbim an. Die Arbeit werde „insgesamt nicht mehr so ernst“ genommen: „Zu seriös ist nicht mehr so gut.“

Zur kreativen Namensgebung würden „allerlei Mehrdeutigkeiten ausgenutzt“, rasch werde mal ein „Slogan verfremdet“, damit es „besser tönt“. Vor allem junge, „etwas besser gebildete Menschen“ empfänden ein „intellektuelles Vergnügen“ am Spiel mit den Worten.

Kein Wunder also, daß der Szene-Trinker seinen Kasten Bier beim Getränkevertrieb „Schluckspecht“ und seinen toskanischen Öko-Wein bei „Schoppenhauer“ ordert. Kein Wunder auch, daß jede Menge Post einging, als die Redaktion der Bundesbahn-Zeitschrift „Schöne Welt“ jüngst ihre zugfahrenden Leser bat, originelle Firmennamen einzusenden. „Glas-Nost“ erfand da einer für einen Fensterputzer, „Piep-Show“ für eine Vogelhandlung. Ein Architekt, konnte sich eine Leserin vorstellen, sollte mit dem Slogan werben: „Uns fällt nichts ein“, eine Benzin-Station könnte ruhig „Tanke schön“ heißen.

Sprach-Dozent Lötscher hat bei den alternativen Namensgebern eine „fabelhafte Fähigkeit zur Selbstironisierung“ festgestellt. Beispiele: „Saftladen“ – Geschäft für Fruchtgetränke; „Einstürzende Neubauten“ für eine Malerkolonne. Eine Druckerei in Wiesbaden nennt sich „Schmierdruck“.

Sogar die gelegentlich etwas angestrengten Feministinnen kalauern mit: Eine Frauentischlerei in Bochum wurde „Kreischsäge“ getauft. Und nach der antiken Griechin, die ihren Gemahl Sokrates durch Zänkerei genervt haben soll, nennt sich ein Frauenbuchladen in Mannheim „Xanthippe“.

Sokrates' Denker-Kollege Aristoteles war dem Geheimnis des Wortwitzes schon früh auf die Spur gekommen. Wortspielereien, stellte der Hellenen-Rhetoriker fest, fesseln den Zuhörer und machen ihn zum geheimen Komplizen des Redners. Mit dem gleichen Trick, über Gelächter, versuchen über zweitausend Jahre später auch die originellen Alternativ-Firmen Sympathie zu wecken.

Belege für die neue Sprachlust gibt es auch im Ausland. Bei „Tout au beurre“ – alles in Butter – können Pariser ihr Baguette kaufen. Und im hohen Schottland hat sich eine Restauration an einem See niedergelassen, von dem Menschen behaupten, er beherberge ein Ungeheuer, das gelegentlich aus seinem Loch auftauche.

Der Name der Gast-Stätte: „Ness-Café“. ◆


Schwe
Haben Sie heute schon geschweppt?
FRÜHER JENSEITS VON AFRIKA.
HEUTE DIESSEITS DER ALPEN.
SCHWEPPES TROPICAL BITTER.
ROPICAL BITTE

Nase im Napf

Das Friisk, Sprache der Nordfriesen, stirbt aus. Hilfe erhofft sich die Minderheit vom Europarat und von Björn Engholms Kieler Landesregierung.

Es geht ums Überleben", sagt Jakob Tholund, 60, und deshalb könnten sich seine Landsleute große Zurückhaltung nicht mehr leisten. Den Gymnasialdirektor in Wyk auf Föhr schmerzt besonders, daß seine Stammesbrüder nicht mehr so sprechen, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist.

Wenn 100 Nordfriesen zusammensitzen, klagt Tholund, und es „stößt einer dazu, der nur Hochdeutsch kann, dann sprechen die 100 ebenfalls Hochdeutsch – aus lauter Höflichkeit". Damit müsse nun Schluß sein, fordert der Vorsitzende der Sektion Nordfriesland im überregionalen Friesenrat, denn seine Sprache stehe „vor dem Kollaps".



Friesen-Trachten: „Dü koost ma me friisk snaake"

Vom Untergang bedroht ist Friisk, das Idiom der Nordfriesen. Sie sind, außer den Sorben in der DDR, die einzige bodenständige Sprachminderheit auf deutschem Boden – und sogar in ihrer engeren Heimat eine Minorität: Rund 150 000 Menschen bevölkern den Kreis Nordfriesland zwischen dänischer Grenze und Eider samt vorgelagerten Eilanden sowie Helgoland, lediglich 60 000 sind gebürtige Friesen, 25 000 verstehen noch ihre Sprache, und nur rund 10 000 sprechen sie auch (siehe Graphik Seite 74).

Dabei wird in den Schulen des Sprachgebiets fast durchweg Friesisch-Unterricht angeboten. Seit 25 Jahren bemüht sich ein Nordfriisk Instituut in Bredstedt, das unter anderem von Land und Kreis finanziert wird, um den Erhalt der Sprache und Kultur. An der Kieler Uni gibt es seit 1978, an der Pädagogischen Hochschule in Flensburg seit letztem Herbst einen Lehrstuhl für Friesisch – die beiden Professoren, Bo Sjölin und Nils Århammar, kommen aus Schweden. Und die Friisken erfreuen sich auch in der Landeshauptstadt Kiel besonderen Wohlwollens, seit die Sozialdemokraten dort das Sagen haben.

Ministerpräsident Björn Engholm, 49, versprach bei seinem Regierungsantritt vor elf Monaten, er werde für die „Bewahrung friesischer Kultur" einstehen. Ein Landesbeauftragter kümmert sich neuerdings nicht nur um die dänische Minderheit im Lande, sondern auch um die Friesen. Und der Landtag hat, unter Führung der sozialdemokratischen Parlamentspräsidentin Lianne Paulina-Mürl, 44, ein besonderes Friesengremium eingesetzt.

Doch mit dem Staat wollten die Nordfriesen nie viel zu tun haben. Sie hatten sich, aus dem Küstenraum der südlichen Nordsee zugewandert, zur Karolingerzeit im heutigen Nordwestzipfel Schleswig-Holsteins niedergelassen. „Distanzierung gegenüber jeder Obrigkeit", sagt der Niebüller Gymnasiallehrer Ingwer Nommensen, 33, Vertreter der Bundesrepublik im Europäischen Büro für weniger verbreitete Sprachen, sei friesentypisch. Und der Nordfriesen-Historiker Thomas Steensen, 37, einer der beiden Leiter des Nordfriisk Instituuts, konstatiert, daß den Friesen „der Staatsgedanke" überhaupt immer „fremd war".



Nordfriese Tholund
„Vor dem Kollaps"

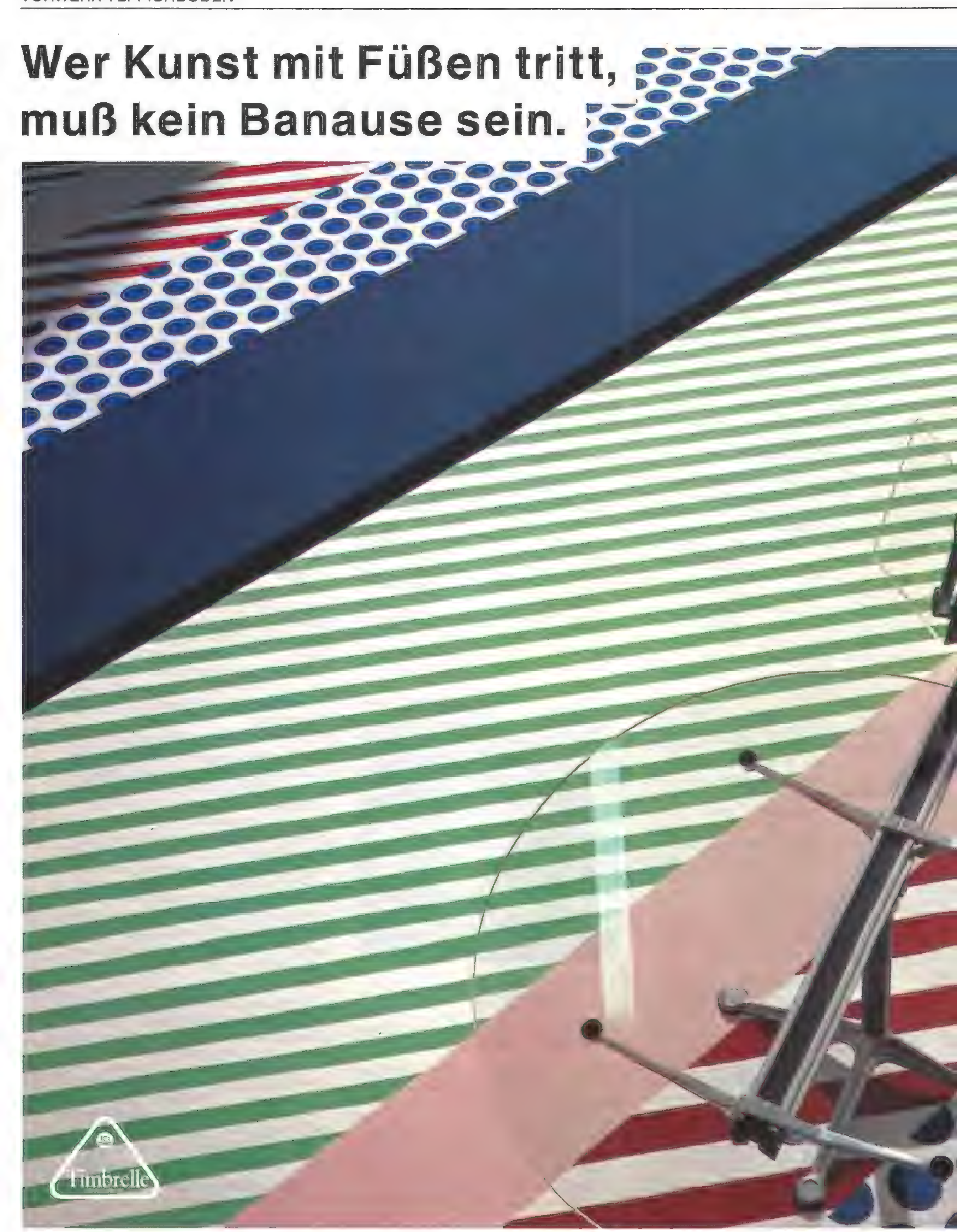
Sie haben nie einen eigenen Staat gegründet und verwalteten sich lieber in zwanglosen bäuerlichen „Landschaften". Leibeigene kannte die friesische Freiheit nicht, die jeweiligen Landesherren hielt man sich, so gut es ging, vom Leibe. Der friesische Volksheld, der Sylter Fischersmann Pidder Lüng, ist bezeichnenderweise eine Art Steuerhinterzieher: In sagenhafter Zeit tunkte Pidder den Amtmann von Tondern, der Abgaben eintreiben wollte, mit der Nase so lange in den Grünkohlnapf, bis der Mann keinen Mucks mehr machte.

Strittig ist allerdings, ob der Rebell nicht auch aus anderen friesentypischen Motiven handelte. Denn außer einem „gewissen Starrsinn" (Steensen) werden den Küstenmenschen – ob nun Koog- oder Halligbauer, Zimmerwirt oder Strandkorbvermieter auf Sylt oder Amrum – auch Sparsamkeit und „nüchterner Erwerbssinn" (Tholund) nachgesagt.

Unter den Nordfriesen, seit 1864 erst Preußenkönigskinder, dann deutsche Staatsbürger, ist sogar umstritten, ob sie überhaupt Deutsche sind. Der „Nordfriesische Verein für Heimatkunde und Heimatliebe" (etwa 4000 Mitglieder) stellte zwar bereits 1926 fest: „Nordfriesen sind deutschgesinnt" und keine „nationale Minderheit". Die kleinere „Foriining for nationale Friiske", deren rund 800 Mitglieder politisch mit dem Südschleswigschen Wählerverband (SSW), der Partei der dänischen Minderheit, sympathisieren, beharrt dagegen darauf, daß die Friesen ein eigenständiges Volk seien.

Jedenfalls kam das Idiom der Freiheitskämpfer hinterm Deich wegen der Staatsabstinenz über Jahrhunderte kaum „über den Rang einer Haus- und Dorfsprache" (Steensen) hinaus. Die Bibel etwa wurde nicht ins Nordfriesische übersetzt. Friesische Texte sind rar, und Theodor Storm, mütterlicherseits Nordfriese, schrieb das Nationalepos vom „Schimmelreiter" und Deichgrafen Hauke Haien auf hochdeutsch.

Hinzu kommt, daß Nordfriesisch noch längst nicht gleich Nordfriesisch


Wer Kunst mit Füßen tritt,
muß kein Banause sein.
ICI
Timbrelle

Denn in der neuen Teppichboden-Kollektion von Vorwerk gibt es Designs, die von international bekannten Künstlern und Architekten gestaltet wurden. Trotzdem ist dies keine elitäre Edition für einige wenige Kunst- und Designliebhaber, sondern ein Serienprodukt, das man zu vernünftigen Preisen in jedem guten Teppichboden-Fachgeschäft kaufen kann.

Vorwerk-Teppichboden ist keine Kunst. Aber es ist mehr als nur unscheinbare „Trittunterlage". Mit einer Kollektion von über 1000 Farben und Designs wird Teppichboden zum Gestaltungsgegenstand in der Innenarchitektur. Zu einem Gestaltungsgegenstand, der Spaß bringt.

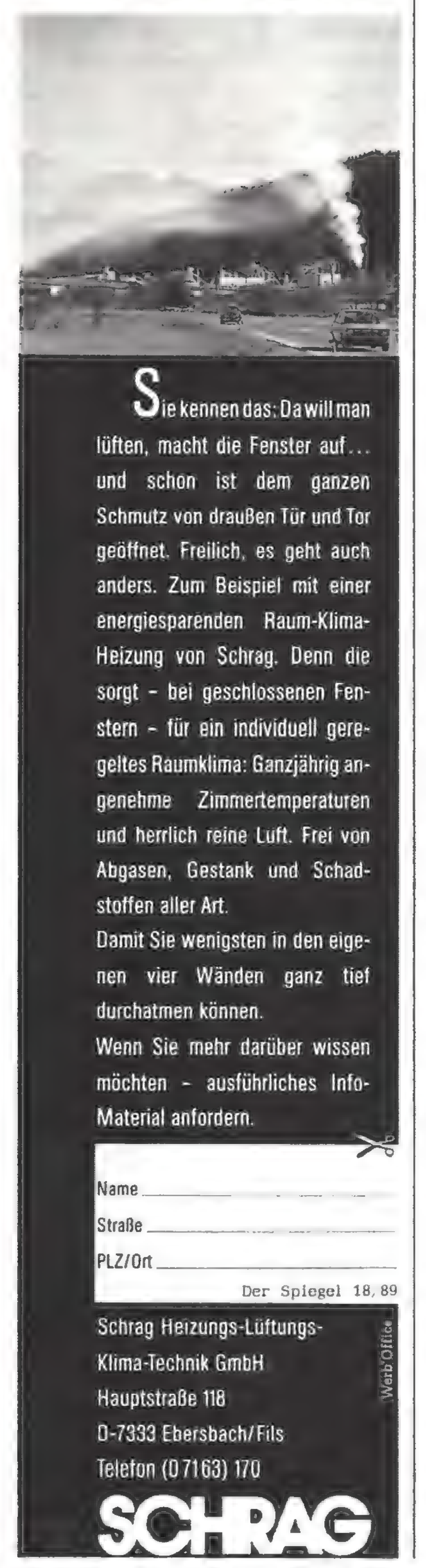
Und damit Sie den möglichst lange haben, werden alle Vorwerk Teppichböden unter den höchsten Qualitätsansprüchen aus Markengarnen wie ICI Timbrelle hergestellt.



RICHTEN SIE SICH AUF VORWERK EIN



Design by Roy Lichtenstein



ist. Die Kleinsprache, die wie Englisch, Niederländisch oder Deutsch zur westgermanischen Sprachengruppe gehört, besteht aus zwei Dialektgruppen mit insgesamt neun Hauptmundarten. Die Niebüller etwa schlafen – „släipe" – im „beed", die Helgoländer „sleap" im „baad". Freude heißt je nach Gegend mal „fröide" oder „fröögels", mal „früger" oder „froid". Da brauchen die Nordfriesen denn schon „etwas Übung und guten Willen" (Steensen), um wenigstens untereinander klarzukommen.

Schwieriger wird es, wenn sich Unkundige an Übersetzungen wagen. Das bekam Jens Quedens, Vorsitzender des Heimatvereins „Öömrang Ferian" auf Amrum, zu spüren, als er auf Friesisch forderte, nicht länger dürfe jede besser bezahlte Stelle mit einem „bütjlunsen", einem „Auswärtigen", besetzt werden. Das Lokalblatt übersetzte unkorrekt, Quedens habe gegen „Ausländer" polemisiert, worauf sich in den Leserbriefspalten der Zorn nichtfriesischer Amrumer gegen die „Türken-raus-Mentalität" des „Erzfriesen" entlud.

Beim Teepunsch geistert erzfriesisches Aufbegehren gegen Auswärtige bisweilen schon durch die gekachelten Friesenstuben. Auch Tholund meint, daß wenigstens die Beherrschung der friesischen Sprache bei der Auswahl von Stellenbewerbern „ein Gesichtspunkt sein sollte" – nicht nur dem todkranken Idiom zuliebe. Denn Arbeitsplatzmangel hat von jeher die Nordfriesen aus ihrer Heimat getrieben, sie verdingten sich als Seefahrer oder wanderten scharenweise nach Nordamerika aus.

Außer Landschaft und Stränden hat der Küstenstrich nicht viel zu bieten. Die meisten Nordfriesen leben deshalb vom Tourismus, was den Funktionären der Friesenvereine zunehmend Sorge bereitet: Sie beklagen neuerdings, mit Blick auf den Rush-hour-Smog von Sylt und den Hotel-Beton in Westerland, die „Ausbeutung und Zerstörung" der ganzen Region.

Die Vereinsfriesen wollen zwar ihre Landsleute nicht ums Geld der Touristen bringen. Aber weniger Fremde im Land sollten es in Zukunft schon sein. Am besten wäre es natürlich, meint Sektionschef Tholund, wenn „halb so viele Leute doppelt soviel Geld ausgeben".

Bescheidener sind andere Forderungen, etwa nach der Zulassung des Nordfriesischen in Gemeindeparlamenten überall dort, wo die Dorfpolitiker die Mundart zumindest verstehen können. Auch die Aufstellung zweisprachiger Ortstafeln steht auf dem Programm, wie sie in anderen mehrsprachigen Gegenden üblich ist, im italienischen Aosta-Tal etwa, im britischen Wales oder in der niederländischen Provinz Friesland. Ohnehin haben es die Westfriesen im Nachbarland besser als die vernachlässigten Brüder in Schleswig-Holstein, mit denen sie und die niedersächsischen Ostfriesen, deren Mundart so gut wie ausgestorben ist, im Friesenrat vereinigt sind: Westfriesisch, das von 350 000 Bewohnern der Provinz beherrscht wird, ist dort als zweite Sprache staatlich anerkannt.

Auch ein Friisk-„Lebensrecht im Äther" fordern die Nordfriesen: regelmäßige Rundfunksendungen, wie es sie zum Beispiel für türkische Arbeitnehmer gibt. Der Norddeutsche Rundfunk bietet seit Anfang April einmal wöchentlich eine Reihe „Friesisch für alle" an, mit der vor allem Kurgäste über heimisches Brauchtum aufgeklärt werden sollen. Doch „eine eigene Sendung in einer Sprache, die nur ein paar tausend Leute sprechen", will der Kieler Funkhaus-Chef Michael Heiks „nicht machen".



Letzte Überlebenschancen für ihr Idiom erhoffen sich die Nordfriesen nun von Europa und Kiel. Im Europarat wird eine Charta für Sprachminderheiten beraten, in der neben den Basken und Bretonen, Roma und Sinti den Frisken Rechte verbrieft werden. Auch Engholms Landesregierung denkt daran, in einer „Kieler Erklärung" Rechte der Friesen festzuschreiben.

Einstweilen behelfen sich viele Nordfriesen auf die ihnen eigene zurückhaltende Weise. Wie Mitglieder eines Geheimbundes stecken sie sich einen winzigen Silberknopf, verkleinerte Nachbildung eines Filigranschmucks der alten Nordfriesen-Tracht, ins Revers und signalisieren damit: „Dü koost ma me frisk snaake" – „Du kannst mit mir Friesisch reden". ◆


Coca-Cola light
Coca-Cola light
Coca-Cola light
Nimm's leicht mit viel Geschmack.
Weniger als 4 kJ (1kcal) in 0,3 L.
SCHUTZMARKE Koffeinhaltig
CCL 5/89

„Ich bin Geschäftsmann, nicht Soldat“

Internationaler Waffenhandel (II): Der Syrer Mundhir el-Kassar gilt als Hintermann des „Narco-Terrorismus“

Der Waffenhändler Mundhir el-Kassar arbeitet mit europäischen Politikern angeblich ebenso zusammen wie mit Terroristen. Er mischt möglicherweise nicht nur bei Heroindeals und Waffenschiebereien mit, auch die amerikanische CIA und die nahöstliche PLO sollen sich schon seiner Hilfe bedient haben. Als ehrbarer Geschäftsmann residiert Mundhir el-Kassar in Marbella. Die Polizei aber hält den Syrer für den Herrscher über ein „kriminelles Imperium“.

Der Waffenhändler Adnan Kaschoggi, 54, gilt als sehr reich und überaus freundlich. Nur wenige haben den Milliardär je wütend gesehen.

Doch an Kaschoggis Auftritt an einem Sommerabend des Jahres 1985 im indischen Spezialitäten-Restaurant Mumtaz am Hafen von Marbella erinnern sich manche Gäste bis heute. An diesem Abend hat Kaschoggi gebrüllt.

Schuld an dem Wutanfall war ein Nachbar, der seinen Palast auch an der „Goldenen Meile“ der spanischen Millionärssiedlung hat: der Syrer Mundhir el-Kassar, 42. Der saß mit seiner Frau am Nebentisch und hatte indische Vorspeisen auf dem Teller.

Die beiden Männer waren im Waffenhandel einander geschäftlich verbunden. Doch an diesem Abend machte der feiste Syrer mit den angegrauten schwarzen Locken dem dicken Kaschoggi ein besonderes Angebot: „Ich kauf' dir deine Jacht ab, für 20 Millionen Dollar, ist das ein Angebot?“



Kassar-Konkurrent Kaschoggi, Jacht „Nabila“: Vor Wut gebrüllt



Waffenhändler Kassar
„Kleinigkeiten macht der nicht“

Kaschoggi hätte eigentlich einwilligen müssen. Schon damals war er, der als reichster Mann der Welt galt, etwas knapp bei Kasse und hatte deshalb die nach seiner Tochter benannte Traumjacht „Nabila“, die draußen vor der Tür vor Anker lag, zum Verkauf angeboten.

Doch Kaschoggi bekam einen roten Kopf. „Bevor du Hurensohn die ‚Nabila‘ kriegst“, soll er den Mit-Esser Kassar angeschrien haben, „stecke ich sie höchstpersönlich an.“

Die Anekdote aus dem Hafenrestaurant wurde von Beobachtern protokolliert. Verdeckte Observanten der spanischen Kripo verfolgten damals schon jeden Schritt des Mannes, der offenbar mehr Geld flüssig hatte als Kaschoggi – und die Frechheit dazu, den auf die Palme zu bringen.

Dicke Dossiers über Hintergründe und Hintermänner der Geschäfte des Kaschoggi-Nachbarn sind seither nicht nur bei den spanischen Ermittlungsbehörden angelegt worden. Der Syrer, so glauben Experten bei Interpol, hat binnen weniger Jahre ein „kriminelles Imperium“ (Interpol-Papier) als Drahtzieher weltweiter Waffenschiebereien, terroristischer Aktionen und von Rauschgiftgeschäften aufgebaut.

„Der Pate des Terrors“ wird Kassar in einem jetzt erscheinenden Report genannt, den ein Ex-Geheimdienstmann unter dem Pseudonym Manfred Morstein geschrieben hat. Und dieser Pate hat seinem berühmten Nachbarn Kaschoggi, der vor wenigen Tagen in der Schweiz verhaftet wurde, offenbar den Rang abgelaufen. Kassar, nicht Kaschoggi, so heißt es in der Studie der Interpol-Experten, sei „wahrscheinlich der größte Waffenhändler der Welt“.

„Er ist die Nummer eins“, behauptet ein Kassar-Kenner des Bundeskriminalamtes (BKA) in Wiesbaden, wo Waffen- wie Terrorismus-Experten jahrelang dem Syrer hinterherspionierten, weil er auch hierzulande in den Verdacht illegaler Waffendeals mit PLO-Terroristen geraten ist.

Als Beleg für die zentrale Rolle, die Mundhir el-Kassar auf dem Waffenmarkt spielt, werten die BKA-Ermittler ein Bündelchen Geschäftspost, das sie bei Kassar sichergestellt haben. Damals, Pfingsten vor einem Jahr, war er am Grenzübergang Bad Reichenhall von den Deutschen bei dem Versuch festgenommen worden, mit falschem Paß die Grenze nach Österreich zu passieren. Der Inhalt seiner Aktentasche versetzte die Experten in Staunen.

Unter den Papieren war beispielsweise ein Telex vom 24. März 1988 an den

XERYUS POUR HOMME



GIVENCHY



Waffenhandelsobjekt Aim-54C-Rakete: Staatsgeheimnis im Angebot?

britischen Waffenhändler Alan Main, Inhaber einer Firma mit dem harmlos klingenden Namen „Creative Resources Associated". Es ging um die Lieferung von 200 russischen Panzern des Typs T 72 (Stückpreis: 1,2 Millionen Dollar) an den Iran – und einiges Zubehör. Auftragsvolumen: 232 Millionen Dollar.

Der Syrer mit Schloßbesitz in Marbella, den der britische „Observer" auch schon den „Bankier der PLO" genannt hat, scheint potent genug, um ganze Armeen ausrüsten zu können.

Dabei hat Kassar offenbar auch Spezialitäten im Angebot. Von einem unglaublichen Deal berichtet Waffenhandels-Rechercheur Morstein in seinem Report. 1984 sei der Mann aus Marbella im Genfer Hotel Noga Hilton belauscht worden, wie er mit ein paar Geschäftsfreunden über den Verkauf von amerikanischen Phoenix-Aim-54C-Raketen an den Iran verhandelt habe.

Sicher ist immerhin: Die Amerikaner haben diese Wunderrakete, die zur Ausrüstung des Kampfflugzeuges F-14 gehört, stets als „Staatsgeheimnis" (Morstein) betrachtet. Bald nach dem Treffen in Genf hing eine frische Lieferung der geheimnisvollen Waffe unter iranischen Flugzeugen.

Informationen über derart erstaunliche Geschäfte des Kaschoggi-Konkurrenten gibt es auch beim Bundeskriminalamt in Wiesbaden: „Kleinigkeiten macht der nicht", weiß ein Kassar-Spezialist.

Wenn es stimmt, was über Mundhir el-Kassar als „Drahtzieher des illegalen Waffenhandels, des Rauschgifthandels und terroristischer Aktivitäten" (BKA-Dossier) überall zusammengetragen wurde, dann beherrscht der Mann eine besonders gefährliche Spielart der organisierten Kriminalität: den „Narco-Terrorismus".

Übereinstimmend haben Ermittler von Interpol, BKA und Geheimdiensten beobachtet, daß sich die Organisationsstrukturen von Drogenhandel, Waffenhandel und Terrorismus immer stärker überschneiden. „Mit Drogenhandel", faßt Buchautor Morstein diese Erkenntnis schlicht zusammen, „werden Millionen erwirtschaftet, und mit diesem Geld werden Waffen erworben. Ohne Waffen kein ‚Befreiungskampf', kein Krieg, kein Terror."

Geschäftlich finden die Vertreter aller drei Branchen schnell an einen Tisch – und Vermittler wie der Syrer Kassar kassieren bei jedem Deal anscheinend von allen dreien.

Wie ein Beleg dieser Theorie der Verschwörung der bösen Elemente liest sich auch die Liste, die von Rechercheuren des BKA über die vermuteten Verbindungen des Waffenhändlers Kassar zusammengestellt wurde.

Neben prominenten Waffenherstellern aus allen Teilen Europas finden sich da auch die Namen einschlägig bekannter Lieferanten von Haschisch als Tonnenware und mehrfach verurteilter Kokainschmuggler.

Unter der Rubrik „Terrorismus" notierten die BKA-Ermittler angebliche Kundenverbindungen zu Palästinenser-Gruppen ebenso wie zur Roten Armee Fraktion, zur baskischen Terrortruppe Eta, zu Neonazi-Gruppen in Westdeutschland, aber auch zu den Roten Brigaden in Italien.

Dabei dienen möglicherweise die Kontakte zu Terrorgruppen – ganz im Sinne des kriminellen Verbundsystems – nicht nur dem Waffen-, sondern auch dem Drogenabsatz. BKA-Experten halten Berichte für glaubhaft, wonach sich im Haus des Waffenhändlers Kassar nahöstliche Größen des Rauschgiftgeschäfts zu einer „Strategiekonferenz" getroffen haben, um darüber zu diskutieren, wie man etwa die konspirative Infrastruktur der Eta zum Drogenvertrieb nutzen könne.

Alles „Erfindungen der CIA", erklärt der Syrer, wenn er in Interviews, die er gelegentlich gibt, auf solche Vorwürfe angesprochen wird. Großspurig fügt er hinzu: „Ich handele stets im Einverständnis mit den Regierungen."

Das scheint geradezu sein Erfolgsrezept. Wo immer auf der Welt ein Staat die eigenen Waffen profitabel auf krummen Wegen diskret verkaufen will, empfiehlt sich Mundhir el-Kassar als der richtige Partner.

Der Mann stehe im „Zentrum" aller „miesen Geschäfte", behauptet Morstein, und er stützt sich dabei auch auf Recherchen, die Staatsschützer in der Skandalrepublik Österreich angestellt haben.

So kam der Waffenhändler in Österreich im Zusammenhang mit einer unge-



Waffenhandelsobjekt T-72-Panzer
Telex in der Aktentasche


CAMPARI
CAMPARI. WAS SONST.



Irangate-Organisator North
Waffenrechnungen aus Wien?

setzlichen Kanonenlieferung der staatlichen Schmiede Noricum an den Iran als „Schlüsselfigur" (Wiener „Wochenpresse") ins Gerede. Er soll das von zwei Ministerien gutgeheißene Projekt mit der Beschaffung falscher Endverbraucher-Zertifikate erst ermöglicht haben.

Auch im größten Waffenhandelsskandal des Jahrzehnts, dem Iran-Contra-Geschäft, dessen Initiator Kaschoggi einige Millionen Dollar Verlust einstecken mußte, taucht der Name des wendigen Syrers als Gewinner auf.

Kassar, so berichtete 1987 der britische „Observer", sei der Mann gewesen, der für den US-Oberstleutnant Oliver North die heimlichen Waffenlieferungen an die Contras gemanagt habe.

Obwohl die Ermittler der amerikanischen Drogenbehörde DEA den Syrer auf die Liste der meistgesuchten Drogenhändler der Welt gesetzt hatten, habe der, berichtet auch Morstein, Kalaschnikows, Panzerfäuste und Handgranaten für die von der CIA gesteuerte Schmuggelaktion organisiert. Kassars Rechnungen sollen über jenes ominöse Konto der panamaischen Firma Lake Resources beglichen worden sein, das zuvor mit Erlösen aus dem ungesetzlichen Waffenverkauf an den Iran gefüllt worden war.

Kassar, so bestätigen Ermittler, habe mehr als 300 Tonnen Waffen von seiner damaligen Wiener Import-Export-Firma Alkastronic aus über die Flughäfen Prag und Warschau nach Mittelamerika dirigiert.

Die Wiener Firma Alkastronic war lange Zeit das „Herzstück eines levantinischen Konzerns" – so drückt es vorsichtig Österreichs Nachrichtenmagazin „Profil" aus. Deutlicher steht es in einem BKA-Papier, das sich auf österreichische Erkenntnisse stützt: Vermutlich sei der Laden nichts als „Tarnung" gewesen – für Waffenschiebereien.

Als erwiesen sehen die Ermittler jedenfalls die Geschäftsverbindungen zur polnischen Staatshandelsfirma Cenzin an, die ähnlich dem staatlichen bulgarischen Mafia-Partner Kintex vom Geheimdienst kontrolliert sei und dem Export von Ostblock-Waffen dienen soll. Zwei Polen, Angestellte der Firma Cenzin, fungierten denn auch lange Zeit als Geschäftsführer der Alkastronic in der Wiener Zelinkagasse. „Agenten des polnischen Geheimdienstes", will Morstein wissen, seien es in Wahrheit gewesen.

Vieles spricht für diese Version. Als im Dezember 1985 die österreichische Polizei gegen Kassar ein letztlich erfolgloses Verfahren wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung, Verdachts der Unterstützung von Terroristen und illegalen Waffenhandels eröffnete, durchsuchten die Beamten Geschäftsräume der Alkastronic und nahmen die beiden suspekten Polen fest.



Kassar-Blutsbruder Abbas
Freund im Cockpit?

Am nächsten Tag schon – nach einer Intervention der polnischen Handelsmission – wurden die beiden wieder freigelassen und verschwanden, wie auch einige Aktenordner, aus der Zelinkagasse auf Nimmerwiedersehen.

Der Draht nach Osten via Wien jedenfalls war es nach Ansicht von Kassar-Kennern, der den Mann mit Wohnsitz in Marbella seinem Konkurrenten Kaschoggi überlegen machte: „Kassars Zugang zu wohlfeilen Ostblock-Waffen", erläutert ein Experte beim BKA, „blieb Kaschoggi verschlossen."

Ein regelrechtes „Joint-venture" mit der polnischen Regierung beschreibt das französische Magazin „Le Point" in einem Report über den verdächtigen Waffenhändler. Die west-östliche Zusammenarbeit lief reibungslos, weil die jahrelange zähe Schlacht zwischen Iran und Irak ein profitables Geschäft garantierte. 45 Millionen Dollar soll der Lieferwert der Waffen gewesen sein, die allein in den Jahren 1984 und 1985 auf Rechnung der Polen und Bulgaren von Alkastronic nach Teheran vermittelt wurden.

Mit der harmlosen Aufschrift „Technische Ausrüstungen und Ersatzteile für landwirtschaftliche Maschinen", so wollen Ermittler herausbekommen haben, seien mehrfach Alkastronic-Lieferungen bulgarischer Raketen an Chomeinis Armee gegangen. Die Falschdeklaration sollte verhindern, daß irakische Agenten von der Transaktion erfuhren. Denn mit dem Irak, behaupten die Ermittler, habe Kassar gleichzeitig auch Waffengeschäfte gemacht.

Es ist eine ganze Menge, was die österreichischen Fahnder über die Firma in der Wiener Zelinkagasse herausbekommen haben – der Firmenchef Mundhir el-Kassar pflegte derweilen Kontakte zu einflußreichen Politikern und Geschäftsleuten des Landes. Besondere Beziehungen unterhielt er zu dem damaligen österreichischen Außenminister Leopold Gratz (SPÖ) und dessen Spezi Udo Proksch, der die sozialistische Prominenz im Wiener „Club 45" um sich versammelte.

Als 1983 der damalige österreichische Handelsminister Norbert Steger (FPÖ) zur Visite nach Damaskus reiste, war Mundhir el-Kassar schon da. Der Mann, ohnehin ständig Gast im Palast von Staatschef Assad, stand in einer syrischen Empfangsdelegation ganz vorn – ein Hase-und-Igel-Spiel zwischen dem Minister und dem Millionär, das Wirkung zeigte.

Man habe „gleich gemerkt", bestätigte Steger beeindruckt, daß der Mann „unheimlich stark" sei. Selbst „hochrangige Offiziere sind vor ihm angetreten".

Im September 1985 trat ein einschlägig ausgewiesener arabischer Kämpfer ganz diskret bei Mundhir el-Kassar in der Wiener Zelinkagasse an. Staatsschützer, die den Laden schon nicht mehr aus den Augen ließen, kannten den Mann von Fahndungsphotos: Es war Abu el-Abbas, der militante Chef des PLO-Terrorflügels PLF.

Eine „Blutsbrüderschaft", so steht es auch in den Ermittlungsakten des Bundeskriminalamts über die mutmaßlichen terroristischen Aktivitäten Kassars, verbinde den militanten Palästinenserführer mit dem Schloßherrn aus Marbella. Die Verbindung rührt noch aus alten Tagen, als die beiden zusammen Rechtswissenschaften in Damaskus studierten.

Doch Bedeutung hat der Pakt bis heute. Die „palästinensische Sache", erklärt Kassar freimütig in Interviews, liege ihm am Herzen. Doch Behauptungen, wie sie Autor Morstein über die Mitgliedschaft des Waffenhändlers in der PLF-Truppe des Abu el-Abbas verbreitet,



Über 1000 Funkwagen – immer einer in Ihrer Nä
Taxiruf
Hier klebte eine Broschüre, mit der man einen Tag mit Polaroid erleben und dazu noch eine von 111 Magnum Flaschen feinsten französischen Champagners gewinnen kann.
Wenn Sie auch ein bißchen mehr über die Vorzüge der Sofortbildfotografie erfahren (und ganz nebenbei gewinnen) wollen, dann besorgen Sie sich doch einfach eine Broschüre bei Ihrem Fotohändler oder schreiben Sie an:
Polaroid GmbH
Sprendlinger Landstr. 109
D-6050 Offenbach
Polaroid ... müßte man haben
O&M PL/A 7/89
„Polaroid" ist ein eingetragenes Warenzeichen der Polaroid Corporation, USA.



PLF-Terrorziel „Achille Lauro“*: „Wie im Spionagefilm“



Terroristenflugzeug in Sigonella*: „Persönliche Kränkung“ des Präsidenten

werden von Kassar dementiert: „Ich bin Geschäftsmann, nicht Soldat.“

Was den Geschäftsmann und den Soldaten im Spätsommer 1985 in Wien zusammenführte, verrät auch Kassar-Kenner Morstein nicht. Doch was 14 Tage später geschah, gibt Anlaß zu Vermutungen.

Am 7. Oktober 1985 entführten Leute des Abu el-Abbas das italienische Kreuzfahrtschiff „Achille Lauro“ zwischen Alexandria und Port Said, töteten den gelähmten US-Bürger Leon Klinghoffer und warfen ihn ins Meer. Der Name Kassar tauchte erst ganz am Ende der Affäre auf – als es bereits zum offenen Konflikt zwischen den Nato-Partnern USA und Italien gekommen war.

Amerikaner und Italiener gerieten in Streit, als die Geiselnehmer, die in Ägypten das Schiff unter dem Versprechen freien Geleits verlassen hatten, zusammen mit dem zwischenzeitlich als Vermittler aufgetretenen PLF-Chef Abu el-Abbas in einem ägyptischen Jet in die Freiheit flogen. US-Abfangjäger holten die Boeing vom Himmel über Italien und zwangen sie zur Landung auf dem Nato-Stützpunkt Sigonella auf Sizilien.

Auf dem Flugplatz sei es „um ein Haar zu einer Schießerei zwischen italienischer Polizei und amerikanischem Militär“ gekommen, berichtete die „Washington Post“ später. Die Amerikaner wollten den Palästinenser Abbas mitnehmen, die Italiener wollten ihn nicht hergeben.

Italiens sozialistischer Regierungschef Bettino Craxi ließ damals das ägyptische Flugzeug mitsamt der Abbas-Truppe nach Rom holen, wo alsbald die US-Regierung ein Auslieferungsersuchen für Abbas einreichte. Den bezichtigten die Amerikaner einer Reihe von Terroranschlägen.

Fast 24 Stunden dauerte der diplomatische Nervenkrieg zwischen Washington und Rom um die Frage, was mit dem begehrten Palästinenser geschehen solle. Die Italiener wollten den Arafat-Verbündeten nicht an die US-Verfolger ausliefern, denen sie „einen Akt der Piraterie“ vorwarfen: Ein Nachgeben, fürchtete die Regierung in Rom, hätte unnütze Verwicklungen mit der PLO gebracht.

Zeitungsberichte über das, was dann am Abend des 12. Oktober in Rom geschah, lösten scharfe Proteste in Washington und eine Regierungskrise in Rom aus. Abbas, so wurde bekannt, sei von den Italienern mit einem Ticket auf falschen Namen in eine Linienmaschine nach Belgrad gesetzt worden und dort auf Nimmerwiedersehen verschwunden.

Die Szene der Freilassung des Terroristen, vom damaligen US-Präsidenten Ronald Reagan als „persönliche Kränkung“ empfunden, kam der „Süddeutschen Zeitung“ abenteuerlich wie „in einem Spionagefilm“ vor. Möglicherweise eine sehr treffende Einschätzung, denn Insider vermuten, die Geschichte sei frei erfunden.

Geheimdienstleute der CIA sind es offenbar, auf die sich der Ex-Geheimdienstmann Morstein bei seiner Version über das Verschwinden des Palästinensers aus Italien stützt: In Wahrheit, so behauptet der Autor, sei Abu el-Abbas an dem Abend, als die Amerikaner ultimativ seine Auslieferung verlangten, gar nicht aus Rom abgeflogen, sondern von den Italienern gut versteckt worden.

Denn zu groß war sicher die Gefahr, daß die zu allem entschlossenen US-Hardliner das Flugzeug mit dem Gesuchten an Bord ein zweites Mal aus der Luft holen würden. Erst drei Tage später habe man daher den Araber wieder auftauchen lassen.

Ein kleiner Autokonvoi, so erzählt es Morstein, sei von Rom nach Ancona gefahren. In den Fahrzeugen saßen angeblich italienische Nachrichtendienstler,

* Oben: nach der Freigabe durch die Entführer am 16. Oktober 1985 bei der Ankunft in Genua; Mitte: auf dem sizilianischen Luftwaffenstützpunkt am 11. Oktober 1985.

schwerbewaffnete Spezialeinheiten – und Abu el-Abbas.

Auf der Fähre von Ancona nach Split in Jugoslawien habe ohnehin nie jemand auf die einzelnen Passagiere geachtet. So habe Abbas an diesem lauen Spätsommertag übers Mittelmeer übersetzen können und sei bei der Ankunft in Split von einigen Herren in einer Staatslimousine erwartet worden. Mit dem Wagen sei der PLF-Führer zum Flughafen Belgrad gefahren worden.

Auf dem Flugfeld in Belgrad habe etwas abseits, von zwei jugoslawischen Polizeifahrzeugen bewacht, ein privater Lear-Jet mit der österreichischen Kennung OE-GBR gestanden. Im Cockpit der Maschine saß – wer wohl? – Mundhir el-Kassar. Der habe den Blutsbruder in den Südjemen geflogen.

Die Geschichte ist in einer ähnlichen Version auch bei den Kassar-Ermittlern vom Staatsschutz und in den Terrorabteilungen der westdeutschen wie der österreichischen Polizei bekannt, die ihre Erkenntnisse über die Aktivitäten des rätselhaften Syrers eifrig austauschen. Nach diesen Informationen habe es sich Kassar nicht nehmen lassen, das Fluchtflugzeug selbst zu steuern. Einst, als er noch jung war, so erzählen BKA-Beamte, habe der Mann mal Berufspilot werden wollen.

Was er nun wirklich geworden ist, ob „Pate des Terrors“, wie Morstein mit solchen Geschichten suggeriert, oder nur ein Geschäftsmann, der seinen Waffenkunden auch mal einen Gefallen tut, darüber streiten auch die Kassar-Experten bei den Sicherheitsbehörden verschiedener europäischer Länder.

Selbst wenn der Mann, wie das BKA in einem Dossier für Interpol formuliert, seinen geschäftlichen Erfolg „mit ungesetzlichen Methoden, teilweise mit Gewalt“ erzielt hat – das alles erklärt nicht, warum ein Waffenhändler den Leuten, denen er Waffen liefert, auch noch beim Schießen helfen sollte.

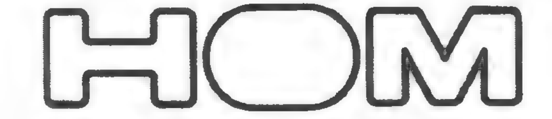
Doch Hinweise gibt es immer wieder, daß Kassar, den spanische Magazine wegen seiner luxuriösen Lebensführung zum „Prinzen von Marbella“ gekürt haben, nicht nur ein skrupelloser Geschäftsmann, sondern möglicherweise selber ein Terrorist ist. „Der Mann macht manches“, heißt es beim Bundeskriminalamt, „nicht für Geld, sondern aus Überzeugung.“

Wie sollten auch sonst Berichte plausibel sein, die bei Interpol in Frankreich über ein Treffen der „Crème de la crème“ (Interpol-Papier) des nahöstlichen Terrorismus vorliegen, das 1984 in Budapest stattfand. Saki el-Hilou war da, der militärische Führer des Palästinenser-Kommandos von Georges Habasch, und mit ihm eine Reihe führender Köpfe und Hände militanter PLO-Gruppierungen. Und dabei war – angeblich – auch Mundhir el-Kassar.

Der Syrer wird offenbar im Nahen Osten nicht nur als Waffenlieferant ernst

LA MODE EST AUX GAGNEURS

MODELL ARAGO AUS DER COLLECTION MAILLOT DE BAIN



KOPIEREN INDIVIDUALISIER



Die größten technologischen Leistungen sind solche auf kleinstem Raum. Sie gelingen nur den Besten. Aber sie verändern die Welt. Wie Canon zum Beispiel mit den Kompaktkopierern. Nicht nur, weil ihn seine kompakten Abmessungen zu einem idealen Arbeitsplatz-Kopierer machen. Oder weil er wegen seiner Handlichkeit der perfekte Kopierer fürs Hobby und die Arbeit zu Hause ist. Nein, vor allem deshalb, weil gerade auf so kleinem Raum ganz große Technik stattfindet. Denn erst damit wird das Kopieren wirklich individualisiert. Schon nach der ersten Kopie werden Sie uns Recht geben. Ob Sie nun in Schwarz, Rot, Grün, Blau oder Braun kopieren. Auf Normalpapier im Visitenkartenformat bis DIN A 4. Oder auch auf stärkerem Papier oder Folie. Diese Kompaktkopierer sind übrigens praktisch wartungsfrei. Denn jeder soll mit dem geringsten Aufwand die schönsten Kopien machen. Meinen wir bei Canon jedenfalls.





Sie wollen mehr wissen über unsere verblüffenden Canon-Kopierer? Einfach Coupon einsenden.
Wir senden Ihnen unverbindlich ausführliches Informations-Material.
CANON Copylux GmbH,
Hellersbergstraße 2 - 4, 4040 Neuss

Name ____________________

Straße ____________________

PLZ/Ort ____________________

CANON Inc. SP/FC

Meinen Beinen geht's gut.



Ich kaufe Stütz-Strümpfe in der Apotheke.

VARILIND Stütz-Kniestrümpfe entlasten strapazierte Beine spürbar. Sie geben Halt und sehen gut aus. Es gibt sie in fünf aktuellen Farben.

ROLAND ARZNEIMITTEL HAMBURG



VARILIND. DA GEHT'S IHREN BEINEN GUT.

genommen. Und so scheint ein – wenn auch dünner – Hinweis auf den Namen Kassar im Zusammenhang mit dem Terroranschlag auf die Berliner Diskothek La Belle am 5. April 1986 – drei Tote, mehr als 200 Verletzte – für Terrorermittler nicht unbeachtlich.

Der Bombenanschlag auf die überwiegend von US-Soldaten besuchte Tanzbar wurde von den Vereinigten Staaten damals schnell dem libyschen Revolutionsführer Gaddafi zur Last gelegt und war der Anlaß für Reagans Bombenangriffe auf die Hauptstadt Tripolis.

Doch eine andere Ermittlerversion besagt, die Drahtzieher des Anschlags säßen beim syrischen Geheimdienst in Damaskus. Und für diese Theorie spricht immerhin ein Notizzettel, den Polizisten in Berlin bei dem mutmaßlichen Bombenleger Ahmed Hasi nach dessen Verhaftung fanden. Auf dem Zettel war eine Telephonnummer aus Damaskus notiert.

Es war die Nummer der Waffenfirma Alkalid. Die Firma gehört Kassar.

Was Wunder, wenn die Ermittler da betonen, daß der Mann aus Marbella zum syrischen Geheimdienstchef Ali Duba besonders gute Drähte hat: Ali Dubas Tochter ist seine Schwägerin.

Wie nah offenbar der Waffenhändler Kassar Terroristen an die Wiener Politschickeria aus dem „Club 45" des mutmaßlichen „Lucona"-Versenkers Udo Proksch heranbringt, macht ein österreichisch-französischer Deal deutlich, der 1986 in Paris aufflog.

Es ging um Zeitzünder einer in Terrorkreisen gebräuchlichen Sorte. Einer dieser Timer mit der Bezeichnung SCA-7 hatte sich in einer Bombe befunden, die Pariser Polizisten 1986 im letzten Augenblick vom Gerüst des Eiffelturms geholt hatten. Auch bei Sprengstoffanschlägen auf jüdische Einrichtungen waren wiederholt SCA-7-Schalter verwendet worden.

Im Mai 1986 bestellte ein Geschäftsmann aus Österreich beim Pariser Hersteller dieser Schaltuhren 983 Stück. Die Firma fand den Großauftrag verdächtig. Sie informierte den Staatsschutz.

Als der Besteller aus Österreich die Waren am 22. Mai abholen wollte, nahmen französische Polizisten ihn fest. Der Mann heißt Erwin Egger.

Erwin Egger, 51, ist in Österreich als jener ominöse Geschäftsmann bekannt, der für Udo Proksch die Uranfabrik geliefert haben soll, die 1977 angeblich mit der „Lucona" im Meer versank. Zu 15 Monaten Haft auf Bewährung wurde der Vertraute des Wiener Kaffeehausbesitzers Proksch in Paris wegen seiner Timer-Bestellung verurteilt.

Den Parisern erzählte Egger aber auch, für wen er da als Zwischenhändler tätig geworden sei. Sein Auftraggeber sei der PLO-Mann Mohammed Ghadban gewesen. Ghadban aber gilt beim Bundeskriminalamt als „Laufbursche von Mundhir el-Kassar".



Mutmaßlicher Kassar-Gehilfe Egger*
Großhandel mit Zeitzündern

Das mutmaßliche Terrorduo Kassar und Ghadban war der französischen Justiz bereits kurz zuvor aufgefallen: Seit März desselben Jahres, in dem Egger festgenommen wurde, verhandelte die 14. Große Strafkammer in Paris gegen beide wegen der Anklage, eine terroristische Vereinigung gegründet zu haben.

Die Geschichte, die einzige, die mit einer rechtskräftigen Verurteilung Kassars wegen seiner Terror-Connections endete, begann im Juni 1984 mit einer Romanze am Strand von Tunis.

Da lernte – all dies wurde später vor Gericht ausgebreitet – die 21jährige Französin Marie Sybille Pool den gutaussehenden, schwarzhaarigen Farid kennen, der ihr ein verlockendes Angebot machte: Sie solle mit ihm gehen, er langweile sich so.

„Romantische Tage in hervorragenden Hotels" erlebte die junge Französin, wie sie später erzählte, mit dem offenbar schwerreichen Araber, der mit ihr rund um die Welt, aber auch immer wieder nach Paris reiste. In der französischen Hauptstadt mietete Farid für die Freundin ein Appartement in der Rue de Berri, dazu bekam sie ein monatliches Taschengeld von 5000 Franc.

Ab und zu schickte er sie auch mal, Erledigungen zu machen, Briefe bei irgendwelchen Diplomaten abzugeben oder etwas für Farids Freund John zu besorgen, den das Pärchen sowohl in Paris wie in Tunis öfter traf.

Von John ließ sich Sybille Pool dann auch in einem Café am Boulevard Haussmann einen braunen Koffer aushändigen, mit Nummernschlössern versperrt. Den solle sie in ihrer Wohnung aufbewahren, bis er abgeholt werde.

So ging das ein Jahr, dann wurde der Gespielin Sybille die Sache unheimlich: Farid diktierte der Französin einen Er-

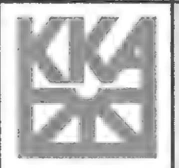
* Abbildung in einem Werbeprospekt für die eigene Waffenfirma.



Remmer light ist ein feinherbes Schankbier. Mit 40% weniger Kalorien und 40% weniger Alkohol als der Durchschnitt deutscher Pilsbiere.

REMMER light

GEBRAUT VON BECK'S.

THERAPIE
WOCHE
KARLSRUHE

2.9.-6.9.1989



Impulse schaffen Innovationen

Die Therapiewoche Karlsruhe vermittelt durch qualitativ hochwertige Fortbildung die Impulse, die Sie in einer rasant fortschreitenden medizinischen Landschaft brauchen.

In kürzester Zeit erhalten Sie ein breites Angebot an sachlicher Information von anerkannten Kapazitäten.

Die ideale Verzahnung von Kongreß und Ausstellung bietet Ihnen darüber hinaus eine breite Arzneimittel- und Medizintechnikpalette »zum Anfassen«.

41. Therapiewoche Karlsruhe
Kongreß und Fachausstellung
für Pharmaka · Praxisbedarf · Medizintechnik.

Brauchen Sie auch mal wieder eine qualitative Anregung?

7505 MRK

Name

Straße

PLZ/Ort

Fachrichtung

☐ senden Sie mir bitte das ausführliche Kongreßprogramm
☐ ich bin interessiert am kostenlosen Probe-Abo (3 Monate) der Zeitschrift Therapiewoche
☐ ich möchte Kongreßkarten bestellen

Karlsruher Kongreß- und Ausstellungs-GmbH
Postfach 1208 · Karlsruhe 1 · Telefon (07 21) 37 20-0

S-5

presserbrief an den spanischen Botschafter in Paris. Unter der Androhung von Terrorakten wurde die Freilassung inhaftierter Palästinenser verlangt.

Die junge Französin ging zur Polizei und erzählte den Staatsschützern von dem merkwürdigen Freund. Auf Bildern, die sie vorgelegt bekam, erkannte sie die Bekannten schnell: Farid war Mohammed Ghadban, John – na klar – Mundhir el-Kassar.

Die Ermittler entdeckten, daß sie offenbar auf einer sehr heißen Spur waren. Nachforschungen ergaben, daß die Aktivitäten von Ghadban und Kassar möglicherweise im Zusammenhang mit einer Serie geplanter Terroranschläge in Amsterdam, Wien, Madrid und Paris standen. Um die Sache aufklären zu können, mußte Sybille Pool, nun als V-Frau des Staatsschutzes, noch etwas länger Gespielin bleiben.

Bis zum April 1985. Da verhafteten die französischen Ermittler den Pool-Begleiter Ghadban an der Bar des Pariser Hilton-Hotels. Auch Ghadbans Gesprächspartner ging ins Netz: „Jim" nannte er sich. „Dieter Kersten" stand in seinem Paß, doch der Name war falsch.

Jim hieß in Wirklichkeit Odfried Hepp und stammte aus Deutschland. In der Bundesrepublik wurde er per Haftbefehl wegen versuchten Mordes und rechtsradikaler Terroraktionen im Zusammenhang mit der kriminellen „Wehrsportgruppe Hoffmann" gesucht.

Die Ermittler in Westdeutschland hatten Hepp ganz woanders vermutet: in irgendeinem Trainingslager seiner Freunde von der PLF. „Odfried Hepp", hatte Abu el-Abbas schon öffentlich erklärt, „ist ein guter Freund."

Hepp wurde an die Bundesrepublik ausgeliefert (und dort später zu zehneinhalb Jahren Haft verurteilt), Ghadban mußte in Paris einsitzen – nur den Mann aus Marbella hatten die Ermittler wieder nicht ergreifen können.

Kassar saß zu dieser Zeit in Amsterdam, in einer Wohnung in der Prinsengracht. Verdeckte Ermittler hatten beobachtet, daß auch der braune Koffer, den Sybille Pool zuvor bei sich abgestellt hatte, in die Amsterdamer Wohnung gebracht worden war. Die Fahnder hatten heimlich den Inhalt inspiziert: eine Tokarev-Pistole, eine deutsche Pistole der Marke Sig-Sauer und einen amerikanischen Colt, Kaliber 38 Smith & Wesson – samt Munition und Schalldämpfer, laut Waffenexperten beim Bundeskriminalamt eine Standardausrüstung „für Killerkommandos".

Erstmals gelang es niederländischen, französischen und belgischen Ermittlern, die in den nächsten Wochen jeden Schritt des Syrers bewachten, ein paar Einzelheiten über dessen dunkle Geschäfte zusammenzubekommen. Kassar, der möglicherweise nicht mitbekommen hatte, daß in Paris eine junge Französin gepetzt hatte, verhielt sich außerordentlich leichtsinnig.

Er ließ sich dabei belauschen, wie er in Großbritannien anrief und mehrere Kilo vom Sprengstoff TNT bestellte. In den Niederlanden und in Belgien bemühte er sich um die Beschaffung gebrauchter Daimler-Benz-Limousinen. Ermittler glauben, er habe die Karossen für Autobomben benutzen wollen.

So kamen belgische Fahnder alsbald zu ähnlichen Ergebnissen wie kurz zuvor schon die französischen: Kassar bereite möglicherweise im Auftrag der PLF des Abu el-Abbas Sprengstoffanschläge auf Juden und jüdische Einrichtungen in Wien und auf Büros der christlichen Milizen in Paris vor.

Doch soweit kam es nicht. Nach ein paar Wochen merkte der Syrer offenbar,



Mutmaßlicher Kassar-Gehilfe Hepp
Verhaftung an der Hotelbar

daß ihn die Polizei beobachtete. Er verschwand. In derselben Nacht noch durchsuchten Ermittler die Wohnung in Amsterdam und stellten die Killerwaffen sicher. Kollegen erschienen auch in Wien, wo sie die Geschäftsräume der Kassar-Firma Alkastronic durchsuchten und auch seine Wohnung in der feinen Kaasgrabengasse auf den Kopf stellten.

Und nicht nur das. Buchautor Morstein beschreibt, wie Beamte einer Anti-Terror-Einheit, bewaffnet mit Maschinenpistolen, die Wohnungstür einer 27jährigen Wienerin aufsprengten und die Räume nach einem Araber durchsuchten.

Die Wohnungsadresse hatte die Polizei bei dem verhafteten Ghadban alias Farid gefunden – doch der Araber, den sie zu finden hofften, war schon weg: Mundhirs Bruder Heithan el-Kassar. Die harmlose Wienerin hatte mit ihm eine ganz ähnliche Geschichte erlebt wie Sybille Pool mit Farid, auch eine Romanze.

Statt des Kassar-Bruders fanden die Fahnder immerhin einen braunen Koffer, den Heithan zur Verwahrung hinter-

Der gute Wolf und die Kunst des Rasenschnitts.

Geben Sie Ihrem Rasen einen guten Schnitt. Sie gehen doch auch regelmäßig zum Friseur.

Wie alle schönen Dinge beurteilt man auch einen Rasen zunächst nach seinem Äußeren. Und da macht vor allem ein sauberes Schnittbild viel aus. Wolf bietet Ihnen dafür eine Vielzahl hochwertiger Rasenmäher-Modelle – wie zum Beispiel

Beim Triplex-Mäh- und Fangsystem ist alles aufeinander abgestimmt.

den Senator 42 E, der als Elektro-Rasenmäher besonders leise ist.

Mit seinem Triplex Mäh- und Fangsystem geht er dabei auch bei nassem Rasen sowohl zügig als auch arbeitserleichternd vor. Und an allen Problemzonen, wie zum Beispiel unter Büschen, an Bäumen, Hecken oder Gartenzäunen, sorgt ein WOLF-Rasentrimmer kraftvoll für Ordnung. Da können Sie den Wildwuchs in Ihrem Garten professionell und mühelos zähmen.

Der hält den Rasen fit!

Der Wolf Senator 42 E: So leise, daß ihn auch Ihre Nachbarn lieben.



Damit Sie Ihren Rasen in seiner vollen Pracht genießen können, hat Wolf einen zuverlässigen Kombi-Dünger mit spezieller Doppelwirkung entwickelt: Er befreit nicht nur die Rasenfläche von Unkraut, sondern versorgt sie – auch über eine lange Zeit – gleichmäßig und naturgerecht mit Nährstoffen.



Da hat Wolf gut kombiniert.

Die Kunst des Rasenschnitts wird erst mit einem vorbildlichen Rahmen richtig abgerundet. Und den schaffen Sie messerscharf und spielend leicht mit einer der verschiedenen Handgrasscheren aus dem reichhaltigen WOLF-Sortiment.

So wird Ihr Garten mit Sicherheit gut abschneiden.

Viel Vergnügen.

Kanten wie gestochen.

Mehr zum Thema Rasen beim Fachhandel, der auch die WOLF-Broschüre dazu hat.



TEAM/BBDO

WOLF-Geräte GmbH, Postfach, 5240 Betzdorf, Tel. (027 41) 2810

Der DHE. Erster microcomputergesteuerter, vollelektronischer Durchlauferhitzer der Welt. Stufenlos einstellbare Temperatur. Konstant gradgenau sogar für zwei. „Warmes Wasser“ z. B. für Dusche und Waschtisch gleichzeitig. Dazu spart modernste Elektronik Energie: bis zu 20 %.

Fordern Sie kostenlos unsere Informations-Broschüre an. Bei Stiebel Eltron, Marketing-Service, Stichwort „Gradgenauer Komfort“, Dr.-Stiebel-Straße, 3450 Holzminden 1.



Gradgenauer Komfort erobert Deutschlands Bäder.

„Warmes Wasser“ und „Warmes Wohnen“ für einen Raum, eine Wohnung oder ein ganzes Haus. Stiebel Eltron und das Fachhandwerk bieten Ihnen Lösungen nach Maß.



Die Wärme kommt mit Stiebel Eltron

SCHUSTER + PARTNER

lassen hatte. Inhalt: eine Standardausrüstung für Killer. Die Nummernschlösser waren auf die gleiche Zahlenkombination eingestellt wie die des Koffers beim Bruder in der Prinsengracht: 123 – 456, wie einfallslos.

Den Strafprozeß in Paris verfolgte der rätselhafte Syrer von Marbella aus. In der Zeitung konnte er lesen, was die Richter ihm zugedachten: acht Jahre Haft wegen Gründung einer verbrecherischen Vereinigung. Einen Auslieferungsantrag nach Spanien stellten die Franzosen gleichwohl nicht.

Der Abgesandte der französischen Regierung, der den Syrer wenig später, im Juni 1987, in seinem Palast in Marbella besuchte, kam auch nicht etwa wegen des Haftbefehls, er kam zum Tee. Nicolas Ignatiev, Reservemajor der französischen Armee, hatte einen heiklen Auftrag.



Heimkehr der französischen Libanon-Geiseln*: Der Unterhändler kam zum Tee

Der Offizier sollte für die französische Regierung in Beirut etwas über die dort verschleppten Franzosen ermitteln, die sich in Geiselhaft bei den proiranischen Schiiten des „Islamischen Heiligen Krieges" befanden. Und Ignatiev bat den Mann mit den allerbesten Beziehungen zu einflußreichen Kämpfern im Nahen Osten um Hilfe.

„Mister Nicolas bat mich, ihn nach Beirut zu begleiten", bestätigte Mundhir el-Kassar später dieses Treffen, „wo ich eine bedeutende Niederlassung unterhalte." Mundhir, der Weltmann, zögerte nicht lange: „Ich habe ihn mitgenommen, obwohl ich ihn gewarnt habe, daß er auf sein eigenes Risiko reise."

Der seltsame Trip des gerade erst verurteilten Kassar mit dem Regierungsemissär in demselben Privatjet, in dem schon Abu el-Abbas vor den Amerikanern davongeflogen sein soll, führte erst nach Damaskus, dann nach Beirut. Passiert, sagt Kassar, sei gar nichts: „Wir haben uns für zwei Stunden getrennt. Derweil unternahm er etwas, wovon ich nichts weiß. Jedenfalls schien er nicht viel Erfolg gehabt zu haben."

Es war doch was. Unterderhand bestätigen Ermittler, die dem Geschäftsmann Kassar überall auf der Welt nachspionieren, daß der Waffenhändler „den Weg für Verhandlungen zwischen Paris und Beirut in Wien geebnet" habe.

Morstein sieht es in seinem Report über Kassars Geschäfte als dessen Erfolg an, daß Mitte November 1987, bald nach der dubiosen Nahostreise, ein Abkommen zwischen dem Iran und Frankreich unterzeichnet wurde, in dem die Franzosen sich verpflichteten, eine Milliarde Dollar, seit dem Sturz des Schahs eingefrorene Gelder, an Chomeini zurückzuüberweisen.

Die Sache zog sich dennoch bis zum März 1988 hin, als schließlich der Unterhändler Jean-Charles Marchiani alias Alexandre Stephani nach Beirut, Damaskus und Wien zu Verhandlungen über die Freigabe der Verschleppten flog. In Wien am Verhandlungstisch, das beobachtete der Staatsschutz, habe der Mann gesessen, der derweilen in Frankreich immer noch per Haftbefehl gesucht wurde, der Syrer Kassar.

Am 5. Mai landete ein Flugzeug der französischen Armee aus Beirut kommend auf dem Militärflughafen Villacoublay nahe Paris. An Bord: die im Libanon freigelassenen Franzosen Marcel Fontaine, Marcel Carton, Jean-Paul Kauffmann. Premierminister Jacques Chirac bedankte sich anschließend öffentlich für die Vermittlung „bei einem Freund Irans und Frankreichs".

„Ob er Mundhir el-Kassar gemeint hat?" fragt sich Morstein. Die Frage scheint, geht man von Morsteins Informationen aus, nicht abwegig. Soll doch der Syrer auch beauftragt gewesen sein, das Versprechen einer gigantischen Waffenlieferung an den Iran einzulösen, das im Auftrag von Paris ein Vermittler gemacht haben soll.

Daß die Franzosen jedenfalls genügend Grund sehen, sich dem geschäftstüchtigen Syrer gegenüber dankbar oder doch wenigstens kulant zu zeigen, merkte Kassar schon wenige Tage nach der Ankunft der Geiseln in Paris.

Am Pfingstsamstag des vergangenen Jahres wurde er am Grenzübergang Bad Reichenhall bei dem Versuch, mit einem gefälschten Paß nach Österreich zu fahren, von bayrischen Grenzern festgenommen. Wenige Tage später war er wieder frei, weil die Franzosen den westdeutschen Ermittlern signalisiert hatten, sie hätten „kein Interesse" an der Auslieferung des Syrers. Mit dieser Geschichte beginnt Morsteins Report und auch jeder Polizeibericht über die Machenschaften des Syrers. Und diese Geschichte ist zugleich das Ende.

Denn seitdem wurden die von Interpol wie beim Bundeskriminalamt jahrelang mit Nachdruck betriebenen Ermittlungen gegen den Waffenhändler Kassar vorerst gestoppt. Kein Fahnder hat mehr Lust, den Mann, der es überall in Europa verstanden hat, Politiker zu seinen Komplizen zu machen, weiter zu verfolgen.

„Es hat ja doch keinen Zweck", heißt es bei Interpol. „Wir warten erst mal ab", sagt man beim BKA.

Beim Bundeskriminalamt jedoch gibt es einen Ermittler, der sich auf eine Begegnung mit dem Syrer im Gerichtssaal vorbereitet. Der Beamte hat Kassar damals, in der Haft in Bayern, wegen des falschen Passes vernommen.

Wegen des Paßvergehens drohen dem Syrer eine Anklage und eine Geldstrafe. Die Verhandlung vor dem Amtsgericht in Laufen bei Traunstein soll noch in diesem Jahr sein.

Er werde kommen, hat Mundhir el-Kassar dem BKA-Mann versprochen. Spaßeshalber.

Ende

Das Morstein-Buch erscheint unter dem Titel „Der Pate des Terrors" am 8. Mai im Piper-Verlag, München.

* Fontaine (verdeckt, mit Sonnenbrille), Carton (M.), Kauffmann (2.v.r.) bei der Ankunft in Frankreich am 5. Mai 1988.

Mazda 121: City-Shopper





JOOP!
SEE YOU SOON
Käfer
MÜNC
CERRUTI
BOY
Was trägt man heute beim Shopping und City-Walk? Fashion die sich sehen lassen kann – unkonventionell und individuell. Etwas anderes kommt gar nicht in die Tüte.
Den idealen Modetip für zukünftige Shopping-Touren haben Sie allerdings direkt vor Augen: Das kleine Schwarze, Modell Mazda 121. Ein Auto, das Ihnen wie maßgeschneidert paßt und nicht nur in der City eine gute Figur macht.
Und wer es bei Sonnenschein topless mag, ist beim Mazda 121 um eine Erfahrung mit Cabrio-Feeling reicher.
Am besten, Sie holen sich die Mazda 121-Informationsunterlagen direkt bei einem der über 1.000 Mazda-Händler.
Telefonisch wird allerdings auch schon ausgepackt: 0 24 52/6 17 50. Anruf genügt.
Mazda Motors, (Deutschland) GmbH, Weidenstraße 2, 5090 Leverkusen 1.
121 LX
HH-MP 579
mazda
Harmonie zwischen Mensch und Technik
usstattung. Unverbindliche Preisempfehlung des Importeurs ab Auslieferungslager plus Überführung.

„Ein harter Kern, aber ein weiches Inneres“

Gerhard Mauz zur Verurteilung von Dieter Schäfer wegen des Todes seiner Frau

Die erste Ehefrau des Angeklagten wird als Zeugin gehört. Was sie an ihrem geschiedenen Mann geliebt, warum sie ihn geheiratet habe, möchte der psychiatrische Sachverständige wissen. Die Zeugin sagt, was man so sagt: „Ich mochte ihn einfach.“ Und als gelacht wird, hilft ihr der Vorsitzende Richter. Das gebe es schließlich. Doch die Zeugin sagt auch: „Ich war jung. Ich war siebzehn Jahre.“ Und sie sagt: „Ja, ich brauchte auch einen Menschen.“ Sie hatte fünfzehn Geschwister. Sie hat wirklich einen Menschen gebraucht.

Der Mann von gerade 22 Jahren jedoch, an den sie geriet – suchte gleichfalls einen Menschen als Zuflucht. Aus anderen Gründen als sie war auch er ein Schiffbrüchiger der Kindheit und Jugend. Selten heilt der Schaden des einen den Schaden des anderen. Hier multiplizierten sich die Schäden gegenseitig. So kommen Menschen auf der Suche nach etwas zusammen, was ihnen beiden fehlt, was sie einander nicht geben können. Die Not, die diese beiden Menschen vereinte, hat sie auch wieder getrennt. Zwei Kinder hatten sie vorher noch miteinander.

Der Sohn wird ebenfalls als Zeuge gehört. „Meine Mutter hat meinen Vater bei mir immer schlechtgemacht.“ Irgendwann hat er dann doch Kontakt zum Vater aufgenommen. Seitdem spricht die Mutter nicht mehr mit ihm und seiner Frau. Szenen in Strafprozessen wie diese sind es, die man nicht vergessen kann, beiläufige Szenen: Einblikke in Biographien; in Not, die von weit her kommt, die bleibt, die zu- und nicht abnimmt und die nächsten, die Kinder der Not, erfaßt und sich in und an ihnen fortsetzt.

Der Strafprozeß gegen Dieter Schäfer, 51, einen Kraftfahrzeugmeister, wird einen allerdings auch noch in anderer Hinsicht weiter beschäftigen. Die Verteidigung, der Frankfurter Rechtsanwalt Dr. Jürgen Fischer und der Rechtsanwalt Johannes Glenz, Darmstadt, haben das Urteil mit der Revision angefochten.

Die Staatsanwaltschaft hatte lediglich Körperverletzung mit Todesfolge in einem minder schweren Fall für erwiesen gehalten und dreieinhalb Jahre Freiheitsstrafe bei Aufhebung des Haftbefehls beantragt, nachdem sie mit einer Anklage wegen Totschlags in die Hauptverhandlung gegangen war. Doch eine Große Strafkammer unter dem Vorsitzenden Richter Dr. Ludwig Reubold, 47, hat in Darmstadt gegen Dieter Schäfer wegen Totschlags auf sieben Jahre Freiheitsstrafe erkannt. Das Gericht hatte „überhaupt keinen Zweifel“. Es hielt seine Feststellungen für „erwiesen durch eine lückenlose Indizienkette“.

Der Fall Dieter Schäfer treibt die Probleme jeder gerichtlichen Erörterung der Tötung des Intimpartners auf den Gipfel. Denn nur eines steht zu Beginn der Hauptverhandlung fest: Rosemarie Schäfer, zuletzt 53, die zweite Ehefrau des Angeklagten, ist tot. Allein der Tod der Intimpartnerin ist gesichert, nicht jedoch, ob sie getötet wurde. Dieter Schäfer hat die Leiche seiner Frau Rosemarie vollständig verschwinden lassen. Nicht einmal Asche ist noch vorhanden.

Am 22. September 1987 erscheint Dieter Schäfer bei der Kripo in Darmstadt. Seine Frau sei verschwunden. Am



Verurteilter Schäfer
Nur eine Reflexbewegung?

Morgen des 20. August 1987 habe sie ihn zur Arbeit gefahren, aber abends habe sie ihn nicht wieder abgeholt. Seitdem habe er sie nicht mehr gesehen.

Der Kriminalhauptmeister Heinz Steinmann legt die Sache zunächst auf Termin. Am 4. Dezember 1987 hört er Dieter Schäfer eingehend an. „Das hat einfach nicht mehr zusammengepaßt“, sagt er als Zeuge über die Vernehmung. Am 15. Dezember 1987 erwirkt er einen Abhörbeschluß ab 18. Dezember auf drei Monate.

Ein Abhörergebnis: „Sissy“, eine Freundin Dieter Schäfers aus dem Milieu (in der Hauptverhandlung, inzwischen ist sie verlobt mit ihm, verweigert sie die Aussage), fragt Dieter Schäfer, was denn würde, wenn seine Frau zurückkomme. Er antwortet: „Brauchst keine Angst zu haben. Die kommt nicht.“ Am 19. Januar 1988 wird Dieter Schäfer unter dem Verdacht festgenommen, seine Ehefrau getötet zu haben. Er bestreitet das: „Ich habe sie nicht getötet.“ Daran hält er auch fest, als er schließlich zugibt, daß seine Frau tot ist:

> Am 20. August 1987 ist meine Frau im Verlauf eines Streites die Kellertreppe hinabgestürzt und war tot. In meiner Panik habe ich meine Frau in der folgenden Nacht in dem Ofen des Festbrennstoffheizkessels verbrannt. Ich habe die Leiche meiner Frau dreimal verbrannt. Das heißt, ich habe sie in drei Stücke gemacht ... Für mich war das Schlimmste, meine Frau auseinanderzuschneiden. Ich habe meine Frau mit meinem großen Messer an den Gelenken auseinandergeschnitten, damit ich sie in den Ofen brachte. Ich mußte zum Verbrennen der Leichenteile ständig Holz nachlegen, um entsprechende Hitze zu erreichen. Mein großer Fehler war damals, daß ich in meiner Angst nicht die Polizei verständigt habe.

Am Abend dieses Tages beschreibt Dieter Schäfer vor dem Haftrichter noch einmal, wie es zum Tod seiner Frau gekommen sein soll:

> Es war am 20. August 1987, einem Donnerstag. Meine Frau hat laufend mit mir krakeelt, auch als ich etwa um 7.45 Uhr mit meiner Aktentasche an der Haustür stand und hinausgehen wollte. Sie kam wie hysterisch aus der Küche und hatte Schaum vor dem Mund und war wie übergeschnappt. Ich hatte gerade die Haustür geöffnet. Sie gab mir einen Tritt mit dem rechten Fuß und traf entweder mich oder meine Aktentasche. Ich habe mit meiner Aktentasche nach ihr zurückgestoßen. Entweder durch den Schwung des Fußtritts oder den Stoß mit der Aktentasche verlor sie das Gleichgewicht und stürzte die Kellertreppe hinunter ... Ich hatte beim Weggehen zunächst zur Tür rausgeschaut und dann nur den Kopf gedreht und den Fuß meiner Frau gesehen, mit dem sie nach mir trat. Das Zurückstoßen der Aktentasche war eine Reflexbewegung ... Ich lief ihr nach und sah in ihre Augen, die weit aufgerissen waren. Ihr Blick wurde starr. Sie hat keinen Ton gesagt ... Ich habe gesehen, daß es mit ihr zu Ende war. Deshalb habe ich keinen Arzt gerufen. Meine Frau hat noch mal geatmet, dann war es vorbei.

Der Kriminalhauptmeister Steinmann ist ein sensibler, fairer Beamter. „Ein harter Kern, aber ein weiches Inneres“, sagt Steinmann über Dieter Schäfer als Zeuge, und der mit feuerrotem Kopf zuhörende Dieter Schäfer bricht in Tränen aus. Zu dem Treppensturz sagt Steinmann, daß er da Zweifel hat.

Seit dem 25. Februar 1988 schweigt Dieter Schäfer, er schweigt auch in der Hauptverhandlung. In der steht eines unstreitig gegen ihn: Die Tat kann nicht am Morgen des 20. August 1987 geschehen sein. Seine Frau hat über Tag noch einmal telephoniert.

Doch muß das Dieter Schäfer völlig widerlegen? Ist nicht vorstellbar, daß er von der Arbeit nach Hause kam, daß seine Frau ihn nicht hereinlassen wollte, daß er

Franziskaner Weissbier

Der bayrische Hochgenuß

schäumend
spritzig
frisch

Franziskaner
Hefe-Weissbier

Franziskaner
Weissbier

Franziskaner Weissbier

Offizieller Lieferant des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland



Tatort, Haus in Alsbach-Hähnlein: Zwei- bis dreihundert Aras ...

sich gewaltsam Eintritt verschaffte und daß seine Frau dabei die Kellertreppe hinunterfiel? Und daß er, er ist halt kein Jurist, angenommen hat, es sei zuviel Aktivität von ihm in dem, was sich tatsächlich abgespielt hat, und er müsse eine Version wie die Morgenfassung erfinden, in der er passiver ist?

Staatsanwalt Andreas Heymann, 35, hält es für möglich, daß Frau Schäfer am Nachmittag starb, er findet keinen Anhalt für einen Unfall, keine Panik bei der Vernichtung der Leiche, was ihn Planung für möglich halten läßt, und er meint, bei einem Unfall hätte kein Grund bestanden, die Leiche auf so entsetzliche Weise zu beseitigen.

Doch der Staatsanwalt sagt auch, das sei Spekulation. Nur Körperverletzung mit Todesfolge sei bewiesen, in einem minderschweren Fall, denn Affekt habe eine erhebliche Rolle gespielt. Die Ehe sei nicht nur heillos, sondern auf das gefährlichste zerrüttet gewesen.

Verteidiger Glenz beschwört das Gericht, nicht aus der Art, in der die Leiche beseitigt wurde, Rückschlüsse zu ziehen. Die Unfallversion sei denkbar, wann auch immer es zu einem Unfall kam. Verteidiger Fischer hält ein Plädoyer, in dem er ein „offenes Beweisergebnis" schildert. Dieter Schäfer sei nicht der Mann, der sich von einer Scheidung total in seiner Existenz bedroht gefühlt habe. Er habe ein Einkommen gehabt, sei beruflich ein anerkannter Mann gewesen, habe nicht um seine Zukunft im Fall einer Scheidung fürchten müssen. Die Frau habe ihren Mann schon längst verlassen gehabt innerlich, ihm keine Betreuung und Hilfe mehr gewährt.

Panik schließe nicht aus, daß man geordnet handelt. Nachdem Dieter Schäfer in den Wahn abgestürzt war, man werde ihm den Unfall nicht glauben, habe er zur Beseitigung der Leiche keine Kunst aufwenden müssen. Den Ofen,



Warnung am Eingang
... drei Kampfhunde

den er so verheerend erfolgreich bediente, kannte er in- und auswendig.

Der Psychiater Hartmut Berger, Offenbach, kann nicht ausschließen, daß „Herr Schäfer sich zum Zeitpunkt der Auseinandersetzung in einer subjektiv ausweglosen Situation befand, in der seine Fähigkeit, seine Affekte zu steuern, mithin also seine Schuldfähigkeit in einem erheblichen Maße gemindert war".

Man weiß nicht viel von Rosemarie Schäfer, aber fraglos ist auch sie ein schwer geschädigter, unglücklicher Mensch gewesen. Sie sei eine bestimmende Frau gewesen, sagten alle, und eine ehemalige Arbeitskollegin meinte: „Ich muß sagen, daß ich sie nicht zum Feind haben wollte." Ein früherer Vorgesetzter hat der Kripo gegenüber bemerkt, „sie sei ein Feuereisen, nur mit Senf zu genießen" gewesen. Mit ihrem Bruder hat sie einen bösen Zivilprozeß um das Erbe des Vaters gehabt, in dem sie, man wußte nicht, daß sie tot war, in vollem Umfang gemäß der Klage verurteilt wurde.

Wieder war Dieter Schäfer mit einer Frau die Ehe eingegangen, der er und die ihm ein Partner nicht sein konnte; Dieter Schäfer, von dem seine erste Frau als Zeugin, trotz einer häßlichen Scheidung, sagte, er habe nie gelernt zu lieben, weil er von seinen Eltern nie Liebe bekommen habe.

Dieter und Rosemarie Schäfer, unfähig, aus sich herauszugehen, von sich zu sprechen, Anteil zu geben und Anteil zu nehmen und Zwängen ausgeliefert, denen ihre Kindheit und Jugend sie überantwortet hatten, lebten zuletzt in einer fürchterlichen, grotesken Szenerie zusammen: Sie lebten mit zwei- bis dreihundert Aras in ihrem Hause in Alsbach-Hähnlein und mit drei Mastinos; sie vegetierten mit bunten, langschwänzigen und großen Urwaldpapageien (in Darmstadt hießen sie in aller Mund natürlich „Babbegeien", mit dem Ton auf der ersten Silbe) und gefährlichen Kampfhunden in unsäglichem Schmutz.

Doch das Gericht befand, Dieter Schäfer habe geplant, nicht explosiv gehandelt. Er habe aus Habgier getötet, um das Haus nicht zu verlieren. „Durch Fremdgehen (mit Sissy) hat er den Konflikt gesetzt", seine Frau habe noch auf eine Besserung ihres Verhältnisses zu ihrem Mann gehofft. Dieter Schäfer habe mit der Leiche Spuren beseitigt, die ihn überführt hätten.

Das Urteil hat der Vorsitzende Richter Reubold geprägt. Er sitzt in Darmstadt auch einer Zivilkammer vor. Er ist ein blendender Ziviljurist. Auch als Strafrichter ist er ein brillanter Mann, vor dessen Selbstsicherheit man sich allerdings fürchten kann. Ende vergangenen Jahres wurde in Darmstadt erneut gegen einen Mann verhandelt, der unter dem Vorsitz von Richter Reubold verurteilt worden war. Der Bundesgerichtshof hatte das Urteil in zwei Fällen im Strafmaß und in der Gesamtstrafe aufgehoben. In der erneuten Hauptverhandlung unter einem anderen Vorsitzenden saß der Richter Reubold stundenlang im Publikum, er hörte sogar zu, als sein in Teilen aufgehobenes Urteil weitgehend verlesen wurde. „Des kann doch net wahr sein", meinte damals der Angeklagte fassungslos.

Der Vorsitzende Richter Reubold ist ein sehr bestimmender Mann, auch die ungeschriebenen Regeln sind seine eigene Sache. Wo andere zweifeln, weiß er eine Antwort. Er ist so bestimmt, wie eben ein Zivilrichter es sein darf und muß, damit die Parteien in ihrer Streitlust vielleicht doch ein Ende ihres Zwists sehen.

Seine schriftliche Urteilsbegründung wird gewiß perfekt sein. Wenn die Revision keinen Erfolg hat, wird das Gericht mit seiner Überzeugung im Fall Dieter Schäfer leben müssen, aber die wird ihm wohl nicht zu schaffen machen, so wie Richter Reubold in seinem Namen mündlich begründete. ◆

FLÖTOTTO ÜBER MÖBELDESIGN:

Für gutes Design gibt es kein Verfallsdatum.

„Eine gute Idee kann nicht alt werden" ist eine beliebte Redewendung nicht nur unter Designern. Aber bei ihnen trifft zu, daß eine gute Idee meistens auch in eine gute Gestaltung mündet. Und die hat folgerichtig einen zeitlosen Charakter, wie man es auch unschwer den Möbeln in der abgebildeten Küche ansehen kann. Sie sind aus dem Flötotto Profilsystem, dessen Idee sich ebenfalls seit vielen Jahren bewährt hat: Aus Massivholzprofilen entstehen Ganzrahmen-Konstruktionen, die Grundelemente eines außergewöhnlich variablen Möbelsystems. Es ist so vielfältig, daß seine Möbel nicht nur in der Küche, sondern auch im Wohnzimmer jahrzehntelang eine gute Figur abgeben. Schließlich haben wir auch bei der Materialauswahl und Verarbeitung alles dafür getan, das makellose Aussehen unserer Möbel haltbar zu machen. Bei der abgebildeten Tomate dagegen sind wir andere Wege gegangen, um ihre Vorzüge zu konservieren. Wir haben einfach aufgeschrieben, wie man aus ihr eine erstklassige Tomatensuppe zubereitet. Da die Seele einer Küche nicht nur aus Möbeln besteht, wollen wir Ihnen das Rezept nicht vorenthalten. Sie finden es mit drei weiteren Möbelsystemen in unserem dicken Gesamtkatalog, der übrigens noch ganz frisch ist.

Flötotto richtet nicht nur Küchen und andere Räume im Privatbereich ein, sondern auch Büros, Geschäfte und Arztpraxen. Wenn Sie das besonders interessiert, lassen Sie uns das auf der Postkarte wissen. Wir schicken Ihnen sofort unser Objektkatalogprogramm zu.

Falls hier keine Postkarte eingeklebt ist, schreiben Sie an Flötotto Einrichtungssysteme, Postfach 6004, 4830 Gütersloh-Friedrichsdorf. Unser Katalog kommt gratis.

Bauder, Lang, Behnken

FLÖTOTTO

Einrichtungssysteme zum Wohnen, Lernen, Arbeiten.

FLÖTOTTO LÄDEN FINDEN SIE IN GÜTERSLOH-FRIEDRICHSDORF, SENNERSTRASSE 32, IN HAMBURG, NEUER WALL 50 UND IN MÜNCHEN, JOSEPH-DOLLINGER-BOGEN 14.

Beißt und spuckt

Machtkampf in Hessens SPD: Die „rote Heidi" Wieczorek-Zeul will die Linke Vera Rüdiger als Spitzenkandidatin verhindern.

Die beiden Genossen versicherten sich gegenseitig ihrer Solidarität. Achim Exner, 44, SPD-Oberbürgermeister von Wiesbaden, versprach dem Parteifreund, „kein böses Wort in deine Richtung" zu sagen. Und Hans Eichel, 47, SPD-Oberbürgermeister von Kassel, bestätigte dem Anrufer, auch er wolle „keinen Dreck zwischen uns beiden" zulassen.



SPD-Spitzenbewerber Vera Rüdiger, Exner: „Schon als Traumduo bezeichnet"

Vorsichtshalber aber ließen die beiden befreundeten Kommunalpolitiker, bei ihrem Telephonat am Freitag vorletzter Woche, je einen vertrauten Mitarbeiter mithören.

Das Fairneßabkommen, sonst nur zwischen politischen Gegnern üblich, scheint angebracht. Denn Exner und Eichel sind Konkurrenten.

In einer Kampfabstimmung wollen sie am 8. Juli die Delegierten des Landesparteitages in Alsfeld beschließen lassen, wer künftig die SPD in Hessen führen soll. Gleichzeitig soll aber die wesentlich bedeutsamere Entscheidung fallen, wer bei der Landtagswahl 1991 als Herausforderer gegen den CDU-Ministerpräsidenten Walter Wallmann antreten soll.

Geht es nach Eichel, übernimmt er selber Spitzenkandidatur und Parteivorsitz in Personalunion. Exner hingegen hat ein „Team" vorgeschlagen, „das manche schon als Traumduo bezeichnen": Er will SPD-Landesvorsitzender werden und als Ministerpräsidenten-Kandidatin die frühere hessische Ministerin Vera Rüdiger, 53, vorschlagen, derzeit noch Senatorin für Gesundheit und Bundesangelegenheiten im Stadtstaat Bremen.

Vor zwei Jahren noch, nach dem knappen Wahlsieg des Christdemokraten Wallmann, hatte sich die hessische SPD selber für viele Jahre abgeschrieben und die Suche nach einem aussichtsreichen Spitzenkandidaten schleifen lassen. „Frühestens 1995", prophezeite SPD-Fraktionschef Ernst Welteke, 46, resigniert, habe die Partei „wieder eine Chance".

Doch schneller als erwartet sank das Ansehen der christlich-liberalen Regierung. Wallmann, in Frankfurt einst ein populärer, von den Medien gehätschelter Oberbürgermeister, regiert in der Wiesbadener Staatskanzlei ohne Fortüne. Dringliche Umweltprobleme wie die Müllentsorgung sind unerledigt, die versprochenen Millionen für die notleidenden Nordhessen fehlen ebenso wie das zugesagte Kindergartengesetz und neue Planstellen für die Polizei. Bei den Kommunalwahlen im März sackte der CDU-Anteil landesweit um 6,8 Prozentpunkte.

Vom guten Wahlergebnis beflügelt, dachte der scheidende SPD-Landesvorsitzende Hans Krollmann schon wieder an die Rückeroberung der Macht, und mit Hans Eichel präsentierte er überraschend auch gleich einen Kandidaten für das Amt des Regierungschefs.

Seitdem geht es in der Hessen-SPD personalpolitisch drunter und drüber: Jahrzehntelang gepflegte Seilschaften wanken, die üblichen Klischees von den festgefügten Parteiflügeln stimmen nicht mehr. Linke streiten gegen Linke, Frauen intrigieren parteiintern gegen Frauen.

Heidemarie Wieczorek-Zeul, 46, etwa, einst als „rote Heidi" Bundesvorsitzende der Jusos und jetzt Chefin des zweitstärksten SPD-Bezirks Hessen-Süd (81 000 Mitglieder), will partout verhindern, daß ihre Geschlechtsgenossin Vera Rüdiger Spitzenkandidatin wird. Ungeniert übernimmt die SPD-Präsidiumsdame dabei eine Position, mit der Parteimänner bislang die Frauenquote zu torpedieren versuchten: „Das Geschlecht" allein sei „noch kein Argument".

Auch Hans Eichel, „in einer Nacht-und-Nebel-Aktion" („Frankfurter Neue Presse") von Krollmann ausgerufen, mußte schnell erfahren, daß ihm der Rückhalt im SPD-Landesvorstand wenig nützt. Der Mann sei der Partei „von oben übergestülpt" worden, beschwerte sich Fraktionschef Welteke, „das ganze Verfahren" sei „in die Hosen gegangen", der Kandidat Eichel habe dabei „eher Schaden genommen".

Dabei war Eichel in den vergangenen Jahren als Kommunalpolitiker ungewöhnlich erfolgreich und konsequent. Er kämpfte schon für den Ausstieg aus der Kernenergie, als der frühere SPD-Ministerpräsident Holger Börner noch die nukleare Wiederaufarbeitungsanlage ins hessische Frankenberg holen wollte. Als erster Stadtchef bildete Eichel vor acht Jahren auch einen zur Hälfte mit Frauen besetzten Magistrat. Und ebenfalls als erster ging der seit 14 Jahren amtierende Kasseler OB auf kommunaler Ebene eine rot-grüne Koalition ein, die vor vier Jahren endete, als die SPD die absolute Mehrheit zurückeroberte.

Trotz seiner unbestrittenen Erfolge haben viele Genossen an dem gelernten Gymnasiallehrer, dem Heidi Wieczorek-Zeul bescheinigt, „fleißig, intelligent und programmatisch" zu sein, einiges auszusetzen. Sie vermissen Ausstrahlung und rhetorischen Glanz, der Wiesbadener SPD-Stadtrat Adolf Lupp etwa setzt ihn mit dem drögen Parteichef Krollmann gleich, bei dessen Reden er „auch immer Hallo-Wach-Tabletten nehmen muß". Ein Südhessen-Funktionär befürchtet, ein Spitzenkandidat Eichel werde „wortlos zwei Aktenordner Programm auf den Tisch knallen" und erwarten, „daß er dafür gewählt wird".

Eichel bestreitet nicht einmal, daß ihm fehle, „was man Charisma nennt". Er sei von „sprödem Charme" und „nicht sonderlich barock", gibt er zu, und zur Selbstdarstellung habe er „wenig Begabung und erst recht keinen Willen". Eichel: „Mein Vorbild ist der Stil von Heinemann."

Eichels Gegenkandidat Achim Exner, vom Wiesbadener SPD-Unterbezirk nominiert, ist von gegensätzlichem Temperament. Der lebensfrohe Junggeselle, der mit seiner grünen Kulturdezernentin



Südhessische SPD-Chefin Wieczorek-Zeul
„Das Geschlecht ist kein Argument"

Margarethe Goldmann, 37, zusammenlebt und wie ein „Sponti im Rathaus" („FAZ") regiert, sieht „nichts Schlimmes" darin, „Emotionen auch zu zeigen".

Die Wiesbadener jedenfalls hat er von seiner Schaffenskraft überzeugt, als er dem Bundesverteidigungsminister mit dem Gerichtsvollzieher drohte, um die Stationierung weiterer US-Hubschrauber im Vorort Erbenheim zu verhindern. Vor der Bundesbahn-Hauptverwaltung in Frankfurt setzte er sich an die Spitze einer Demonstration, um für seine Stadt als Intercity-Station zu kämpfen. Im März holte Exner in Wiesbaden die absolute Mehrheit für die SPD, die Stadt will er jetzt zur „Wallmannfreien Zone" machen.

Der liebenswert-forsche Chaot findet es „merkwürdig", daß er seine Kandidatin für das Amt des Ministerpräsidenten ausgerechnet gegen das Votum der derzeitigen Spitzenfrau in der Hessen-SPD durchsetzen muß. Und die Spitzenfrau, von jeher im Ton rechthaberisch und im Streit unversöhnlich, stiftet auch Verwirrung in der eigenen Partei, weil sie mit kaum nachvollziehbaren Argumenten kämpft.

So wirft Heidi Wieczorek-Zeul der Genossin Rüdiger vor, sie sei „für die Irrwege und Fehler der Regierung Börner" mit verantwortlich. Der Vorwurf stützt sich offenbar allein darauf, daß Vera Rüdiger zuletzt Ministerin für Wissenschaft und Kunst im rot-grünen Kabinett Holger Börners war.

„Sonst heißt es immer", wundert sich Gegenspieler Exner über die Argumente der „roten Heidi", „Frauen hätten keine Erfahrung", und nun werde Vera Rüdiger „ausgerechnet ihre Erfahrung" in der hessischen Landespolitik „vorgeworfen".

Auch die Parteinahme für Hans Eichel kann die SPD-Chefin nicht so recht begründen. Der Genosse, formulierte sie, verkörpere eben „am ehesten die Erneuerung der Partei".

Was sich da inzwischen erneuert haben soll, sagt auch die streitsüchtige Heidi nicht. „Da müßte sich die Partei sehr verändert haben, seit ich weg bin", widerspricht Vera Rüdiger der Kontrahentin, noch immer sei die SPD „ein Hefeteig, in dem die Hefe fehlt". Rüdiger: „Du stößt dich wund an den Strukturen."

Doch die Macht der Bezirksvorsitzenden Wieczorek-Zeul scheint nicht unerschütterlich. So hat sie in Wiesbaden, daran erinnern die Genossen gern, bei der letzten Bundestagswahl ganz miserabel abgeschnitten (minus 5,7 Prozentpunkte) und wirkt mit ihrem dogmatisch-starren Apparatschik-Gehabe auf Wähler abschreckend. Gleichwohl nimmt Vera Rüdiger, seit mehr als 30 Jahren Mitglied der Hessen-SPD, die Kritik der Genossin nicht sonderlich übel: „Die Heidi verbindet damit viel Eigenprofil."

Ihr politischer Werdegang, eine konsequent linksgewirkte Vita, kann sich mit dem der „roten Heidi", die ihr politisches Bewußtsein in der Apo-Zeit „unter Wasserwerfern" bekam, durchaus messen. Vera Rüdiger war schon, als Pädagogik-Studentin in Gießen, zehn Jahre vor dem Apo-Aufstand, Mitglied im Sozialistischen Deutschen Studentenbund, hängte später, bei Wolfgang Abendroth in Marburg, noch ein Politik-Studium dran, wurde 1970 Landtagsabgeordnete in Hessen und Mitglied im Bundesvorstand der SPD.

Günter Graß, damals noch als SPD-Parteipoet unterwegs, pries die engagierte Linke als „unsere Jeanne d'Arc aus Hessen". Und auch Hans Krollmann, erinnert sich die Genossin Rüdiger, habe einst „liebevoll" verbreitet: „Auf die Frau müßt ihr aufpassen, die beißt und spuckt."

Management-Qualitäten bewies die Bildungspolitikerin, als sie 1972 Gründungspräsidentin der Gesamthochschule Kassel wurde, später dann Staatssekretärin im hessischen Kultusministerium und Ministerin in der rot-grünen Koalition.

Die promovierte Politologin, der selbst die konservative „Welt" bescheinigt, „eigenständig", „stahlhart" und eine „Mischung aus politischem Kalkül und Emotionalität" zu sein, hat sich binnen kurzem auch in Bremen bewährt. „Die geben wir nicht mehr her", kündigte Bürgermeister Klaus Wedemeier (SPD) dem hessischen Parteifreund Exner an, „ihr kriegt sie nur zurück, wenn ihr sie zur Ministerpräsidentin macht" – es wäre die erste in der Bundesrepublik.

Das genau befürchten jetzt die Regierungsparteien CDU und FDP. „Auf so was", sagt der liberale Landtagsabgeordnete Dirk Pfeil voller Hochachtung, „muß man erst mal kommen." Auch im Führungszirkel der Union, so ein Mitglied, gilt die Kandidatin als „gefährlich", weil man sie „nicht einfach als südhessisches Schreckgespenst abfeiern kann". Und Unionsabgeordnete denken schon laut darüber nach, ob Wallmann bei seinem obligatorischen Handkuß, diesmal für eine Gegenkandidatin, die Contenance verlieren könnte: „Der kann doch nicht mit Frauen in der Politik."

Wunschgegner der Hessen-Union wäre eindeutig der Kandidat Eichel, weil der, wie der CDU-Bundestagsabgeordnete Dieter Weirich despektierlich äußert, „ein Bürokrat mit dem Charme eines Gefrierschranks" sei. „Aber so blöd", glaubt ein mittelhessischer CDU-Funktionär, „kann doch die SPD nicht sein."

Offenbar empfindet eine Mehrheit der Hessen-Genossen ähnlich, obwohl die Kandidaten noch kein Wort über die politischen Inhalte verloren haben. Parteisprecher Hans Zinnkann schätzt „ganz privat" die Stimmung an der Parteibasis so ein: „Die Waage neigt sich zugunsten des Traumduos." ◆



SPD-Spitzenbewerber Eichel
„Von sprödem Charme"

Endlich kann man seinen Ohren trauen.

Viele Lautsprecher geben die Musik nicht wieder, wie sie ist. Sondern verfälschen den Klang.



Der Braun StandMonitor M 15 ist das Resultat einer langen Suche. Nach einem Lautsprecher, der Musik wirklich naturgetreu wiedergibt. Drei Beispiele sollen zeigen, wie der M 15 Instrumente und Stimmen immer wieder ortungsscharf und in der richtigen Größe abbildet. Beethovens Violinkonzert in der Interpretation von Anne-Sophie Mutter mit den Berliner Symphonikern unter Karajan: In der Mitte des ruhigen zweiten Satzes (larghetto) beispielsweise erscheint die Violine deutlich, warm und so groß, wie sie wirklich ist. Der M 15 bildet die Violine so wirklich ab, als stünde sie nur ein paar Meter vor Ihnen. Man sieht die Solistin förmlich vor sich, wie spielerisch und verträumt sie die Spannung hält. Während weiter hinten, deutlich zu orten, die Streicher das Solo im Pizzicato, also gezupft, kommentieren.

TRUST



Ähnlich ist es bei den bulgarischen Chören auf Le Mystère des Voix Bulgares. Sämtliche Stimmen sind klar zu orten. Eine hält den Grundton, eine zweite modelliert die Melodie, und die dritte Stimme schmückt den Klang aus. Gerade bei den bulgarischen Chören, die beispielhaft für das Naturwunder der menschlichen Stimme sind, beweist der M 15 seinen absoluten Anspruch auf Genauigkeit und naturgetreue Wiedergabe.
Ein drittes Beispiel: Tracey Chapman mit dem Song „Fast Car". Der M 15 bringt selbst das Zirpen ihrer Finger auf den Stahlsaiten der Gitarre klar und deutlich – wie es aufgenommen wurde. Dann die Stimme: voll Seele. Fast spürt man den Atem von Tracey Chapman am eigenen Ohr.

Schlagzeug, Baß, Steel Guitar und Percussion bleiben im Hintergrund. Der Mensch und seine Stimme stehen im Zentrum der Musik.
Natürlich gibt es Beispiele über Beispiele für die Qualität unseres größten StandMonitors. Trauen können Sie Ihren Ohren aber wirklich erst, wenn Sie den M 15 hören. Er wartet bei allen Studio Händlern für Braun HiFi-Geräte. Und falls Sie mehr schriftlich wollen, schreiben Sie an a/d/s/. Wir schicken Ihnen gerne unseren neuen Prospekt. Auf Wiederhören.

a/d/s/ Analog und
Digital Systeme GmbH
Am Auernberg 12
D-6242 Kronberg/Ts.
0 61 73 700-0

a/d/s/ analog und digital systeme

„Davon profitieren nur Steuerbetrüger“

Mit der Rücknahme der Quellensteuer nach nur viermonatiger Laufzeit hat Bonn eine reale Finanz-Satire geschrieben – Politik als Kabarett. Die Steuerbürger fühlen sich bei dieser Vorstellung genarrt, die Partner in Europa nicht minder. Das Signal aus Bonn aber kommt über: Steuern auf Kapitalerträge dürfen in der Bundesrepublik hinterzogen werden.

Bevor Gerhard Stoltenberg vom Finanzministerium auf die Hardthöhe wechselte, schrieb er seinem designierten Nachfolger Theo Waigel einen Brief. Der scheidende Amtsträger bat den kommenden, beim heiklen Thema Quellensteuer alle Festlegungen zu meiden. Er solle erst mal mit den sachverständigen Beamten sprechen.

Der Rat des schnöde abgehalfterten Stoltenberg war nicht mehr gefragt. Waigel hatte sich längst entschieden, Stoltenbergs Quellensteuer „mit Stumpf und Stiel auszurotten“ (der CSU-Abgeordnete Michael Glos).

Während die Beamten im Finanzministerium noch Pro und Contra aufschrieben, verkündete der neue Mann bereits die neue Philosophie: „Quellen soll man nicht abschöpfen, man soll sie sprudeln, sich über die Wiesen ergießen lassen.“

In der vergangenen Woche vollstreckten die Koalitionsfraktionen verwirrt und zögernd, aber gehorsam die tollste finanzpolitische Wende, die sich je eine Regierung der Bundesrepublik geleistet hat. Die seit dem 1. Januar dieses Jahres wirksame zehnprozentige Quellensteuer auf Kapitalerträge wird mit dem 30. Juni wieder abgeschafft. Waigel läßt die Steuer so holterdiepolter in der Versenkung verschwinden, wie sein Vorgänger sie einst hervorgeholt hatte.

Eifrig liefert der neue Minister Rechtfertigungen: Er klagt über Kapitalflucht, Bürgerwiderstand, volkswirtschaftliche Schäden.

Andere Politiker, die gestern noch das Gegenteil vertreten haben, hauen notgedrungen in die gleiche Kerbe. Der FDP-Finanzexperte Hermann Otto Solms: „Sollten wir versuchen, das zu verhindern? Dann bleiben zum Schluß ein paar Idioten übrig, und ausgerechnet die FDP ist die Quellensteuerpartei.“

Es ging ums Überleben der Koalition; da zählte nicht, daß man die Verfassung biegen muß, daß in Europa eine Menge Glaubwürdigkeit verspielt wird. Da zählt schon gar nicht das Geschwätz von gestern.

Nun also ist endgültig freie Bahn geschaffen für Vermögende, die Zinseinkommen an der Steuer vorbeiziehen. Die Reform der Einkommensteuer, die ohnedies schon die Bessergestellten begünstigt, wird sozial noch fragwürdiger.

Der Zickzackkurs der Regierung gilt auch im eigenen Lager als eine intellektuelle Zumutung. Doch es meldeten sich nur zaghaft einige Bedenkenträger, niemand muckte wirklich auf.



tz, München

„Na ja, für'n Anfang . . .“

Vergessen war mit einem Mal, was einmal den Anstoß für die neue Steuer gegeben hatte. Einem Gutachten des Rechnungshofes war 1985 zu entnehmen, daß die Kapitalanleger in der Bundesrepublik Zinserträge in Milliardenhöhe am Fiskus vorbeischmuggeln.

Zunächst leugnete die rechtsliberale Regierung den Tatbestand. SPD-Vorschläge, eine umfassende Quellensteuer einzuführen, taten die Bonner Regenten als sozialistische Neidhammelei ab.

Zwei Jahre später brauchte Stoltenberg Geld zur Finanzierung seines mißratenen Lebenswerkes, der Steuerreform. Die Koalition fand eine Quellensteuer nun unausweichlich. Immerhin sollte sie vier Milliarden Mark im Jahr bringen; sie ließ sich gleichzeitig als soziale Alibiveranstaltung nutzen. Angeblich waren von der Steuer ja im wesentlichen nur die Wohlhabenden betroffen.

Von Beginn an warnte der Steuerabteilungsleiter Adalbert Uelner seinen Chef vor diesem Instrument. Die geplante Belastung von Kirchen und Gemeinnützigen, die sich zum Teil aus Zinserträgen finanzieren, lasse sich politisch nicht durchhalten. Das System erzwinge zudem einen wuchernden Bürokratismus. Einigermaßen sinnvoll und einfach, so Uelner, ließen sich Kapitalerträge nur durch Mitteilungen der Banken an die Finanzämter erfassen, in denen über Zinserträge der Kunden Auskunft gegeben werde.

Das aber ging natürlich nicht, denn so was wollten ja auch die Sozis. Also beschloß die Koalition, die Quellensteuer einzuführen.

Schon bald waren die Kirchen und die Gemeinnützigen befreit. Als die Quellensteuer schließlich im Gesetzbuch stand, war sie tatsächlich ein bürokratisches Monster. Der Beamte Uelner, der vor allem gewarnt hatte, erhält von den Bonner Steuerexperten der Regierungsparteien heute dennoch Prügel für die Mißgeburt.

Nun ist die Koalition zwar die Quellensteuer los; doch Theo Waigel dürfte es schwerfallen, den Doppel-Salto rückwärts den steuerzahlenden Bürgern zu erklären.

Mit der Einführung dieser Steuer hatte Bonn eingestanden, daß Steuerhinterziehung bei Zinsgewinnlern praktisch die Regel ist. Im Mai vorigen Jahres bezifferte die Regierung offiziell den nicht



Quellensteuer-Verfechter Stoltenberg: Falle für Rentner und Witwen

versteuerten Kapitalgewinn immerhin auf zehn Milliarden Mark.

In der amtlichen Begründung für die Einführung der Quellensteuer heißt es ausdrücklich: „Der Grundsatz der Gleichmäßigkeit der Besteuerung gebietet eine möglichst gleichmäßige Behandlung der Einkunftsarten und der Steuerpflichtigen.“ Als Mittel zur verfassungsrechtlich gebotenen Gleichbehandlung habe die Koalition deshalb die Quellensteuer eingeführt.

Nun, da sie abgeschafft wird, stellt die Regierung mithin die vorherige, verfassungswidrige Begünstigung der Zinseinkommen wieder her. Theo Waigel hat seinen neuen Untergebenen bereits den Weg gewiesen, wie in dieser ungemütlichen Situation zu argumentieren ist. Die Beamten sollen in die Vorlagen schreiben: Nach der erregten Quellensteuerdebatte wisse nun jeder von der Steuerpflicht für Zinsen; künftig werde also jedermann ehrlich und brav sein, die Verfassungsmäßigkeit sei gewährleistet.

Die kabarettreife Argumentation verzerrt die Wirklichkeit bis zur Skurrilität. Der Widerstand gegen die Quellensteuer beweist eben, daß private Kapitaleigner die bislang übliche, augenzwinkernde Duldung der Steuerhinterziehung als Besitzstand betrachten, den sie nicht aufgeben wollen. Zu Verzicht besteht jetzt noch weniger Grund als früher.

Obwohl die Quellensteuer fällt, bleibt das gleichzeitig zum Gesetz erhobene Bankgeheimnis unangetastet. Es ist unangreifbarer als zuvor.

Wer die von Waigel propagandistisch beschworene Pflicht zur Besteuerung ignoriert hat und künftig weiter ignoriert, kann praktisch nicht erwischt werden. Der FDP-Abgeordnete Josef Grünbeck: „Von der Abschaffung profitieren nur Steuerbetrüger.“ CDU-Mann Kurt Biedenkopf sieht ebenfalls einen „Freibrief zur Steuerhinterziehung“.

Dieser Verdacht wird zur Gewißheit im Zusammenhang mit einem Richtlinienvorschlag der EG-Kommission. Solange das Bankgeheimnis nur ein Erlaß war, hätten die deutschen Kreditinstitute den Finanzfahndern anderer EG-Länder Einblick in Konten potentieller Steuersünder geben müssen; die Deutschen hätten – im Zuge der Gegenseitigkeit – auch selbst im EG-Ausland nachforschen dürfen.

Nachdem das Bankgeheimnis nun aber gesetzlich geschützt ist, greift die Richtlinie nicht mehr. Zinseinkünfte sind damit faktisch steuerfrei.

Das wird die Hinterzieher mit den starken Nerven freuen. Die haben höchstens einen einmaligen Verlust von zehn Prozent zu beklagen, falls ihr Zinstermin zwischen Januar und Juli fällt. Da die Steuer anonym eingezogen wird, weiß niemand von ihren Schätzen.

Durch den heutigen Verzicht auf die Quellensteuer macht Theo Waigel jedoch ausgerechnet jene Steuerzahler nachträglich zu Narren, die sich den Glauben an die Dauerhaftigkeit von Regierungsentscheidungen bewahrt hatten. Es sind diejenigen, die von der Steueramnestie für vergangene Sünden Gebrauch gemacht haben und steuerehrlich geworden sind.

Deren Guthaben sind den Finanzämtern nun bekannt, für diesen Personenkreis ist trotz Aufhebung des Gesetzes die schöne Zeit des Steuerschmuggels nun vorbei.

„Wir haben eine große Zahl von Leuten in die Steuerehrlichkeit gelockt“, gesteht FDP-Solms ein, auch wenn das aus heutiger Sicht unter falschen Vorausset-

ANASCO GmbH Wiesbaden

Hier tanken Sie frischen Atem, wenn Sie auf Achse sind.

Lacalut frisch Mundspray sorgt jederzeit und überall für spürbar lange Atemfrische.



LACALUT

Für alle, die Zahnhygiene ernst nehmen.

zungen geschehen sei: „Nun ist es eben ein Schuß in den Ofen geworden."

Es gibt noch eine andere Opfer-Gruppe, und die ist besonders schlimm dran. In der Unionsfraktion fiel das böse Wort von der Quellensteuer als „Rentner- und Witwenfalle".

Es geht um jene Gruppe mit weniger Einkommen, die beim Finanzamt eine Nichtveranlagungsbescheinigung beantragte, um der Quellensteuer zu entgehen. Bei 20 bis 30 Prozent dieser Antragsteller, die sich selbst zu den Armen rechnen und die bislang keine Steuern zahlten, kamen die Finanzbeamten zu dem Ergebnis, daß keine Befreiung möglich ist; vor allem aber: daß diese Bürger auch früher schon Kapitalertragsteuern hätten zahlen müssen.

Da der Tatbestand einmal amtsbekannt war, wurden teilweise Nachzahlungen fällig, bis zurück zum Jahre 1980. „Diese Leute", so ein Stoltenberg-Helfer, „lassen in ihren Briefen jeden Humor vermissen."

Eilfertig hatte Waigel in der Fraktion versprochen, er werde seine Beamten anweisen, bei strittigen Zweifelsfällen zugunsten der Steuerzahler zu entscheiden. Doch in solchen Fällen gibt es wenig Ermessensspielraum, Gesetz ist Gesetz.

Dem Ziel, den Unmut zu begrenzen, dient die Verdoppelung der Sparerfreibeträge. Sie gilt rückwirkend. Dadurch sollen möglichst viele Kleinsparer oder Rentner Anspruch auf Rückzahlung des automatisch abgezogenen Zehnten erhalten.

Ob Waigel wenigstens einen Teil des Fluchtkapitals zurückholen kann, ist zumindest auf kurze Sicht unwahrscheinlich.

Als Indiz für den Verbleib des Gelds im Ausland darf gewiß gewertet werden, daß die deutschen Banken bei ihren Filialen im Steuerfluchtland Luxemburg kein Personal abbauen wollen. Niemand in der Geldszene rechnet damit, daß sich durch die Abschaffung der Quellensteuer die Kapitalströme umkehren würden.

Ulrich Ramm, Leiter der Volkswirtschaftlichen Abteilung der Commerzbank, wagt die Prognose: „Was nach draußen abgewandert ist, bleibt draußen."

Die Geldanleger, so sagen die Banker, seien nun erst mal mächtig verunsichert. Adolf Kraus, persönlich haftender Gesellschafter des Bankhauses Schröder, Münchmeyer, Hengst & Co.: „Nichts verschreckt die Anleger mehr als ein Zickzackkurs in der Politik." Verlorenes Vertrauen kehre nur „sehr, sehr langsam" wieder.

Nach jüngsten Zahlen der Bundesbank legten die Bundesbürger im vergangenen Jahr langfristiges Kapital in Höhe von 93 Milliarden Mark im Ausland an – 30 Milliarden, also 50 Prozent, mehr als im Vorjahr. Rund 71 Milliarden (im Vorjahr 25 Milliarden) davon gingen in ausländische Wertpapiere. Natürlich ist die Quellensteuer nicht die alleinige Ursache. Die attraktiven Zinsen im Ausland und das geschrumpfte Wechselkursrisiko waren mindestens genauso wichtig für die Kapitalauswanderung.

Auf mittlere und längere Sicht dürfte die Abschaffung der Quellensteuer, so die vorherrschende Meinung in der Finanzbranche, den Finanzplatz Bundesrepublik in der Gunst der Kapitaleigner wieder heben. Dies hilft, den Außenwert der Mark etwas zu festigen, damit die Inflationstendenzen zu dämpfen und den Zinsauftrieb in der Bundesrepublik zu bremsen.

Verspielt wurde für dieses Ergebnis, das sich bei ein wenig Stetigkeit wahrscheinlich von selbst eingestellt hätte, nicht nur Vertrauen beim heimischen Steuerzahler, sondern auch Glaubwürdigkeit bei den EG-Partnern.

Die Brüsseler Kommission hatte ursprünglich als einheitliche Regelung für Europa Kontrollmitteilungen an die Finanzämter vorschlagen wollen. Auf Drängen Stoltenbergs schwenkte sie dann jedoch um und schlug eine Quellensteuer für ganz Europa vor.

Nun ist Theo Waigel am Ruder, ab sofort muß der alte und neue Steuerabteilungsleiter Uelner in Brüssel gegen die eigenen Vorschläge von gestern kämpfen.

Damit steht fest, daß es auf absehbare Zukunft keine Einigung über eine gemeinsame Zinsbesteuerung in Europa geben wird. Und ohne einheitliche Besteuerung von Kapitalerträgen läßt sich auch die Liberalisierung der europäischen Kapitalmärkte nicht verwirklichen. Frankreich hat seine Zustimmung für freie Kapitalmärkte von der Einigung auf eine gemeinsame Quellensteuer oder auf Kontrollmitteilungen abhängig gemacht.

Kontrollmitteilungen, versichert Kanzler Kohl eisern, werde es nicht geben: „Das ist niemals meine Politik." Waigel diffamierte diese Erhebungsmethode als „Schnüffelei", die man offenbar den Kapitaleignern nicht zumuten kann.

Vielleicht gewinnen die Herren auch da noch mal neue Einsichten. Vorerst dürfte Waigel Mühe haben, zu erklären, warum es statthaft ist, daß die Arbeitgeber den Fiskus über die Einkünfte ihrer Beschäftigten informieren; und warum es anrüchig ist, wenn die Banken Auskünfte über die Früchte des Kapitals erteilen.

Immerhin, den Versuch einer Begründung machte der neue Finanzchef vor der Unionsfraktion. Waigel: „Übernehmen wir uns nicht bei dem Versuch, die totale Gerechtigkeit herzustellen!"

Auf dem Weg in die totale Steuerungerechtigkeit hat der neue Finanzminister in den wenigen Tagen seines Wirkens schon ein gutes Stück geschafft.

MINISTER

Non degenerabo

Opfergang? Karrieresprung? CSU-Chef Waigel muß seine Rolle als Finanzminister noch üben.

Der neue Finanzminister Theo Waigel blickte nach links. Der Stuhl seines Amtsvorgängers, des neuen Verteidigungsministers Gerhard Stoltenberg, im Fraktionssaal der Unionschristen war leer geblieben, der Stuhl-Inhaber auf Raketenreise in Washington.

„Schade", entfuhr es dem Jung-Minister Waigel, „leider ist der Finanzmini-



Finanzminister Waigel, Chef: „Ein echter Opfergang"



Christsozialer Waigel (r.), Chef (1986): „Einen guten Eindruck machen"

ster nicht da." Die Kollegen wieherten. Finanzminister Waigel entschuldigte die Verwechslung: Er habe halt noch Identitätsprobleme.

Ungewollt hatte der CSU-Chef den Beweis seiner Behauptung nachgeliefert, er sei nur aus Pflichterfüllung, nicht aber aus persönlicher Neigung dem Ruf Helmut Kohls ins Kabinett gefolgt. Nichts wäre ihm peinlicher gewesen als der Eindruck, „der Waigel wollte jetzt noch unbedingt ins Kabinett" (Waigel).

Nicht etwa, daß der Strauß-Erbe in der CSU grundsätzlich etwas gegen das Regieren hat. Aber in das Bonner Abbruchunternehmen des Helmut Kohl einzusteigen, das hat ihn schon Überwindung gekostet. Was würde geschehen, hat Waigel Parteifreunde in der Entscheidungsphase immer wieder gefragt, wenn er sich verweigere? Das würde „Spekulationen eröffnen", den Anfang vom vorzeitigen Ende der Regierung bedeuten, zu Neuwahlen führen, die doch „CDU und CSU zur Zeit überhaupt nichts bringen können" (Waigel).

Also hat er sich vereidigen lassen am 21. April 1989, einen Tag vor seinem 50. Geburtstag. Auf der Geburtstagsfete, die seine Partei ihm zünftig im Festsaal des Münchner Hofbräuhauses am Platzl schmiß, hatte Waigel das Intermezzo „Bundesfinanzminister" offenbar schon wieder hinter sich.

Im Scherz zwar, aber vom verständnisvollen Applaus seiner Gäste begleitet, dachte er laut nach über die Zeit danach. Auf seine vom Vater geerbte fünf Hektar große Nebenerwerbsstelle im schwäbischen Oberrohr könne er sich zurückziehen, unter dem Namen Theodor Ursberg („in Ursberg war mein Vater Maurerpolier") Kommentare zur Zeitgeschichte verfassen oder Vorlesungen zum Thema „politische Willensbildung" halten.

„Der Gang ins Kabinett", bestätigte Festredner Franz Heubl gern, „war für ihn ein echter Opfergang."

Theo Waigel gefällt diese Darstellung sehr. Seine Überzeugungsarbeit in der Partei, daß er kein Amt anstrebe und nur antrete, um der von ihm gern zitierten Max Weberschen Verantwortungsethik zu folgen, hat offenbar Früchte getragen.

Vielleicht glaubt er selber an diese Opfertheorie. Sie paßt jedenfalls in das Bild – Sinnbild – von einem Mann, der gradlinig, an festen Leitlinien orientiert, offen, glaubwürdig und unabhängig in der verlogenen Welt der Politik seinen Weg gegangen ist. Lieber höre er auf, „bevor mich jemand an die Wand drückt", ließ sich Waigel zitieren, als 1984 der Plan bekannt wurde, Franz Josef Strauß wolle seinen scharfen Spezi Edmund Stoiber als Aufpasser der nicht immer willfährigen CSU-Landesgruppe nach Bonn schicken.

Theodor, der Standhafte, ein Mann, der sich selbst von Franz Josef nicht herumschubsen ließ?

Die politische Karriere des bayrischen Schwaben stützt solches Urteil nicht ganz. Waigel ist die übliche Leiter des Berufspolitikers hinaufgeklettert: schon als Schüler Mitglied der Jungen Union, Landesvorsitzender, über die Landesliste der CSU 1972 in den Bundestag gerückt, 1982 als Nachfolger Friedrich Zimmermanns, der ins Innenressort wechselte, zum Chef der CSU-Landesgruppe im Bundestag aufgestiegen.

Als „grundsatzfest, nie aus der Rolle fallend" beschreiben die Personalarchive Waigel während seiner Tätigkeit in Bonn. „Non degenerabo", ich werde nicht aus der Art schlagen, lautet sein selbstgewähltes Motto; die Wahl der Sprache erklärt sich wohl aus dem Zitatenschatz des gelernten Altphilologen und Vorbildes Franz Josef Strauß.

Danach hat er in Bonn gelebt. Zumindest nach außen hin war der promovierte Jurist (Dissertation über „Die verfassungsmäßige Ordnung der deutschen, insbesondere der bayerischen Landwirtschaft") immer auf Linie – je nach Bedarf auf Bonner oder Münchner.

Gemeinsam mit seinem Vorgänger im Finanzressort versprach er 1984, die Neuverschuldung des Bundes auf 20 Milliarden Mark im Jahr zu reduzieren. Finanzminister Waigel wird 1990 kaum mit 35 Milliarden Mark auskommen.

Die Angebotspolitik werde dafür sorgen, stützte Waigel 1986 die offizielle Lesart der Kohl-Regierung, daß gegen Ende der Legislaturperiode Vollbeschäftigung herrsche. Finanzminister Waigel



Waigel-Kritikerin Matthäus-Maier
„Flugbenzin, Flugbenzin"

muß über zwei Millionen Arbeitslose als Erfolg ausgeben.

Weitere Beispiele für Waigels Wendigkeit: Als die Bauern 1986 in Bayern rebellierten, klagte Waigel mit FJS weitere Milliardensubventionen für die Landwirtschaft ein. Auch den Schritt von seiner Überzeugung, „die DDR bleibt der deutsche Teil der Sowjetmacht" (1983), hin zu einem Ja für den Milliardenkredit, den Strauß 1983 für die DDR einfädelte, schaffte Waigel problemlos.

Straußens öffentlicher Ausflug in die Klüngeldemokratie – die Steuerbefreiung für Flugbenzin, das Privatflieger wie der bayrische Ministerpräsident verbrauchten – unterstützte Waigel in Bonn nach Kräften. Er habe am Wochenende seinen Wahlkreis Günzburg besucht, scherzte er auf dem Höhepunkt des Flugbenzin-Skandals, dort sei er noch

gegrüßt und „in der Kirche nicht belästigt worden“.

Wenn Waigel als Finanzminister im Bundestag auftrete, werde sie immer nur „Flugbenzin“ rufen, hat sich die SPD-Finanzexpertin Ingrid Matthäus-Maier vorgenommen. Sie wird viel zu tun bekommen, speziell wenn es um den nächsten Bundeshaushalt geht: Der graue Alltag hat begonnen, auch wenn Waigel nach eigenem Bekunden vornehmlich „einen guten Eindruck“ machen „und einen schönen Haushalt aufstellen“ will. Das wird dem nach Fritz Schäffer und Strauß dritten Finanzminister der CSU nicht leichtfallen.

In mehrstündigem Gespräch hat Stoltenberg seinem Nachfolger die Eckdaten des Wahljahr-Etats 1990 erläutert. Neun Ausgabe-Positionen, die Finanzministeriale dem neuen Chef notierten – vom höheren Zuschußbedarf für die Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit bis zu Wohnungsprogrammen für Aussiedler –, wichen vom Plan ab.

Zwar wird die neue Steuerschätzung im Mai Steuermehreinnahmen von rund sechs Milliarden Mark im nächsten Jahr und etwa anderthalb Milliarden Mark noch in diesem Jahr allein für den Bund bringen. Aber wenn sich Waigel, was er zugesagt hat, strikt an die Auflage des Grundgesetzes halten will, nicht mehr Milliarden für neue Schulden aufzunehmen, als für Investitionen auszugeben, dann fehlen ihm trotz sprudelnder Steuerquellen riesige Beträge, die Steuerreform und Beseitigung der Quellensteuer reißen. „Die Verschuldensgrenze der Verfassung“, fürchtet FDP-Haushaltsexperte Wolfgang Weng, „wird hart gestreift.“

Da wird sich Waigel an die Erfahrungen erinnern, die er in seinem kargen katholischen Elternhaus in der 400-Seelen-Gemeinde Oberrohr gemacht hat. Er war als Kind dabei, als sein Vater, Bauernbündler und Herr über sieben Kühe, auf politischen Kundgebungen die Herren Politiker per Zwischenruf attackierte. „Schulde machet uns hi“, pflegte Waigel senior zu rufen.

Waigel junior kann nur hoffen, daß sein Vater unrecht hatte.

PREISE

Häßliche Zahlen

Die Experten warnen, die Verbraucher sind beunruhigt: Die Preise beginnen wieder zu steigen. Sind Wachstum und Wohlstand in Gefahr?

Wann immer in den letzten Jahren Politiker und Ökonomen, Unternehmer und Arbeitnehmer zusammenkamen, über eins waren sie sich schnell einig: Die Inflation wenigstens, neben der Arbeitslosigkeit lange Zeit das größte Übel der Industriegesellschaften, schien besiegt zu sein.

Die bösen Zeiten, zum Ende der vergangenen und zu Beginn dieser Dekade, als das Geld ständig an Wert verlor, waren fast vergessen. Die Wirtschaftsstrategen hatten die Preise, die oft in zweistelligen Raten nach oben gegangen waren, offenbar fest in den Griff bekommen.

Doch der Schein trog. In den großen Industriestaaten – in der Bundesrepublik wie in Großbritannien, in Japan wie in den USA – kommen alte Ängste wieder hoch. Eine neue Teuerungswelle, so ahnen Experten und einfache Bürger, könnte Wohlstand und Wirtschaftsentwicklung aufs neue bedrohen.

In London sieht Jeremy Hale, Chefökonom im Geldhaus Goldman Sachs International, „allerorten böse Inflationsschocks“. Sein Kollege Bruce Steinberg von den New Yorker Investmentbrokern Merrill Lynch & Co. machte weltweit „häßliche Inflationszahlen“ aus.

Was die Experten in aller Welt besonders irritiert: Auch die Bundesrepublik, die als stabilitätspolitisches Musterland gilt, scheint in den Sog gezogen zu werden. Für April registrierte das Statistische Bundesamt erstmals seit fünf Jahren eine Preissteigerung mit einer Drei vor dem Komma.

„Zunehmend besorgt“ ist Bundesbank-Präsident Karl Otto Pöhl: „Der Inflationsdruck“, merkte er vergangene Woche, „ist ziemlich stark geworden.“

Zwar kommen die Deutschen im internationalen Vergleich noch mit am besten weg (siehe Graphik Seite 107). Aber auch sie müssen damit rechnen, daß die Mark in diesem und im nächsten Jahr jeweils drei Prozent an Wert verliert, wie die wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute in ihr Frühjahrsgutachten schrieben: „Das Preisklima“, so ihr Fazit, habe sich „merklich verschlechtert“.

Die Großhandelspreise kletterten im März bereits um 5,8 Prozent. So rasch stiegen sie schon seit fast sieben Jahren nicht mehr. Danach steigen die Lebenshaltungskosten: Die Großhandelspreise schlagen auf die Verbraucherpreise durch.

Jetzt, folgerte die Bundesbank, müsse der „Sicherung der Preisstabilität besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden“. Laufen die Preise abermals davon, kommt es zu Störungen der Volkswirtschaft. Leidtragende sind vor allem Arbeitnehmer, Rentner und Erwerbslose, deren Einkommen und Ersparnisse vom Kaufkraftverfall aufgezehrt werden.

Inflationszeiten verunsichern auch die Unternehmer, sie halten sich mit Investitionen zurück. Zum einen machen rasch steigende Zinsen das Geld für neue Maschinen und Fabrikgebäude teurer: Die Kreditgeber versuchen, sich für die erwartete weitere Beschleunigung der Geldentwertung im voraus durch Zinsaufschläge schadlos zu halten.

Zum anderen wächst das Risiko, daß ein Unternehmen seine Ware nicht los wird: Die möglichen Käufer haben immer weniger Geld zur Verfügung. Der Preisanstieg, prophezeiten die Ökonomen der Wirtschaftsforschungsinstitute in ihrem Frühjahrsgutachten, werde „einen nennenswerten Teil des Einkommenszuwachses der privaten Haushalte aufzehren“.

Überdies versuchen in Inflationszeiten die Unternehmer, höhere Einstandskosten über Preisaufschläge weiterzureichen. Gleichzeitig dringen die Arbeitnehmer in immer kürzeren Abständen auf Einkommenszuschläge als Teue-



Bundesbankpräsident Pöhl: „Der Druck ist ziemlich stark geworden“

rungsausgleich: Die Preis-Lohn-Spirale dreht sich zunehmend schneller. Häufig genügt schon die bloße Erwartung kräftiger Preiserhöhungen, um die Drehung nach oben in Gang zu bringen.

Warum die Preise in der Bundesrepublik wieder in Bewegung geraten sind, wissen die Experten auch diesmal zu erklären: Es läuft alles zu gut.

In Deutschland herrscht Boomstimmung wie seit Anfang der siebziger Jahre nicht mehr. Ob bei Maschinenbauern, Stahl- und Chemieproduzenten, ob am Bau oder in der Konsumgüterbranche – die Kapazitäten sind nahezu randvoll ausgelastet.

Nach sechs Jahren Aufschwung ist die Konjunktur in einer „heißen Phase" (Bundesbank-Vizepräsident Helmut Schlesinger). Die Nachfrage ist groß, die Unternehmen können leicht höhere Kosten auf die Käufer abwälzen.

Und die Kosten steigen. Zwar blieben die Lohnzuwächse bislang überall bescheiden. Aber viele Rohstoffe werden teurer, weil die Nachfrage – der guten Konjunktur wegen – ständig zunahm.

Ende vergangenen Jahres waren die Industrie-Rohstoffe auf den Weltmärkten – auf Dollarbasis gerechnet – um durchschnittlich 13 Prozent teurer geworden als Ende 1987. Besonders stark stiegen die Preise für Nickel (105 Prozent), Zink (84 Prozent), Aluminium (38 Prozent) und Kupfer (23 Prozent).

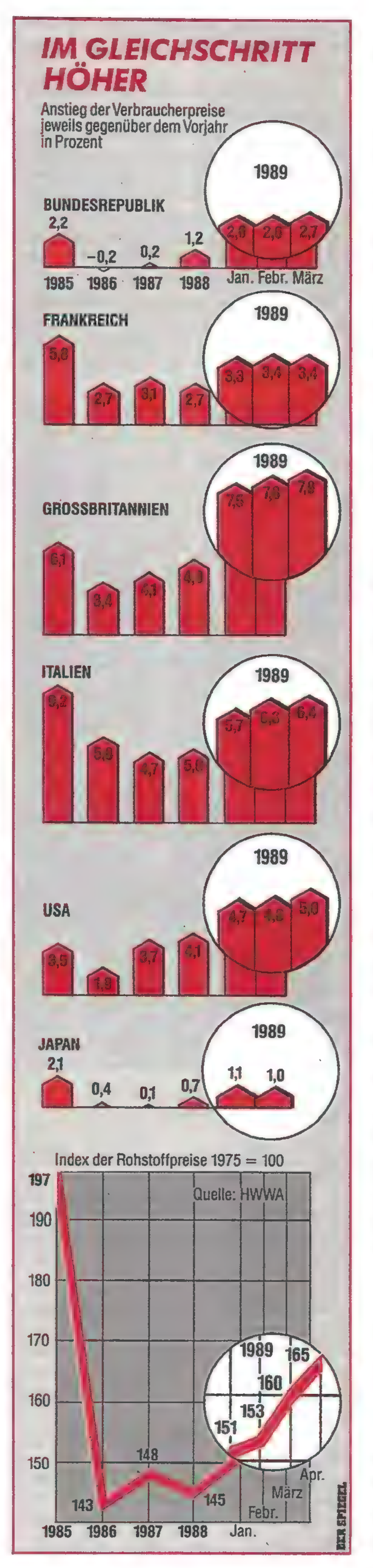
Seit November ziehen sogar die Preise für Rohöl, das jahrelang billig zu haben war, wieder kräftig an. Nachdem sich das zerstrittene Opec-Kartell auf eine Begrenzung der Fördermengen geeinigt hat, müssen die Abnehmer den Rohstoff rund 50 Prozent teurer einkaufen. Am stetig steigenden Benzinpreis merken auch die Verbraucher, daß Öl keine billige Ware mehr ist.

Für die Bundesrepublik entfällt zudem seit einiger Zeit eine in früheren Jahren überaus wirksame Preisbremse: die ständige Aufwertung der Mark.

Die Kaufkraft der bundesdeutschen Valuta gegenüber dem Dollar nahm seit Anfang vergangenen Jahres um 15 Prozent ab. Die Preise der meisten Rohstoffe aber werden in Dollar berechnet, Wechselkursveränderungen schlagen mithin voll auf die Einfuhrpreise durch.

Die Preisentwicklung hat die Bundesbank bereits zu einer Kurskorrektur veranlaßt. Lange hatten die Frankfurter Währungshüter die Wirtschaft reichlich mit Geld versorgt, um nach dem Börsenkrach vom Oktober 1987 eine Pleitewelle zu verhindern. Jetzt soll Geld wieder knapper werden. Vorletzte Woche erst hob die Bundesbank den Diskontsatz auf 4,5 Prozent an, den höchsten Stand seit vier Jahren.

Auch die ausländischen Kollegen verteuerten die Kredite. Die straffere Geldpolitik der Amerikaner indes hatte für die Partnerländer wiederum unerfreuliche, inflationstreibende Nebenwirkungen.



gen. Höhere Zinsen in den USA lockten Kapital aus dem Ausland an – die begehrte US-Währung geriet unter Aufwertungsdruck. Dadurch wurde in den Abwertungsländern wie etwa der Bundesrepublik – so die Bundesbank – „die Inflationsbekämpfung erschwert".

Im Ausland allerdings, bei den Wirtschaftspartnern der Deutschen, waren die Preisschübe weit stärker als hierzulande. Am schlimmsten sind die Briten dran.

Als Margaret Thatcher sich vor zehn Jahren erstmals um das Amt des Regierungschefs bewarb, zog sie mit dem Versprechen in den Wahlkampf, die Inflation zu brechen. Inzwischen liegt die Rate bei 7,9 Prozent.

Auch in Italien klettern die Preise mit zunehmendem Tempo. Innerhalb von fünf Monaten stiegen sie um 1,6 Prozentpunkte auf zuletzt 6,4 Prozent. In Frankreich liegt die Teuerung nun bei 3,4 Prozent, im vergangenen Jahr waren es erst 2,7 Prozent.

Auf der anderen Seite des Atlantik sieht es nicht besser aus. Mit besonderem Unbehagen beobachten die Ökonomen die rasche Geldentwertung in den USA. Die Partner der stärksten westlichen Wirtschaftsmacht bekommen regelmäßig die Folgen zu spüren, wenn in den USA etwas nicht nach Wunsch läuft.

In den ersten drei Monaten dieses Jahres stiegen die Verbraucherpreise in den USA so schnell wie seit 1981 nicht mehr – mit einer aufs Jahr umgerechneten Rate von 6,1 Prozent. Noch kräftiger legten die Erzeugerpreise im ersten Quartal zu (10,2 Prozent). Da seien „noch mehr Preissteigerungen in der Pipeline", kommentierte die Wirtschaftsforscherin Stephanie Murphy von der New Yorker Broker-Firma Carroll McEntee & McGinley.

„Wenn die Inflation zurückkommt", so Washingtons Notenbank-Chef Alan Greenspan, „dann wird uns eine Rezession schneller, härter und länger als zuvor treffen."

Selbst unter Japans noch immer wachstumsbesessenen Wirtschaftsplanern wächst die Inflationsangst. Die Japaner verzeichneten im vergangenen Jahr noch eine Traumrate von 0,7 Prozent, inzwischen geht der Trend nach oben. Experten halten drei Prozent am Jahresende für nicht ausgeschlossen.

Wie schnell die Inflationsspirale sich nun in den großen Industrieländern drehen wird, wagt niemand zu prophezeien. Die Teuerung ist häufig ein schleichender Prozeß. Doch hat sich in den Köpfen erst einmal Inflationsmentalität festgesetzt, ist sie nur schwer wieder herauszukriegen.

Wie es dann weitergeht, glauben die Experten nach den Erfahrungen früherer Jahre genau zu wissen: Die Inflation zwingt die Wirtschaftslenker zur Restriktion, und die führt geradewegs in die Rezession. ◆

Ganz großes Ding

Der Bertelsmann-Konzern stärkt sein Kapital für neue Firmenübernahmen. Die Geldbeschaffung ist mühsam.

Medienfirmen aller Art kauft Mark Wössner für sein Leben gern. Mal steht ein Buchklub in Israel auf der Wunschliste, mal eine Druckerei in Spanien, mal ein Verlag in den USA. Zielstrebig baute der Vorstandsvorsitzende des Bertelsmann-Konzerns im westfälischen Gütersloh das einst mittelständische Unternehmen zum weltgrößten Medienimperium aus.



Bertelsmann-Manager Wössner
„Ich denke da an einen Filmkonzern"

Das kostet viel Geld. Allein für die Übernahme des New Yorker Verlagsgiganten Doubleday und des Musikriesen RCA samt Popstars wie Stevie Wonder zahlte Bertelsmann vor gut zwei Jahren rund 800 Millionen Dollar.

Seit diesem Großeinkauf muß Wössner sich zügeln. Die Mittel reichen nur noch für Kleinigkeiten, etwa für die Mitte April erworbene Musikfirma Pacific im fernöstlichen Hongkong. Teure Häuser wie die Großverlage Macmillan oder Harper & Row, die blendend ins Gütersloher Programm gepaßt hätten, gingen an die Konkurrenz.

Das soll sich ändern. Wössner sammelt Geld, um im schnell wachsenden Mediengewerbe auch weiterhin ganz vorn mitspielen zu können.

Mitte April brachte ein Bankenkonsortium im Auftrag der westfälischen Weltfirma 1 317 727 neue Genußscheine zum Stückpreis von 175 Mark an die Börse. Mit der Emission will Bertelsmann 231 Millionen Mark in die Kriegskasse holen.

Die Aktion war sorgsam vorbereitet. Ganzseitige Anzeigen in großen Tageszeitungen lockten Anleger mit dem fettgedruckten Spruch: „Auf den Medienmärkten der Welt haben unsere Kompetenz und Ihr Kapital Zukunft". Aufwendige Prospekte versprachen eine sichere Rendite.

„Wir wollen testen", erklärte Wössner den Gang zum Kapitalmarkt, „wie unser Wertpapier vom breiten Publikum angenommen wird."

Der Test, soviel scheint sicher, ist fehlgeschlagen. Börse und Banken konnten das Anleger-Volk nicht recht für das Genußversprechen aus Gütersloh begeistern. Experten schätzen, daß nur etwa die Hälfte der Wertpapiere Abnehmer fand.

Nicht mal die Bertelsmann-Mitarbeiter, denen hausintern Bezugsrechte angedient wurden, mochten richtig zugreifen. In den vergangenen Jahren hatten die Bertelsmänner sich gern bedient, wenn ihr Arbeitgeber als Form der Gewinnbeteiligung hochverzinsliche Genußscheine zu Sonderkonditionen anbot. Doch diesmal erschien ihnen das Angebot nicht attraktiv genug.

Den Schaden bei dem verkorksten Handel haben zuerst die Banken. Das Konsortium von acht Geldhäusern hatte offenbar auf einen sicheren Absatz gesetzt. Die Geldinstitute nahmen, wie bei solchen Geschäften üblich, Bertelsmann das Emissionsrisiko und garantierten der Weltfirma 220 Millionen Mark aus dem Geschäft. Mehr als zehn Millionen Mark hofften sie als schnell verdiente Provision einstreichen zu können.

Federführend bei der Bertelsmann-Aktion waren die Deutsche Bank und die Commerzbank. Beide Häuser kennen sich in Gütersloh ganz gut aus – sie sind im Aufsichtsrat des Unternehmens vertreten.

Die Banker glaubten, die Papiere der westfälischen Weltfirma guten Herzens als Kapitalanlage empfehlen zu können. Bertelsmann ist eines der gewinnträchtigsten Unternehmen im Lande. Die Medienfirma – die Bücher, Schallplatten, Zeitschriften, Rundfunk, Fernsehen und Computer-Software anbietet – „gehört", so ein Experte von der Deutschen Bank, „zu den nicht eben zahlreichen deutschen Konzernen, die auch künftig international eine herausragende Rolle spielen werden".

Die wirtschaftliche Lage der Firma mit zuletzt 11,3 Milliarden Mark Umsatz und 362 Millionen Mark Gewinn war wohl auch nicht der Grund, warum die Anleger fernblieben. Es war die Eigenart des angebotenen Wertpapiers.

Lange galten Genußscheine als wenig spannende, aber sichere Kapitalanlage. Kurssprünge wie bei Aktien gibt es bei diesen Papieren kaum. Anders als bei Aktien allerdings haben die Inhaber kein Stimmrecht im Unternehmen. Für die Firmen hat dies den Vorteil, daß sie vor Fremdbestimmung weitgehend geschützt sind.

Deshalb vor allem wählte Bertelsmann-Eigentümer Reinhard Mohn schon früher diese Form der Kapitalbeschaffung. „Wir wollen Herr im eigenen Haus bleiben", sagt Mohn. Bislang fuhr Bertelsmann nicht schlecht mit seinem Finanzierungsfavoriten.

Die Geldbeschaffung über Genußscheine empfanden auch andere als angenehm. Auf diese Weise besorgten sich beispielsweise der deutsche Ableger des Elektroriesen Philips, der Versicherungskonzern Allianz, die Commerzbank und die DG Bank Geld. Das Genußscheinkapital in der Bundesrepublik wuchs seit Mitte der Achtziger von 254 Millionen auf jetzt mehr als 3,4 Milliarden Mark.

Doch inzwischen ist das bislang wenig spektakuläre Börsenpapier umstritten. Schuld daran ist die Pleite des Handelshauses Klöckner & Co. im vergangenen Jahr. Von einem Tag auf den anderen war das Papier nichts mehr wert. Von 112 Mark Kurswert auf null in 24 Stunden – schneller ging es selten bergab.

Die Folgen spüren jetzt Bertelsmann und die Emissionsbanken. Da half es wenig, daß Bertelsmann in Anzeigen und Prospekten damit lockte, ihr Genußschein sei hochprofitabel und gleiche „nahezu einem festverzinslichen Wertpapier". Die umworbenen Anleger trauen dem Versprechen offensichtlich nicht. Der Medienmulti muß sich im Ernstfall künftig wohl auch nach anderen Formen der Kapitalstärkung umsehen.

Wössners Kaufrausch allerdings ist trotz der Abfuhr auf dem Kapitalmarkt ungebrochen. Vielleicht schon im kommenden Jahr will der Bertelsmann-Chef auf dem Weltmarkt der Medien wieder zuschlagen.

„Ich denke da an einen Filmkonzern, eine große Fernsehgesellschaft oder etwas ähnliches", verspricht Wössner, „auf jeden Fall ein ganz großes Ding, für das wir mehr Kapital brauchen, als unsere Portokasse hergibt."


Erichsen

Batig: Der Chef muß gehen

In der Hamburger Batig-Holding, der deutschen Tochter des britischen BAT-Konzerns (Zigaretten, Versicherungen, Handel), wird die Spitzenposition neu besetzt. Holding-Chef Harald Erichsen, 58, verläßt das Unternehmen und macht sich selbständig. Sein Nachfolger wird Ulrich Herter, 47, bislang Chef der größten Batig-Tochter, der BAT GmbH (Zigarettenmarken: HB, Lucky Strike). Herter übernimmt den Vorsitz in der Holding (8,2 Milliarden Mark Umsatz, 24 600 Beschäftigte) zusätzlich zu seiner bisherigen Position. Von dem außerplanmäßigen Postenwechsel versprechen sich die Engländer neuen Schwung für ihre deutsche Tochter, zu der neben der BAT noch eine Mehrheitsbeteiligung an der Horten AG und dem Autozulieferer Eurotec gehören. Die britischen Gesellschafter lasten Erichsen vor allem an, daß es ihm in seinen sieben Jahren als Batig-Chef nicht gelungen ist, einen deutschen Versicherer zu übernehmen. Der Einstieg in das Assekuranz-Geschäft – in Amerika und England von BAT längst realisiert – hat im Konzern erste Priorität: Das BAT-Management will vom immer flauer werdenden Zigarettengeschäft unabhängiger werden.

Viel Qualm um Europa

Den Wahlkampf zum Europaparlament will die deutsche Zigarettenindustrie in eigener Sache nutzen. In zehn deutschen Großstädten wird neben den Plakaten der Parteien auf rund 3000 Werbewänden auch eine Gemeinschaftswerbung der Tabakkonzerne zu sehen sein. Das Motiv zeigt Raucher, dazu die Schlagzeile: „Eine Zigarette verbindet – wir sind für Europa". Das Plakat soll in den letzten zwei Wochen bis zur Wahl am 18. Juni gezeigt werden. Die rund 500 000 Mark teure Aktion ist als Sympathiewerbung für die Zigarettenindustrie und deren Klientel gedacht, die durch Krebsangst und europaweit geforderte Rauchverbote in Bedrängnis geraten sind. „In Europa gibt es 100 Millionen Raucher", sagt ein Industriesprecher, „denen wir auch politisch den Rücken stärken wollen."



Werbeplakat der Tabakkonzerne

Gute Geschäfte mit Blumen

Das Geschäft mit Blumen blüht wie nie zuvor. Ein Prozent ihres Haushaltsgelds, soviel etwa wie für Zigaretten, geben die Deutschen inzwischen für „Zierpflanzen" aus, berechnete das Statistische Bundesamt. So wurden im vergangenen Jahr rund 480 Millionen Topfpflanzen gezogen, mehr als 20 für jede Familie. Die Lage in dem „Industriezweig" sei dennoch „nicht durchweg rosig", schreiben die Statistiker. Stark steigende Importe, vor allem Schnittblumen aus Holland, drücken auf die Preise und vermiesen den heimischen Gärtnern das Geschäft.


Floristin

Japaner gegen Daimler und BMW

Die japanischen Automobilhersteller fordern mit ihren Oberklasse-Limousinen immer direkter die bisherigen Marktführer auf diesem Gebiet, die deutschen Firmen Mercedes-Benz und BMW, heraus. Ein besonders augenfälliges Beispiel dafür liefert demnächst die Firma Toyota. Der größte japanische Autokonzern will sein jüngstes Luxus-Modell mit Namen Lexus, das im Herbst auf dem US-Markt eingeführt werden soll, in der Heimat von Mercedes und BMW vorstellen. Zu diesem Zweck lassen die Japaner die führenden Motor-Journalisten der USA in die Bundesrepublik einfliegen und mit dem Lexus eine Tour über deutsche Autobahnen machen. Die Rundfahrt soll auf Schloß Friedrichsruhe bei Heilbronn beginnen, wo auch Mercedes schon häufiger Modelle vorgestellt hat, und in München enden.


Toyota-Modell Lexus

Sichere Milliarden im Ausland

Aus den Entwicklungs- und Schwellenländern strömt immer mehr Fluchtkapital in die westlichen Industriestaaten. Nach einer Schätzung des US-Schatzamtes haben die reichen Bürger der 15 höchstverschuldeten Staaten inzwischen etwa 340 Milliarden Dollar außer Landes geschafft – fast soviel, wie ihre Regierungen den westlichen Banken schulden. Hauptgründe der Kapitalflucht: die rapide Geldentwertung in den Staaten der Dritten Welt und die oft unsicheren politischen Verhältnisse.



Lastwagen auf der Autobahn: Fahrer und Straßen sind an den Grenzen der Belastbarkeit angekommen

„Stau von Flensburg bis München"?

Immer länger wird die Karawane der Lkw, täglich härter der alltägliche Straßenkampf zwischen Personenautos und Lastwagen auf Deutschlands Autobahnen. Europa '92 sorgt für eine zusätzliche Laster-Armada. Die Bonner Verkehrspolitiker scheuen ein wirksames Umlenken der Güter auf die Bahn. Steuert der Verkehr ins Lkw-Chaos?

Auf den Autobahn-Grenzübergang Kiefersfelden rollt ein holländischer Lastwagen zu. Einer von 2500 Lkw, die täglich die bayrisch-österreichische Grenzstation passieren. Dieser hier scheint es besonders eilig zu haben.

Vorbei an der langen Schlange wartender Laster, hält der Holländer mit unverminderter Geschwindigkeit geradewegs auf die Pkw-Abfertigungsspur zu. Der 40-Tonner nimmt am Straßenrand das Wachhaus der Grenzpolizisten auf die Stoßstange. Dann walzt er über zwei wartende Autos weiter. Dreihundert Meter schiebt der Laster den blechernen Trümmerhaufen noch über die Grenze.

Die Gewalttour des völlig übermüdeten Fahrers, der erschöpft in den berüchtigten „Sekundenschlaf" gefallen war, endet erst an der Leitplanke. Knirsch, Knautsch, Bumm.

Güter auf Lastwagen über die Straßen zu transportieren ist ein riskantes und aufreibendes Geschäft. Doch das Straßenverkehrsgewerbe, so propagiert es die Brummi-Branche seit Jahrzehnten, „ist in seiner Mobilität und Flexibilität konkurrenzlos". Die Laster sind unentbehrlich für das Funktionieren einer hocharbeitsteiligen Volkswirtschaft. Die Statistik scheint dies zu beweisen: 80 Prozent aller Güter in der Bundesrepublik werden im Nah- und Fernverkehr auf der Straße transportiert.

Aber ist das auch der richtige Weg?

Gewiß, nicht jeder Laster fährt so krachend ins Desaster wie der von Kiefersfelden. Meistens kommen sie ja an. Aber wie: Bei dreiviertel aller ausländischen Lkw haben die Grenzkontrolleure etwas zu beanstanden – defekte Bremsen, gefährliche Überladungen und, fast regelmäßig, Überschreitungen der vorgeschriebenen Lenkzeiten. Rekordhalter in Kiefersfelden ist ein Fahrer, der 36 Stunden ununterbrochen am Steuer saß. Er wurde an der Grenze zwangsweise ins Bett gesteckt.

„40 Stunden und mehr ohne Pause" waren die Fahrer des österreichischen Spediteurs Gerhard Stadler mitunter am Steuer, „einer sogar einmal mit Gipsfuß". In einer Protestaktion gegen die gesetzeswidrigen Arbeitsbedingungen legten 34 Fahrer des Österreichers im vergangenen September ihre Lastzüge auf einem Autohof bei Passau drei Wochen lang still.

„Trucker sind die Cowboys von heute" – an diesem sentimentalen Fernfahrer-Spruch stimmt nur, daß manche Fuhrleute ihr Gewerbe in Wildwest-Manier betreiben und ihre Kutscher zu entsprechendem Fahrverhalten antreiben – Krieg auf der Autobahn. Von der verbandsoffiziellen deutschen Brummi-Gemütlichkeit erleben Männer wie die Stadler-Fahrer im Alltag auf dem Bock nichts: „Immer allein und im Akkord."

Nicht nur die Fahrer sind oft an den Grenzen der Belastbarkeit, die Straßen auch.

Tag für Tag, außer am Wochenende, rollen 24 000 ausländische Lkw im Transit durch die Bundesrepublik. Bis zu



60 000 deutsche Fernlaster sind außerdem an Spitzentagen auf den Autobahnen und Landstraßen unterwegs. Über hochbelastete Abschnitte wie das Autobahndreieck Karlsruhe donnern täglich mehr als 14 000 Lkw. Stoßstange an Stoßstange hintereinandergereiht, ergäbe das eine Schlange von 250 Kilometer Länge.

Für die Schnellfahrer unter Deutschlands Pkw-Besitzern wirken die Laster wie das verhaßte Tempolimit mit verschärftem Wirkungsgrad. Wenn die Brummi-Kapitäne auf die Überholspur zum mächtigen Elefantenrennen ausscheren, herrscht für Porsche, Daimler und BMW Tempo 100 oder weniger.

Auch jene Autopiloten, die mit moderater Reisegeschwindigkeit von 120 bis 140 daherfahren, bekommen die Bremswirkung des Schwerlastverkehrs zu spüren. Endlose Kilometer lang drängen sich auf der rechten Spur einer zweispurigen Autobahn nur Lkw. Die Personenautos werden allesamt auf die linke Piste gezwungen.

Immer wieder drückt dort der große Gleichmacher auf die Tachos, von lahmer Ente bis Lamborghini: Genosse Stau kennt keine Hubraumklassen. Für die über 80 000 amtlich registrierten Staukilometer pro Jahr sind die endlosen Lkw-Kolonnen zu einem gut Teil mitverantwortlich.

Der Güterfernverkehr über die Straßen steigt bis zum Jahr 2000 – so die Prognosen aller Wirtschaftsforscher – noch kräftig. Die Schätzungen sehen Zuwächse zwischen 25 und 44 Prozent.

Die Liberalisierung der EG-Verkehrsmärkte wird auf den deutschen Straßen für noch mehr Gedränge sorgen. Bis 1992 soll das staatliche Zulassungssystem, mit dem Ausländern der deutsche Straßentransport-Markt verschlossen wird, geöffnet werden. Spediteure aus anderen EG-Ländern dürfen dann uneingeschränkt Ladungen innerhalb Deutschlands übernehmen.

Die um ihre Privilegien besorgten Lobbyisten der deutschen Fuhrleute verkünden Horror-Visionen von der Invasion ausländischer Konkurrenten. Hans-Wilhelm Kreft vom Bundesverband des Deutschen Güterfernverkehrs fürchtet einen „Stau von Flensburg bis kurz vor München".

Die Last mit den Lastern drückt jetzt schon alle. Rasende Automobilisten und radelnde Alternative verwünschen die Landplage gleichermaßen. Politiker von links und rechts überbieten sich in markigen Sprüchen gegen die „katastrophalen Folgen der Brummi-Schwemme" – so der bayrische SPD-Verkehrsexperte Hans-Günter Naumann.

Der Münchner Innenstaatssekretär Peter Gauweiler, bisher CSU-Spezialist im Kampf gegen Laster aller Arten, nun für Straßenbau zuständig, findet wie immer die stärksten Worte: „Wir wollen nicht, daß alle ‚Irren' zwischen Messina und Norwegen auf unseren Straßen fahren."

Ein Heilmittel gegen den Autowahn ist durchaus bekannt: die Eisenbahn. „Güter gehören auf die Schiene" – mit diesem Wahlspruch hatte sich schon der sozialdemokratische Bundesverkehrsminister Georg Leber Anfang der siebziger Jahre den Zorn der deutschen Fuhrmannschaft zugezogen.

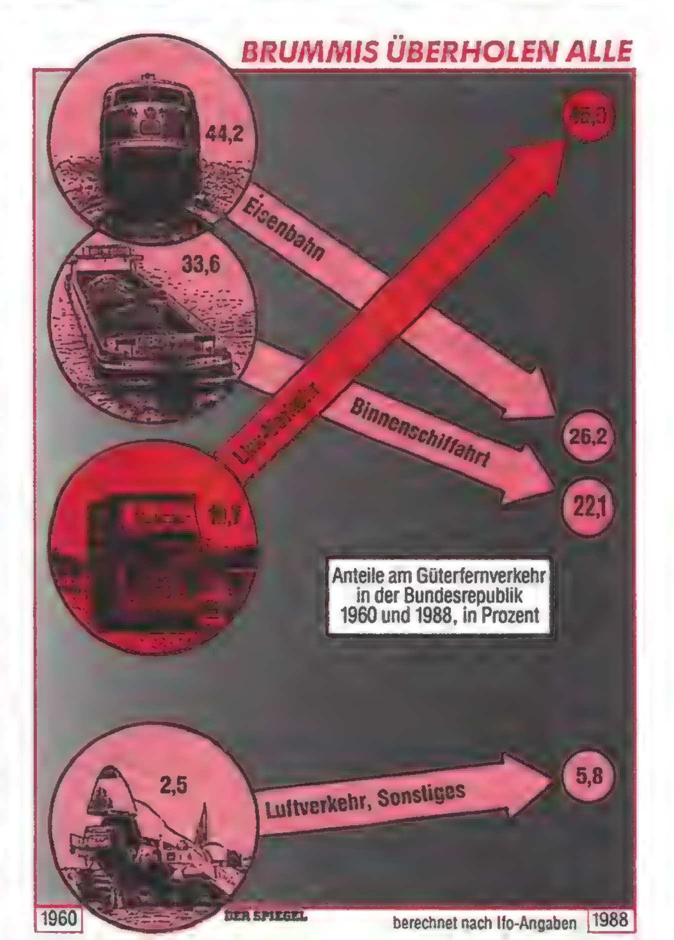
Inzwischen legen auch Christdemokraten Bekenntnisse für die Bahn ab. Bundeskanzler Helmut Kohl ist überzeugt, „daß man der Bundesbahn in den letzten Jahrzehnten unrecht getan hat, als man einseitig den Straßenverkehr zu Lasten der Bundesbahn forcierte".

Doch von einer Wende, wie sie die Kohl-Regierung für den Zugverkehr signalisiert, ist zumindest beim Gütertransport nichts zu sehen. Seit den sechziger Jahren stagniert die Bahnfracht, von konjunkturellen Schwankungen abgesehen, bei etwa 300 Millionen Tonnen im Jahr. Der Lkw-Verkehr hat sich dagegen seitdem verdoppelt.

Beim größten Teil der Tonnage, im Güternahverkehr bis 50 Kilometer, hat die Schiene ohnehin keine Chance gegen den Straßentransport. Doch auch beim Güterfernverkehr, der einstigen Domäne der Bahn, haben die Laster die Lokomotiven längst überholt. Ausgerechnet auf den weitesten Strecken sieht die Bilanz am schlimmsten aus: Im grenzüberschreitenden Güterverkehr hat die Bahn seit 1970 fast ein Viertel ihrer Transportmenge eingebüßt. Der Auslandsverkehr per Laster wuchs dagegen auf das Dreifache.

Die Debatte über die Umweltschädlichkeit des Autos hat merkwürdigerweise gerade bei den dicken Brummern die geringste Bremswirkung gehabt. Die Kritik konzentrierte sich auf die gut 29 Millionen Personenautos. Die 1,3 Millionen Lastwagen fuhren nahezu unbehelligt weiter voran.

Immer wenn es stinkt und kracht, sind die Laster übergewichtig mit dabei. Etwa ein Drittel des Stickoxid-Ausstoßes beim Straßenverkehr kommt aus den Auspuff-Töpfen der Laster, obwohl sie nur 8,8 Prozent aller auf Deutschlands





Lkw-Unfall: Wenn es kracht, dann gewaltig

Straßen gefahrenen Kilometer erbringen. Schon wenn die Hälfte des Güterfernverkehrs von der Straße auf die Schiene wechseln würde, bedeutete dies jährlich 130 000 Tonnen weniger von diesem Waldschädling. Das ist weit mehr, als der Pkw-Katalysator bisher für die Umwelt gebracht hat.

Die Kat-Debatte haben die Fuhrleute bisher schadlos überstanden. „Eine drastische Verminderung der Schadstoffe" sei unendlich schwierig, so resümierte die „Frankfurter Allgemeine" den Stand der Fachdiskussion über saubere Lkw-Diesel. Für die Prüfer vom TÜV heißt es bei den Brummis bis jetzt noch: Nase zu. Vorgeschrieben ist nur eine sogenannte Sichtprüfung der Abgase. Solange der Hintermann den Laster in seiner Rußwolke noch erkennen kann, ist alles in Ordnung.

Im Vergleich zur Bahn schneiden die Laster bei allen umweltrelevanten Größen dramatisch schlechter ab. Bezogen auf den Transportkilometer, ist der Energieverbrauch mehr als doppelt so hoch. Ein Schwerlaster verursacht eine zwölfmal stärkere Luftverunreinigung. Der Flächenbedarf gegenüber dem Schienenverkehr ist siebzehnmal größer.

Von allen Methoden des Gütertransports ist der Lkw-Verkehr die gefährlichste. Bei der Bahnfracht tendiert die Zahl der Verunglückten gegen null. Dagegen starben im vergangenen Jahr 137 Lkw-Lenker bei Verkehrsunfällen. Fast 500 Tote gehen jährlich zu Lasten des Lkw-Verkehrs.

Gemessen an der Kilometerleistung, ist die Unfallhäufigkeit bei Lastern zwar geringer als bei den Pkw, auch die Zahl der Lkw-Unfälle ist in den letzten Jahren gesunken. Doch wenn es kracht, dann meistens gewaltig. Lkw-Unglücke auf den Autobahnen führen oft zu Massenkarambolagen – so im Februar 1987 in dichtem Nebel auf der Kölner Autobahn: drei Tote und 33 Schwerverletzte, insgesamt acht Millionen Mark Sachschaden.

Mitunter geht es auch glimpflicher ab. Die Pkw-Fahrer gewinnen dann immerhin mal Einblick in die Transportleistungen, die das Lkw-Gewerbe für die Volkswirtschaft erbringt.

An einem Wochenende des vergangenen Oktober rauschte ein österreichischer Laster auf der Autobahn Nürnberg–München gegen die Leitplanke. Aus dem umkippenden Wagen ergossen sich Kloschüsseln über die Fahrbahn. Der Anblick lenkte etliche Autofahrer derart ab, daß sie auf der regennassen Piste reihenweise aufeinanderfuhren. Über diese Szene schüttete ein italienischer 28-Tonner, der beim Ausweichen umstürzte, eine Ladung Kartoffeln.

Das Räumkommando der Polizei löste das Problem des Abtransports höchst effektiv: Die Polizisten packten die Kartoffeln in die Kloschüsseln.

Schlimm wird es, wenn gefährliche Güter an Bord sind – wie bei dem Tankzug mit 36 000 Litern Benzin, der im Sommer 1987 in eine Eisdiele der hessischen Kleinstadt Herborn raste: fünf Tote und 40 Verletzte, zwölf Häuser gingen in Flammen auf.

380 Millionen Tonnen Gefahrgut werden jährlich auf der Straße transportiert, jeden dritten Tag verunglückt ein Laster mit gefährlicher Ladung. Wenigstens die 40 Millionen Tonnen Gefahrgut im Fernverkehr – das sind mindestens eine Million Lkw-Ladungen – könnten eigentlich mit der Bundesbahn transportiert werden.

„Gefährliche Güter gehören auf die Schiene" – so lautete in den achtziger Jahren das trotzige Gebot des damaligen Bundesverkehrsministers Werner Dollinger. Die christliberal milde Variante des alten Leber-Spruchs wirkte noch weniger als das sozialdemokratische Original: Die Gefahrguttransporte der Bahn gingen zum Beispiel 1986 um fast zwei Prozent zurück, um beinahe sieben Prozent nahmen die Risikofahrten der Laster zu.

Dollingers Amtsnachfolger Jürgen Warnke kündigte Ende 1987 dann vollmundig „ein neues Eisenbahnzeitalter" an. Doch es ist zu bezweifeln, daß die Christdemokraten dies wirklich wollen.



Lkw-Abgase: Die Katalysator-Debatte schadlos überstanden

Und selbst wenn, so leicht läßt sich der jahrzehntelange Weg in die Autogesellschaft nicht in andere Bahnen lenken.

Mit dem anrollenden Wirtschaftswunder, in den fünfziger Jahren, wurden die Weichen Richtung Straßentransport gestellt. In den vier Jahrzehnten seit 1950 bauten die Bonner Verkehrspolitiker – ob von CDU/CSU oder von der SPD – das Straßennetz um 40 Prozent auf 493 600 Kilometer aus. Zugleich kappten sie die Schienenstränge um 17 Prozent auf 30 576 Kilometer.

Das Automobil wurde zum herrschenden Mittel des Verkehrs und, mehr noch, zum alles überstrahlenden Symbol für Wohlstand. Es reifte die Ideologie der Autogesellschaft, die Mobilität mit Freiheit gleichsetzte – getreu dem ADAC-Motto „Freie Fahrt für freie Bürger".

Nebenbei schuf diese automobile Volksbewegung ideale Bedingungen für den Aufstieg des Laster-Gewerbes. Mit jedem neuen Autobahnkilometer wuchs der Vorsprung gegenüber dem Schienenverkehr. Die Durchschnittsgeschwindigkeit der Lkw stieg dank zügiger Autobahnfahrt, beim Langstreckentransport waren die Lastwagen nun schneller als die Bahn. Auf der Schiene sank das Transporttempo gar unter das Niveau der zwanziger und dreißiger Jahre.

Noch zu Anfang der sechziger Jahre konnte die Bundesbahn im Güterverkehr gut mithalten. Die große Verschiebung der Gütermengen auf die Straßen setzte erst seit etwa 1970 ein. In den Siebzigern baute die sozialdemokratisch geführte Bundesregierung die Autobahnen auf fast die doppelte Streckenlänge aus.

In ihrem größten Geschäftsbereich – der Güterverkehr bringt knapp 60 Prozent ihrer Einnahmen – konnte die Bahn die Umsätze in den letzten zehn Jahren gerade halten, inflationsbereinigt gingen sie sogar um rund ein Viertel zurück. Dieses Geld fehlte den Schienenmanagern für notwendige Investitionen in die Modernisierung des Gütertransports. Die Konkurrenzfähigheit der profitablen Lastwagen-Betriebe wuchs weiter, wie von selbst.

Die unbefriedigenden Erlöse aus dem Frachtgeschäft tragen mit dazu bei, daß die Bundesbahn von ihrem Defizit nicht herunterkommt. Letztes Jahr stieg der ausgewiesene Fehlbetrag auf 3,93 Milliarden Mark, für 1989 erwartet Vorstandschef Reiner Gohlke einen Verlust von 4,7 Milliarden Mark. Die Einnahmen im Güterverkehr sind 1988 um 220 Millionen Mark gesunken, für dieses Jahr ist keine Besserung in Aussicht.

Wieviel die Bahn bei ihren Frachttarifen wirklich zusetzt, ist ein sorgsam gehütetes Geheimnis der Manager. Der Vorstand möchte dem Laster-Gewerbe nicht mit genauen Zahlen Argumentationshilfe leisten; die Konkurrenz von der Straße verdächtigt die Schienentransporteure ohnehin, mit Dumpingpreisen zu arbeiten.

Einen echten Kostenvergleich mit dem Straßentransport müßte die Bahn keineswegs scheuen. In Studien für das Bonner Verkehrsministerium hat das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung die staatlichen Einnahmen aus den verschiedenen Verkehrsarten den Ausgaben für die jeweiligen Wegenetze gegenübergestellt. Nach diesen bisher umfangreichsten Untersuchungen sind Bahnfracht wie schwerer Lastwagen-Verkehr subventionierte Unternehmen. Sie decken ihre Wegekosten nahezu im selben Grad, nämlich zu rund zwei Dritteln.

Hinter dieser scheinbar gleichen Ziffer verbirgt sich allerdings eine ganz entscheidende Wettbewerbsverzerrung zugunsten der Lkw-Unternehmer. Das fehlende Drittel zur vollen Wegekosten-Deckung schlägt im Haushalt der Bahn direkt als Verlust durch. Der Lkw-Unternehmer dagegen spürt von dem Fehlbetrag nichts in seiner Bilanz.

BESTAND STEIGEND

Zugelassene Lastkraftwagen in der Bundesrepublik; Stand jeweils November; über vier Tonnen

	1974	1978	1982	1986
Gewerblicher Güterfernverkehr	45 215	48 939	51 830	59 257
Werkfernverkehr	22 054	26 119	28 150	27 751

Die Differenz bezahlt am Ende in beiden Fällen die Allgemeinheit der Steuerzahler. Für die Laster-Branche geschieht dies im voraus beim Bau und Unterhalt der Straßen, für die Eisenbahn nachträglich durch Ausgleich des Defizits aus dem Bundesetat.

Doch betriebswirtschaftlich macht das einen großen Unterschied. Für die Bahn ist das Schienennetz ein riesiger Block fester Kosten, die auch bei sinkender Auslastung der Züge anfallen. Der Lkw-Unternehmer kann bei fehlenden Aufträgen seine Wagen zur Not abmelden und braucht nicht einmal mehr Kraftfahrzeugsteuern zu zahlen.

Pfenniggenau rechnet Winfried Wolf in seinem Buch „Eisenbahn und Autowahn" vor, wie die Bilanz eines Unternehmens namens Straßenverkehr aussehen würde, wenn es seine Defizite, wie in der Marktwirtschaft sonst üblich, über zu verzinsende Kredite finanzieren müßte*.

Bei sechs Prozent Zinsen käme – für Pkw und Lkw insgesamt – allein in den zwei Jahrzehnten von 1965 bis 1984 ein Schuldenberg von 75,906 Milliarden Mark zusammen. Nach derselben Methode ermittelt Wolf für die Bundesbahn nur eine Schuld von 41,865 Milliarden Mark.

Selbst diese kritische Rechnung gibt noch ein geschöntes Bild von dem Verlustunternehmen Straßenverkehr. Denn unberücksichtigt sind dabei die schwer in Mark-Beträgen faßbaren Schäden, die das Automobil der Umwelt und der Gesundheit der Bundesbürger zufügt.

Lutz Wicke, Direktor beim Umweltbundesamt und Vorsitzender des Forums „Stadtentwicklung und Umweltschutz" der Berliner CDU, schätzt diesen Aufwand für den gesamten Pkw- und Lkw-Verkehr – von den Volkswirten „soziale Kosten" genannt – auf mindestens 50 Milliarden Mark im Jahr.

Solche Rechenexempel blieben bisher ohne politisches Ergebnis. Das Pech der Bahn: Ihre Defizite stehen jedes Jahr schlicht schwarz auf weiß in Einzelplan zwölf des Bundeshaushalts. Die Erkenntnisse über die echten Kosten der Straße dagegen sind in dickleibigen Studien, in einem Wust von Tabellen, begraben.

In ganzseitigen Anzeigen sorgt die Autolobby dafür, daß die Eisenbahn im öffentlichen Bewußtsein weiterhin als Defizit-Monster gilt, das die Steuergroschen des autofahrenden Volkes verschlingt. In einer Werbeserie propagierte der Verband der Automobilindustrie vergangenen Herbst: „Wer ein Auto hat, der zahlt für die Bahn mit." Eine mit seinem Auto verwachsene Kreatur namens Otto Mobil deklamierte dazu: „Lieber zügig fahren als auf Züge warten."

Die mächtigen Interessenvertreter vom Verband der Automobilindustrie besorgten für den eher schwerfälligen Verband der Lkw-Spediteure die Lobby-Arbeit mit. Im täglichen Straßen-

* Winfried Wolf: „Eisenbahn und Autowahn". Verlag Rasch und Röhring; 566 Seiten; 68 Mark.

kampf sind sich das „Ärgernis Lastwagen“ (die Zeitschrift „auto, motor und sport“) und die Mehrheit der deutschen Auto-Bürger zwar andauernd im Weg.

Wenn aber der ADAC-Professor Karlheinz Schaechterle aus dem „Mobilitätsbedarf der Zukunft“ mit wissenschaftlicher Autorität einen „Ausbau der Straßeninfrastruktur“ deduziert, wenn der VDA den Autofahrern suggeriert: „für unsere Straßen hat der Staat zuwenig Geld“ – dann hilft das der Brummi-Branche gleich doppelt.

Mehr Straßen schaffen auch Platz für mehr Laster, und mehr Geld für den Straßenbau bedeutet bei einem nicht unerschöpflichen öffentlichen Etat auch weniger Geld für den Lkw-Konkurrenten Bahn.

Hinter dem Lkw-Gewerbe, zersplittert in 8829 Güterfernverkehrsbetriebe, steht die wohl einflußreichste Industrielobby der Bundesrepublik: Der Kraftfahrzeugbau kann mit Zulieferern, Autowerkstätten, Tankstellenbetrieben und verwandtem Gewerbe fast drei Millionen Beschäftigte ins Feld führen.

Für die Sicherheit dieser Arbeitsplätze sorgt Seit' an Seit' mit den Chefs der Autokonzerne die größte deutsche Gewerkschaft, die IG Metall. Die Daimler-Benz AG, das mit Abstand größte deutsche Unternehmen, ist nebenbei weltweit die Nummer eins bei den Lastwagen-Produzenten.

Die Begünstigung des Straßengütertransport-Gewerbes hat Tradition. Die Branche erfreut sich seit den dreißiger Jahren einer „kontrollierten Wettbewerbsordnung“, die mit Marktwirtschaft nichts gemein hat. „Das nannte und nennt man heute anderswo ein Syndikat oder ein Kartell“, hält der Bonner Wirtschaftsstaatssekretär Otto Schlecht den Spediteuren vor.

Den Zugang zum Gewerbe beschränkt der Staat über ein perfekt bürokratisiertes Transport-Genehmigungssystem („rot, neurot, blau, weiß, rosa, neurosa“). Die Preise regelt eine vom Bundesverkehrsminister genehmigte Frachtentabelle nach dem einträglichen Prinzip Selbstkosten plus Gewinnaufschlag.

Als hätte sich seit 1931 nichts geändert, heißt das Regelwerk noch immer „Reichskraftwagentarif“ (RKT). Eigentlich sollten die staatlich verordneten Preise die Bahn vor der aufkommenden Konkurrenz der Motorwagen schützen. Doch in Wirklichkeit schirmten die Tarife das Lkw-Gewerbe vor unliebsamem Wettbewerb ab.


Gütertransport der Bahn: Mengenverschiebung auf die Straße

Seit vier Jahren allerdings zerfällt das sichere Reich der Kraftwagen-Transporteure Stück um Stück. Ein Urteil des Europäischen Gerichtshofes von 1985 verpflichtet die Brüsseler EG-Kommission, bis 1992 für freie Verkehrsmärkte in der Gemeinschaft zu sorgen. Wenn dies geschehen ist, wird von dem RKT-Kartell nicht mehr viel übrig sein.

Das Verbot für ausländische Lkw-Unternehmer, Ladungen zwischen innerdeutschen Absende- und Zielorten zu übernehmen, wird fallen. Unter dem Druck der ausländischen Konkurrenz werden die deutschen Tarife sinken.

Das kommt der verladenden Industrie nur recht. Die Kunden aus der Wirtschaft, die bisher nur als „Berater“ vor den Tarifkommissionen des Lkw-Gewerbes auftreten durften, klagen seit langem über die teuren deutschen Fuhrleute. Die Frachtkosten in der Bundesrepublik, so rechnen die Wirtschaftssachverständigen der Bundesregierung den Spediteuren vor, seien um 20 Prozent überhöht. Diese Berechnung ist offenkundig nicht abwegig. Darauf deutet der Umstand hin, daß die innerdeutschen Transporte teurer sind als vergleichbare Ladungen im grenzüberschreitenden Verkehr. Da nämlich wirkt die Konkurrenz ausländischer Spediteure.

Die Laster-Unternehmen in den anderen EG-Ländern müssen ohne die Segnungen eines Syndikats nach deutscher Art auskommen. Sie haben freilich oft weniger staatliche Lasten zu tragen. Die Kraftfahrzeugsteuer für deutsche Schwerlaster ist die höchste in Europa. Ein 40-Tonnen-Zug kostet in der Bundesrepublik 10 504 Mark Kfz-Steuer im Jahr. Die Holländer, stärkste Auslandskonkurrenz auf deutschen Straßen, zahlen nur 3307 Mark.

Die Liberalisierung des EG-Verkehrsmarktes, so ergab eine Studie für das Bundesverkehrsministerium, werde die innerdeutschen Transportpreise um ein Viertel senken.

Staunend muß das Lkw-Gewerbe erleben, wie die sonst so geschätzte Bonner Regierung den Abbau ihrer Privilegien hinnimmt. „Existenzvernichtend für viele tausend mittelständische Verkehrsbetriebe“, urteilt CDU-Mitglied Klemens Weber, der Präsident des Bundesverbandes des Deutschen Güterfernverkehrs (BDF), über die Bonner EG-Verkehrspolitik. Der gewichtige Kleinspediteur aus Neuss, der wie das Modell für das Verbandssymbol „Brummi“ wirkt, will zu gegebener Zeit „diesem Gewerbe als erster auf die Barrikaden vorangehen“.

Doch damit hat der Laster-Lobbyist wohl etwas überdreht. So schlecht werden die Brummi-Anhänger auch zukünftig nicht fahren. Die deutschen Firmen werden mit niedrigeren Preisen zurechtkommen und manche Tour an Ausländer verlieren. Doch insgesamt wird ihnen die Liberalisierung mehr Ladung einbringen. Denn der eigentliche Verlierer ist wieder mal die Bahn.

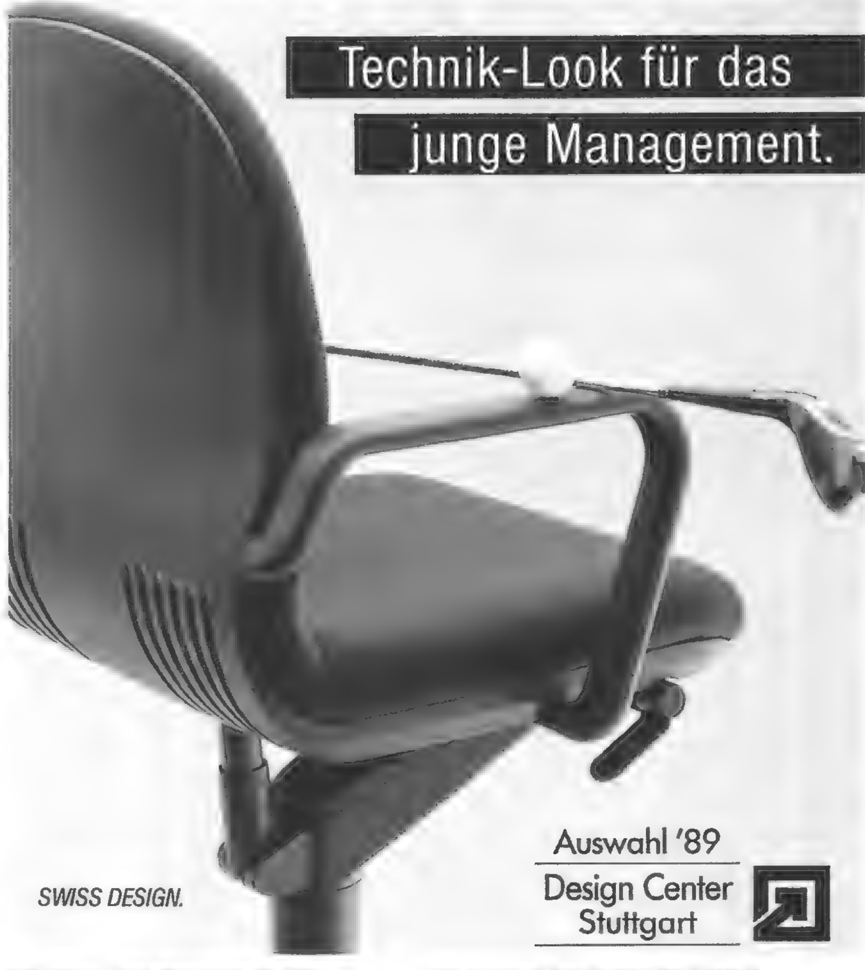
Selbst bei „optimaler Anpassungsstrategie“, so schätzen die Gutachter des Verkehrsministeriums, wird die Bundesbahn jährlich über 15 Millionen Ton-



Weiter auf Rekord-Gewinnkurs...
405 Millionen
Am 20. Mai 1989 startet die Süddeutsche Klassenlotterie ihr 85. GewinnSpiel. Wieder mit einem Rekord-Gewinnplan, bei dem fast jede 2. Los-Nummer im Verlauf der Lotterie gewinnt! Spielen Sie mit – und gewinnen Sie!
Mit den Großen Losen der Woche bis zu 3 Millionen
Süddeutsche Klassenlotterie
Wenn hier das Glücks-Couvert schon entnommen wurde, sollten Sie alle Informationen, die Sie für eine Spielteilnahme an der 85. Lotterie benötigen, unter dem Stichwort »Millionen-Spiel« von der Direktion der Süddeutschen Klassenlotterie, Karolinenplatz 4, 8000 München 40, anfordern.

„BLACK CADDY"

Black is beautiful. Klöber Caddy liegt mit seinem aktuellen Farbkonzept im Trend moderner Büroeinrichtungen. Innovativ die raffinierte Kunststofftechnik: Die elastische Kunststoffschale erfüllt zusammen mit der funktionellen Mechanik alle ergonomischen Forderungen an dynamisches Sitzen.
Das prägnante Profil unterstreicht den eigenständigen Designanspruch.
Klöber Caddy – Dynamik und Profil.
Vielseitig einsetzbar und wirtschaftlich.



Fragen Sie jetzt Ihren Klöber Fachhändler nach dem günstigen
AKTIONS-PREIS
der Serie „Black Caddy".

1000 Berlin 12 **Beka Bürodesign** 030-3232005
1000 Berlin 12 **Ehrig GmbH** 030-3417021
1000 Berlin 31 **Hans Rühl Büroeinrichtungen** 030-8926788
1000 Berlin 42 **Emil Lindemann KG** 030-7400060
1000 Berlin 51 **Fabrik Stolzenberg** 030-4952031
2000 Hamburg 1 **Bürobedarf Balke** 040-231181
2000 Hamburg 1 **Delattre Büroeinrichtung** 040-2360040
2000 Hamburg 1 **Joppich + Rieckhoff** 040-233315-17
2000 Hamburg 26 **BDB Büro KG** 040-251610
2000 Hamburg 54 **Büroptimal** 040-567033
2000 Hamburg 55 **BEG Büro-Einrichtung** 040-871061
2000 Hamburg 61 **Hehne Büroeinrichtung** 040-580241
2000 Hamburg 65 **Interhansa Bürosysteme** 040-6065036
2000 Hamburg 65 **Multifunktionale Büroeinrichtung** 040-6065008
2000 Hamburg 70 **Holtkötter GmbH** 040-669810
2105 Seevetal-Meckelfeld **Biesterfeld Büromöbel** 040-7684066
2300 Kiel **Franke + Möhring** 0431-98060
2407 Bad Schwartau **Engel GPB** 0451-200239
2800 Bremen **W. Klampermeier** 0421-613366
2800 Bremen 44 **Carl H. Grothe** 0421-48522
2870 Delmenhorst **B. Dauelsberg OHG** 04221-13017
2970 Emden **Bürohaus Duin** 04921-20502
2980 Norden **Johann Janssen OHG Büro-Org.** 04931-6048
3000 Hannover 1 **Dyck und Franke** 0511-709622
3000 Hannover 91 **Wilhelm Westphal Bürobedarf** 0511-494076
3006 Burgwedel 1 **Markgraf Systemeinrichtungen** 05139-5033
3160 Lehrte **Albert Schrader Bürocenter** 05132-53051
3200 Hildesheim **Otto Düwel Büroeinrichtungen** 05121-54084
3250 Hameln 1 **Lebich Systembüro** 05151-13029
3300 Braunschweig **Apel Büro Center** 0531-791001
3400 Göttingen **Göttinger Ladenbau Rode** 0551-631035
3550 Marburg **Voko Bürozentrum** 06421-66041
4000 Düsseldorf 30 **Büroptimal E. J. Köhler** 0211-633099
4000 Düsseldorf **Emil Hennig GmbH+Co.KG** 0211-137050
4000 Düsseldorf 11 **Pro-Team GmbH** 0211-5048048
4000 Düsseldorf 12 **Imort-Bürosysteme GmbH** 0211-201092
4006 Erkrath 1 **W + K Büroeinrichtungen** 0211-200000
4010 Hilden **Massenberg GmbH** 02103-51098
4050 Mönchengladbach 2 **Bürosysteme H. Vitz** 02166-41061
4054 Nettetal 2 **Büromagazin Hendrix** 02157-4260
4054 Nettetal 2 **Hubert Kreykamp GmbH** 02157-4393
4100 Duisburg **Horst E. John Büroeinrichtungen** 0203-354282
4130 Moers **Wilh. Brüggemann** 02841-23658
4150 Krefeld **A. + H. Janssen** 02151-28018-19
4150 Krefeld **Schmithausen & Menzel GmbH & Co KG** 02151-755035
4150 Krefeld 11 **Georg De Beyer** 02151-481091
4152 Kempen 1 **Bisges Objekteinrichtungen** 02152-4118
4300 Essen 1 **An der Brügge Büroorganisation** 0201-621033-34
4300 Essen 1 **Ruhr Möbel GmbH** 0201-770033
4300 Essen 11 **Büro 2000 M. Stieglitz** 0201-673022
4330 Mülheim/Ruhr **Das Möbel GmbH** 0208-482833
4400 Münster **Büro Information Gotzen GmbH** 0251-40377
4500 Osnabrück-Hellern **Scherz + Cramer** 0541-440740
4600 Dortmund **Büro-Einrichtungshaus Schüssler** 0231-818371
4600 Dortmund 15 **Hirschberg Objekteinrichtungen** 0231-35690
4650 Gelsenkirchen **Deppermann GmbH** 0209-139013
4690 Herne 2 **Bürocenter Lucke GmbH** 02325-59050
4790 Paderborn **Römhild** 05251-24091
4800 Bielefeld 1 **Voko Bürozentrum** 0521-62003
4800 Bielefeld 13 **HED GmbH** 0521-1443354
4840 Rheda-Wiedenbrück **Overkott + Keil** 05242-44055
4920 Lemgo **Walter Korf** 05261-25050
4992 Espelkamp **Neuhaus + Sandmeier** 05772-3601
5000 Köln 21 **Project-Schreinerei** 0221-813146
5000 Köln 90 **Büro 2000 Büro-Einrichtungen GmbH** 02203-4590
5110 Alsdorf **Bürocenter Breuer** 02404-21247
5120 Herzogenrath **Bürocenter Breuer** 02406-3711
5138 Heinsberg **Bürocenter Breuer** 02452-21144
5202 Hennef/Sieg 1 **Fischer Büromöbelsysteme** 02242-2431
5210 Troisdorf **Wilhelm Rompf KG** 02241-76710
5277 Marienheide **Adolf Krebs Sitzmöbel** 02264-6353
5300 Bonn **Büroconcept & Raumdesign GmbH** 0228-693077
5300 Bonn **Plasmann Bürocenter** 0228-650965
5450 Neuwied 1 **Rhone Bürotechnik** 02631 5006-0
5600 Wuppertal **Ideko Atelier** 0202-450088
5630 Remscheid **Sielmann + Sohn Büroinformatik** 02191-72061
5800 Hagen **Büroausstatter C. Schäfer** 02331-7840
5800 Hagen **Hüls Einrichtungshäuser** 02331-17569
5830 Schwelm **Hüls Einrichtungshäuser** 02336-7022
5900 Siegen **Johannes Gerlach GmbH** 0271-37393
5900 Siegen **Voko Bürozentrum** 0271-51061
5952 Attendorn **Detlef Springob** 02722-8181
6000 Frankfurt **Alfred Dorsch** 069-6090080
6000 Frankfurt **Kramm Bürosysteme** 069-295191
6000 Frankfurt **Walzenegger GmbH + Co.** 069-27306-0
6000 Frankfurt 1 **Adolf Drissler** 069-448088
6000 Frankfurt 1 **Voko Bürozentrum** 069-740841
6000 Frankfurt 50 **Döringer + Dold** 069-548005-0
6000 Frankfurt 50 **Ernst K.Schreiner** 069-544003
6074 Rödermark **Gerhard Kantz** 06074-98189
6103 Griesheim **Lutz AG** 06155-60040
6231 Sulzbach/Taunus **Intraplan GmbH** 06196-7830
6250 Limburg **Hugo Kappes** 06431-26071
6300 Giessen 1 **Voko Bürozentrum** 0641-75051
6345 Eschenburg 5 **Reinhard Hess + Söhne** 02774-2634
6369 Nidderau 1 **AFR Bürocenter** 06187-3094
6370 Oberursel-Stierstadt **D + N Bürotechnik** 06171-76016
6400 Fulda **Voko Bürozentrum** 0661-70077
6500 Mainz 1 **Josef Schumm** 06131-30011
6550 Bad Kreuznach **Büro 2000** 0671-2261-62
6600 Saarbrücken **obbo** 0681-819300
6800 Mannheim **Form + Funktion R. Kupka** 0621-103067
6800 Mannheim-Käfertal **Voko Bürozentrum** 0621-735041-43
7000 Stuttgart 1 **Konrad Westermeier** 0711-612084
7000 Stuttgart 1 **Max Rudolf Pahl KG** 0711-6403006
7000 Stuttgart 80 **Bischoff Büromöbel** 0711-7800763
7000 Stuttgart-Bad Cannstatt **Artiv GmbH** 0711-561092
7000 Stuttgart-Vaihingen **Bierbrauer + Nagel** 0711-7862-1
7032 Sindelfingen 6 **Uwe Hartwigsen** 07031-32517
7050 Waiblingen **Hess Bürobedarf** 07151-1718-0
7107 Neckarsulm **Carl Mollenkopf** 07132-3220
7129 Jlsfeld **Büro + Funktion** 07062-63232
7200 Tuttlingen **Walter F. Blum** 07641-3216
7262 Althengstett **Bürotechnik Rottke** 07051-20056
7300 Esslingen **Bernd Schirsch** 0711-315401
7320 Göppingen **Faltermaier Bürotechnik** 07161-41041
7410 Reutlingen 3 **Kurt Wolf Büromöbel** 07121-52056
7460 Balingen **Der Büroeinrichter Meinischmidt** 07433-6122
7500 Karlsruhe **Kunzmann Büro-Einrichtung** 0721-30004
7500 Karlsruhe **Riotte Büro-Einrichtung** 0721-84658-59
7529 Forst **Homm Büroorganisation** 07251-85005
7530 Pforzheim **Bürotechnik Gerbic** 07231-72750
7550 Rastatt **Büromarkt Streit** 07222-37003
7570 Baden-Baden **Horst Höll** 07221-62041
7700 Singen **Kober + Losch** 07731-66295
7730 VS-Villingen **Wiebelt Büroorganisation** 07721-8007-0
7752 Reichenau 2 **Maier Einrichtungen** 07531-74543
7760 Radolfzell **Büromarkt Streit** 07732-2501
7798 Pfullendorf **Klaiber Bürobedarf** 07552-8007
7800 Freiburg **Büromarkt Streit** 0761-506725
7800 Freiburg **Raumplan GmbH** 0761-702311
7800 Freiburg-Hochdorf **Schreiber + Mutterer** 0761-132027
7840 Müllheim/Baden **Paul Hermann Büromöbel** 07631-2147
7900 Ulm **GF „Treffpunkt Büro"** 0731-610088-89
7987 Weingarten **Voko Bürozentrum** 0751-44074
8000 München 2 **Büro Design GmbH** 089-282814
8000 München 2 **Münchner Tischzentrum** 089-268297
8000 München 2 **Hess + Schuchardt** 089-2609533-35
8000 München 70 **Hauser Bürotechnik GmbH** 089-785990
8000 München 82 **Stuhl Kadeder** 089-4315035-37
8000 München 82 **Voko Bürozentrum** 089-420020
8000 München 90 **Kaut Bullinger** 089-6226-0
8031 Gilching **Brodbeck Organisation** 08105-9052
8033 Martinsried **MW Büroplanung** 089-857007-0
8070 Ingolstadt **D. Schaller Büroservice** 0841-58098
8078 Eichstätt **D. Schaller Büroservice** 08421-2581
8300 Landshut **Sneganas Büromöbel** 0871-71011
8390 Passau **Hall Büromöbel** 0851-70667
8400 Regensburg **Grabinski Studiohaus** 0941-47093
8451 Gärmersdorf **Simon + Partner** 09621-88153
8492 Furth i.W. **Franz Breu Büromöbel** 09973-2189
8500 Nürnberg 1 **Molter Büroeinrichtungen** 0911-24681
8500 Nürnberg 30 **Angerer Bürobedarf** 0911-463047
8500 Nürnberg 30 **Karl Heinz Zitzmann** 0911-590075
8520 Erlangen **Haas Büro Computer GmbH** 09131-120136
8600 Bamberg **A. Spies Büroeinrichtungen** 0951-65394
8606 Hirschaid **Möbel-Neubert** 09543-67561-2
8638 Meeder-Wiesenfeld **C. + H. Leuthäuser** 09566 88-115
8670 Hof **Gebelein** 09281-87071-72
8700 Würzburg **Möbel-Neubert** 0931-806322
8750 Aschaffenburg **Günter Wagner** 06021-21393
8760 Miltenberg **Bügro Büro-Organisation** 09371-3208
8800 Ansbach **Stempfle Büromöbel** 0981-3840
8858 Neuburg/Donau **D. Schaller Büroservice** 08431-45511
8880 Dillingen **Büro Reitzner** 09071-5060
8900 Augsburg **Fichtinger + Seger** 0821-518009
8900 Augsburg **Voko Bürozentrum** 0821-152001-2
8904 Friedberg 3 **Bürosystem Linke** 0821-784066
8940 Memmingen **Helga Rothermel Büroeinrichtung** 08331-2453

Wenn Sie mehr über die Sitzmöbel-Programme von Klöber wissen möchten, schreiben Sie uns.

Klöber GmbH + Co. · Postfach 13 20
7770 Überlingen / Bodensee
Tel. 0 75 51 / 80 90-0



nen, gut fünf Prozent ihrer Fracht, verlieren – überwiegend an den Straßenverkehr. Denn die Tarifsenkungen bringen den Lkw neue Kundschaft ein.

Das Jahresergebnis der Bahn aber wird sich nach dieser Prognose um 350 bis 550 Millionen Mark verschlechtern. Intern rechnen die Bahnvorstände wegen der EG-Liberalisierung gar mit zusätzlichen Verlusten von bis zu 800 Millionen Mark.

Kann freie Marktwirtschaft so unsinnige Folgen haben? Jedenfalls, wenn die Voraussetzungen nicht stimmen.

Das Gesetz von Angebot und Nachfrage, so die Marktlehre, führt nur dann zu optimaler Verwendung der Ressourcen, wenn die Produzenten ihre echten Kosten tragen und ihre Kunden die entsprechenden Preise zahlen müssen. Doch mit der Liberalisierung der Verkehrsmärkte bewegen sich die Preise auf der Straße noch weiter in die falsche Richtung – immer weiter weg von den wirklichen Wegekosten.





Lkw-Verbandschef Weber, Anzeige der Autoindustrie, Brummi-Figur (u.): Defizit-Monster Bahn?

Dies ahnte auch der damalige Verkehrsminister Warnke. „Der Straßenverkehr muß seine Wegekosten grundsätzlich selbst decken“, verkündete er Anfang vergangenen Jahres. Das ließ die Spediteure das Schlimmste fürchten. Seit Monaten hatten ihre Verbandsfunktionäre eine „Harmonisierung der Wettbewerbsbedingungen“ in der EG gefordert – gemeint war insbesondere eine Senkung der deutschen Lkw-Steuer, etwa auf das Niveau der Holländer.

Nun propagierte der Verkehrsminister eine „Straßenbenutzungsgebühr“ für alle Laster auf deutschen Straßen. Diese Abgabe würde immerhin auch die ausländischen Lkw stärker belasten, die bisher nur neun Prozent ihrer Wegekosten in der Bundesrepublik selbst aufbringen.

Doch mit diesem neuen Instrument, so warnten die Bundesverbände des Deutschen Güterverkehrs (BDG) in einem internen Rundschreiben, verfolge Bonn „in letzter Zeit verstärkt andere Aspekte“. Schier Unglaubliches meldeten die Späher der Laster-Lobby aus dem Verkehrsministerium: Der Amtschef wolle „ordnungpolitisch intervenieren, um die Wettbewerbssituation der Bahn zu verbessern“.

Die Straßenbenutzungsgebühr – so ging die Kunde – solle den deutschen Lastwagen-Haltern zusätzlich zur Kfz-Steuer aufgebrummt werden.



Hessische Transportunternehmer zierten ihre Wagen mit wütigen Plakaten, auf denen Kanzler Helmut Kohl die Laster mit Füßen tritt. Chef-Brummi Weber brach im September grollend ein Gespräch im Verkehrsministerium ab, als der Verbandspräsident „eine erkennbare Hinwendung zu einer Politik der Schiene“ auszumachen glaubte.

Die Gesamtmacht der Bundeswirtschaft, der Deutsche Industrie- und Handelstag (DIHT), sorgte dafür, daß Bonn schnell wieder von dieser Schiene herunterkam. „Die Wirtschaft kann einer neuen Steuer nicht zustimmen, die die Transportkosten erhöht“, erklärte Hans Peter Stihl, Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstags, dem Bundeskanzler in einem Brief die Lage.

An eine Steuererhöhung via Laster-Gebühr habe er nie gedacht, beteuerte darauf Minister Warnke. Und folgsam beschloß die Koalition im November, daß die deutsche Kraftfahrzeugsteuer um den Betrag der Straßenbenutzungsgebühr gesenkt wird. Unter dem Strich bleibt alles beim alten.

Der Umfall ist beispielhaft. Die zaghafte Wendung zur Schiene löste Alarm aus, als wäre ein Geisterfahrer auf der Autobahn unterwegs.

Beim Thema Wegekostendeckung sehen eben nicht nur die Fuhrleute rot. Ein stärkerer Beitrag der Lkw-Unternehmen zu den echten Kosten des Straßenverkehrs bedeutet, daß letztlich Handel und Industrie mehr für ihre Transporte zahlen müssen.

Das gesamte industrielle Produktionssystem ist aber auf immer stärkere, auch räumliche Arbeitsteilung programmiert. Computer-Gehäuse und Elektronik-Innereien, Autokarosserien und Motoren werden zunehmend an verschiedenen Standorten hergestellt, dort, wo sie am billigsten sind. Zur Montage müssen die Teile meist über Hunderte von Kilometern zusammengekarrt werden. Höhere Transportkosten würden den schönen Rationalisierungsgewinn schmälern oder gar auffressen.

DIHT-Präsident Stihl weiß, warum er dem Brummi-Gewerbe zu Hilfe kam. Stihl baut im schwäbischen Waiblingen Motorsägen. Der Fabrikant läßt die Gußteile aus seinem Werk Prüm in der Eifel nach Schwaben fahren. Seit einigen Jahren schon besorgt das der Spediteur Munz und nicht mehr die Bundesbahn.

Stihl preist den Weg-Wechsel: „Wir sind hoch zufrieden.“ Wie in vielen anderen Unternehmen auch liefert der Lkw die Teile genau dann an, wenn sie am Fließband gebraucht werden. Durch die „Just in time“-Produktion spart der

GAI3582FCB



Indonesien besteht aus der längsten tropischen Inselkette der Welt.

Darum haben Sie die große Auswahl, wenn Sie ein unbewohntes palmengesäumtes Fleckchen Sand im warmen Blau des Indischen Ozeans suchen.

Steigen Sie in Jakarta, unserer Hauptstadt, einfach in ein kleines Flugzeug. Dann erreichen Sie in 25 Minuten das Gebiet der "1.000 Inseln". (Ein bißchen übertrieben, denn es sind nur 112.)

Sie können also in Jakarta im 5-Sterne-Hotel



wohnen, tagsüber Robinson spielen und abends wieder das Nachtleben genießen.

Einige der Inseln bieten Freizeitspaß und Unterkünfte. Aber die meisten haben nur weißen Sand, Palmen und Korallengärten. Einsamkeit total.

Mehr Informationen in Ihrem Reisebüro oder von Garuda Indonesia, 069/2380688; 040/327459; 089/591713.

Garuda Indonesia

Proud to welcome you aboard.

Die CTM-Gesamtlösung
Wir haben Ihr Erfolgs-Paket bereits gepackt

OFFICE 2000
BÜROKOMMUNIKATION VON SEL



Bei CTM finden Sie maßgeschneiderte Baustein-Pakete für fast alle Berufe, Branchen und Betriebsgrößen. Alles ausgefeilte EDV-Standardlösungen, die Ihre betrieblichen Abläufe wesentlich verbessern.

Denn genau hier liegt die Chance für mittelständische Betriebe: Erschließung der stillen Kapital-Ressourcen im Verwaltungsbereich.

Nehmen Sie z. B. das Rechnungswesen mit seinen Spezial-Programmen für die Finanz- und Anlagen-Buchhaltung, für Kostenrechnung, Personalabrechnung, Gleitzeiterfassung: mit weniger Aufwand wird alles besser erfaßt, und Sie sind schneller umfassend informiert.

Weitere CTM-Standardpakete leisten entscheidende Hilfestellung in Handel und Dienstleistung. Wieder andere lassen sich fix und fertig in vielen Bereichen der Fertigung und Konstruktion einsetzen.

Mit CTM können Sie alle Vorteile integrierter Lösungen in vollem Umfang nutzen. Denn hier kommt alles aus einer Hand, alles paßt zusammen – von der Software bis zur Schulung, von der Hardware bis zum Service. Lassen Sie sich durch Ihren CTM-Branchenberater informieren.

CTM
COMPUTERTECHNIK
MÜLLER GMBH
Max-Stromeyer-Straße 160
D-7750 Konstanz
Telefon 0 75 31/8 02-0

Ich wünsche mehr Informationen.
☐ Senden Sie mir ausführliche Unterlagen zum Thema „EDV-Integration als Gesamtlösung“.
☐ Ich möchte mit meinem CTM-Branchenberater einen Termin vereinbaren.

Name
Firma
Branche
Straße
PLZ/Ort
Telefon SP 18/89

CTM
SEL Gruppe

Unternehmer Kapital- und Lagerkosten – oder richtiger: verschiebt die Kosten auf die Straße.

Angesichts dieser Interessenlage können nur berufsmäßige Eisenbahn-Fans wie der für Transportsysteme zuständige AEG-Vorstand Peter Stehle frohgemut verkünden: „Auch im Güterfernverkehr wird die Eisenbahn schon bald eine Renaissance erleben.“

Auf die Prognosen der Verkehrsexperten kann der AEG-Manager seine Hoffnungen jedenfalls nicht stützen. Eine im Herbst 1988 fertiggestellte Studie der Baseler Prognos AG über den „Güterverkehrsmarkt Europa 1990/2000“ kommt zu dem Schluß: „Der Straßengüterverkehr wird seinen Anteil am Aufkommen der drei Landverkehrsträger (Straße, Schiene, Binnenschiffahrt) stark erhöhen.“

Selbst bei einer „massiven verkehrspolitischen Förderung der Bahn“, so das Prognos-„Szenario B“, werden die Fernlaster ihren Marktanteil von 43,1 Prozent (1984) bis zur Jahrtausendwende auf 52,7 Prozent steigern. Nach dieser Prognose kann die Bahn sogar unter besten Bedingungen ihre Stellung gegenüber dem Lkw vielleicht minimal (von 18,5 auf 19,8 Prozent) ausbauen.

Das Schienenunternehmen wird mehr Güter als heute befördern. Doch die Masse des Zuwachses von 40 Prozent, der bei den europäischen Transporten erwartet wird, geht auf die Straße.

Ist die Lastwagen-Flut also nicht zu stoppen? Lassen sich die Verkehrsströme nicht umlenken?

Es gibt durchaus Beispiele, daß es anders geht – wenn nur genügend politischer Druck aus der richtigen Richtung gemacht wird.

Seit Jahren wehrt sich die kleine Schweiz gegen die anrollende Brummi-Flut aus den umliegenden EG-Staaten. Standhaft bleiben die Eidgenossen bei ihrer Gewichtsbeschränkung von 28 Tonnen für die Laster – während in der EG 40 Tonnen die Regel, 44 Tonnen die wohlgelittene Ausnahme sind. Der Erfolg: Unter allen europäischen Ländern hat die Schweiz den höchsten Schienenanteil am Güterverkehr. Es sind dort 42 Prozent.

Freilich, einen beträchtlichen Teil des Laster-Transits zwischen Nord und Süd haben die Schweizer mit ihrer rüden Methode nur in das Nachbarland Österreich abgeschoben. Doch auch dort wächst der Widerstand. Eine Bürgerinitiative „Lebensraum Tirol“ formiert alljährlich im Sommer Blockaden auf der schwerbelasteten Autobahn zum Brenner. An Spitzentagen donnern dort bis zu 9000 Lkw durch das enge Tal.

Die Wiener Regierung reagierte auf die Proteste ihrer Lkw-geplagten Bürger mit drastisch erhöhten Autobahngebühren für die Laster. Doch das bringt nicht viel. Echte Entlastung wäre erst gegeben, wenn, wie geplant, 50 Prozent des Lkw-



Sattelauflieger bei der Bahnverladung: „Der Kombiverkehr ist . . .



. . . keine Wunderwaffe der Verkehrspolitik": **Lastwagen im Huckepack-Verkehr**

Verkehrs auf die „rollende Landstraße" verlegt würden.

Spezielle Niedrigflur-Waggons fahren dabei im „Kombiverkehr" die Lastzüge, Sattelauflieger und Wechselkoffer über die Alpen. Da allerdings zeigt sich beispielhaft, daß nach der jahrzehntelangen Vernachlässigung der Bahn dem Schienentransport Grenzen gesetzt sind.

Die 121 Jahre alte Eisenbahnstrecke über den Brenner kann nur noch mühsam mehr Verkehr bewältigen. Bis 1992 will die Österreichische Bundesbahn mit allerlei Kunstgriffen die Kapazität auf insgesamt 200 Züge täglich verdoppeln. Schon drei Jahre später sind nach einer Expertenrechnung weitere 70 Züge allein für den Huckepack-Verkehr nötig, wenn die Wiener Regierung ihr Umlenk-Ziel erreichen will.

Das wäre dann nur noch mit einer neuen Trasse zu schaffen. Das seit Jahren diskutierte Projekt eines langen „Brenner-Basis-Tunnels" etwa zwischen Innsbruck und Südtirol kommt aber über das Stadium von Ministertreffen und „Machbarkeitsstudien" nicht hinaus. Die Regierungen der EG-Länder machen für das Projekt kein Geld locker, obwohl der überwiegende Teil der Transit-Tonnage durch Österreich zwischen Ländern der Gemeinschaft hin- und hergekarrt wird.

Wo immer die Planer mit ihrem Tunnel wieder ans Tageslicht auftauchen wollen, stoßen sie zudem auf den Widerstand der Anrainer. Die Umschlag- und Rangieranlagen für Laster und Container brauchen viel Platz, und sie machen Lärm.

Platzmangel behindert auch die Ausweitung des sogenannten kombinierten Verkehrs – Lastwagen werden huckepack auf die Bahn genommen – in der Bundesrepublik. Die deutsche Kombiverkehrs-Gesellschaft, eine Tochter von Bundesbahn und Spediteuren, bräuchte 50 neue Terminals. Doch „das geht nicht wegen der Bürgerinitiativen", berichtet Christoph Seidelmann von der Studiengesellschaft für den kombinierten Verkehr.

Die Laster huckepack auf die Eisenbahn gerollt – und rucki, zucki sind die Autobahnen wieder frei: Diese einfache Verkehrsumleitung funktioniert offenkundig nicht richtig. Nach fast 20 Jahren Kombiverkehr sind jetzt jährlich gut eine halbe Million Laster-Fahrten von der Straße auf die Schiene verlagert.

Das ist, immerhin, täglich eine Kolonne von 35 Kilometer Länge. Doch mit weniger als zwei Prozent ist der Marktanteil des Kombiverkehrs am gesamten Güterferntransport minimal. Unter besten Bedingungen, so die Prognos-Studie, könnte der Schiene-Straße-Verbund seine Ladungen bis zum Jahr 2000 etwa verdreifachen. Die Bundesbahn selber rechnet eher vorsichtig mit einer Verdoppelung. Der Kombiverkehr, warnt Seidelmann, sei keine „Wunderwaffe der Verkehrspolitik".

Vielleicht geht Zug um Zug doch noch einiges in der Organisation des Verkehrs. Denn bei zunehmendem Gedränge auf den Straßen wird der Widersinn immer offenkundiger: Auf der Bahn ist durchaus noch Platz.

Heute transportiert die Bundesbahn rund 100 Millionen Tonnen Güter weniger als in ihrem besten Nachkriegsjahr 1974. Trotz Abwrackaktionen bei den Waggons, trotz Personalabbau und reduziertem Netz: Mehr ist machbar.

Auf Kommando – einmal pfeifen, die Kelle hoch, und ab geht der Zug – funktioniert das allerdings nicht. Die Bahn fiel im Güterverkehr unter anderem auch deswegen zurück, weil sich die Ladung nachhaltig veränderte. Durch den Niedergang der Montanindustrie sind immer weniger Massengüter wie Kohle und Erze zu befördern. Diese Transporte, etwa die Hälfte der gesamten Bahnfracht, entsprachen genau dem, was die Schiene am besten kann: große Mengen möglichst billig zwischen nur jeweils einem Absender und Empfänger zu transportieren, etwa zwischen Seehafen und Stahlwerk.

Für das starke Wachstum beim Güterverkehr sorgen aber inzwischen die industriellen Erzeugnisse. Und da tut sich die Bahn schwer. Vergleichsweise kleine Ladungen müssen erst an verschiedenen Punkten eingesammelt und am Ende wieder breit gestreut verteilt werden. Und das schnell, pünktlich und mit allem möglichen logistischen Service.

Seit 1984 bemüht sich die Bundesbahn, mit „Intercargo"-Zügen diesen Ansprüchen nachzukommen. Was bis 18 Uhr abends am Bahnhof angeliefert wird, ist mit diesen Intercity-Güterzügen innerhalb der Bundesrepublik am nächsten Morgen um neun Uhr abholbereit


RSCG, BUTTER, RANG

„Das zur Zeit beste Theater Deutschlands“: Mülheims Theate

…an der Ruhr.

Nicht nur in der Gunst des fachkundigen Publikums rangiert das vergleichsweise bescheiden subventionierte Mülheimer Theater ganz oben.

Auch die renommiertesten Kritiker der deutschen Schauspiellandschaft applaudieren – auf ihre Weise: Sie wählten die Raffelberger Bühne zum Theater des Jahres 1988.

Ähnliche Ovationen erhielten Guido Huonders Städtische Bühnen Dortmunds und das Bochumer Schauspielhaus für die fast schon legendären Inszenierungen von Claus Peymann und Peter Zadek. Sowie die Premiere des Essener Aalto-Theaters.

Erfolge, auf die auch jene regionalen Revier-Ensembles wie das Schloßtheater in Moers und das Westfälische Landestheater in Castrop-Rauxel offensichtlich abonniert sind.

Denn letzteres beispielsweise zählt man unter Kennern zu den herausragenden Tourneetheatern Deutschlands.

Verdientermaßen, denn hier spielt das Ruhrgebiet einmal mehr eine große Rolle.

Wenn Sie mehr über das Kulturgebiet Ruhrgebiet wissen wollen, schicken wir Ihnen kostenlos unser Informationsblatt „Kultur". Schreiben Sie an den Kommunalverband Ruhrgebiet, Abt. Öffentlichkeitsarbeit, Kronprinzenstr. 35, 4300 Essen 1. (Btx *31884 #)



Ein starkes Stück Deutschland.





Der **neue** Sanfax 200 ist der heiße Draht, der Ihren Arbeitsplatz mit der ganzen Welt verbindet. Ganz bequem per Kurzwahltaste lassen sich Texte, Dokumente und handschriftliche Notizen in Sekunden übermitteln. Fotos und Zeichnungen überträgt dieses Telefax fein gerastert in 16 Graustufen, Kleingedrucktes gut lesbar in Superfein-Auflösung.

Sicherer als ein Brief, verbindlicher als ein Telefongespräch und so schnell, daß es eine wahre Freude ist. Nehmen Sie Kontakt mit uns auf!

TELEFAX-COUPON

Bitte senden Sie mir schnellstens mehr Informationen über den Sanfax 200.

Name, Firma

Straße

PLZ/Ort

Telefon

SANYO Büro-Electronic Europa Vertrieb GmbH
Postfach 80 17 40 · 8000 München 80 · Tel 0 89/4 16 04-0

SP

SANYO

...denn Qualität ist kein Luxus

am Zielbahnhof. Kleine Sendungen sollen seit kurzem per „Stückfracht" in höchstens 48 Stunden beim Empfänger sein.

Das ist ein Fortschritt. Früher zuckelten die Waggons oft tagelang durchs Land.

Der Zu- und Abtransport von den Bahnhöfen per Lkw kostet freilich noch zusätzliche Zeit. Für die Kunden aus der Wirtschaft ist die Bahn daher oft noch immer zu langsam. Für die Just-in-time-Produktion müssen die Zulieferungen frühmorgens bei Schichtbeginn am Werk sein.

Flotte Marketingsprüche und aggressive Preise machen die Bahn nicht schneller. Auch von den neuen Hochgeschwindigkeitsstrecken hat die Bahnfracht wenig. Die Waggons können in der Regel nicht mehr als 100 Stundenkilometer vertragen.

Also: Die Brummi-Karawane zieht röhrend weiter?

Die Kolonne der Laster könnte ohne Zweifel um einiges verkürzt werden – wenn nur der Lkw-Verkehr vernünftiger organisiert würde. Noch leistet sich die Bundesrepublik eine aberwitzige Verschwendung von Transportraum im Straßengüterverkehr. Über 90 000 Lastwagen und Sattelzüge, darunter 36 000 über zehn Tonnen, fahren halb leer umher.

Das sind die Wagen des sogenannten Werkfernverkehrs, Fahrzeuge von Industrie- und Handelsunternehmen. Da sie nur eigene Güter befördern dürfen, fehlt ihnen auf den meisten Touren eine Rückladung. Die werkseigenen Laster befördern jährlich 126 Millionen Tonnen. Das ist fast soviel, wie die 36 000 Last- und Sattelzüge der deutschen Spediteure transportieren.

Auch die Fahrzeuge der Spediteure sind keineswegs optimal genutzt. Schätzungsweise für über ein Drittel aller gefahrenen Kilometer haben sie keine Ladung. Große Spediteure mit zahlreichen Filialen, wie die Bundesbahn-Tochter Schenker, und mittelständische Kooperationen, wie LogSped beim Güterfernverkehr oder die conFern im Möbeltransport, koordinieren deswegen schon längst ihre Fahrten über Computer-Netze. Das verbessert die Wirtschaftlichkeit und erhöht den Gewinn der Unternehmen. Und es reduziert die Zahl der Fahrten.

Eine Modellrechnung mit dem vom Forschungsministerium geförderten Optimierungssystem Intakt ergab 30 Prozent weniger Laster-Fahrten, wenn die Aufträge gepoolt werden. Bei einer Simulationsrechnung für eine „Umzugsbörse" verringerten sich die gefahrenen Kilometer um über die Hälfte.

Was bei einzelnen Betrieben so profitabel wirkt, könnte im europaweiten Verbund die Straßen um Zehntausende von Lkw-Fahrten entlasten, meint etwa der Wiesbadener Unternehmensberater Erich Hebel in seinem Buch „Modell Transportbörse". Bei der Liberalisierung der Verkehrsmärkte plant die EG-Kommission ohnehin ein System der „Marktbeobachtung".

Die Branchen-Verbände reagieren auf solche Ideen eher reserviert. „Mutig, mutig!" meint Hauptgeschäftsführer Willi May vom Bundesverband Spedition und Lagerei, aber „so revolutionär, daß ich im Augenblick noch nicht einmal den Ansatz einer ernsthaften Diskussion sehe".

In der verkrusteten Verkehrsbranche, so scheint es, beschwört schon ein behutsames Umsteuern das Schreckbild von Umsturz und Untergang herauf.



Lkw-Fahrer beim Frühstück: Keine Spur von Brummi-Gemütlichkeit



Ärgernis Lastwagen: „Bei steigender Verkehrsdichte ein Stimmungswandel der Bevölkerung"

Bewegung ist unvermeidlich. Daß die Geschäfte der Brummi-Branche weiterhin so konfliktfrei gedeihen wie in den letzten Jahrzehnten, ist kaum zu erwarten. Das Bewußtsein für die Schäden, die der Lkw den Menschen und der Natur zufügt, wächst. Der Ärger bei den Lenkern von Personenautos, die sich von den Diesel-Ungetümen behindert sehen, ist jetzt schon groß genug. Druck auf die Politik, gegen die Lastwagen-Armada Wirksames zu unternehmen, wird zweifellos zunehmen.

In geschlossener Expertenrunde sorgen sich einige vorausschauende Verbandsfunktionäre schon um die „gesellschaftspolitische Akzeptanz des Güterkraftverkehrs", so Werner Gockeln vom BDF. „Bei steigender Verkehrsdichte auf den Autobahnen", fürchtet der Brummi-Lobbyist, sei ein „Stimmungswandel in der Bevölkerung" zu erwarten.

Ein schnelles Umlenken von der Straße auf die Schiene erscheint, bei allem Unwillen über die Fehler der Verkehrspolitik, wenig realistisch. Verkehrssysteme, die über Jahrzehnte gezüchtet werden, lassen sich in einer feinnervigen, auf funktionierenden Transport angewiesenen Volkswirtschaft nicht in wenigen Jahren umpolen.

Was not tut – und was in einem EG-Europa gewiß noch schwerer als in der überschaubaren Bundesrepublik durchsetzbar scheint –, ist eine Neuorientierung der Verkehrs- wie der Umweltpolitik: Abkehr von der einseitigen Bevorzugung des Transportwegs Straße, deutlich mehr öffentliches Geld für die Schiene.

Lastwagen (wie Personenautos) müssen zudem in einem ersten Schritt wirklich voll mit jenen Kosten belastet werden, die ihnen unmittelbar zuzurechnen sind: dem Aufwand für Straßenbau und -erhaltung, den Mitteln für Polizei oder Rettungswesen. Das Lastwagen-Gewerbe (wie das übrige motorisierte Verkehrswesen) muß darüber hinaus auf Dauer für jene Schäden herangezogen werden, die es der Umwelt zufügt: für die Verschmutzung der Luft und des Wassers, für den Landschaftsverbrauch wie die Lärmbelästigung.

Vieles spricht ja für den Vorschlag umweltbewußter Ökonomen, das Steuersystem ökologisch umzugestalten – hohe Abgaben für Produkte, Verfahren und Verhaltensweisen, die den natürlichen Lebensraum von Menschen, Tieren und Pflanzen beschädigen; entsprechende Entlastung bei anderen Steuern.

Käme es tatsächlich zu einem solchen ökologisch orientierten Steuersystem, dann sähe sich die Brummi-Branche wie kaum eine andere in der Defensive; dann ergäbe sich zwangsläufig eine deutliche Verteuerung des Gütertransports auf der Straße. Die Folgen beschreibt der Ökosteuer-Befürworter Ernst Ulrich von Weizsäcker, Direktor des Instituts für Europäische Umweltpolitik: „Wenn Schmutz, Energie- und Flächenverbrauch teurer werden, wird die Bahn für Güter- und Personentransport endlich wieder konkurrenzfähig, Milliardenzuschüsse entfallen."

Viel Hoffnung auf eine Umkehr der amtierenden Regierung besteht allerdings nicht. Mit der Ernennung des ausgebrannten CSU-Politikers Friedrich Zimmermann zum Nachfolger Warnkes signalisierte Helmut Kohl gerade erst, daß er der Verkehrspolitik keinerlei Bedeutung beimißt.

Doch wenn die Republik in Stau und Gestank erstickt, ist es für ein sanftes Umlenken zu spät. Den Bonner Politikern muß man offenbar erst noch ein paarmal an den Karren fahren, bis sie das merken.

Ein plötzlich ausscherender Laster drückte vorletztes Jahr den Dienst-Mercedes des damaligen Bundeswirtschaftsministers Martin Bangemann fast an die Leitplanke. Über den verschreckten Brummi-Fahrer ging ein ministerielles Donnerwetter nieder: „Ihr seid alle Mörder!"

Politische Konsequenzen aus dem Beinahe-Zusammenstoß sind nicht überliefert. ◆

IN EINER MASSENGESELLSCHAFT SO INDIVIDUELL WIE MÖGLICH ZU SEIN, IST DER EINZIGE LUXUS, DEN ES NOCH GIBT.

Leonhardt & Kern

3106070



Y10 fire:
986 cm³, 32 kW (44 PS), 143 km/h

Y10 fire i.e. Kat.:
986 cm³, 33 kW (45 PS), 145 km/h

Y10 fire LX i.e. Kat.:
986 cm³, 33 kW (45 PS), 145 km/h

Y10 GT i.e. Kat.:
1288 cm³, 53 kW (72 PS), 170 km/h

Im Straßenbild ragen immer weniger Autos aus der grauen Masse. Vergleichen Sie einmal den neuen Y10 damit: 339 Zentimeter nicht vom laufenden Auto-Meter, sondern von Lancia.

Jeder Quadratzentimeter des neuen Y10 ist exakt verplant. Um auf möglichst wenig Fläche möglichst viel Auto unterzubringen. Ohne daß es dem Auto an Technik und den Insassen an Ausstattung mangelt.

Denn die Technik des Y10 fire LX i. e. Kat. holt aus dem kleinsten Katalysator-Motor der Welt mit geregeltem Drei-Wege-Katalysator, Lambda-Sonde und Aktiv-Kohlefilter (KVRS) 33 saubere kW. Darum hat er auch dann freie Fahrt, wenn ein Smog-Alarm höchster Stufe den Verkehr beschränkt.

Denn seine Serienausstattung ist der Beweis für den real existierenden Luxus im italienischen Automobilbau: Elektrische Fensterheber vorn, von innen verstellbare Außenspiegel, höhenverstellbares Lenkrad, Digitaluhr, Colorverglasung, geteilte Rücksitzbank, Zentralverriegelung, Alcantara-Seitenverkleidung, Leichtmetallfelgen, Breitreifen usw. - ohne eine Mark Aufpreis.

Darum sind Sie, wenn die Massen in Bewegung geraten, mit dem Y10 fein heraus. Mehr über den neuen Y10, Prospekte und Händleradressen zum Ortstarif: Tel. 0130-2285.

DER NEUE LANCIA Y10



„Mit dem Kopf nicken und nach Hause gehen“

Der britische Unternehmersprecher John Hoskyns über Brüsseler EG-Bürokratie und Chancen für 1992

Sir John Hoskyns, 57, ehemaliger Manager und Berater von Regierungschefin Maggie Thatcher, leitet seit 1984 den konservativen Manager-Verband Institute of Directors.

SPIEGEL: Sir John, Sie haben Ihre Unternehmerkollegen in Großbritannien beträchtlich schockiert. Statt in den Begeisterungschor über den Segen des europäischen Binnenmarktes einzustimmen, der bis Ende 1992 verwirklicht sein soll, warnen Sie vor einer bevorstehenden Katastrophe. Warum?

HOSKYNS: Viele große Projekte können schiefgehen. Vom Management her gesehen, läuft es in Brüssel nicht gut, viele Entwicklungen in der EG-Kommission weisen darauf hin, daß es zu einem Fehlschlag kommt.

SPIEGEL: Meinen Sie, die Kommission wird ihrer Aufgabe, den großen einheitlichen Markt vorzubereiten, nicht gerecht?

HOSKYNS: Wenn ich als Manager spreche, muß ich feststellen, daß die Kommission ihrem Job nicht gewachsen ist. Anders gesagt: Vorstände in einem Unternehmen wären ihr Geld auch nicht wert, wenn sie einfach dasäßen und sagten: „Das ist ja alles wunderbar“, gelegentlich mit dem Kopf nicken und dann nach Hause gehen.

SPIEGEL: So verhält sich die EG-Kommission?

HOSKYNS: Die Schlampigkeit der Kommission macht mir wirklich große Sorgen. Vielleicht werden diese Eurokraten zu sehr abgelenkt durch langwierige Diskussionen über Themen wie Währungsunion oder Sozialpakt für Europa.

SPIEGEL: Sie haben „Anzeichen intellektueller und finanzieller Korruption“ in Brüssel angeprangert. Wie kommen Sie dazu?

HOSKYNS: Nehmen wir die Frage der Harmonisierung indirekter Steuern. Der Wirtschafts- und Sozialausschuß der EG – in dem nicht Beamte und Politiker sitzen, sondern Leute aus der wirklichen Welt, Unternehmer, Gewerkschaftsführer, Menschen aus verschiedenen Berufen – hatte in seiner schriftlichen Stellungnahme dafür plädiert, den Mitgliedsländern soviel Spielraum wie möglich bei der Festsetzung der Mehrwertsteuersätze zu lassen. Die von EG-Beamten verfaßte Einführung zu diesem Bericht aber stellte genau das Gegenteil fest. Das nenne ich bürokratische Unredlichkeit.

SPIEGEL: Und warum behaupten Sie, der Apparat sei finanziell korrupt?

HOSKYNS: Die EG-Regierungschefs waren auf einem Gipfeltreffen übereingekommen, die Agrarsubventionen in der Gemeinschaft zu begrenzen. Später stellte der Europäische Rechnungshof aber fest, daß sich die Kommission in keiner Weise an diesen Beschluß gehalten hatte.

Um das zu vertuschen, änderte die Kommission einfach das Finanzjahr, so daß es nach zehn statt nach zwölf Monaten endete. Die höchsten Agrarausgaben werden aber üblicherweise in den folgenden zwei Monaten fällig – das waren auf einmal die ersten beiden Monate des jetzt neuen Finanzjahres. Wenn Sie eine solche Manipulation in einer Firma machen, werden Sie rausgeschmissen.



EG-Kritiker Hoskyns
„Es hat sich ein häßlicher Virus eingenistet“

SPIEGEL: Fehlt es da an Kontrolle? Haben die Eurokraten zuviel Macht?

HOSKYNS: Im Prinzip müssen sie weitgehende Autorität und Befugnis haben, um Gesetzentwürfe ausarbeiten zu können, die dann vom Ministerrat und den einzelnen Parlamenten verabschiedet werden sollen. Jacques Delors, der Präsident der EG-Kommission, hört sich allerdings gelegentlich so an, als sei er das Oberhaupt der Vereinigten Staaten von Europa und nicht – wie in Wirklichkeit – ein Angestellter der Mitgliedstaaten.

SPIEGEL: Neben der Eitelkeit des Franzosen – was mißfällt Ihnen an seiner Führung der Kommission?

HOSKYNS: Irgendwas stimmt da nicht mit der Integrität des Managements, mit dem Mut, der Disziplin in der Kommission. Es hat sich da ein sehr häßlicher Virus eingenistet.

SPIEGEL: Wie würden Sie die Krankheit behandeln?

HOSKYNS: Ein Unternehmen würde bei jedem Vorhaben, auch bei weit weniger komplizierten als 1992, regelmäßig genaue Bestandsaufnahmen machen: Sind wir uns noch über die Ziele im klaren? Werden die zur Erreichung dieser Ziele erforderlichen Schritte rechtzeitig unternommen? Haben wir die richtigen Managementkontrollen, die geeigneten Leute, die Durchsetzungskraft und die technischen Mittel, um die Aufgaben zu erfüllen? Für einen Manager ist so etwas eine Selbstverständlichkeit. Aber in der Brüsseler Maschinerie erscheint das für das Projekt 1992 undenkbar – dabei handelt es sich hier um das größte wirtschaftliche Vorhaben, von dem ich je gehört habe.

SPIEGEL: Sie sind überzeugt, daß der Termin 1992 eine Illusion ist?

HOSKYNS: Tatsächlich glaube ich, daß nach heutigem Stand 1992 der Binnenmarkt nicht zustande kommt.

SPIEGEL: Sind Sie vielleicht nur deshalb so skeptisch gegenüber 1992, weil Großbritanniens Unternehmen zuwenig wettbewerbsfähig sind, um die Herausforderung des Binnenmarktes zu bestehen?

HOSKYNS: Meinen Sie das wirklich?

SPIEGEL: Ja.

HOSKYNS: Nein, das ist bestimmt nicht der Grund, weshalb ich vor einem möglichen Fiasko warne. Ich weiß zwar nicht genau, wie gut die britischen Unternehmen gerüstet sind. Ich bin aber ziemlich sicher: Das Land, das wahrscheinlich die größten Anpassungsschwierigkeiten an den Binnenmarkt haben dürfte, ist Italien. Das hat nichts mit seiner Wettbewerbsfähigkeit zu tun, sondern mit der Art und Weise, wie dort regiert wird, wie das Wirtschaftsleben sich abspielt.

SPIEGEL: Italien hat doch Großbritannien wirtschaftlich überholt.

HOSKYNS: Natürlich müssen wir Briten uns im klaren darüber sein, daß unsere Wirtschaft noch schwach ist. Ich halte nichts von all dem Gerede der Regierung über das britische Wirtschaftswunder. Nach meiner Ansicht haben wir den Erholungsprozeß erst zur Hälfte bewältigt.

SPIEGEL: Mit Ihren kritischen Äußerungen über die EG-Spitzen haben Sie sich in Brüssel ziemlich unbeliebt gemacht . . .

HOSKYNS: . . . interessant war für mich die hysterische Reaktion von Kommissionspräsident Delors, der mir mit dem Kadi gedroht hat. Die Funktionäre in Brüssel sind Kritik überhaupt nicht gewohnt. Wahrscheinlich ist der Europa-Gedanke so eine Art Religion geworden, an der nicht gerüttelt werden darf.

ÖKOBANK

Immer lauter

Wachsender Unmut in der alternativen Szene: Die Ökobank knausert mit Krediten.

Wolfgang Roth, wirtschaftspolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion und Geburtshelfer der Frankfurter Ökobank, mahnte die alternativen Banker zur Vorsicht. „Am Anfang", so Roth zur Öffnung der Ökobank-Schalter im Mai vergangenen Jahres, „müssen wir ganz auf Nummer Sicher gehen."

Die Turnschuh-Bankiers nahmen den Rat ihres prominenten Aufsichtsratsmitglieds bitter ernst. Ein Jahr nach Eröffnung zeigt sich das alternative Geldhaus mehr als Kapitalsammelstelle der Müsli-Szene denn als Finanzier alternativer Projekte. Die Bankiers am Luisenplatz im Frankfurter Nordend sind bei der Kreditvergabe zurückhaltend wie kein anderes Institut der Republik.

Mit inzwischen fast zehn Millionen Mark Eigenkapital darf die Ökobank ohnedies nur 30 Millionen Mark ausleihen. Das Berliner Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen hat den alternativen Bankern nicht gestattet, mehr als das Dreifache der Eigenmittel – üblich ist das Achtzehnfache – an Krediten auszuleihen. Der Grund: Die Ökobank hat es nicht geschafft, in den Einlagensicherungsfonds der Volks- und Raiffeisenbanken zu kommen.

Doch selbst der von der Berliner Bankenaufsicht schon arg beschränkte Kreditspielraum wird nicht genutzt. Bisher hat die Ökobank ganze elf Millionen Mark an Krediten vergeben, nur neun Millionen davon wurden tatsächlich abgerufen.

Rund 20 Millionen Mark, also zwei Drittel des möglichen Kreditrahmens, blieben unausgenutzt liegen. Statt in alternativen Betrieben für den Umbau der Gesellschaft zu arbeiten, hecken die Spargroschen der Szene, in Kommunalobligationen oder als Festgeld angelegt, für die Ökobank Zinsen. Das hatten sich die Gründer der Ökobank gewiß anders vorgestellt.

Die Kritik der Alternativen an ihrem Geldhaus wurde in den vergangenen Monaten denn auch immer lauter. „25 Millionen Mark an Spargeld aus der alternativen Bewegung", so klagte ein Kai Fürntratt in einem Leserbrief an die „Ökorrespondenz", die Zeitung für Freunde und Kunden der Ökobank, „vagabundieren im Bankensystem der Republik umher. Genau dort also, wo die Unterstützer (-innen) der Ökobank ihr Geld nicht haben wollten."

Die wachsende Kritik der Basis an ihrer Kreditpolitik scheint bei den Bankern am Luisenplatz allmählich Wirkung zu zeigen. „Die Fragen nach der Aktiv-Seite", so räumt Torsten Martin, Sprecher der Ökobank, ein, würden „immer lauter". Martin glaubt jedoch, für alle Fragen gute Antworten parat zu haben. Daß sein Institut bisher so wenig Kredite vergeben habe, sei „keine böse Absicht", sondern zu einem guten Teil eine „unvermeidliche Folge der behördlichen Auflagen".



Ökobank in Frankfurt: „Nicht genügend geeignete Projekte"

Der Ökobanker verweist darauf, daß sein Haus 90 Prozent der Kredite im Rhein-Main-Gebiet ausleihen muß. Hier gebe es offenbar „nicht genügend geeignete alternative Projekte". Gut die Hälfte der Kreditanträge käme dagegen aus anderen Teilen der Bundesrepublik. Dafür könnten aber nur drei Millionen Mark zur Verfügung gestellt werden. „Da geht nichts mehr", sagt Bankssprecher Martin.

Mit dem Hinweis auf die behördlichen Fesseln erklärt Martin jedoch nur einen Teil der Wahrheit. Vielen alternativen und selbstverwalteten Betrieben im Großraum Frankfurt ist die Ökobank offenbar schlicht zu teuer.

Karl Bergmann von der „Krebsmühle", einem alternativen Betrieb bei Oberursel, monierte vor einigen Wochen öffentlich, daß der Kredit, den das Unternehmen bei der Ökobank aufgenommen hatte, „von allen Fremdmitteln am meisten Zinsen kostete". Inzwischen hat die Ökobank der „Krebsmühle" rasch einen zinsgünstigeren Förderkredit verschafft.

Wie vorsichtig die Neubankiers mit ihrem Geld umgehen, zeigt sich auch bei der Prüfung der Kreditanträge – da ist das Institut überaus kleinlich. „Noch nie", so Bergmann, seien der Firma „so massiv Wirtschaftlichkeits- und Effizienzkriterien reingedrückt" worden.

Torsten Martin bestreitet, daß sein Institut strengere Maßstäbe bei der Kreditvergabe anlege als normale Banken. Die Bearbeitung der Anträge dauere allerdings noch zu lange. Vier Kreditsachbearbeiter seien für die Bank zuwenig. Die Bank suche derzeit weiteres Personal.

Die geplante Expansion der Kreditabteilung bringt die Ökobank jedoch in neue Schwierigkeiten: Für die zukünftigen Mitarbeiter ist im Bankhaus kein Platz mehr. So müssen sich denn die Ökobanker schon nach einem Jahr nach einem größeren Domizil umsehen – auf dem heißgelaufenen Frankfurter Immobilienmarkt keine leichte Aufgabe.

Überdies möchten die Ökobanker in andere Regionen vorstoßen. Sie hoffen, daß die Berliner Bankenaufsicht dem Institut im nächsten Jahr erlauben wird, eine erste Filiale, wahrscheinlich in Stuttgart, zu eröffnen. Außenstellen in München, Düsseldorf, Berlin und Hamburg sollen folgen.

Ob mehr Personal und die Eröffnung von Zweigstellen allein ausreichen werden, die nötige Balance zwischen Kommerz und Ideologie wiederherzustellen, erscheint jedoch fraglich. Die beiden Geschäftsführer der Bank, Hans-Peter Schreiner und Franz Lässig, werden ihren konservativen Kurs vorerst jedenfalls halten wollen.

Im ersten Geschäftsjahr konnten sie den Verlust der Bank auf eine halbe Million Mark begrenzen. Schon 1990, zwei Jahre nach Gründung der Bank, wollen sie im laufenden Geschäft schwarze Zahlen schreiben. Lässig und Schreiner wollen mit ihrer stocksoliden Politik die Aufnahme in den Einlagensicherungsfonds der Volks- und Raiffeisenbanken schaffen.

Die Basis der Bank machte den beiden Chefs dabei bis vor kurzem kaum Probleme. Das Interesse der alternativen Szene an der Ökobank ist im vergangenen Jahr stark abgeflaut.

Bei den Vorwahlen zur Delegiertenversammlung der Frankfurter Genos-


Leonhardt & Kern

IN BOXER-SHORTS
VON JOCKEY
SIEHT MAN ZWANGSLÄUFIG
NICHT
MICKRIG AUS.



sen, die den Aufsichtsrat der Bank bestimmen, erschienen von 2400 Stimmberechtigten gerade 60, ganze 2,5 Prozent, zu der Wahlveranstaltung in Frankfurt. Von der Begeisterung und Anteilnahme der gesamten Szene an dem Projekt, die den Ökobank-Kontrolleur Jo Müller von einem „einmaligen Experiment in der Geschichte der Bundesrepublik" sprechen ließ, ist heute kaum noch etwas zu spüren.

„So was läßt sich", gesteht denn auch Ökobank-Sprecher Martin fast schon wehmütig, „auf Dauer nicht durchhalten." In der Tat, die Ökobank ist auf dem Weg, eine ziemlich normale Bank zu werden.

AUTO-INDUSTRIE

Neue Neros

Der Ford-Clan will bei dem Autohersteller wieder mehr mitreden, das Management wehrt sich.

Für die Ford Motor Company, der Welt zweitgrößtem Autohersteller, ist es seit 60 Jahren noch nie so gut gelaufen.

Das 1903 von dem großen Vereinfacher Henry Ford gegründete Unternehmen hat seinen Konzernumsatz 1988 um ordentliche 15,7 Prozent auf rund 92,5 Milliarden Dollar erhöht. General Motors (GM), vor wenigen Jahren doppelt so groß, liegt im Umsatz nur noch um ein knappes Drittel vorn.

Im Gewinn hat Ford den ewigen Marktführer GM 1988 zum dritten Male hintereinander abgehängt. Im Design der Fahrzeuge gilt Ford, nicht mehr der Detroiter Rivale, als Trendsetter. Im Zukunftsstaat Kalifornien schließlich setzte der Konzern im Januar zum ersten Mal seit 60 Jahren mehr Personen- und Lastwagen ab als General Motors.

Mit Ford ist es stetig aufwärtsgegangen, seit der barocke Gründerenkel Henry Ford II nach 34 Herrscherjahren im Jahr 1979 zurücktrat. Die damals fast bankrotte Firma wurde von einem unabhängigen Management, erst unter Philip Caldwell und seit 1985 unter Donald Petersen, in ein finanzstarkes Unternehmen zurückverwandelt. Ford-Chef Petersen, 62, Enkel eines dänischen Farmers, gilt gegenwärtig bei den Kennern als Nummer eins der Autobranche.

Nun aber, da die Arbeit getan ist, meldet der Ford-Adel erneut Ansprüche auf die Führung im Unternehmen an. Edsel Ford II, 40, Sohn des 1987 gestorbenen Clan-Chefs Henry II, und sein Cousin William Clay Ford Jr. fühlen sich berufen, nach Petersens Abgang 1991 Spitzenpositionen im Konzern zu beziehen.

Petersen hält gar nichts von dieser Idee. Der Ford-Chef und sein Management haben nicht vergessen, wie Gründer Henry und Enkel Henry II im Unternehmen gebolzt haben. Der alte Henry Ford (1863 bis 1947) hatte mit der Tin Lizzy, Amerikas meistverkauftem Personenwagen, das Ford-Imperium aufgebaut, es nach dem Tode seines Sohnes Edsel 1943 aber selbst fast zugrunde gerichtet.

Der zweite Henry (1917 bis 1987) übernahm die Firma als 28jähriger und brachte sie wieder auf Kurs. Doch je älter er wurde, desto eigensinniger führte er den Konzern. Als er abtrat, war die Firma wieder am Rand des Ruins.

Mit dem Einzug einer neuen Ford-Generation, fürchtet das Petersen-Management, werde die gerade erst erfolgreich auf Teamarbeit umgestellte Unternehmenskultur gefährdet. „Wir sind nicht scharf auf neue Neros", meldete sich ein Mann aus Petersens Umgebung zu Wort.

Der Konflikt zwischen Management und Kapital ist vorgezeichnet. Es ist keineswegs sicher, daß die angestellten Unternehmensführer gewinnen. Die Macht der Gründerfamilie ist ausgerechnet in den Jahren gestiegen, als das familienfremde Management die von ihr zerschlissene Firma wieder hochbrachte.

Die Ford-Sippe verfügt über Vorzugsaktien der Firma, die mit achtfachem Stimmrecht ausgestattet sind. Sowie diese sogenannten B-Aktien aus dem Besitz des Ford-Blutadels an gewöhnliche Menschen übergehen, verlieren sie ihre Sonderstimmrechte.

Trotz breitgestreuter Nachkommenschaft, ruinöser Ehescheidungen und exzentrischer Lebensgewohnheiten einiger



Ford-Chef Petersen: Krach mit der Familie



Ford-Erben Edsel Ford II, William Clay Jr.:

Clan-Mitglieder kann die Ford-Familie dank dieser Papiere immer noch 40 Prozent der Kapitalstimmrechte an Amerikas zweitgrößtem Industrieunternehmen wahrnehmen.

Wichtiger noch: Sie setzt diese Stimmrechte so ein, als wäre sie eine einzige Person.

Für diese Praxis hatte der machtbewußte Clan-Chef Henry II noch selbst gesorgt. Der schwergewichtige Ford-Führer hatte die Familienmitglieder vor seinem Tod zur Gründung eines Abstimmungs-Pools überredet. Wenn es innerhalb des Clans eine einfache Stimmenmehrheit für bestimmte Entscheidungen im Konzern gibt, sollte der Repräsentant der Familie den Beschluß als den Willen aller vertreten.

Der Alte hatte auch dafür gesorgt, daß keine B-Aktien mehr verlorengehen. Auf seinen Vorschlag gründete die Ford-Sippe einen Sonderfonds, mit dessen Mitteln die Vorzugsaktien verkaufswilliger Clan-Mitglieder bezahlt und für die Familie gerettet werden konnten.

Der Ford-Clan war auf diese Art plötzlich mächtiger, als er es jemals nach der Umwandlung in eine Aktiengesellschaft (1956) gewesen war. Weder Banken noch Management, noch die gefürchteten New Yorker Unternehmensjäger konnten die Sippe auseinandernehmen.

Als der cholerische Henry II 1987 starb, schwor sein jüngerer Bruder William Clay Ford, 64, den Clan auf das neue Machtinstrument ein. Ganz gegen seine Natur wurde er damit zum starken Mann der Sippe.



Ansprüche auf die Führung

William Clay war Vize-Chairman des Ford-Konzerns und verstand sich dabei als eine Art Aufsichtsrat. Zudem saß er im Design-Direktorium der Firma, jenem Gremium, in dem die letzten Entscheidungen über das Äußere der Fahrzeuge fallen; und schließlich waltete er als Vorsitzender des Ford-Finanzausschusses. Seit Dezember 1987 vertrat William Clay als Chef der Familienfinanzen alleine die der Sippe gehörenden 40 Prozent der Konzernstimmrechte.

Unter den Gründerenkeln hatte der stille William Clay stets am besten aufs Geld geachtet. Die William-Clay-Familie besitzt mehr als doppelt so viele Ford-Aktien wie die durch Jet-set-Gewohnheiten und Scheidungsabkommen gebeutelte Familie des älteren Bruders.

Seine unternehmerischen Talente nutzte William Clay Ford lange Zeit nur für die von ihm erworbene Football-Mannschaft Detroit Lions. Doch nach dem Tode von Henry II baute er mit Hilfe des Stimmrechts-Pools einen eigenen Staat im Staate Ford auf.

Als William Clay im März dieses Jahres aus der Firma ausschied, merkte auch das Mittelmanagement bei Ford, was geschehen war. Wie selbstverständlich verkündete William Clay vor Journalisten, daß sein Neffe Edsel oder sein Sohn William Clay Jr. schon bald deutlich sichtbare Posten im Top-Management besetzen sollten.

Erste Gerüchte über die neue Familienstrategie waren Ford-Chef Donald Petersen schon 1986 zu Ohren gekommen. Der Manager reagierte eindeutig: „Ein Ford zu sein macht noch keine längeren Beine.“ Konsequent hielt Petersen die beiden aufstiegswilligen Familienzöglinge auf Abstand.

Edsel Ford II, dem ein gewisser Charme und intellektuelles Mittelmaß nachgesagt werden, durfte als Marketing-Direktor des Konzernteils Lincoln-Mercury arbeiten. Der Anteil dieser Gruppe am Ford-Geschäft sank zu Edsels Zeiten leicht ab. Das US-Wirtschaftsmagazin „Fortune“ urteilte süffisant: „Das Erscheinungsbild der Division ist solide, aber nicht spektakulär.“

Vetter William Clay Jr. dagegen gilt als etwas hölzern, kann aber Diplome der Elite-Schulen Princeton und MIT (Massachusetts Institute of Technology) vorzeigen. Er wurde vorsichtshalber jedes Jahr auf einen neuen Posten geschickt, bis er sich bei Don Petersen etwas anderes als reine „Sommer-Jobs“ ausbat. Der Chef entsandte ihn daraufhin als Ford-Verkaufschef in die Schweiz, wo William Deutsch lernte.

Obwohl schon old Henry die beiden Vettern ausdrücklich zu seinen Nachfolgern im Board** der Firma bestimmt hatte, blockierte Petersen ihren Einzug in das Gremium fast ein Jahr lang. Als sie im Januar 1988 schließlich rein durften, kamen sie nicht zu Wort.

Als einzige der Board-Mitglieder, die aus dem Ford-Management kommen, gehörten sie nämlich nicht dem Kreis der eigentlichen Ford-Regierung an, dem Komitee der Direktoren. Dazu, so Petersen, seien ihre Jobs im Unternehmen nicht schwergewichtig genug.

„Ich sehe Petersen jeden zweiten Dienstag im Monat“, maulte Edsel, „schüttle seine Hand und gehe nach Hause.“ Vetter William Clay, genannt Billy, muß für diesen Handschlag jeweils eigens aus Zürich einfliegen.

Das war nicht nach dem Geschmack der jungen Herren. Immerhin hatte William Clay der Ältere ihnen verraten, wie sich die Familienherrschaft über den Ford-Konzern bis ins Jahr 2023, genau 120 Jahre nach der Gründung, zementieren lasse: Im nächsten Jahrzehnt könne Edsel, der ältere, das Ruder bei Ford übernehmen und in angemessener Zeit später William Clay, jetzt 31.

Mitte 1988 beschlossen die Cousins deshalb zu revoltieren. „Ich habe Herrn Petersen klargemacht“, ließ Edsel wissen, „daß es mir etwas verrückt vorkommt, wenn es bei Ford drei Sorten von Board-Mitgliedern gibt: interne und externe Direktoren – und dann noch Billy und mich.“

Als die beiden „guten Nachwuchskräfte“ (Petersen-Vorgänger Caldwell) daraufhin eine Titelgeschichte in „Fortune“ ernteten, war der Krach zwischen Management und Familie auf dem Markt. „Unsere Familie hat 40 Prozent der Stimmen“, wagte sich Edsel noch ein Stück weiter vor, „wie lange würden sich Ross Perot oder Carl Icahn so etwas bieten lassen?“

Donald Petersen klärte die Nachwuchs-Dynasten darüber auf, daß der Elektronik-Milliardär Ross Perot ebenso wie der Finanzjongleur und TWA-Eigner Carl Icahn ihr Vermögen selbst gemacht haben. Stur beharrte der Firmenchef darauf, bei Familienerben zu unterscheiden zwischen ihrer Rolle als Aktionär und ihrer Fähigkeit als Manager.

„Ich bewundere die Tatsache“, meinte der Ford-Chef zweideutig, „daß die beiden sehr fleißig daran arbeiten, so weit zu kommen, wie sie können.“



Ford-Enkel Henry Ford II*
Die Firma war fast bankrott

Zumindest William Clay Jr. darf im Juli dieses Jahres ein wenig vorrücken. Er wird Technik- und Produktionsdirektor im Lastwagen-Ableger von Ford. Er hat sich dann vorwiegend in Fabriken aufzuhalten, die weit weg sind von der Ford-Zentrale in Dearborn.

Damit das Unternehmen zumindest in diesem Jahrhundert nicht wieder einem Ford anheimfällt, hat Donald Petersen in den vergangenen zwei Jahren 13 der 15 Top-Positionen des Konzerns neu besetzt und bis zum Jahre 2000 blockiert. Die Jobs bei Ford, beschied der Chef, würden nicht nach Eigentumsrechten verteilt, „sondern nach Verdiensten“. ◆

* Vor einem Bild seines Großvaters.
** Der Board einer US-Aktiengesellschaft ist eine Mischung von Vorstand und Aufsichtsrat, in dem es „interne“ und „externe“ Mitglieder gibt.

MIT DER ABWASSER-BESEITIGUNG GEHT ES AUFWÄRTS.

Wo die Ansprüche an die Lebensqualität wachsen, steigen auch die Anforderungen an die Abwasser-Entsorgung. Nicht zuletzt auf Deutschlands höchstem Berg, der Zugspitze.

Auf dem über 2600 m hohen Plateau wurde vor zwei Jahren das Gletscher-Restaurant „Sonn-Alpin“ eröffnet, eine Riesen-Attraktion für Skifahrer und Bergwanderer: In der Hochsaison muß es die Versorgung von rund 4000 Gästen pro Tag bewältigen.

Und damit die Entsorgung von enormen Abwassermengen.

Unter den geologischen und ökologischen Bedingungen ein massives Problem, weil die Verlegung herkömmlicher Rohrleitungen hier kaum machbar und noch weniger bezahlbar gewesen wäre.

Das beliebte Restaurant gäbe es heute nicht, wäre nicht ein realisierbares Entsorgungs-Konzept entwikkelt worden. Von den Ingenieuren von ABS.

Denn es ermöglichte, die Abwässer des Restaurants in die Kläranlage des 90 m höher gelegenen „Schneefernerhauses“ zu fördern. Und zwar durch eine Leitung mit nur 5 cm Innendurchmesser, die parallel zu den Führungssträngen der Seilbahn angebracht werden konnte.

Diese ebenso einfache wie preiswerte Lösung haben ABS-Produkte möglich gemacht. Zum Beispiel die „Piranha“ Tauchmotorpumpe, die selbst problematische Feststoffe in Abwässern buchstäblich zerfetzt, um sie leichter fördern zu können.

Ob auf der Zugspitze oder am Mittelmeer, ob auf dem Land oder in Metropolen: Mit wegweisenden Entwicklungen wie dieser helfen wir überall, die Abwasser-Entsorgung weiterzubringen.

ABS Pumpen AG, Scheiderhöhe, 5204 Lohmar 1, Telefon 02246/13-0.



ABS Pumpen-Technik
Aktiengesellschaft
W-Deutschland, Rep. Irland, Frankreich, Brasilien, USA



Daß man heute im Restaurant „Sonn-Alpin" auf der Zugspitze Station machen kann, haben die Ingenieure und Produkte von ABS ermöglicht. Durch ein verblüffendes Konzept zur Abwasser-Entsorgung.
2



Trümmerfrauen 1945: „Eine solche Not findet ihre Parallele nur im Dreißigjährigen Krieg“

Die Gnade der künstlichen Geburt

SPIEGEL-Redakteur Wolfgang Malanowski über die Vorgeschichte der Bundesrepublik (II): Hunger, Kälte, Demontage

Präsident Franklin D. Roosevelt war begeistert: „Das ist das erstemal, daß ich jemanden so etwas sagen höre.“ Der amerikanische Kriegsminister Henry Stimson hingegen sah „riesige Gefahren“ voraus, „wenn wir auch nur versuchen, den Plan ernst zu nehmen“. Er warnte: „Solche Methoden bewahren uns nicht vor dem Kriege, sie sind eher dazu angetan, einen zu stiften.“

Lob und Tadel galten Finanzminister Henry Morgenthau, einem Freund Roosevelts, der mit seinen „Maßnahmen zur Verhinderung eines dritten Weltkriegs durch Deutschland“ in die Debatte „what to do with Germany“ eingegriffen hatte. Morgenthau wollte den Deutschen eine Lektion erteilen, ein für allemal. Die Industrienation sollte in „ein Land mit vorwiegend land- und weidewirtschaftlichem Charakter“ verwandelt werden; er meinte: „Germany's road to peace leads to the farm.“

In seinem Zorn über die deutschen Aggressionen, Kriegsverbrechen und den Holocaust an seinen Glaubensbrüdern kümmerte es Morgenthau offenbar nicht, daß sein „Plan blinder Rache“, wie der amerikanische Außenminister Cordell Hull ihn nannte, nicht nur Deutschland ins Verderben, sondern auch Europa ins Chaos und die Weltwirtschaft insgesamt in eine heillose Krise gestürzt hätte.

Morgenthau forderte, im Herbst 1944, die „totale Zerstörung der gesamten deutschen Rüstungsindustrie und Abtransport oder Zerstörung der anderen Schlüsselindustrie, welche für die Wehrmacht grundlegend sind“ (und welche waren das nicht?). Das Ruhrgebiet sollte von allen „Industrien entblößt“, „alle Industrieanlagen und Ausrüstungen“ sollten „vollständig demontiert“, „alle Kohlengrubenausrüstungen ... entfernt und die Kohlengruben geschlossen“ werden. SS-Männer, Gestapo-Beamte und „ähnliche Gruppen“ hätte er am liebsten zur Zwangsarbeit im Ausland verdonnert.

Die „Verantwortung für die Erhaltung der deutschen Wirtschaft und des deutschen Volkes liegt bei den Deutschen selbst“, verfügte Morgenthau. Es sei nicht Sache der alliierten Militärregierungen, die deutsche Wirtschaft „zu erhalten und zu stärken“. Er nahm in Kauf, daß Millionen Deutsche verhungerten.

Morgenthau wollte Deutschland aber auch in Stücke reißen (was Roosevelt, Churchill und Stalin zunächst ebenfalls erwogen hatten). Ostpreußen, der südliche Teil Schlesiens, das Saarland und die Gebiete zwischen Mosel und Rhein sollten an Rußland, Polen und Frankreich abgetreten, das Ruhrgebiet, das Rheinland und die Gebiete nördlich des Nord-Ostsee-Kanals internationalisiert, was dann noch übrigblieb, in zwei Staaten, einen nördlichen und einen südlichen, geteilt werden.

Auf der Konferenz in Quebec, im September 1944, präsentierte Roosevelt den Morgenthau-Plan seinem Bundesgenossen Churchill, der, in „reizbarer und bissiger Stimmung“, zunächst ablehnte; er wollte England nicht an ein „totes Deutschland“ fesseln. Dann stimmte er doch zu, denn auf diesem Treffen ging es auch um die Frage, ob Amerikaner

oder Briten den Nordwesten des Reiches, einschließlich Ruhrgebiet, besetzen würden, und außerdem brauchte London dringend Dollar-Hilfe.

Das britische Kabinett lehnte trotzdem ab, und 14 Tage später wollte auch Roosevelt nichts mehr von dem Kahlschlag seines Freundes wissen. Da zeigte er sich „ehrlich verblüfft", notierte Stimson; „er könne sich nicht vorstellen, wie er das habe unterzeichnen können. Er müsse es offenbar ohne viel Nachdenken getan haben".

Doch Morgenthaus Straf- und Vergeltungsplan rumorte weiter in der amerikanischen Bevölkerung, und er steckte in den Köpfen der Deutschland-Denker im US-Außen- und Kriegsministerium. Er schlug sich modifiziert in der „Direktive an den Oberbefehlshaber der US-Besatzungstruppen" nieder, die, nach heftigen Kontroversen, am 14. Mai 1945, sechs Tage nach der deutschen Kapitulation, in Kraft trat.

Diese Direktive JCS 1067 wies die Vereinigten Staaten, urteilt Harold Zink, Chefhistoriker der US-Militärregierung, „als ein kurzsichtiges Land aus, weitgehend motiviert durch Rache und wenig Einsicht in die fundamentalen Probleme einer Besetzung".

„Es muß den Deutschen klargemacht werden", hieß es in der Direktive, „daß Deutschlands rücksichtslose Kriegführung und der fanatische Widerstand der Nazis die deutsche Wirtschaft zerstört und Chaos und Leiden unvermeidlich gemacht haben." Nichts sollte, frei nach Morgenthau, unternommen werden, was „zur wirtschaftlichen Wiederaufrichtung Deutschlands führen" könnte oder geeignet sei, „die deutsche Wirtschaft zu stärken".



US-Präsident Roosevelt, Morgenthau 1944: „Plan blinder Rache"

Vorsorge sei nur zu treffen, „soweit sie zum Schutz der Sicherheit und zur Befriedigung des Bedarfs der Besatzungsstreitkräfte und zur Sicherstellung der Produktion und Aufrechterhaltung von Lieferungen und Dienstleistungen notwendig" ist, um „Hungersnot oder Krankheiten und Unruhe, die eine Gefährdung dieser Streitkräfte darstellen würden", zu vermeiden.

General Clay wie seine Berater, Lewis W. Douglas (für Finanzen) und William H. Draper (für Wirtschaft) waren „entsetzt", als sie die „streng geheime Kommandosache" zu Gesicht bekamen – nur zehn Tage vor Beginn ihrer Deutschland-Mission. „Wie die anderen grundlegenden Schriftstücke, in denen die alliierte Politik bestimmt wurde", kritisierte Clay, „war auch dieses ... ohne Wissen um die Wirklichkeit, die wir vorfinden sollten, aufgesetzt worden." Dieses „Ding", schimpfte Douglas, „haben ökonomische Schwachköpfe zusammengestellt".

Douglas flog nach Washington, um Abhilfe zu schaffen. Als ihm das nicht gelang, wurde er „immer trübsinniger", beobachtete Clays politischer Berater Murphy, und trat zurück. Clay sprach von einem „Karthago-Frieden", ihm war klar, daß „Deutschland verhungern müßte", wenn es bei den drakonischen Richtlinien bliebe.

Es blieb nicht dabei, obgleich die US-Regierung, unter starkem Druck der öffentlichen Meinung, bis zum Juli 1947 offiziell an ihrer Direktive festhielt. Das Potsdamer Abkommen der „Großen Drei" – US-Präsident Truman, Briten-Premier Clement Attlee (der Churchill abgelöst hatte), Kremlchef Stalin – vom August 1945 verschaffte General Clay vor Ort den gewünschten Spielraum, um die schlimmsten Auswirkungen der Deutschlandpolitik im fernen Washington zu lindern. „Jetzt waren wir direkt verpflichtet", stellte Clay mit Genugtuung fest, „Deutschland auf eigene Füße" zu stellen.

„Während der Besatzungszeit ist Deutschland als wirtschaftliche Einheit zu betrachten", hatten Amerikaner, Briten und Sowjets in Potsdam vereinbart, und, weder im Sinne Morgenthaus und seiner Anhänger noch der US-Direktive JCS 1067, festgelegt: Die deutsche industrielle Produktion solle ausreichen, um in Deutschland einen Lebensstandard zu erhalten, der den Durchschnitt europäischer Länder nicht überschreitet.

Andererseits scheiterte das Potsdamer Vertragswerk zuallererst an den Bestim-



Demontage 1950*: 2284 Anlagen auf der Liste

* In Salzgitter, dem früheren Sitz der „Reichswerke Hermann Göring".

Das Sanitär-Handwerk: Dichtung und Wahrheit.



HILDMANN, SIMON, REMPEN & SCHMITZ/SMS

Gestatten Sie uns ein paar staubtrockene Bemerkungen über den Handwerker. Denn wir möchten sein Bild in aller Öffentlichkeit bereinigen. Logisch, daß Handwerksarbeit immer noch Dreck macht. Aber doch entschieden weniger. Und die Arbeit des Fachmanns ist das bißchen Dreck wert. Auch deswegen hat sie ihren Preis und ist teurer als Selbermachen. Aber dafür bekommen Sie auch mehr: die Sicherheit der besten Lösung, die Garantie der fachmännischen Ausführung, die volle Haftung der Versicherung, die deutsche Markenqualität der Teile.

Wenn Sie jetzt doch lieber einen Sanitär-Handwerker hätten, schreiben Sie an die Vereinigung Deutsche Sanitärwirtschaft, Postfach 38 40, 5800 Hagen 1. Wir helfen Ihnen gern.

IHR BAD VOM FACHMANN

Ihr Bad vom Fachmann

Die gemeinsame Kampagne der Sanitär-Industrie, des Sanitär-Fachgroßhandels und des Sanitär-Handwerks.

mungen über die Zukunft der deutschen Wirtschaft, mithin über das Los der Deutschen. Das Gerangel um Reparationen und Demontagen, die das ausgepowerte Deutschland zu leisten hatte, und der französische Widerstand gegen die in Potsdam beschlossene zentrale Wirtschaftsverwaltung aller vier Zonen beschleunigte das Zerwürfnis der einstigen Verbündeten – und die deutsche Teilung.

Während die Sowjets, vertragswidrig, ihre Zone ausplünderten, und sich auch die Franzosen nach Belieben bedienten, machten Briten und Amerikaner, widerwillig, Millionen an Steuergeldern locker, um die Deutschen über Wasser zu halten. Die Reparationspolitik lieferte den Amerikanern – ein Jahr nach dem Krieg – schließlich den Hebel, mit den Sowjets zu brechen und mit den (West-)Deutschen anzubändeln.

Dabei war der sowjetische Anspruch auf Reparationen nur zu berechtigt. Die Deutschen, die in der Sowjet-Union gehaust hatten, schlimmer als einst die Vandalen in Rom, mußten dafür büßen. Ausgehend von sowjetischen Angaben bilanzierte Historiker David Horowitz Verluste und Schäden:

> Zwischen 15 und 20 Millionen sowjetischer Bürger waren getötet worden, die Deutschen hatten 15 Großstädte, 1710 Kleinstädte sowie 70 000 Dörfer völlig oder teilweise zerstört; sie hatten 6 Millionen Gebäude niedergebrannt bzw. verwüstet und 25 Millionen Menschen obdachlos gemacht; sie zerstörten 31 850 Industriebetriebe, 65 000 Kilometer Eisenbahnstrecke, 4100 Bahnhöfe, 36 000 Post-, Telegraphen- und Fernsprechämter, 56 000 Meilen Hauptstraßen, 90 000 Brücken und 10 000 Kraftwerke; sie vernichteten 1135 Kohlenbergwerke und 3000 Ölquellen ...
>
> Sie plünderten 98 000 Kolchosen und 2890 Maschinen- und Traktorenstationen ... Sie plünderten und zerstörten 40 000 Krankenhäuser und Polikliniken, 84 000 Schulen und Universitäten sowie 43 000 öffentliche Bibliotheken mit 110 Millionen Bänden; sie zerstörten 44 000 Theater, 427 Museen und 2800 Kirchen.

Die sowjetischen Reparationsansprüche sollten, laut Potsdam, durch „Entnahmen aus der von der UdSSR besetzten Zone in Deutschland und durch angemessene deutsche Auslandsguthaben befriedigt werden“; daran sollten auch die Polen teilhaben. Entsprechend durften sich die westlichen Reparationsgläubiger in den Westzonen schadlos halten. Zur Demontage freigegeben wurden das „deutsche Kriegspotential“, aber auch die „für die erlaubte Produktion nicht erforderlichen industriellen Einrichtungen“.

Den Sowjets wurden obendrein 25 Prozent der in den Westzonen abzubauenden Industrieanlagen zugestanden, wovon sie 15 Prozent im Austausch gegen Nahrungsmittel und Rohstoffe und 10 Prozent ohne Gegenleistung erhalten sollten.

Mit ihrer hartnäckig schon auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 erhobenen Forderung, Reparationsleistungen auch aus der *laufenden* Produktion zu entnehmen, setzten sich die Sowjets nicht durch. In Potsdam war vielmehr, wenn auch nicht ganz eindeutig, entschieden worden, daß die Export-Erlöse „aus der laufenden Produktion *in erster Linie* für die Bezahlung von Importen bestimmt“ seien. Ebenso scheiterte der Versuch Moskaus, den sowjetischen Reparationsanspruch auf 10 Milliarden Dollar festzuschreiben.

„Es kann nicht daran gedacht werden“, widersetzte sich Churchill in Jalta, „daß ein Land, das ausgebombt, geschlagen, aufgeteilt und zur Bezahlung jeglicher Einfuhren unfähig ist, diese Summe bezahlen kann.“ Am Ende würden sonst, lautete seine Kosten-Nutzen-Rechnung, die Briten die Importe bezahlen, die „Deutschland vor dem Verhungern retten sollen, während andere (gemeint war die Sowjet-Union) die Reparationen beziehen“. Und so kam es denn auch.

Die Westmächte waren aus dem Schaden klug geworden, den ihre Reparationspolitik nach dem Ersten Weltkrieg angerichtet hatte. Damals sollten die Verlierer, nach ersten Forderungen, 226 Milliarden Goldmark berappen, nach dem Youngplan von 1929 immer noch 34,9 Milliarden, zahlbar bis 1987/88 – ein „Tribut“, der die deutsche Volksseele gegen den „Schmachfrieden“ von Versailles am Kochen hielt (obwohl, nach Alliierten-Berechnungen, tatsächlich nur ein Zehntel der erstgenannten Riesensumme auf das alliierte Reparationskonto überwiesen wurde).

Gleichzeitig wurden den Deutschen die Märkte versperrt, die sie für den Absatz ihrer Produkte brauchten, um die Kriegsschulden erst einmal zu erwirtschaften. Der gestörte Kreislauf trug dazu bei, daß in den dreißiger Jahren die Weltwirtschaft zusammenbrach.



Alliierte Attlee, Truman, Stalin in Potsdam 1945: „Deutschland auf eigene Füße stellen“



General Clay, Berater Murphy 1946: „Das haben Schwachköpfe zusammengestellt"

Nach dem Zweiten Weltkrieg sollten die Deutschen die Zeche hauptsächlich mit Sachlieferungen bezahlen. Aber immerhin sollten ihnen „genügend Mittel" bleiben, „um ohne auswärtige Hilfe zu bestehen".

Wie sie, schlecht oder recht, bestehen sollten, regelte der Industrieplan des alliierten Kontrollrats vom März 1946. Darin wurde ein Lebensstandard offeriert, der, ausgerechnet, dem des Krisenjahres 1932 entsprach, als es in der Weimarer Republik sechs Millionen Arbeitslose, 18 934 Selbstmorde – und 13,8 Millionen Nazi-Wähler gab. Ferner bestimmte der Industrieplan, was verboten war und was die Deutschen beschränkt oder frei produzieren durften.

Insgesamt wurde die industrielle Produktion gegenüber dem Vorkriegsstand von 1938 auf 50 bis 55 Prozent gedrosselt. „Kriegswaffen, Kriegsausrüstung und Kriegsmittel", „Flugzeuge und Seeschiffe aller Typen" durften im entmilitarisierten Deutschland natürlich überhaupt nicht hergestellt werden, aber auch „Kugellager", „schwere Werkzeugmaschinen", „schwere Traktoren" und Funkausrüstungen, sogar Motorräder mit einem Hubraum von mehr als 250 Kubikzentimetern standen auf der Verbotsliste.

Für andere Bereiche wurden Höchstgrenzen festgesetzt, für die chemische Grundindustrie 40 Prozent (von 1936), für Stahl 5,8 Millionen Tonnen pro Jahr (1936: 19,2 Millionen Tonnen, Bundesrepublik 1987: 36 Millionen Tonnen). Die Stahlwerke, die nicht für die Demontage vorgesehen waren, sollten „nach Möglichkeit veralteten Typs sein".

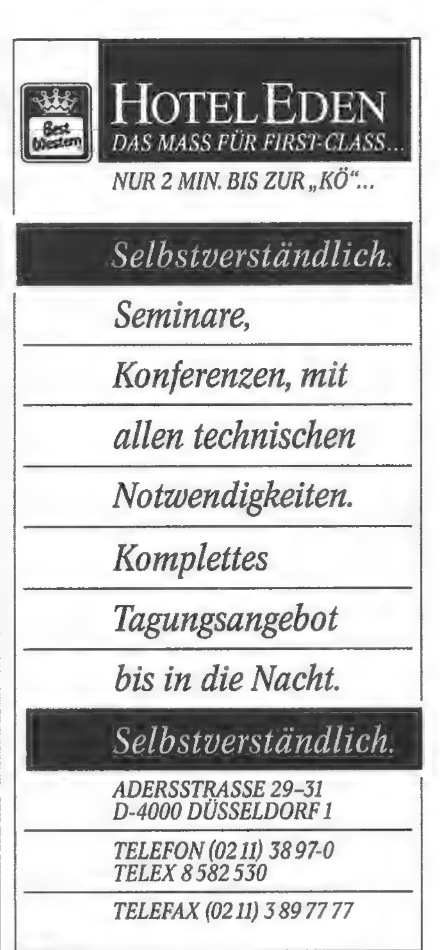
Die Deutschen durften höchstens 40 000 Personenkraftwagen (Bundesrepublik 1988: 4,34 Millionen) und 10 000 Traktoren bauen, aber nur „leichte". Der abgerissenen Bevölkerung wurden für 1949 pro Kopf „10 kg" Textilien und Bekleidung zugestanden, an Schuhwerk „1,7 Paar".

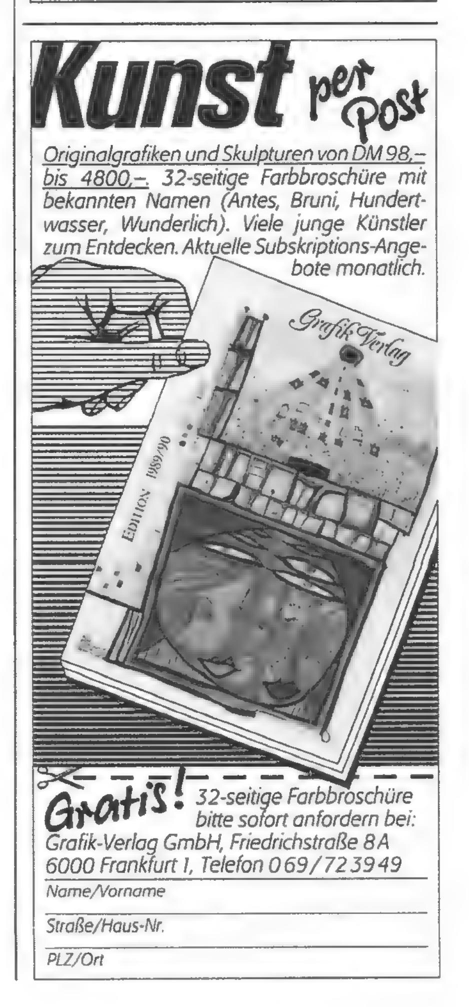
Auf der alliierten Demontageliste – die von den Westmächten allerdings schon bald erheblich zusammengestrichen wurde – standen insgesamt 2284 Industrieanlagen, davon 496 aus der britischen, 185 aus der amerikanischen, 236 aus der französischen und 1367 aus der sowjetischen Zone, darunter große Brocken, wie die Kriegsmarinewerft Wilhelmshaven, hochkarätige Anlagen von Krupp, Thyssen, Siemens, AEG, aber auch Schokoladenfabriken von Sarotti und Trumpf.

Konrad Adenauer fürchtete schon: „Durch diese Demontagen wurde ... die Zukunft des deutschen Volkes für viele Jahrzehnte vernichtet."

Gleich nach Kriegsende, noch bevor wenigstens auf dem Papier Einigung über Reparationen und Demontagen erzielt worden war, machten sich vor allem die Sowjets ans Abräumen. Sie packten ein und schafften weg, unter anderem mehr als die Hälfte der Industrien für schwere Maschinen – Fahrzeugbau, Elektronik, Elektrizitätsgewinnung, für Feinmechanik und Optik, für Stickstoffgewinnung und Kunstfaserherstellung – insgesamt mindestens 40 Prozent des Industriepotentials (von 1936). Vieles davon verrottete schon auf dem Abtransport oder schließlich in der Sowjet-Union.

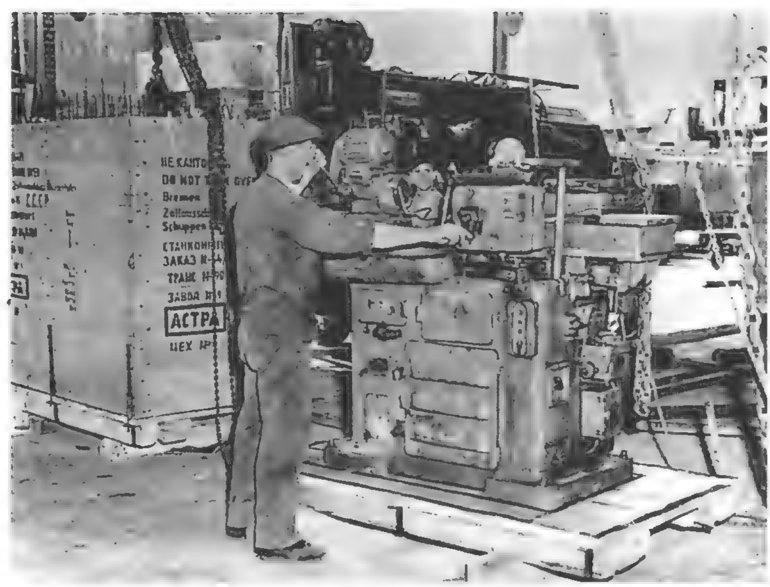
Darüber hinaus verwandelten die Sowjets 129 Firmen kurzerhand in „Sowjetische Aktiengesellschaften" (SAG), darunter Europas größtes Chemiewerk, Leuna, das Bunawerk (zur künstlichen Herstellung von Gummi) bei Merse-






RTL PLUS
Der Zuschauer als Sieger.
Ob harte Pokalkämpfe, prachtvolle Tanzturniere oder zermürbende Tie-Breaks:
Ohne RTL PLUS könnten Sie von vielen Sportereignissen nur in der Zeitung lesen.
Mit RTL PLUS aber stehen Sie nie mehr abseits, sondern sitzen immer mitten im Geschehen.
RTL PLUS. Gegen die Langeweile.


Unser Repräsentant für TV-Werbung ist die IPA plus, Freiherr-vom-Stein-Str. 58, 6000 Frankfurt 1, Tel. 0 69/71 63-0.





Sowjet-Reparationen 1946*, verwüstete Sowjet-Union 1942: 1725 Städte, 70 000 Dörfer völlig oder teilweise zerstört, 90 000

burg, 80 Prozent der Kaligruben und große Teile der elektronischen Industrie, des Fahrzeug- und Maschinenbaus.

Die Franzosen hielten mit, nach dem Motto ihrer Militärregierung: „Unsere unmittelbare Sorge muß es sein, Deutschland wieder zum Arbeiten zu bringen und gleichzeitig seine Aktivitäten in eine Richtung zu lenken, die unseren Interessen entspricht." Für die in Frankreich angerichteten Kriegs- und Besatzungsschäden – von Paris auf 40 Milliarden Dollar veranschlagt – sollten die Deutschen unter französischem Regiment „mit Kohle von der Saar, Holz aus dem Schwarzwald und den Agrarprodukten aus Württemberg und der Pfalz" zahlen.

Neun Zehntel der Exporte aus ihrer Zone dirigierten die Franzosen ins Mutterland und bezahlten dafür höchstens 80 Prozent des tatsächlichen Wertes. Sie beuteten die Rohstoffquellen aus, entnahmen Unmengen aus der laufenden Produktion, was gegen das Reparationsabkommen verstieß, und reservierten ganze Industriezweige für den eigenen Bedarf.

Besatzungssoldaten und deren Angehörige nährten sich, anders als Amerikaner und Briten, aus dem Lande, nach der Faustregel: 200 Gramm Fleisch pro Kopf der Bevölkerung im *Monat*, 225 Gramm pro Besatzer plus Anhang am *Tag*. Auf diese Weise brachten es die Franzosen fertig, ihre kriegsbeschädigte Zone mit Gewinn zu verwalten, während Amerikaner und Briten Milliarden zuschossen. Bis 1948 verbuchte der französische Fiskus einen Devisengewinn von 335 Millionen Dollar.

Was die französische Militärregierung obendrein an Besatzungskosten abkassierte, übertraf, bezogen auf das Sozialprodukt der Zonen, sogar den Zugriff



Französische Besatzer, Deutsche 1947*: „Einseitige Ausbeutung"

der Sowjets. Und so kam Washington zu der offiziellen Einschätzung, Paris mache sich eine „Politik einseitiger Ausbeutung der wirtschaftlichen Ressourcen Deutschlands zu eigen".

Die Deutschen wüßten noch gar nicht, wie arm sie seien, schrieben die Chefs der Provinzial- und Länderverwaltungen der britischen Zone im November 1945 in ihr „Detmolder Memorandum" über die wirtschaftliche Lage. Sie stellten fest, der deutsche Produktionsapparat sei „nahezu auf die Anfangszeiten der Industrialisierung zurückgeworfen" worden.

Was allerdings weit übertrieben war. Die Industrie, auch die Rüstungsindustrie, hatte den Krieg, auch den Bombenkrieg, überraschend glimpflich überstanden. Die Flächenabwürfe angloamerikanischer Bomberpulks – wie die deutschen Stukas eine Notlösung im Luftkrieg, weil Einzelziele schwer auszumachen und zu treffen und überdies besser geschützt waren – galten vor allem den Städten, dem Transport- und Verkehrswesen.

Der Kriegsverlust an westdeutscher industrieller Kapazität wird mit lediglich 8,1 Prozent veranschlagt. Tatsächlich hatte sie – im Vergleich zu 1936 – sogar zugelegt, eine Folge des Investitionsbooms von 1935 bis 1942, der auf die Aufrüstung und den Kriegsbedarf zurückzuführen war. Auch die tatsächlichen Demontageverluste waren weit geringer, als angenommen worden war, insgesamt schätzungsweise 7,3 Prozent.

Der Gütegrad der deutschen Industrie erreichte am Ende des Zweiten Weltkrieges seinen höchsten Stand seit dem Ersten Weltkrieg. Technische Neuerungen hatten die Arbeitsproduktivität in manchen Bereichen erheblich gesteigert.

Der Bergbau an der Ruhr hatte, fanden britische Kontrolloffiziere heraus, „kaum Schäden erlitten". Die Förderanlagen seien „in wenigen Monaten" soweit herzustellen, daß sie „fast wie-

* Oben links: Abtransport von Anlagen der Firma Kugelfischer in Schweinfurt; rechts: Stalingrad. Unten: in Mainz.



Kolchosen geplündert

der die volle Produktion aufnehmen könnten".

Die Stahlindustrie verlor – nach einer Aufstellung des US-Bomberkommandos – „nicht mehr als ein paar Hochöfen und wichtige Maschinen"; nur ein einziges Walzwerk war total zerstört.

Krupp-Direktor Professor Eduard Houdremont meinte, die „Stahlproduktion an der Ruhr könne innerhalb von vier Monaten auf 2/3 oder sogar auf 3/4 der *Kriegsproduktion* steigen, wenn Kohle, Transportmöglichkeiten und Arbeitskräfte verfügbar wären".

Arbeitskräfte waren bald vorhanden, wegen des Millionen-Zustroms von Flüchtlingen und Vertriebenen aus dem Osten, mehr denn je. Kohle gab es in Deutschland reichlich, und, obgleich nicht in genügendem Maße gefördert, bildeten sich die ersten Halden, während die Bevölkerung vor kalten Öfen fror: Denn die geförderte Kohle konnte nicht befördert werden.

Das Transport- und Verkehrssystem war zusammengebrochen, und das war die eigentliche Crux. Allein in den letzten 16 Kriegsmonaten, seit Januar 1944, warfen Engländer und Amerikaner 457 284 Tonnen Bomben auf Schienen, Straßen, Brücken, 194 682 Tonnen auf Treibstoff produzierende Werke, 379 254 Tonnen auf Städte.

Von den 60 000 Kilometern Reichsbahnnetz, auf dem vor dem Krieg zwei Drittel aller Güter befördert wurden, war ein Drittel unbefahrbar, 12 828 Weichen waren kaputt. Von 22 400 Lokomotiven, 578 000 Güterwagen war die Hälfte, von 64 000 Personenwagen waren zwei Drittel schrottreif, der Rest meist in schlechtem Zustand. Zerstört waren, durch feindliche Bomben oder eigene Sprengungen, 33 von 34 Eisenbahnbrücken über Rhein und Weser, 22 von 34 über die Donau.

50 000 Tonnen Stahl und Beton und 1500 Schiffswracks lagen im Rhein, 3455 Wracks in den Häfen von Hamburg, Kiel und Bremen auf Grund. Auf den Wasserwegen ruhte jeglicher Verkehr.

Von den 13 000 Straßenkilometern in der britischen Zone waren nur noch 1000 passierbar, ähnlich sah es in der US-Zone aus. In Darmstadt gab es, so der damalige Oberbürgermeister Ludwig Metzger, „nur zwei bis drei Straßen, die wenigstens in der Mitte befahrbar waren". In Jülich schlugen amerikanische Soldaten, berichtete Landrat Wilhelm Johnen, „mit Räumfahrzeugen quer durch die Trümmerwüste Schneisen, ohne Rücksicht auf das alte Straßennetz".

Doch Aufräumkommandos, vorneweg die legendären Trümmerfrauen, schafften, unterstützt von alliierten Pionieren, erstaunlich schnell Remedur.

Ex-Nazis, ab 16, wurden zwangsverpflichtet. Auf Anordnung der US-Militärregierung mußten sie „an einem Tag der Woche ohne Rücksicht auf die Art ihres Berufes ... und ohne Berücksichtigung ihres Titels oder Amtsgrades" die Schippe in die Hand nehmen, „unentgeltlich". Amputierte wurden „im Rahmen ihrer körperlichen Befähigung" eingesetzt.

Bereits ein Jahr nach Kriegsende waren in der britischen Zone fast alle Schienenwege wieder offen, die meisten Straßen und der Rhein in voller Länge befahrbar.

Doch mitten im anlaufenden Wiederaufbau setzte es einen verheerenden Rückschlag. Der eisige Winter 1946/47 legte die Wirtschaft lahm, warf die Produktion auf den unmittelbaren Nachkriegsstand – 29 Prozent gegenüber 1936 – zurück und ließ die von Krieg und Nachkriegsstrapazen ausgemergelten Deutschen zu „kraft- und hoffnungslosen Wesen" verkommen. „Was wir erleben", klagte ein „Ernährungsrat der deutschen Ärzte", sei „die Vernichtung der geistigen und körperlichen Substanz eines großen Volkes". Ein jeder, „auf der ganzen Welt", mache sich mitschuldig, „wenn er nicht alles tut ... Abhilfe zu schaffen".

Der frühere amerikanische Präsident Herbert Hoover, der nach Deutschland gekommen war, um Abhilfe zu schaffen – „Hungersnot darf dort nicht herrschen, wo Amerikas Flagge weht" –, faßte nach einer Inspektionsreise seine Eindrücke zusammen: „Die Masse des deutschen Volkes ist ... auf den niedrigsten Stand gekommen, den man seit hundert Jahren in der westlichen Zivilisation kennt." Mehr als die Hälfte der 6 595 000 Kinder und Jugendlichen fand er „in erbärmlichem Zustand", desgleichen die 17 910 000 „Normalverbraucher".

„Eine solche Not findet ihre Parallele nur im Dreißigjährigen Krieg", bilanzierte der Bremer Senator für Wirtschaft, Gustav Harmssen, der das Massenelend dokumentierte, und Konrad



Keine Panik!

Verbatim DataLifePlus®
ist die erste Diskette
mit
Teflon-Beschichtung.



Einer DataLifePlus® kann so schnell nichts passieren: Fingerabdrücke, Staub, Asche, Kaffee; Säfte, Korrekturflüssigkeit, ja sogar Nagellack lassen sie nahezu unberührt. Denn die Teflon-Oberflächenbeschichtung sorgt dafür, daß Ihre Daten unversehrt bleiben.
Außerdem sind alle DataLifePlus®-Disketten für IBM-PCs und kompatible Computer vorformatiert. Dadurch sind sie sofort einsatzbereit. Sie sparen Zeit bei der Erstellung von Sicherheitskopien und – was noch wichtiger ist – Sie laufen niemals Gefahr, irrtümlich die Festplatte zu formatieren.
Vertrauen Sie Ihre Daten einer Diskette an, die rundum sicher ist: der DataLifePlus.®
Ab sofort auch in 2S/HD-Qualität für AT-Anwender erhältlich.

Verbatim
A Kodak Company

Verbatim GmbH, Frankfurter Straße 63–69,
6236 Eschborn, Telefon 0 61 96/90 01-0,
Telex 4 072 819, Telefax 0 61 96/90 01-20.

WER VON EINEM MEHRVENTIL-CABRIO TRÄUMT,



TOYOTA

DEM ERÖFFNET TOYOTA EINE GANZE FAMILIE.

Im Automobilbau erfreut sich das Cabriolet, im Motorenbau die Mehrventil-Technik wachsender Beliebtheit. Doch wer Spaß an beidem hat, muß sich üblicherweise anderweitig einschränken – bei der Auswahl. Anders bei Toyota. Hier entscheiden Sie sich für die Form des Offenfahrens, die Ihnen am meisten zusagt. Und nehmen die Vorteile modernster Mehrventil-Technologie ganz automatisch mit: effizientere Kraftstoffverbrennung. Geringerer Schadstoffausstoß. Weniger Verbrauch. Höheres Drehmoment. Größere Leistung. Im kompromißlosen Mittelmotor-Zweisitzer MR 2 16-Ventiler. Im eleganten Vollcabriolet-Viersitzer Celica GT 16-Ventiler. Und im luxuriösen Sechszylinder-Sportwagen Supra Turbo mit 24 Ventilen. Eine komplette Open-Air-Familie. Alle mit 3-Wege-Kat – der Luft zuliebe. Offen gestanden: Wer kann Ihnen schon eine so erfrischende Vielfalt bieten?







MR 2 1,6 T-Bar, 85 kW/115 PS, ab DM 37.890,–.*
Celica GT 2,0 Cabrio, 103 kW/140 PS, ab DM 48.040,–.*
Supra 3,0 Turbo, 173 kW/235 PS, ab DM 61.540,–.*
** Unverbindliche Preisempfehlung (ohne Überführung).*



Adenauer, der selbst Bettelbriefe an Verwandte und Bekannte richtete („Der Koks ist nicht angekommen!"), fragte sich, „was aus allem werden soll"; er fürchtete, „daß noch Millionen Deutsche sterben werden".

Es war jene Zeit, da Kölns Erzbischof Joseph Frings von der Kanzel verkündete, jedermann könne sich, „um sein Leben und seine Gesundheit zu erhalten, das nehmen, was er dazu nötig hat", klauen fortan „fringsen" genannt wurde, Heinrich Böll „nie das geringste Bedenken" hatte „zu stehlen", ein amerikanischer Journalist die Stimmung im Volk so beschrieb: „Lieber satte Nazischweine als hungernde und frierende Demokraten."

Die Hungerration für „Otto Normalverbraucher", jene klapprige Nachkriegserscheinung, die ohne Zuschlag vegetieren sollte, war längst weit unter das Existenzminimum, das vom Genfer Völkerbund mit 2400 Kalorien pro Tag veranschlagt worden war, gesackt. In der „102. Zuteilungsperiode", vom 26. Mai bis zum 26. Juni 1947, wurden laut Lebensmittelkarten in der britischen Zone pro Tag zugeteilt, aber nicht einmal auch immer verteilt: 215 Gramm Brot, meist aus dem wenig nahrhaften Mais, 11 Gramm Fleisch, 7 Gramm Fett, 107 Gramm Magermilch, 4,5 Gramm Käse, 18 Gramm Zucker, 18 Gramm Fisch, insgesamt 738 Kalorien pro Tag, zuwenig für eine zünftige Brotzeit. In diesen Wochen gab es weder Kartoffeln noch Nährmittel.

In einer Studie über die „Hungerjahre" stellte Historiker Karl-Heinz Rothenberger den Speiseplan zusammen:

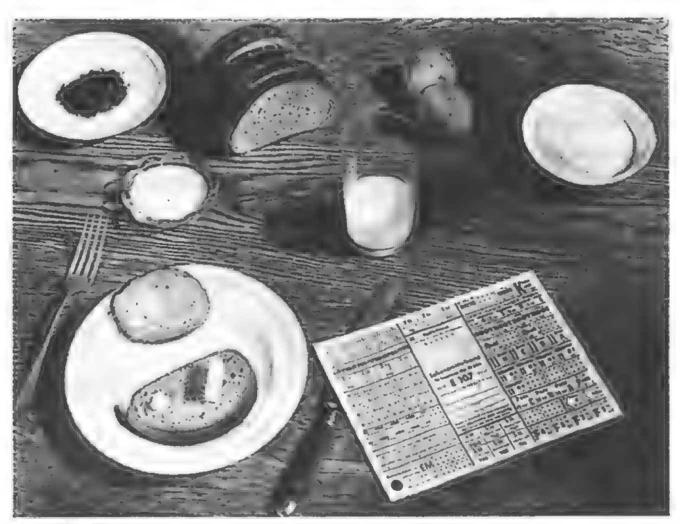
> Das Frühstück bestand aus Pfefferminztee oder dünnem Malzkaffee ohne Zukker und Milch. Brotration von 200 Gramm (= 5 Scheiben) mußte über den gesamten Tag verteilt werden, d. h. am Morgen wurden 2 Scheiben auf der Ofenplatte geröstet und mit Marmelade oder Apfelmus belegt. Die Rationen an Butter oder Margarine waren viel zu gering, um sie als Brotaufstrich zu verwenden.
>
> Zur Arbeitsstelle nahmen die Männer 2-3 Scheiben trockenes Brot und/oder einige Pellkartoffeln mit. Das Mittagessen bestand aus Kartoffeln und eingedicktem Gemüse, noch häufiger aus Kartoffel- oder Gemüsesuppen. Aus selbst gelesenen Ähren stampfte man Grütze, die die Suppen anreicherte. Das Gemüse stammte aus dem eigenen Garten oder war, wie die spinatähnlich schmeckenden Brennesseln, frei gewachsen ... Das Abendessen bestand meist aus mit Gemüse und Äpfeln verkochten Kartoffeln, Bratkartoffeln waren wegen der Fettknappheit seltener.

Verzweifelte Familienväter wandten sich an die ebenfalls hilflosen Behörden:

> Die Ernährungsgrundlage bildeten bisher die Kartoffeln. Obwohl es davon täglich nur eine Mahlzeit gab ... ist der auf Einkellerungsscheine bezogene Kartoffelvorrat nunmehr aufgebraucht. In der Hauptsache deshalb, weil die Kartoffeln ... so schlecht waren, daß mindestens ein Drittel davon als Abfall verlorenging. Außerdem litten die Kartoffeln ... sehr stark unter dem Frost ... Das Brot allein reicht unmöglich aus ... Ich bitte deshalb das städtische Wirtschaftsamt, mir einen Weg anzugeben, wie ich zu Kartoffeln kommen kann, um meine Kinder vor dem ... Verhungern zu bewahren.

Wer à la (Lebensmittel-)Carte leben mußte, geriet tatsächlich in Lebensgefahr, wie jene 700 Insassen der Irrenanstalt Grafenberg bei Düsseldorf, von denen in einem Vierteljahr 160 starben.

„Hamstern" wurde zur Überlebensplage. Einzeln oder in Rudeln klapperten alt und jung die Bauernhöfe in der nahen und weiten Umgebung ab, um zu bitten, zu betteln, um ein paar Kartoffeln, eine Handvoll Mehl, oder zu tauschen: Pelzmäntel, Schmuck, Bestecke, Uhren gegen Wurst, Schinken, Brot, Butter. Dem deutschen Nährstand füllte es die Scheuer, Teppiche im Kuhstall, den meisten Hamsterern, vor allem denen mit den leeren Händen, oft nicht



Tagesration



Essenausgabe

Katastrophenwinter 1946/47: „Die Masse des deutschen Volkes ist auf den niedrigsten Stand gekommen, den man seit hundert



Kohlenklau



Kälte in Berlin

Jahren in der westlichen Zivilisation kennt“



Nahrungssuche

einmal für einen Augenblick den Magen.

„Sie stehen viele Stunden im rüttelnden Zug“, schrieb die „Stuttgarter Zeitung“, sie „übernachten in Wartesälen, bleiben 36 bis 48 und mehr Stunden ohne Schlaf ... Sie müssen Stolz und Scham in sich niederzwingen.“ Viele hatten Angst, mit leerem Rucksack zu den Hungernden daheim zurückzukehren oder noch vor der Haustür von der Polizei erwischt zu werden.

Der Schwarzmarkt florierte, Umsatz nach amerikanischen Schätzungen 200 Kalorien pro Tag und Schwarzhändler. Aber natürlich konnte sich nur bedienen, wer noch was zu bieten hatte, oder jene, die sich bei Bauern oder Winzern verdingten, in Naturalien gelöhnt wurden und es verstanden, im „Ringtausch“ kleinen oder größten Stils den Mehrwert zu mehren.

Wer, beispielsweise, bei einem Winzer arbeitete, bekam am Tag drei Flaschen Wein; Bauern rückten dafür fünf Kilo Mehl heraus, und für 15 Kilo Mehl gab es ein Paar Schuhe.

Annemarie Renger, seinerzeit rechte Hand des SPD-Vorsitzenden Kurt Schumacher, zitiert das Beispiel eines Bergmanns, der wöchentlich 60 Mark verdiente und ein Huhn besaß, das in derselben Zeit fünf Eier legte: „Davon aß er eins selbst; die vier übrigen tauschte er gegen 20 Zigaretten. Diese stellten auf dem schwarzen Markt einen Gegenwert von 160 Reichsmark dar. Das Huhn ‚verdiente‘ also ... fast dreimal soviel wie der Bergmann in sechs Tagen harter Arbeit unter Tage.“

Von 100 Männern waren 92, von 100 Kindern 80, von 100 Frauen 52 unterernährt. In Großstädten betrug das Gewichtsdefizit 20 Prozent und mehr. Die Mediziner von der Freiburger Universität schlossen aus eigenen Untersuchungen, „daß wir uns bereits im Zustand einer weit fortgeschrittenen Hungerkatastrophe befinden“.

Diphtherie und Typhus nahmen erheblich zu. Hunderttausende litten an Hungerödemen, Millionen zerkratzten sich Beine und Arme, weil sie von jukkender Krätze befallen waren. Die Tuberkulose grassierte. In der britischen Zone wurde eine Zunahme von 85 Prozent verzeichnet (im Vergleich zu 1938). Hunger und Kälte versetzte das Land, erinnerte sich Bürgermeister Kaisen aus Bremen, „in einen Leidenszustand ... der kaum noch zu überbieten war“.

285 Menschen erfroren in diesem Winter allein in Berlin. 55 000 waren wegen Frostschäden in ärztlicher Behandlung. Die Polizei durchkämmte in Berlin Wohnungen und Häuser und fand 16 000 Alte und Gebrechliche, die hilflos in ungeheizten Räumen kauerten und tagelang nichts gegessen hatten. 200 Berliner nahmen sich im Januar 1947 das Leben.

„Die in Notwohnungen und Baracken untergebrachten Personen leiden entsetzlich unter der Kälte“, hieß es in einem Bericht des Wirtschaftsamtes Landau. „Dort erstarren auch die Kartoffeln zu Eisklumpen. Da die Holzzuteilungen nicht reichen, verfeuern diese Leute jetzt ihre Möbel.“

Seit Oktober 1946 hatte es keinen Hausbrand gegeben, also durchbrachen, beispielsweise in Hamburg, Tausende täglich die Sperren auf den Güterbahnhöfen und plünderten die Kohlenzüge. Täglich wurden Hunderte verhaftet und, ein paar Stunden später, von Schnellstgerichten abgeurteilt, meist zu Geldstrafen, weil die Gefängnisse überfüllt waren. Schließlich lag die Kohlenklau-Rate höher als die versprochene, aber nicht gelieferte Feuerung.

„Stromabschaltungen, Einschränkungen im Straßenbahnverkehr und die Schließung von Läden und Betrieben versetzten das öffentliche und wirtschaftliche Leben in einen Zustand frostklirrender Stagnation“, berichtete

brose

Ist Ihr Auto auf Fahrerwechsel programmiert?

Er ist groß, sie ist zierlich. Beide sind viel unterwegs. Beim Autofahren setzen sie auf modernste Technik und intelligenten Komfort. Zum Beispiel auf unsere elektrische Sitzverstellung. Damit erledigt sich das Thema Fahrerwechsel in Sekundenschnelle von selbst. Denn die individuell richtige Sitzposition beider ist im Memory gespeichert und jederzeit per Knopfdruck abrufbar.

Elektrische Sitzverstellungen gibt es für zahlreiche Automodelle als Sonderausstattung ab Werk. **Denken Sie daran bei Ihrem nächsten Autokauf.**

Brose Fahrzeugteile GmbH & Co. Kommanditgesellschaft 8630 Coburg



der SPIEGEL im Schreckensjahr 1947: „Selbst Mühlen, Bäckereien und andere Versorgungsbetriebe arbeiten mit Unterbrechungen. Zahlreiche Fabriken .. sind stillgelegt. Angestellte erledigen in Hut und Mantel die dringendsten Büroarbeiten. Die Arbeiterschaft hat Kälteferien."

Hunger und Kälte trieben die Massen auf die Straße. Hunderttausende formierten sich zu „Hungermärschen" und demonstrierten gegen die Besatzungsmächte, denen sie die Schuld an dem Desaster zuschoben, und gegen deutsche Behörden, die den Mangel zu verwalten hatten. Hunderttausende legten die Arbeit nieder; am 3. April traten 300 000 Ruhrkumpel in einen 24stündigen Generalstreik.

In Essen war es, am 30. Januar, zur ersten Protestaktion seit dem Untergang der Weimarer Republik gekommen. 15 000 versammelten sich und forderten „ausgiebige Brotversorgung", „schnellste Heranschaffung aller verfügbaren Kartoffelbestände" und „Todesstrafe für Engrosschwarzhändler durch sofortiges Erhängen", aber auch – im Düsseldorfer Landtag wurde gerade über Sozialisierung debattiert – „Verstaatlichung der Bergbaubetriebe sowie die entschädigungslose Enteignung der Schlüsselindustrien".

Die Gewerkschaften, beispielsweise in Wuppertal, wo 80 000 für vier Stunden die Arbeit niedergelegt hatten, waren, weil ihnen die Kommunisten im Nacken saßen, heilfroh, daß alles in „mustergültiger Ruhe" und „wohldisziplinierter Ordnung" abgelaufen war. Auch in Hamburg, nach einem 120 000-Mann-Streik, wiegelten die Funktionäre ab. Der DGB in der britischen Zone erwartete, „daß, nachdem durch die Arbeitsniederlegung unserer Not und Verzweiflung Ausdruck verliehen wurde, nunmehr die Wirtschaft vor weiteren Störungen bewahrt wird".

General Clay hatte das Unheil kommen sehen. „Der nächste Winter wird auf alle Fälle kritisch werden", schrieb er schon im Mai 1946 seinen Vorgesetzten in Washington, „und wenn es nicht gelingt, die wirtschaftliche Einigung (Deutschlands) vor seinem Anbruch durchzusetzen, wird er fast unerträglich." Er fürchtete, die Misere könnte den „Kommunismus" begünstigen und die „Demokratisierung" behindern.

Wirtschaftliche Einheit war nicht zu haben, also setzte Clay tatkräftig auf deutsche Teilung, die allerdings nicht nur eine Notlösung war. Er trieb die Fusion der amerikanischen und britischen Zone zur Bizone voran, die sich, wie er schätzte, „binnen weniger Jahre" selbst erhalten könnte, wenngleich sie zunächst auf Lebensmittel-Hilfe angewiesen sei.

Am 1. Januar 1947 trat der angloamerikanische Vertrag über die Bizone in Kraft. Beide Zonen, in denen 1946 rund 39 Millionen Menschen lebten, das waren gut drei Fünftel der gesamtdeut-

schen Bevölkerung, ergänzten sich wirtschaftlich auf vortreffliche Weise. Sie umfaßten drei Fünftel des Territoriums und der landwirtschaftlichen Nutzfläche der vier Besatzungszonen. In der britischen Zone ballten sich Schwerindustrie und der lebenswichtige Kohlebergbau, in der amerikanischen hatte sich die verarbeitende Industrie angesiedelt.

Die wachsenden Spannungen zwischen Ost und West hatten den Alleingang beschleunigt. Aber es waren pragmatische Überlegungen vor Ort, vor allem Clays, die ihn ebneten: Wirtschafts- und Massenelend in Deutschland könnten nur überwunden werden, predigte der General, „wenn ein einheitliches Wirtschaftsgebiet geregelten Austausch von Rohstoffen, Lebensmitteln, Gütern und gemeinsamen Außenhandel erlauben. Statt dessen wurstelte jede Zone vor sich hin, hermetisch abgeschlossen und allein kaum lebensfähig".

Die Weichen waren gestellt, aber Briten und Amerikaner hatten den Kurs noch nicht endgültig abgesteckt. Der Vertrag über die Bizone sollte nur gelten, „bis ein Abkommen über die Behandlung ganz Deutschlands als wirtschaftlicher Einheit abgeschlossen wird".

Auf der Moskauer Außenministerkonferenz vom Frühjahr 1947 stritten sich die Alliierten, sechs Wochen lang, abermals um die deutsche Frage; ein Friedensvertrag stand wieder auf der Tagesordnung.

Zwei Tage nach Konferenzbeginn funkte der amerikanische Präsident, am 12. März, mit seiner „Truman-Doktrin" dazwischen: „Die freien Völker der Erde blicken auf uns und erwarten, daß wir sie in der Erhaltung der Freiheit unterstützen."

Vor dem Kongreß in Washington erklärte er den Kalten Krieg, der schon im Gange war:

> In einer Anzahl von Ländern sind den Völkern kürzlich gegen ihren Willen totalitäre Regime aufgezwungen worden. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat mehrfach gegen Zwang und Einschüchterung bei der Verletzung des Jalta-Abkommens in Polen, Rumänien und Bulgarien protestiert. Und weiter muß ich feststellen, daß in einer Anzahl anderer Staaten (gemeint waren die Türkei und Griechenland) ähnliche Entwicklungen stattgefunden haben ...
>
> Ich bin der Ansicht, daß es die Politik der Vereinigten Staaten sein muß, die freien Völker zu unterstützen, die sich der Unterwerfung durch bewaffnete Minderheiten oder durch Druck von außen widersetzen.

Nach der Konferenz diagnostizierte der neue Außenminister, General George C. Marshall, im Zweiten Weltkrieg Generalstabschef der US-Armee: „Der Patient verfällt, aber die Ärzte beraten."

Den „Marshallplan" hatte Marshall schon im Tornister. Das Ziel war die „Wiederaufrichtung Europas" und die „Wiederbelebung einer funktionierenden Weltwirtschaft".

Alle Staaten, die bereit waren, „beim Wiederaufbau zu helfen", sollten, so Marshall, in den Genuß amerikanischer Hilfeleistungen kommen, alle jene jedoch, die aus dem „menschlichen Elend" politischen Nutzen zu ziehen trachteten, ausgeschlossen werden**.

Die Sowjets, denen solche Absichten offenkundig unterstellt wurden, sollten, wie ihre Satelliten, angeblich am Dollarsegen teilhaben. Hätten sie, schrieb US-Diplomat Murphy, „auch nur ein höfliches Interesse an dem Plan bekundet, dann wäre Washington in arge Verlegenheit geraten". Der US-Kongreß wäre wohl kaum zu bewegen gewesen, Geld für kommunistische Länder lockerzumachen. Doch der Kreml nahm das Geschenk nicht an und zwang die Staaten in seinem Machtbereich, ebenfalls zu verzichten.

Gewiß war es auch Eigennutz, den die Amerikaner mit dem Marshallplan verfolgten, wie auch anders. Er sollte, hieß es in der Präambel, „Macht und Stabilität" der USA sichern, Absatzgebiete erschließen und die ökonomische Einflußsphäre ausdehnen. Die Amerikaner waren auf den europäischen Markt angewiesen und umgekehrt, um so mehr als sich im Osten ein gegnerisches Staatswirtschaftssystem etablierte. Und der europäische Markt konnte nicht funktionieren, solange die deutschen Kapazitäten brachlagen.

In den USA gab es bei der Umstellung von Kriegs- auf Friedenswirtschaft erste Anzeichen von Stagnation und Abschwung; Rezession, Inflation und Arbeitslosigkeit waren nicht auszuschließen. Nachfrage aus dem Ausland gab es, kriegsbedingt, im Übermaß, aber den Europäern fehlte das Geld, sie zu befriedigen. Zudem waren es die Amerikaner leid, den früheren Kriegsgegner zu alimentieren.

Im Ost-West-Konflikt war der Marshallplan das Pendant zur Truman-Doktrin, der Eindämmungspolitik gegen die Sowjet-Expansion. Im Kampf um Deutschland präjudizierte er die Westintegration Westdeutschlands und die Restauration des kapitalistischen Systems.

Die Sowjets reagierten auf den Marshallplan mit der Gründung der „Kominform" („Kommunistisches Informationsbüro") zur weltweiten Steuerung der kommunistischen Parteien, einer Neuauflage der 1943 aufgelösten „Komintern" („Kommunistische Internationale"), mit der die kommunistische Weltrevolution vorangetrieben werden sollte.

Stalins Parteiideologe Andrej Schdanow teilte die Welt in zwei Blöcke – den eigenen, „anti-imperialistischen und demokratischen", und den gegnerischen, „imperialistischen, antidemokratischen".



US-Außenminister Marshall (M.) in Moskau 1947*: „Der Patient verfällt"

* 2. v. r.: Marshall-Berater John F. Dulles, 1953 bis 1959 US-Außenminister.

** Westdeutschland erhielt aus dem Marshallplan bis 1952 Hilfeleistungen im Wert von 1,4, Großbritannien 3,4, Frankreich 2,8, Italien 1,4 Milliarden Dollar.

Im nächsten Heft

Wiederauferstehung der SPD – Gründung der CDU/CSU – Konrad Adenauers „Machtergreifung" – Gesamtdeutsche Ministerpräsidentenkonferenz in München 1947

Alte Garde: „Verzicht im Interesse der Sache“

Ein Moskauer Machtkampf ging zu Ende. Nach mehreren vergeblichen Anläufen ist Rußlands Reformator Michail Gorbatschow ein machtpolitisches Meisterstück gelungen: Er säuberte das bockige Zentralkomitee auf einen Schlag von den meisten Perestroika-Gegnern und kann nun auch den Parteiapparat auf Reformkurs zwingen.

Seit Stalins Zeiten hatte es das nicht gegeben: Von den höchsten Machthabern in der Sowjet-Union, den 301 ZK-Mitgliedern, verloren ein Viertel über Nacht ihre Position. Sie wurden nicht verhaftet, nicht erschossen wie einst – sie traten nur in den endgültigen Ruhestand.

Für dieses Meisterstück Michail Gorbatschows im parteiinternen Machtkampf war es auch höchste Zeit, um sein Lebenswerk, die Perestroika der UdSSR, zu retten. Autoproduktion, Wohnungsbau, Außenhandel nehmen wieder ab, die Staatsschuld wächst weiter, es gibt noch weniger Fleisch, Butter, Getreide und Kartoffeln: das alles nach vier Jahren der Reform.

Der Parteiapparat, bisher Stütze des Systems, bekam in den ersten Wahlen der Sowjetgeschichte ein vernichtendes Verdikt vom Volk. Die nichtrussischen Nationalitäten meutern, die Staatsmacht griff zum äußersten, weltweit geächteten Mittel, das sonst nur noch Desperados in Drittweltländern einsetzen: Sie schoß Giftgas auf friedlich demonstrierende Bürger in der Kaukasusrepublik Georgien – und die Moskauer Führung sagt, sie habe davon nichts gewußt.

Gorbatschow, der Rußland umkrempelt, räumte vor Intellektuellen ein, daß konservative Spitzengenossen gegen die ganze Perestroika angehen, „von rechts“ – sie behaupteten, seine Reform gerate zur „Bedrohung für die normale Entwicklung des Landes“.

Auf einer Moskauer Parteiversammlung berichtete er im Januar, seine Widersacher hätten ernst zu nehmende Alternativen zur Wirtschaftsreform vorgelegt, die im Politbüro gar eine Mehrheit finden könnten. In der Zeitschrift „Junge Garde“, Sprachrohr der alten Garde, forderte ein Namensvetter Gorbatschows, Vorname Wjatscheslaw, eine Kurskorrektur durch „wahre Führer“.

„Ich spüre, daß nicht alles so verläuft, wie man will, nicht in dem Tempo wie geplant“, gestand der Generalsekretär Gorbatschow am 26. März, als er seine Stimme für die Wahl der Volksdeputierten abgab. „Aber die Sache geht voran“, befand der Optimist. „Schwierig, kompliziert – wir sollten keine Dummheiten, keine Sprünge, keine Überspitzungen zulassen, aber müssen in einigen Richtungen energischer vorgehen.“

Dann entschied sich der Taktiker, vertraut mit allen Winkelzügen des Parteiapparats, dem er seit 37 Jahren angehört, für einen jähen Sprung nach vorn. Seine hochfliegenden Pläne waren immer wieder an jener obersten Ständevertretung der Partei gescheitert, in die man kraft Amtes als hoher Funktionär gelangt und dessen Willen sich selbst das Politbüro unterordnen muß: dem Zentralkomitee. Es tritt mindestens zweimal im Jahr zusammen, um die großen Richtlinien der Politik zu bestimmen.



Revolutionär Gorbatschow: „Wir müssen energisch vorgehen“

Das ZK hatte Gorbatschow 1985 zum Chef gewählt, aber Altgenosse Andrej Gromyko, der ihn selbst vorgeschlagen hatte, wußte auch: „Der Mann ist gewählt, aber noch nicht das Programm.“

Gorbatschow („Wir müssen die Reihen von den Trägen säubern“) mußte um jeden Preis die Zusammensetzung des ZK ändern, in dem die Apparatschiks der Breschnew-Ära das Sagen hatten. Er ließ viele jener Posten, die zu einem ZK-Sitz berechtigen, neu besetzen. Doch 83 ihrer Ämter beraubte Genossen behielten ihre ZK-Mitgliedschaft samt Privilegien – Datscha und Dienstwagen, Zugang zu Lebensmitteln und guten Krankenhäusern.

Die Neuwahl des ZK durch den Parteitag 1986 brachte noch wenig Änderung. Der Versuch, voriges Jahr durch eine „Parteikonferenz“ neue ZK-Mitglieder zu berufen, scheiterte an den Vorschriften des Parteistatuts. Da entschied Gorbatschow, die Macht im Staat von der ohnehin diskreditierten Partei auf ein Parlament zu verlagern – einen neuen Obersten Sowjet, der zum Teil frei, wenn auch indirekt zu wählen sei.

Die Rückwirkung auf den Parteiapparat: Wenn Parteifunktionäre als Sowjet-Abgeordnete kandidierten und durchfielen, sollten laut Gorbatschow „Schlußfolgerungen“ gezogen werden. Tatsächlich wurde bei den Wahlen im März von den 157 Gebietsparteisekretären jeder vierte nicht gewählt, von den 55 einflußreichsten fanden 25 nicht das Vertrauen des Wahlvolkes – vor allem in Nordrußland (etwa der Leningrader Politbüro-Kandidat Solowjow) und in Sibirien, dazu fünf der wichtigsten Militärbefehlshaber.

Gorbatschow zog daraus doch nicht die angekündigten Folgerungen, denn viele dieser Leute waren mit seinem Segen ins Amt gekommen. Aber er rechnete mit einem Gegenschlag, speziell vom Leningrader Parteiboß Solowjow.

Auf einer ZK-Sitzung kurz vor den Wahlen hatten sich die Reformgegner nämlich decouvriert: Gegen die Ernen-



Georgisches Gasopfer: Die Führung hat „nichts gewußt"

Diesmal war Tjaschelnikow da, behielt seine Mitgliedschaft – es fehlten neun der Pensionäre, sie wurden „sehr, sehr krank" gemeldet. Die Sitzung dauerte Stunden länger als geplant. Es gab eine heftige Debatte um Gorbatschows Politik und speziell um die Entlassung der alten Garde.

Doch zur fälligen „Umgruppierung der Kräfte" verkündete Gorbatschow kurz und hart: „Die Situation hat sich grundlegend geändert, Genossen. Ungeheure Umwälzungen haben auch in den Staatsorganen stattgefunden, und das machte personelle Veränderungen erforderlich", neue Aufgaben „diktieren" neue Maßnahmen.

nung des engsten Gorbatschow-Verbündeten Alexander Jakowlew zum Volksdeputierten stimmten 59 Anwesende. Das war der harte Kern.

Da kam Hilfe, kam von unerwarteter Seite – von Gorbatschows Fürsprecher Gromyko, der nach heftiger Kritik auf der Parteikonferenz im vorigen Jahr als Staatschef zurückgetreten, aber im ZK verblieben war. Der Parteiveteran, 79, hatte bei der ZK-Sitzung im Oktober 1987, als es noch gegen den Moskauer Parteisekretär Jelzin ging, zur Geschlossenheit gerufen; Uneinigkeit habe doch schon unzählige Opfer gekostet.

An diese Lehre aus der Stalin-Zeit hielt er sich auch jetzt. Der alte Herr führte mit einer Reihe von Schicksalsgenossen im ZK Überzeugungsgespräche und verwies dabei auf das eigene Beispiel. Er legte ihnen eine Erklärung vor, mit einer letzten, antipluralistischen Geste: Das ZK möge sich nur noch aus Perestroika-Anhängern zusammensetzen, „im Interesse der Sache" sei es „notwendig, auf die eigenen Vollmachten eines ZK-Mitglieds zu verzichten".

Die meisten unterschrieben. Die Privilegien bleiben ihnen erhalten – die Alternative wäre wohl nur eine genauere Untersuchung der Gründe gewesen, die schon zur Aufgabe ihrer beruflichen Stellung geführt hatten und bislang zur Gesichtswahrung als „persönliche" und „gesundheitliche" ausgegeben wurden.

Unter denen, die nicht unterschrieben, waren der ehemalige „Iswestija"-Chefredakteur Tolkunow, 70, und der Luftmarschall Koldunow, 65, der 1983 die Verantwortung für den Abschuß des südkoreanischen Jets trug (269 Tote).

Ohne Vorankündigung wurden dann die ZK-Mitglieder am vorigen Dienstag nach Moskau bestellt – ein bewährter Überrumpelungseffekt, da schon Nebel am Ort eine rasche Anreise verhindern kann: So saßen beispielsweise bei Beginn des vorletzten Plenums einige ZK-Mitglieder noch auf ihren Heimatflughäfen; Gorbatschow fragte vom Pult aus, ob der Genosse Tjaschelnikow denn eingetroffen sei („Hier!").

Danach wurde bekanntgegeben, daß 74 ZK-Mitglieder aufgeben, die meisten über 65 Jahre alt – Gromyko selbst und eine Phalanx bewährter Perestroika-Gegner: 3 frühere Politbüro-Mitglieder, 2 ehemalige ZK-Sekretäre, Ex-Premier Tichonow, sein Planungschef Baibakow, 13 Minister, 18 Gebietsparteichefs, 2 Länderparteichefs (56 und 55 Jahre alt), der frühere Akademiepräsident, auch der Weltrevolutionswerber Ponomarjow.

Zu dieser erlesenen Kollektion von Verteidigern hergebrachter Verhältnisse gehörten auch zehn Militärs, darunter die Marschälle Ogarkow („offensive atomare Gegenschläge"), Sokolow – gestürzt über den Rust-Flug zum Roten Platz –, Kurkotkin und Kulikow.

Auch Leonid Borodin ging, der vor kurzem nach 21 Dienstjahren sein Parteibüro in Astrachan hatte räumen müssen. 1987 unterbrach Gorbatschow noch Borodins lobhudelnde ZK-Rede so: „Ich unterbreche niemanden, Sie sind das ZK, höher als wir alle. Sagen Sie, was Sie wollen." Und Borodin zitierte Stalin: Jeder Rücktritt sei eine Desertion.

Die 227 verbleibenden ZK-Mitglieder wurden um 24 neue (meist aus dem Kandidatenstand) aufgestockt, neben einigen Ehrenproletariern und dem Botschafter Julij Kwizinski, dessen Dienstort Bonn aufgewertet ist, Verbündete Gorbatschows: Kwizinski-Vorgänger Walentin Falin, nun Chef der Internationalen Abteilung des ZK-Sekretariats, der Tschernobyl-erfahrene Akademie-Vizepräsident Jewgenij Welichow, Wirtschaftsexperte Jewgenij Primakow.

In drei Wochen sollen die gewählten Volksdeputierten zusammentreten, um den neuen Obersten Sowjet zu wählen, und einen Präsidenten: Gorbatschow. Der hat nach seinem ZK-Coup auch die Partei hinter sich. Sehr viel Macht in einer Hand – wie es bei einem Revolutionär sein muß.

RÜSTUNG

Echter Hammer

Seit zehn Jahren hilft MBB-Technologie Dritte-Welt-Staaten beim Bau von weitreichenden Raketen. Bonner Verbote werden unterlaufen.

Das Grundstück Drosselbartstraße Nummer 8 ist neugierigen Blicken fast völlig entzogen. Der nur durch eine enge, anonyme Einfahrt zugängliche Bungalow im beschaulichen Münchner Waldperlach liegt nicht nur gut geschützt, er wird auch gut bewacht.

Als am 19. April ein Kamerateam des SPIEGEL-TV auf der Straße vor dem Grundstück Position bezog, sahen sich die Fernsehjournalisten wenig später kritischen Fragen bayrischer Zivilfahnder ausgesetzt: Was man denn vorhabe, wollten die Ordnungshüter wissen.

Die Wacht in Waldperlach gilt Karl Adolf Hammer, Jahrgang 1933. Der mit dem Vornamen Adolf zeichnende Techniker liefert seit Jahren Know-how für den Bau von Raketen in alle Welt. Seit im Mai 1988 eine Bombe das Auto eines Geschäftspartners zerfetzte, fürchtet Hammer um sein Leben – seither steht er unter Polizeischutz.

Der in Gerichtsakten gelegentlich als Kaufmann firmierende Raketenspezialist ist das entscheidende Bindeglied zwischen „Deutschlands führendem Luft- und Raumfahrtkonzern Messerschmitt-Bölkow-Blohm" (MBB-Eigenwerbung) und vermutlich illegalen Rüstungsgeschäften, derentwegen inzwischen die Staatsanwaltschaft ermittelt.

Mit Hammer-Hilfe abgewickelte Geschäfte könnten die Münchner Luft-

* Aus einem Film, den das SPIEGEL-TV-Magazin am 30. April bei RTL plus sendet.



Ex-MBB-Wehrtechnikchef Hammer*
„Da setzt bei mir die Moral ein"

und Raumfahrer schon bald in schwerste politische Turbulenzen stürzen. Womöglich gerät sogar die Übernahme des bislang von den Bundesländern Bayern, Hamburg und Bremen beherrschten Unternehmens durch den um sein Image besorgten Daimler-Konzern in Gefahr.

Bis Herbst 1987 hatte Adolf Hammer eine kurze Anfahrt zu seinem Arbeitsplatz im benachbarten Ottobrunn – er war Entwicklungsleiter der Verteidigungssysteme bei MBB, einer der wichtigsten Wehrtechnik-Manager im Rüstungskonzern.

Aber Hammers Einfluß reichte noch weiter: Bei MBB gilt er als „Ziehkind des alten Bölkow". Konzernvater Ludwig Bölkow, 76, hatte Hammer Mitte der sechziger Jahre für zwei Jahre nach Kairo ausgeliehen. Dort herrschte Bedarf an tüchtigen Raketentechnikern, seit der israelische Geheimdienst 1963 mit Attentaten die Arbeit von deutschen Spezialisten aus Hitlers Fernwaffen-Forschung in Ägypten beendet hatte.

Auf dem Rüstungssektor habe in jenen Jahren „eine Sauregurkenzeit in der Bundesrepublik geherrscht", begründete Hammer dem SPIEGEL gegenüber seinen Abstecher an den Nil, „da sind manche nach Ägypten gegangen".

Bölkow hing aber wohl schon damals seinem Lieblingsgedanken vom „konventionellen Equilibrium" (ein MBB-Mitarbeiter) nach: der weltweiten Ausbalancierung herkömmlicher Waffenarsenale – zur Sicherung des Friedens, versteht sich, aber auch zum wirtschaftlichen Wohl von MBB.

Für „die weltweite Vermarktung von MBB-Know-how" gründete der Konzern die 100prozentige Tochter Transtechnica. Zu den „Vorzügen der MBB-Transtechnica Programme" zählen die Münchner deren „weites Spektrum der zivilen/militärischen Anwendbarkeit".

Transtechnica bietet MBB-Kunden beispielsweise einen Intensivkurs „Missile Technology" an: Unter fachmännischer Aufsicht sollen „die Kenntnisse von Offizieren und Spezialisten im Bereich der Raketentechnologie, theoretische Baukenntnisse eingeschlossen, erweitert und verbessert werden".

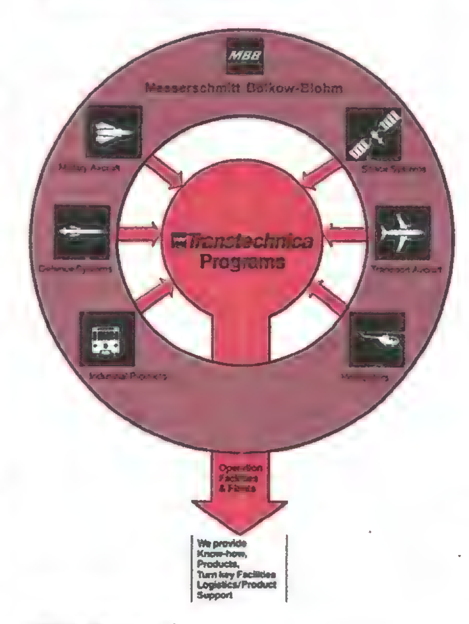
In ihrem Prospekt verspricht Transtechnica Interessenten in der verklausulierten Sprache der Rüstungswerbung als ganz besonderes Bonbon „ein anwendbares Rahmenprogramm mit Wachstumspotential, das nach den Wünschen des Benutzers für seine eigenen Zwecke modifiziert werden kann".

Darauf hatten es 1979 die Argentinier abgesehen – in Buenos Aires regierten damals Militärs. Condor 1, angeblich eine Höhenforschungsrakete, entstand mit tatkräftiger Münchner Hilfe. Sechs Jahre später wurde sie bei der Pariser Luftfahrtausstellung Le Bourget als „Vielzweckrakete" präsentiert.

Doch Argentinien wollte mehr. Unter dem Projektnamen „Vector" konzipierte MBB ein weiterreichendes Geschoß – die Mittelstreckenrakete Condor 2, Reichweite nach US-Schätzungen „mindestens 1000 Kilometer". Das Nest der Condor wurde in die Berghänge nahe der Stadt Falda del Carmen gegraben.

Im März 1985, kurz nachdem der argentinische Verteidigungs-Staatssekretär Tomas persönlich in Ottobrunn nach dem Stand der Dinge gesehen hatte, hielt Bonn „aufgrund offizieller Anfragen von US-Stellen eine Weiterführung des Programms Vector über die Konzeptdefinitionsphase hinaus aus politischen Gründen für unvertretbar", wie ein von Adolf Hammer angefertigtes Protokoll – „vertraulich" – einer Krisensitzung vom 11. Juni 1985 offenbart.

Luftwaffengeneral Edgardo Stahl und Präsidentenberater Marienhoff, die zum Krisenrat eigens aus Buenos Aires eingeflogen waren, erwarteten laut Protokoll „mit außerordentlicher Dringlichkeit Aussagen von MBB über den Umfang der Weiterführung des Programms bis zur Sachstandsübertragung" – im Klartext: bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Argentinier die Condor 2 in eigener Regie bauen konnten.



MBB-Werbung
„Nach den Wünschen des Benutzers"

Die Münchner zeigten „Verständnis für das Anliegen des Kunden, einen Aufgabentransfer sicherzustellen", und wußten Rat. Die Sachstandsübertragung könne „durch eine Gruppe von MBB-Fachleuten im Kundenland" unterstützt werden. Hammer hielt fest, daß auf die damit „verbundenen personellen Probleme hingewiesen wurde".

Auch hier wies das Hammer-Protokoll einen Ausweg: „Für alle Fragen der Vorschlagsausarbeitung für die Programmüberleitung benannte (General) Stahl die Firma Consen als Ansprechpartner."

Die am 10. September 1984 zur „Übernahme von Ingenieursaufträgen" gegründete Firma Consen ist Teil eines verschachtelten Konglomerats von Klein- und Briefkasten-Unternehmen.



Argentinische Raketenfabrik in der Provinz

Für Consen saß der vormalige Hammer-Mitarbeiter Ekkehard Eugen Schrotz im Krisenrat. Die Desintec, ebenfalls eine dieser Schachtelfirmen, hatte gar zwei Vertreter abgestellt.

Deswegen klingen die Beteuerungen der MBB-Führung, vom Fortgang der Condor-Arbeiten nichts gewußt zu haben, wenig überzeugend. Firmenangehörige und Consen-Leute hätten unter dem Vorwand der „Restabwicklung" hinter ihrem Rücken das Argentinien-Geschäft noch bis Ende 1986 weitergeführt, entschuldigt sich MBB.

Vermessungsanlagen und vermutlich auch Steuersysteme für Raketen seien noch nach dem offiziellen Ende der Zusammenarbeit nach Argentinien geliefert worden, meinen MBB-Angestellte. „Die Consen hat uns hintergangen", schimpft MBB-Sprecher Udo Philipp.

In akribischer Feinarbeit haben die Journalisten Herbert Langsner und Alan George für das österreichische Nachrichtenmagazin „Profil" dieses Firmenpuzzle zusammengesetzt.

Von Anfang an waren auch MBB-Mitarbeiter im kleinen Kreis der Firmen-Jongleure mit dabei, die in wechselnder Besetzung und rascher Folge in Monaco, im schweizerischen Zug, im österreichischen Salzburg und im Raum München Unternehmen gründeten, umbenannten und wieder schlossen.

Außer Schrotz, damals auch Direktor und Verwaltungsrat der Zuger Firma Ifat (Institute for advanced technology), die gemeinsam mit Consen eine Büroetage in Monte Carlo belegt hat, gehörte Ex-MBB-Techniker Hermann Karl Schmidt, im Mai 1985 als Consen-Chef von Buenos Aires nach Monte Carlo übergesiedelt und derzeit auch noch in München gemeldet, zum Führungszirkel.

Nicht nur personell, auch vertraglich war MBB der Consen 1985 bereits verbunden: Im Jahr zuvor war man gemeinsam mit Hammers früherem Gastland Ägypten ins Geschäft gekommen.



Córdoba: Von Anfang an waren auch MBB-Mitarbeiter im Kreis der Firmenjongleure dabei

Für einen im Consen-Auftrag vom Grazer Ingenieurbüro Feneberg bei Kairo errichteten Rüstungskomplex hatte MBB technische Ausrüstung geliefert. Das Prunkstück war ein Echtzeitsimulator, in dem realitätsgetreu alle Elemente modernster Raketentechnologie durchgespielt werden können.

Ein Mitarbeiter der Münchner Europazentrale des amerikanischen Computer-Konzerns Control Data, der die ägyptische Simulationsanlage gewartet hat, fand bei seinem Besuch nördlich von Kairo einen unterirdischen Computer-Komplex vor, „der in Europa seinesgleichen sucht“.

MBB entwickelte auch militärische Hardware für Ägypten: eine Rakete von 120 Kilometer Reichweite, drei Sprengköpfe inklusive. Auf dem MBB-Testgelände Schrobenhausen waren die Raketenköpfe bereits erprobt worden – es handelte sich um einen herkömmlichen Sprengsatz, um einen Behälter für verschiedenartige Streumunition und um eine Benzin-Bombe, die ihren flüssigen Inhalt als Aerosol ganz fein in der Luft verteilt und bei der Zündung eine Druckwelle erzeugt, die der eines kleinen Atomsprengsatzes gleicht. Obwohl es nicht mehr zur Fertigstellung der Rakete kam, gingen Blaupausen und Testunterlagen komplett nach Kairo.

„Mit den weitreichenden Sachen“, so Hammer, „habe ich nichts zu tun gehabt. Da setzt bei mir die Moral ein.“ Das technologisch von MBB aufgerüstete Ägypten wurde gleichwohl zum idealen Partner für Argentiniens Raketen-Ambitionen. Buenos Aires stand seit Ende des direkten MBB-Engagements vor technischen und vor allem finanziellen Problemen. Was lag da näher als die Kooperation mit Kairo, zumal Consen sowohl am Nil als auch am Rio de la Plata die Federführung hatte. Ägypten konnte in das fortgeschrittene Condor-2-Programm einsteigen, und die Argentinier hofften, verbliebene Technologielücken auf diesem Umweg doch noch mit MBB-Hilfe schließen zu können. In Ägyptens Raketenfabriken entsteht nach Meinung westlicher Geheimdienste seither die Condor 2.

Dazu MBB-Sprecher Udo Philipp: „Wir haben von der Kooperation zwischen Ägypten und Argentinien nichts gewußt.“ Immerhin aber unterhielt der leitende MBB-Angestellte Hammer jahrelang engste Beziehungen zu Consen, als deren Berater er offiziell fungierte. Im Herbst 1987 wechselte Hammer schließlich ganz zu Consen. „Kompletten Unsinn“ nennt Hammer das MBB-Gerücht, er habe für den Wechsel von Consen bis zu acht Millionen Mark kassiert.

Ungefragt bestreitet er auch, quasi im MBB-Auftrag bei Consen zu arbeiten, mit Rückkehrrecht auf seinen alten Arbeitsplatz. Dort wollen ihn aber frühere Mitarbeiter noch nach seinem Abgang von MBB häufig gesehen haben, obwohl er und andere Consen-Manager wegen der Machenschaften im Argentinien-Geschäft nach MBB-Auskunft inzwischen mit Hausverbot belegt worden seien.

Konzern-Gründer Bölkow
„Konventionelles Equilibrium“

Weit öfter reiste Hammer nun jedoch nach Salzburg, wo er in der Emil-Kofler-Gasse Nummer 2 zusammen mit Ekkehard Schrotz eine weitere Schachtelfirma, die Delta System Studiengesellschaft, betreibt.

Den Delta-Job habe er, Hammer, nur übernommen, „um die ganze Sache zum Abschluß zu bringen und weniger brisante Projekte anzubahnen“. Immerhin sei das Ägypten-Projekt im vergangenen Jahr „beendet“, Hammer korrigiert sich, „gekündigt“ worden.

„Für die weniger brisanten Vorhaben gibt es ja Genehmigungen in der Bundesrepublik und in Italien“, versichert der Raketentechniker. Das gilt offenbar nicht für die „weiterreichenden Sachen“.

Für die aber hatte Consen längst einen weiteren Interessenten aufgetan – den Irak. Mit Giftgas und High-Tech-Waffen wollten die Iraker ihre zahlenmäßige Unterlegenheit gegenüber dem Kriegsgegner Iran wettmachen.

Die Consen-Techniker wußten (via die Firma Ifat) Rat. Für das riesige Rüstungsforschungsprojekt Saad 16 bei der irakischen Stadt Mosul hatte Ifat bereits 1984 die Bielefelder Gildemeister Projecta GmbH (Gipro) als Generalunternehmen angeworben (SPIEGEL 13/1989). Haupttechnologie-Lieferant für Saad 16: Messerschmitt-Bölkow-Blohm.

In der militärisch gesicherten Anlage sollen Raketen, aber auch chemische Kampfstoffe entwickelt werden – Grund genug für die Bielefelder Staatsanwaltschaft, gegen die Gipro zu ermitteln. Auch bei der MBB-Tochter Transtechnica wurden Akten beschlagnahmt.

Drei große Raketen-Produktionsstätten – eine bei Kerbala, eine bei Fallujah und die dritte

am Rand von Bagdad – wurden vom Grazer Planungsbüro Feneberg nach vorangegangener Ifat-Vermittlung gebaut, nach Plänen, die schon für Ägyptens Condor-Werk verwendet worden waren. „Da entsteht die gleiche Fabrik", sagt ein Feneberg-Mitarbeiter.

Die Bauarbeiten sind vor einem Monat abgeschlossen worden, „der komplette Maschinenpark wurde schon vor über einem Jahr nach Ägypten geliefert", so ein ehemaliger Ifat-Mitarbeiter. Hersteller seien MBB und die Fiat-Tochter Snia gewesen.

Daß sich die MBB-Consen-Kooperative mal wieder gewinnträchtig ums „konventionelle Equilibrium" verdient machte, alarmierte den Irak-Todfeind Teheran. Es sollen iranische Agenten gewesen sein, die 1988 in Monte Carlo das Auto des Hammer-Partners Schrotz sprengten.

Sollte sich der Verdacht bestätigen, daß die Münchner das Condor-Projekt trotz Verbots aus Bonn durch den Wechsel von Vertragspartnern auf Umwegen weitergeführt und sonstwie fortgesetzt gegen gesetzliche Bestimmungen verstoßen haben, kann Bonn nach der weltweiten Aufregung um deutsche Hilfe bei Giftgas- und Atom-Fabriken von Libyen bis Pakistan nicht mehr untätig bleiben.

Am 19. April fragte der SPD-Abgeordnete Norbert Gansel die Bundesregierung nach den Konsequenzen, wenn ein Unternehmen sich trotz der „vertraglichen Vereinbarungen der Bundesregierung mit anderen Regierungen über das Verbot der Weitergabe von Raketentechnologie in einem Spannungsgebiet des Nahen Ostens an der Entwicklung und Produktion einer Mittelstreckenrakete beteiligt". Ob einer solchen Firma, so Gansel, nicht die nach dem Kriegswaffenkontrollgesetz erforderliche Genehmigung zum Bau solcher Waffen entzogen werden müsse.

Antwort des Parlamentarischen Staatssekretärs Erich Riedl, Bonns Luft- und Raumfahrtkoordinator: „Wenn sich dieser von Ihnen dargestellte Fall nachweislich als solcher ergäbe, würde die Bundesregierung selbstverständlich die im Gesetz vorgeschriebenen Konsequenzen zu ziehen haben."

Womöglich bleibt es gar nicht bei den bisher „dargelegten" Fällen. Fachmann Hammer fürchtet: „Die Kritiker haben ihr Pulver bestimmt noch nicht verschossen." Ein anderer Projekt-Mitarbeiter ist sich ziemlich sicher: „Der echte Hammer kommt erst noch."

JAPAN

Logik des Geldes

Ministerpräsident Takeshita kündigt seinen Rücktritt an – damit ist fast die gesamte Führungsmannschaft der Regierungspartei im Recruit-Korruptionsskandal untergegangen.

Noboru Takeshita behauptet von sich selber, „Geduld, Ausdauer und innere Stärke" zeichneten ihn aus. Mit diesen Tugenden gewappnet, wollte der Politiker für Japan Großes erreichen – und scheiterte kläglich.

Er wollte politisches Vorbild sein, ein Saubermann, der das immer stärker schwindende „Vertrauen der Bevölkerung in die Politiker zurückerobern" (Takeshita) würde. Das konnte nicht gutgehen, seit vor Monaten schon der Verdacht keimte, der Premier selbst könnte den Verlockungen des schnellen Geldes etwas außerhalb der Legalität erlegen sein. In einer Umfrage Mitte April sprachen nur noch 3,9 Prozent der Japaner dem Kabinett Takeshita ihr Vertrauen aus – so tief war noch keine Regierung zuvor gefallen.



Premier Takeshita, Vorgänger Nakasone: „Innere Stärke"

Nur anderthalb Jahre war Takeshita im Amt – für viele Japaner zu lange. Als sich der Premier am Dienstag vergangener Woche dazu durchrang, seinen Platz zu räumen, jubelte das Boulevardblatt „Fuji" in der Schlagzeile einer Sondernummer: „Endlich tritt Takeshita zurück."

Noboru Takeshita, 65, ist über jene Affäre gestolpert, die seit zehn Monaten Japan erregt und die der scheidende Regierungschef durchaus richtig einzuordn[en] wußte: „Das Recruit-Problem hat uns[ere] parlamentarische Demokratie in eine schwere Krise gestürzt."

Über Jahre hinweg hat sich der Recruit-Konzern, Hauptsitz Tokio, mit Milliarden Yen das Wohlwollen einflußreicher Politiker und Regierungsbeamter erkauft. In allen Fraktionen und Parteien (außer der kommunistischen) saßen die bislang etwa 160 bekannten Geldempfänger, fast die gesamte Politprominenz der Liberaldemokratischen Regierungspartei LDP darunter:

So soll Ex-Premier Yasuhiro Nakasone einen Reibach von etwa 850 000 Mark gemacht haben, nachdem Recruit ihm unnotierte Aktien zu Schleuderpreisen angedient hatte, die nach der Börseneinführung prächtige Gewinne abwarfen. Nakasone behauptet, der dubiose Deal sei ohne sein Wissen von seinem Sekretär getätigt worden.

Tokioter Zeitungen melden, LDP-Generalsekretär Shintaro Abe, der bis vor kurzem als Nachfolger Takeshitas galt, habe „unzählige Millionen" von Recruit kassiert. Abes Frau, Tochter des ehemaligen Premiers Kishi, soll als Recruit-Beraterin neun Millionen Yen (125 000 Mark) eingestrichen haben.

Kiichi Miyazawa, zusammen mit Takeshita und Abe als einer der drei „neuen Führer" LDP-Hoffnungsträger für die neunziger Jahre, mußte im Dezember als Finanzminister abdanken – wegen vergleichsweise bescheidener zehn Millionen Recruit-Yen. Aus gleichem Grunde demissionierten Justizminister Takashi Hasegawa und Wirtschaftsplanungsminister Ken Harada (der war auch noch Vorsitzender des parlamentarischen Recruit-Untersuchungsausschusses gewesen).

Seit die ersten Enthüllungen über den Recruit-Skandal im vergangenen Juni ruchbar wurden, hat Tokios Staatsanwaltschaft 14 Regierungsbeamte und Geschäftsleute wegen Bestechung und Bestechlichkeit verhaften lassen – darunter auch den Recruit-Gründer Hiromasa Ezoe.

Politiker blieben vom Zugriff der Justiz bislang verschont. Sie können sich auch relativ sicher fühlen. Denn der Staatsanwalt ist an die Weisungen des Justizministers gebunden; der hat das Recht, Ermittlungen zu stoppen und Verhaftungen zu untersagen. Dieses Recht wurde erstmals 1954 angewendet – um den damaligen Parteifunktionär, späteren Premier und Friedensnobel-

preisträger Eisaku Sato in einem Bestechungsskandal loszueisen.

Ministerpräsident Takeshita hatte vergangenen Herbst im Parlament empört von sich gewiesen, jemals von der Firma Recruit auch nur einen Yen erhalten zu haben. Doch tröpfchenweise kamen die Enthüllungen über den Premier, so gezielt und dosiert mal, wie die Presse berichtete, von einer „bestimmten Person", mal von einer „glaubwürdigen Quelle", daß Insider argwöhnten, hier sei ein Königsmord systematisch vorbereitet gewesen:

Die finanziellen Gefälligkeiten der Schmier-Firma für den Premier waren vielfältig. Mal kaufte Recruit Eintrittskarten für eine Takeshita-Politparty, gleich 700 auf einen Streich – Preis: 30 000 Yen pro Stück. Mal „lieh" sich Takeshitas persönlicher Referent von Recruit 50 Millionen Yen (700 000 Mark) für den politischen Alltagskampf. „Ich kann es mir selbst nicht erklären", wunderte sich der Noch-Premier auf die Frage eines Oppositionsabgeordneten, woher denn die Recruit-Freigebigkeit rühre.

Insgesamt habe er wohl, gab Takeshita schließlich im Parlament zu, für sich und seine politische Organisation 151 Millionen Yen (2,1 Millionen Mark) von Recruit erhalten. Ob das die vollständige Summe sei, wollte die Opposition wissen. Takeshita: „Wie kann ich mich an alles erinnern? Ich habe nicht das Gedächtnis eines Gottes." Einer, der womöglich ein besseres Gedächtnis hatte und somit noch mehr wußte, kann nichts mehr sagen: Takeshitas Referent beging nach der Rücktrittsankündigung seines Chefs Selbstmord.

Der Recruit-Skandal und der dadurch erzwungene Rücktritt des Regierungschefs haben eine strukturelle Schwäche des japanischen politischen Systems bloßgelegt. Die „Logik des Geldes", wie Kommentatoren schreiben, ist zum Hauptgesetz der Innenpolitik geworden, das alle Beziehungen regelt. Aus dieser Logik gibt es bislang kein Entrinnen.

Traditionell werden Japans Politiker, beileibe nicht nur in der Regierungspartei LDP, von der Industrie finanziert; Recruit ist zweifellos nur eine der Gesellschaften, die enorme Beträge bezahlt haben. Fast jeder Politiker kann deshalb fast jeden anderen beschuldigen, käuflich zu sein, und jederzeit selbst beschuldigt werden – in diesem Netz von gegenseitigen Erpressungsmöglichkeiten sind alle komplicenhaft verstrickt.

Auch die Opposition ist erpreßbar. Als Bedingung ihrer Zustimmung zum Regierungsetat für das laufende Haushaltsjahr, nach dessen Verabschiedung erst Takeshita sich endgültig verabschieden will, verlangte die Opposition, Ex-Premier Nakasone solle vorm Parlament unter Eid seine Rolle im Recruit-Skandal offenlegen. Das ist reiner Opportunismus, denn die Oppositionsparteien wissen sehr genau, daß dann auch Politiker aus ihren Reihen in den Zeugenstand müßten. Nakasone weigerte sich bislang zu erscheinen – und rettet damit auch viele andere.

Dennoch: Takeshitas Rücktritt sei „kein Tauschgeschäft", beharrt Takako Doi, Vorsitzende der Sozialistischen Partei, auf der Oppositionsforderung. Nun seien Neuwahlen die einzige saubere Lösung: Schon haben sich die Chefs von vier Oppositionsparteien – die Kommunisten bleiben draußen – in groben Zügen über eine Koalitionsregierung geeinigt. Noch nie schien Japans Opposition so nahe an der Macht – wenngleich eine Regierung unter sozialistischer Führung – überdies noch mit einer Frau an der Spitze – für die meisten Japaner einer Revolution gleichkäme.

Vorgezogene Neuwahlen kann und will die LDP somit kaum riskieren. Denn Recruit und Takeshita haben die Liberaldemokraten, die seit der Gründung ihrer erzkonservativen Partei vor 34 Jahren ununterbrochen die Regierung stellen, in ein historisches Stimmungstief gestürzt: Nach jüngsten Umfragen halten nicht einmal mehr 25 Prozent der Japaner zur LDP.

Die Sorgen der LDP-Oberen werden noch vermehrt durch die mühsame Suche nach einem Takeshita-Nachfolger. Kaum einer in der mächtigen Riege der LDP-Fürsten, die bislang noch immer unter sich den Regierungschef im Rotationsverfahren ausmauschelten, der sich nicht im Recruit-Sumpf schmutzige Schuhe geholt hätte. Und „wenn ein beschmutzter Politiker zurücktritt, nur um durch einen anderen beschmutzten Politiker ersetzt zu werden", warnt der Staatsrechtler Yozo Yokoda in Tokio, dann gehe die Glaubwürdigkeit des gesamten politischen Systems verloren.

Wer also hermüsse, sei ein gestandener politischer Fahrensmann, der das lecke LDP-Boot erst einmal in ruhigere Wasser steuere, ehe ein neuer Kapitän dann das – hoffentlich reparable – Schiff übernehme. Der greise Ex-Premier Takeo Fukuda, 84, böte sich als Retter in der Not an, wurde in den Medien spekuliert. Oder aber Michita Sakata, 72, Sprecher des Unterhauses und Japans dienstältester Parlamentarier – seit 1946. Oder aber der ehemalige Außenminister Masayoshi Ito, 75, der schon einmal einen Monat lang Interimspremier war – nach dem plötzlichen Tod seines Chefs Ohira im Frühjahr 1980.

Doch der schwerkranke, an Diabetes leidende Ito winkte erst einmal ab: Die LDP-Führung könne „nicht dumm genug" sein, ihn zu berufen. Denn: „Jetzt ist die Zeit, daß ein junger Mensch die Führung übernimmt."

CHINA

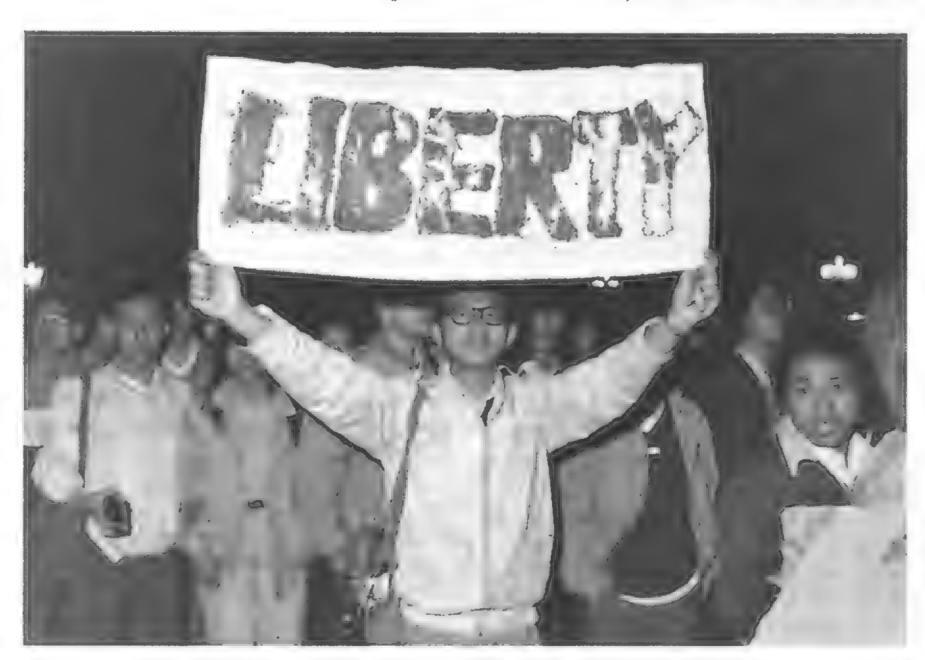
Schläge und Liebe

Chinas Studenten kämpfen für Demokratie, und das Volk steht zu ihnen.

Bevor Chai Ling auf die Pekinger Universität „Bei da" kam, mußte sie ihren Eltern versprechen, eine brave Studentin zu sein und nicht an Demonstrationen teilzunehmen.

Vor zwei Wochen brach sie ihr Gelöbnis – die 23jährige Psychologie-Studentin wurde zur Mit-Organisatorin des größten Studentenprotests gegen die Oberen in der Geschichte der Volksrepublik. Im Haus 28 der Pekinger Universität, einem tristen Studentenwohnheim mit feuchten Wänden, übelriechenden Klos und zum Trocknen aufgehängter Wäsche in den Fluren, versucht sie mit einigen Kommilitonen, die Studentenaktion zu koordinieren und die Presse zu informieren.

Beim Skandieren von Parolen und beim Versuch, vor der Großen Halle des



Demonstrationszug in Peking: „Verantwortlich für die Zukunft der Nation"



Studenten, Polizei: „Heute werden die geschlagen, morgen wir"

Volkes über Soldatenketten hinweg Kontakt mit Verantwortlichen aufzunehmen, hat sie ihre Stimme verloren. Die kleine Aktivistin kann sich seither nur noch heiser flüsternd verständlich machen.

Sie ist überzeugt, daß sie sich für eine gute Sache engagiert, Bestrafung fürchtet sie nicht. „Wir müssen für die Studentenbewegung arbeiten." Schließlich, kiekst sie, seien die Hochschüler verantwortlich „für die Zukunft der Nation, für die Zukunft Chinas".

Chai Ling und ihre Kommilitonen haben immerhin erreicht, daß die nach dem Tod des wegen seiner reformerischen Haltung geschaßten Generalsekretärs Hu Yaobang am 18. April spontan entstandene Protestbewegung für mehr Demokratie nicht wieder einschlief – so wie es die Partei nach der Beerdigung gehofft hatte.

Ein großer Teil der Pekinger Hochschüler boykottierte vorige Woche den Unterricht. Aktivisten pinselten Wandzeitungen, klebten Flugblätter an Laternenpfähle, zogen mit Demokratieparolen durch die Straßen der Hauptstadt und entmachteten die offiziellen Studentenvertretungen.

Die Regierung, begründete Chai Lings Kommilitone Guo Haifeng die Aktionen, sei nicht einmal auf die Forderung der Studenten eingegangen, mit ihnen über ein Sieben-Punkte-Programm auch nur zu diskutieren – „ein idiotisches Verhalten", wie ein führender Pekinger Journalist letzte Woche meinte.

In dem Papier forderten die jungen Intellektuellen unter anderem Pressefreiheit, die Rehabilitierung Hu Yaobangs sowie die Offenlegung der Einkommen von Spitzenkadern und deren Kindern.

Die Unruhe, gepaart mit dem Boykott, traf die auf Stabilität bedachte KP-Spitze ins sozialistische Mark. Sie fürchtet, die Unzufriedenheit könnte auch auf andere Bevölkerungsgruppen übergreifen, am Ende könnten gar bürgerkriegsähnliche Zustände wie zu Zeiten der Kulturrevolution entstehen. Das Parteiorgan „Volkszeitung" beklagte einen „schweren politischen Kampf", mit dem die Partei konfrontiert sei.

Verantwortlich für die „öffentliche Unruhe" sei eine „kleine Clique von Personen" mit „niederen Motiven", befand das Blatt und ortete gar eine „geplante Verschwörung", die „im Grunde das Ziel hat, die Parteiführung und das sozialistische System abzuschaffen".

Die von der „Volkszeitung" ausgemachten staatsfeindlichen Organisatoren waren vor allem Studenten der ersten Semester – kaum der Pubertät entwachsene Jugendliche in Jeans oder Trainingsjacken, beim Protest aufgeregt wie vor dem ersten Rendezvous. Mit geröteten Gesichtern versuchten sie, die Menge zu überzeugen: „Wenn wir diesmal verlieren, haben wir vor der chinesischen Geschichte verloren."

Manch wohlbehütete Studentin fand sich plötzlich nächtelang auf dem Tiananmen-Platz wieder, gepackt von revolutionärer Romantik. „Unsere emporgereckten Fäuste", schwärmt die 19jährige Sprachstudentin Ming Lihong, „waren wie ein Wald."

Für sie waren die Prügeleien der Polizei ein Schlüsselerlebnis, sich an den Aktionen zu beteiligen: „Heute werden die geschlagen, morgen wir."

Ihre 20jährige Zimmergenossin Yang Shoufei, früher nur im offiziellen Jugendverband der KP aktiv, wurde eingefangen von der „demokratischen Stimmung". Fortan sammelte sie Geld und besprach Tonbänder mit Parolen.

Großen Anklang fand eine Wandzeitung in Pekings Universität, auf der Kinder, Enkel und Schwiegersöhne der Regierenden und ihre Jobs aufgezählt wurden. Laut der „Großen Schriftzeichenzeitung" haben sich die meisten führende Positionen in Wirtschaft, Armee und Staat organisiert.

So ist der jüngere Bruder des Staatspräsidenten Yang Shangkun Direktor der politischen Abteilung der Armee, sein Schwiegersohn Chef des Generalstabs. Der Sohn des Parteichefs Zhao Ziyang ist Manager eines Industrieunternehmens in der Wirtschaftssonderzone Hainan – die Hochschüler schrieben den Text eifrig in Kladden.

Studentenführerin Chai Ling: „Die Situation hat sich geändert. Viele von uns, die es vorher nicht gewagt hätten, sind nun bereit, aufzustehen."

Die Genossen mußte überdies beunruhigen, daß sich auch Lehrer auf die Seite der Studenten gestellt hatten. Sogar einige Zeitungen veröffentlichten gegen die Anweisung der KP-Propagandaabteilung wohlwollende Artikel.

Die Pekinger reagierten auf die neue Protest-Generation zwar zurückhaltend, aber mit erkennbarer Sympathie – anders als bei den Demonstrationen zur Jahreswende 1986/87, als sich die Studenten Anklagen der Passanten anhören mußten: „Geht erst mal arbeiten."

Bürger hätten ihnen, so berichteten Studenten, auf den kilometerlangen Zügen zum Tiananmen-Platz Lebensmittel, Getränke und Geld gespendet, applaudiert und gerufen: „Die Studenten retten China."

Die Universitätsangestellten verlängerten unbürokratisch die Öffnungszeiten für Waschräume und Speisesäle, ein Busfahrer der öffentlichen Verkehrsbetriebe fuhr erschöpfte Demonstranten ohne Halt zurück in die Universität.

Um sich noch mehr Sympathien zu erwerben und damit den Druck auf die Führungsspitze zu verstärken, bauten Studenten Mitte voriger Woche, wie westliche Parteien im Wahlkampf, Informationsstände in den Straßen auf. Sie baten das Publikum um Geld, damit sie, wie ein Student sagte, Papier für neue Wandzeitungen kaufen konnten.

An der Pinganli-Straße spannten Jugendliche ein rotes Banner mit schwarzen Buchstaben auf: „Wir haben keine Angst vor Gewalt – wir sind für das Volk."

Bei den meisten Demonstranten ist offenbar weniger Umsturz als Reform angesagt, die, wie Sprachstudentin Yang Shoufei hofft, mit ihren Aktionen vorangetrieben werden kann. Die KP wolle sie, um Gottes willen, nicht abschaffen, nur den Genossen aus der Krise helfen: „Wir stehen zur Partei wie Eltern zu einem Kind", sagt sie, „sie schlagen es, aber lieben tun sie es trotzdem."



Ortega (M.) beim SPIEGEL-Gespräch in seinem Amtssitz*: „Unsere Revolution ist eine einzige Perestroika"

„Das war wirklich ein großer Sieg"

Nicaraguas Präsident Daniel Ortega über seine Europa-Reise, die USA und Frieden in Mittelamerika

SPIEGEL: Herr Präsident, Sie sind einer von zwei Staatschefs, die Ronald Reagan mit aller Macht stürzen wollte – Sie und Libyens Oberst Gaddafi. Was haben Sie empfunden, als Ihr Erzfeind das Weiße Haus verließ?

ORTEGA: Tiefe Befriedigung. Es erfüllt uns mit Stolz, jenem Repräsentanten der nordamerikanischen Militärmacht die Stirn geboten zu haben, der geschworen hatte, noch während seiner Amtszeit die Revolution in Nicaragua zu beenden. Reagan mußte gehen, die Revolution aber blieb bestehen. Das war wirklich ein großer Sieg.

SPIEGEL: Auch Nachfolger Bush will die Contra-Armee, die jahrelang einen blutigen Partisanenkrieg gegen Ihre Regierung führte, weiter am Leben erhalten. Eben erst hat der US-Kongreß wieder 50 Millionen Dollar Hilfsgelder für die Rebellen bewilligt.

ORTEGA: Dies verstößt klar gegen Inhalt und Geist der Friedensvereinbarungen, die fünf Staaten Mittelamerikas im Februar in El Salvador beschlossen haben. Dort wurde vereinbart, daß innerhalb von 90 Tagen ein Fahrplan für die Auflösung der Contra-Stützpunkte und die Rückführung aller Contra-Kämpfer in das zivile Leben erstellt werden soll.

SPIEGEL: Werden Sie trotzdem zu den Verpflichtungen stehen, die Sie in El Salvador eingegangen sind?

ORTEGA: Wir haben uns bisher strikt an alle Auflagen des Friedensplans gehalten und werden dies auch weiter tun, unabhängig davon, welche Haltung die US-Regierung gerade einnimmt.

SPIEGEL: Aber Sie mißtrauen den Absichten der Amerikaner?

ORTEGA: Ich glaube, daß Präsident Bush nach neuen Ansätzen sucht und auch an einer politischen Lösung des Konflikts interessiert ist. Er scheint dabei allerdings auf erbitterten Widerstand rechter Gruppen in den USA zu stoßen, die sich jeder Änderung in der Mittelamerikapolitik Washingtons widersetzen. Außerdem darf man nicht vergessen, daß Bush als Vizepräsident der vorangegangenen Regierung Reagans politisches Konzept nicht nur mitgetragen hat. Er war vielmehr an dessen praktischer Ausführung persönlich aktiv beteiligt, wie gerade dieser Tage der Prozeß gegen den ehemaligen Mitarbeiter des Nationalen Sicherheitsrats Oliver North offenbart hat. Bush wird es daher nicht leicht fallen, seine Vergangenheit abzustreifen und in Mittelamerika unvoreingenommen zu handeln.

SPIEGEL: Aber meinen Sie nicht, daß der Friedensprozeß trotz alledem unwiderruflich ist? Es ist doch kaum zu erwarten, daß die USA den Krieg wieder anfachen.

ORTEGA: Leider können wir noch nicht sagen, daß der Prozeß unumkehrbar ist. Noch operieren im Grenzraum zwischen Nicaragua und Honduras vier verschiedene Armeen – die honduranische, die amerikanische, die Streitkräfte der Contra und unsere. Die Lage dort ist immer noch explosiv, neue Feindseligkeiten können jeden Augenblick ausbrechen. Solange nicht eine Entflechtung der Streitkräfte erreicht und das ganze Gebiet unter die Kontrolle von Uno-Organen gestellt ist, besteht die Gefahr einer neuen Konfrontation, die alles Erreichte wieder zunichte machen kann.

SPIEGEL: Sie haben auch dem neu gewählten rechten Präsidenten von El Salvador, Alfredo Cristiani, vorgeworfen, den Friedensprozeß zu stören.

ORTEGA: Der noch amtierende Präsident von El Salvador, Napoleón Duarte, hat es aus gesundheitlichen Gründen seinem Nachfolger überlassen, am kom-

* Vor einem Porträt des Freiheitshelden Sandino mit SPIEGEL-Redakteur Siegfried Kogelfranz und Mitarbeiter Georg Hodel.

menden Präsidentengipfel im Mai teilzunehmen. Gewissen Erklärungen Cristianis müssen wir entnehmen, daß seine Partei offenbar nicht bereit ist, die Vereinbarungen von El Salvador zu erfüllen. Er will ein neues Abkommen, das eine Demobilisierung der Contra-Rebellen von der gleichzeitigen Demobilisierung der salvadorianischen FMLN-Guerilla abhängig macht. Das ist absurd. Die Contras unterhalten ihre Basen auf fremdem Territorium, in Honduras, die FMLN dagegen operiert ausschließlich in El Salvador, das Problem ist also Sache dieses Staats.

SPIEGEL: Nicht so ganz – Sie unterstützen die FMLN-Guerilla doch.

ORTEGA: Wir haben der FMLN unsere politische und moralische Unterstützung zukommen lassen, vor allem bei der Suche nach einer politischen I sung des Konflikts in El Salvador. I habe die Friedensvorschläge der FMLN selbst den mittelamerikanischen Präsidenten vorgelegt.

SPIEGEL: Und Waffen liefern Sie der befreundeten Guerilla gar nicht mehr?

ORTEGA: Man hat uns beschuldigt, Waffen zu liefern. Aber die salvadoriani-

Überlebenschance nur mit Soforthilfe

Auf seiner Rundreise sucht Ortega den Beistand der Europäer

Nicaraguas Präsident Ortega kommt auf seiner Reise durch zehn europäische Staaten am 8. Mai auch nach Bonn. Er erhofft sich eine Wiederaufnahme der von der CDU-FDP-Regierung mit Rücksicht auf Washington eingefrorenen Entwicklungshilfe und aktive Mitwirkung der Bundesrepublik an einer Konferenz in Stockholm, auf der Mitte Mai über eine Soforthilfe von 250 Millionen Dollar für das kriegsverwüstete Nicaragua beraten werden soll.

Der Revolutionär Ortega, 43, regiert Nicaragua seit fast einem Jahrzehnt. Im Juli 1979 hatten sandinistische Guerrilleros – so benannt nach dem 1934 ermordeten Freiheitshelden Augusto César Sandino – die 42jährige Diktatur des Somoza-Clans beendet. Daniel Ortega, Rebell seit seinem 14. Lebensjahr, unter Somoza sieben Jahre lang eingesperrt, einer der Comandantes der „Frente Sandinista", wurde 1979 Koordinator der Regierung und 1984 mit 67 Prozent der Stimmen zum Präsidenten gewählt.

Für US-Präsident Reagan war die Beseitigung der linken Revoluzzer in Amerikas Hinterhof eine Obsession. Sie bescherte ihm den Iran-Contra-Skandal. US-Geheimdienste hatten eine Armee aus rechten Nicaragua-Emigranten und Söldnern aufgerüstet, die das Sandinisten-Regime von Stützpunkten im Nachbarland Honduras aus erledigen sollte. Als der Kongreß die Mittel für die Contra-Streitmacht verweigerte, organisierte ein Geheimdienstklüngel Gelder für die Contra aus illegalen Waffenverkäufen an den Iran, Drogengeschäften und obskuren Spenden.

Der Versuch, die Sandinisten gewaltsam zu stürzen, kostete etwa 30 000 Menschen das Leben, verwüstete die nördlichen Provinzen Nicaraguas und ruinierte die Wirtschaft des 3,5-Millionen-Einwohner-Landes. Ortega und Genossen aber blieben an der Macht.

Seit 1986 bemühen sich die mittelamerikanischen Staaten gemeinsam um Ruhe in der Region. Im salvadorianischen Tesoro Beach einigten sich im Februar die Präsidenten Nicaraguas, El Salvadors, Costa Ricas, Honduras' und Guatemalas auf freie und international überwachte Wahlen in Nicaragua im Februar 1990, Auflösung der in Honduras stationierten Contra-Armee und Freilassung aller Gefangenen. Die Bush-Regierung mißtraut dem Kompromiß. Sie alimentiert die Contra weiter – vorerst mit 50 Millionen Dollar „humanitärer Hilfe" bis zu den Wahlen.

Die Opposition, die sich bislang in nicht weniger als 20 Parteien organisiert hat, besteht auf einem Wahlrecht für im Ausland lebende Nicaraguaner – deren Zahl wird bis auf eine halbe Million geschätzt – und auf einem Wahlverbot für Angehörige der 165 000-Mann-Armee, weil die ein Instrument der Sandinisten sei. Ferner soll das Wahlalter auf 18 Jahre hinaufgesetzt werden.

Das lehnen die Sandinisten ab. Sie lassen bereits 16jährige wählen, weil sie ihre Hoffnungen auf die Jugend setzen, die, in Schule, Ausbildung oder Armee, die verheerende Wirtschaftskrise noch nicht so am eigenen Leib spürt wie die Älteren.

Der Krieg, aber auch Nachwirkungen von Erdbeben, Fluten und Wirbelstürmen, ein eben weiter verlängertes US-Handelsembargo sowie mißglückte marxistische Experimente der Sandinisten haben die Wirtschaft des Landes auf den Nullpunkt gebracht. Eine Hyperinflation von selbst nach amtlichen Angaben über 20 000 Prozent im Vorjahr, bisher 13 Abwertungen der Córdoba-Währung in diesem Jahr (von 920 Córdobas für den Dollar im Januar auf 7200 Ende April), machen jedes geordnete Wirtschaften unmöglich – trotz drastischer Maßnahmen der Regierung: Sie hat die Staatsausgaben halbiert, fast 50 000 Staatsangestellte entlassen, Subventionen für Grundnahrungsmittel gestrichen. Überleben kann Nicaragua nur noch mit sofortiger Hilfe aus dem Ausland.



Obstmarkt in Managua: Die Masse kann kaum noch etwas kaufen



Nicaraguanische Flüchtlinge in Miami: Keine Zukunft

ORTEGA: Ich glaube nicht, daß man das so pauschal sehen kann. Wir haben selbst beste Beziehungen zu Christdemokraten, beispielsweise in Lateinamerika und Italien. Einige von ihnen sind hierhergekomnmen und haben aktiv dabei geholfen, das Verhältnis zwischen der Regierung und der christdemokratischen Opposition zu entspannen. Wenn die Beziehungen zwischen Nicaragua und manchen westeuropäischen Staaten nicht so gut schienen, so war dies sicher ein Ergebnis der Bemühungen der Reagan-Regierung, unser Land international zu isolieren.

SPIEGEL: Diese Isolation wollen Sie jetzt durchbrechen und die Europäer dazu bringen, den Friedensprozeß in Mittelamerika durch Entsendung von Kontrollorganen aktiv zu unterstützen. Freut Sie der Gedanke an deutsche Uno-Kontrolleure – ein Novum – entlang der Grenze zu Honduras?

ORTEGA: Nicaragua hatte von Anfang an einen Verifizierungsapparat für die Erfüllung des mittelamerikanischen Friedensplanes verlangt, gegen den Widerstand anderer Teilnehmer, die schlechte Erfahrungen hatten, weil im ersten Bericht einer solchen Kommission insbesondere die Menschenrechtsverletzungen in El Salvador, Honduras und Guatemala kritisiert worden waren. Wir hielten an unserer Forderung fest. So tauchte der Vorschlag auf, eine solche Kommission auf eine ausgewogene Basis zu stellen, und schließlich haben Spanien, die Bundesrepublik und Kanada zugesagt, sich daran zu beteiligen. Ich halte die Beteiligung der Bundesrepublik in der Tat für ein äußerst positives Element in dem Friedensprozeß.

SPIEGEL: Herr Präsident, Sie haben als erste konkrete Maßnahme unmittelbar nach dem Gipfeltreffen von El Sal-

schen Revolutionäre haben so gut wie alle ihre Waffen in Kämpfen mit der Armee erbeutet, so wie wir in unserem Kampf gegen die Somoza-Diktatur der Nationalgarde die Waffen abnahmen. Nach dem Sieg unserer sandinistischen Revolution haben einige Sympathisanten der FMLN versucht, hier in Nicaragua eine logistische Basis aufzubauen, ohne uns zu fragen. Einige nicaraguanische Revolutionäre schlossen sich auch der FMLN an, ein paar von ihnen wurden später gefaßt und in Washington als sogenannte Beweise für eine angebliche geheime Verbindung zwischen Nicaragua und den salvadorianischen Guerrilleros vorgeführt. Das ist alles.

SPIEGEL: Angeblich kommen Waffen für die Guerilla in Salvador auch von der Gegenseite im nicaraguanischen Konflikt – die rechten Contras sollen der linken FMLN Waffen verkauft haben.

ORTEGA: Die Contras verkaufen ihre Waffen nicht nur an die FMLN. Sie haben auf ihrer Flucht nach Honduras eine Menge Waffen hier in Nicaragua für uns liegengelassen. Auch die honduranische Armee kauft Waffen von der Contra, und selbst in Costa Rica sind Gewehre aus dem Contra-Arsenal im Handel. Die ganze künstliche Aufregung um angebliche Waffenlieferungen Nicaraguas an die Guerilla in El Salvador soll nur von der Tatsache ablenken, daß die USA seit Jahren Unmengen von Kriegsmaterial nach Mittelamerika verfrachtet und damit das Waffengeschäft in der ganzen Region in Schwung gebracht haben. Wir haben nichts zu verbergen, deshalb legen wir auch größten Wert auf eine internationale Überwachung des zentralamerikanischen Friedensabkommens.

SPIEGEL: Und daran soll sich nach dem Willen der Unterzeichner unter anderem auch die Bundesrepublik Deutschland beteiligen, die Sie bei Ihrer Europatour besuchen. Was erwarten Sie sich von der Visite in Bonn?

ORTEGA: Es ist die erste Begegnung auf höchster Ebene zwischen den beiden Staaten. Sie gibt uns Gelegenheit, die drängenden Probleme Mittelamerikas in direktem Gespräch mit den Bonner Regierungsparteien zu erörtern ...

SPIEGEL: ... nachdem Sie das bisher nur mit der Opposition tun konnten. Die sandinistische Regierung erfreute sich ja stets bester Kontakte zur SPD, deren prominentes Mitglied Wischnewski wegen seiner intensiven Bemühungen um Frieden in Nicaragua bereits den Spitznamen „Comandante Hans" trägt. Die Bundesregierung hingegen hatte vor sieben Jahren die Entwicklungshilfe für Nicaragua eingefroren.



Contra-Söldner in Honduras: 50 Millionen Dollar für „humanitäre Hilfe"

Wirtschaftsjahrbuch 1988



Das SPIEGEL-Nachschlagewerk „Unternehmen, Märkte, Manager – 1988" informiert auf 650 Seiten über die folgenden Themenbereiche:

- Wirtschafts- und Finanzpolitik, Konjunktur
- Arbeit und Soziales
- Geld, Geldinstitute
- Märkte, Handel
- Unternehmen, Manager
- Produkte, Dienstleistungen
- Energie
- Kraftfahrzeuge
- Luft- und Raumfahrt
- Medien, Kommunikation
- Umwelt
- Bauwirtschaft
- Weltwirtschaft, EG, Entwicklungshilfe

Ein umfangreiches Firmen- und Personenregister erleichtert den Zugriff und macht das Jahrbuch zum übersichtlichen Nachschlagewerk.

Subskriptionspreis bis 31. Juli 1989: **DM 35,–** (inkl. Inland-Porto); danach DM 40,–. Die Auflage ist limitiert.

Lieferung gegen Vorkasse. Überweisungen bitte auf Postgirokonto Hamburg 71 37-200 (BLZ 200 100 20), oder per Verrechnungsscheck – jeweils mit Bestellvermerk „UMM–88".

SPIEGEL-Verlag
Vertriebsabteilung
Postfach 11 04 20
D-2000 Hamburg 11

vador fast 2000 ehemalige Mitgl von Somozas Nationalgarde aus Haft entlassen, ein Schritt, der hie Land nicht unumstritten war. Wann werden Sie auch den Rest der politischen Gefangenen amnestieren?

ORTEGA: Ursprünglich wollte ich alle Nationalgardisten freilassen. Dann hat aber das Parlament entschieden, 39 besonders Belastete von der Amnestie auszuschließen. Darüber hinaus sind noch etwa 1600 Contras in Haft. Ihre Freilassung machen wir von der Demobilisierung der Rebellen abhängig.

SPIEGEL: Müßten die Contras nicht vorher auch alle sandinistischen Gefangenen freilassen?

ORTEGA: Dies steht in direktem Zusammenhang mit der Demobilisierung der Rebellen. Die Contra hat ja schon vor Jahresfrist die Freilassung unserer Gefangenen zugesagt, sich freilich bis heute nicht daran gehalten. Deshalb können wir die restlichen Contra-Gefangenen auch erst dann freilassen, wenn sich deren Führung dem Abkommen von El Salvador unterwirft.

SPIEGEL: Sie haben sich in El Salvador dazu verpflichtet, freie Wahlen unter internationaler Aufsicht durchzuführen. Halten Sie sich daran?

ORTEGA: Wir bereiten die Wahlen vom nächsten Februar bereits intensiv vor. Und wir haben Mitglieder der obersten Wahlbehörden von Venezuela und Costa Rica sowie Experten aus anderen Ländern eingeladen, die Vorbereitung und Durchführung der Wahlen zu beobachten. Sie sind völlig frei, sich zu bewegen und zu äußern und auch mit der Opposition zu sprechen.

SPIEGEL: Zu freien Wahlen gehört das Recht auf freie Meinungsäußerung, öffentliche Versammlungen und auch Pressefreiheit. Was wurde getan, um diese Grundrechte zu garantieren?

ORTEGA: Diese Freiheiten sind bereits durch unsere Verfassung garantiert. Die Oppositionsparteien wurden nicht einmal auf dem Höhepunkt der US-Aggression verboten. Sie können ohne jede Einschränkung alle politischen Aktivitäten entfalten, für ihre Programme über die Medien werben.

SPIEGEL: Wieso war es dann notwendig, das Wahlgesetz zu ändern und das Medienrecht neu zu regeln? In welcher Weise konnte die Opposition an dieser Reform mitwirken?

ORTEGA: Ich habe mich persönlich mit den Führungsspitzen von 14 Oppositionsparteien zusammengesetzt, ihre Vorschläge zur Kenntnis genommen und sie in Form eines Berichtes an die Nationalversammlung weitergeleitet, damit diese entsprechende Gesetzesnovellen verabschieden kann. Die Opposition hat Hunderte von Vorschlägen unterbreitet, natürlich in der Hoffnung, möglichst viele ihrer Anliegen durchzubringen. Es ist klar, daß wir dabei eine gewisse Filterung vornehmen mußten, wir

sind dabei aber äußerst behutsam vorgegangen. Die wichtigsten Forderungen der Opposition bei der Reform des Wahlgesetzes wurden berücksichtigt, und auch das neue Mediengesetz ist wesentlich flexibler als das alte.

SPIEGEL: Die Opposition ist da etwas anderer Meinung. Aber immerhin ist anzuerkennen, daß es für eine Revolutionsregierung eher ungewöhnlich ist, der Opposition die Möglichkeit zu geben, sie aus den Angeln zu heben.

ORTEGA: Wir haben es hier in Nicaragua eben mit einem besonderen Revolutionsprozeß zu tun, der von Anfang an für Parteienpluralismus und eine gemischte Wirtschaft war.

SPIEGEL: Perestroika und Glasnost auch in Nicaragua?

SPIEGEL: Sie haben diesem Volk in den letzten Monaten aber einiges zugemutet. Ihre Regierung hat den Staatshaushalt beinahe um die Hälfte gekürzt, um der Hyperinflation beizukommen. Zehntausende von Staatsangestellten wurden entlassen, fast alle Subventionen gestrichen, die Preise drastisch erhöht, so daß die Masse des Volkes trotz voller Regale kaum noch etwas kaufen kann.

ORTEGA: Alle diese Maßnahmen sind sehr schmerzlich. Es bleibt uns aber gar keine andere Wahl, wenn wir die Wirtschaft vor dem totalen Zusammenbruch retten wollen. Wir haben den Menschen jede dieser Maßnahmen erklärt. Ich bin selbst in die Fabriken gegangen und habe mit den Arbeitern über die nötigen Einsparungen debattiert.



Revolutionäre Ortega, Castro: „Eigentlich nie an Kuba als Vorbild gedacht"

ORTEGA: Manche Dinge, die jetzt in der Sowjet-Union in Gang gesetzt werden, sind bei uns längst verwirklicht. Unsere Revolution ist in gewissem Sinn eine einzige Perestroika, sie war das schon, als wir noch gegen Somoza gekämpft haben. Deswegen ist ein direkter Vergleich mit der Sowjet-Union auch unstatthaft – dort gehörte dies nicht zum Charakeristikum der Revolution. Wenn wir auf dem Höhepunkt des Krieges gewisse Freiheiten vorübergehend einschränken mußten, so geschah das aus Gründen der nationalen Sicherheit und nicht, wie oft behauptet wird, weil hier totalitäre Tendenzen am Wirken waren.

SPIEGEL: Haben Sie denn einen Wahlsieg der Opposition einkalkuliert?

ORTEGA: Nein, das halte ich für ausgeschlossen, weil ich auf die politische Reife des nicaraguanischen Volkes vertraue.

Unser Land hat große Schulden; Schulden, die der Krieg und die Hurrikankatastrophe des vorigen Jahres verursacht haben. Das weiß auch die leidende Bevölkerung. Sie weiß aber auch, daß die Verschuldung nicht Resultat einer Ausbeuterpolitik ist und daß sich am Kapitalabfluß nicht einige wenige bereichern wie anderswo. Trotz des Krieges haben wir weiterhin Spitäler und Schulen gebaut.

SPIEGEL: Viele Ihrer Landsleute scheinen keine Zukunft in Nicaragua mehr zu sehen. Tausende emigrieren, vor allem zum Erzfeind USA.

ORTEGA: Dieses Phänomen ist bereits merklich zurückgegangen, viele Emigranten kommen auch wieder zurück. Sicher nicht zuletzt deshalb, weil die USA angesichts der Einwandererflut aus ganz Mittelamerika, nicht allein aus Nicaragua, zu strengen Maßnahmen gegriffen haben. Viele Ausreisewillige haben entdeckt, daß sie sich in den USA keine Zukunft aufbauen können, sondern damit rechnen müssen, in einem Lager oder Gefängnis zu landen.

SPIEGEL: Die USA denken noch nicht daran, das Handelsembargo gegen Nicaragua aufzuheben. Und die Sowjet-Union, die Sie bisher unterstützte, hat schon angekündigt, daß sie ihre Hilfe auf keinen Fall steigern kann. Bauen Sie nun darauf, daß die Europäer einspringen?

ORTEGA: Wir haben uns immer um den Ausbau und eine breite Fächerung unserer politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zum Ausland bemüht, weil dies besonders für die Länder der Dritten Welt lebenswichtig ist. Es wäre daher am allerbesten, wenn für Mittelamerika, nicht nur für uns allein, so etwas wie ein multinationaler Wiederaufbauplan unter Beteiligung aller, der USA, der EG, der Sowjet-Union und Japans, zustande käme.

SPIEGEL: Für den Mai ist in Stockholm eine internationale Konferenz anberaumt, die eine Art Mini-Marshallplan für Nicaragua beschließen soll. Was brauchen Sie vor allem?

ORTEGA: Eine finanzielle Soforthilfe, um das Überleben der Wirtschaft zu sichern, sowie eine längerfristige Wiederaufbauhilfe. Einige der Länder, die auf Initiative der schwedischen Regierung nach Stockholm kommen werden, haben bereits Experten nach Nicaragua geschickt und kennen daher unsere unmittelbaren Bedürfnisse ziemlich genau.

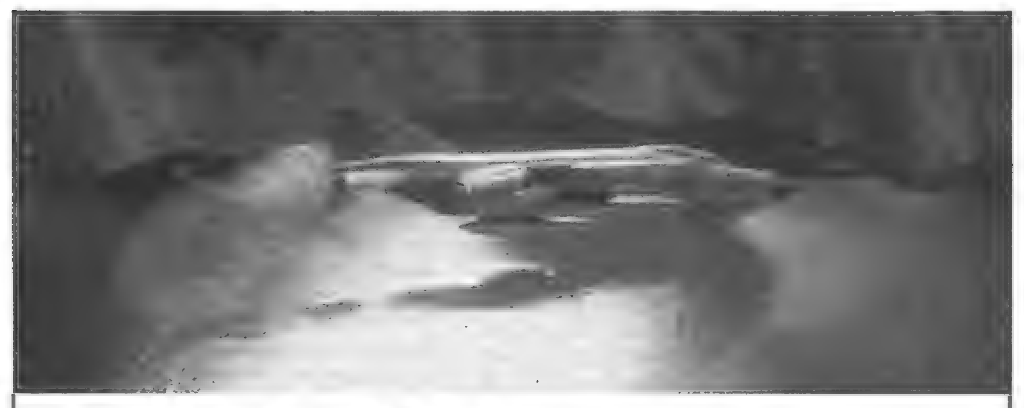
SPIEGEL: Sie haben, nachdem sie früher einmal in Kuba Ihr Vorbild sahen, kürzlich das politische System der skandinavischen Länder zu einer Art Modell für Nicaragua erklärt . . .

ORTEGA: Eigentlich haben wir nie daran gedacht, daß die sandinistische Volksrevolution Kuba zum Vorbild nehmen soll, ebensowenig wie die anderen lateinamerikanischen Länder. Wenn wir uns an den Demokratien der skandinavischen Länder orientieren, dann deswegen, weil diese Staaten wie wir eine kleine Bevölkerung haben, dabei aber ein hohes Maß an sozialer Gerechtigkeit aufweisen, sich von militärischen Bündnissen fernhalten und einen wahrhaft beeindruckenden Lebensstandard entwickeln konnten, ohne dabei ihre Unabhängigkeit aufzugeben.

SPIEGEL: Und wann werden die Sandinisten ihren Beitritt zur Sozialistischen Internationale beantragen?

ORTEGA: Wir sind mit dem gegenwärtigen Status eines Beobachters sehr zufrieden. Wir können in dieser Position von den Beschlüssen der Internationale hinreichend profitieren. Sie hat bei der Lösung der mittelamerikanischen Konflikte schon eine sehr konstruktive Rolle gepielt. Und wir schätzen auch ihre fortschrittliche Haltung gegenüber den Problemen der Dritten Welt.

SPIEGEL: Herr Präsident, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.



Luftwaffen-Jagdbomber im Tiefflug über Labrador

Indianer: „Labrador wird zur Kriegszone“

Ein Urteilsspruch des einzigen Richters indianischer Abstammung auf Labrador (Kanada) gefährdet Pläne der Nato, den Luftstützpunkt Goose Bay im Osten der Halbinsel auszubauen und die Zahl der Tiefflüge von 7000 auf 40 000 im Jahr zu erhöhen. Richter James Igloliorte sprach vier Indianer vom Stamm der Innu frei, die vergangenen Herbst mit Sit-ins und dem Aufschlagen von Zelten auf der Rollbahn von Goose Bay gegen die Tiefflüge kanadischer, deutscher, englischer und holländischer Jagdbomber über der Tundra von Labrador protestierten. Die Besitzrechte über das wilde Territorium sind umstritten. Die kanadische Regierung beruft sich auf eine Tradition aus dem 17. Jahrhundert, die es ihr gestatte, Land auf dem Verfügungsweg für sich zu reklamieren. Die Verteidiger der Indianer erklärten, deren Protest sei Rechtens gewesen, da die 9500 Innu einen „lebenden Anspruch“ auf das Land besäßen. Im Mai soll eine Klage auf Einstellung der Tiefflüge vor Gericht kommen, weil diese, wie die Indianer fürchten, ihr Gebiet „in eine Kriegszone“ verwandelten. Innu-Häuptling Daniel Ashini: „Die Zeiten, in denen Recht mit rüden Methoden reklamiert wurde, sind vorbei.“

Zürich: Dramatische Wohnungsnot

Die Wohnungsnot in Zürich, seit Jahresbeginn Ursache zahlreicher Demonstrationen, wird immer bedrückender. „Man kann keinen Platz mehr finden, der bezahlbar ist, es ist hoffnungslos“, sagt einer der Demonstranten. Im März, so ergab eine Analyse der Anzeigen in den drei großen Zürcher Tageszeitungen, wurden nur 677 Mietwohnungen angeboten, verglichen mit 1041 im gleichen Monat des vorigen Jahres und 1485 im März 1980. Der Neubau von Mietwohnungen ist 1988 praktisch zum Stillstand gekommen und mit nur 500 auf den tiefsten Stand seit 1936 abgesunken. Für eine Drei-Zimmer-Wohnung werden in der Finanzmetropole derzeit 2500 Franken verlangt. „Es gibt in Zürich zu viele Leute mit zu wenig Geld“, meint ein Sozialarbeiter. Insgesamt stehen in der Stadt nur 46 Wohnungen leer.



Mönche in Bhutans Hauptstadt Thimphu

Königreich Bhutan gegen Fernsehen

Um das kulturelle Erbe und den Fortbestand seiner friedvollen buddhistischen Gesellschaft zu wahren, hat das Königreich Bhutan (1,4 Millionen Einwohner) im östlichen Himalaja einen Bann über die auffälligsten Zeichen der westlichen Zivilisation verhängt – Fernsehantennen. Sie müssen auf Geheiß des Königs Dschigme Singje Wangtschuk von den Dächern entfernt werden, um den Empfang von Spielfilmen des indischen Fernsehens, die oft mit Gewaltszenen durchsetzt sind, unmöglich zu machen. Mit dem Antennenverbot soll den Bhutanesen der Besitz von Fernsehapparaten auch deshalb vergällt werden, weil indische Schmuggler Pornokassetten aus Europa und den USA über die Pässe in die Hauptstadt Thimphu schleusen. Um seinen Untertanen Vorbild zu sein, ordnete König Wangtschuk als erstes an, die Fernsehantennen von den Dächern seines Palasts zu entfernen.

Washington ohne Doyen

In Washington dreht sich ein verzwicktes diplomatisches Karussell: Weil der bisherige dienstälteste Missionschef (Doyen) des Washingtoner diplomatischen Korps, der schwedische Botschafter Wilhelm Wachtmeister, Ende Mai die US-Hauptstadt verläßt, wird ein neuer Ober-Diplomat gesucht.

Doch der nach Wachtmeister dienstälteste Botschafter, der Vertreter Westsamoas, residiert auf den heimischen Inseln im Pazifik, weshalb er als neuer Doyen nicht in Frage kommt. Gleiches gilt für den nächsten Anwärter, den Botschafter des pazifischen Inselstaats Tuvalu. Auch er zieht den Pazifik dem Potomac vor und ist somit aus dem Rennen. Der nun nachfolgende Kandidat, Zyperns Botschafter Andrew Jacovides, ist gleichfalls chancenlos: Seine Regierung möchte ihn im Sommer in die Heimat beordern. Das Doyen-Amt fiele dann dem türkischen Botschafter Sukru Elekdag zu. Doch ihn möchte Ankara ebenfalls abberufen.

Nicht viel besser sieht es auf den folgenden Rängen aus: Der Botschafter des pazifischen Ministaates Nauru lebt in der Südsee, und José Luis Fernandes Lopes, Missionschef der atlantischen Kap-Verde-Inseln, wird den Posten aus Etatgründen ablehnen. So winkt dem achten auf der Liste, Mauretaniens Botschafter Abdellah Ould Daddah, der große Karriere-Sprung. Aber auch das Land in der Sahelzone ist bitter arm. „Mal sehen, was er sagt, wenn der Ruf an ihn ergeht“, so ein Beamter der Protokollabteilung des State Department.

Johannes Gross, Publizist, Herausgeber der Magazine Capital und Impulse. Er zählt zu den Befürwortern des Pharma-Fortschritts.

VON MANNSTEIN/MEDICAL INNOVATION

Pharma-Fortschritt? Ohne ihn würde unsere Wirtschaft krank.

Unsere pharmazeutische Industrie hat Weltgeltung. Knapp die Hälfte aller deutschen Arzneimittel wird exportiert: Ein solches Ergebnis erzielen nur wenige Branchen. Ungewöhnlich ist auch, daß die aufwendige Forschung höchstes internationales Niveau hat, ohne staatliche Zuschüsse in Anspruch zu nehmen. Das erspart uns nicht nur Kosten, sondern erwirtschaftet Steuern und Gewinne, die wieder investiert werden und zur Gesundheit des Wirtschaftslebens beitragen.



Pharma-Fortschritt ist Fortschritt für die Menschen

Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie e.V.

Name: ______________________

Straße: ______________ Ort: ______________

Bitte fordern Sie unsere kostenlose Broschüre „Tatsachen überzeugen" an.

Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie. Karlstraße 21, 6000 Frankfurt/M.

Profitieren Sie von der Dynamik des Fernen Ostens:

ADIASIA



Wenn Sie Ihrer Geldanlage heute – im Zeitalter einer immer enger verzahnten Weltwirtschaft – eine ertragsorientierte Zukunft geben wollen, müssen Sie weiterdenken. Weiter auch im Sinne entfernter Wirtschaftsräume, wie zum Beispiel Asien. Keine der hochentwickelten westlichen Industrie-Regionen konnte ähnliche Wachstumssprünge verzeichnen.

ADIASIA erschließt neue Wachstumsmärkte

Für ADIASIA werden Aktien, Wandelschuldverschreibungen und Optionsanleihen von Ausstellern mit Sitz im asiatischen und daneben auch im australischen Raum erworben. Schwerpunkt der Anlage-Politik sind wachstumsstarke japanische Wertpapiere sowie Aktien von Unternehmen in Australien, dem größten Rohstofflieferanten Japans.
Die erfolgreiche Anlage in so weit entfernten Ländern verlangt einen hohen Informationsstand, Umsicht und Erfahrung. Das ADIG-Fondsmanagement kennt die Wertpapiermärkte und ihre Besonderheiten. Es sorgt dafür, daß ADIASIA die aktuellen Chancen dieser Märkte für Sie nutzt. ADIG-Investment empfiehlt ADIASIA jenen Anlegern, die von den besonderen Chancen des asiatischen Wirtschaftsraumes profitieren wollen, sich aber auch der möglichen Risiken bewußt sind. Sprechen Sie mit den Beratern der ADIG-Gesellschafter – fernöstliche Ertragschancen sind jetzt näher als je zuvor.



Wir sichern Ihnen Werte.

ADIG-Investment, Von-der-Tann-Straße 11, 8000 München 22, bietet Ihnen weitere Fonds: ADIFONDS, ADIKUR, ADIRENTA, ADIREWA, ADITEC, ADIVERBA, FONDAK, FONDIRENT, FONDIRO, FONDIS, FONDRA, PLUSFONDS. Btx ∗23222 #

Beratung und Verkauf:
Bayerische Vereinsbank Commerzbank

Bankhaus Aufhäuser, Baden-Württembergische Bank, Bank für Gemeinwirtschaft, Berliner Bank, Berliner Commerzbank, Bankhaus Gebrüder Bethmann, Commerz-Credit-Bank Europartner, Deutsche Beamten-Versicherung, National-Bank, Simonbank, Südwestbank, Fürst Thurn und Taxis Bank, Vereins- und Westbank, WWK Lebensversicherung.

Tränen abgetupft

Vergangenheitsbewältigung auf der Bühne: Ein Moskauer Theater hat Erlebnisse aus Stalins Gulag inszeniert.

Ein Entkommen ist nicht möglich: In der Mitte der Bühne wacht ein überlebensgroßer Gips-Stalin, im Militärmantel und mit finsterem Lächeln. Zur Linken hängt, zwei mal drei Meter groß, ein Ölgemälde vom gütig regierenden Dschugaschwili (wie der georgische Diktator wirklich hieß). Ringsumher preisen Transparente weiß auf rot den „Vater aller Völker, unseren Freund und Lehrer", sowie seine geniale „Verfassung des Glücks, der Freude und der Freiheit" aus dem Jahr der Angst 1936.

An den Wänden im Theatersaal hängen historische Zeitungsschlagzeilen gegen „Trotzkisten, Spione, Diversanten, Betrüger des Vaterlandes".

Das Foyer des Moskauer Theaters „Sowremennik" („Zeitgenosse") verwandelte sich in ein Gruselkabinett jüngster Sowjetgeschichte. Zweieinhalb quälend-spannende Stunden lang wird dort ein düster-dramatischer Bilderbogen aus russischen Gefängnissen der dreißiger Jahre aufgerollt. In seinem Realismus übertrifft er vieles andere, was Perestroika-Kunst und -Publizistik bisher schon an kritischer Aufarbeitung der 30 Jahre Stalinscher Herrschaft zustande gebracht haben.

Die epische Grundlage für das gleichnamige Stück liefert Jewgenija Ginsburgs autobiographischer Gulag-Bericht „Krutoj marschrut", der bisher nur im Westen erscheinen konnte: 1967 auf russisch und italienisch im Mailänder Verlag Arnoldo Mondadori und auf deutsch bei Rowohlt unter dem Titel „Marschroute eines Lebens".

Leonid Breschnews erster KGB-Chef Semitschastny nannte das Buch der Ginsburg, als die BBC erste Kapitel in die Sowjet-Union ausstrahlte, „ein Werk der Verleumdung, das uns gegen unsere Feinde ausspielt". Die Autorin erklärte schleunigst dem italienischen KP-Blatt „l'Unità", das Buch sei im Westen ohne ihr Wissen erschienen.

Dennoch blieb Jewgenija Ginsburgs minutiöser Report vom ersten Tag ihrer Ungnade (1934 in Kasan, wegen „Duldung" trotzkistischer Ansichten) über die Verhaftung 1937 und Verbannung 1947 bis zur Entlassung im fernen Magadan 1955 kein streng geheimes Material: Kaum eines der verbotenen Bücher, mit Ausnahme vielleicht jener Alexander Solschenizyns, wurde so oft wieder und wieder abgeschrieben, von Hand zu Hand weitergereicht.

Jetzt, unter Gorbatschow, erschien es auch gedruckt in der Sowjet-Union – vollständig in der lettischen Literaturzeitschrift „Daugawa" und in langen Auszügen im Monatsblatt „Junost".

„Wir haben damals intensiv gelesen, obwohl man das kostbare Samisdat-Exemplar oft nur drei Tage behalten durfte", erinnert sich eine Kunsthistorikerin, 60, in der Theaterpause: „Ich kann heute noch ganze Dialoge auswendig."

Viele ältere Zuschauer kennen das Buch. Als der NKWD-Vernehmer der Heldin und Ich-Erzählerin Ginsburg, gespielt vom „Sowremennik"-Star Marina Nejolowa, die Pistole an die Stirn setzt, um ihre Unterschrift unter ein gefälschtes Geständnis zu erzwingen, tupft sich ein betagtes Ehepaar gegenseitig die Tränen ab: „Bei der ersten Lektüre vor 20 Jahren haben wir an derselben Stelle geweint, noch viel mehr."

Gefängnismaschinerie werden werkgetreu in Szene gesetzt. Faschisten seien sie gewesen, keine Kommunisten, schreibt die bis zum letzten Atemzug gläubige Kommunistin Ginsburg. Und „Faschisten, Faschisten" rufen die Darstellerinnen der Gefangenen, wenn die uniformierten Repräsentanten der Sowjetmacht wieder eine von ihnen nach stundenlangem Verhör halbtot in die Gemeinschaftszelle werfen.

Stalin sei wie Hitler, die stalinistische Sowjet-Union wie das nationalsozialistische Deutschland, sagt die deutsche Gefangene Carola – in der Gulag-Wirklichkeit der dreißiger Jahre die Schauspielerin und Brecht-Freundin Carola Neher. Eine russische Babuschka widerspricht: Hitler mit Stalin gleichzusetzen, „das ist, als ob man einen Arsch mit einem Fenster vergleicht". Eine Georgierin sinniert auf ihrer Pritsche: „Interessante Phantasie – nur: Wer ist das eine, wer das andere?"



Gulag-Drama „Krutoj marschrut"*: „Ein Kaleidoskop unserer Leiden"

Jüngere Besucher des von der „Sowremennik"-Chefin Galina Woltschek inszenierten Stücks reagieren auf die polithistorische Lektion von der Bühne herab ganz anders, mit einer Mischung aus Schock und Amüsement:

Schock, als eine deutsche Komintern-Frau eingeliefert wird und ihren Mitgefangenen die Spuren zweifacher Mißhandlung zeigt – Verbrennungen an den Schenkeln, die ihr von der Gestapo zugefügt wurden, und Wunden an den Armen, die sie den Genossen des NKWD verdankt. Und beifälliges Amüsement, wenn eine Sozialrevolutionärin mit langer Knasterfahrung jede neue Verfolgungswelle draußen so kommentiert: Diese Kommunistische Partei brauche man nicht länger zu bekämpfen – sie rotte sich allmählich selbst aus.

Wärter, Vernehmungsbeamte, all die kleinen und großen Folterer der riesigen

Die Regisseurin Galina Woltschek hatte drei überlebende Leidensgefährtinnen von Frau Ginsburg (die 1977 starb) interviewt, um größtmögliche Authentizität zu erreichen. „Ein genaues Kaleidoskop unserer Leiden", bestätigt Grigorij Iwanowitsch, ein alter Mann auf Krücken und mit drei Ordensspangen: „Jewgenija Ginsburg hat alles so genau beschrieben, als habe sie auch in meiner Zelle gesessen."

Genau dafür, für die Erinnerung der Nachwelt, hatten die Häftlingsfrauen ihre „Schenja" immer wieder gesundgepflegt. Bei der Beerdigung von Jewgenija Ginsburg auf dem Moskauer Kusminski-Friedhof sagte eine aus dem Lager an der Kolyma, was sie damals bewegte: „Schenja muß leben, unbedingt. Sie wird über alles schreiben." ◆

* Im Moskauer „Sowremennik"-Theater.

D-6390 Usingen, Achtzehn-Morgen-Weg 2–4 · A-1210 Wien, Richard-Neutra-Gasse 6 · CH-8153 Rümlang, Riedackerstraße 7

Zumtobel

bringt das Licht

für neue

Raumideen.

Im gekonnten Spiel mit Licht liegt der Freiraum für variable, für modulationsfähige Optik der Bauwerke. Neue Architektur braucht neues Licht. Neuartiges Design, neuzeitliche Lichttechnik. Licht mit diesem Anspruch hat einen Namen: Artlite von Zumtobel.
Artlite ist neu und orientiert sich am Design. Artlite ist Ästhetik im Raum. Im Zusammenspiel mit Teclite, dem Programm für technische Innenbeleuchtung entsteht eine neue Sehkultur: Licht als integraler Bestandteil der Architektur.
Darüber sollten wir einmal sprechen. In Zürich, Paris, Brüssel, New York, Wien, Frankfurt, London oder Mailand.



„Im Krisenfall bin ich knallhart“

SPIEGEL-Redakteur Helmut Sorge über Vollzugsbeamtinnen im kalifornischen Männer-Zuchthaus San Quentin

Sie standen vor ihren Betten und masturbierten: One, two, one, two, hopp, hopp – wie Jungen in einem englischen Internat, die ihre Potenz einsetzen, um die Obrigkeit herauszufordern.

Die war eine schöne schwarze Vollzugsbeamtin in grünem Uniformtuch und schwarzen Schnürstiefeln. Sie wußte in diesen schrecklichen Sekunden, die ihr „wie eine Ewigkeit“ vorkamen, nicht genau zu sagen, ob es 12 Männer waren oder 27, die einfach dastanden, grinsten und sich selbst befriedigten.

„Eigentlich“ wollte sie den ersten Tag ihres Dienstes im berüchtigten Zuchthaus San Quentin bei San Francisco vergessen. Doch den Geruch von Schweiß und Sperma, den Dunst von Toiletten und Kohlgemüse, das sie den Männern auf Pappmachétabletts in die Zelle geschoben hatte, den wird sie „aus ihrer Erinnerung irgendwie nicht los“.

Sie war unverheiratet und 23 Jahre alt. Ihren Namen will sie nicht gedruckt sehen. Denn in ihrer Heimat Mississippi dient man als rassenbewußte Schwarze den weißen Herren, den Unterdrückern, nicht – schon gar nicht als Gefängnisbeamtin.

Als die elektronisch gesteuerten Gittertüren des Haupttores von San Quentin damals, nach ihrer ersten Schicht, hinter ihr ins Schloß fielen und sie auf die Straße trat, war sie sich ziemlich sicher: „Das stehst du nicht durch, daran gehst du einfach kaputt.“

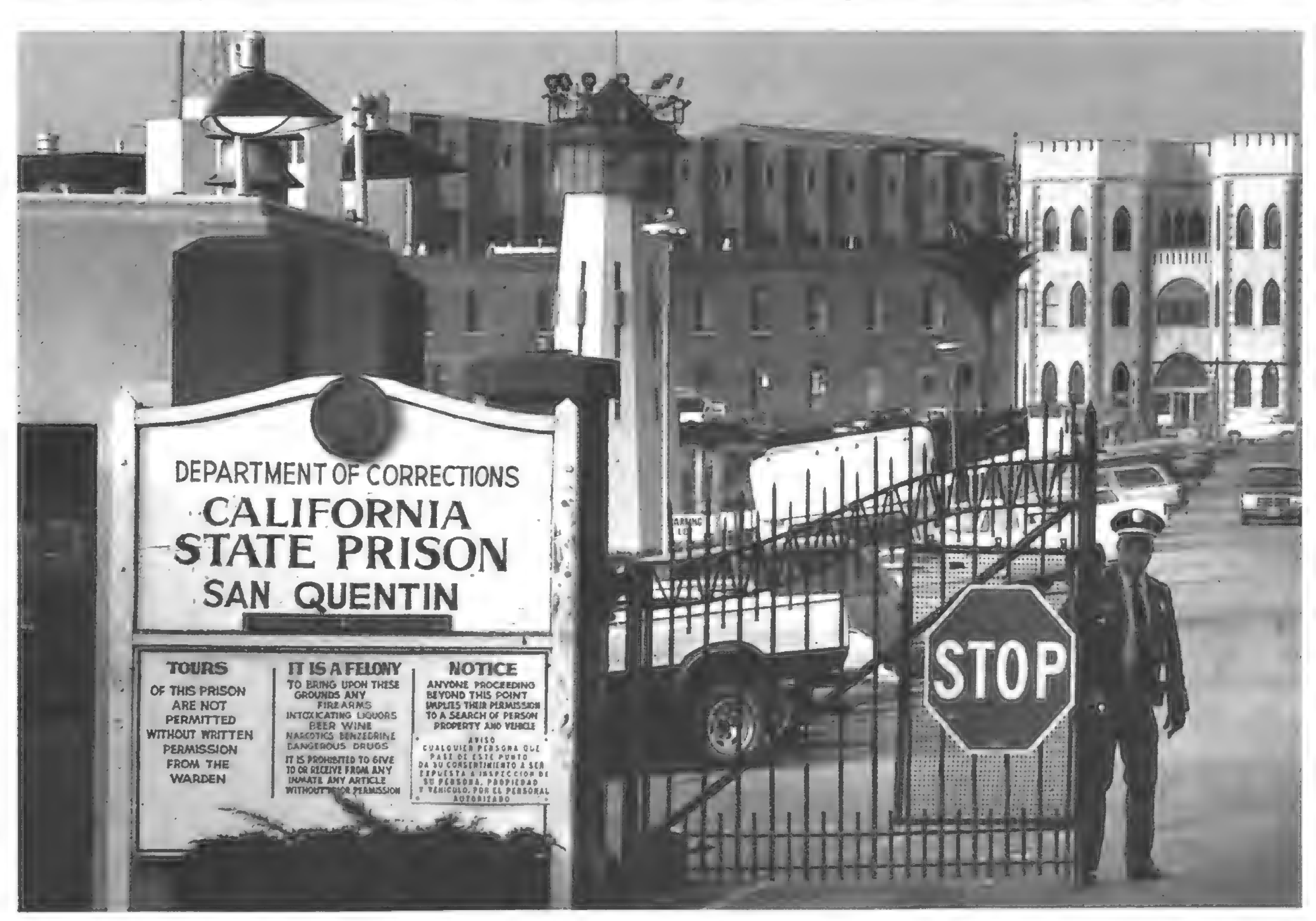
Das ist ein Jahrzehnt her, und sie tut immer noch Dienst in jenem Zuchthaus, das für den Lebenslänglichen Ed Asbury, 38, und dessen 3200 Knastkameraden „nichts anderes ist als eine Lagerhalle“, in der Amerikas menschliche Mängelware „gestapelt und vergessen“ wird.

Die Gefangenen treten längst nicht mehr zur Massenonanie an, um die schwarze Wächterin zu schocken. Und daß sie ihr „Du bist die schönste Frau meines Lebens“ zurufen – da sie selten Vergleichsmöglichkeiten haben, ist das sogar die Wahrheit –, interessiert die Vollzugsbeamtin „sowenig wie die Orangenernte in Sibirien“.

Auch ihre Kollegin Joy MacFarlane, 53, hat sich in ihrem Leben „so leicht durch nichts und niemanden erschrekken lassen“, hatte als Polizistin sogar im ostafrikanischen Kenia gearbeitet. Doch als sie, Mutter von zwei Kindern, in San Quentin ihren Job in der „C Section“, im sogenannten Loch, antrat, blieb sogar ihr „kurzfristig die Luft weg“.

Hunderte von Radio- und Fernsehgeräten dröhnten in voller Lautstärke durch die Gitterwelt. Kakerlaken, die sich in Tausendschaften durch den Abfall fraßen und, natürlich, die in dunkelblauen Jeansstoff gezwängten Kriminellen, die der hochgewachsenen Neuen „all jene Worte zuriefen, die sich Männer über die Anatomie einer Frau zusammenfabulieren“ – das alles war für zwei, drei Tage schon „der Alptraum schlechthin“ und schien ihren Ehemann daheim in der Auffassung zu bestätigen: „Eine Frau gehört nicht in den Knast, sondern in die Küche.“

Die hat er nun für sich allein, Joy MacFarlane hat sich von ihm scheiden lassen. Fünf Jahre lang arbeitet sie bereits hinter Gittern. Abgeklärt reagiert sie heute etwa auf Lucky, einen dieser Typen in der Todeszelle: Tag um Tag lag er



Kalifornisches Staatszuchthaus San Quentin (Haupteingang): Vom Elend in das Grauen, aus dem Armenviertel in den Kerker

Vollzugsbeamtin Rosalie Arone in San Quentin: „Nicht zum Tanzen hier"

umgestiegen



Vollzugsbeamtin Joy MacFarlane
„Ein Alptraum"

nackt unter seiner Decke und wartete auf die Wächterin. Sobald sie durch das Gitter blickte, zog Lucky das Laken weg und jubelte: „Guck mal." Nach einigen Wochen dieses Zellenstrips sagte Joy MacFarlane: „Du fängst an, mich zu langweilen." Fortan ließ Lucky die Unterhose an.

Rosalie Arone, 31, steht mit ihrer halbautomatischen Heckler & Koch-Maschinenpistole auf dem sogenannten Walkpost, einer Art Laufsteg, von dem aus die Wachen den gesamten Zellenblock beobachten können – fünf Etagen, aneinandergereiht wie Löwenkäfige, die als Frachtgut in einem Schiffsladeraum gestapelt werden.

„Fuck", sagt einer in der Zelle, „fuck you. Motherfucker, fuck you too." „Fuck, fuck", brüllen die anderen wie im Refrain. In sieben, acht Zellen rauscht der Wasserabzug. Ein Häftling gurgelt mit „Mouth-wash", das beim Knastkrämer für 5.90 Dollar angeboten wird. Plötzlich rülpsen die Häftlinge wie im Chor. Danach setzen sie ihre Unterhaltung fort: „Fuck you, fuck you too, motherfucker."

Rosalie Arone beobachtet alle, hört alles. Sie ist jedoch unerreichbar für die Männer, schon wegen des Stacheldrahts, der ihren Posten sichert. Rosalie ist sich ihrer Schönheit bewußt. In das Klischee von Hollywood-Regisseuren, die weibliche Wächter als grobknochig und sadistisch, als männlich oder zumindest lesbisch darstellen, paßt sie nicht: hochgewachsen, wasserblaue Augen, lange schwarze Haare, die sie zu einem Pferdeschwanz gebunden hat.

Sie weiß es, die Mörder, Sexualverbrecher, Kidnapper, Kokaindealer, Heroinsüchtigen ziehen sie in ihren Phantasien aus. Sie beichten es ihr oft. Derartige Geständnisse irritieren Rosalie Arone kaum. Nach sieben Jahren als Lustobjekt läßt sie, Mutter eines zweijährigen Jungen, „diese Sprüche an sich abtropfen". In den ersten Wochen im Dienst haben die Männer bei ihr – wie bei den Kolleginnen – „alle Register gezogen", haben ihre Fä-

Pirelli P 700-Z. Traumhafte Perfektion für die schönen Autos dieser Welt.





San-Quentin-Direktor Vasquez
Frauen für den Gaskammer-Dienst

kalsprache auf sie niedergehenlassen, um die Frau hilflos oder verstört oder hysterisch zu sehen.

Die meisten dieser Männer sind nur umgestiegen – vom Elend in das Grauen, aus dem Armenviertel in den Kerker. Aus diesem Kreislauf gibt es keinen Notausgang. Verlassen von ihren Vätern und Müttern, verdrängt aus dem sozialen Gewissen ihrer Landsleute, umnebelt von Alkohol, beschädigt von „Crack“, getrieben von Haß und Gier, sind sie die Fahnenflüchtigen des amerikanischen Traums geworden, glücklose Veteranen aus dem Schatten, den die Freiheitsstatue wirft.

Die Gewalt, die sie hinter Gitter brachte, läßt sie dort überleben. Ein Schwächling ist für sie, wer beim Anstaltspfarrer im Beichtstuhl hockt, ein Verräter, wer mit den Wachen tuschelt. Die Schlachten, die sie draußen führten, setzen sie hinter Gittern fort.

„Wir befinden uns immer in einer Art Kriegszustand“, weiß die Vollzugsbeamtin Helen Centoni, 42, die vor ihrem Eintritt in den Justizdienst elf Jahre lang als Buchhalterin arbeitete, und deshalb „müssen die ganz klar wissen, aus welchem Holz wir geschnitzt sind“.

Auch Rosalie Arone ist „nicht zum Tanzen hier“. Mit einem Kollegen verheiratet, den sie im Zuchthaus kennenlernte, betrachtet sie ihren Dienst im Knast als einen Job. Sie schminkt sich, doch wenn sie mit der schwarzen Maschinenpistole über den Laufsteg geht, den Gurt über der linken Schulter ihres kurzärmeligen Khakihemdes, läßt sie keine Zweifel aufkommen: „Im Krisenfall bin ich knallhart.“

Vor 17 Jahren, als in San Quentin erstmals einige weibliche Wachen einrückten, klagten Häftlinge vergebens vor Gericht wegen Verletzung ihrer Privatsphäre: Frauen, die ihnen beim Duschen zusehen – unerhört.

Die Vollzugsveteranen fragten damals, erinnert sich San-Quentin-Direktor Daniel Vasquez, 45, seit 24 Jahren hinter Mauern: „Was tun die Weiber, wenn die Scheiße losgeht?“

Zellenblock in San Quentin: „Gestapelt und vergessen“

In jenen Tagen nämlich „war bei uns immer Vietnam“, erinnert Leutnant Carl White, 46, seit 18 Jahren in San Quentin, dem schon in der ersten Woche ein erstochener Häftling vor die schwarzen Schnürschuhe geworfen wurde. Täglich feuerten die Wächter mit ihren Schrotflinten, um Messerstecher und Schläger auseinanderzutreiben, die beim Hofgang ihren Frust entluden.

1800 Häftlinge mußten damals Strafen von mindestens 15 Jahren bis lebenslänglich absitzen, keiner arbeitete. Sie hockten in der Zelle, zeitweilig zu zweit, 23 von 24 Stunden eingesperrt. „It was Rock 'n' Rolling every day“, es ging täglich drunter und drüber, bestätigt die Unteroffizierin J. B. Madden. In Galt, 35 Kilometer südlich vom kalifornischen Sacramento, bildet sie den Nachwuchs für den Strafvollzug aus – in einer ehemaligen Priesterschule.

Unter den 983 Vollzugsbeamten war die Schwarze, als sie 1979 erstmals in San Quentin Wache stand, die siebzehnte Frau. Die Mehrheit der Lebenslänglichen wurde mittlerweile aus dem 137 Jahre alten San Quentin in moderne Haftanstalten verlegt, „die übelste Zeit liegt hin-


Bitte ein Bit
Bitburger Pils


Unterweisung am Gewehr


Anlegen von Fußketten


Ausbilderin J. B. Madden
Nachwuchstraining in der Priesterschule

ter uns", sagt White. Heute arbeiten in dem Zuchthaus 150 Aufseherinnen, 22 Prozent der Wachmannschaft.

Wie in der Elite-Militärschule West Point, in der weibliche Kadetten seit Jahren gleichberechtigt sind, wie auch bei der Nasa, die neben Astronauten etliche Astronautinnen auf den Weltraumflug vorbereitet, werden Frauen in Amerikas Männer-Zuchthäusern „immer mehr zu einer Normalität", weiß Direktor Vasquez. „Wir haben die Tore dafür aufgestoßen." Selbst in dem mit 15 Personen besetzten Team, das für den Gaskammer-Dienst eingeteilt ist, sind „selbstverständlich" (Vasquez) Frauen.

Von rund 130 000 Vollzugsbeamten, die gegenwärtig in den Haftanstalten der US-Bundesstaaten über Kriminelle jeder Art wachen, sind 15 Prozent bereits Frauen, in den Männer-Gefängnissen von Mississippi sogar 36 Prozent.

Der Strafvollzug ist zu einer Wachstumsindustrie geworden, weil die Kriminalisierung der USA unaufhaltsam vorangeht. Rund 3,4 Millionen Amerikaner, zwei Prozent der erwachsenen Bevölkerung, sind inhaftiert oder stehen – durch Bewährungsauflagen – unter Justizkontrolle.


Durchsuchung

Im New Yorker Hafen wird derzeit ein Lastkahn zum Gefängnisschiff umgerüstet, weil die Behörden mit den Neubauten von regulären Zuchthäusern nicht nachkommen. Im Sommer 1990 sollen zwei weitere Gefängnisschiffe vor der Bronx verankert werden, das größere, das derzeit für rund 125 Millionen Dollar gebaut wird, als Hochsicherheitszuchthaus.

„Der Bedarf an Wachpersonal nimmt folglich überall in den USA dramatisch zu", so Paige Lewis, 38, eine der Ausbildungs-Chefinnen der Nachwuchs-Akademie. Allein in diesem Jahr werden in ihrer Anstalt 1700 Beamte geschult, an Bewerbern „fehlt es uns nicht".

„Es ist ein toller Job", behauptet die Vollzugsbeamtin Louise Elsberry, 29, die seit drei Jahren in San Quentin arbeitet, obgleich ihr Mann mit der vier Jahre alten Tochter mehr als zwei Autostunden entfernt lebt, so daß sie ihre Familie nur einmal in der Woche sieht.

Zuweilen reist die Aufseherin, deren Familie aus China stammt, jetzt im Rekrutierungsteam der Strafvollzugsbehörde über Land und wirbt um Nachwuchs: Mindestalter 21 Jahre, Mindestgröße 1,52 Meter, nicht vorbestraft (im US-Staat Wisconsin ist selbst das kein Problem). Nach sechs Wochen Ausbildung beginnt der Dienst hinter Gittern – zunächst für 2336 Dollar Monatsgehalt plus Vergütung der Überstunden.

Vor die Trainingsakademie in Galt haben die Behörden ein Denkmal gesetzt mit den Namen jener sieben Aufseher, die in den letzten 18 Jahren in San Quentin erwürgt, erstochen oder erschlagen wurden, dazu weitere vier Mann Hilfspersonal – Heldentod im Namen des Gesetzes.

Angst scheint gleichwohl ein Fremdwort im Vokabular der Knast-Kadetten zu sein. Rekrutin Keneker, 26, deren Freund gleichfalls im Vollzug arbeitet, „schrecken nicht die entsetzlichen Worte", mit denen sie überschüttet wird, die hat sie „ein Leben lang von idiotischen Männern hören müssen", auch außerhalb der Anstalt.

Rekrutin Wallace, 25, eine schwarze Studentin, die eines Tages Richterin werden möchte, wurde von ihrer Mutter, einer ehemaligen Buchhalterin in San Quentin, auf den Job so eingestimmt: „Die Männer sagen nie die Wahrheit, ganz gleich ob sie draußen sitzen oder drinnen."

In diesem Vorurteil werden die künftigen Wachen von ihren Ausbildern bestätigt. Im Unterricht warnen die davor, wie clever oder routiniert so mancher Häftling von der Liebe fabuliert, die er ausgerechnet für sie, die „einmalig schöne"



Wir von UPS übernehmen nicht einfach Ihre Paketsendung ins Ausland.
Sondern auch die Verantwortung dafür.

®Trademark and service mark of United Parcel Service of America, Inc., of U.S.A.

Und das jedesmal aufs neue.

Wohin Ihr Paket oder Dokument auch gehen soll: Bis zur Ankunft bleibt es immer unter unserer Kontrolle. Denn jeder Partner in der Zustellungskette ist ein aktiver Teil des internationalen UPS-Systems, das jetzt noch größer geworden ist. Bevor ein UPS-Partner oder autorisierter Repräsentant für Sie arbeiten darf, muß er zuerst uns zufriedenstellen. Und nach achtzig Jahren Erfahrung sind wir nicht nur die Nr. 1 in den USA, sondern auch sehr anspruchsvoll geworden. UPS arbeitet in Europa, Nordamerika, Australien und im pazifischen Raum. Ob in verwinkelten Gäßchen oder fernab jeder Zivilisation: Innerhalb des UPS-Netzwerkes stellen wir Ihr Paket nicht nur sicher zu, wir sagen Ihnen sogar, wann es ankommt. Zum Beispiel bei einem von 600 Millionen Adressaten in der Volksrepublik China. Zugegeben, unser Leistungswille erscheint vielleicht ein wenig extrem. Aber wir glauben eben daran, daß nicht die Größe für unseren Erfolg entscheidend ist, sondern die Qualität unserer Arbeit. Unser Service. Und deshalb verfolgt jeder Mitarbeiter von UPS zuallererst ein Ziel: Ihr Vertrauen zu verdienen. Jedesmal aufs neue.



United Parcel Service

Als ob Sie es selbst hinbringen.

Für weitere Informationen bitte Coupon schicken an:
United Parcel Service Deutschland Inc. · Stuttgarter Straße 10 · 6236 Eschborn/Ts.

Name: ____________________

Firma/Position: ____________________

Straße: ____________________

PLZ/Ort: ____________ Tel.: ____________

Sp 18/1.5.

Oder rufen Sie uns an:
Nord-Distrikt: (02101) 129011 · Zentral-Distrikt: (06134) 540101 · Süd-Distrikt: (089) 318150.

Beamtin, ausgerechnet jetzt empfindet. Im Unterrichtsplan ist dieser Lehrstoff unter der Rubrik „Blumen und Herzen“ eingeplant.

Daß die Zuchthäusler auch anders können, dokumentieren die Lehrer, selbst Veteranen, mit den „emotionally charged words“, einer feinen Umschreibung für „fuck und motherfuck und so weiter“. „Wir sind so realistisch wie nur möglich“, sagt Paige Lewis, die zwar Angst vorm Fliegen, nicht aber vor Mördern hat. Sie weiß jedoch: „Manöver sind kein Krieg.“

Vollzugsarbeit heißt Dienst im Wachturm, nachts, allein, den Blick stets auf die Mauern, den Hof, die Scheinwerfer, die Gitter, die Gänge, die Eisentüren gerichtet; auf Männer in Blau, dieselben Gesichter, dieselben Gesten, ein Jahrzehnt, 20 Jahre.

Sie müssen Essen an die Männer verteilen, sie zum Psychiater begleiten, ihre Besucher abtasten, die Gefangenen in Ketten legen und sie zum Gerichtstermin begleiten, stets in dem Bewußtsein, so Helen Centoni, daß vielleicht „unterwegs jemand lauert, der ‚den Kleinen‘ nach Hause holen will“.

Es gibt eigentlich nur einen Job, von dem die Wächterinnen, Notfälle ausgenommen, verschont bleiben: vom „body search“, der Kontrolle beispielsweise des Afters, in dem die Häftlinge Kleinwaffen oder, in Präservativen verknotet, Rauschgift transportieren.

Für Joe Morris, wegen dreifachen Mordes seit 26 Jahren in San Quentin, zehn Jahre davon in der Todeszelle, sind die weiblichen Wächter „keine sexuelle Provokation“, obwohl er einschränkt: „Die Sexualverbrecher mögen anders darüber denken.“ Nein, „auf die Idee, eine zu vergewaltigen“, ist er „noch nicht gekommen“.

Seit zehn Jahren ist Morris Chefredakteur der Anstaltszeitung „San Quentin News“, die in unregelmäßigem Abstand erscheint. Auflage: 8000. Chefreporter Forrest Tucker, 68, meint, die Frauen hätten „ein bißchen mehr Menschlichkeit hier reingebracht, zumindest weißt du durch sie, daß es draußen noch richtige Menschen gibt“. Tucker ist ergraut nach 25 Jahren Knast, von denen er neun auf der berüchtigten Felseninsel vor San Francisco verbrachte, „the Rock“ – Alcatraz, das nun ein Museum ist.

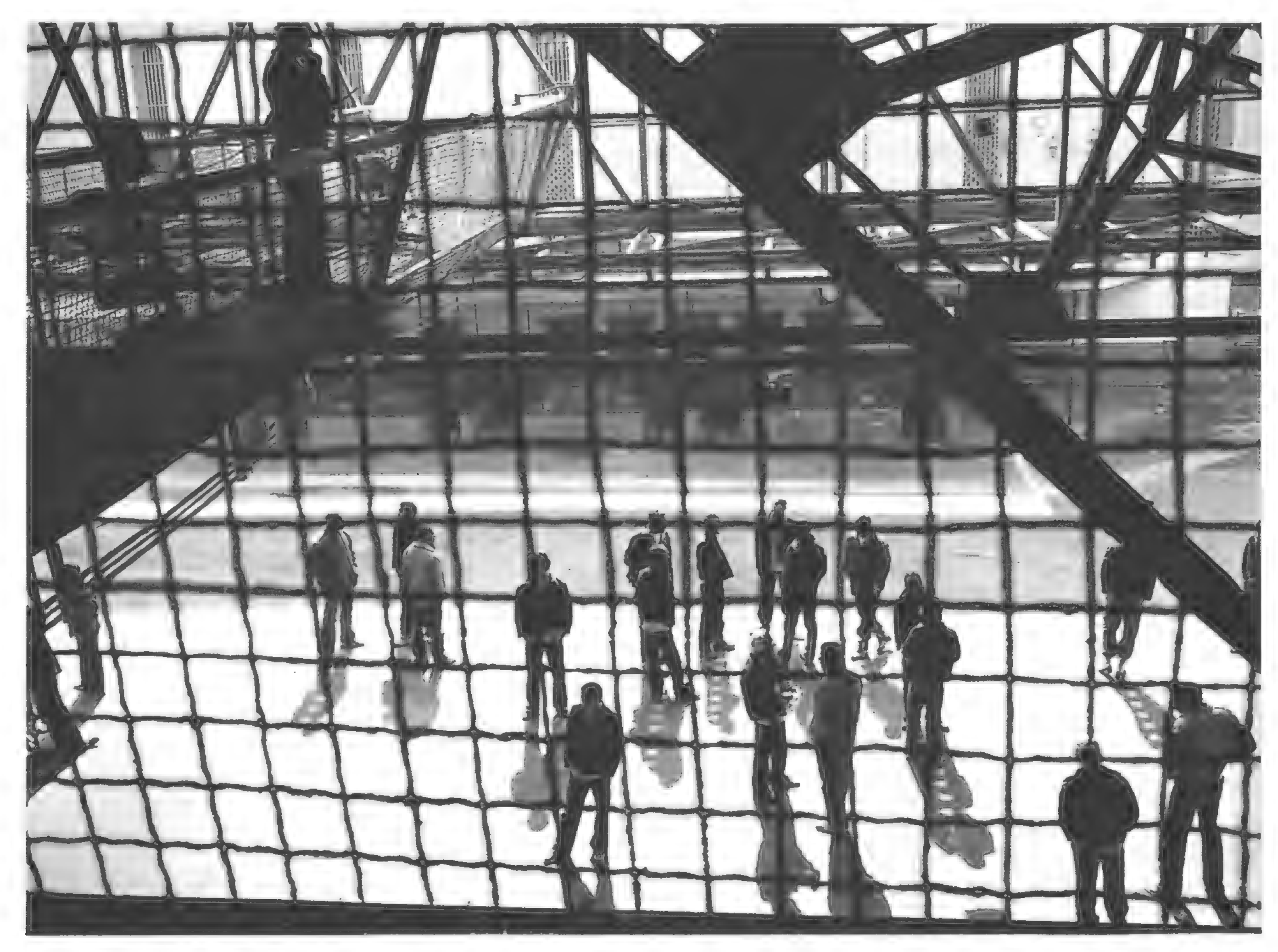
Die Männer, die im Hof der „H Unit“ ihre Gewichte stemmen, dort, wo die Entführer, Totschläger und Rauschgifthändler, die sogenannten leichteren Fälle, zu mehreren Dutzend in je einer Baracke hausen, lassen ihre Eisen fallen, als sie Pamela Elliott, 30, entdecken. „Baby, Baby“, rufen sie der Uniformierten zu.

Pamela lächelt, aber sie blickt nicht hinüber zu den Häftlingen. „Also, die Männer, die machen mir so schnell nichts mehr vor“, behauptet die Schwarze. Die Angst vor den Gefangenen, vor „diesen nicht kalkulierbaren Explosionen“, ist im „Unterbewußtsein wohl immer vorhanden“. Aus schwierigen Situationen konnte sie sich, die mit einem Kollegen verheiratet und Mutter zweier Kinder ist, „immer wieder herausreden“.

Ihre Kollegin, Versie Lee McGee, 27, vertraut „auf Gott, daß mir nichts passiert“. Die Wächterin wird im Mai Mutter. In ihrer Umstandsuniform sitzt sie in einem kugelsicheren Glaskasten und beobachtet ein Dutzend Männer, die mit ihren zu Besuch gekommenen Frauen reden. Es sind Männer aus den Todeszellen, die „condemned men“, 251 in San Quentin.

Seit 22 Jahren wurde in Kalifornien kein Verurteilter mehr hingerichtet, doch immer wieder werden in San Quentin Exekutionstermine angesetzt, 46 in den letzten drei Jahren.

Charlesetta Williams, 35, vormals von Beruf Bankkassiererin, wacht gemein-



Zuchthaushof von San Quentin: Männer in Blau, dieselben Gesichter, dieselben Gesten

Lang lebe das Auto! Mit Zink.

Auch in einer Wegwerfgesellschaft schätzt man Dinge, die ihren Wert nicht von heute auf morgen verlieren. Ein Auto mit einer vollverzinkten Karosserie – das wäre doch mal was! Plastik gibt es schließlich schon genug.

Zink statt Rost.

Wenn Sie mehr über Zink wissen möchten, schreiben Sie an
ZINKBERATUNG, Friedrich-Ebert-Straße 37-39, 4000 Düsseldorf

NIE WAR ER SO WERTVOLL WIE HEUTE

Die Wahl des richtigen Wandbaustoffes ist eine Entscheidung für's Leben. Bevor Sie sich also unwiderruflich binden, sollten Sie wissen, daß Poroton-Ziegel ein gutes Raumklima garantieren. Poren- und Kapillarsystem sorgen dafür, daß sie Feuchtigkeit schnell aufnehmen und schnell wieder abgeben können. Sie sollten wissen, daß Poroton-Ziegel einen überzeugenden Wärmeschutz bieten und die Anforderungen der Wärmeschutzverordnung ohne (!) zusätzliche Dämmung erfüllen. Sie sollten wissen, daß sich Poroton-Ziegel ganz unproblematisch verarbeiten lassen. Und Sie sollten ruhig mal rechnen, denn Poroton-Ziegel sind wirtschaftlich, energiesparend und wertbeständig für Generationen.



→ Kostenloses Info-Material zum Poroton-Ziegel: Poroton Informations-Zentrale, Holzstraße 136, 4630 Bochum 6

San Quentin News
THE PULSE OF SAN QUENTIN

Vol. LVIII, No. 20 TAMAL, CALIFORNIA 94964 November 10, 1988

Shut-ins Helping Shut-ins

No one could believe what they were seeing. A truckload of pumpkins was being unloaded and carried into the education building at San Quentin. An unusual sight, to say the least.

"What's happening?" inquired one con. "We are putting them in a room downstairs. The Lifer's group and other volunteers are going to paint faces on them. Then they'll be given to Marin County Home Care patients around Halloween," replied the prisoner. "This will be known as the Great Pumpkin Caper." "What's in it for me?" the first con wanted to know. "You get to paint my likeness on the pumpkins," was the answer, and it was enough to get the job done in record time. There's plenty of ugly around SQ.

The "Pumpkin Caper" idea originated with Carol Manners, executive director of Marin Home Care in Corte Madera, several months ago when she heard about a similar project on the east coast. The decoration of the pumpkins was given approval by warden Vasquez who liked the idea of "shut-ins helping shut-ins."

Ms. Denise Dull, community resource manager coordinating the project, enlisted the aid of the San Quentin Lifer's Group, Greg Watson, Chairman. There was an enthusiastic response to the call for would-be artists to paint the pumpkins, and Mel Green, special projects, enlisted the aid of the Lifer's Group and other volunteers.

Over 150 pumpkins were donated by Bon Air Center. The pumpkins, after being decorated by San Quentin cons, will be delivered prior to Halloween (October 24-31) by Marin Home Care nursing and therapy staff when they make their patient visits.

Many of San Quentin's cons are happy that they are allowed to participate in the great "Pumpkin Caper" which may brighten the eyes of some other shut-ins.

—By Forrest Tucker

Curious Con Nearly Drowns

Staff working Carson sectio

C Section Slashing

On Tuesday, October 18, at approximately 11:54 a.m., a prisoner on the Carson Sectio exercise yard was slashed o his right cheek in an assau believed by staff to have bee carried out by three other pris oners, according to lieutenan C. R. White, prison informatio officer.

The incident was fir noticed by staff when the vi tim was seen to be bleedin from his cheek, and having blood on the front of his shirt. Staff sounded a whistle alarm freezing all movement on the exercise yard, and escorted the prisoner to the institution infirmary where he was treate for a one inch slash to his righ cheek. The prisoner was the placed in administrativ segregation status.

Three prisoners, who were in the vicinity of the assault when noticed by staff, were examined at the institution infirmary for injuries, medically cleared, and then placed i administrative segregation pending an investigation.

—By Forrest Tucker

Job Opening for Reporter



Zuchthaus-Zeitung „San Quentin News", Chefredakteur Morris: „Ein bißchen mehr Menschlichkeit"

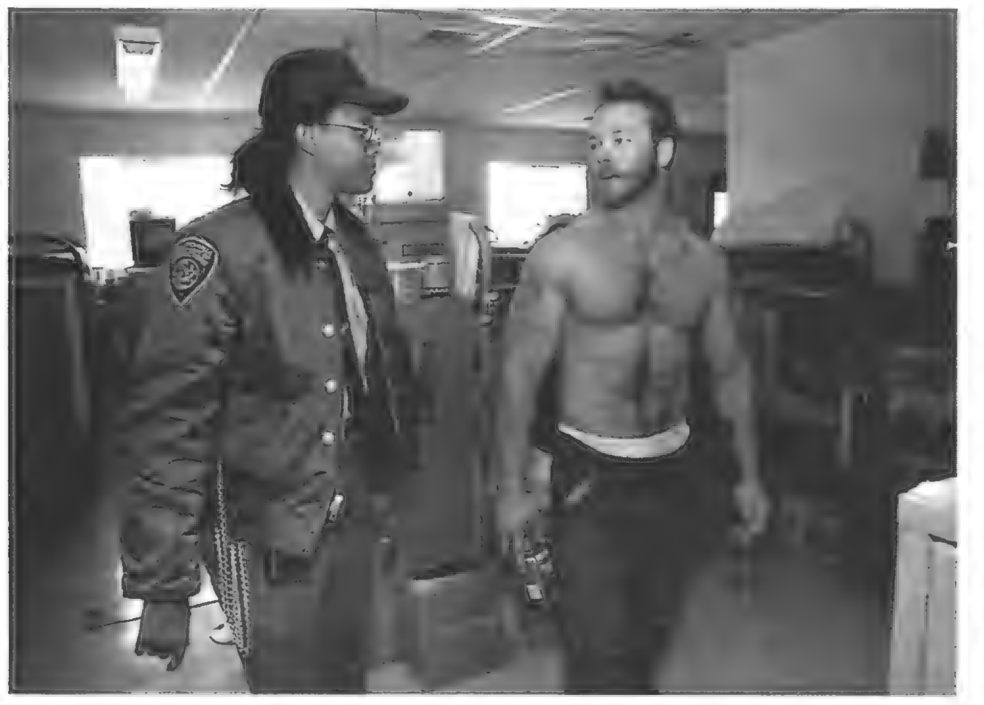
sam mit Freundin Versie über die Todeskandidaten. Gelegentlich kommt ihr schon der Gedanke: „Vielleicht ist der oder der bald dran."

Man kennt sich. Sie ist seit acht Jahren dabei. Einer der Gefangenen sitzt schon zehn Jahre in der Todeszelle. Mitleid? Nein. Die Frauen trösten sich mit der Gewißheit: „Wer hier sitzt, hat grauenhafte Verbrechen zu verantworten."

Sie können darüber in den Personalakten nachlesen, und „das reicht, um jeden mitfühlenden Gedanken zu erstikken", glaubt Sue Hubbard, 34, seit einem Jahrzehnt hinter den Mauern im Einsatz.

In ihren ersten Dienstmonaten freuten sich die Gefangenen noch über „Sweet Miss Hubbard" mit dem wippenden Pferdeschwanz. Inzwischen hat sie sich eine Dauerwelle legen lassen, hat sich die „leise, bedrohliche Stimme und den bösen Blick angewöhnt". Miss Hubbard ist aufgestiegen in der Hierarchie – sie ist Chefin über die Todeskandidaten, die Hochsicherheitsgefangenen und die Rebellischen, die in Disziplinar-Zellen, wie Carl White sagt, „eingefroren" sind.

Unnütz zu denken, aus denen noch „bessere Menschen machen" zu können, meint die Beamtin. Denn „wie resozialisiert man einen Mann, der fünf Kinder zerstückelte oder in zehn Jahren acht Bankkassierer erschoß?" Die Gesellschaft „da draußen" ist daran gescheitert, „wie sollen wir das hier drinnen schaffen".



Vollzugsbeamtin Pamela Elliott, Häftling: „Im Unterbewußtsein Angst"

Die studierte Kriminologin ist „schon hocherfreut", wenn „die lernen würden, sich selbst und ihre Mitmenschen zu respektieren". Widerspruch von Gefangenen akzeptiert sie nicht – schon werden die Privilegien gestrichen, etwa das eine Paar zusätzlicher, eigentlich unzulässiger Tennisschuhe oder die Schreibmaschine in der Zelle.

Wenn der Häftling weiterhin widersetzlich ist und die Wärter verbal annimmt, ist Visite bei Miss Hubbard fällig. Und die warnt: „Wenn du den Schwachsinn jetzt nicht einstellst, bringen wir dich zum Psychiater, denn dann bist du wirklich ein kranker Typ."

Im direkten Kontakt mit den Häftlingen tragen die Vollzugsbeamten keine Waffen, die Kerle könnten sie ihnen zu leicht entreißen. Mit ihrer Trillerpfeife holen die Wächter im Bedarfsfall Verstärkung heran, geschossen wird von den Wachtürmen und den „Walkposts" aus, die über den gesamten Zuchthauskomplex verteilt sind. Sue Hubbard reagiert in Notsituationen „absolut cool", die Knie werden ihr „erst hinterher weich, und dann kommen auch die Tränen".

Die weiblichen Wächter, wie Leutnant J. C. Sorgdrager, 41, die eben 1,50 Meter mißt, wissen, daß sie es mit den Männern in Notsituationen „physisch nicht aufnehmen können". Deshalb ist die ehemalige Bardame, Mutter von zwei Kindern, schon erleichtert, „wenn uns die Muskeln helfen", soll heißen: männliche Kollegen.

Da Frau Leutnant mit einem Kollegen verheiratet ist – er schiebt Wache von 7 bis 15 Uhr, sie von 15 bis 23 Uhr, danach reden sie „über das Zuchthaus und was da so passiert ist" –, weiß sie, wie Männer instinktiv auf Konflikte mit den Häftlingen reagieren: „Wollen doch mal sehen, wer hier der Stärkere ist."

Die Frauen setzen mangels Körpermasse meist sogleich auf Entspannung. Für Unteroffizier Aletia Atkinson, 36, ist

„unsere beste Waffe der Kopf". Vor ihrer Zuchthauskarriere, die 1977 begann, wechselte Frau Atkinson in einer VW-Werkstatt im kalifornischen Santa Rosa Zylinderköpfe aus.

Manche ihrer Kolleginnen unterstützt schon mal einen Gefangenen beim Aufsetzen eines Briefes oder bestätigt, wie reizend das kleine Mädchen auf dem Photo ist, das seinen Vater auf einer langen Reise in ein fremdes Land glaubt. In der Mehrheit jedoch reagieren die Frauen wie Wächterin Atkinson: „Privatgespräche sind unerwünscht."

„Darf ich Ihnen eine persönliche Frage stellen?" bittet ein Häftling schon mal. „Nein", antwortet die Beamtin dann.

„Ich habe ein Problem mit meiner Ehefrau", sagt der Mann, Vertraulichkeit suchend. „Ich mache dir einen Termin beim Pastor", antwortet Frau Atkinson, die diesen Typen „einfach nicht" traut. „Sie sind stets dabei, irgendein Ding zu drehen", vermutet auch Sue Hubbard, „Zeit haben sie ja genug."

Und was wäre schöner als eine Beziehung mit einer Aufseherin? Das passiere leider „häufiger, als uns lieb ist", gesteht Paige Lewis, die Lehrerin in der Nachwuchs-Anstalt. Und es passiert trotz aller Warnungen im Unterricht über die „Blumen-und-Herzen-Sprache" der Zuchthäusler, trotz aller Mahnungen der Kolleginnen, wenn sie „die ersten Blüten" (Joy MacFarlane) einer solchen Liaison dangereuse erkennen.

So manche Vollzugsbeamtin, die vom Kindergarten bis zu ihrem Job bei „Safeway" stets litt – wegen ihrer kurzen, dikken Beine und ihrer üppigen Hüften, ihrer vorstehenden Zähne und ihres schwach entwickelten Busens –, hörte in San Quentin erstmals in ihrem Leben Komplimente.

Am Ende bleibt dem Zuchthaus-Direktor nicht selten nur noch die fristlose Entlassung der verliebten Beamtin. Gelegentlich heiratet die dann ihren Sträfling und verbringt die Flitterwochen in den dafür reservierten Zuchthausbetten, durchsucht zuvor und beobachtet von den ehemaligen Kolleginnen.

Ihr werde derartiges nicht widerfahren, davon ist Sue Hubbard „absolut überzeugt". Wenn einer ihrer Gefangenen sich in sie verlieben sollte, ist das „ganz allein sein Problem". Sie ist Vollzugsbeamtin und „nicht irgendeine lustige Witwe".

Und die andere Seite? Nur „fuck" und „motherfuck"? Letztlich, so sagt der schnauzbärtige Häftling, der in der Diätküche der Krankenabteilung von San Quentin eine Putzpause einlegt, sei es ihm gleich, ob er die noch ausstehenden 13 Jahre Haft von Frauen oder Männern bewacht werde.

Sechs Jahre in San Quentin hat der Mörder inzwischen abgerissen, und „Muttergefühle" hat er „von den Tanten" in dieser Zeit angeblich „nicht gespürt, nicht einen einzigen Tag".

Zahnärzte fordern: mindestens 2x täglich Zähne putzen.

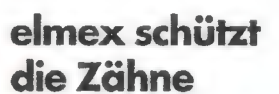
Unsere Empfehlung für Ihre Zahngesundheit:

morgens aronal abends elmex

aronal schützt das Zahnfleisch

Entzündungen gefährden das Zahnfleisch
Zahnbeläge reizen das Zahnfleisch. Es entzündet sich und blutet (Gingivitis). Die Zähne verlieren ihren natürlichen Halt (Zahnfleischschwund)

Mit **aronal** werden bakterielle Beläge schonend und gründlich entfernt. Vitamin A schützt vor Zahnfleischbluten und -entzündungen. Empfindliches Zahnfleisch bleibt dann straff und fest, eine wichtige Voraussetzung für den natürlichen Halt der Zähne. Wer seine Zähne z.B. morgens mit **aronal** putzt, stärkt und schützt sein Zahnfleisch und sorgt für saubere Zähne und frischen Atem.



elmex schützt die Zähne

Karies gefährdet die Zähne
Zucker wird im Mund rasch zu Säure umgewandelt, die den ungeschützten Zahnschmelz entmineralisiert und zerstört.

elmex enthält die wirksamste Fluoridverbindung, die es für den Schutz Ihrer Zähne gibt: Aminfluoride. Sie werden bereits nach wenigen Sekunden wirksam, verbinden sich mit dem Zahnschmelz und machen ihn widerstandsfähiger gegen Karies. Dieser Schutz wird mit zunehmender Einwirkungsdauer noch verstärkt. Wer seine Zähne z.B. abends mit **elmex** putzt, sorgt im Schlaf für wirksamen Kariesschutz.

Spezialisten bieten wirksamen Schutz

„Ist das einer von Unseren?“

Wie Premierministerin Margaret Thatcher in zehn Jahren Großbritannien umkrempelte

Als der Graf von Liverpool sein zehntes Jahr in Downing Street 10 vollendete, stand George IV., Onkel der späteren Queen Victoria, an der Spitze des Reiches. Vom Britischen Empire war noch keine Rede. Als erste europäische Stadt hatte Londons Einwohnerzahl die Millionengrenze überschritten.

Das Wort von der industriellen Revolution begann die Runde zu machen. Bürgerliche Textilfabrikanten rückten in die bisher dem Adel vorbehaltenen Millionärsränge auf. Wer auf dem Lande als Wilderer erwischt wurde, mußte mit siebenjähriger Verbannung nach Australien rechnen. Man schrieb Juni 1822.

Erst 167 Jahre später, am 4. Mai 1989, ist wieder ein britischer Premier zehn Jahre ununterbrochen im Amt: Margaret Thatcher, zugleich der erste weibliche Regierungschef des Landes überhaupt. Vom Britischen Empire ist nun keine Rede mehr. Die einstige industrielle Vormacht ist auf einen Mittelrang der Wirtschaftsmächte zurückgefallen.

1822 lagen noch weitere fünf Premier-Jahre vor dem adligen Regierungschef. Seine bürgerliche Nachfolgerin von heute kann diesem Rekord zumindest nahekommen, denn ihre dritte Amtsperiode geht erst 1992 zu Ende, hat aber auch eine Chance, ihn zu brechen, wenn sie noch mal gewählt wird.

Denn zehn Jahre nach ihrem Wahlerfolg über Labour-Premier James Callaghan steht Margaret Thatcher völlig unangefochten an der Spitze Großbritanniens und der Konservativen Partei. Kein Politiker ist in Sicht, der ihr die Führung streitig machen könnte. So sehr hat die 63jährige die Verkörperung ihres Landes bereits verinnerlicht, daß sie gelegentlich Mühe hat, nicht auch noch als Staatsoberhaupt aufzutreten.

Als sie im März den vor ihrem Amtssitz in der Downing Street wartenden Reportern die Geburt eines Enkelsohns aus der Ehe ihres Sohnes Mark mit seiner amerikanischen Frau Diane bekanntmachte, unterlief ihr ein verräterischer Lapsus. Im Pluralis majestatis verkündete die Krämerstochter aus der Kleinstadt Grantham in Lincolnshire: „Wir sind Großmutter geworden.“

Die Nation vernahm es belustigt, mit einem Unterton von Betroffenheit. Der Londoner „Independent“ warf die Frage auf: „Ist die Premierministerin übergeschnappt?“ Wer den Geisteszustand von Frau Thatcher anzweifele, so das liberale Blatt, müsse deshalb nicht bösartig sein, sondern sich selber einmal fragen, ob nicht jeder nach zehn Jahren als Premierminister durchdrehen müsse.

So liefert sich Margaret Thatcher seit einiger Zeit ein Wettrennen mit der königlichen Familie um den ersten öffentlichen Auftritt am Krankenbett von Katastrophenopfern. Ob nach dem Jumbo-Absturz von Lockerbie, dem Eisenbahnunglück von Clapham oder der Stadionkatastrophe von Sheffield, bisher hat sie stets gewonnen. Mokierte sich einer von Frau Thatchers Parteifreunden: „Ehe einer von den Royals überhaupt das Auto besteigen kann, ist Frau Thatcher mit dem Helikopter längst vor Ort.“

Keine Katastrophe ohne Maggie. Die Satire-Zeitschrift „Private Eye“ druckte eine „Thatchcard“, auf der potentielle Unglücksopfer es sich strikt verbeten, von Frau Thatcher am Krankenbett heimgesucht zu werden.

Nach zehn anstrengenden Jahren an der Regierungsspitze zeigt die Lady keinerlei Ermüdungserscheinungen. Obwohl sie „Großbritannien wie kein anderer Premierminister nach dem Krieg geprägt hat“ („Frankfurter Allgemeine“), ist Frau Thatchers Reformeifer ungebrochen, kann sich kaum ein Bereich des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens vor Eingriffen sicher fühlen.

„Ihre Energie ist phänomenal“, erkannte der „Independent“, „immerzu muß sie etwas reformieren.“ Aufgeschreckt vergleichen Freunde aus dem konservativen Lager die Chefin bereits mit dem späten Mao der Volksrepublik China, der sein Reich einer permanenten Revolution unterwerfen wollte. Bei Frau Thatchers Parteifreunden geht das Wort von der „maoistischen Phase“ der Premierministerin um.

Dabei hätte sie Anlaß genug, sich und dem Land eine Verschnaufpause zu gönnen: Ihre politische Bilanz ist eindrucksvoll genug. Als die ehemalige Oppositionsführerin im Mai 1979 in den Amtssitz des Premierministers einzog, sprach alle Welt von der „englischen Krankheit“, galt Großbritannien als der sieche Mann Europas.

Als Erreger galt die nahezu ungebremste Macht einer aus vielen hundert Einzelorganisationen bestehenden Gewerkschaftsbewegung, die oftmals aus nichtigem Anlaß – einer ungenügenden Teepause etwa – die Wirtschaft des Landes nach Gutdünken lahmlegte.

Die gewerkschaftliche Dachorganisation, der Trade Union Congress (TUC), saß faktisch mit am Kabinettstisch jeder Regierung, ob konservativ oder sozialistisch. Die industrielle Landschaft Großbritanniens verödete, die Wirtschaft hatte ihre internationale Konkurrenzfähigkeit nahezu verloren.

Frau Thatcher ging das Problem von zwei Seiten an: Sie beschnitt den Einfluß der Gewerkschaften und sorgte für mehr Wettbewerb.

Die solide Mehrheit der Konservativen im Unterhaus verabschiedete ein Gewerkschaftsgesetz, das vor jedem Streik eine geheime Urabstimmung verlangte und die Gewerkschaftsführer geheimen Wahlen aussetzte, beides vorher unüblich.

Mit massivem Polizeieinsatz beendete die Regierungschefin 1985 den 51 Wo-

The Sunday Times



Premierministerin Thatcher im Stadion von Sheffield: Wettrennen mit den Royals

chen andauernden Streik der Bergarbeiter unter deren Chef Arthur Scargill, der die Kohleversorgung des Landes lahmlegte und damit die Regierung unter Druck setzen wollte. Den Gewerkschaften war das Rückgrat gebrochen.

Die Zahl der Streiktage ging drastisch zurück. 1979, im Jahr von Margaret Thatchers Amtsantritt, waren im Maschinenbau pro tausend Beschäftigte rund 1100 Tage durch Arbeitsniederlegungen verlorengegangen – 1988 nur noch 90.

Ähnlicher Schockbehandlung sah sich die britische Wirtschaft ausgesetzt. Bereits wenige Wochen nach dem konservativen Wahlsieg, im Oktober 1979, schaffte Schatzkanzler Sir Geoffrey Howe Devisenkontrollen ab und erleichterte ausländische Investitionen. Frau Thatchers Ziel: Die Industrie müsse „abspecken und in bessere Form" gebracht werden. Staatliche Hilfe für bedrohte Industriezweige wurde gnadenlos verweigert.

Die Regierung drückte die Inflationsrate von 13,4 Prozent im Jahre 1979 auf 2,4 Prozent sieben Jahre später; mittlerweile ist sie freilich wieder bei fast acht Prozent angelangt. Die Erhöhung der Arbeitslosenzahl von einer Million auf über drei Millionen im Jahre 1986 nahm die Landesherrin gelassen hin.

Schon bei den Auseinandersetzungen mit Kumpelchef Scargill offenbarte sich ein Charakterzug der Premierministerin, der in ihrer Amtszeit immer deutlicher zutage trat: Die Lady aus der Downing Street macht keine halben Sachen, sie beendet ihre politischen Schlachten nicht mit Kompromissen, Frau Thatcher kämpft bis zum totalen Sieg.

Das mußten die Argentinier erfahren, als sie 1982 den Briten die Falkland-Inseln wegnehmen wollten. Margaret Thatcher schickte eine Armada über den weiten Atlantik und entriß den „Argies" die Beute wieder – um den Preis von über 1000 Toten.

Warum Kompromisse nicht ihre Sache sind, liegt in Frau Thatchers politischer Grundeinstellung, die sie selbst so definierte: „Ich bin kein Konsensus-Politiker, ich bin Überzeugungspolitiker."

Die Premierministerin ist überzeugt, daß jeder seines Glückes Schmied ist – sofern er sich nur Mühe gibt. Fleiß, Ordnung, Selbstdisziplin heißen ihre Werte, übernommen aus der viktorianischen Zeit, „als unser Land groß wurde".

„Meine Politik gründet nicht auf irgendeiner wirtschaftlichen Theorie", bekannte sie einmal, „sondern auf Grundsätzen, mit denen ich wie Millionen andere groß geworden bin: ehrliche Bezahlung für ehrliche Arbeit, lege was beiseite für schlechte Zeiten, bezahle deine Rechnungen pünktlich, unterstütze die Polizei."

„Mit aller Macht bemühe ich mich", so erklärte sie 1983, „eine Nation zu schaffen, in der jedermann ein Eigentümer ist oder die Gelegenheit hat, ein Eigentümer zu werden." Ein volkskapitalistisches Credo, das gestattet, Habenichtse zu ignorieren, haben sie es doch versäumt, die ihnen von Frau Thatcher gebotene Chance zu nutzen. „So etwas wie Gesellschaft", behauptete sie schlicht, „gibt es nicht."

Dieses Wertesystem versetzte Margaret Thatcher schon früh in die Lage, den wahren Schuldigen an Englands wirtschaftlichem und politischen Niedergang auszumachen: den Sozialismus, wie ihn die britische Labour Party vertritt.

Für die Tochter aus streng methodistischem Hause, so schrieb der liberale Kolumnist Peter Jenkins in einem Buch über „Frau Thatchers Revolution", sind „Konservativismus und Christentum synonym", ist „Sozialismus der Anti-Christ". Nahezu haßerfüllt sprach sie immer wieder davon, wie sie den Sozialismus „ausradieren", wie sie ihn „begraben" werde – ganz so wie einst die Moskowiter den Kapitalismus unter die Erde bringen wollten.

Um dieses Ziel zu erreichen, weiß der konservative „Sunday Telegraph", mußte Margaret Thatcher Großbritanniens „politische Demographie des Sozialismus zerstören": den öffentlichen Dienst und die Gewerkschaften, die Siedlungen des sozialen Wohnungsbaus und die Staatsunternehmen.

Ihre Regierung verkündete ein umfassendes Privatisierungsprogramm und verkaufte in ihren ersten beiden Amtsperioden 14 große Staatsunternehmen mit einem Börsenwert von 18 Milliarden Pfund (über 57 Milliarden Mark), darunter die Gaswerke und die Telephongesellschaft des Landes.

Das Volk griff gierig zu. 5,5 Millionen Bürger erwarben zum erstenmal in ihrem Leben Aktien und erhöhten die Zahl der Wertpapierbesitzer auf neun Millionen; nahezu jeder fünfte Brite ist heute Aktionär, bei Frau Thatchers Machtübernahme 1979 waren es etwa sechs Prozent. So zählt Großbritannien ebenso viele Aktionäre wie Gewerkschaftsmitglieder – eine Revolution mit verkehrten Vorzeichen.

In ihrer neuen Ära des Volkskapitalismus nutzten 2,5 Millionen Menschen die Möglichkeit, Häuser und Wohnungen zu Vorzugspreisen zu erwerben. Insgesamt besitzen nun zwei Drittel der britischen Haushalte Wohneigentum.

„Wir haben den langen, finsteren Tunnel des Sozialismus hinter uns", verkündete die 1987 mit großer Mehrheit zum zweitenmal wiedergewählte Premierministerin und nahm in ihrer dritten Amtsperiode die lokalen Räte ins Visier, eine weitere „strukturelle Grundlage der Labour-Wählerschaft" (so der Politologie-Professor Dennis Kavanagh).

Von 1990 an dürfen die englischen Kommunen nicht mehr die Gewerbesteuern festsetzen und kassieren, sondern müssen das London überlassen. Persönliche Kommunalabgaben, bislang nach dem Wert von Haus- und Grundbesitz festgelegt, werden durch eine Kopfsteuer ersetzt, die Großgrundbesitzer mit einkommenslosen Hausfrauen steuerlich gleichstellt.

Der Thatcherismus, der die Bürger von der Bevormundung durch einen allmächtigen Staat befreien wollte, „wird zunehmend direkt aus der Downing Street gemanagt", fand das New Yorker „Wall Street Journal". Mehr Staat statt weniger Staat – schon sprechen auch Briten vom „Thatcher-Zentralismus".

So müssen die 31 000 Grund- und Mittelschulen des Landes vom Herbst an ihre Schüler weitgehend nach einem

von London verordneten Einheitslehrplan drillen. Die Regierung schreibt neuerdings Forschern an Universitäten vor, welchen Projekten sie sich widmen dürfen.

Sie versucht, in einem für eine westliche Demokratie einmaligen Ausmaß Informationen zu kontrollieren. „Frau Thatcher", schreibt der Autor Hugo Young in einer neuen Biographie über die Regierungschefin, „verhinderte mit ihrem persönlichen Veto das Erscheinen etlicher Bücher über die Geheimdienste, einige von angesehenen Historikern, die mit amtlicher Unterstützung gearbeitet hatten."

In Großbritannien verhinderte die Thatcher-Regierung die Ausstrahlung mehrerer kritischer Fernsehdokumentationen. Sie nutzt dabei Möglichkeiten zur Kontrolle „systematischer und umfassender" als ihre Vorgänger (so eine Untersuchung der Internationalen Journalistenföderation): Pressefreiheit sei in Großbritannien nur als Recht auf Meinungsäußerung definiert, nicht aber als Anspruch der Öffentlichkeit auf umfassende Unterrichtung.

Die Öffentlichkeit darf nicht einmal erfahren, was auf dem Speiseplan der Kantine im Verteidigungsministerium steht. So banale Dinge fallen unter Staatsgeheimnisse aufgrund des „Official Secrets Act". Das Gesetz war zu einer Zeit hysterischer Spionagefurcht vor dem Ersten Weltkrieg erlassen worden.

Problematisch erscheint vielen auch der „Prevention of Terrorism Act" von 1984. Danach darf die Polizei tagelang Verdächtige festhalten, ohne daß sie einem Richter vorgeführt werden müssen. Das Gesetz verstößt gegen die Europäische Menschenrechtskonvention.

Untertanin Thatcher, Königin Elizabeth II.
„Wir sind Großmutter"

Kritische Intellektuelle fordern deshalb ein umfassendes Grundgesetz, das nach dem Muster der Europäischen Menschenrechtskonvention den Rechtsschutz der Bürger verstärken soll. Denn Englands „Bill of Rights" von 1689 legt nur teilweise bürgerliche Grundfreiheiten nieder. Das Land kennt keine geschriebene Verfassung, kein Verfassungsgericht, nicht einmal eine eigenständige Verwaltungsgerichtsbarkeit, welche der Regierung ihre Grenzen aufzeigen könnte.



Kriegsherrin Thatcher*: Keine halben Sachen

„Wir haben eine Art Präsidialregierung, in der sie wie ein Alleinherrscher am Hofe fungiert", zitiert der britische Politologe Peter Hennessy einen Regierungsbeamten. Der liberale Oppositionspolitiker David Steel klagt, das Parlament sei von einem „Cockpit der Demokratie" zu einer „leeren Hülle" verkommen. Die Premierministerin hat sich nach Meinung des Tory-Abgeordneten Nicholas Winterton im ersten Jahrzehnt ihrer Herrschaft mit „Ja-Sagern, Speichelleckern und ehrgeizigen Beamten" umgeben. Seit 1979 verließen 26 Minister ihr Kabinett. Von den 20 Mitgliedern ihrer ersten Regierung sind nur noch drei dabei: Geoffrey Howe, George Younger und Peter Walker.

Auch in Einrichtungen des britischen Establishments wie der BBC, den Universitäten und dem Arts Council, der Steuergelder für die Künste verteilt, herrscht die Eiserne Lady mit Willkür. Die Regierung entscheidet allein im Bereich der Kultur und der Massenmedien über 200 Führungspositionen.

„Die Posten im Aufsichtsrat von Fernsehanstalten und Museen, von Universitätspräsidenten und Gouverneuren der Bank of England waren für die Besten und Klügsten aller Couleur reserviert", sagt der Autor Hugh Stephenson. Politiker an der Macht verschwendeten dafür kaum Zeit und dachten vielleicht auch an ihre eigene Zukunft, wenn sie hinnahmen, daß politisch Andersdenkende auf solche Führungspositionen berufen wurden.

Frau Thatcher aber „interessiert sich für die Details aller Berufungen", bezeugt ihr erster Kunstminister St. John-Stevas. Fast schon ein Leitmotiv ist die berühmte Frage, der sich jeder ausgesetzt sieht, der in ihre Nähe vordringt: „Ist das einer von Unseren?"

Und die haben immer Vorrang. Die Premierministerin drückt der fassungslosen Elite immer wieder Konservative ihres Schlages auf. So wurde ihr ehemaliger Kabinettssekretär Sir Robert Armstrong Aufsichtsratsvorsitzender des Victoria & Albert Museums, und der Baulöwe Peter Columbo übernahm den Arts Council.

Ähnlich parteiisch verfährt die Regierungschefin, wenn sie Kandidaten für königliche Ehrungen auswählt. So belohnte sie ihren Medienberater Gordon Reece mit dem „Sir"-Titel. Der fixe PR-Mann hatte der Regierungschefin in ihrer ersten Amtsperiode zu einer neuen Frisur und einer besser klingenden Stimme verholfen. Statt schrill, so fanden einige Zeitungen, klinge Frau Thatcher nun sanft und sogar sexy.

Margaret Thatcher habe ihren „Sinn für Proportionen verloren", urteilt die „Financial Times". Solche Kritik aber ficht die Frau nicht an.

„Ich mache so lange weiter", gelobt sie, „bis ich davon überzeugt bin, daß es Leute gibt, die das Banner übernehmen können und vorwärts tragen mit der gleichen Verpflichtung, Weitsicht, Kraft und Zielstrebigkeit."

Neue Bannerträger hat sie noch nicht ausgemacht. Einer ihrer Parteifreunde unkte: „Man sollte nie außer acht lassen, daß Frau Thatcher im Jahre 2000 erst 75 ist." ◆

---

* Mit Ehemann Denis auf den Falkland-Inseln.

Ohne Seele

In Italien befeuern großes Geld und große Begeisterung den Fußball. Hierzulande ist der Konzern-Verein Bayer Leverkusen, trotz allen Geldes, Symbol für fußballerischen Niedergang.

Wenn Gert-Achim Fischer, den Präsidenten des Fußballvereins Bayer Leverkusen, der Zweifel befällt, geschieht es meist in angenehmer Atmosphäre. Der vereinseigene Koch hat nach dem köstlichen Frühlingssalat mit Shrimps eine Gemüsecremesuppe im VIP-Raum des Bayer-Fußballstadions auftischen lassen, im Kerzenschein huschen Kellner umher, als Fischer seufzt: „Hier kann alles in Frage gestellt werden, nur nicht der Sponsor."

Die harsche Bemerkung des kultivierten Fußball-Präsidenten, der zugleich Direktor der Altersversorgung in dem Chemie-Konzern ist, zielte auf einen beklagenswerten Umstand: Trotz jährlicher Investitionen von etwa acht Millionen Mark, trotz der Verpflichtung von Herren aus dem Trainergewerbe, die fachlich beste Referenzen mit konzerngemäßem Auftreten verbanden, trotz ungezählter wuselnder Hilfskräfte läßt der Tabellenstand in der Bundesliga sehr zu wünschen übrig.

Auf rätselhafte Weise symbolisiert Bayer Leverkusen die Krise des bundesdeutschen Fußballs. Kraftlos, müde und uninspiriert stolpern die Bayer-Fußballer, nahezu allesamt von ausgewiesener Begabung, Woche für Woche über den Fußballplatz. Sie werden erstklassig bezahlt, hatten – bis zum Rausschmiß vor drei Wochen – mit dem Holländer Rinus Michels einen der berühmtesten Trainer der Welt und spielen dennoch in einem neu ausgebauten Stadion einen Buchhalter-Fußball ohne Herz und Feuer.



Leverkusener Profis: Kraftlos, müde und uninspiriert

Den orgiastischen Fußballfesten in Mailand oder Neapel, wo sich inzwischen die Weltelite der Kicker versammelt, glaubten die Propheten hierzulande nur ein Modell entgegenhalten zu können: den reichen Wirtschaftskonzern als Fußball-Veranstalter, der die besten Spieler finanziell anziehen könnte. Doch nicht nur in Leverkusen und bei der Bayer-Filiale in Uerdingen erweist sich, daß VfB Daimler Stuttgart oder BMW München noch lange keine Erfolge garantieren.

In Frankreich scheiterte gerade der kostspielige Versuch des Rüstungskonzerns Matra, Racing Paris in einen Spitzenverein zu verwandeln. Sieben Jahre lang flossen jährlich rund 25 Millionen in den Verein, Weltstars wie der einheimische Luis Fernandez, der Uruguayer Enzo Francescoli und der Deutsche Pierre Littbarski spielten für Matra Racing.

Alles umsonst. Man habe „den Fußball mit seinen archaischen und unvorhersehbaren Seiten", so Matra-Präsident Jean-Luc Lagardère, nie in den Griff gekriegt. Und ahnungsvoll fügte er hinzu: „Vielleicht haben wir bei Matra und die Fußballverantwortlichen nicht dieselbe Idee von Sport gehabt."

Offenkundig wird, daß eine geheimnisvolle Alchemie nötig ist, um einem Fußballverein Erfolg einzuhauchen. Neben den unvermeidlichen Millionen scheint eine ruhmreiche Tradition und heimische Verwurzelung, wie die Beispiele in Italien und Spanien zeigen, hilfreich zu sein. Jene trunkene Sentimentalität aber, die zugleich den SSC Neapel wie den FC St. Pauli über ihre Leistungsgrenzen hebt, ist in Leverkusen undenkbar: Der Schlachtruf „Bayer" mag zwar den Geldgebern gefallen, muß aber den Zuschauern als öffentliche Lobpreisung des Arbeitgebers vorkommen und damit entsprechend zaghaft ausfallen.

Der Fußballverein, reduziert auf die Rolle als imageförderndes Konzernanhängsel, ist leblos wie ein Fußball ohne Luft. Statt dessen bildet er, jedenfalls in Leverkusen, absurde Hierarchien.

Mittlerweile werkeln so viele Firmenangehörige im Klub, daß ein Spieler klagt, er „blicke selbst nicht mehr durch, wer wo in welcher Funktion rumturnt", am besten buckele man auch vor jenem



Präsident Fischer, Trainer Gelsdorf: Buchhalter-Fußball erstklassig vergolten

Diese Woche von IBM: Vertriebspartnerschaft im Mittelstand.




Manchmal kommen sich die IBM Vertriebspartner wie das doppelte Lottchen ihrer Kunden vor: So tief haben sie sich in deren Unternehmen hineingedacht. So intensiv haben sie deren Organisationsprobleme analysiert. Und so eingehend haben sie die Lösungen auf deren Bedürfnisse zugeschnitten.
Erfolgreich ist die Arbeit der über 500 IBM Vertriebspartner vor allem deshalb immer wieder, weil sie eine umfassende Branchenkompetenz besitzen und natürlich die Computertechnik bestens kennen. Denn jedes ihrer kompletten Angebote nutzt auch die Erfahrungen und die Sicherheit, wie sie zum Beispiel in dem preisgünstigen Einstiegscomputer IBM System /36 und dem weiterführenden Anwendungssystem IBM AS/400 mit seinen enormen Wachstumsmöglichkeiten stecken.
Überzeugen Sie sich doch selbst einmal davon, was wir Ihnen für Ihre Branche und über mehr als 1000 Anwendungslösungen zu sagen haben. Die Adressen unserer Vertriebspartner erhalten Sie kostenlos telefonisch zum Ortstarif von
Hallo IBM:
0130-4567.
IBM



Angestellten, „der auf der Geschäftsstelle die Briefmarken klebt".

Neben dem Trainer gibt es gleich vier Fußball-Verantwortliche. Hinter dem Werksdirektor Fischer zeichnet Volrath Hoene als Fußball-Chef verantwortlich. Hoene, im Hauptberuf Direktor des Pflanzenschutzwesens, gilt für Lokalreporter als letzte Anlaufstation in flauen Zeiten. Der sei, meint einer, „immer für einen Spruch gut".

Der Manager-Posten ist in Leverkusen sogar doppelt besetzt: Michael Meier, 39, soll sich ums Wirtschaftliche kümmern: Reiner Calmund, 40, ist fürs Sportliche zuständig.

Bisweilen differieren die beiden Manager in ihren Urteilen. Während Meier den Trainer Michels bis kurz vor dessen Entlassung für „einen Sechser im Lotto" hielt, kündigte Calmund schon im Dezember letzten Jahres das Ende des Fußball-Lehrers an: „Wenn Michels das nächste Spiel verliert, ist er weg." Später nährte Calmund den Volkszorn, indem er eine örtliche Boulevard-Zeitung stets mit den neuesten Verfehlungen des Holländers versorgte.

Aus Angst vor Aktionären und Belegschaft reagieren die Bayer-Oberen äußerst empfindlich auf den Vorwurf, allzu großzügig mit dem Geld umzugehen. Daher arbeiten die Werks-Fußballer, wie öffentlich gern bekundet wird, nach leistungsbezogenen Verträgen. Die Bezahlung ist üppig: Belegt die Elf Rang eins in der Bundesliga-Tabelle, kassiert jeder eingesetzte Spieler 2800 Mark pro Punkt, für die Plätze zwei bis sieben gibt es immerhin 2400 Mark.

Mittels der stattlichen Grundgehälter läßt sich bei Bayer auch ohne Erfolg reich werden. So gilt der 25jährige Stürmer Herbert Waas, der Liebling eines Konzern-Mächtigen, mit 750 000 Mark jährlich als Spitzenverdiener der Liga. Die Kollegen Bum Kun Tscha, Christian Schreier oder Wolfgang Rolff liegen mit 450 000 bis 500 000 Mark ebenfalls noch weit über dem Durchschnitt.

Alle vier Fußballer zählten zum Besten, was die Bundesliga hatte, ehe sie auf ihren Pfründen in Leverkusen entschlummerten. Da Bayer auch noch Arbeitsplätze und spezielle Extras offerieren kann, zieht es unseligerweise immer wieder erstklassige Fußballer in den Chemie-Klub.

Nächste Saison wird der Düsseldorfer Zweitliga-Torjäger Sven Demandt zu Bayer wechseln. Der Bochumer Martin Kree, berühmt für seinen wuchtigen Schuß, zieht auch nach Leverkusen: Sein Vater hat eine Spedition, die künftig Aufträge des Werkes erhalten wird.

Zu welchen Mißverständnissen der kulturelle Zusammenprall zwischen Managern und Fußballern führen kann, belegt ein skurriles Beispiel. Als unter den Spielern der Wunsch aufkam, nach Bundesliga-Kämpfen doch mal „irgendwo gemütlich zusammenzusitzen", reagierte der damalige Fußball-Chef Hermann Thul mit der Routine eines Bayer-Materialeinkäufers auf den Wunsch nach Wärme und Vereinsmeierei.

Im teuersten Möbelhaus am Platz orderte der Bayer-Mann („Das Ambiente muß stimmen") mehrere Polster-Garnituren. Die verstaute er in einem Bau-Container, wo sie die Woche über unberührt ruhten. Am Spieltag ließ Thul die harte Alltags-Bestuhlung aus dem Vereinsheim räumen, um für seine gemütlichen Sitzgruppen Platz zu schaffen.

Daß Fußball wenig mit kühler Eleganz und sehr viel mit verschwitzter Emotionalität zu tun hat, ist offenkundig ein schwer vermittelbarer Tatbestand. Für 50 Millionen Mark lassen die Bayer-Manager derzeit ihr Stadion modernisieren: In den VIP-Räumen wird das Kölsch-Bier schon jetzt von Kellnern im schwarzen Anzug und Fliege gereicht.



Stürmer Waas
Teures Lieblingskind

Passend zum Ambiente hatten die Bayer-Verantwortlichen bislang auch stets die Trainer gewählt: den humanistisch gebildeten Dettmar Cramer, der auch Vorträge vor einem Ausschuß hessischer Chemie-Unternehmen halten konnte; den freundlichen Erich Ribbeck, der so natürlich dem Bild des kalten Konzerns entgegenwirkte; den Weltmann Rinus Michels, dessen Anwesenheit suggerierte, daß Bayer und nicht Holland die aufregende Fußball-Europameisterschaft gewonnen hatte.

Nach dem Michels-Rausschmiß, den die stilempfindlichen Bayer-Manager so gern in Form eines freiwilligen Abganges gesehen hätten, der allerdings an dem rauhbauzigen Holländer scheiterte, ist unverhofft eine ganz neue Lage entstanden. Da mitten in der Saison nicht einmal ein Weltkonzern einen Spitzentrainer verpflichten kann, ist ein Mann


8922
SIR
Irisch Moos
Du spürst die ganze Frische der Natur.
Der Duft,
den man kennt.
Die neue Pflege,
die man spürt.
Neu mit Pflegekomplex
SIR
Irisch
Moos
After Shave
mit
Pflegekomplex
SIR
Irisch
Moos
SIR
Irisch
Moos

nach vorne gerückt, der den Tag vorzugsweise im Trainingsanzug verbringt: Der Michels-Assistent und Ex-Profifußballer Jürgen Gelsdorf, 36, soll nun den Wunsch des Präsidenten erfüllen, daß Bayer Leverkusen „nicht irgendwo im Mittelfeld steht".

Aber ist das wirklich wichtig? Falls die Bayer-Fußballer Deutscher Meister würden, wäre das in Leverkusen sicherlich ein paar Flaschen Champagner wert – für das Unternehmensziel ist es überflüssig. Ein „Imagetest" hat ergeben, daß der Chemiegigant inzwischen schon eindeutig als Verein für Leibesübungen bekannt ist. Nach „Pharmazeutika", „Chemie" und „Kunststoff" assoziieren die Bundesbürger Bayer an 4. Stelle mit „Sport". Und damit, zieht Präsident Fischer voller Genugtuung das Fazit, „stehen wir besser als Hoechst und BASF".

AUTORENNEN

Einbeinige Zwerge

Das „Wunder von Imola" war keines: Hochmoderne Technik verhinderte, daß der Formel-1-Pilot Gerhard Berger in seinem Wagen verbrannte.

Mexiko im Mai vergangenen Jahres: Der Franzose Philippe Alliot biegt beim Training zum Großen Preis auf die Start- und Zielgerade ein. Plötzlich, bei Tempo 250, bricht sein Lola aus, knallt in die Boxenmauer; Reifen, Spoiler, Radaufhängung wirbeln durch die Luft, das Cockpit – im Reglement treffsicher „Überlebenszelle" genannt – überschlägt sich mehrfach, bleibt kopfüber auf dem Asphalt liegen. Alliot krabbelt unverletzt heraus.

Rio im März dieses Jahres: Der Belgier Thierry Boutsen fliegt bei Testfahrten vor dem Saisonstart mit 220 Stundenkilometern aus einer Rechtskurve. Beim Aufprall auf die Leitplanken, so gibt der Williams-Fahrer später zu Protokoll, empfindet er „150 g, die auf mich einwirkten". Boutsen kommt mit Rükkenprellungen davon.

Imola am vorigen Sonntag: Der Österreicher Gerhard Berger schießt in einer langgezogenen Linkskurve bei 270 km/h geradeaus in eine Betonmauer, rund 100 Meter weiter kommt das kreiselnde Wrack zum Liegen und fängt Feuer. Der Sechspunktgurt fügt Berger einen Rippenbruch und einen Haarriß im rechten Schulterblatt zu. Weil er aus Aberglauben altmodische Handschuhe trägt, erleidet er Verbrennungen zweiten Grades an den Handflächen.

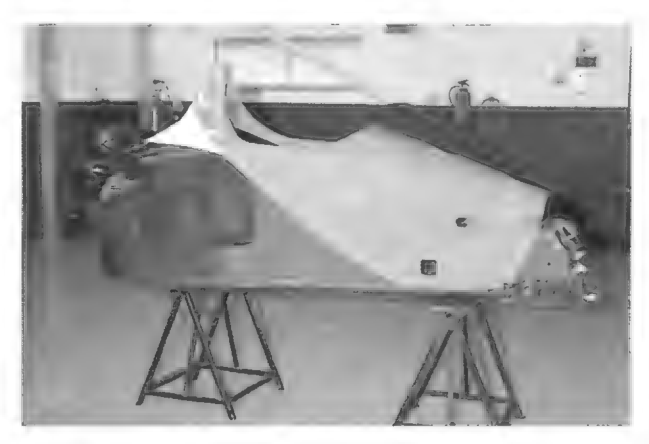
Die TV-Bilder vom schlimmsten Formel-1-Crash seit 1982, als der Italiener Riccardo Paletti nach einem Startunfall in Montreal in seinem Fahrzeug verbrannte, haben die Zuschauer in fassungsloses Staunen versetzt – in den Medien wird tagelang das Bild vom „Wunder in der Tamburella-Kurve" strapaziert. Doch Experten sehen bei aller Erleichterung über den glücklichen Ausgang des Horror-Spektakels die Rettung des Ferrari-Piloten eher nüchtern.

Berger erfuhr im „Autodromo Enzo e Dino Ferrari" am eigenen Leib, was er seinerzeit nach dem Alliot-Unfall in Mexiko behauptet hatte: „Vor zehn Jahren wäre der Fahrer tot gewesen." Lebensrettend für den risikofreudigen Tiroler („Ich leb' momentan zu gefährlich, weil ich übermütig bin") war eine revolutionäre Entwicklung im Chassis-Bau der Formel 1.

Anfang der achtziger Jahre hatte der damalige McLaren- und heutige Ferrari-Konstrukteur John Barnard beim Besuch von British Aerospace einen Werkstoff entdeckt, den die Flugzeug- und Raumfahrtindustrie bis dahin exklusiv benutzte: die Kohlenfaser, die bei gleichem Gewicht 300mal fester ist als Stahl. Das war der Stoff, befand der Formel-1-Ingenieur, aus dem künftige Siege sind: „Leicht und stabil zugleich." Heute zählt Barnards Innovation zum Branchenstandard – Preis pro Kohlenfaserchassis: 200 000 Mark.

In der jüngsten technischen Evolution ist das Monocoque, jener harte Rumpf, der Fahrer, Instrumententafel, Lenkrad und Pedalerie umhüllt, aus einem Stück gefertigt. Die Wände dieser nur rund 35 Kilogramm wiegenden Schale bestehen aus zwei Schichten kunstharzgetränkter Kohlenfasermatten, in die eine bienenwabenähnliche Struktur aus Aluminium oder Nomex (ein schwer entflammbarer Kunststoff) geschoben wird. Das Verbundmaterial wird in eine Form gelegt und bei 130 Grad vakuumgebacken.

Die Fabrik im südenglischen Guildford, in der Barnard seit zwei Jahren solche Monocoques herstellt, mutet in der Einrichtung an wie ein Weltraumlabor. Die Brennkammer, mit der gearbeitet wird, ist 50 Tonnen schwer und hat rund eine Million Mark gekostet. Bevor die dort tätigen sieben Kohlenfaserspezialisten ihren staubfreien Werkraum betreten, legen sie Gesichtsschutz und Spezialanzüge an und passieren eine Schleuse.



Kohlenfaser-Monocoque
Überlebenszelle aus dem Backofen

Was diese aufwendig produzierten Konstruktionen maximal aushalten, weiß nicht mal ihr Schöpfer. Zwar schreibt der Motorsport-Weltverband (Fisa) seit 1986 Crash-Tests vor, doch Frontalzusammenstöße mit Tempo 36, so die Vorschrift, sind reichlich realitätsfern. „Nur authentische Unfälle auf der Rennstrecke", räumt McLaren-Konstrukteur Steve Nichols ein, geben Aufschlüsse über die wah-



Ferrari-Wrack in Imola: Das Wunder in der Tamburella-Kurve

DER MOMENT, AUF DEN SIE GEWARTET HABEN. DER AUGENBLICK, IN DEM SICH DER ERFOLG EINSTELLT. OMEGA. FÜR DIE FASZINIERENDEN MOMENTE DES LEBENS, DIE UNVERGESSLICH BLEIBEN.



OMEGA. FÜR JENE MOMENTE, DIE ZUM EREIGNIS WERDEN. IN DER GESCHICHTE DER OLYMPIADE. IN DER RAUMFAHRT. IN IHREM LEBEN.
OMEGA CONSTELLATION. FÜR SIE UND IHN.

Geschütztes Modell

Ω
OMEGA

Sp 18/89

INNOVATIONEN KOMMEN VON CHINON.

Mit CHINON werden weltweit die unglaublichsten Sachen fotografiert und gefilmt. Nicht nur, weil CHINON Foto- und Videokameras in 100 Ländern der Erde ihre unzählbaren Anhänger gefunden haben, sondern weil viele bekannten Markenkameras auf der Welt mit einer CHINON-Optik ausgerüstet sind. Zahlen, die mehr als alles andere die Kompetenz und den Führungsanspruch von CHINON als Spitzenreiter in der Opto-Mechatronic-Technologie beweisen. Wenn Sie ein überragendes Qualitätsprodukt, Innovation und fortschrittlichste Technik für Ihre Creativität einsetzen wollen, dann greifen Sie am besten gleich zu einer CHINON.

Weltneuheit:
CHINON Handyzoom 5001

Erste Kamera der Welt, die nicht nur die Entfernung, sondern auch den Bildausschnitt automatisch richtig einstellt.

- Motor-Zoom-Objektiv 35-70 mm mit (abschaltbarer) Einstellautomatik von Tele bis Weitwinkel, auch im Dunkeln bei Blitz.
- 3-Strahl-Multi-Autofocus für fehlerfreie, scharfe Aufnahmen.
- Totaler Automatik-Komfort für Belichtung, Blitz-Zuschaltung, Filmtransport u.v.a.m.
- Wieder eine CHINON-Innovation, die Fotografieren leichter und sicherer macht.

Erhältlich im ausgewählten Fachhandel und in allen PORST-Fachgeschäften.



Alleinvertrieb für die BRD: MIRANDA Foto-Video GmbH
Sprottauer Straße 29 · 8500 Nürnberg 50 · ☎ 0911/835081



Geborgener Pilot Berger: „Ich leb' momentan zu gefährlich"

re Stabilität: „Und da schneiden wir nicht schlecht ab."

Zu Recht hatte Berger „vollstes Vertrauen" in das Barnard-Auto – die Kohlenfaserzelle überstand das Inferno unversehrt. Zweifel am Fortschritt aus dem Chemie-Baukasten hegen aber inzwischen sogar die Fahrer: Der Brasilianer Nelson Piquet, der vor zwei Jahren an gleicher Stelle bei einem Unfall glimpflich davonkam, sieht in naher Zukunft derart stabile Autos, „daß du nur noch stirbst, wenn der menschliche Körper die negative Beschleunigung nicht mehr aushält". Wie bei der Neutronenwaffe erleide das Individuum den Tod, „und am Auto", so der Ex-Weltmeister, „siehst du keinen Kratzer".

Sicher begünstigten darüber hinaus die besonderen Umstände in Imola Bergers schnelle Rettung. Zwölf Sekunden, nachdem sein Ferrari in Flammen aufging, war bereits ein Streckenposten mit einem Feuerlöscher zur Stelle; nur einen Augenblick später brauste ein Alfa der mobilen Sicherheitsstaffel heran.

„Berger", kommentierte Weltmeister Ayrton Senna, „verdankt sein Leben den Streckenposten." Auch die medizinische Erstversorgung funktionierte fachkundig und reibungslos. „In Brasilien oder Mexiko", mutmaßt Arrows-Pilot Derek Warwick, „hätte das vielleicht ganz anders ausgesehen."

Schon seit geraumer Zeit fühlen sich die Grand-Prix-Stars nicht mehr wohl in ihren Boliden, fordern verbesserte Sicherheitsvorkehrungen. Der Grund: Das Verbot der Turbo-Motoren hat keineswegs zu einer Reduktion der wahnwitzigen Geschwindigkeiten geführt. In Imola fuhren die Spitzenteams fast drei Sekunden schneller gegenüber dem Vorjahr, als noch Turbo-Power gestattet war. Den schrittweisen Leistungsabbau von ehemals über 1000 auf maximal 650 PS kompensierten die Ingenieure durch Verbesserungen an Fahrwerk und Aerodynamik – en vogue sind extrem schmale und flache Rennwagen.

Die Folgen dieser Entwicklung: Der Amerikaner Eddie Cheever etwa sitzt in seinem Arrows derart eng, daß er die Pedale kaum noch bedienen kann, „weil meine Beine so stark angewinkelt sind". Als die Fisa in Rio ihre Vorschrift überprüfte, wonach jeder Pilot binnen fünf Sekunden aus seinem Cockpit klettern muß, versagten nicht nur Cheever und Berger beim ersten Versuch.

Der Zwang nach filigranen Fahrzeugen treibt seltsame Blüten: Um mit den Oberschenkeln die Lenkung nicht zu blockieren, benutzen einige Fahrer bereits halbmondförmige Lenkräder. Im Arrows ist der Volant sogar zu einem Steuerhebel wie im Flugzeug-Cockpit degeneriert.

Schon im November vergangenen Jahres setzten sich Berger, Cheever, Boutsen und der kürzlich verunglückte Franzose Philippe Streiff – allesamt größer als 1,80 Meter – in einem Brief an die Fisa für neue Mindestmaße im Cockpit ein: Sonst könnten in der Formel 1 künftig, so Berger, „nur noch einbeinige Zwerge fahren".

Auch wenn Bergers Unfall offenbar auf einen technischen Defekt zurückzuführen ist, beweist die Häufung von Unfällen die erhöhte Risikobereitschaft der Fahrer. Je öfter diese sogenannten Wunder geschehen, je eher vertrauen sich die Fahrer ihnen an. Der Österreicher war beim Training schon dreimal neben der Piste gelandet.

Über die Ursachen der unvermittelten Geradeausfahrt gibt es nur Spekulationen. Die Lenkung des Ferrari, das ergab eine Fisa-Untersuchung, funktionierte auch nach dem Crash einwandfrei. Während Boutsen gesehen haben will, daß „der Frontflügel wegflog", vermutet Berger einen Bruch der rechten Radaufhängung. Genaues wird die Öffentlichkeit wohl nie erfahren, denn hartnäckiger als die inneren und äußeren Verletzungen der Unglückspiloten hält sich ihre Gedächtnisschwäche.

Über Unfallursachen, das steht auch in Bergers Anstellungsvertrag, sind sie zum Stillschweigen verpflichtet.

LEISTUNGSSPORT

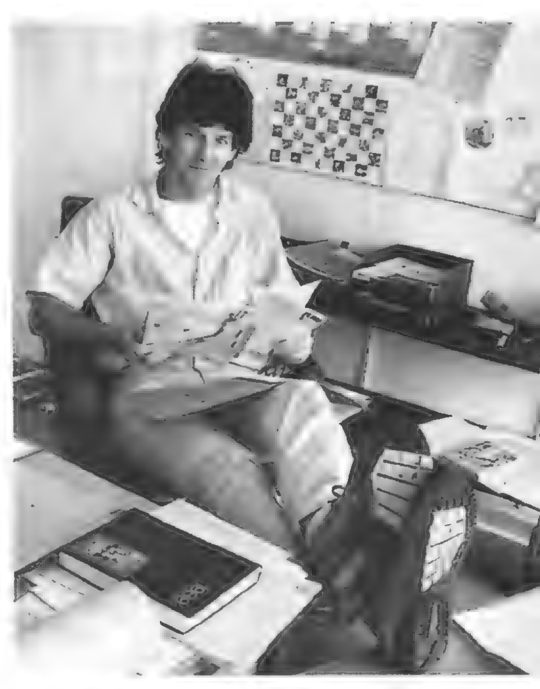
Geht an den Kragen

West-Berlins Athleten und Vereinsfunktionäre machen Front gegen den rot-grünen Senat: Sie bangen um Sportstätten und Subventionen.

Berlins Sport-Obere, Möchtegern-Gastgeber der Olympischen Sommerspiele im Jahre 2000, sehen für heimische Wettkämpfer schwarz. Hermann Windler, Präsident des Eishockey-Bundesligisten BSC Preußen, malt sich grämlich die Vertreibung der „Idole" aus; beim Kicker-Klub Blau-Weiß fragt sich der Vorstand gar, „ob wir das Fußballgeschäft weiterbetreiben können".

In der Sportstadt Berlin grassiert unter Leistungsträgern ein Stimmungstief wie lange nicht. Seit der rot-grüne Senat amtiert, barmen die Athleten – Fußballer und Puckjäger vornweg –, als habe im Rathaus Schöneberg das Abstiegsgespenst die Macht übernommen.

Denn Sozis und Alternative haben angekündigt, mit der Tradition früherer Regierungen zu brechen, die bis heute Sportstars durch Pro-forma-Aufnahme in den Senatsdienst fördern und Profiklubs mit Subsidien überschütten. Wie



Sport-Staatssekretär Kuhn
Rot-grünes Abstiegsgespenst

zuletzt öffentliche Gelder in Millionenhöhe bereitstanden, damit zum Ruhm der Stadt und ihres CDU/FDP-Senats Tour-de-France-Fahrer über den Ku'damm oder Skiworldcup-Cracks vom Teufelsberg jagen konnten, sollen nach Vereinbarung der Koalition jetzt auf einmal „Umweltverträglichkeit" und „soziale Gesichtspunkte" in den Vordergrund rücken.

Die neue Administration redet mehr dem Breitensport und den freien Gruppen das Wort. Den Profis solle es zwar „nicht völlig an den Kragen gehen", doch teure Prestige-Einrichtungen für traditionsreiche und betuchte Minderheiten, etwa den Golfplatz auf der Zehlendorfer Mülldeponie, wird es nicht mehr geben. Das schwört sich Hans-Jürgen Kuhn, 35, von der Alternativen Liste, für Sport zuständiger Staatssekretär in der Schulverwaltung.

Unerhörtes bahnt sich an: In der Stadt, der die Deutschen den Turnvater Jahn und die Kniebeuge verdanken, solle „die zentrale Stellung des Sportvereins" angetastet werden, echauffiert sich der Landessportbund (LSB).

Die Unmutsreaktion der Vereine ist „riesig", berichtet der LSB-Vorsitzende Manfred von Richthofen. Danach riskiert der Senat Konflikte mit großen Bevölkerungsgruppen, denn in der eingemauerten Stadt ist der Sport – LSB-Mitgliederstand: 370 000 – eine Macht: Selbst den Sportarten fern der Heimat gilt die Berliner Leidenschaft – die Fallschirmspringergemeinde der Halbstadt zählt 450 Köpfe, und mit 7000 Anhängern beherbergt Berlin die fünftgrößte Sektion des Deutschen Alpenvereins.

Einige der Volkssportler haben von den Koalitionspolitikern tatsächlich Nachteile zu erwarten. Denn der Senat wird auf der Suche nach Geld für Wohnungsbau, Kindertagesstätten und Schulen nicht nur luxuriöse Subventionen kappen. Der jetzt nach möglichem Baugrund durchforstete Flächennutzungsplan des alten Senats weist auch für den Sport reserviertes Terrain aus, das so schwerlich zu halten sein dürfte.

Und von der Havel werden nicht allein ölige, lärmende Motorboot-Rennen als „besonders belastend" (Kuhn) verbannt. Zahlreiche der 50 000 Segler, die sich bei Sommerwetter so dicht drängen, „daß du wie Jesus übert Wasser latschen kannst" (Volksmund), fürchten um ihr Reservat. Letzte Woche wurde bekannt, daß am „Großen Fenster", einer idyllischen Havelbucht, künftig der Bestand von Trinkwassergewinnung wie Schilfflächen auch gegen Schmutz und Wellenschlag der Sportschipper zu schützen seien. 400 Bootsbesitzern droht der Entzug ihrer Liegeplätze.

„Besondere Bauchschmerzen" bereitet dem LSB-Vorsitzenden Richthofen die vom Senat angepeilte Gleichbehandlung von Leistungs- und Breitensport („Etwas, das wir nicht hinnehmen können"). Denn aus Sicht des LSB-Chefs ist die Bundesliga-Zugehörigkeit örtlicher Klubs für den Berliner eine sichtbare Klammer zur Republik.

Schon lamentieren die Fußballer gegen das Vorhaben, per Bundesratsinitiative die steuermindernde Gemeinnützigkeit von Lizenzspielerabteilungen in Frage zu stellen. „Wir lassen uns doch nicht zum Popanz machen", klagt Blau-Weiß-Chef Manfred Kursawa den Rot-Grün-Plan an, im bislang praktisch kostenfreien Olympiastadion künftig Mieteinnahmen zu erwirtschaften. Direktsubventionen aus den Spielbank-Überschüssen an Blau-Weiß und den Konkurrenten Hertha BSC (je 200 000 Mark pro Jahr) will der Senat ebenso streichen wie eine andere bizarre Einnahmequelle: Beide Vereine erhielten bislang jährlich je 100 000 Mark „Ordnerkosten-Zuschuß".

Dafür empfiehlt die neue Stadtregierung den Fußballern die Pflege ihres Prestiges, das vor allem durch Mißmanagement, Krawalle und rechtsradikale Umtriebe Schaden genommen hat: Unter den vier Fascho-Fans, die Anfang März bei einem Hertha-Heimspiel festgenommen wurden, weil sie nach Angaben der Staatsanwaltschaft mit „Sieg Heil"-Rufen aufgetrumpft hatten, war sogar ein stellvertretender Kreisvorsitzender der Republikaner gewesen.

Angesichts solcher Belege für den „Zerfall der klassischen Fan-Kultur" möchte Kuhn nun die Vorstände für ein „sozialpädagogisch orientiertes Fan-Projekt" erwärmen – mit überwiegender Finanzierung aus der Vereinskasse natürlich.

Für Golfer, Segler und Motorsportler, meint der Staatssekretär, fände sich ja unter Umständen auf DDR-Gebiet eine Ausweichmöglichkeit.

Eine reine Nonsens-Vorstellung ist das nicht. West-Berliner Langstreckenläufer nutzen schon lange ihre DDR-Aufenthalte, um dort bei Silvesterläufen oder Provinz-Meetings zu starten. Und die Wassersportler merken neuerdings auf, wenn Hobby-Segler Walter Momper als Regierender Bürgermeister die Absicht kundtut, hoffentlich bald einmal „mit der Jolle über den Müggelsee zu schippern".

Auf West-Berliner Gebiet allerdings hält es die grüne Partei mit Sportlern, die bisher am Rande vegetierten. AL-Staatssekretär Kuhn, ein Skateboard-Enthusiast, der nebenamtlich dem 163 Köpfe starken Berliner Brettflitzer-Verein präsidiert, möchte lieber die Schwulen- und Lesben-Olympiade in der Stadt beherbergen als noch einmal die demnächst stattfindende Polo-Weltmeisterschaft – für den AL-Mann eine elitäre Disziplin, die der alte Senat mit einer halben Million Zuschuß bedachte.

Kuhn: „Die Herren vom Pferd fallen zu sehen sollte uns nicht soviel Geld wert sein." ◆

WER VON KOPF BIS FUSS AUF FERNE LÄNDER EINGESTELLT IST, LIEST ABENTEUER & REISEN.





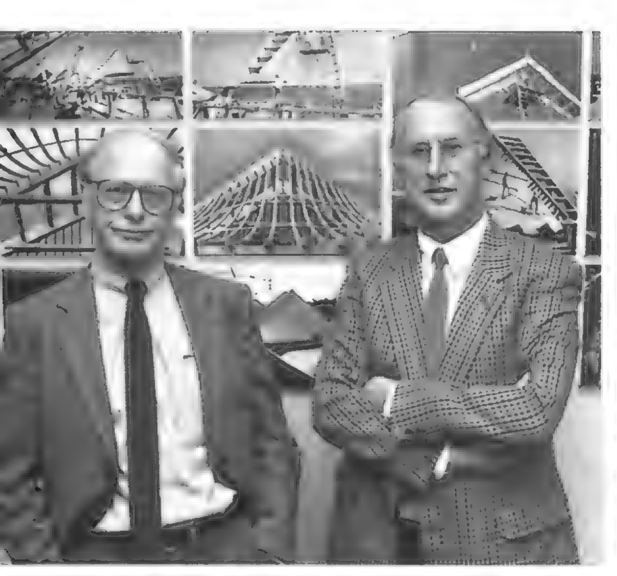
PRAXISURTEIL
SEHR ZU EMPFEHLEN
mot 7/89
DIE AUTOZEITSCHRIFT

Souverän bei jeder Witterung. Sicher aus dem Regen auftauchen. Wetterfest die Situation meistern. Mit dem Breitreifen RE 71 von Bridgestone sind Sie auf dem richtigen Weg.
Die Serienausstattung für die besten Autos der Welt, wie den Porsche 959, beweist das.
Mehr über den RE 71 und die Anschrift Ihres Reifenhändlers erfahren Sie unter: 040/73365-666.



Ihre Sicherheit liegt uns am Herzen.







Bauherren Hahne, Diener, Wilkhahn-Produktionspavillons in Bad Münder, Pavillon-Innenansicht (Näherei): „Sichtbarer Ausdruck

„Hoffnungszeichen in der Gewerbesteppe“

Bundesdeutsche Unternehmer entdecken die Industrie-Architektur

Kritiker sprechen von „Barbarei“ und „Unrat“: Überall an den Stadträndern wuchern die häßlichen Kastenbauten von Industrie, Gewerbe und Supermärkten. Doch einige Unternehmer haben die Vorteile anspruchsvoller Industrie-Architektur erkannt: als Aushängeschild der Firma und als Stimulans für leistungsorientiertes „Wir-Gefühl“.

Deutsche Unternehmer, an Lob gewöhnt und um Eigenlob nie verlegen, werden in letzter Zeit häufig geschmäht. Architekten halten ihnen visuelle Umweltverschmutzung vor.

Mit „besonderer Härte“ bezichtigt der Hamburger Meinhard von Gerkan, Ordinarius am Institut für Baugestaltung der Technischen Universität Braunschweig, Deutschlands Industrie und Gewerbe der „kulturellen Barbarei“. „Geistlose Banalität“ und „ästhetischen Unrat“ erblickt er in den „städtebaulichen Wildschweingebieten“. Überall würden „auf die schnelle ein paar Kästen in die Gegend gekleckert“.

Auch sein Münchner Kollege Christoph Hackelsberger sieht, wohin er blickt, „grellfarbige Notdurft, Landverwüstung, Verkommenheit“. Tausende von Quadratkilometern würden „zu Gewerbesteppen zerödet“, mit einer „Idiotensymbolik ohne Regulativ der Vernunft“. Die Bundesrepublik, so sein Resümee, sei ein „Land der Klitschen“.

Den Architekten fällt das vernichtende Urteil über die Billigbauten deutscher Wertarbeiter um so leichter, als sie an diesen Schäbigkeiten kaum beteiligt sind. Zwar wird die Hälfte der bebauten Fläche in der Bundesrepublik industriell genutzt. Doch nur zwei Prozent aller Industriebauwerke wurden von Architekten entworfen. Das meiste kommt vom Generalunternehmer oder aus dem Katalog – made for Germany.

Neuerdings akzeptieren auch Unternehmer die Kritik an den Kisten. Einige haben sogar schon eindrucksvolle Gegenbeispiele gebaut. Auch Unternehmer empfinden die Gesichtslosigkeit ihrer Bauten zunehmend als störend – störend allerdings nicht im ästhetischen, sondern im kommerziellen Sinne, wie Klaus-Jürgen Maack, Geschäftsführer der Lüdenscheider Leuchtenfirma Erco, meint. Das Gefühl, „immer nur unscharf wahrgenommen zu werden“, fördere das Unbehagen an der Beliebigkeit der Bauten.

Wer könne schon, meint Maack, in diesem Gewerbebrei das Unternehmen A vom Unternehmen B unterscheiden –





unserer Unternehmenskultur“

etwa die Schuhfabrik vom Großmarkt für Sanitärbedarf –, gäben nicht ein großer Schriftzug und ein paar Fahnen Auskunft über den Eigentümer.

Zaghaft deutet sich nun eine Wende an – es tut sich was, seit der große Deutsche Architekturpreis gleich zweimal in Folge an Industriebauten vergeben wurde: 1985 an eine Münchner Zeitungsdruckerei, 1987 an das Produktionstechnische Zentrum in West-Berlin.

Die Druckerei für den Süddeutschen Verlag ist ein Riesenkomplex für zwei Rotationsanlagen: 180 Meter lang, 75 Meter breit und bis zu 17,5 Meter hoch. Der Architekt Peter von Seidlein – er gehört zu den Gesellschaftern – hat ihn logistisch angelegt, von der Papieranlieferung bis zum Zeitungsversand.

Zu Recht druckte die „Süddeutsche“ eine Eloge auf den Eigenbau, die sie sich von Christoph Hackelsberger schreiben ließ – eine Laudatio auf ein „deutliches Gegenbeispiel“, ein „Hoffnungszeichen in der Gewerbesteppe“.

Nicht weniger Lob fand das Produktionstechnische Zentrum, das die Architektengemeinschaft Gerd Fesel und Peter Bayerer für die West-Berliner Technische Universität und die Münchner Fraunhofer-Gesellschaft in einem Charlottenburger Spreebogen errichtete.



Produktionstechnisches Zentrum in West-Berlin
„Gegen die kulturelle Barbarei“

Das Doppelinstitut für Werkzeugmaschinen- und Konstruktionstechnik ist eine Denkfabrik; hier wird die Fabrik von morgen geplant, werden Prototypen für Roboter entwickelt. Den Kern der Anlage bildet eine Versuchshalle, ein verglaster Rundbau mit einem freitragenden Dach und einem Durchmesser von 64 Metern.

Der Bau sei selbst zu einem „Prototyp“ geraten, lobten die Juroren. Was potentielle Bauherren noch mehr interessierte: Er wurde nicht teurer als vergleichbare, aber genormte Projekte.

Die beiden Bauwerke könnten Marksteine einer neuen Entwicklung, Kennzeichen für ein verändertes Bewußtsein auch bei den Bauherren sein. Schon sind einige weitere beachtliche Industriebauten entstanden – so ein Technisches Zentrum für Erco in Lüdenscheid, ein Zweigwerk für die High-Tech-Firma Leybold im unterfränkischen Alzenau, vier Produktionspavillons für die Sitzmöbelfirma Wilkhahn im niedersächsischen Bad Münder.

Während der letzten zwei Jahre häuften sich Symposien und Kongresse, veranstaltet von Behörden und Berufsverbänden, begleitet von einer Flut von Publikationen – allesamt zum Thema Industrie-Architektur. Dabei geht es um Stichworte wie „gescheite Architektur“ („intelligent buildings“), „Industriekultur“ und „Corporate Identity“ und um das „kultivierte Unternehmen“.

Dahinter stecken handfeste Überlegungen. Seit Neuerungen bei den Produkten zur Differenzierung kaum mehr ausreichen, seit der Konkurrenzdruck aus Niedriglohnländern zunimmt und der Wettbewerb innerhalb der EG sich verschärft, kalkulieren auch deutsche Unternehmer mit den Vorzügen einer eindrucksvollen Selbstdarstellung.

Sie begreifen, daß sich mit „Firmenidentität“ (vom Briefkopf bis zur Fabrikfassade einheitlich gestylt) vortrefflich werben, daß sich über das architektonische Erscheinungsbild auch für die Produkte eine Publizität erreichen läßt, die den Aufwand auch nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten rechtfertigt – „Ansehen ist eine Frage des Aussehens“, sagt der Darmstädter Designer Roman Antonoff.

Auf einer Tagung seiner Industrie- und Handelskammer rechnete der Münchner Unternehmer und Ex-BDI-Chef Rolf Rodenstock, Hersteller von optischen Geräten, seinen Kollegen vor, daß gute Architektur letztlich „nicht mehr, sondern weniger“ als eine schlechte koste.

Zumindest auf dieser Münchner Tagung waren Architekten gefragte Leute. „Verhelfen Sie einer kulturell verantworteten Architektur zum Sieg über kurzfristiges Profitdenken“, appellierte Staatssekretär Alfons Zeller aus dem bayrischen Wirtschaftsministerium an die ver-





Funder-Neubau in Kärnten, Rimowa-Neubau in Köln: Gag mit „tanzenden Kaminen", Koffer-Haus mit Rillen

sammelten Männer vom Bau – „helfen Sie den Unternehmern."

Leicht gesagt.

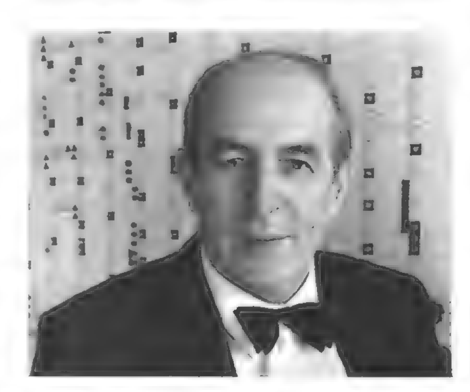
Es könne ja nicht darum gehen, meint Architekt von Gerkan, irgendwelche „architektonische Wunderkakteen" zu entwerfen, exaltierte Willkürakte, die weder dem Charakter der Firma noch ihrer Umgebung entsprechen. Maack: Präzise Vorstellungen des Bauherrn gehörten schon dazu, denn die Zeichen sollen „wohl doch eher eine Geisteshaltung repräsentieren". Wie verschiedenartig so etwas ausgehen kann, illustrieren zwei aktuelle Beispiele.

Die Kärntner Industriegesellschaft Funder hat sich ein Werk für beharztes Dekorpapier von den Wiener Dekonstruktivisten Coop Himmelblau entwerfen lassen; sie entschied sich für die fröhlichen Chaoten, weil sie die Aufmerksamkeit einer ihrer Zielgruppen, der Architekten, erregen wollte.

Natürlich bekam sie Gag-Architektur: verdreht, gekippt, aufgesplittert, mit schiefen, als „tanzende Kamine" ausgewiesenen Schornsteinen – ganz nach der Coop-Parole: „Alles, was funktioniert, ist schlecht." Corporate Identity?

Die Kölner Kofferfabrik Rimowa hingegen identifiziert sich so eindeutig mit ihrem Artikel, dem „Koffer mit den Rillen", daß er bei ihrem Neubau als verbindliches Modell gedient hat: Die Architekten Dahlbender, Gatermann, Schossig bauten der Firma ein „Haus mit den Rillen", das sogar an den abgerundeten Ecken und Kanten dem Vorbild entspricht. Hinter der weißlackierten Aluminiumfassade sorgten die Entwerfer, auf Wunsch des Bauherrn, für eine „heitere, sehr persönliche Atmosphäre". Solche Vorgaben sind üblich geworden. Die Mitarbeiter sollen „motiviert", die Leute sollen bei Laune gehalten werden: die ganze Firma eine effiziente Familie.

Auch Alfred Hauff, Vorstandsvorsitzender des Hanauer Industrieunternehmens Leybold, wünscht sich eine Arbeitsatmosphäre, die ein „Wir-Gefühl" erzeugt. Fritz Hahne, Verwaltungsratsvorsitzender bei dem Sitzmöbelhersteller Wilkhahn, „macht es wahnsinnig viel Spaß, wenn die Leute sich wohl fühlen und der Betriebsrat sich hinstellt und stolz und froh sagt: Das sind wir!"



Hauff wollte bei seinem Neubau für Beschichtungstechnik allerdings noch mehr; er verlangte von den Architekten aus dem Stuttgarter Büro Behnisch & Partner 500 gleichrangige Arbeitsplätze in hochwertiger Gestaltung. Seine Erwartungen an die stimulierende Wirkung der Architektur sind groß: Aus der „Klarheit der baulichen Konzeption" soll der „Wille zum klaren Denken" erwachsen und aus der „Spannung der Konstruktion" die „Bereitschaft, Belastungen zu ertragen".

Damit nicht genug. Das oberste Gebot für die Leybold-Architekten lautete „Sauberkeit", denn die spezielle Aufgabe des Alzenauer Werkes – Beschichtungstechnik – verlangt höchstmögliche Reinlichkeit am Arbeitsplatz. Hauff: „Die sehr saubere Firma erzwang sehr saubere Architektur."

So vermieden die Behnisch-Leute nicht nur staubfangende Ecken, sie ver-

Leybold-Neubau in Alzenau, Bauherr Hauff: „Die sehr saubere Firma erzwang sehr saubere Architektur"






CARRERA®


Eau de Toilette
CARRERA
CARRERA®


Life... The Ultimate Sport.


Licence Exclusive
4711

Wenn man die verschiedenen Strände Spaniens kennengelernt hat, weiß man erst, was sie gemeinsam haben: jeder ist anders.

Aus unserer Strandkollektion.

Stellen Sie sich vor, Sie wären hier. Sie liegen ausgestreckt im Sand. Die Sonne schenkt Ihrer Haut einen seidenbraunen Teint. Zu Ihren Füßen plätschern die Wellen. Als hätten sie nichts anderes zu tun, als Sie mit ihrer sanften Melodie beim Sonnenbaden zu unterhalten. Spätestens jetzt sind Sie davon überzeugt: Nirgendwo auf der Welt können Sie Ihren Urlaub so intensiv erleben.

Erst in den letzten Tagen haben Sie diesen wunderschönen Küstenstreifen entdeckt. Wieviel Abwechslung es hier gibt. Dabei dachten Sie schon, Sie kennen jetzt die endlosen Strände Spaniens und all die Buchten mit ihrem kristallklaren Wasser. Die Strände voller tropischer Palmen und die Strände umgeben von Pinien. Und die Strände, an denen das Leben pulsiert und die Strände, die eine fast poetische Stille ausstrahlen.

Besuchen Sie uns. Unsere Strandkollektion überzeugt jeden, der Sonnenstrände mag.

Informationen sendet Ihnen gerne Ihr
Spanisches Fremdenverkehrsamt,
Düsseldorf, Graf-Adolf-Str. 81,
Frankfurt, Steinweg 5,
München, Oberanger 6.

Spanien. Alles unter der Sonne.





Erco-Neubau in Lüdenscheid, Bauherr Maack, Erco-Büro: „Overall für Ingenieure“





suchten auch, „Sauberkeit und Staubfreiheit im Sinne von hell, glatt“ zu bauen – mit aufgestelzten Bürorundlingen an einem künstlichen See, großzügiger Verglasung für die Aussicht auf den nahen Wald und einem empfindlichen, hellgelben Fußbodenbelag. „Sonnig“ sollte die Atmosphäre sein.

Vergleichbares schwebte Fritz Hahne und seinem Geschäftsführer Theodor Diener für die Wilkhahn-Pavillons in der lieblichen Landschaft zwischen Deister und Süntel vor. Auch sie sollten sich deutlich von anderen Industriebauten unterscheiden, als ein „sichtbarer Ausdruck unserer Unternehmenskultur“: vier zeltförmige Pavillons, „wunderbar in die Landschaft eingefügt“ (Hahne), eine extrem leichte Holzkonstruktion, bei der Hängerippen die Dachhaut tragen. Der Zeltdachspezialist Frei Otto, Erfinder des Münchner Olympiadaches, hat sie entworfen. Gebaut wurden die vier Pavillons, in denen Näherei und Polsterei untergebracht sind, von der Bremer Planungsgruppe Gestering.

Mit ganz anderen, genau definierten Vorstellungen ging Erco-Chef Klaus-Jürgen Maack an den Neubau für ein Technisches Zentrum am Stadtrand von Lüdenscheid. Die Firma hält sich zugute, in erster Linie Licht und in zweiter Linie die erforderlichen Leuchten zu verkaufen; entsprechend ähneln die Geräte mehr Lichtmaschinen als „Lampen“. Der Bau sollte Kompetenz und Sachverstand ausdrücken. Maack wünschte sich einen „Workshop“, einen „Overall für Ingenieure“.

Auf der Suche nach einem Architekten mit der notwendigen „technischen Intelligenz“ legte er eine Liste von 20 namhaften Architekten an, überprüfte ihr Œuvre und strich jeden, der eine Bausünde begangen hatte. Am Ende waren alle 20 „wegen sündhaften Verhaltens“ gestrichen.

Eher zufällig entdeckte er dann eine Fachveröffentlichung über einen Neubau auf einem Münchner Hinterhof, der seinen Vorstellungen nahekam: „Rischart's Backhaus“. Der Architekt, Uwe Kiessler, wurde Maacks Mann.

Kiessler entwarf für die Erco-Leute einen dreigeteilten, 120 Meter langen Gebäudekomplex aus verzinktem Stahl, Aluminiumpaneelen und Isolierverglasung. Alle Büros sind gleichwertig; der Ausblick in die Landschaft ist unverstellt.

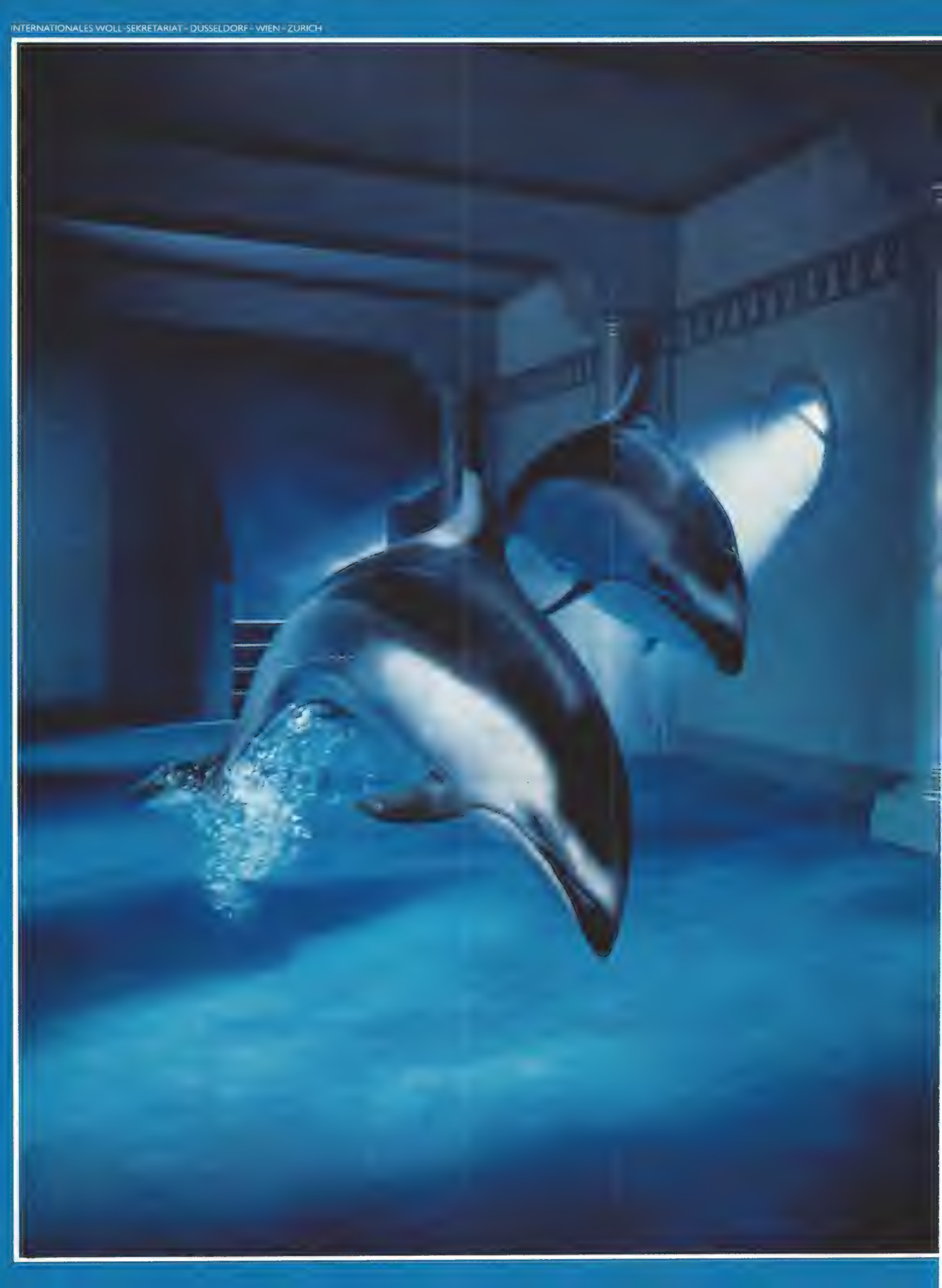
Jegliche Hierarchie versagte Maack sich auch bei den Materialien und dem Mobiliar; auch hier wurde genommen, „was richtig und notwendig ist“ – für die Eingangshalle Industrieparkett aus DDR-Abfall, für die Büros (aus akustischen Gründen) Spannteppich; den teuersten Bodenbelag bekam die Halle für den Werkzeugbau: Hirnholzpflaster.

Ein Problem bedeutete die künstliche Beleuchtung; wenn ein Leuchtenhersteller sich selbst darstellt, sollte sein Gebäude auch demonstrieren, daß er mit Licht vernünftig umzugehen weiß. Maack widerstand der Versuchung, „den ganzen Zauber zu zeigen“, er stattete sein Haus wie für einen anspruchsvollen Kunden aus.

Zum größten Problem wurde für den designbesessenen Firmenchef aber der Vorsatz, Ercos Firmenfarben als bindend für das ganze Gebäude und seine Einrichtung auszugeben. Ercos Palette entspricht den Abschattierungen des Lichts, besteht also aus Schwarz, Grau und Weiß.

„Zum Wahnsinn getrieben“ haben Maack vor allem die unterschiedlichen, meist cremigen Farbgebungen bei Kopierern, Computern und Telephonen, das Moosgrün der Werkzeugmaschinen, das Rot der Cola-Automaten.

Maack ließ alles auf Ercos spartanische Grautöne umspritzen und rechtfertigt seine Macke: „Sonst sieht's ja aus wie in 'ner Bananenrepublik!“ ◆


INTERNATIONALES WOLL-SEKRETARIAT · DÜSSELDORF · WIEN · ZÜRICH

PFLEGELEICHT
Fasern lassen Schmutz nicht tief eindringen.

KOMFORTABEL
Elastisch und federnd auf Schritt und Tritt.

WERTBESTÄNDIG
Hohe Belastbarkeit, geringer Verschleiß.

SCHURWOLLE
Schwer entflammbar schon von Natur aus.

DEKORATIV
Leuchtkraft der Farben ein Leben lang.

WOOLTWEED
Natur als Vorbild für Farben und Designs.

PFLEGELEICHT
Fasern lassen Schmutz nicht tief eindringen.

SANFT EINTAUCHEN in die geheimnisvolle Tiefe seines Flors. Seine Weichheit und Wärme spüren. Das berauschende Gefühl von Luxus. Ein Teppichboden in Wollsiegel-Qualität.



KOMFORTABEL
Elastisch und federnd auf Schritt und Tritt.

WERTBESTÄNDIG
Hohe Belastbarkeit, geringer Verschleiß.

SCHURWOLLE
Schwer entflammbar schon von Natur aus.

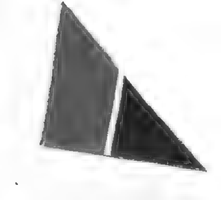
DEKORATIV
Leuchtkraft der Farben ein Leben lang.

WOOLTWEED
Natur als Vorbild für Farben und Designs.

PFLEGELEICHT
Fasern lassen Schmutz nicht tief eindringen.

KOMFORTABEL
Elastisch und federnd auf Schritt und Tritt.

WERTBESTÄNDIG
Hohe Belastbarkeit, geringer Verschleiß.



War Papa Mamas Opfer?

SPIEGEL-Redakteur Gunar Ortlepp über die neue Hemingway-Biographie von Kenneth S. Lynn



Als Kind (M.) mit Vater Clarence, Mutter Grace, Schwestern.



Mit erster Ehefrau Hadley 1922

Ich glaube, jeder, der ihn mal in einer Pariser Bar traf, hat ein Buch darüber geschrieben.

Witwe Mary Hemingway

Denn kein Schriftsteller dieses Jahrhunderts hat seine Zeitgenossen dermaßen fasziniert, keiner auch hat je sich so bravourös in Szene gesetzt wie „Old Hem“, der Champion an der Schreibmaschine, der hartgesottene, verwegene, fröhlich über die Stränge schlagende Krieger, Boxer, Stierkampf-Aficionado, Hochseefischer und Großwildjäger von den grünen Hügeln Afrikas.

Als er aber in aller Welt so berühmt war, wie ein Autor nur berühmt sein konnte, wurde er ein trauriger alter Mann, zerrüttet von Alkohol und schweren Depressionen, von Vernichtungsängsten und Todessehnsüchten heimgesucht, und eines Morgens im Juli 1961, da gerade die Sonne aufging hinter den kahlen Bergen von Sun Valley, Idaho, schlich er sich aus dem Schlafzimmer, tappte hinab in den Keller zu den Waffen, lud eine der doppelläufigen Jagdflinten und schoß sich im Windfang das Gehirn aus dem Schädel.

Fast drei Jahrzehnte sind vergangen, seit ihm die letzte Stunde schlug, doch unvergessen, überlebensgroß ragt er noch immer empor vor den Augen der Nachwelt, ein tragischer Held des amerikanischen Traums, dessen Legende sich bis in die Gegenwart hinein fortspinnt in immer neuen Hemingwayana, in Memoiren des Sohnes Jack „an mein Leben mit und ohne Papa“, in Erinnerungen alter Freunde und Feinde an die „Gesichter Hemingways“, in Studien



Als Kriegsberichterstatter 1944

Schriftsteller Hemingway: Ein Leben lang auf verlorenem Posten

über „den jungen Hemingway“ und „die frühen Jahre Hemingways“, über Hemingways „Jahre in Kuba“ und „Hemingways Frauen“.

Um sich ein international vermarktbares Bildnis zu machen von „diesem Koloß, diesem *larger-than-life-character*, dieser von den Medien verklärten Vaterfigur“, reiste der deutsche Filmregisseur Bernhard Sinkel mit Team und Troß in 21 Drehwochen 60 000 Flugkilometer weit durch drei Kontinente. Soeben erst, nach Premieren in den USA, Großbritannien und Frankreich, hat das ZDF seinen „Hemingway“ an vier Abenden vor Augen geführt.

Und gerade erst kam in deutscher Übersetzung auch eine neue dicke Hemingway-Biographie auf den Markt. Es ist die dritte umfassende Lebensbeschreibung nach den Werken von Carlos Baker (1969) und Jeffrey Meyers (1985), vorgelegt vom amerikanischen Geschichtsprofessor Kenneth S. Lynn, der mit neuen Befunden und neuen Hypothesen erneut zu enthüllen versucht, welch ein Mensch in seinem Widerspruch sich denn nun wirklich verbarg



DER GROSSE SANFTE MIT DEM STIER.

Der große, sanfte spanische Brandy. Wunderbarer milder und runder Geschmack. Woran liegt das? An den Eichenfässern, deren Holz über den Atlantik aus Virginia kommt. An dem System ‚soleras', einer erstaunlichen Methode der jahrelangen Durchdringung von altem und jungem Brandy. An dem Klima um Jerez herum, das der Reife in den Fässern so einmalig gut bekommt. An der Familie Osborne, die die alten Qualitätsvorstellungen hochhält. Der Rest ist ein Geheimnis des schwarzen Stiers.

OSBORNE VETERANO

hinter dem Macho-Image vom großen „Papa“, dem fabelhaften Rauhbein, dem Mordskerl ohne Furcht und Tadel**.

Weiß Gott, er war „ein komplizierter Mensch“ und gar kein netter Typ, wie sein Biograph anschaulich darlegt. Ein „äußerst egozentrischer und ungeheuer ehrgeiziger Schriftsteller mit dem Gebaren eines zum Wettkampf angetretenen Athleten“ ist er gewesen, ein rüder Ehegefährte, ein undankbarer Patron seinen Mentoren gegenüber, deren Beistand er vergalt mit Spott und Hohn, ein Aufschneider, begnadeter Lügner und Meister der infamen Nachrede auf erfolgreiche Kollegen wie Scott Fitzgerald und John Dos Passos, von denen er sich bedroht fühlte im eigenen Glanz und Ruhm.

Doch deutlicher als all die Hemingway-Forscher vor ihm bringt Lynn auch den von Dämonen gehetzten Mann zum Vorschein, dem sein Bewunderer Norman Mailer einst nachrief, daß er wohl „sein Leben lang gegen Feigheit und einen heimlichen Drang zum Selbstmord angekämpft hat, daß seine innere Landschaft ein Alptraum war“, daß er vielleicht „Ängste mit sich herumtrug, die jeden schwächeren Mann als ihn erstickt hätten“.



Stierkampf-Aficionado Hemingway 1959*: Ohne Furcht und Tadel?

Es waren Ängste, deren Ursprung Lynn in des Dichters Kindheit vermutet, und anklagend richtet sich sein psychoanalytisch spekulativer Blick auf Mutter Grace, das imposante Oberhaupt der Familie. Hatte sie in ihrem Sohn nicht tiefe Zweifel an seiner Männlichkeit heraufbeschworen, damals, als sie den kleinen Ernie mit mädchenhaft langem Haar in Spitzenkleider, Rüschenröckchen und Häkelhäubchen steckte und auch sonst so hätschelnd heranzog, als seien er und seine anderthalb Jahre ältere Schwester Marcelline Zwillinge vom selben Geschlecht?

Hatte sie dem Jungen nicht gezeigt, welch eine dominierende Frau sie war und was für ein Schwächling der von ihm so bewunderte Vater, der Kumpan beglückender Jagd- und Angel-Eskapaden, dem sie das Dasein zur Hölle machte mit Demütigungen und Schikanen, bis sich schließlich der arme Landarzt in seiner Schwermut eine Kugel in den Kopf jagte?

Identitätskonflikte, sexuelle Konfusionen und die Furcht, nach väterlicher Art zu versagen: Dies war, nach Lynn, das Vermächtnis, das Hemingway davontrug aus dem Elternhaus, dem Reich der großen Mama. Als „diese Hexe“, „dieses Miststück“ hat er sie später verflucht und ihr in seinen Geschichten wiederholt den Tod angedichtet. Wie herzlich er sie aber auch verabscheute – sein Leben lang, so meint der Biograph erkannt zu haben, blieb sie „die geheime Herrscherin über seine Innenwelt“.

War Hadley, die erste seiner Ehefrauen, reife acht Jahre älter als er, nicht „so etwas wie eine Mutter“ für ihn? Und Miss Gertrude Stein in Paris, die kolossale Muse der amerikanischen Exil-Literaten, die den jungen Schriftsteller huldvoll aufnahm in ihrem Salon, die er liebend gern gefickt hätte, wenn sie nicht lesbisch gewesen wäre: Wurde sie nicht „zum allumfassenden Ersatz für Grace“?

Daß er sich dann für seine Ehen Nummer zwei, drei und vier eher knabenhaft wirkende Partnerinnen aussuchte, der schrecklichen Mutti so unähnlich wie nur möglich, kann das freudianische Konzept des Historikers Lynn keineswegs erschüttern, im Gegenteil: Es bestätigt sich ihm damit nur aufs trefflichste s Theorie vom frühkindlichen Traum schlechtlicher Desorientierung, das mingways ganze Existenz bestimmen sollte.

In seinen stets autobiographisch geprägten Storys und Romanen hat Lynn es wiederentdeckt, dieses Faible für ephebische Frauengestalten, für Mädchen mit kurzgetrimmtem Haar, für Bubikopf-Geschöpfe von androgynem Reiz. Auch weist er dem Erzähler ein feines Einfühlungsvermögen in die weibliche Psyche nach. Und welchen transsexuell ausschweifenden Phantasien Papa sich hinzugeben vermochte, kam ja erst vor drei Jahren überraschend ans Licht, in jenem aus dem Nachlaß hervorgekramten Roman „Der Garten Eden“, in dem ein Liebespaar geschlechtlichen Rollentausch übt, wobei sich allerdings dem Leser nie offenbart, was genau die beiden da so treiben.

Auch das also war Ernest Hemingway, der Meister des lapidaren Dialogs, der in seinen Zeitgenossen ein ganz neues männliches Existenzgefühl wachrief; der Schriftsteller, der sich selbst so mediengerecht zur Schau stellte in maskuliner Pracht und Herrlichkeit, der seine literarischen Rivalen diffamierte als impotente oder schwule Brüder, während er selbst ankämpfte gegen seelische Nöte, Gewissensqualen, Depressionsschübe, Versagensängste.

Mit 27 war er eine Berühmtheit gewesen, mit 30 war er eine Legende. Die frühen Pariser Jahre der kühnen Träume und ersten Siege, der ersten Ehe mit Hadley lagen hinter ihm. Er hatte die reiche Pauline geheiratet, residierte mit ihr am karibischen Strand von Key West, schoß Löwen und Büffel im Massailand, und sein Lebensstil erregte das öffentliche Interesse weit mehr noch als seine Bücher.

Doch schon bald auch begann der Hemingway-Mythos seine Schaffenskraft zu lähmen. Als der vielumjubelte Autor der Romane „Fiesta“ und „In einem andern Land“ 1932 die Stierkampf-Erzählung „Tod am Nachmittag“ veröffentlichte, höhnte ein Kritiker: „Hemingway scheint sich aus irgendeinem Grund ständig verpflichtet zu fühlen, uns von seiner kraftstrotzenden Männlichkeit zu überzeugen. Diese Eigenart seines Charakters hat eine ganze Schule von Schriftstellern infiziert – die schreiben, könnte man sagen, als trügen sie falsches Haar auf der Brust.“

Er war 38 und von schweren Leberschmerzen geplagt, als sein Arzt ihn ermahnte, unverzüglich mit der Sauferei aufzuhören, falls er noch einmal gesund werden wolle. Damit, so Lynn, „hatte der lange, am Ende grauenvolle Verfall eines Mannes begonnen, der immer so stolz auf seine Körperkraft gewesen war“ und dessen Problem darin bestand,

---

* Mit dem Torero Antonio Ordóñez.
** Kenneth S. Lynn: „Hemingway“. Aus dem Amerikanischen von Werner Schmitz. Rowohlt Verlag, Reinbek; 832 Seiten; 48 Mark.

MIT GEREGELTEM KATALYSATOR

DER CORSA CITY. IN JEDER STRASSENLAGE EIN SAUBERER CHARAKTER.



Sonderausstattung: Beifahreraußenspiegel.

Wie Sie den Corsa City auch drehen und wenden, er bleibt spurtreu und straßenrein. Denn er ist mit dem gepflegten Opel Fahrverhalten geboren und arbeitet genauso sauber, wie man es sich von einem intelligenten Weggefährten wünscht (gereg. 3-Wege-Katalysator nach US-Norm). Mit seiner bescheidenen Länge von 3,62 Metern unterbietet er nicht nur das Format der städtischen Reinigungswagen, sondern gilt auch noch als einer der flinkesten Parkplatzjäger im Land. Den Corsa City, inklusive eines reinrassigen 44 kW (60 PS) Motors, bekommen Sie jetzt über Leasing, Finanzierung oder für saubere 14.990,- DM (unverbindliche Preisempfehlung ab Werk) bei Ihrem freundlichen Opel Händler.

OPEL

DER OPEL CORSA. FRECH UND SPRITZIG.

Weltliteratur – wieder gelesen



**286 Seiten.
Gebunden. DM 36,–**

Die FAZ-Serie »Romane von gestern, heute gelesen« ist sicher eine der erfolgreichsten, ehrgeizigsten und schönsten Serien dieser Art. Dieser erste von drei Bänden enthält Texte bekannter Publizisten und Literaturwissenschaftler zu den großen deutschsprachigen Romanen der Jahre 1900-1918.



S. Fischer



Autor Hemingway, Ehefrau Mary 1954
Gewissensqualen, Versagensängste

„daß ich mein Leben lang, wenn es mir richtig schlecht ging, bloß etwas zu trinken brauchte, und schon ging's mir viel besser“.

Noch über mehr als zwei Jahrzehnte hinweg hat Hemingway sich durchs Leben geschlagen, geschrieben, geliebt und gebechert, durch Krieg und Frieden, Krisen und Triumphe, erfüllt, wie Lynn meint, von „Sehnsucht nach dem Tod“, aber immer auch „darauf aus, zu beweisen, daß er mehr Schneid als sein Vater besaß“. „Die Wahrung seines männlichen Rufs vor dem Vorwurf der Feigheit – sollte er seinem Leben doch einmal ein Ende setzen wollen – hing demnach von seinem Talent ab, bei einem Unfall oder durch Feindeshand umzukommen.“

Auch die Schlacht im Hürtgenwald, in der er 1944 ein „an Wahnsinn grenzendes Draufgängertum“ bewies, hat den Kriegsberichterstatter Hemingway nicht umgebracht. Zehn Jahre später, nachdem er bereits bei etlichen Verkehrsunfällen mit Gehirnerschütterungen davongekommen war, überlebte er auf Safari in Ostafrika schwerverletzt zwei Flugzeugabstürze und soff weiter seine zwei bis drei Flaschen Schnaps pro Tag.

Damals war längst schon Papas dritte Ehe gescheitert, denn die Journalistin Martha Gellhorn hatte sich seiner „ständigen verrückten Schikanen“ (Martha) mit einem Selbstbewußtsein erwehrt, „auf das er nach zwei Jahrzehnten des Zusammenlebens mit vollkommen unterwürfigen Frauen nicht vorbereitet war“ (Lynn). Als vierte Mrs. Hemingway beugte sich Marthas Kollegin Mary Welsh dem Regiment des Despoten, der auch im Familienkreis bewies, daß er von anderem Schrot war als der einst von Mama so drangsalierte Vater.

Mary hat die „Rolle des Prügelknaben“, allen Demütigungen zum Trotz, bis zum schaurigen Ende gespielt. Sie sah mit an, wie der zerrüttete Schriftsteller immer tiefer versank in Krankheit und sprachlose Verzweiflung. Sie war Zeugin seines Verfolgungswahns, seiner Selbstmordversuche. Den finalen Schuß hat sie nicht verhindern können.

Ernest Hemingway, so schließt sein bisher letzter Biograph Kenneth Lynn, „war nicht im Kampf gefallen, war auch keiner anderen Kraft- oder Mutprobe erlegen. Der Kampf, in dem er am Ende geschlagen wurde, war der mit sich selbst. Er stand auf so verlorenem Posten, daß man sich wundern muß, wie lange er auf ihm ausgehalten hat“.

Bestseller

BELLETRISTIK

1	**Wimschneider: Herbstmilch** Piper; 22 Mark	(1)
2	**Allende: Eva Luna** Suhrkamp; 38 Mark	(2)
3	**Danella: Das Hotel im Park** Hoffmann und Campe; 39,80 Mark	(3)
4	**King: Schwarz** Heyne; 19,80 Mark	(4)
5	**Mehta: Die Maharani** Droemer; 39,80 Mark	(5)
6	**Groult: Salz auf unserer Haut** Droemer; 34 Mark	(7)
7	**Süskind: Das Parfum** Diogenes; 29,80 Mark	(6)
8	**Lessing: Das fünfte Kind** Hoffmann und Campe; 29,80 Mark	(8)
9	**Jelinek: Lust** Rowohlt; 32 Mark	
10	**Sheldon: Die Mühlen Gottes** Blanvalet; 39,80 Mark	(9)
11	**Wolf: Sommerstück** Luchterhand; 29,80 Mark	(15)
12	**Bradley: Die Feuer von Troia** Krüger; 48 Mark	(10)
13	**Uris: Mitla Pass** Kindler; 42 Mark	(11)
14	**García Márquez: Die Liebe in den Zeiten der Cholera** Kiepenheuer & Witsch; 39,80 Mark	(14)
15	**West: Das Meisterwerk** Econ; 39,80 Mark	(12)

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt

REGISSEURE

Dunkler Blick

„Miss Mona" und „Camomille", die beiden neuen Filme des Autodidakten Mehdi Charef, laufen jetzt in den deutschen Kinos.

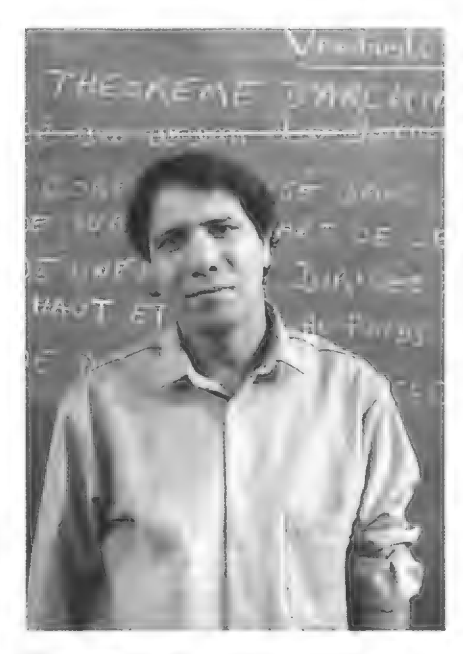
Das arabisch-französische Kino des Mehdi-Charef, 36, erzählt immerzu Geschichten wie aus Tausendundeinernacht: Martin (Rémi Martin) ist ein Bäckerjunge, der nachts arbeitet und im Morgengrauen zu seiner Schlafstelle im Pariser Südosten, die er immer noch bei seiner Mutter hat, zurückkehrt.

Martin ist ein Stammler, ein Einzelgänger an der Grenze zum Autismus, spröde und karg. In „Camomille", dem neuesten Spielfilm von Mehdi Charef, wirkt Martin ein wenig wie ein Star aus einem Stummfilm. Um ihn strikt unter Verschluß zu halten und den dennoch auftretenden Druck abzulassen, spendiert ihm seine Mutter regelmäßig eine Hure. Die Liebe lernt Martin nur als erdrückende mütterliche Bevormundung oder als professionelle Dienstleistung kennen.

Seine Tage verbringt er in jenem Stadtteil der Metropole, in dem nichts mehr an seinem ursprünglichen Platz ist: wo einst Bürgerhäuser standen, schwingt nun die Abrißbirne, Zerfall hat Fabriken ausgehöhlt, Kleinkrämer aus Nah- und Fernost haben den Platz der großstädtischen Bevölkerung eingenommen, in einer Leihbücherei wird mit härterem Stoff gedealt.

Martins Alltag gleitet träge dahin, an seinem Traum bastelt er tagsüber hinten in der Garage. Da steht ein Panhard, Baujahr 58, den er Teil für Teil selbst zusammengesetzt hat.

In dieser stummen Idylle taucht eines Nachts Camomille (Philippine Leroy-Beaulieu) auf. Sie ist jung und schön und als TV-Star bereits berühmt. Doch sie ist zugleich auf der Flucht vor irgendwelchen Männern, vor ihrer bourgeoisen Familie und den Dealern. Camomille ist süchtig auf den Tod, sie will nur noch ihre Schulden bezahlen und dann für immer Schluß machen. Doch die Begegnung mit dem Bäckerbuben wird für sie zu einem neuen Anfang, zum neuen Aufbruch, wenn auch ins Ungewisse: Als Martin, der Zauderer, endlich erkennt, daß er Camomille vor dem Selbstmord retten kann, schließt er sie



Filmemacher Charef
Fremd in der eigenen Haut

SACHBÜCHER

Platz	Titel	Vorwoche
1	**Hawking: Eine kurze Geschichte der Zeit** Rowohlt; 34 Mark	(1)
2	**Fossey: Gorillas im Nebel** Kindler; 39,80 Mark	(2)
3	**Ranke-Heinemann: Eunuchen für das Himmelreich** Hoffmann und Campe; 38 Mark	(3)
4	**Scholl-Latour: Leben mit Frankreich** DVA; 44 Mark	(6)
5	**Norwood: Wenn Frauen zu sehr lieben** Rowohlt; 29,80 Mark	(4)
6	**Dönhoff: Eine Kindheit in Ostpreußen** Siedler; 34 Mark	(5)
7	**Rosa: Gottes erste Diener** Droemer; 42 Mark	(7)
8	**Wieck: Männer lassen lieben** Kreuz; 24,80 Mark	(8)
9	**Dowling: Perfekte Frauen** S. Fischer; 29,80 Mark	(11)
10	**Konzelmann: Allahs Schwert** Herbig; 39,80 Mark	(9)
11	**Gorbatschow: Perestroika** Droemer; 39,80 Mark	(10)
12	**Carnegie: Sorge dich nicht, lebe!** Scherz; 38 Mark	(13)
13	**Däniken: Die Augen der Sphinx** C. Bertelsmann; 39,80 Mark	(12)
14	**Wein: Die Weizsäckers** DVA; 44 Mark	(14)
15	**Wolf: Die Troika** Claassen; 39,80 Mark	

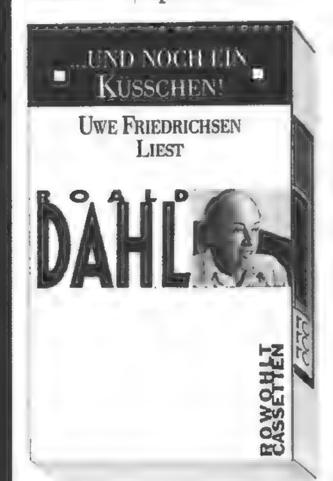
vom Fachmagazin „Buchreport"

Literatur für KopfHörer

Uwe Friedrichsen liest Roald Dahl



Uwe Friedrichsen liest auf dieser Cassette «Geschmack» – eine atemberaubende Story, in der eine höhere Tochter beinahe für einen Schluck besten Bordeaux verhökert wird; es folgen «Gift» – eine fatale Schlangenbeschwörung und «Lammkeule», die tiefgefroren dem Leben eines exzentrischen Gatten ein Ende bereitet und anschließend, frisch zubereitet, von ahnungslosen Hütern des Gesetzes genüßlich verspeist wird.



Roald Dahl
... und noch ein Küßchen
«Geschmack, Gift, Lammkeule»
1 Cassette, 90 Minuten, in einem Schuber
66019/DM 25,–
unverb. Preisempf.
Soeben erschienen.
Rowohlt Cassetten erhalten Sie im Buchhandel.

Rowohlt

Leonhardt & Kern

Licht in Hülle.



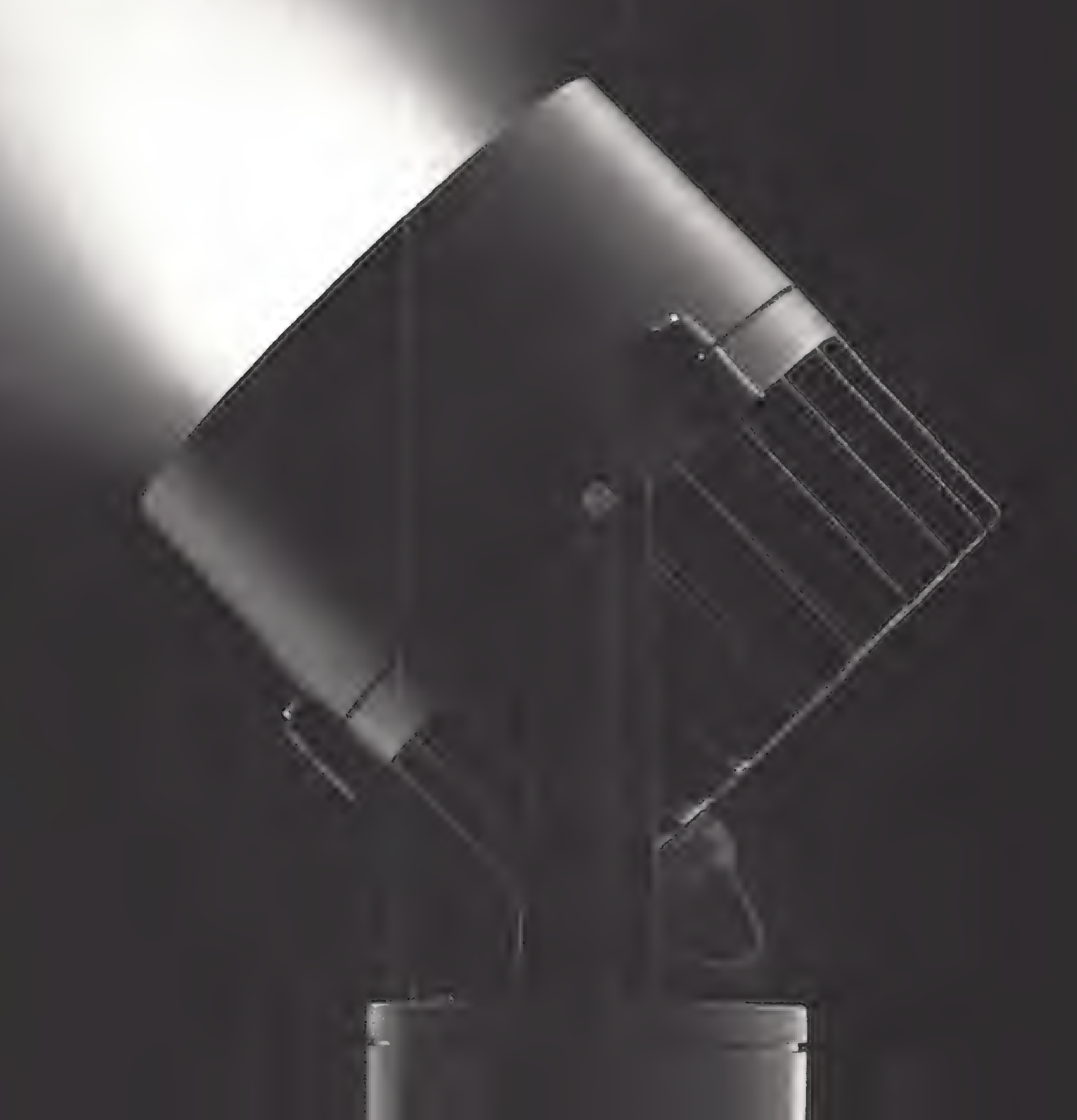
BEGA GANTENBRINK-LEUCHTEN OHG D-5750 Menden

BEGA

Außenleuchten von BEGA erfüllen hohe Ansprüche an Funktion und Haltbarkeit. Immer in so zeitlosen Formen, daß sie an namhaften deutschen Museen ebenso leuchten wie in italienischen Parks und japanischen Gärten. BEGA Leuchten gibt es beim Elektrohandwerk und im Elektrofachhandel.

BEGA – Licht draußen.

Und Fülle.



bei sich ein und macht ihr kurzerhand ein Kind.

„Camomille“ ist der dritte Film des Cineasten, der aus Algerien kam, ein Werk von eindringlicher Melancholie. Nach seinem erfolgreichen, komischen Erstlingsfilm „Tee im Harem des Archimedes“ hatte er (den weniger erfolgreichen Film) „Miss Mona“ gedreht –, alle drei Billigproduktionen, die von einem Autodidakten, technisch unerhört versiert, gedreht sind – und das trotz ihrer eruptiv-ungebärdigen Thematik.



Charef-Film „Camomille“*: Melancholischer Ausbruch

Wie „Tee im Harem ...“ handelt auch „Miss Mona“ von Randgruppen der französischen Gesellschaft. Miss Mona (Jean Carmet) lebt zusammen mit seinem alten Vater in einem Wohnwagen an der Pariser Peripherie. Ihrer beider Lebensunterhalt bestreitet Miss Mona mit Kartenlegen und Wahrsagen und gelegentlichen Auftritten als Transvestit und Stricher. Miss Mona ist eine alternde Tunte, seine Traumfrau Marilyn Monroe erweckt er immer wieder zum Leben, indem er in eines ihrer berühmtesten Kostüme schlüpft, dann stellt er sich auf einen U-Bahnschacht und läßt den Flitter flattern.

Doch sein Lebenstraum, eine Geschlechtsumwandlung, rückt in immer weitere Ferne. Als der junge Samir, ein illegaler arabischer Einwanderer und Stricher ihm gegen eine ordentliche französische Arbeitserlaubnis zur ersehnten neuen geschlechtlichen Identität verhelfen will, schöpft Miss Mona wieder Hoffnung.

„Miss Mona“ sei „eine grandiose Einlösung jenes Versprechens, das er uns 1985 mit ‚Tee im Harem des Archimedes‘ gegeben hat“, notierte der Kritiker Martin Ripkens über diesen zweiten Film von Mehdi Charef (1987). Sein Blick auf Menschen und Milieu, fuhr der Kritiker fort, sei unerschrocken, seine Protagonisten müsse man einfach lieben.

Mehdi Charef kennt schließlich das Milieu und seine dunklen Landsleute. Anfang der sechziger Jahre kam er zusammen mit seiner großen Familie aus Algerien an der unwirtlichen Pariser Gare d’Austerlitz an – und gehörte damit fast automatisch zu den Außenseitern der fremdenfeindlichen französischen Gesellschaft: zu den Leuten, die sich in ihrer Haut nicht wohlfühlen, weil sie nicht in die Umgebung passen, die ihnen von den anderen zugedacht ist.

Mehdi Charef arbeitete in den verschiedensten Berufen, geriet auf die schiefe Bahn, landete für ein paar Wochen im Gefängnis; danach wurde er ein besonders pünktlicher und akkurater Mechaniker in einer Werkzeugfabrik.

Die Arbeit in dem Werk kompensierte er mit Fluchten ins Kino und in die Literatur, die Misere seiner proletarischen Existenz schrieb er sich allabendlich in seinem Buch „Tee im Harem des Archimedes“ von der Seele. Der stark autobiographische Roman mit dem magischen Titel eignete sich auf Anhieb zum Drehbuch. So entschloß sich die Produzentin Michèle Ray-Gavras nach der „Tee“-Lektüre spontan, aus dem Buch einen Film zu machen. Der wurde 1985 zum Kultfilm in ganz Europa, weltweit wurde das witzige Werk von Kritikern gelobt und mit Preisen dekoriert.

Erst unlängst nannte Mehdi Charef als sein künstlerisches Vorbild den Deutschen Rainer Werner Fassbinder, der ähnlich wie Charef Randgruppen ins Zentrum seiner Kunst gerückt hatte. Wie Fassbinder zeigt sich auch Mehdi Charef fasziniert vom Zusammenprall jener zwei Welten, der inneren (bürgerlichen) mit der äußeren (exzentrischen) – ein Teil der französischen Kritik charakterisiert seine Filme als „fassbinderien“. Wie jener produktive Deutsche hat auch Mehdi Charef einen Fetisch: den Schauspieler Rémi Martin, der wie ein jugendlicher Gabin seine beiden Filme „Tee im Harem des Archimedes“ und „Camomille“ dominiert (in „Miss Mona“ ist er nur in einer kleinen Rolle zu sehen).

In der von Cliquen und Claqueuren beherrschten französischen Filmszene sorgte der Autodidakt aus Algerien für produktive Unruhe. Bis heute hat sich Charef einen „anderen Blick auf die Dinge bewahrt“. „Deshalb“, so meint er, könne er auch nicht mehr allzulange in Frankreich bleiben, „weil ich dann so denke wie die anderen hier“.

* Mit Philippine Leroy-Beaulieu und Rémi Martin.

FILM

Zwischen den Fronten

„For Queen and Country“. Spielfilm von Martin Stellman. England 1988. Farbe; 105 Minuten.

Der schwarze Fallschirmjäger Reuben kehrt aus dem Krieg zurück in das soziale Chaos seiner Trabantenstadt: „For Queen and Country“ von Martin Stellman ist also ein Heimkehrerfilm, und da es ein britischer Film ist, kommt der Held nicht aus Vietnam, sondern aus dem Falklandkrieg zurück. Eben noch war er ein gefeierter Kriegsheld, nun will man ihm, der von der karibischen Insel St. Lucia stammt, in London seinen britischen Paß wegnehmen.

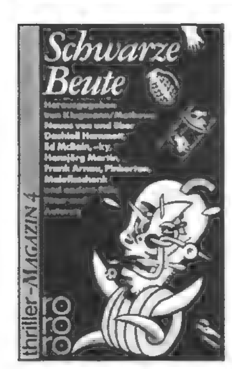
Von seinen ehemaligen Freunden, die meisten arbeitslose Gelegenheitsdealer, wird er, der auf die staatliche Seite desertiert war, mit Mißtrauen betrachtet. Sein invalider Kriegskamerad findet sich im Normalleben nicht mehr zurecht und zieht ihn in seine panischen Sauf- und Prügeltouren. Und auch die Polizei sieht in dem ehemaligen Elitesoldaten einen Überläufer. Kurz: Er gerät in dem Krieg, der in Maggie Thatchers England in den Slums der Städte entbrannt ist, zwischen alle Fronten.

Martin Stellman, der „Quadrophenia“-Co-Autor, der hier zum erstenmal Regie führt, hat die anarchische Atmosphäre, die in den Wohnsilos am Rande Londons herrscht, mit dokumentarischem Gespür und journalistischer Akribie eingefangen; das Leben zwischen Bierdosen, Gelegenheitsfreundinnen und Haschisch- oder Kokainpartys in Betonfluren mündet immer wieder in blutigen Zusammenstößen mit der Poli-

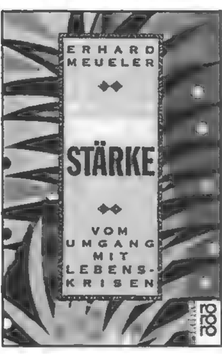


„For Queen ...“-Held Washington
Heimkehrer aus Falkland

Rowohlt im Mai



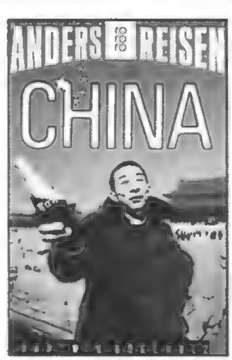
Vom Erstlingswerk bis zum Nachruf – das Beste der Krimiszene '89.
2933/DM 10,80



«Wer weiß, wozu das noch einmal gut ist?» Krisen als Chancen begreifen.
8540/DM 9,80



Aus sympathischen Nachbarn werden hirnlose Narren – Erster Weltkrieg in Afrika.
12501/DM 9,80



Ein Blick über die Lange Mauer ins Reich der Mitte.
7580/DM 24,80



Das Programm für die Regierung der Zukunft
8535/DM 9,80



50 blutrünstige Bildgeschichten mit Fletscher, Krümel und Olli.
12547/DM 9,80

Neue Taschenbücher

Stümperhafte Morde, dilettantische Verbrechen, diebische Putzfrauen – all das ödet Adjutant Grijpstra und Brigadier de Gier von der Amsterdamer Polizei an. Sie wünschen sich endlich einen aufregenden Fall. **So etwas passiert doch nicht** (thriller 2915 / DM 8,80) sagen sie sich. Weit gefehlt, denn ehe sie sich versehen stecken die beiden Helden von **Janwillem van de Wetering** mitten drin: Hunderttausend Gulden, die sie eben beschlagnahmt haben, sind verschwunden.

Lebensart

kommt aus Frankreich. Generationen deutscher Schriftsteller haben dort gesucht, was sie in der Heimat so schmerzlich vermißten. **C'est la vie** (panther 12466 / DM 12,80). Französische Impressionen, zusammengestellt von **Alice Franck** und **Guntram Vesper.** Das Land jenseits des Rheines wurde auch für **Heinrich Heine** (rororo 5975 / DM 14,80) zum Fluchtpunkt. Die Biographie dieses Patrioten und Spötters schrieb **Wolfgang Hädecke.**

Selbstmord

mit Messer und Gabel begeht, wer sich falsch ernährt. Dabei kann eine Schlankheitskur genauso schädlich sein wie Übergewicht. Der **ÖKO-Test Ratgeber: Diät** (sachbuch 8541 / DM 9,80) zeigt anhand von 88 Rezepten, daß man Gesundheit auch essen kann.

Kahlschlagprosa

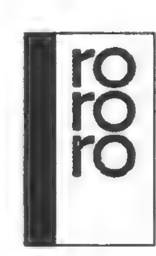
stand am Anfang des literarischen Neubeginns in Deutschland nach 1945. «Die Schriftsteller des Kahlschlages fixieren die Wirklichkeit. Da sie es wegen der Wahrheit tun, photographieren sie nicht, sie röntgen», schrieb **Wolfgang Weyrauch** 1949 über seine Anthologie **Tausend Gramm** (rororo 12611/DM 8,80). Sie enthält Kurzgeschichten von Alfred Andersch bis Marielouise Fleißer. Weiter zurück in die Vorgeschichte der zweiten deutschen Republik geht **Klaus Strohmeyer. Zu Hitler fällt mir noch ein ...** (rororo 12588/DM 9,80). Politische Satire, Ironie und Sarkasmus waren eine subtile Form des Widerstands und bieten den Nachgeborenen zugespitzte und scharfsichtige Analysen des Nazireiches.

Clip Generation

Die Schule ist modern, die Schüler postmodern. Das Projekt der Aufklärung ist besiegt durch den Video-Clip, das Gespräch erstirbt angesichts der sprunghaften Aufmerksamkeit des Fernsehzuschauers. **Die Niederlage des Denkens** (aktuell essay 12413 / DM 14,–) ist für den französischen Philosophen **Alain Finkielkraut** Anlaß zu einer radikalen Kritik der Postmoderne. Ebenfalls eine Niederlage des Denkens war das harte Urteil gegen **Vaclav Havel,** der am 16. Januar Blumen zum Gedenken an Jan Pallach niedergelegt hatte. Der tschechische Dramatiker büßt für seinen **Versuch, in der Wahrheit zu leben** (aktuell essay 12622 / DM 12,–) mit acht Monaten Haft. Wieder einmal. Der Band enthält auch die Verteidigungsrede, die Havel vor Gericht gehalten hatte.

40 Jahre Bundesrepublik. Die «Geburt der Republik» wurde vor allen Dingen von den «kleinen» Leuten ausgetragen. Vom Überleben in den Trümmerjahren und der Wirtschaftswunderzeit berichtet Arno Surminski in seinen Erzählungen «Gewitter im Januar» (12228/DM 7,80).





Der erste deutsche Taschenbuch Verlag



Kodak
Ektachrome
DIAPOSITIV
Kodak
Ektachrome
100 HC
36
Der neue High Color Diafilm.

zei, die ihren Dienst mißmutig, mißtrauisch und mit offener Angst und Verachtung ausübt.

Nur der Held (gespielt vom „Schrei nach Freiheit"-Star Denzel Washington) liefert die Dramaturgie der Geschichte: Der Film zwingt ihn immer wieder dazu, sich zu erklären und zu entscheiden, wodurch das chaotisch Unentschiedene, das die sozialen Konflikte des Films kennzeichnet, zugunsten einer plakativen Handlung mit Anfang und tragischem Ende theatralisch geklärt wird.

Zen im Allgäu

„Wallers letzter Gang". Spielfilm von Christian Wagner. Deutschland 1988. Farbe/Schwarzweiß; 100 Minuten.

Streckengeher gibt es seit einem Jahr nicht mehr; Ultraschall-Schienenprüfzüge überwachen nun Trassen und Gleise der Bundesbahn. So ist der Mann mit der Schirmmütze und dem umgehängten Signalhorn, der die Strecke abschreitet, Schwelle um Schwelle, und mit seinem langen Schraubenschlüssel an die Schienen klopft, um dem Klang des Eisens nachzulauschen, zu einer poetischen Endzeitfigur geworden, zu einem Wanderer in den Untergang. In Christian Wagners Film „Wallers letzter Gang" ist auch die Strecke schon stillgelegt, die der alte Sonderling immer noch täglich inspiziert: Sein Gehen ist reine Idee, Erinnerungsarbeit und Selbstbehauptung, und sein Klopfen, von Zeit zu Zeit, klingt wie asiatische Meditationsmusik: Zen im Allgäu.

Der Allgäuer Filmemacher Christian Wagner, 29, ist selbst ein Einzelgänger, sensibler Monomane, Autodidakt. Sein erster Spielfilm – mit dem Bayerischen Filmpreis ausgezeichnet und für den Bundesfilmpreis nominiert – widersetzt sich mit asketischer Sturheit dem Beschleunigungstaumel und Reiz-Schnellfeuer des gängigen Kinos; er beharrt auf der Langsamkeit, auf dem bedächtigen Schrittempo des einsamen Wanderers und auf seiner Wahrnehmung, der jede Veränderung als Verlust erscheint.

Etwa gleichzeitig mit dem Allgäuer Erzähler Gerhard Köpf, dessen Bahnwärter-Roman „Die Strecke" ein paar Motive entstammen, hat Wagner seinen filmischen Nachruf auf die stillgelegte Bahnverbindung Isny–Kempten entwickelt: Allgäu-Nostalgie schwingt darin mit, der Film wird zum lyrischen Denkmal für eine Landschaft am Rand.

Waller, selbst altes Eisen, schreitet ein letztes Mal das alte Eisen ab, das seine Lebensbahn war: Es ist ein Gang durch sein Leben, das sich in Rückblenden (meist im gedämpften Schwarzweiß nach der Art alter Wochenschauen) öffnet: Jugend unterm Hakenkreuz, Krieg, Wirtschaftswunder, der Tod einer Freundin, der den Mann für immer zum Außenseiter gemacht hat – ein kleines Leben, ein Lob der Genügsamkeit.

Wagners Gespür für Physiognomien und Dialekt-Tonfälle ist ganz eigentümlich, und seine Sensibilität für das Altmodische – Amtsstuben mit schwarzen Bakelittelephonen, Isetta-Gefährt, Kleider und Kragen der fünfziger Jahre – schafft atmosphärischen Zauber. Doch es steckt darin auch jene Sehnsucht, der alle Vergangenheit kostbar erscheint, weil sie für immer verloren ist, jene Lust, Erinnerungen zu verewigen, die man nie gehabt hat.



Wagner-Film „Wallers letzter Gang": Reise in die Nostalgie



Frühlingserwachen

„Die kleine Diebin". Spielfilm von Claude Miller. Frankreich 1988. 110 Minuten; Farbe.

Janine (Charlotte Gainsbourg), vaterlos und von der Mutter verlassen, wächst bei einem grämlichen Onkel und einer zänkischen Tante in der französischen Provinz auf. Es ist kurz nach dem Krieg, aufmerksam verfolgt das junge Mädchen das Treiben der Befreier und erlebt jene Qualen, die euphemistisch als Frühlingserwachen umschrieben werden.



Miller-Film „Die kleine Diebin": Gefallenes Mädchen

Das dunkle Kino ist für sie die Schule des Lebens, erotischen Appetit holt sich die Kleine in Filmen mit Françoise Arnoul; aus Mangel an Zuneigung klaut sie mal aus einer Vitrine seidene Unterwäsche, auch aus einer Sakristei den Klingelbeutel, oder sie erleichtert die Gäste ihrer neuen Herrschaft, wo sie nach der Flucht vor den Pflegeeltern Dienstmädchen spielt, um Bares und Wertsachen. Schließlich wird das ungezogene Ding abgeschoben – in ein Heim für gefallene Mädchen, wie man das damals wohl nannte.

Die fünfziger Jahre sind im französischen Kino in Mode („Le grand chemin" etwa war der Hit des vorletzten Sommers), und Charlotte Gainsbourg, die Tochter von Jane Birkin und Serge Gainsbourg, ist die bekannteste Jungfer Frankreichs – was sollte bei dem neuesten Film von Claude Miller denn noch schiefgehen, zumal der Film nach einem, wie es heißt, „Originaldrehbuch von François Truffaut und Claude de Givray" entstanden ist? Leise und züchtig hat der einstige Assistent des Nouvelle-Vague-Stars Truffaut, der uner-



„Erlebnis-Sommer Österreich.“ Wenn Sie im Urlaub das große Abenteuer suchen, heben Sie zum Höhenflug ab: In Österreichs erfrischender Bergluft wird Ihnen die Zeit wie im Flug vergehen. Mehr erfahren Sie bei der Österreich Information in Frankfurt, Zürich und Wien sowie bei Austrian Airlines.

Servus in Österreich

schrockene Werbefilmer (für „badedas" etwa) und Thriller-Ästhet Miller („Das Auge") diese pubertäre Geschichte inszeniert, freilich auch zu leichthändigharmlos, als daß sie als Vermächtnis des Meisters gelten könnte.

12 m² Deutschland

„Abschied vom falschen Paradies". Spielfilm von Tevfik Başer. Deutschland 1989. Farbe; 92 Minuten.

Eine Türkin in einem deutschen Gefängnis: Elif, so hört man, ist gegen ihren Willen verheiratet und nach Deutschland gebracht worden, wo sie – inzwischen Mutter von zwei Kindern – von ihrem Mann eingesperrt und terrorisiert wurde, bis sie ihn aus Verzweiflung mit der Axt erschlug. Nun hat sie sechs Jahre abzusitzen, wegen heimtückischen Mordes, und paradoxerweise erlebt sie das Gefängnis als einen Ort der Freiheit, als „Paradies": Die Enge der Zelle ist nichts gegen all die Gewalt, die bisher über ihr Leben geherrscht hat; Schritt um Schritt legt sie Kopftuch und geblümtes Kleid ab, läßt sich das Haar schneiden, lernt Deutsch und entwickelt, anfangs noch zögernd, im Umgang mit den Mitgefangenen Selbstbewußtsein, Eigensinn, Individualität.

So ist dies, gegen die Vorurteile des Genres, ein Knast-Film, der das Wachpersonal und die Kahlheit der Zellengänge nicht dämonisiert; seine Kamera (Izzet Akay) entwickelt sogar Spaß daran, über den Plüsch und Nippes zu schweifen, mit dem sich manche Lebenslängliche ihren Raum wohnlich gemacht hat – gegen den bitteren Lebensstoff darf sich wärmende Frauen-Solidarität ausbreiten.

Der türkische Regisseur Tevfik Başer, 37, der in Hamburg lebt, hat nach „40 m² Deutschland" ein zweites Mal einen Ein-Frauen-Stoff gefunden (frei nach einem authentischen Fall, den Saliha Scheinhardt in einem Roman erzählt hat), der – für ein deutsches Publikum – exemplarisch Misere und Not in der türkischen Nachbarschaft anschaulich macht: Aus bäuerlichem Patriarchalismus, der in der Stadt, in der Fremde zum Wahn wird, ist Elifs Katastrophe entstanden, und aus dem Zusammenstoß zweier Kulturen, der ihr scheues Ich überwältigte.

Als Regisseur ist Başer eher konventionell und ein bißchen effektsüchtig, doch in Zuhal Olcay, die in der Türkei ein Theater- und Kinostar ist, aber noch nie in Deutschland war, hat er eine Hauptdarstellerin voll Intensität und Kraft. Ihr Weg aus der verängstigten, stummen Geducktheit ist bewegend: Am Ende verläßt eine entschlossene Frau, kurzhaarig, in Männerjacke und Jeans, den Knast.

Dieses Ende ist bitter, denn die Begnadigung nach vier Jahren bedeutet keine Rückkehr zu ihren Kindern nach Hamburg, sondern Abschiebung in die Türkei, wo die Bluträcher des männlichen Clans und die Wiederholung des Mordprozesses nach anderen Regeln auf Elif warten. Die Freiheit, die ihr die deutsche Justiz gewährt, ist die Freiheit, sich gleich umzubringen oder darauf zu warten, daß sie umgebracht wird.



„Abschied"-Darstellerin Zuhal Olcay: Hinter Mauern frei

Späte Schuld

„Land der Väter, Land der Söhne". Spielfilm von Nico Hofmann. Deutschland 1988. Farbe/Schwarzweiß; 85 Minuten.

Eigentlich kommt Nico Hofmanns Film reichlich spät, denn das Vergangenheitsbewältigung-Kino, in dem die Söhne den Nazi-Sünden der Väter auf der Spur waren, gehört den sechziger und siebziger Jahren an: Die Nazi-Söhne sind inzwischen längst selbst Väter, wenn nicht Großväter geworden.

So wirkt die spröde Identifikationssuche des Films auf angenehme und seltsame Weise altmodisch: Ein Sohn entdeckt, daß der Selbstmord seines Vaters mit dessen politisch-ökonomischen Verstrickungen in der Nazizeit zu tun hatte; indem er das Leben des Vaters journalistisch aufarbeitet, legt er über das eigene Leben Rechenschaft ab.

Die Vergangenheit wird zwiefach gebrochen: 1981, das Familienunternehmen, eine Metallfabrik, hat Konkurs gemacht, beschließt der Sohn, den Selbstmord seines Vaters im Jahre 1972 in einem Artikel in der Lokalzeitung aufzuarbeiten. Dabei stößt er nicht nur auf die Tatsache, daß sein Vater während der Kriegsjahre einen jüdischen Betrieb in Polen „arisiert" und übernommen hatte, sondern entdeckt auch, daß der Vater bei Kriegsende die polnischen Maschinen unter Mißbrauch von Verwundetentransporten nach Deutschland „rettete". In den siebziger Jahren konnte der Vater einen Zeitungsbericht darüber noch unterdrücken lassen; erst jetzt, mit größerem Abstand, bringt der Sohn die Wahrheit an die Öffentlichkeit.

Der Film, in dem der junge, verhaltene Karl-Heinz von Liebezeit sowohl den Vater (in Schwarzweiß-Rückblenden, an denen nur die licht-effektvolle Nichteinhaltung der Verdunklungsvorschriften im Kriege stört) als auch den Sohn (in Farbe) spielt, ist behutsam weniger auf bündige Erklärungen, mehr auf atmosphärische Begründungen aus: Er zeigt, wie unspektakulär sich provinzielle Redlichkeit und lauterer Geschäftssinn vom Faschismus befriedigen und mißbrauchen ließen. Schuld wird leise und damit um so eindringlicher artikuliert. ◆



Hofmann-Film „Land der Väter, Land der Söhne": Vergangenheit in Schwarzweiß

Citroën

bietet

die

preiswerteste

Möglichkeit,

nach

Australien

zu kommen.



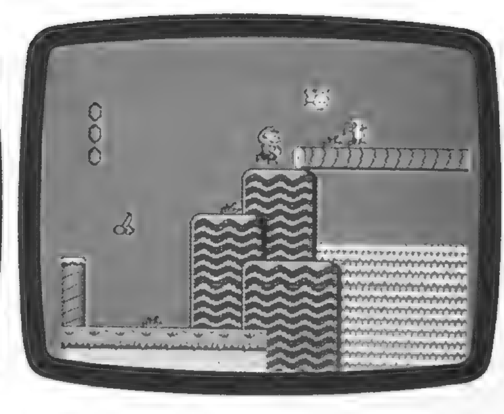
Nehmen wir einmal an, Ihre Familie besteht aus fünf Personen, und Sie fliegen nach Australien. Ganz schön teuer ■ Nehmen wir einmal an, es gäbe einen Landweg zum fünften Kontinent, und Sie hätten schon den neuen AX Diesel, den sparsamsten Diesel der Welt: Bei 90 km/h verbraucht er pro 100 km ganze 3,6 l (DIN 700 30). Er schafft also die Strecke Frankfurt – Sydney (16.981 km) mit 14 Tankfüllungen. Kosten bei einem Diesel-Preis von DM 0,90 je Liter gerade DM 550,18. Also für jeden rund 100,– Mark ■

Der Weg nach Australien führt also fast zwangsläufig über Ihren charmanten Citroën Händler ■



CITROËN



Telespiele Golf, Tennis, Mario Brothers: „Jedes gute Spiel macht süchtig"

SPIELEN

Bubbernde Herzen

Eine neue Generation von Telespielen, die nahezu unendliche Abenteuer am Fernsehschirm bieten, fasziniert Kinder wie Erwachsene.

Mario hat einen prächtigen Schnauzbart und sieht in seiner rotbraunen Latzhose aus wie einer von der Müllabfuhr. Er ist flink zu Fuß. Mit mächtigen Sprüngen setzt er über Abgründe hinweg, eilt steile Felsen hinauf und durchschwimmt trügerische Gewässer.

Doch Marios Marschroute ist gespickt mit Hindernissen: Watschelnde Gänse versperren ihm den Weg, pilzartige Wesen lauern im Hinterhalt und Schwärme von Mörderbienen schwirren heran. Kurz vor einem Etappenziel wartet schließlich ein schrecklicher feuerspeiender Schurke.

Marios Feinde stehen im Sold des Königs von Koopas, der eine Prinzessin gekidnappt hat. Sie zu finden und zu befreien, ist Marios Daseinszweck. Wie ein Besessener streift er durch Höhlen, Labyrinthe und Paläste in sieben phantastischen Welten. Jeden Tag, millionenmal, startet der kleine Wicht seinen Befreiungszug – auf den TV-Schirmen in Wohnzimmern, Büros und Elektronikshops zwischen Tokio, New York und Berlin.

Mario ist gemeinsam mit seinem Bruder Luigi die Galionsfigur eines Trends, der derzeit die Branche elektronischer Spielzeuge beflügelt: Die Telespiele der inzwischen dritten Generation nutzen auf verblüffende Weise die Fortschritte der Computertechnik und laden ihre Benutzer zu schier unendlichen Abenteuern ein.

Eine „ganz heiße Nachfrage" meldet etwa Bernd Jäger, Facheinkäufer im Hamburger Karstadt-Spielehaus. Der dortige Demonstrationsstand mit sechs Fernsehgeräten, auf denen von morgens bis zum Geschäftsschluß die Mario Brothers und andere elektronische Phantasiefiguren flimmern, ist stets umlagert, zumeist von Kindern. Aber auch



Jugendliche Telespieler, Verkäufer (in Hamburg): „Erhebliche Magnetwirkung"

bei erwachsenen Kunden wagt Jäger schon mal die Diagnose Spielsucht.

Sie sei, witzelt der Einkäufer, „an den breiten Daumen" erkennbar, bewirkt durch ständiges Betätigen der Tasten auf der Kontrollkonsole, mit denen die Bewegungen der TV-Knirpse reguliert werden können.

Von der „erheblichen Magnetwirkung", die bundesweit von dem neuen Spielzeugtyp auszugehen scheint, ist Hermann Dorner, Geschäftsführer der Hamburger Spielzeugimportfirma Bienengraeber, „keineswegs überrascht". Dorner: „Wir wußten, das wird ein Renner."

Nahezu ohne Werbung hatten die hanseatischen Importeure die Mario Brothers, entwickelt und produziert von der japanischen Spielzeugfirma Nintendo, in die westdeutsche Szene eingeführt. 100 000 Grundgeräte (Ladenpreis: etwa 250 Mark), die zum Abspielen der jeweils knapp taschenbuchgroßen Spielkassetten (etwa 80 Mark) erforderlich sind, wurden im letzten Jahr abgesetzt. Dreimal so viele hofft Dorner in der laufenden Saison zu verkaufen.

Da Amerika die Trends setzt, scheint Dorners Erwartung kaum überzogen. Für gut zwei Milliarden Dollar erwarben US-Bürger vergangenes Jahr Videospiele, nahezu drei Viertel davon kamen aus Nintendo-Werken. Ende dieses Jahres dürfte in 20 Millionen amerikanischen Haushalten ein Nintendo-Grundgerät stehen, dessen Besitzer sich durchschnittlich sieben Spielekassetten anschaffen.

Einen ähnlichen Boom hatten die Hersteller von Videospielen bereits Anfang der achtziger erlebt. Allerdings machten die Hersteller zwei Fehler, die bald zum Zusammenbruch des Marktes führten. Die Spiele, die zumeist auch als Disketten für den Heimcomputer herausgekommen waren, ließen sich von gewitzten Benutzern kopieren und waren außerdem so simpel, daß sich nach kurzer Zeit Langeweile einstellte. Viele Firmen zogen sich aus dem Telespiel-Markt zurück, andere zögerten mit Investitionen für die Weiterentwicklung.

Nicht so Nintendo, die ihren Hauptumsatz jahrzehntelang mit Spielkarten gemacht hatten. Die japanischen Mana-

Wer zeigt, was die Welt bedeutet?

DER CLUB

Den Wink haben wir von Albert Einstein, der alle Nachdenklichen mahnte: »Das Wichtigste ist, mit dem Fragen nie aufzuhören!« Die Welt erklärt sich schwer genug, die Fragezeichen häufen sich. Unsere Reihe »Klassiker des modernen Denkens« versammelt deshalb konsequent Antworten, die welt-bedeutend wurden: Jaspers Weltsicht neben Marx' Weltwunsch, Sartres Weltexistenz neben Konrad Lorenz' Weltverhalten. Und manches Welt-Bild mehr. Ein an Geist reiches Angebot, lauter Denkanstöße in schönster Hülle und kompakter Fülle. Exklusiv für den Club herausgegeben von Joachim Fest und Wolf Jobst Siedler. Eine kleine, feine Ecke im Club, bei dem sich schon über vier Millionen Mitglieder wohl fühlen. Wer uns kennenlernen will, möge durch eines unserer 280 Club Center bummeln. Oder einfach anrufen: 0 52 42-4 90 11. Und dann wie Einstein: Nie aufhören zu fragen!

Modernes Denken, im
Bertelsmann Club

ger orientierten sich an den Spielhallengeräten, wo die Kids stundenlang Yen-, Cent- und Markstücke versenkten, um beispielsweise den gelben Pac Man über den Bildschirm zu lenken oder sich beim Abfeuern der Bordkanonen eines Fighter-Jets die Handballen wundzuklopfen. Auch der Absatz und der Aufbau von Spielen für die Heimcomputer-Generation belegte den Bedarf für elektronische Vielfalt.

Die Weiterentwicklung bei den Computerchips ermöglichte es den Tüftlern und Programmierern von Nintendo, die raffinierten Techniken (einschließlich Joysticks und Lichtpistolen) der Automaten- und Rechnerspiele für die Entwicklung ihres Spielzeugs („Newsweek": „Ein völlig neues Medium") zu übernehmen.

Das Ergebnis waren hochkomplexe Programme, mit deren Hilfe sich die Spieler am heimischen Fernsehschirm in ein nahezu grenzenloses Phantasiereich begeben können.

Die in den Spielmodulen eingebauten Chips mit ihrer hohen Speicherkapazität ermöglichten eine hohe Auflösung des TV-Bildes (bis zu 60 000 Bildpunkte in über 50 Farben) sowie eine Ausgestaltung der Spiele, zu der sich die Videospiele der ersten (etwa „Pong") und zweiten Generation wie Pac Man vergleichsweise ausnehmen wie eine Draisine zur Magnetschwebebahn Transrapid. Bienengraeber-Chef Dorner: „Da liegen Welten zwischen."

In der alten Spielewelt waren die Grenzen eng gezogen und schnell erreicht. Selbst ungeschickte Videospieler brachten es in kurzer Zeit zur Meisterschaft. Sie lernten rasch die Tricks, den elektronischen Gegner zu besiegen.

Wohl sind auch bei der neuen Generation sämtliche Spielvariationen im Programmchip festgelegt und damit begrenzt. Doch der Nintendo-Golfer beispielsweise hat die Möglichkeit, nicht nur unter den 14 Schlägertypen auszuwählen, er kann auch Flug- und Rollrichtung des Balles je nach wechselnder Windrichtung oder Steigungswinkel auf dem Grün beeinflussen. Und da der Spieler zudem die Stärke des Schlages dosieren kann, gewinnt er den Eindruck, den Spielverlauf bestimmen zu können.

Der Umfang solcher Eingriffsmöglichkeiten in das vorprogrammierte Spielprogramm wird besonders deutlich beim Nintendo-Hit Mario Brothers. Es ist im Prinzip aufgebaut wie das Golfspiel, wobei Windstärke, Schlägertyp, Seen und Bunker durch diverse feindliche Gnome ersetzt sind, die Mario nach dem Leben trachten, während er die Prinzessin zu befreien sucht.

Als zusätzlichen Reiz haben die Produzenten des Mario-Spiels, dessen zweite „Super"- (für superschwer) Version in diesen Tagen ausgeliefert wird, mit einem einfachen Trick den Reiz erhöht. Die Anleitung beschreibt zwar die Grundzüge des Spiels oder erläutert, daß



Zusatzgerät Fitneßmatte: Wettlauf gegen die Schildkröte

„Wie viele Welten gibt es denn?"

Aus Briefen von Telespielern, die nach der Lösung suchen

Ich habe die Videospielkassette „Kid Icarus" seit Weihnachten. Doch ich bin nur bis zur „Ebene 1 Unterwelt" gekommen! Bitte, ich flehe euch an. Schickt mir bitte die Nummer von: Ebene 2 Oberwelt, Ebene 3 Himmelswelt, Ebene 4 Palast des Himmels. Und die speziellen Waffen, die man dazu braucht. Ihr seid meine letzte Rettung!

Manfred

Ich bin schon total verzeifelt, nachdem ich den 1., 2., 3., 4., 6. und 8. Untergrund erfolgreich abgeschlossen habe, durchsuchte ich alles auf Biegen und Brechen nach dem 7. und 5. Untergrund, aber leider ohne Erfolg. Ich hoffe, Ihr könnt mir schreiben, wo sie sich befinden oder was zu tun ist, um sie sichtbar zu machen.

Bernd

Ich habe jetzt bei „The Legend of Zelda" alle Labyrinthe gefunden, kann aber bei Ebene 7 (Dämon) die letzte Kammer mit dem mir letzten fehlenden Stück der „Triforce" nicht finden. Ich bin das Labyrinth schon 30mal durchgelaufen, ohne Ergebnis. Bitte schreib mir bald, wie ich dorthin gelange, sonst werde ich noch verrückt.

Christian

Wie viele Welten gibt es denn? Ich bin nur bis 7-3 gekommen.

Jasmin

Warum ist Kraid nicht tot, wenn man ihn abgeschossen hat und durch den Durchgang wieder zurückkommt? Muß man die Statue an der Brücke zerstören, und wie? Im Muttergehirn waren wir noch nicht. Kannst Du uns auch verraten, wo der Wellenstrahler und Varia sind?

Barbara

Mein Vater hat zuerst die Prinzessin in 8-4 gerettet. Danach habe ich es auch geschafft.

Michael

Und zwar komme ich in der Stage 16 bei dem Gevatter Tod nicht weiter, weil er mich immer besiegt. Bitte geben Sie mir ein paar Tips, damit ich ihn besiegen kann.

Christian

Wir haben Schwierigkeiten in Hyrule (bei Zelda II). In der „Toten Stadt" erhält unser Link den schönen Hinweis, im Osten in den Wäldern nachzuschauen; aber unser Link findet nichts. Wo soll er suchen, was kann er tun? Kann man Leben in die „Tote Stadt" bringen? Wie? Wo? Bitte antworte, wir warten.

Paul

Wie kann man King Hippo besiegen? Ich sitze schon drei Wochen an diesem Typen. Gibt es bei Euch eigentlich auch Autogrammkarten? Von Mario und Luigi?

Jasmin

Ich habe Zelda 1 gespielt und den Ganon mit dem Silberpfeil besiegt. Die Ebenen 1, 2 und 3 habe ich abgeschlossen. Nur die Ebenen 4, 5, 6, 7, 8, 9 finde ich nicht. Könnt Ihr mir helfen?

Daniel

Sind Sie wirklich fit?



Eberhard Gienger, Ex-Turnweltmeister, hat das Nesfit-Programm mitentwickelt und getestet.

»Stärken Sie Leistung und Kondition durch den gezielten Aufbau von Energiereserven – mit komplexen und leichtverdaulichen Kohlenhydraten wie im Energie-Aufbau-Müsli, Energie-Riegel oder Fitness-Vollkorn-Drink. Nesfit, das neue Sporternährungsprogramm, deckt Ihren Mehrbedarf an Kohlenhydraten, Mineralstoffen und Eiweiß.«





DAS SPORTERNÄHRUNGSPROGRAMM
FÜR AUSDAUER, KRAFT UND FITNESS

Ihre berufliche Alternative: Heilpraktiker



Akupunkturbehandlung

Die Naturheilkunde nutzt die körpereigenen Abwehrkräfte, statt Symptome zu kurieren.

Träger dieses Konzeptes: Deutschlands Heilpraktiker.

Als Heilpraktiker(in) verwirklichen Sie Ihre persönliche Neigung zum verantwortungsvollen Umgang mit Ihren Mitmenschen und deren seelischen und gesundheitlichen Problemen.

Wir vermitteln fundiert und seriös alle Kenntnisse, die Sie hierzu benötigen. Wenn Sie ernsthaftes Interesse haben, lassen Sie sich persönlich beraten von Deutschlands größtem Spezialinstitut für Heilpraktiker-Ausbildung. In 33 Städten Deutschlands und der Schweiz.

Deutsche PARACELSUS Schulen für Naturheilverfahren GmbH Verbandschule FVDH Sonnenstraße 19/20, 8000 München 2 Telefon: 089/558961



ÜBER GESUNDHEIT WIRD GESPROCHEN

Wenn Sie Kongresse und Tagungen planen, dann finden Sie in Freudenstadt den vielseitigen Partner. Unser Kongreßzentrum ist schon viele Jahre Treffpunkt für durchdachte Tagungen. Und am beschwingten Entspannen haben alle Teilnehmer eine gesunde Freude.



Kongresszentrum Freudenstadt

Informationen bei: Kurverwaltung Freudenstadt Am Promenadeplatz 1 7290 Freudenstadt Telefon 07441/86421 Telefax 07441/85176

Durchdacht tagen & Beschwingt entspannen!

Mario seine Kampfkraft vergrößern kann, wenn er beispielsweise Kirschen pflückt oder einen Zaubertrank schluckt. Unerwähnt aber ist, daß bestimmte Aktionen am richtigen Ort Mario Türen in Unter- und Oberwelten öffnen, in denen er gefahrlos und kraftvoll seinem Ziel entgegeneilen kann.

Diese nur durch Ausprobieren oder zufällig erlangten Informationen, die überdies gelegentlich auf Irrwege führen, verlängern die Dauer und vergrößern die Variationsbreite des Spiels. Ein Vierteljahr benötigte etwa der Hamburger Student Nando Ruocco, 22 – nach Selbstbeschreibung „ein Nintendo-Fan der ersten Stunde“ –, um mit „Mario in die siebte Welt vorzudringen und die Prinzessin zu befreien“.

Spieler, die bei den Mario-Brüdern und anderen Spielen nicht vorankommen, läßt Nintendo-Importeur Bienengraeber freundlicherweise „nicht frustriert im Regen stehen“. Nach japanischem und US-Vorbild wird Erleichterung per Telephon geboten. Seit November letzten Jahres beantworten Experten auf der Hot Line 040-545511 zweimal wöchentlich knifflige Fragen zu Nintendo-Spielen. Gegründet wurde zudem ein Fanclub (derzeit 6000 Mitglieder). Die Clubzeitschrift „Fan-Club News“ veröffentlicht Spielhinweise „aus der Trickkiste“ – Textbeispiel: „Schnappt euch (beim Spiel Abbruchmannschaft) den Superhammer“ –, kündigt geplante Neuerscheinungen an und rät zu schriftlichen Anfragen.

Die eingehenden Briefe (siehe Auszüge Kasten Seite 224) belegen, daß die 39 Software-Firmen, die derzeit für den japanischen Konzern Spiele austüfteln, den Nerv der anvisierten Kundschaft getroffen haben. Sie zeigen aber auch, daß die neue Generation der Telespiele die Psyche mancher Spieler arg belastet.

Beispiele von „Nintendonitis“ sind aus den USA bekannt geworden. „Du willst es spielen und spielen, bis du gewonnen hast, gegen Ende bricht dir der Schweiß aus, du wirst nervös, dein Herz bubbert“, berichtet etwa ein 14jähriger aus Kalifornien, der „anschließend den Wunsch verspürt, tot umzufallen“. Aber aktenkundig in der Kundenkartei der US-Niederlassung von Nintendo ist auch ein 86jähriger Altersheimbewohner aus Minnesota, der zwei Wochen lang täglich über die Hot Line Lösungshinweise für „Die Legende von Zelda“ erbat.

Auch hierzulande sind Kinder von der Sucht befallen wie jener achtjährige Junge aus Neumünster, den Marios Prinzessinnensuche wochenlang im Traum verfolgte. Belegt sind auch Mario-Spiele auf dem Schulweg: Hüpfende Kinder suchen den feindlichen Computerwesen in der Wirklichkeit zu entkommen.

Hersteller und Vertreiber verweisen auf Psychologen und Lehrer, die behaupten, das Telespielen fördere die Koordination von Augen und Handbewegungen. Andere loben den Spielaufbau, der Konzentrations- und Gedächtnisfähigkeit schule. Und Brian Sutton-Smith, Erziehungswissenschaftler von der University of Pennsylvania, minderte die Befürchtung vor einer möglichen Nintendo-Sucht mit dem Hinweis: „Jedes gute Spiel macht süchtig.“

Um diese Wirkung, die im Kindes- und Teenageralter mit Action- und Abenteuerspielen erzielt wird, auch bei Erwachsenen zu erreichen, hat Nintendo mittlerweile Spiele für die „gesamte Familie“ entwickeln lassen.

Zum Spiel „Athletische Welt“ gehört beispielsweise neben der gängigen Kassette eine Fitneßmatte mit sechs Kontaktfeldern. Durch Standlaufen, Hoch- und Seitwärtshüpfen läßt der Wohnzimmerathlet eine TV-Figur über Hürden springen, auf Balken balancieren oder unter Brücken wegducken. Wie beim richtigen Wettkampf wird im Ziel die benötigte Zeit angezeigt oder die Niederlage verkündet – gegen eine nimmermüde Schildkröte, die am unteren Bildrand mitläuft.

Angesichts der anhaltenden Fortschritte in der Chip-Technik scheint die Entwicklung neuer Spiele nur durch die Phantasie der Programmierer begrenzt. „Für die meisten unserer Spiele“, sagt Nintendos US-Vizepräsident Peter Main, „reichen Chips mit einer Speicherkapazität von einer Million Einheiten (ein Megabit)“; verfügbar aber seien drei oder vier Millionen bits, die „noch komplexere Spiele mit nochmals verbesserter Graphik“ ermöglichten. In Vorbereitung sind beispielsweise Quizspiele, die beliebten TV-Sendungen nachempfunden und auf eine erwachsene Spielerschar ausgerichtet sind.

Wenn nicht alles täuscht, wird Nintendo auch diesen Markt maßgeblich bestimmen und womöglich beherrschen. Denn die japanischen Tele-Spielzeugfabrikanten haben sich eine Art Monopolstellung ergattert. So sind viele der weltbesten Spieleprogrammierer vertraglich an Nintendo gebunden. Überdies sorgten die Techniker dafür, daß der Markt nicht mit preisdrückenden Kopien minderer Qualität überschwemmt wird.

Sie rüsten jedes Grundgerät und jede Kassette mit einem Extrachip aus. Nur in dieser Zweierkombination, die zudem auf verschiedene Märkte abgestimmt ist (eine amerikanische Nintendo-Kassette läßt sich auf einem in Hamburg gekauften Gerät nicht verwenden), ist ein Abspielen möglich. Ein entsprechender Nachbau oder ein Umgehen der Sperre ist zwar technisch machbar, dürfe aber ohne ausdrückliche Erlaubnis, wie Nintendo meint, von der Konkurrenz nicht verwendet werden.

Die Mitbewerber auf dem lukrativen US-Markt, die Firmen Atari und Tengen, haben in ihrer Not dem Japaner inzwischen Marktmißbrauch vorgeworfen. Der Fall soll im Herbst – da hilft kein Mario – vor einem Distriktgericht in San Francisco verhandelt werden. ◆

Wer Waren exportiert, importiert auch oft Verluste.



Exportaufträge sind stets mit größeren Risiken verbunden. Zumal die Zahlungsfähigkeit des Kunden ungleich schwerer einzuschätzen ist als im eigenen Land. Sind Forderungen erst einmal gefährdet, ist es meist auch schon zu spät. Sprachliche Barrieren, räumliche Distanz und vor allem andere Gesetze erschweren jedes Vorgehen.

Gut, daß es eine Versicherung gibt, die die Risiken im Exportgeschäft ausschaltet. Sie heißt Ausfuhrkreditversicherung und wird maßgeschneidert auf Ihre Auslandsgeschäfte. Rufen Sie uns an, wenn Sie mehr über die Absicherung Ihrer Forderungen im Ausland – oder auch im Inland – wissen möchten: 0130/7739 (Ortstarif).

Wir zahlen, wenn Ihr Kunde nicht mehr zahlt.

Allgemeine
Kreditversicherung
Aktiengesellschaft
Postfach 12 09
6500 Mainz 1

Allgemeine Kredit


Geschmack pur
HALFZWARE SHAG
GUARANTEED QUALITY
Selected
SAMSO
HALFZWARE S
SAMSON
TEAM/BBDO

Kind unter der Knute

„Ja gut, ich bin ein Nichtsnutz, ein Dieb, ein unverschämter Affe, ein Wilder, ein Tier, das man zähmen muß", so schluchzt der zehnjährige Gerard, als er wieder einmal von einem Mönch mit dem Lederriemen ausgepeitscht wird. Wegen notorischen Schulschwänzens und mehrerer Gelegenheitsdiebstähle sitzt der Junge in einer irischen Besserungsanstalt – heimwehkrank und zermürbt von den brutalen Bestrafungsritualen der Zuchtmeister und der älteren Zöglinge. „Nix zu sagen" ist das düstere, schockierende Romandebüt des irischen Dramatikers und Schauspielers Mannix Flynn. Die mitreißende Ich-Erzählung von den Leiden des kindlichen Underdogs (Sachon Verlag, 26,40 Mark) ist autobiographisch inspiriert: Flynn hat wegen diverser Delikte selbst hinter Gittern gesessen.



Musical „Aspects of Love"

Ein Liebesrausch für Millionen

Wann immer Andrew Lloyd Webber, der britische Komponist und Multimillionär, bislang zur Feder griff, drohten aufgeblasene Bühnenspektakel mit Gottessöhnen („Jesus Christ Superstar"), Diktatorengattinen („Evita"), Eisenbahnzügen („Starlight Express"), Opern-Phantomen oder zumindest „Cats". Sämtliche Produktionen waren zugleich gut fürs West End und den Broadway, alle waren und sind Superseller. Seit Mitte des Monats aber läuft Lloyd Webber zur kleinen Form auf. „Aspects of Love", das neueste Werk des 41jährigen, ist eine kleine Kammeroper aus eingängigen Schlagermelodien, in der sich fünf Angehörige der gepflegt-künstlerischen Euro-Oberschicht kreuzweise lieben dürfen, auch Frau und Frau. Das Stück, nach einer Erzählung von David Garnett, eines angeheirateten Neffen der Virginia Woolfm kommt hauptsächlich mit zwei Melodiesträngen aus – Ohrwürmer, von denen einer („Love Changes Everything") schon jetzt nach bewährter Methode zum Hit vermarktet wurde. Das Werk, in dem ursprünglich 007 Roger Moore spielen sollte, bevor er sich überfordert fühlte, verzichtet auf bombastische Bühneneffekte und setzt statt dessen ungerührt auf Rührseligkeit. Nach einem zähen ersten, nach einem ungeniert sentimentalen zweiten Akt wird klar, worin Lloyd Webbers eigentliches Talent besteht: Aus der Suggestion, das Leben könne voller Poesie und zugleich absolut normal sein. Lloyd Webbers Publikum dankt schon jetzt: „Aspects of Love" ist bis 1990 ausverkauft, mithin sind 4,5 Millionen Pfund an Buchungsgeldern gewiß. Vergnüglich ist der Liebesrausch, und niemand weiß das besser als „Aspects"-Produktionsassistent Edward Windsor, ein Sprößling aus der in Liebesdingen durchaus kenntnisreichen Königsfamilie.

Rätsel-Rocker „R.E.M." auf Tour

Wenn Michael Stipe, der Sänger der amerikanischen Band „R.E.M.", mit nöliger unverständlicher Stimme seine rätselhaften Songtexte vorträgt, wissen oft nicht einmal seine drei Mitspieler, worum es in den Liedern ihres Frontmanns geht. Seit fast einem Jahrzehnt zelebrierten „R.E.M." (Abkürzung für Rapid Eye Movement) ihren unverwechselbaren, träumerisch schwebenden Sound für eine wachsende Kultgemeinde, bevor sie jetzt, mit dem Album „Green" (WEA), einen Spitzenplatz in den amerikanischen LP-Charts und ein breites Publikum erreichten. Den Durchbruch haben die esoterischen Außenseiter aus Athens im US-Staat Georgia geschafft, ohne ihren folkloristisch angehauchten Gitarrenrock dem Mainstream-Geschmack anzupassen. Die eigenwilligen US-Provinzrocker präsentieren ihre Musik nun auf einer Welt-Tournee – vom 9. Mai bis zum 11. Juni auch in der Bundesrepublik.



„R.E.M."-Sänger Stipe

Ein Grübler als Detektiv

Im deutschen Fernsehspiel zeigt er sich selten, nun hat er unverhofft beschlossen, sich „die Produktion einer Serie aus der Nähe anzugucken": Bruno Ganz, Schweizer Film- und Theaterstar, dreht ein Detektiv-Serial. „Die Abenteuer des Tassilo Grübel" heißt der Sechsteiler. Martin Walser schrieb die Bücher; für den Dezember hat das ZDF die Premiere geplant. Ganz fand Gefallen an dem Krimi, weil „die Grundidee dieser Geschichten einfach lustig" sei. Er spielt einen skurrilen Schnüffler, der seine Klientel von der Notwendigkeit detektivischer Fürsorge überzeugt, indem er Kriminalfälle selbst inszeniert. Tassilo Sokrates Grübel, sagt Walser, habe erkannt, „daß in allen Branchen die Bedürfnisweckung eine immer größere Rolle spielt". Die an Schwarzwälder Mull-Romanzen gewöhnten Zuschauer werden mit dem literarischen Bodensee-Columbo womöglich Schwierigkeiten haben. Regisseur Hajo Gies: „Grübel ist so, wie er heißt."



Ganz (l.) als Grübel

„Lieferung frei Reichstag“

SPIEGEL-Reporter Hans Halter über den polnisch-türkisch-deutschen Schwarzmarkt in West-Berlin

Das frische Landei kostet einen Groschen, 20 Zigaretten Marke „Dukat“ eine Mark. Für das Doppelte ist eine neue Tabakspfeife zu haben, der große rote Wecker soll vier Mark bringen, soviel wie die Flasche Wodka. Acht Mark muß man für einen nagelneuen Photoapparat namens „Smena“ anlegen, 80 für die echte Pelzjacke. Ende der Fahnenstange. Teurere Objekte sind nicht im Angebot.

Der polnische Verkäufer ist gut beraten, wenn er den Daumen oben behält. Jeder gestreckte Finger bedeutet eine Mark. Wer einknickt, der hat einen Tageslohn verloren, denn eine einzige Mark der Deutschen Bundesbank wird in der Volksrepublik Polen sogar von Staats wegen mit 1550 Zloty gehandelt, dem durchschnittlichen Tageseinkommen. Also heißt es hart bleiben, dem Türken ins Auge sehen, seiner Preisdrückerei widerstehen. Ungeduld, mahnt das polnische Sprichwort den Landmann, ist ein Hemd aus Brennesseln.

Am frühen Morgen, vor Tau und Tag, sammeln sich im hellen Licht einer West-Berliner Bogenlampe Anbieter und Nachfrager zu einem ersten Kräftemessen. Bis zur Mauer sind es 200 Meter, 1000 bis zum Reichstag. Die Quadratmeile rund um den Schwarzmarkt ist mit Blut und Bomben gedüngt, hier lagen der Führerbunker, das Haus Vaterland, der Volksgerichtshof. Nun ist alles Ödland, geharkter Todesstreifen im Osten, Parkplätze, Pfützen und ein paar öffentlich-rechtliche Betonburgen im Westen. Berliner wohnen hier nicht mehr.

Ein Türke schlägt dem Polen das Kreuz. Er legt die beiden gestreckten Zeigefinger rechtwinklig aneinander. „Halbe Mark“, erläutert er die Gebärdensprache. Der Handelspartner – man feilscht um eine Babypuppe, an deren Füßen noch der Preis klebt (635 Zloty) – ist mürrisch, knurrt: „Nix!“ Als der Interessent sich abwendet, bringt der Morgenmuffel sein zweites deutsches Wort an den Mann: „Scheißkerl.“ Nur jetzt nicht weich werden! In ein paar Stunden kommen die deutschen Käufer zum „Krempelmarkt“, die haben keinen Igel in der Hosentasche. Aber leider auch wenig Interesse.

Von ihnen wird meist nur Wodka nachgefragt, der teure, versiegelte, dazu Kaviar vom Besten. „Marlboro“ stangenweise, echte Krakauer Würste, hausgeräucherter Schinken. Der deutsche Käufer achtet schon auf Qualität, nicht so sehr auf die Mark. Aus Kofferräumen der Fiat Polski und aus Plastiktüten entfaltet sich das Angebot – ihm fehlt jedoch, diagnostiziert ein flanierender Nachwuchsakademiker von Berlins Freier Universität, „durchweg die Warenästhetik“. Deshalb bleibt der internationale Schwarzmarkt, an jedem Wochenende im alten Herzen des Deutschen Reiches veranstaltet, vor allem eine Sache der Gäste: Mehrere tausend polnische Touristen bieten feil, Berliner Gastarbeiter prüfen, tadeln, kaufen. Flohmarkt-Sentimentalität liegt ihnen fern, sie müssen, ganz unten angesiedelt, mit dem Groschen rechnen.



Polnische Verkäufer, Warenangebot
„Alte Photos, Ikonen, so was geht“



Schwarzmarkt 1989 in West-Berlin: Dem Türken ins Auge sehen

Es ist ein seltsamer Handelsplatz. Weil die einen nicht Deutsch, geschweige denn Türkisch, und die anderen nicht Polnisch sprechen, fehlt dem Freiluftbasar die wärmende Ecke des Stimmengewirrs. Stumme Zwiesprache läßt kaum Sympathien aufkommen. Jeder hält den anderen für ein armes Schwein. Nur Ware gegen Geld, überwölbt vom westlichen System frei konvertierbarer Währungen, bringt die Menschen zueinander.

Am letzten Wochenende haben sich wieder gut 5000 Polen auf den Weg nach Berlin gemacht. Sie kommen aus Posen, Danzig, Warschau, Breslau. Man muß eine robuste Natur sein, um das Exportgeschäft voranzutreiben. Zwei Nächte im überfüllten Auto schlafen, an bekannt ungemütlichen Grenzen den Zöllnern

verschiedener Staatsgewalten ins Auge blicken und dann noch 10 oder 20 Stunden zwischen Pfützen stehen, um am Ende 50 Mark Umsatz zu machen. Aber bedenken Sie: Ist der Handel noch so klein, er bringt doch mehr als Arbeit ein.

50 Mark Umsatz, das heißt in der Regel 30 Mark Gewinn – für diesen Betrag muß ein Pole den ganzen Monat arbeiten. Also verdoppelt die Reise das Monatseinkommen. So was spricht sich herum. Außerdem liegt Berlin vor Polens Grenze. Von dort bis zum Brandenburger Tor sind es nur 80 Kilometer, von Berlin nach Helmstedt doppelt soviel. Die Rückfahrkarte Warschau–Berlin–Warschau kostet umgerechnet etwa fünf Mark. Freie Bahn dem Tüchtigen.

Die Invasion der „Touristen" hat schon im Januar eingesetzt. Im Februar durchfuhr den damals regierenden christlich-liberalen Senat der Schreck. Den unerwünschten Polen wurden Daumenschrauben verpaßt. Aus dem unerschöpflichen Fundus unseres Rechtsstaats kamen das Viehseuchengesetz und die Klauentiereinfuhrverordnung ans Licht. Am Ende hagelte es Bußgelder (sogar wegen Falschparkens) und rote Stempel in den Paß: Einreise auf ewig verboten. So endete das erste Lehrstück über den freien Warenverkehr und ein gutnachbarliches Miteinander. Dann gewannen SPD und AL die Berliner Wahlen. Noch ist Polen nicht verloren.

„Policja! Policja!" schreien die Polinnen, wenn in der Ferne ein Funkwagen auftaucht. Ruck, zuck verschwindet die Schmuggelware. Sie trauen dem Frieden nicht. Doch die Polizisten schauen weg. Niemand hat ihnen einen Befehl gegeben, und ohne Befehl sieht ein deutscher Beamter nichts. Die Zollfahnder machen blau, jetzt sorgen die Politessen sich nicht mehr um den ruhenden polnischen Verkehr, der Herr Oberveterinärrat vergißt die Viehseuchen, der Gewerbeaußendienstler seine Marktrechnung, selbst den Berliner Finanzbeamten ist die Steuerhehlerei plötzlich wieder schnuppe. Der neue Senat will es so.

Wenn man das wüßte! Das demonstrative Desinteresse der Beamten ist vorauseilender Gehorsam. Die riesige Armee der Beschäftigten im öffentlichen Sektor – in West-Berlin nährt der westdeutsche Steuerzahler via Subvention 250 000 Mann, in der Industrie beschäftigt sind nur noch 164 000 Berliner – könnte natürlich alle vogelfreien Merkantilisten ruck, zuck über die Grenze werfen. Doch Momper und seine Damen haben sich noch nicht entschieden. Von diesem Zaudern lebt der Handel. Schon läßt mancher – noch – sprachlose Anbieter eben jene umsatzsteigernde Phantasie erkennen, die nur das Kapital im Menschen freisetzt. Sie soll den Polen, wie alle Welt wünscht, ja wieder beigebracht werden.

Das ökonomische Gefälle zwischen Mark und Zloty fördert die Diversifikation. Wer ein paarmal nach West-Berlin gependelt ist, der versucht sein kleines Geschäft nicht mehr ausgerechnet mit

Wer? Wie? Wann? Wo? 1988



Alle wichtigen Antworten standen im SPIEGEL. Man findet sie rasch und unkompliziert mit dem SPIEGEL-Register 1988.

Auf 190 Seiten enthält es 47 775 Verweisungen auf Namen und 16 779 auf Sachbegriffe – jeweils mit Heftnummer und Seitenzahl.

Wer den SPIEGEL sammelt, um ihn als erschöpfende Informationsquelle und als Nachschlagewerk zur Zeitgeschichte jederzeit nutzen zu können, braucht dazu das SPIEGEL-Register. Es sichert den schnellen, gezielten Zugriff auf die Fakten.

Das SPIEGEL-Register 1988 kostet DM 15,– (inkl. Inland-Porto).

Die Auflage ist limitiert. Lieferung gegen Vorkasse. Zahlungen bitte per Überweisung auf Postgirokonto Hamburg 71 37-200 (BLZ 200 100 20) oder per Verrechnungsscheck – jeweils mit dem Bestellvermerk „Register '88".

DER SPIEGEL

SPIEGEL-Verlag Vertriebsabteilung
Postfach 11 04 20 D-2000 Hamburg 11



Marmelade zu machen. Besser gehen Kristallvasen, handbetriebene Bohrmaschinen, Schallplatten (jedoch nur die West-Lizenzen), Militärspaten (der echte östliche), Teddybären und Babykleidung. Die Farben sind oft trist, noch rangiert in Polens Wirtschaft der Gebrauchs- vor dem Geltungsnutzen. Jugendliche deutsche Käufer sind auf dem Krempelmarkt deshalb nicht zu sehen, auch nicht die schwäbische Landjugend, das Elitekorps der Kreuzberger alternativen Szene.

Am Rande des nach allen Seiten ausfasernden Handelsplatzes macht ein dicker alter Mann bombige Geschäfte. Er vertreibt blitzende Metallschnallen, „Stück 'ne Mark, kannste zu allem gebrauchen". Kämme hat er auch: „Kooft Kämme, es kommen lausige Zeiten!" Der fröhliche, sprachgewandte Pole – besorgte Frage an ihn: „Waren Sie im Krieg Zwangsarbeiter?" – entpuppt sich als versoffener Original-Berliner, der in der Schattenwirtschaft eine ganz private Nische gefunden hat, wo Wodka (40 Prozent) und polnischer Honig (6300 Becquerel) fließen. Auf seinen Glitzerschnallen steht winzig klein „made in Singapore".

In Spandau, im Wedding und in Neukölln haben sich bereits kleine Ableger des mauernahen Schwarzmarktes etabliert. Die Händler wollen weg vom Schmuddel-Image, hin zum deutschen Käufer. Manche ziehen das Handelsgut auf kleinen Rollen hinter sich her. Auf dem Uferweg des Landwehrkanals (in ihm trieb 1919 die ermordete Polin Rosa Luxemburg) begegnet man Studenten aus Warschau. Sie genieren sich im großen Haufen. Hier, auf frisch geharkten Wegen, ohne Gedränge, fernab der brutalen Zeichensprache, gedeiht sogar die Konversation, auf englisch.

Ein deutscher Herr erteilt Nachhilfeunterricht: „Sie sollten versuchen, alte Leicas zu finden, gute deutsche Bücher, Fürst Pücklers Reisebeschreibungen. Sie verstehen mich?" Die Studenten nicken. „Schauen Sie auf dem Boden nach! Fragen Sie die alten Leute. Taschenuhren! Alte Photos, Ikonen, so was geht doch immer." Letzter guter Rat: „Sie sollten Deutsch lernen. Was heißt good bye auf polnisch?" „Do widzenia." „Also dann: Doswidannija!"

Auf dem Trümmergelände des Volksgerichtshofs geht eine größere Transaktion vonstatten. Sie wird durch Eckensteher abgesichert. Hier hat der Fiskus nichts verloren. Er muß den Polen ohnehin, so haben es die Alliierten abgesegnet, pro Nase einen Liter Wodka, 200 Zigaretten und Waren im Wert von 115 Mark als „Reiseproviant" lassen. Und den bundesdeutschen Zwangsumtausch zwecks Abschreckung polnischer Besucher – 50 Mark pro Tag plus Krankenversicherung – gibt es in der Halbstadt auch nicht. Mit kleiner Münze – oder auch ganz ohne – ist jeder dabei. Liebenswerterweise hat der neue Senat den Gästen ein paar fahrbare Toiletten spendiert. So ist auch diese Not gewendet.

Manche stehen, wenn es Mittag wird, sichtbar unter Streß. Deutsche Kaufhäuser schließen pünktlich auf die Minute. Wer am Sonnabend nicht bis 14.00 Uhr bei Woolworth oder im KaDeWe ist, der kann sehen, wo er die Mark läßt. Jedem polnischen Export folgt als Pendelschlag der Import deutscher Waren. Als Nonplusultra gilt der Videorecorder, womöglich „made in Singapore". Dafür muß eine Großfamilie lange Handel treiben.

Wie ein polnischer Kaufmann – legal? illegal? scheißegal – an ein gebrauchtes deutsches Auto kommt, ist unerklärlich. Aber sicher ist, daß Versicherungsvertreter den Besuchern die nötigen Exportpa-



Polnische Touristen bei Zollkontrolle*: Exportgeschäft für robuste Naturen

* Am West-Berliner Grenzübergang Dreilinden.







Wenn Sie ein ganz persönliches Geschenk suchen: Entscheiden Sie sich für einen Jahrgangsband der »Chronik-Edition«. Alle »Chronik«-Jahrgangsbände zu den »runden« Geburtstagen und Jubiläen 1989 sind lieferbar!

Jeder Jahrgangsband bietet auf 240 Seiten mehr als 1.000 Kalendariumseinträge, 400 abgeschlossene Einzelartikel, 20 Übersichtsartikel sowie zahlreiche Dokumente und Faksimiles. Bis zu 800 Abbildungen zeigen, was die Menschen damals erlebt haben.

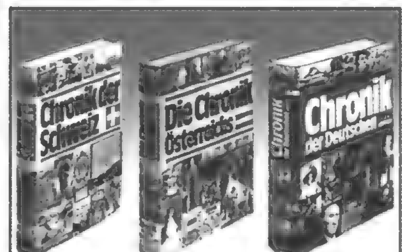
Jeder Band ist in rotes Reinleinen gebunden, dauerhaft fadengeheftet und eingeschlagen in einen repräsentativen Schutzumschlag. Je Band DM 58,–.

Fragen Sie Ihren Buchhändler nach den Jahrgangsbänden der »Chronik-Edition«. Fordern Sie eine vollständige Liste aller »Chronik«-Depotbuchhandlungen und die ausführlichen Informationen vom Chronik Verlag Harenberg in 4600 Dortmund.

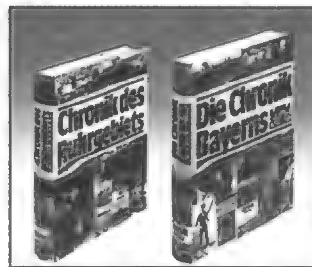
Die Chronik.
Schauplatz der Geschichte



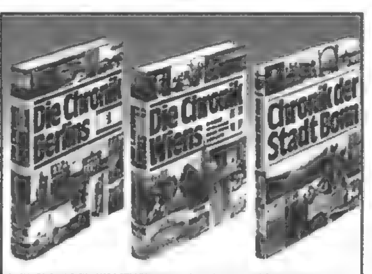
»Chronik«-Hauptbände
Je Band mehr als 1.200 Seiten, Tausende von Abbildungen



»Chronik«-Länderbände
Die Geschichte Deutschlands, Österreichs und der Schweiz in kompetenten »Chronik«-Bänden



»Chronik«-Regionalbände
Große Regionen in einzigartigen Gesamtdarstellungen



»Chronik«-Städtebände
Faszinierende Panoramen zur Geschichte der Städte Berlin, Wien und Bonn



»Chronik«-Themenband
Wegweiser durch die Geschichte der Technik



»Chronik«-Jahrgangsbände
Für jeden Jahrgang unseres Jahrhunderts ein abgeschlossener Band

piere anbieten, die Zollkennzeichen zu 22 Mark. Gelingt die Metamorphose, so entsteigt der Handelsherr das nächste Mal einem Diesel-Daimler, dem Traumwagen der Schattenwirtschaft.

Eigner dieses Fahrzeugtyps parken gern vor dem Reichstag. Hier ist es ruhig, denn das Reich ist perdu. Ohne Eile umkarrt ein britischer Militärjeep das Sowjetische Ehrenmal, vom Brandenburger Tor her lugt der Vopo westwärts. In diesem Niemandsland gedeiht der Handel am besten.

Bis 1882 stand hier das Palais des polnischen Aristokraten Athanasius Graf Raczynski, welches durch königlich-preußischen Erlaß enteignet wurde, damit endlich Platz werde für das bombastische deutsche Parlament. Nun kann man an diesem Ort polnische Lederwaren ordern, die große helle Tasche zu 25 Mark, Lieferung frei Reichstag am kommenden Samstag.

RAUMFAHRT

Kosmische Loopings

Nach elfjähriger Pause schießt die Nasa wieder Planetensonden ins All. Die Radarspione sollen nach fernen Vulkanen und versteinerten Lebewesen fahnden.

Wie eine vergessene Konserve gammelte der Sternenspäher in seiner Abstellkammer bei Denver vor sich hin. In weißes Glasgewebe verpackt und mit Goldfolie isoliert, wartete „Magellan" auf seinen Countdown – fast drei Jahre lang, bedroht von Nässe, Korrosion und Krabbeltieren.

Zu allem Unglück fing der 530 Millionen Dollar teure Staubfänger auch noch Feuer. Bei Wartungsarbeiten im Herbst 1988 hatte ein Techniker einen Kurzschluß ausgelöst. Schwarzer Rauch qualmte, dann schlugen Flammen aus der Frischhaltefolie.

Letzte Woche war die Zeit irdischer Gefahren endlich vorbei. Der Radar-Roboter, gut sechs Meter hoch und wie ein futuristischer Deckenstrahler anmutend, wurde aus seinem Glanzkokon gewikkelt, durchgecheckt und startklar gemacht – für seine lange Reise in die Nacht des Alls.

Schuld an der Verzögerung der Magellan-Mission ist das durch den Challenger-Absturz ausgelöste Terminchaos im Shuttle-Fahrplan der Nasa. Denn die Magellan sollte nicht wie frühere Raumsonden mit Wegwerf-Raketen, sondern von der Fähre in eine Erdumlaufbahn gebracht werden und sich von dort auf die Venusbahn einschießen.

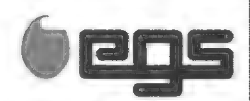
Auch die Jupiter-Sonde „Galileo" wartet bereits seit Februar 1986 in keimfreier Verpackung auf ihren Shuttle-Abschuß und muß mit hohem Aufwand vor der schleichenden Verschrottung geschützt werden. In „himmlische Höhen"

Unternehmungsgeist

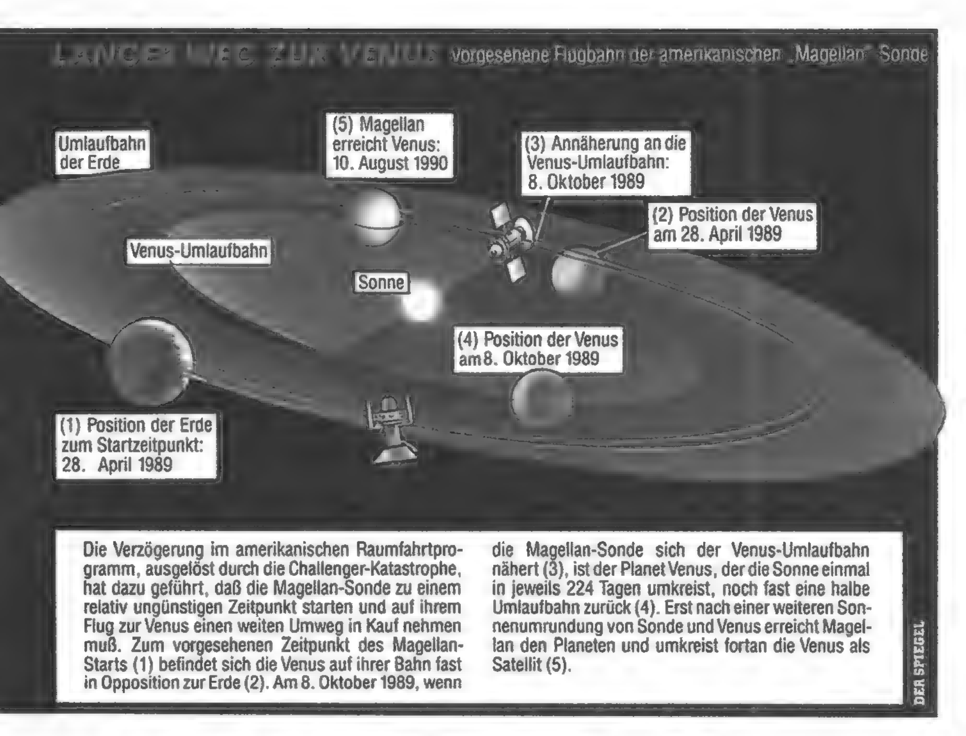
Immer einen Schritt voraus sein,
miteinander kommunizieren,
Informationen gezielt verarbeiten
und in erfolgreiches Handeln
umsetzen:
Die Bürokommunikationslösungen
von egs.



Der Schritt voraus.



egs mbH · Steinhof 51 · D-4006 Erkrath 1



Die Verzögerung im amerikanischen Raumfahrtprogramm, ausgelöst durch die Challenger-Katastrophe, hat dazu geführt, daß die Magellan-Sonde zu einem relativ ungünstigen Zeitpunkt starten und auf ihrem Flug zur Venus einen weiten Umweg in Kauf nehmen muß. Zum vorgesehenen Zeitpunkt des Magellan-Starts (1) befindet sich die Venus auf ihrer Bahn fast in Opposition zur Erde (2). Am 8. Oktober 1989, wenn die Magellan-Sonde sich der Venus-Umlaufbahn nähert (3), ist der Planet Venus, der die Sonne einmal in jeweils 224 Tagen umkreist, noch fast eine halbe Umlaufbahn zurück (4). Erst nach einer weiteren Sonnenumrundung von Sonde und Venus erreicht Magellan den Planeten und umkreist fortan die Venus als Satellit (5).

seien bis jetzt nur die Kosten aufgestiegen, lamentierte jüngst ein Experte vom Jet Propulsion Laboratory (JPL) in Pasadena, dem US-Forschungszentrum für Planeten-Späher.

Auch die ihnen zugewiesenen Starttermine – zwischen dem 28. April und 28. Mai gibt es täglich ein Startfenster von maximal zwei Stunden – brachten die Kursberechner des JPL schwer in die Malaise. Die Sterne stehen zur Zeit so ungünstig, daß Magellan nicht den direkten Weg zur Venus einschlagen kann. Statt geradeaus zu fliegen (geplante Reisedauer: rund 130 Tage), windet sich die Sonde jetzt spiralförmig ihrem Ziel entgegen, sie dreht eine siderische Ehrenrunde und eiert dabei wie ein Brummkreisel in 466 Tagen zum Nachbarplaneten (siehe Graphik).

Am Ende des beschwerlichen Drallflugs, im August 1990, hoffen die Experten auf reichen Forscherlohn. Bis auf 250 Kilometer soll Magellan sich der Venus-Oberfläche nähern und mit ihren Radaraugen ungekanntes Terrain ablichten. Mit 30 000 Stundenkilometern wird die 3,5 Tonnen schwere Supersonde, im Fluge Echobilder rasternd, auf den Planeten zustürzen. Chef-Wissenschaftler Stephen Saunders: „Wir rauschen ran wie ein Kamikaze-Flieger."

Zum Ärger der Astronomenzunft verhüllt die Venus ihre Reize beständig unter einer wabernden Decke von Schwefelsäurewolken. Vorläufige Ansichten des Planeten, von der 1972 gestarteten US-Sonde Pionier 10 und den russischen Venera-Gefährten zur Erde gefunkt, waren nicht mehr als verschwommene Wackelbilder. Nun hoffen die Magellan-Forscher den Schwefelschleier erstmals zu lüften. Die Radarsensoren sollen 90 Prozent des Planeten abtasten und punktgenau zu einer topographischen Landkarte zusammenfügen.

Die Venus, als Abendstern bewundert und benannt nach der römischen Liebesgöttin, stößt bei Sternenkundlern auf leidenschaftliches Interesse. Sie gilt als erdähnlichster Planet im Sonnensystem, obwohl ihr Klima dem einer glühenden Geröllwüste gleicht.

96 Prozent der Venus-Atmosphäre sind mit dem Treibhausgas Kohlendioxid geschwängert, das den Planeten auf 450 Grad aufheizt. Auf der Oberfläche lastet ein Druck von etwa 100 bar – vergleichbar dem Druck in 1000 Metern Meerestiefe. Russische Spähroboter, die Anfang der achtziger Jahre auf dem heißen Pflaster landeten, hielten jeweils nur gut eine Stunde durch, ehe sie zerbarsten.

Aus der staubigen Hölle ragen drei Hochländer in den dunstigen Himmel: Aphrodite Terra, ein Plateau halb so groß wie Afrika, das gewaltige Massiv Ishtar Terra mit dem 10 800 Meter hohen Mount Maxwell und die beiden monströsen Schildvulkane der Beta-Region.

Weitere Feuerschlünde werden auf der Venus vermutet. Ob die Krater erloschen oder immer noch aktiv sind, ist bis heute ein vieldiskutierte Frage. Möglicherweise, so eine Hypothese, wurde der kolossale Treibhauseffekt durch unzählige Kraterexplosionen ausgelöst – ganze Ozeane könnten so verdampft sein. Auf alte Flußläufe, Strände und „Spuren von Wasser" hofft Magellan-Manager John Gerpheide: Vielleicht könnte der Satellit sogar versteinerte Abdrücke „einfacher Lebensformen" registrieren, die sich möglicherweise hier vor Urzeiten tummelten.

Die erwartete Bilderflut soll auch Antworten über die Beschaffenheit der Planetenkruste geben. Seit langem glauben die Forscher, daß die Venus ebenso wie die Erde aus einer Reihe von tektonischen Platten wie ein Puzzle zusammengesetzt ist. Die driftenden Schollen ver-





Literatur erleben und verstehen...
...mit dem Neuen Kindler Literatur Lexikon



GRATIS-INFO per Coupon u. Telefon: 08152/791315

ab die Post

ENZYKLOPÄDISCHE LITERATUR
Hauptstr. 40a · D-8031 Seefeld 1

COUPON für Ihre kostenlosen und unverbindlichen GRATIS-INFOS

Bitte senden Sie mir ausführliches Informations-Material zu folgendem/n Werk/en:

○ BROCKHAUS
○ KINDLER

Name

Vorname (bitte ausschreiben)

Tel.-Nr. (für evtl. Rückfragen)

Geb.-Dat. (bitte angeben) Beruf (für Fachangebote)

Straße/Nr.

PLZ/Ort

ENZYKLOPÄDISCHE LITERATUR
Hauptstr. 40a · D-8031 Seefeld 1 2.13

Prospekte + Kataloge per Post

Reisen–Freizeit–Hobby

EXPLORER
EXCURSIONEN

ASIEN
- individuelle Fernost-Programme. 18 Metropolen von Bangkok bis Tokyo
- Malaysia im Mietwagen
- Rundreisen Thailand, Java-Bali, Burma, Sumatra u.a.
- Baden an den schönsten Stränden Asiens

Neu: AUSTRALIEN/ Neuseeland
- Camper, Mietwagen, Jeeps
- Erlebnisrundreisen & Campingsafaris
- Expeditionen ins Outback
- Spezielle Touren für junge Leute

AFRIKA
- Expeditionen Sahara, Kongo, Ostafrika, Westafrika, Okavango, Transafrika u.a.
- Kenya, Tanzania im Mietwagen durch die Nationalparks. Allradfahrzeuge mit Campingbusausrüstung. Hotels und Lodges Baderesorts, Serengeti-Ngorongoro-Safari
- Kilimanjaro-Besteigung

SÜDAMERIKA
- Brasilien, Venezuela, Peru
- Expeditionen Trans-Südamerika, Anden, Inca-Trail, Galapagos

Bitte gewünschtes Programm anfordern:
EXPLORER (seit 19 Jahren)
4 Düsseldorf 1, Hüttenstr. 17
Tel. 0211/379084+370011 *Info-Nr.* ①

CHINA '89
Die neuen Prospekte sind da!
- Mit der Transsibirischen Eisenbahn nach China
- Flugreisen nach China (mit Kombination Hongkong)
- Kurzreisen nach China
- Individual- und Geschäftsreisen

Schon ab DM 3.495,–

* Indonesien * Philippinen * Malaysia

Bitte fordern Sie unseren China-Prospekt an!
Information und Buchung:

Intratours

CHINA-Faszinationsreisen GmbH, Eiserne Hand 19, 6000 Frankfurt 1, Tel. 069/5970011, Telex 416648 *Info-Nr.* ②

Neuseeland
Termine: 11.11 – 2.12.1989 und 25.11. – 16.12.1989 incl. Flug ab/bis Frankfurt mit Singapur Airlines, Hotel, Halbpension Busrundreise im 16-Sitzer-Luxusbus, deutsche Reiseleitung.

DM 8.870,– p.P.

Australien
Termin: 22.12.1989 – 13.1.1990 incl. Flug ab/bis Frankfurt mit Singapur Airlines, 1.-Klasse-Hotel, Rundreise (Sydney - Canberra - Melbourne - Adelaide - Alice Springs - Ayers Rock - Cairns - Brisbane), deutsche Reiseleitung – alle Besichtigungen inclusive –

DM 10.850,– p.P.

Information und Buchung:
Thron & Partner Reiseservice GmbH Eschersheimer Landstr. 325 6000 Frankfurt/Main 1 Tel. 069/5603456 *Info-Nr.* ③

Surfsegel
Direktversand



Info-Nr. ④

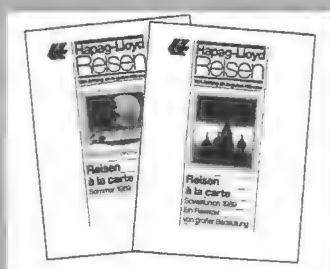


KENYA ist zum Greifen nahe und preisgünstiger, als Sie glauben. Vergleichen Sie. Kenya mit 2 Wochen Vollpension gibt es schon ab **DM 1.490,–** Flüge ab Frankfurt, München und Basel. Und der African Safari Club – der weltweit größte Reiseveranstalter für **KENYA – bietet Ihnen das Beste, was KENYA zu bieten hat.** Vom modernen First-Class-Hotel, direkt am Indischen Ozean, bis hin zu gut organisierten Abenteuer-Safaris.

Deshalb · KENYA vom Spezialisten ·

African Safari Club AG

Leopoldstr. 110, 8000 München 40 Tel. 089/398079 *Info-Nr.* ⑤



Die besonderen Reisen 1989

Haben Sie Interesse am Reiseziel Sowjetunion? Oder an einer Reise in die USA, nach Kanada, China, Lissabon und zu den Azoren, Albanien, Finnland, Flußkreuzfahrten auf Rhein, Main und Mosel, Bahnerlebnissen mit dem Glacier-und Bernina-Express sowie Kreuzfahrten. Wir führen Reisen in überschaubaren Gruppen durch, damit wir Ihnen persönlich die Aufmerksamkeit zukommen lassen können, die Sie auf Ihrer Erlebnisreise erwarten.

Hapag-Lloyd Tours
Postfach 105067, 2800 Bremen 1
Tel. (0421) 3500–546 (Frau Bronst) *Info-Nr.* ⑥



Reif für die Insel

Martinique	ab 1850,– DM
Malaysia	ab 2100,– DM
Philippinen	ab 2760,– DM

2 Wochen zum Sonderpreis
Preise/Pers. inkl. Flug, Transfers u. Hotel im DZ

Weltweite Flüge

Bitte Kataloge kostenlos anfordern:
6000 Frankfurt 1, Schillerstr. 44 Tel. 069/290461
4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Str. 80 Tel. 0211/350348
8000 München 2, Augustenstr. 54 Tel. 089/5234056 *Info-Nr.* ⑦



INDIEN und NEPAL
Individuell und ohne Gruppe bereisen. Bausteinartig kombinierbare Programme ermöglichen eine maßgeschneiderte Reise.

Datum und Dauer bestimmen Sie. Garantierte Durchführung. Abflüge ab allen größeren Flughäfen.

Nach einer Rundreise (mit Privatwagen und Chauffeur) können Badeferien in Goa, auf den Malediven oder an den Traumstränden von Thailand angeschlossen werden.

Kompetente Beratung und perfekt organisiert durch **den** Spezialisten! Winter 89/90 jetzt buchen!

Katalog anfordern bei:
INDI TOURS AG CH-8914 Aeugst, Dorfstraße Tel. (BRD 0041, A 050) 01/7616555, Telex 827082 Telefax 01/7618880 *Info-Nr.* ⑧

Speedbird
Großbritanniens größter Veranstalter für Fernflugreisen

★ weltweite Ziele von Australien - Zimbabwe ★ ausgesuchte gute und intern. Spitzenhotels ★ erstklassige Betreuung und Service ★ Linienflüge ab deutschen Flughäfen ★ auch Flüge in der Club- u. First-Class

VERGLEICHEN SIE DIE PREISE - SIE WERDEN ÜBERRASCHT SEIN!

Nähere Informationen und original SPEEDBIRD-Jahreskatalog'89 in Englisch (180 Seiten) gegen eine Schutzgebühr von 5,-DM in Briefmarken **exclusiv** in der Bundesrepublik bei der deutschen Generalagentur

PanTOURS®



2300 Kiel 1 · Wall 2-12
Tel. 0431/95078 · Fax 0431/93202 *Info-Nr.* ⑨

Eine Reise, die sich lohnt...

Australien
4 Wochen Campmobilreise inkl. unbegr. km, Ausstattung, Transfer, Versicherung. Linienflug ab/bis FRA/MUC ab DM 4290,– p.P.

Neuseeland/ Südsee
Unsere Angebote: Nur-Flüge · Hotels · Bus-, Hotel- u. Camping-Rundreisen · Safaris · Mietwagen · Badehotels · Kreuzfahrten · Bahn · Bus · Fordern Sie Katalog 89/90



Reisen GmbH

Altheimer Eck 3, 8 München 2 Telefon 089/268016 Telex 5214171 itz d *Info-Nr.* ⑩

So preiswert wie noch nie!

Ferienhaus-Urlaub



Unser familienfreundliches Ferienhausprogramm umfaßt 2500 Ferienhäuser in Skandinavien, Schleswig-Holstein, Holland, Frankreich, Spanien + Florida/USA. Sie sind teilweise ausgestattet mit Kamin, Solarium, Sauna und Swimmingpool, viele sind winterfest. Besonders preiswerte, komfortable Bungalows und Appartements in Holland, Spanien und Florida. Farbiger Katalog mit Gewinnspiel kostenlos in Ihrem Reisebüro oder von

NORD-REISEN

Bahnhofstraße 20, 2370 Rendsburg Telefon (04331) 5131 *Info-Nr.* ⑪

Initiative und Realisation: Primus Public Relation, Postfach 1231, 8036 Herrsching a. A., Tel. 08152/2753

INFO-COUPON
Mit diesem Coupon können Sie weitere Gratis-Informationen anfordern. Gewünschte Info-Nummer ankreuzen und einsenden an:
Primus Public Relation, Postfach 1231, 8036 Herrsching

Info-Nr. ① ② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦ ⑧ ⑨ ⑩ ⑪

Vor-/Zuname

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Telefon

Alter

SP18/89

schieben sich unentwegt und schleudern an ihren Bruchstellen Lava aus dem Inneren hervor.

Mars, Merkur und fast alle Trabanten ziehen dagegen als starre, erloschene Kugeln ihre Bahn oder sind mit einem Frostpanzer überzogen. Neben der brodelnden Erde gibt es im ganzen Sonnensystem nur noch einen Himmelskörper, der mit Sicherheit Feuer spuckt: der Jupiter-Mond Io.

Zu diesem ungewöhnlichen Knirps, 930 Millionen Kilometer von der Erde entfernt, soll im Oktober die amerikanische Galileo-Sonde aufbrechen, um das Rätsel der außerirdischen Vulkane zu lüften. Als Voyager 1, der Vorläufer von Galileo, im Jahr 1979 an dem glühenden Ball vorbeiflog, erlebten Nasa-Mitarbeiter ihre bis dahin „größte Überraschung". Acht große Kraterausbrüche wurden auf dem Jupiter-Begleiter registriert, einer drückte seinen Ascheregen 280 Kilometer hoch und breitete sich wie ein Atompilz aus.

Mit dieser Beobachtung kippte eine der Kernthesen der Vulkantheoretiker. Bis dahin war vermutet worden, daß alle kleineren Himmelskörper mangels Masse früher ausgebrannt seien als die dickbäuchigen. Die toten Kleinplaneten Mars und Merkur schienen die Überlegung zu bestätigen. Doch die glühende Io brachte die Hypothese zum Einsturz. Mit 3300 Kilometern Durchmesser ist sie nicht größer als der Erdmond.

Eine schnelle Klärung des Problems ist indes nicht in Sicht, Galileos Reise zu den fernen Vulkanen wird Jahre dauern. Nach dem Shuttle-Desaster mußte die bereits fertige Sonde aus Sicherheitsgründen auf ein schubschwächeres Antriebssystem umgerüstet werden.

Wie ihre Schwestersonde Magellan muß jetzt auch Galileo mehrere kosmische Loopings drehen und andere Planeten als Gravitationsschleuder benutzen. Volle sechs Jahre wird der komplizierte Kreiselkurs dauern. Viele seiner Mitarbeiter seien dann bereits im Rentenalter, jammerte ein Planetenforscher in Pasadena, „einer aus unserer Gruppe ist uns schon gestorben".

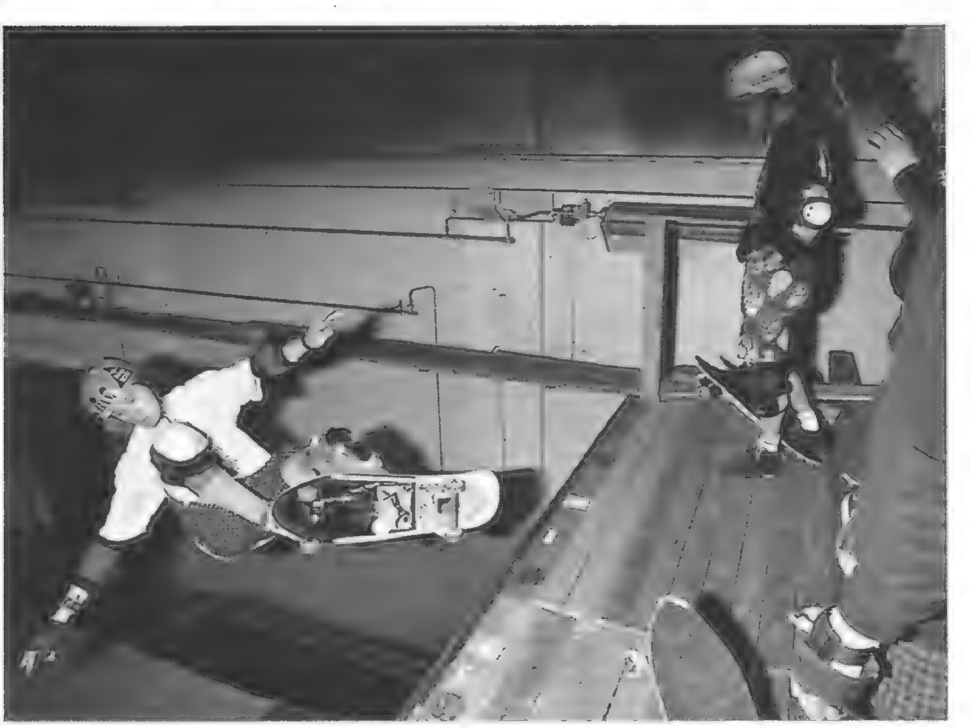
SKATEBOARD

Wheelies und Ollies

Das Fahren auf Rollbrettern erlebt einen neuen Boom. Jugendliche verdingen sich als Profis und machen ihren Reibach damit.

Cool muß er sein, immer lässig bleiben, weiß Florian Böhm, wenn die Kids ihn um Autogramme bestürmen. Scheinbar gelangweilt zieht der 20jährige da die Mundwinkel nach unten und schüttelt die Rasta-Mähne, die dekorativ sein spitzes Jungengesicht umspielt. Wenn eine Kamera in der Nähe ist, strafft sich der Körper, dreht er sich automatisch zum Objektiv hin: Präsentiert wird das T-Shirt mit den dicken Firmen-Logos – das hat er seinen Sponsoren so versprochen.

„Einfach süß" findet die Gymnasiastin Britta, 13, den Professorensohn aus dem westfälischen Lünen, den Deutschen Meister im Skateboardfahren. Wie knapp 5000 Jugendliche aus dem Revier war sie am vorvergangenen Wochenende eigens nach Essen gereist, um den Champ und die anderen Größen auf dem Rollbrett live zu erleben. 18 Mark



Rollbrett-Crack in Aktion: „Nicht nur Sport, sondern Lifestyle"

Zum Super-Preis: Das schnurlose Telefon

- Direktwahl
- 20-Rufnummern-Speicher
- Wahlwiederholung
- Störungs- und abhörsicher
- Schweizer Qualität
- Problemloser Anschluß durch die Post



nur DM 798.-

Best.-Nr. 826.052

Jetzt bei Quelle

- per Telefon unter 0911/6222
- per Post: Quelle, 8510 Fürth 500
- in allen Quelle-Verkaufshäusern
- im Quelle TECHNORAMA
- per Btx * 300001#



Wer mit uns baut, braucht nicht den Atem anzuhalten.

Echt Wüstenrot
RENDITE PROGRAMM
Neue Flexibilität

Mit einer windigen Finanzierung kann der Traum vom Eigenheim zusammenfallen wie ein Kartenhaus. Das Wüstenrot-Rendite-Programm ist die sichere Basis für eine grundsolide Verwirklichung Ihrer Pläne. Gleich oder bald. Es ist genauso individuell wie rentierlich. Zu jedem Zeitpunkt haben Sie freie Hand und können unter vielen Extras wählen. Wenn es darauf ankommt, sogar rückwirkend. Fragen Sie Ihren Wüstenrot-Berater. Er weiß Bescheid.

wüstenrot

Zum Glück berät Sie Wüstenrot.



Wüstenrot: Die Bausparkasse.



Und: Die Bank. Und: Die Versicherung.





kostete der Eintritt bei einer Veranstaltung, die die großspurige Bezeichnung „Europacup '89" trug.

Für Spitzenfahrer wie Florian Böhm, Günter Mokulys oder Ralf Middendorf war der Auftritt Teil ihres Jobs: Sie sind Skateboard-Profis, die mit Shows und Sponsorengeldern einen schönen Reibach machen. Zwar verdienen sie nicht wie die amerikanischen Cracks bis zu 20 000 Mark monatlich, aber immerhin doch „so viel wie ein durchschnittlicher Familienvater" (Böhm).

„Skate or die" (fahr oder stirb) wirbt die Branche und stößt bei den bundesdeutschen Teenagern auf offene Ohren. Rund eine Million Bretter, schätzt Titus Dittmann, Skateboard-Importeur und Marktexperte aus Münster, werden in diesem Jahr hierzulande über die Ladentische gehen – ein Rekordergebnis.

Jung, schrill, dynamisch heißen die Schlüsselworte; und schon einmal – Ende der siebziger Jahre – traf das Sport- und Spaßkonzept der Marktstrategen den Nerv der hiesigen Jugend. Selbst der biedere Deutsche Rollsport-Bund (DRB) reagierte seinerzeit auf den Modeimport aus Amerika: Im zwölften Jahr veranstaltet der Verband seither Deutsche Meisterschaften. Doch nachdem der Boom versandete, fanden die Titelkämpfe bis vor kurzer Zeit weitgehend unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Das hat sich nun gründlich geändert. Verantwortlich dafür ist jener Titus Dittmann, ein ehemaliger Sportlehrer, der mit Profi-Showteams und klotziger Werbung das große Comeback besorgte. Kräftig gepuscht wird die Skateboard-Euphorie durch Spektakel wie das in Essen – ein Meeting, das sich zum Ärger des Rollsport-Bund-Funktionärs Egbert Diller („pure Show") wenig um das Verbandsreglement scherte. Als Ausrichter – Zeichen der durchgreifenden Kommerzialisierung – fungierte ein Bochumer Skateboard-Shop.

Die in der DRB-Wettkampfordnung vorgeschriebenen Disziplinen – Skateboard-Hochsprung, Weitsprung und Parallelslalom – blieben ausgespart. Die Veranstalter begnügten sich statt dessen mit dem optisch attraktiven „Freestyle", einer Art Eiskunstlauf auf dem Brett, dem „Streetstyle", der an Hindernisrennen auf der Straße erinnert, und – als Königsdisziplin – der „Halfpipe".

Die „Halfpipe", das Halbrohr – vorstellbar auch als Teil einer überdimensionalen Schüssel von 13 Metern Breite –, fordert den Skatern artistisches Vermögen ab. Mit Kopf- und Knieschutz bewehrt, brettern sie dabei in ständigem Hin und Her über die gebogene Fläche, um am jeweils höchsten Punkt der Rampe ihre Kunststücke vorzuführen: Handstand, Luftsprung oder Drehungen um die eigene Achse. Und über allem liegt ein höllischer Lärm: Heavy Metal aus dem Lautsprecher, hämmernd und aggressiv. „Skateboarding", erläutert der Meister Böhm den nervenaufreibenden Wettbewerb, sei eben „nicht nur Sport, sondern allem voran Lifestyle".

In der Tat hat ein Großteil der rollenden jungen Generation das Brett zum Kultgegenstand und das Skaten zur Weltanschauung stilisiert: Das „Monster-Magazin", Sprachrohr der Szene, enthüllt eine Subkultur eigener Art. Musik gehört dazu, etwa Trash, Hiphop oder Rap, das jeweils Neueste jedenfalls. Und wichtig ist, daß die Klamotten stimmen: T-Shirts mit dem Skate-Firmenlabel darauf, Bermudas, Schuhe in grellen Farben; alles zusammen kostet gut 200 Mark, plus nochmals rund 300 Mark für ein Board vom Feinsten.

Unabdingbar außerdem ist die tiefe Liebe zu allem Amerikanischen. „Wheelies", „ollies", „airs" – Tänze auf Rädern, Luftsprünge auf und über dem Brett – heißen die Tricks, die man beherrschen muß. Wer kein Englisch versteht, bleibt außen vor.

Amerikanisch benannt ist auch das Dreiklassensystem der Skater: Die „hardcores", die Könner, blicken auf die „posers" herab, den Typus Möchtegern; und ganz unten in der Wertschätzung rangieren schließlich die zuschauenden Mädchen: „betties" werden sie verächtlich genannt, was dem „groupie" in der Musikszene entspricht.

Das Wichtigste aber ist der ewig suchende Blick, die dem Skater eigene Wahrnehmung seines Umfelds: Treppen, Bänke, Blumenkübel sind begehrte Hindernisse, an deren Überwindung der Rollbrettfahrer seinen Standard mißt.

Skaten als Abenteuer im Asphaltdschungel, als Antwort auf den Beton der Städte – für den Sportpädagogen Paul Jessing, der an der Gesamtschule in Kamen bei Dortmund eine „Skateboard-AG" betreibt, ist es „nur logisch", daß die rollsüchtige Jugend darauf aus ist, „sich die Umwelt auf ihre Art anzueignen".

Diese Umwelt allerdings besteht hauptsächlich aus genervten Mitmenschen, die sich die Youngsters mit den schnellen Brettern vom Leibe halten. Immer mehr öffentliche Plätze und Fußgängerzonen werden so für Skater zum verbotenen Terrain erklärt. Auf Wänden und Bänken wehren sich die Ausgegrenzten deshalb per Graffiti: „Wir nehmen keine Drogen, wir begehen keine Verbrechen, wir machen nur ein wenig Lärm."

Für den Rollsport-Funktionär Egbert Diller ist es „höchste Zeit, daß da etwas geschieht": Er möchte das, „was auf der Strauße kreucht und fleucht", domestiziert und überwacht wissen – am liebsten im Verein, mit festen Regeln und Trainingszeiten.

Von diesem Ziel freilich ist der Verband noch weit entfernt: Unter den Zigtausenden von Rollbrettfahrern sind gerade 750 Mitglieder in einem Klub. Der Grund dafür ist einfach: „Im Verein", weiß der 15jährige „hardcore"-Skater Micha aus Gelsenkirchen, „quatschen dir doch nur die Opas dazwischen." ◆

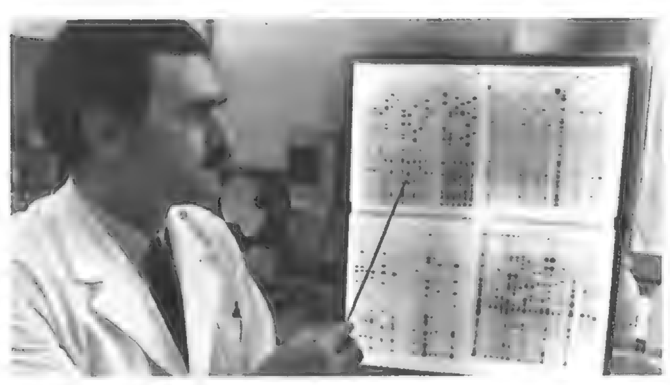
Das ist Regina Herrmann, Leitende Universitätsdirektorin, mit drei ihrer Mitarbeiterinnen. Eine davon war mehr als 3 Jahre arbeitslos. Deren Tatkraft verdient die besten Noten. Eine Einstellung, die sich gelohnt hat – für alle Beteiligten.

685.000 Menschen sind länger als ein Jahr arbeitslos. Sie brauchen eine Chance. Vielleicht die Chance, die Sie als Unternehmer oder Freiberufler bieten können.



Neutronen-Kontrolle im Flughafen

Auf dem New Yorker John-F.-Kennedy-Flughafen soll das Gepäck der Flugreisenden vom Juni dieses Jahres an einer zusätzlichen Kontrolle unterzogen werden. Um plastische Sprengstoffe aufzuspüren, die bei den bisher üblichen Röntgen-Kontrollen nicht zu entdecken sind, werden Koffer und Handgepäck in einem sogenannten Neutronen-Detektor mit einem Schauer von Atomteilchen berieselt. Durch die Neutronen-Dusche angeregt, werden alle Gepäck-Gegenstände für Sekundenbruchteile zu Strahlenquellen. Auf eines der Signale im Strahlenrauschen sind die Detektoren geeicht: die Strahlenspur von Stickstoff, einem Element, das in keinem hochexplosiven Sprengstoff fehlt. Attentate mit formbaren Sprengstoffen, wie ihm im Dezember letzten Jahres ein Jumbo-Jet der PanAm bei dem schottischen Ort Lockerbie zum Opfer fiel, seien auf diese Weise auszuschließen, hofft die US-Luftfahrtbehörde FAA. Doch der Erfolg der Sprengstoff-Spürnasen (Stückpreis: 800 000 Dollar), von denen bis zum nächsten Jahr in den USA Dutzende eingesetzt werden sollen, erscheint zweifelhaft: Bei Tests wiesen die Geräte Fehlerquoten von vier Prozent auf. Bei jährlich einigen Milliarden Gepäckstücken im US-Luftverkehr könnte diese Fehlerrate zu Zehntausenden von Fehlwarnungen führen. Die Aufmerksamkeit von Kontrolleuren aber fällt, wie Untersuchungen ergaben, bei häufigen Blindalarmen drastisch ab.



Gerichtsmediziner, genetische Fingerabdrücke

Verbrecherkartei mit Erbmerkmalen

Die erste Datenbank für genetische Fingerabdrücke soll demnächst in Kalifornien eingerichtet werden. Das Computer-Netzwerk, dem sich auch andere US-Bundesstaaten anschließen wollen, soll die unverwechselbaren genetischen Merkmale aller wegen Gewaltverbrechen Verurteilten speichern; Zugang zu den Daten haben alle Polizeidienststellen. Das Verfahren („genetic fingerprint“), vor einigen Jahren zuerst in Großbritannien erprobt, gilt als revolutionäre Neuerung der Kriminalistik. Dabei genügen winzige Spuren von Blut, Samen, Haaren oder anderem Körpergewebe, die der Täter am Tatort hinterlassen hat, um seine Identität zweifelsfrei festzustellen. Die aus den Gewebeproben extrahierte DNA ergibt, nach entsprechender Bearbeitung mit radioaktiven Markern, ein individuelles Strichmuster, das sich nur bei jeweils einem unter Milliarden von Menschen wiederholt. In die nun in Kalifornien geplante Datenbank würden die DNA-Charakteristika von jährlich etwa 8250 Tätern eingehen, die wegen Mord, Raubüberfall oder Sexualverbrechen einsitzen oder künftig dieser Taten überführt werden. Geschätzte jährliche Kosten der Erbgutkartei: 2,5 Millionen Dollar.

Kranke Haut durch Kosmetika

Ein Konservierungsmittel für Kosmetika, das die in Verruf gekommenen Substanzen Formaldehyd und Quecksilber abgelöst hat, führt bei vielen Benutzern zu Allergien. Die Hauterkrankungen, die einem Bericht der Mediziner-Zeitschrift „Ärztliche Praxis“ zufolge „epidemische Formen angenommen haben“, gehen auf die Verwendung der antimikrobiellen Substanz Kathon CG zurück. Fast ein Drittel aller Hautreizungen und -entzündungen durch Kosmetika werde durch Kathon CG verursacht. Bei Cremes ist die Gefahr, an einer Hautreaktion zu erkranken, größer als bei Shampoos oder Schaumbädern, die wieder abgewaschen werden. Schon vorhandene Ekzeme werden durch den Kontakt mit dem Konservierungsstoff verschlimmert. Britische Wissenschaftler führen die Epidemie auf die falsche Auslegung toxikologischer Untersuchungen durch den amerikanischen Hersteller zurück. Sie fordern in der EG eine Deklarationspflicht für alle Kosmetika-Bestandteile.



Halspflege mit Creme

Mozarts Schädel untersucht

Zweifel an der Echtheit von Mozarts Schädel, der seit 1901 in seinem Salzburger Geburtshaus verwahrt wird, sind ausgeräumt. Österreichische und französische Wissenschaftler haben im Auftrag des Salzburger Mozarteums nachträglich den Mozart-Zeitgenossen und Anatomen Jacob Hirtl bestätigt, der 50 Jahre nach dem Tode des Komponisten dessen Schädel identifiziert zu haben glaubte.



Mozart-Schädel, Untersucher

Die neuen Untersuchungen mit Hilfe von Computertomographie und Elektronenmikroskop zeigten, daß Mozart an einer äußerst seltenen Fehlbildung des Vorderschädels (Kraniostenose) litt, die erst vor wenigen Jahren zum erstenmal beschrieben und bislang nur bei Neugeborenen beobachtet worden war. Ursache ist ein vorzeitiges Zusammenwachsen der Verbindungsnaht zwischen den Schädelknochen.

Die Fehlbildung, die einen erhöhten Schädelinnendruck mit Sehstörungen nach sich ziehen kann, äußert sich in einer ungewöhnlichen Wölbung der Stirn, wie sie auf zeitgenössischen Mozart-Porträts deutlich erkennbar ist. Vergleichsuntersuchungen im Pariser Musée de l'homme zeigten, daß von den dort aufbewahrten 30 000 Schädeln nur 4 eine Kraniostenose gleichen Typs aufwiesen.

Die Marke der Weltstars · Deutsche Grammophon · Symbol der Exklusivität

Das Ereignis

Der Beethoven-Zyklus der 90er Jahre
Claudio Abbado · Wiener Philharmoniker

Claudio Abbado, Generalmusikdirektor der Stadt Wien und Musikchef ihrer Staatsoper, stellte sich erst unter vollkommenen künstlerischen und technischen Voraussetzungen der größten aller symphonischen Herausforderungen: Sein Beethoven-Symphonien-Zyklus mit den Wiener Philharmonikern dokumentiert in Live-Mitschnitten eine konzentrierte Aufführungsserie im »Goldenen Saal« des Musikvereins.

Ein neuer Höhepunkt in der ruhmreichen Beethoven-Tradition der Wiener Philharmoniker und der Deutschen Grammophon Gesellschaft.

6 CD 427 306-2 DDD
In Einzelausgaben auf CD, LP und MC erhältlich.

Wie dem Fischer sin Fru

Herbert von Karajan hat seine lebenslange Bindung an das Berliner Philharmonische Orchester gekündigt – eine musikalische Zeitenwende?

Thronverzicht in der Matthäikirchstraße 1, 1000 Berlin 30, sang- und klang- und frist- und anstandslos: „Ich bitte Sie zur Kenntnis zu nehmen“, dekretierte Herbert von Karajan, 81, Anfang letzter Woche, daß er in der Philharmonie, seinem künstlerischen und kommerziellen Hochsitz, endgültig den Kram hinschmeiße. Damit schlug wieder mal eine historische Stunde, und aus Feuilletons und Politiker-Mund tönte der Große Zapfenstreich.

Da ging im Kondolenz-Vibrato des Regierenden Walter Momper „eine Epoche zu Ende“. Da sah die neue Kultursenatorin Anke Martiny, die von Karajan mit Handkuß verabschiedete Hiobsbotschafterin, sich und die Muskwelt „ungeheuer überrascht“ vor einer „ungeheuren Zäsur“ stehen, als werde die Zeitrechnung künftig geteilt, in ante und post Karajan.

Für Frau Martinys Vorgänger Volker Hassemer war das knapp 35 Jahre währende, künstlerisch außergewöhnlich ertragreiche, menschlich durchaus nicht verschleißfreie Zusammenspiel zwischen dem Salzburger und den Berlinern sogar „das wichtigste Ereignis ... wahrscheinlich für die gesamte Kulturlandschaft“.



Dirigent Karajan: Hochdramatischer Knalleffekt

„Bis zum heutigen Tag hat die Musikgeschichte der Welt in diesem Jahrhundert ein vergleichbar rüdes und hemdsärmeliges Vorgehen gegenüber einem renommierten Musiker nicht gekannt“, empörte sich der „Welt“-Kritiker und Karajan-Apologet Klaus Geitel über die mangelnde Subordination von Klangkörper und Senat. Und ausgerechnet die „Frankfurter Rundschau“, die Karajan bislang gern den Marsch geblasen hat, ernannte die amtsmüde Majestät nun zur „vielleicht tragischen Erscheinung“.

Alle Achtung, klar, vor Karajans Lebenswerk in Berlin, Mitgefühl und beste Genesungswünsche auch für die körperlichen Beschwernisse des alten Herrn. Aber gleichzeitig gibt sich der Kranke ja schrecklich gekränkt, und da verdient er, schließlich auf eigenen Wunsch lebenslänglich an den Berliner Job gefesselt, keine mildernden Umstände.

Daß er jetzt, mit über 80 und nach Jahrzehnten einer vertraglich fixierten

„Wo du hinkommst, wird besser gekocht“

Im SPIEGEL Nr. 16 berichtete SPIEGEL-Redakteur Klaus Umbach über den Dirigenten Sergiu Celibidache, der nach dem Zweiten Weltkrieg, während der unterbrochenen Amtszeit von Wilhelm Furtwängler, ein paar Jahre das Berliner Philharmonische Orchester in dessen Stellvertretung leitete und sich seit längerem als Anhänger des Zen-Buddhismus ausgibt. Dabei wurde auch eine Auswahl der berüchtigten Ausfälle gegen tote und lebende Kollegen zitiert: „Karajan? ‚Schrecklich. Entweder ist er ein guter Geschäftsmann, oder er kann nicht hören.‘ Hans Knappertsbusch – ‚ein Skandal‘, ‚Unmusik bis dorthinaus‘. Arturo Toscanini – ‚eine reine Notenfabrik‘. Karl Böhm – ein ‚Kartoffelsack‘, dirigierte ‚noch keinen einzigen Takt Musik in seinem Leben‘.“ Dazu erreichte uns aus dem Himmel ein Telex in (himmlisch angemessener) englischer Sprache von Arturo Toscanini. „Vermittelt“ hat es der sonst extrem publizitätsscheue Dirigent Carlos Kleiber.

Telex von Toscanini (Himmel) an Celibidache (München)

Lieber Sergiu!

Wir haben im SPIEGEL von Dir gelesen. Du nervst, aber wir vergeben Dir. Es bleibt uns nichts anderes übrig: Vergeben gehört hier zum guten Ton. Kartoffelsack-Karli* erhob einige Einwände, aber als Kna und ich ihm gut zugeredet und ihm versichert haben, daß er musikalisch sei, hörte er auf zu lamentieren.

Wilhelm behauptet jetzt plötzlich steif und fest, daß er Deinen Namen noch nie gehört hat. Papa Joseph, Wolfgang Amadeus, Ludwig, Johannes und Anton sagen, daß ihnen die zweiten Violinen auf der rechten Seite lieber und daß Deine Tempi alle falsch sind. Aber eigentlich kümmern sie sich einen Dreck drum. Hier oben darf man sich sowieso nicht um Dreck kümmern. Der Boss will es nicht.

* Die himmlischen und irdischen Personen in der Reihe ihres Auftretens sind: Kartoffelsack-Karli ist Karl Böhm. Kna ist Hans Knappertsbusch. Wilhelm ist Wilhelm Furtwängler. Papa Joseph, Wolfgang Amadeus, Ludwig, Johannes und Anton sind Haydn, Mozart, Beethoven, Brahms und Bruckner. Bruno ist Bruno Walter, Herbert ist Herbert von Karajan.



Dirigent Carlos Kleiber
Telex vom Himmel

Ein alter Meister des Zen, der gleich nebenan wohnt, sagt, daß Du den Zen-Buddhismus total falsch verstanden hast. Bruno hat sich über Deine Bemerkungen halb krankgelacht. Ich habe den Verdacht, daß er Dein Urteil über mich und Karli insgeheim teilt. Viel-

Zusammenarbeit, „eine grundsätzliche Festlegung meiner Pflichten *und* Rechte“ anmahnt und, weil verweigert, als einen Grund seiner Demission anführt, ist eine Greisen-Allüre.

Längst hatte der eingebildete Gekränkte alles und konnte doch, wie dem Fischer sin Fru, den Hals nicht voll kriegen. Er wollte, obwohl nur Chefdirigent und künstlerischer Leiter, nicht aber oberster Dienstherr, im Konfliktfall den Ausschlag geben, welche Reisen das Orchester wann und mit wem unternimmt. Er wollte, seit der unseligen Kraftprobe um die Klarinettistin Sabine Meyer, bei der Einstellung neuer Musiker den Daumen heben oder senken.

Er wollte Gastdirigenten, die seine Spezis waren, einladen und Gastdirigenten, die ihm schnuppe waren, ausladen können. Er wollte – ein altes Trauma – vertraglich endlich so dastehen wie der ungeliebte Vorgänger Wilhelm Furtwängler. Kurzum, er wollte auch in dem demokratisch verweichlichten und neuerdings rot-grün versumpften Berlin die Rolle eines Salzburger Sonnenkönigs spielen.

Mit störrischem Stolz sperrte er sich gegen jede Diskussion über einen Nachfolger: „Solange ich lebe, wird über einen Chefdirigenten nicht geredet werden.“ Obwohl seit langem kaum mehr gehfähig und beim Dirigieren auf eine diskret angebrachte Sitzhilfe angewiesen, ließ dieses Standbild deutscher Orchesterkultur an sich selbst nicht rütteln: „Solange mein Arm einen Taktstock heben kann, solange werdet ihr mich nicht los“ – eine Drohung, an der er bis letzte Woche festhielt. Doch seit der großen Machtprobe

leicht könntest Du zur Abwechslung mal auch was Gemeines über ihn sagen, er fühlt sich sonst so ausgeschlossen.

Es tut mir leid, Dir das sagen zu müssen, aber hier oben sind alle ganz verrückt nach Herbert, ja die Dirigenten sind sogar ein klein bißchen eifersüchtig auf ihn. Wir können es kaum erwarten, ihn in etwa fünfzehn bis zwanzig Jahren hier herzlich willkommen zu heißen. Schade, daß Du dann nicht dabeisein kannst. Aber man sagt, daß dort, wo Du hinkommst, viel besser gekocht wird und daß die Orchester dort unten endlos proben. Sie machen sogar absichtlich kleine Fehler, damit Du sie bis in alle Ewigkeit korrigieren kannst.

Ich bin sicher, daß Dir das gefallen wird, Sergiu. Hier oben lesen die Engel alles direkt von den Augen der Komponisten ab, wir Dirigenten brauchen nur zuzuhören. Nur Gott weiß, wie ich hierher gekommen bin.

Viel Spaß wünscht Dir in aller Liebe Arturo.

KRYOS.
NEUE ZEITEN IM SPORT.

JAEGER-LECOULTRE BRINGT EINE NEUE GENERATION MARKANTER SPORTUHREN AN DEN START. ALLE GUT IN FORM UND HART IM NEHMEN. DIE KRYOS ALS CHRONOGRAPH IN EDELSTAHL/ 18 KT. GOLD FÜR DM 5250,– (UNVERBINDLICHE PREISEMPFEHLUNG).





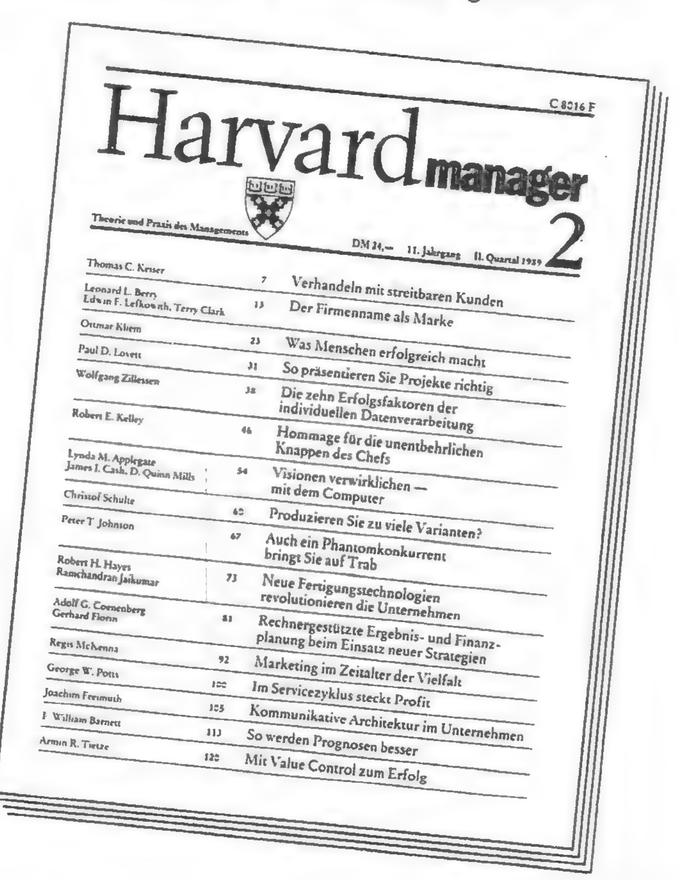
DIE KRYOS GIBT ES IN VIELEN AUSFÜHRUNGEN, AUCH MIT LEDERARMBAND. MEHR IM KRYOS-KATALOG.

JAEGER-LECOULTRE

AUSKÜNFTE UND KATALOGE ERHALTEN SIE BEI JAEGER-LECOULTRE DEUTSCHLAND GMBH, POSTFACH 1828, 7530 PFORZHEIM, TELEFON (07231) 40 595; IN OESTERREICH BEI JAEGER-LECOULTRE IN BISCHOFSHOFEN, TELEFON (06462) 2502 UND IN DER SCHWEIZ BEI JAEGER-LECOULTRE IN LE SENTIER, TELEFON (021) 845 45 33.

Es gibt einen qualifizierten Unternehmensberater, den Sie für 84 Mark im Jahr fest engagieren können

HARVARDmanager, das Periodikum zu Theorie und Praxis des Managements, hilft Ihnen bei der Lösung aktueller Führungsprobleme und unterrichtet Sie fundiert über neue Forschungsergebnisse, die für Ihre Arbeit relevant sind. Die besten Unternehmer, Professoren und Consultants vermitteln Ihnen Denkanstöße und Handlungsmaximen.



Berater-Gutschein

Ich möchte HARVARDmanager acht Wochen lang prüfen. Schicken Sie mir die neue Ausgabe für DM 24,–.
Falls ich nicht innerhalb von acht Wochen nach Erhalt des Heftes mitteile, daß ich keinen weiteren Bezug wünsche, nehmen Sie mich in Ihre Abonnentenliste auf.
Ich zahle dann nur noch DM 60,– für die folgenden drei Ausgaben.
HARVARDmanager erscheint viermal jährlich. Jahresabonnement DM 84,–, Einzelpreis DM 24,–.

Garantie: Mir ist bekannt, daß ich diesen Auftrag innerhalb von 14 Tagen mit einer schriftlichen Mitteilung an die manager magazin Verlagsgesellschaft mbH widerrufen kann. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Unterschrift

manager magazin Verlagsgesellschaft mbH
Leser-Service, Postfach 11 10 60
D-2000 Hamburg 11, Telephon (040) 30 07-624

Name

Straße

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift SP18/89

vor einem halben Jahrzehnt und nach den SPIEGEL-Enthüllungen (Nr. 13/1988) über merkwürdige Machenschaften der New Yorker Karajan-Agentur Cami, die ein Taiwan-Gastspiel der Philharmoniker von ominösen Kompensationsgeschäften mit Karajan-Videos abhängig gemacht hatte, war zwischen dem Chefdirigenten und dem Orchester nichts mehr wie früher. Unter Eheleuten heißt das, sie hätten sich auseinandergelebt.

Schuldzuweisungen können sich beide Seiten jetzt sparen. Beide haben an den gemeinsamen Unternehmungen Hunderter von Platten und Filmen ihr ehrenvolles Verdienst und ihre anschaulichen Verdienste. Sicher, der Abgang hätte würdevoller, der Abgesang harmonischer sein können. Aber Karajan hat den Bruch als hochdramatischen Knalleffekt inszeniert, und er wird jetzt vermutlich mit griesgrämigem Erstaunen beobachten, wie schnell Berlin wieder zur Tagesordnung übergeht.

Ach ja, die Nachfolge-Frage. Man wird sich Zeit nehmen. 120 gebrannte Kinder werden hellhörig auswählen. Man wird im Bewußtsein der eigenen Spitzenqualität nicht nur die Crème de la Crème suchen, sondern darauf gleichsam noch das Schlagobers mit dem Taktstock. Einen neuen Karajan werden sie so schnell nicht finden. Aber das ist, fürs erste, wohl auch eher ein Segen.

Klaus Umbach

GESELLSCHAFT

Zur Hölle und zurück

John F. Kennedy als hemmungsloser Lüstling wurde zum neuesten Kassenschlager in Amerikas verklemmter Gesellschaft.

Wütende Bauern töten 600 Jahre alten Vampir", „Wunder: Prinzessin Di heilt sterbendes Baby", „Leichenbestatter schockiert – tote Witwe fragt: ‚Wo ist meine Kleidung?'". Nichts verkürzt die Wartezeit vor den Kassen amerikanischer Supermärkte auf angenehmere Art, als in den „Tabloids" zu blättern – jenen Ehebruchs-, Ufo-, Diät- und Monster-Magazinen, die dort, strategisch günstig placiert, zum Mitnehmen angeboten werden.

Zwischen biologischen Sensationen („Mädchen bringt Affenbaby zur Welt", so die „Weekly World News") und folgenschweren Schäferstündchen („Schaf bringt Menschenbaby zur Welt", so das Konkurrenzblatt „Sun") wird derzeit eine Epoche bewältigt, die den meisten Amerikanern in verklärter Erinnerung geblieben ist – die 1036 Tage der Präsidentschaft John F. Kennedys.

Der „Star", mit über 3,5 Millionen Käufern einer der Marktführer unter

den Surrealismus-Blättern, druckt jetzt in wöchentlichen Appetithäppchen das Leidensporträt „der am häufigsten betrogenen Frau der US-Geschichte" nach.

Natürlich erfährt der Leser dabei alles, was er sich ohnehin über Jacqueline Onassis gedacht hat (Stieftochter Christina: „Sie denkt, redet und träumt von nichts als Geld"); natürlich geht es im Leben der Doppelwitwe zu wie beim Denver-Clan („Sie war wie ein hungriger Geier, der sich über das Fleisch meines Vaters hermachen wollte", gleiche Quelle); und natürlich entpuppt sich die den Verfassern irgendwie geheimnisvolle Frau auch als Leidensgenossin der Noch-nicht-Witwe und Schuhfetischistin Imelda Marcos („Drei Dutzend Paar auf einmal", ein Verkäufer) – doch das ist alles nur Garnierung von weit saftigeren Details.

Worauf es dem bislang für die Dokumentation von Zeitgeschichte nicht sonderlich hervorgetretenen Blatt in Wahrheit ankommt – das Buch im Buche des Autors David Heymann**, ist die enzyklopädisch angelegte Beschreibung der vor- und außerehelichen Abenteuer des 35. US-Präsidenten. Daß der kein Kostverächter war, ist hinlänglich bekannt; daß der Lümmel, folgt man dem Autor dieses zur Serie verhackstückten Betthupferls, aber auch gar nichts anderes im Kopf hatte, ist neu.

Gnadenlos regiert der Zeitgeist. Wenn ein Ehebrecher Gary Hart nicht Präsident, ein Weiberheld John Tower nicht Verteidigungsminister werden kann, wenn sich im ganzen Land Therapiegruppen anonymer Sexabhängiger bilden, tut sich eine Marktlücke für Geschichtsrevisoren auf: Präsidenten, wie wir sie nie wieder haben wollen.

Insofern war dieser JFK gerade jetzt ein Geschenk des Himmels. Vom ersten



Ex-Präsident Kennedy
„Nackte Körper stoben davon"



Schauspielerin Angie Dickinson
Schäferstunde zur Amtseinführung?

Amtstag an (ein 38-Minuten-Quickie mit der Schauspielerin Angie Dickinson, gefolgt von einem flotten Dreier zum festlichen Abschluß der Inauguration) bis zur handgreiflichen Auseinandersetzung mit der betrogenen Ehefrau am Abend vor dem Abflug nach Texas („Präsident Kennedys Haar stand auf einer Seite ab, als hätte jemand ein Büschel gegriffen und daran gezogen") erfüllt das Thema Nummer eins das Weiße Haus mit prallem Leben.

Laut Heymann verfügte der Präsident über seine eigene Venus-Grotte, jenen berüchtigten Swimming-pool, in dem es „auf Knopfdruck Mitternacht wurde, mit einem Mond und Sternen, die von der dunklen Decke herableuchteten". Näherte sich die Gemahlin („Seine Secret-Service-Beamten standen in ständigem Radiokontakt mit den ihren"), dann „stoben nackte Körper in alle Himmelsrichtungen davon". Selbst das Oval Office, Arbeitsraum der Präsidenten, sei nicht unbefleckt geblieben.

Angesichts der schieren Menge der Groupies konnten Pannen nicht ausbleiben. So schleusten Sicherheitsbeamte, immer laut Heymann, eine 18jährige Irin ins Allerheiligste ein, die gerade aus einer Nervenheilanstalt entlassen worden war und ein langes Küchenmesser bei sich trug.

Die Geschäftigkeit des Sexmonsters mit dem chronischen Rückenleiden konnte nicht Privatsache bleiben. Wer, bitte schön, kann sich die Seelenqualen jenes Leutnants vorstellen, der dem Präsidenten den Aktenkoffer mit den Codes für das amerikanische Nuklear-Arsenal hinterherträgt?

Mitten in New York war ihm der lustwandelnde Kennedy abhanden gekommen. „Die Russen hätten uns zur Hölle und zurück bomben können", bekennt einer von Kennedys Frauenbeschaffern. Die Welt hat freilich, Kubakrise hin oder her, auch dieses überlebt.

Neben Gefährtinnen, die nur mit ihrem Berufsstand erwähnt werden, vor allem Models, Stewardessen und Prostituierte, habe sich Kennedy besonders eindringlich um Hollywoodstars gekümmert. Die Monroe ist dabei sozusagen ein alter Hut; daß ihn eine sichtbar schwangere Jayne Mansfield anturnte, kann als weitgehend unbekannt gelten.

Ganz der Papa, so will es der Autor wissen, habe Kennedy schon zu Junggesellenzeiten nichts anbrennen lassen. Affären mit Hedy Lamarr, Susan Hayward, Joan Crawford und Olivia de Ha-



Schauspielerin Marilyn Monroe*
Sozusagen ein alter Hut

villand machen jungen Lesern vor allem deutlich, daß Kennedy, lebte er noch, heute ein alter Herr von über 70 wäre. Richtig wohltuend, daß selbst er sich zuweilen einen Korb holte. Den Damen Loren und MacLaine sei's gedankt.

Aus das alles, vorbei, Geschichten von gestern. Für die Schlangen vor den Supermarkt-Kassen hat der Macho-Mythos der Kennedys nur noch Grusel-, keine Verführungsqualitäten mehr. Familie ist angesagt. Niemand weiß das besser als Joseph Kennedy, der Neffe des Präsidenten. Im Rennen um die Nachfolge des glücklosen Massachusetts-Gouverneurs Michael Dukakis galt der 36jährige als Favorit. Bis zu dem Tag, da er die Trennung von seiner Frau bekanntgab – da verzichtete er gleichzeitig auf seine politischen Ambitionen. ◆

* 1962 bei Kennedys Geburtstagsparty.
** David Heymann: „A Woman Named Jackie", Lyle Stuart, Secaucus, New Jersey; 21,95 Dollar.

personalien

Michail Gorbatschow, 58, Generalsekretär der KPdSU, soll bei seinem Bonn-Besuch im Juni durch eine „Eier-Sperre" von der Bevölkerung ferngehalten werden. Bonns Polizeipräsident Michael Kniesel läßt untersuchen, welcher Sicherheitsabstand notwendig ist, um Eierwerfern keine Chance zu geben. Nachdem kürzlich ein Ei den türkischen Präsidenten Evren erschreckt hatte, fürchtet der Polizeichef, daß Gorbatschow vor allem auf dem Weg ins Rathaus gefährdet wäre, wenn er sich dort ins Goldene Buch der Stadt Bonn eintragen soll. Im Polizeipräsidium wird zur Zeit geprüft, ob, so ein Sprecher, „aus 30 oder 50 Metern gezielt geworfen werden kann".

Nancy Reagan, 67, ehemalige First Lady der USA, legt auch während ihres Ruhestandes Wert auf modische Details. Als Initiatorin des Anti-Drogen-Programms „Just Say No" begleitete sie jetzt eine Sondereinheit von Drogenfahndern bei einer Razzia in Los Angeles. Obwohl sich die Frau des Ex-



Präsidenten Ronald dabei in einem ungewohnt tristen Milieu wiederfand, war sie chic gewandet: Den unauffälligen, auf Tarnung angelegten Fahnder-Blouson hatte sie mit allerlei aufklebbarem Schnickschnack modisch aufgerüstet (Photo). Polizei-Offizier Roger Mora, der den – fahnderisch – erfolglosen Einsatz leitete, antwortete entnervt auf zahlreiche gleichlautende Fragen der begleitenden Journalisten: „Nein – normalerweise lassen wir unsere Namen nicht auf unsere Jacken sticken."

John Forsythe, 71, gibt in diesem Sommer als „Blake Carrington" seinen Geist auf. In der letzten Folge der Seifenoper „Dynasty" („Denver Clan"), die zuletzt immer mehr an Einschaltquoten-Schwindsucht litt, sinkt er auf der Treppe seines Anwesens zusammen, von Polizeikugeln getroffen. Hin-und-wieder-Schwiegersohn Jeff Colby (John James) kann ihm nur symbolisch unter die Arme greifen. Auch den anderen Protagonisten geht es in den letzten Episoden an den Kragen. Die sanftmütige Krystle (Linda Evans) verfällt ins Dauerkoma, „Biest" Alexis (Joan Collins) stürzt zusammen mit Ex-Ehemann Dex Dexter (Michael Nader) von einem Balkon in die Tiefe und Tochter Fallon (Emma Samms) endet eingeschlossen in einem Schacht. Für den Fall einer plötzlichen Wiederbelebung der Publikumsgunst haben die Drehbuchautoren jedoch schon vorgesorgt: Krystle könnte aus dem Koma erwachen, Fallon befreit werden, und bei Altvater Blake sollen Wunderheiler auf einer klinischen Intensivstation tätig werden. Für Alexis gibt es keine Rettung mehr: Joan Collins will auf jeden Fall aus der Serie aussteigen.



Ivana Trump, 39, stellt sich für die Millionen-Investitionen ihres Ehemannes Donald als Helferin zu Lande und in der Luft zur Verfügung. Nachdem Donald Trump für rund 600 Millionen Mark den Nordostbereich samt dazugehörender Luftflotte der „Eastern Airlines" übernommen hatte, posierte die gebürtige Tschechin im Magazin „Vanity Fair" als Flotten-Mädel: Der Luxus-Schneider Karl Lagerfeld sorgte für das Knickerbocker-Kostüm der Lotsin (Photo l.), der Mailänder Mode-Clown Franco Moschino präsentierte ei-

ZITAT

„Die Terroristen dürften bei konsequenter Haltung auch kein Wasser bekommen, dann ging's schneller."

Wilfried Hasselmann, *CDU-Landesvorsitzender in Niedersachsen.*

Boy George, 27 (Photo), schriller Pop-Star, wehrt sich gegen einen Imagewechsel. Zum Start seines neuen Albums „High Hat" wollen seine Manager, daß er nicht länger als aufgedonnerter Un-



mann umherläuft. In seinem neuen Video soll er deshalb ganz auf Lippenstift verzichten. Doch der Sänger („Do you really want to hurt me") will er selbst bleiben. „In manchen Musikmagazinen", so fand er durch Studium heraus, „gibt es Typen, die wie alkoholisierte Hausfrauen aussehen." Da spiele er

nen kniefreien Propeller-Zweiteiler zum luftigen Schweben (Photo M.), und der amerikanische Kostüm-Designer Bob Mackie steckte die platinblonde Milliardärsgattin in eine Art Bunny-Kostüm mit Karnevalshut (Photo r.), in dem Stewardess Ivana – geborene Zelnick – eingewickelte Sandwiches und Soft Drinks aus Plastikbechern servierte.



doch in einer ganz anderen Liga: „Ich sehe wirklich schön aus. Und solange ich gute Haut habe, werde ich auf Make-up nicht verzichten."

Ursula Lehr, 58, Bundesfamilienministerin, legte sich in einem Zeitungs-Interview gleichzeitig mit dem Rechtsaußen und der Linksaußen der Bonner Koalition an. Befragt von der „Rhein-Neckar-Zeitung", warf sie ihrer Vorgängerin Rita Süssmuth vor, sie habe als Ministerin „kein einziges Gesetz durchgebracht". Alles, was Rita Süssmuth angefangen habe, liege „praktisch am Boden". Dem ehemaligen Innenminister Friedrich Zimmermann spricht sie aus persönlichen Gründen die Kompetenz für Familienpolitik ab. Dem zweimal geschiedenen CSU-Politiker gibt sie die Empfehlung: Wer „selbst Familienprobleme nicht optimal gelöst" habe, solle sich da nicht einmischen. Nach dieser Retourkutsche gegen Zimmermann, der ihre Ablösung durch den Bundeskanzler gefordert hatte, mußte Frau Lehr dann doch einlenken. Wenige Tage später schrieb sie in einem Leserbrief an die Zeitung, es sei nicht ihre Absicht gewesen, „Frau Süssmuth und Herrn Zimmermann persönlich zu attackieren".

Hassan II., 59, König von Marokko, plant Großes für seinen bevorstehenden runden Geburtstag. Wenn es soweit ist, am 9. Juli, sollen zum Sechzigsten des Herrschers im Lande 60 Millionen Bäume gepflanzt werden; 60 abgelegene Dörfer erhalten elektrischen Strom; 60 Sportanlagen werden eingeweiht und 60 Talsperren in Betrieb genommen. Noch offen ist, ob der Monarch an seinem 60. Geburtstag auf genau 60 Veranstaltungen selbst erscheinen wird.

Patrick Reynolds, 40 (Photo), Nachfahre der Zigarettendynastie („Camel"), hat seinen Rachefeldzug gegen den eigenen Clan jetzt mit einer Familienchronik gekrönt. In dem Buch „The Gilded Leaf" (Das vergoldete Blatt) rechnet er mit Schauspielern, Mördern und Ehebrechern unter seinen Vorfahren ab. Sein Freund Larry Hagman, als Fachmann um ein Urteil gebeten, glaubt, daß „Dallas" im Vergleich zu dieser Tabak-Ernte eine fade Veranstaltung sei. Patrick, der 1964 beim Tod seines Vaters leer ausging, weil der sein gesamtes Vermögen seiner vierten Frau vermacht hatte, quält seine Familie schon seit Jahren mit einer „Anti-Raucher-Kampagne". Nach dem



Verkauf seiner „Reynolds"-Anteile, die ihm die Großmutter vermacht hatte, brachte der einstige Kettenraucher Video-Bänder unter die Leute, in denen ein Rauchverbot gefordert wurde. Jetzt leitet er in Beverly Hills eine Gesellschaft für ein rauchfreies Amerika. Vorhaltungen, daß er in die Hand beiße, die ihn einst gefüttert habe, läßt er nicht gelten: „Wenn diese Hand die Tabakindustrie ist, dann hat sie schon Millionen Menschen auf dem Gewissen. Ehe es Millionen mehr werden, will ich die Leute wachrütteln."

FRAGEN AN



MARTINE DORNIER-TIEFENTHALER, 34. Die Sprecherin der mit vielen Daimler-Millionen abgefundenen Erben des Luftfahrt-Konzerns Dornier wurde vergangene Woche in den Aufsichtsrat der Mercedes-Benz AG berufen. Beim Streit um Dornier und MBB hatte sie letztes Jahr Daimler-Chef Edzard Reuter vorgeworfen, er wolle „sich einen ganzen Industriezweig unter den Nagel reißen".

SPIEGEL: Wie ernst kann man Ihre Worte noch nehmen?

DORNIER-TIEFENTHALER: Die kann man noch ernst nehmen. Nur lautet die Formulierung jetzt: Herr Reuter *kauft* sich einen ganzen Industriezweig zusammen.

SPIEGEL: Warum werden Sie nicht Aufsichtsrat der Daimler-Luftfahrttochter Deutsche Aerospace AG – von Flugzeugen verstehen Sie doch mehr als von Autos?

DORNIER-TIEFENTHALER: Es ist ja nicht ganz ungeschickt, mich ein bißchen einzubinden, aber auch nicht zu eng.

SPIEGEL: Ist der Interessen-Konflikt zwischen Dornier-Erben und Daimler nicht unvermeidbar?

DORNIER-TIEFENTHALER: Ich habe Herrn Reuter gewarnt. Ich lasse mir meine Entscheidungsfreiheit nicht nehmen. Sollten wir jemals wieder Krach kriegen – was ich nicht hoffe –, würde die Mandatsniederlegung nicht ganz unspektakulär verlaufen.

SPIEGEL: Lieben Sie Autos?

DORNIER-TIEFENTHALER: O Gott, nein. Sie müssen *fahren,* sonst ärgert es mich. Meins ist gerade kaputt.

SPIEGEL: Ein Mercedes?

DORNIER-TIEFENTHALER: Sage ich nicht. Das wäre gemein. Das darf ich ihnen nicht antun.



American Express zum Thema Servicebereitschaft.

Contra: Management by Vogel Strauß.

Jede Kreditkarte funktioniert hervorragend, solange Sie mit ihr zahlen. Aber wie stehen Sie in der Welt da, wenn Sie sie einmal verlieren? Sollte es sich um die American Express Karte handeln, in Tokyo nicht schlechter als in Rio oder Wuppertal.

Denn statt Probleme wegzustecken, haben wir lieber unseren Horizont erweitert: Die American Express Karte ist die einzige weltweit, für die ein und dasselbe Unternehmen nach ein und demselben Qualitätsanspruch arbeitet. Und zwar rund um die Uhr. Sobald Sie uns irgendwo anrufen, setzen wir sofort alles daran, daß Sie in spätestens 24 Stunden Ihre Ersatzkarte haben. Kostenlos, was nicht überall selbstverständlich ist.

Eine Organisation lernt man am besten kennen, wenn man Probleme hat: Bei uns sitzen an über 1.500 Plätzen in über 150 Ländern Experten, die sich um Sie als Mitglied kümmern. Selbst wenn Sie dieses Krisen-Management nie brauchen – Sie haben die Gewißheit, wenn es darauf ankommt, sind wir für Sie da.

American Express: 01 30–37 50.



WOHNKLASSIKER VON WARRINGS



Seit über zwei Jahrhunderten modern
und heute so schön wie eh und je.
Die exquisiten Warrings-Programme
zählen zum Feinsten, was es heute
auf dem Wohnsektor gibt.
Klassisch schöne Möbel für Menschen
mit Lebensstil...



Fordern Sie unser Journal an (Schutzgebühr DM 5,– bitte in Briefmarken beifügen).

Warrings GmbH & Co
Postfach 27 01 52
D-2850 Bremerhaven 27
Telefon 04 71/7 20 61-63



Wir nennen Ihnen gern unsere Fachhandels-Partner.

register

GESTORBEN

Emilio G. Segrè, 84. Zusammen mit seinem Lehrer Enrico Fermi gehörte er zur Riege der emigrierten europäischen Atomwissenschaftler, die den Amerikanern durch ihre Arbeit in den Labors von Los Alamos zur Atombombe verhalfen. Noch in seinem Heimatland Italien hatte der Physiker das Element Technetium entdeckt. An seiner neuen Wirkungsstätte in Amerika fügte er der Liste der bis dahin bekannten Elemente ein weiteres hinzu: Plutonium 239 – der Stoff, aus dem Bomben sind. Den Nobelpreis für Physik erhielt er 1959 gemeinsam mit seinem Kollegen Owen Chamberlain für ein vier Jahre zuvor erfolgreich abgeschlossenes Experiment: Den beiden Physikern war es erstmals



gelungen, die Existenz von Antiprotonen nachzuweisen, die im Gegensatz zu den Protonen, den positiv geladenen Elementarteilchen, negativ geladen sind. Mit ihrer Entdeckung bestätigten Segrè und Chamberlain die bis dahin nur theoretisch abgeleitete Auffassung, daß es neben der sichtbaren Materie eine Antimaterie mit entgegengesetzter elektrischer Ausrichtung geben müsse. Emilio G. Segrè starb am Sonnabend vorletzter Woche in Berkeley.

Franz Binder, 77. Auf dem Fußballplatz war der Arbeitersohn aus St. Pölten König. Als einziger Stürmer der Welt schoß er über 1000 Tore in rund 800 Meisterschaftsspielen seines Heimatklubs Rapid Wien. Mit „Bimbo", wie ihn die Fans nannten, zählten die Wiener zwischen 1930 und 1949 zu den weltbesten Mannschaften. Nach dem „Anschluß" Österreichs an das Deutsche Reich, 1938, stellte Reichstrainer Sepp Herberger den ungeschlachten Riesen von Rapid ins deutsche Sturmzentrum. Zum Dank für viele Tore bewahrte ihn Herberger vor dem Kommando an die Front: Bimbos Heimatschüsse gehörten zum besten Fronttheater zwischen Paris und Belgrad. Seinen spektakulärsten Erfolg feierte der Österreicher ausgerechnet an jenem Tag, als Hitlers Truppen die Sowjet-Union überfielen. Beim Endspiel um die „Großdeutsche Meisterschaft" am 22. Juni 1941 im Berliner Olympiastadion führte Schalke 04 gegen Rapid mit 3:0, erst ein Hattrick des stets steif wirkenden Balltreters riß die Wiener aus der Depression zum Sieg. Mit dem Ende seiner Fußballkarriere 1949 geriet Binder ins Abseits. Er wurde ein Trainer ohne Fortüne. Landsmann Merkel: „Im Strafraum ein Tiger, auf der Bank Mutter Teresa." Franz Binder starb am vergangenen Montag in Wien.



Elmar Tophoven, 66. Er war nicht einfach ein Übersetzer, er war ein Mit-Dichter, der mit seinen Autoren tagelang zusammensaß, Lösungen diskutierte und mit ihnen seine Kunst ausübte. Eine ganze Literaturepoche, die des französischen Nouveau Roman, hat Tophoven mit seiner persönlichen Kunst des Übersetzens den deutschen Lesern bekannt gemacht. Mit Präzision und Sorgfalt, die mit überfliegerischem Nachempfinden nichts, dagegen mit geduldiger Arbeit zu tun hatte, übertrug er Robbe-Grillet, Nathalie Sarraute, Claude Simon und Samuel Beckett ins Deutsche. Bei all dem eigenen Erfolg als Übersetzer vergaß er nicht das Elend seiner Berufskollegen, das geringe Ansehen, die miserable Entlohnung und, dadurch auch bedingt, die häufig schlechten Übersetzungen. Im Nebenberuf Lehrer an der Pariser École Normale Supérieur, gründete er 1979, durchaus auch in berufsständischer Absicht, eine Schule, das „Europäische Übersetzer-Kollegium", in Straelen, seinem Geburtsort. Elmar Tophoven starb am vorletzten Sonntag.

BERUFLICHES

Heiner Bremer, 47, bis zum Januar einer von drei Chefredakteuren des „Stern", soll neuer Sprecher des konservativen Axel Springer Verlags („Bild", „Welt") werden. Die von Vorstandschef Peter Tamm, 62, betriebene Berufung wurde letzte Woche vom Verlag bestätigt. „Die Ahnenforschung hat offenbar nichts ergeben", spotteten Springer-Mitarbeiter über die interne Prüfung früherer politischer Positionen Bremers, der, in den Siebzigern Chef der linksliberalen Jungdemokraten, bis 1983 aktives FDP-Mitglied war. Vom neuen Herausgeber Rolf Schmidt-Holtz beim „Stern" verdrängt, will Bremer etwas für die „Offenheit und Eigendarstellung" des Springer-Konzerns tun. Seine Berufung wertet er als „Signal, daß die Presseverlage und ihre Blätter nicht mehr so ideologisch verhärtet sind" wie früher.

BESUCHEN SIE COMPAQ AUF DER CAT IN STUTTGART · VOM 6.–9. JUNI 1989 · HALLE 5, STAND 5.0.081



Ihr Team braucht effiziente Kommunikation. COMPAQ DESKPRO 286e

Der COMPAQ DESKPRO 286e ist die professionelle Hilfe für Ihr Team bei der internen und externen Kommunikation. Bei der Textverarbeitung. Bei der Datenverwaltung.

Ihr Unternehmen braucht aber mehr als eine „Insel-Lösung". Erst die Vernetzung einzelner Bereiche wie Kundenservice, Sekretariat und Controlling bringt Effizienzsteigerungen. Compaq bietet ein ganzheitliches Konzept. Mit Compaq-Qualität und voller Kompatibilität. Kommunikation nicht nur für ein Büro, sondern für das gesamte Unternehmen.

Wenn Sie bei Unternehmens-Kommunikation an Ihr Team und weiter denken, sprechen Sie mit unseren autorisierten Vertriebspartnern. Oder mit uns: **01 30 / 68 68.**

COMPAQ

DIESE WOCHE IM FERNSEHEN

Montag, 1. 5.

19.20 Uhr. Hessen III. Eine merkwürdige Geschichte

Pierre Granier-Deferre habe, „ohne symbolischen Tiefsinn auszubreiten, einen psychoanalytischen Film gedreht", lobte die „FAZ". Die Geschichte (Frankreich 1981) denunziert die mönchische Homoerotik moderner Workaholics. Der neue Chef einer Firma (Michel Piccoli) verbirgt hinter bescheiden-verstreutem Auftreten sein Machtkalkül. Systematisch macht er aus seinem Angestellten (Gérard Lanvin) einen Sklaven, zerstört dessen Ehe.

20.20 Uhr. ZDF. Des Teufels Paradies

Markiges Männerkino nach altamerikanischer Art: Das liebt der deutsche Schauspieler und Regisseur Vadim Glowna, dem eifert er auch in seinem dritten eigenen Spielfilm nach. Das Paradies, das ein grüblerischer Aussteiger (Photo: Jürgen Prochnow) auf einer südasiatischen Insel gefunden zu haben meint, wird ihm von einem diabolischen Ganoven (Sam Waterston) aus reiner Lust an der Niedertracht kaputtgemacht, zum guten Ende darf aber die Liebe siegen. Nicht Logik der Handlung, sondern entschlossener Wille zu melodramatischen Wirkungen treibt diese Geschichte voran (sehr frei nach dem Roman „Sieg" von Joseph Conrad), und Anspruch und Ehrgeiz der Sache sind ein paar Nummern größer als das Produkt, doch knallige Randfiguren (Ingrid Caven, Mario Adorf) geben ihm Farbe, und Glowna nutzt aus, was die Drehorte in Thailand an Schauwerten liefern.



23.20 Uhr. ARD. Valentino

Als „der Welt größter Liebhaber", der Hollywood-Stummfilmgott Rudolph Valentino, 1926 gerade 31jährig starb, vergossen Legionen amerikanischer Kinogängerinnen Tränen. Der galante, exotische und bisexuell schimmernde Latin lover kam bei den US-Frauen an. Das Schicksal dieses Spielballes weiblicher Projektionen verfilmte 1976 der ehemalige Tänzer und Photograph Ken Russell mit Rudolf Nurejew (Photo, mit Michelle Phillips) in der Hauptrolle. Russell präsentiert Valentinos Karriere als psychedelisch-flackrige Burleskshow mit Art-déco-Einlagen.



Dienstag, 2. 5.

19.30 Uhr. Pro 7. Lauras Mädchenjahre

Die impulsive Laura (Susannah Fowle) hat es wegen ihrer ärmlichen Herkunft im Internat von Melbourne schwer, das ganz vom viktorianischen Geist geprägt ist. Erst nach bestandener Aufnahmeprüfung für ein Konservatorium in Europa erringt sie als Pianistin Anerkennung. Der australische Regisseur Bruce Beresford drehte (1977) eine durchweg heitere, lichte Filmerzählung.

20.00 Uhr. Hessen III. Tisch und Bett

Der François-Truffaut-Held Antoine (Photo: Jean-Pierre Léaud) sieht in diesem Film (1970) Vaterfreuden entgegen, betrügt seine Frau mit einer steifen Japanerin (Photo, links: Hiroko Berghauer) und plaudert mit einer Riesendame im Bordell über Politik, feiert Versöhnung mit seiner Frau Christine (Photo, rechts: Claude Jade), deren ungleiche Brüste er „Don Quichotte" und „Sancho Pansa" nennt.



21.00 Uhr. ARD. Monitor

Themen: Raketendiskussion; Tod auf der Intensivstation; Porträt des Generalbundesanwalts Kurt Rebmann.

22.15 Uhr. ZDF. Theatertreff

Szenenausschnitte zum diesjährigen Berliner Theatertreffen: „Der Lohndrücker" (Deutsches Theater, Ost-Berlin), „Die Übergangsgesellschaft" (Maxim-Gorki-Theater, Ost-Berlin), „Der Selbstmörder" (Mecklenburgisches Staatstheater, Schwerin), „Das Käthchen von Heilbronn" (Theater Basel), „Der arme Vetter" (Bremer Theater), „Besucher" (Münchner Kammerspiele), „Die Zeit und das Zimmer" (Schaubühne am Lehniner Platz), „Heldenplatz" (Burgtheater Wien), „Rückkehr in die Wüste", „Platonow" (beide Thalia Theater, Hamburg).

23.25 Uhr. Bayern III. Die untreue Frau

Claude-Chabrol-Film (Frankreich/Italien 1968) vom reichen Anwalt, der das Verhältnis seiner Frau (Stéphane Audran) mit einem jungen Liebhaber zunächst toleriert, bis er ihn mit einer Bronzebüste erschlägt. Auch in diesem feinen Anwalt, Chabrols oft wiederkehrende Filmbotschaft, steckt in Wahrheit noch die Steinzeit.

Mittwoch, 3. 5.

20.15 Uhr. ZDF. Fußball-Uefa-Pokal

Erstes Endspiel aus Neapel zwischen SSC Neapel und VfB Stuttgart.

21.50 Uhr. Eins plus. Die sieben Samurai

In einem abgelegenen Bergdorf Japans werden die armen Bauern jedes Jahr von einer Räuberbande um ihre Ernte gebracht. Der Dorfälteste wirbt sieben Samuraikämpfer an, die den Banditen den Garaus machen. Film (1954) von Akira Kurosawa, Höhepunkt der japanischen Schwertkampf-Filmtradition mit pakkenden Action-Szenen und wehmütiger Beschreibung des mittelalterlichen Samurai-Kults.

22.00 Uhr. Nord III. Brüder

1929 war das fruchtbarste Jahr für das proletarische Kino der Weimarer Republik. Die „Prometheus" produzierte „Jenseits der Straße" von Leo Mittler, „Mutter Krausens Fahrt ins Glück" von Piel Jutzi, der kurz davor für den „Volks-Film-Verband" „Hunger in Waldenburg" gedreht hatte. Und im sozialdemokratischen Bereich entstand neben „Lohnbuchhalter Kremke" diese erste Arbeit von Regisseur Werner Hochbaum, die vom Streik der Hamburger Hafenarbeiter 1896 handelt.

22.25 Uhr. RTL plus. Die Woche

Gäste: Barbara Genscher; Harald Juhnke; Max Goldt, Vortragskünstler.

Wachsende Zinsen stehen bei mir hoch im Kurs.

1. Jahr
5,00 %

2. Jahr
6,50 %

3. Jahr
6,50 %

4. Jahr
7,00 %

5. Jahr
7,50 %

6. Jahr
8,00 %

nur Typ B: 7. Jahr
8,00 %

Konditionen: Stand 26. 4. 1989, Ausgaben 1989/5 und 6.

Bei Bundesschatzbriefen kann man zusehen, wie die Zinsen wachsen. Wie zum Beispiel aus 1.000 DM beim Typ B in 7 Jahren 1.597 DM werden. Zins und Zinseszins werden angesammelt. Rendite: 6,92%. Beim Typ A werden die Zinsen jährlich ausgezahlt. Rendite: 6,65%. Wenn es sein muß, kann man Bundesschatzbriefe schon nach einem Jahr jederzeit zu Bargeld machen, bis zu 10.000 DM im Monat, zum vollen Wert plus Zinsen. Bundesschatzbriefe bekommt man bei Banken und Sparkassen oder bei den Landeszentralbanken gebührenfrei. Der Informationsdienst für Bundeswertpapiere, Postfach 70 05 62, 6000 Frankfurt 70, Tel. 0 69 / 63 20 01, informiert Sie umfassend. Die aktuellen Konditionen können Sie rund um die Uhr unter 0 69 / 63 80 91 abrufen.

Schicken Sie mir bitte alles über Bundesschatzbriefe.

Name: __________

Vorname: __________

Straße: __________

PLZ, Ort: __________ SP 5



Donnerstag, 4. 5.

20.15 Uhr. ARD. Unter deutschen Dächern

Über den Touristenrummel auf dem zubetonierten Zugspitzplatt berichtet Axel Engstfeld.

21.50 Uhr. ZDF. live

Gäste: Kartellamtspräsident Wolfgang Kartte; Designer Luigi Colani; Karikaturist Manfred Deix.



21.55 Uhr. 3Sat. Harry und Tonto

Harry Combes (Photo: Art Carney) hat zeit seines Lebens in Manhattan gelebt. Jetzt soll der pensionierte Lehrer und Witwer, dessen einziger Lebensgefährte ein Kater namens Tonto ist, ausziehen. Man trägt den störrischen Alten samt Sessel und Kater ins Freie. Von nun an entwickelt sich ein Easy-Rider-Spiel für Senioren, denn der Pensionär erlebt nun jede Menge Abenteuer. Obwohl Paul Mazurskys Film (USA 1974) sich hart am Rande der Sentimentalität bewegt, kippt er doch nie in Rührseligkeit um. Carney bekam für sein störrisch-gelassenes Spiel den Oscar.

Freitag, 5. 5.

20.15 Uhr. ARD. Die Hexe und der Zauberer

Der Disney-Zeichentrickfilm (Szenenphoto) von 1963 (er hieß früher „Merlin und Mim") basiert auf einer Erzählung



des Satirikers T. H. White und zeigt Episoden aus der Lehrzeit des jungen Königs Artus bei Zauberer Merlin. Der Kleine lernt vor allem, daß Muskeln allein nichts nützen. Die Widersacherin des Zauberers, die Hexe Mim, verwandelt sich in einen feuerspeienden Drachen. Die „Neue Zürcher Zeitung": „Die Story und die Dramaturgie des Films lassen viele Wünsche offen, aber das Zusammenspiel von Bild, Musik und Geräuschen erreicht oft zwerchfellerschütternde Perfektion."

21.35 Uhr. ARD. Plusminus

Thema unter anderem: Die Mittelkürzungen bei der Bundesanstalt für Arbeit und deren Auswirkung im Hinblick auf die Öffnung des EG-Binnenmarktes.

22.00 Uhr. Nord III. Hessen III. Talk Show

Eingeladen: Helmuth Kern, Chef der HHLA, des größten Güterumschlagbetriebes in Hamburg und ehemaliger Wirtschaftssenator der Hansestadt; Rüdiger Kowalke, Gourmet und Besitzer eines der besten Fischrestaurants der Welt; Angelika Jahr, Chefredakteurin von „essen & trinken"; Volksschauspielerin Heidi Kabel; Michaela Baars, Miss Hamburg und Vize-Miss Germany; Stella Adorf, Tochter von Mario Adorf und Nachwuchsschauspielerin („Oh Gott, Herr Pfarrer"); Literaturkritiker Professor Marcel Reich-Ranicki; Professor Günther Drosdowski, Chef der „Duden"-Redaktion.

22.10 Uhr. ZDF. Aspekte

Thema: Der neue Roman des kolumbianischen Nobelpreisträgers Gabriel Garcia Márquez, „Der General in seinem Labyrinth", der sich mit dem Leben von Simón Bolivar beschäftigt.

23.30 Uhr. ARD. Große Lüge Lylah Clare

Das Kommerzkino made in Hollywood hatte der Regisseur Robert Aldrich, einst Assistent von Chaplin, schon entmythologisiert; in diesem Film (USA 1967) wollte er vor allem die verschmockten Glamour-Filme aus dem Film-Milieu (à la „Harlow") treffen. Klischee-Figuren – ein cholerischer Studio-Chef (Ernest Borgnine), ein winselnder, krebskranker Producer (Milton Selzer) und ein zynischer Alt-Regisseur (Photo: Peter Finch, mit Kim Novak) – vertreten die skrupellose Branche („Es gibt nichts Neues"). Doch getäfelte Interieurs, gleißende Roben und melodramatische Sequenzen sind stärker als die satirischen Episoden. Auch der Hollywood-Kritiker Aldrich erweist sich als Sklave des Systems, das er anzuprangern vorgibt.



Samstag, 6. 5.

20.00 Uhr. Hessen III. Der merkwürdige Monsieur Victor

Monsieur Victor und seine Frau sind angesehene Bürger und Inhaber eines großen Ladens im Hafen von Toulon. Niemand ahnt, daß Monsieur Victor in Wirklichkeit der Chef einer Bande von Einbrechern ist. Nach einem Bandenkrach ersticht Monsieur Victor einen Komplicen. Jean Grémillon (1902 bis 1959), der Regisseur dieses Spielfilms von 1937, bevorzugte als Helden kleine Leute – typisch für das französische Kino jener Jahre.

21.00 Uhr. ARD. Grand Prix Eurovision

Zum Hippo-Flop „Rivalen der Rennbahn" singt er samstäglich den Song „Samurai". Nun vertritt der in Karlsruhe geborene Nino de Angelo die deutschen Farben im europäischen Sängerkrieg, der aus Lausanne übertragen wird. Schnulzier Nino singt „Flieger", es soll, gute Nachricht, vorerst sein letztes deutschsprachiges Lied sein.

21.30 Uhr. Sat 1. Waterloo

1969 gedrehter Monumentalfilm des russischen Meister-Regisseurs Sergej Bondartschuk über Napoleons Niederlage.

Sonntag, 7. 5.

20.15 Uhr. ZDF. Schwarzenberg

Schwarzenberg, ein tatsächlich existierender Ort in Sachsen (Bezirk Karl-Marx-Stadt), wird nach der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht aus unerfindlichen Gründen von den Alliierten nicht besetzt. Der Antifaschist und Kriegsheimkehrer Max Wolfram (Max Tidorf) ergreift die Gelegenheit, aus der führerlosen Stadt im Erzgebirge einen idealen Kleinstaat zu machen. In einer Verfassung legt er die sozialistische und demokratische Staatsform nieder und ruft die „Republik Schwarzenberg" aus. Eberhard Itzenplitz verfilmte in zwei Teilen (zweiter Teil 8. 5., 19.30 Uhr) diesen Roman von Stefan Heym, der 1979 aus dem Schriftstellerverband der DDR ausgeschlossen wurde.

21.45 Uhr. RTL plus. SPIEGEL-TV

Themen: Tote Robben: im Fleischwolf der Bürokratie; Nazi-Punk: nach dem Rechtsruck der Rechtsrock; ein Leben in der Isolation – Angst vor Aids-kranken Kindern.



Leicht (weshalb schwer machen), lesbar (was nützt es sonst), unabhängig (versuchen Sie mal, im Flugzeug eine Steckdose zu finden) und leistungsfähig (wie ein großer PC): TurbosPORT-386, SupersPORT-286 und SupersPORT von ZENITH repräsentieren das Beste, was der Markt zu bieten hat.

Diese Seite würde bei weitem nicht ausreichen, sämtliche Leistungsmerkmale und Vorzüge der drei Modelle zu erklären.

Doch folgendes sollten Sie zumindest wissen:

- sie wiegen weniger als 5 kg
- ein Akku gewährleistet einen Betrieb von bis zu 5 Stunden
- der Monitor ist eines dieser exklusiv bei ZENITH zu findenden Wunderwerke
- die fantastische Leistungsfähigkeit wird Sie überraschen

Alles in allem dienen diese 3 Portable PCs jeder für sich als das beste Beispiel für die Erklärung des Erfolges von ZENITH: ZENITH ist weltweit führend auf dem Markt der Portable PCs. Aber vielleicht wußten Sie das noch nicht?

Ein einfacher Anruf genügt, und Sie erhalten ausführliches Informationsmaterial:
Telefon: 0 61 03 / 39 05-70
ZENITH data systems GmbH
Deutschland: D-6072 Dreieich
Postfach 10 20 60, Telefax 0 61 03 / 3 19 31
Schweiz: ERNI-COMPRO AG
CH-8306 Brüttisellen (Zürich), Fabrikweg 2
Österreich: Ing. Otto Folger
A-1080 Wien, Blindengasse 36
Adolf Schuss Büromaschinen
A-1070 Wien, Kirchengasse 3



Die 100% Computer

Welche Eigenschaften eines tragbaren PCs sind Ihnen am wichtigsten: Leicht, lesbar, netzunabhängig oder leistungsfähig?

Damit Sie nicht wählen müssen, ist in den Zenith Portable-PCs alles integriert!

HOHLSPIEGEL

Die „Schweizerische Politische Korrespondenz": „Am 20. April 1889 kam Adolf Hitler zur Welt. Wie war es nur möglich? – Die Frage bleibt."

△

Aus der Mitgliederzeitschrift der Barmer Ersatzkasse „Die Barmer": „Ganz ohne Probleme ist sie nicht, aber möglich: eine Reise in die deutschen Ostgebiete. Rund 500 000 Gäste aus aller Welt besuchen jährlich Meißen, die Stadt des Porzellans."

△

Die „Frankfurter Allgemeine" über den Audi 90 Turbo D: „Vibrationen sind kaum zu spüren, nur gelegentlich wiegt sich das Auto beim Ampelhalt mit niederbayrischer Sinnlichkeit ein bißchen in den Hüften, aber das ist ja nichts Schlimmes. Ärgerlicher ist da schon der durchweg ungehaltene, gewerkschaftliche Ton, mit dem die Maschine zur Arbeit antritt. Dazu kommt eine Lebendigkeit, die der Gemütsverfassung eines an Schwermut erkrankten Bernhardiners gleicht."

△

Guter Blechblazer f. Satz-u. Soloarbeit, v. Soul/Funkband ges., Jobs vorh. ☎

Aus „A bis Z".

△

Aus der Schweizer „Weltwoche": „Wenn der Mensch vor dem Rechner steht, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder er wird Sklave des Rechners, oder er macht sich ihm untertan."

△

BO/HE: Er, 50 J., sucht, da Ehefrau dauernd betrunken, Dame die das gleiche Problem hat, zw. Freizeitgest. (bummeln, spazieren). Zuschr. unt. 28 A 7915.

Aus der „WAZ".

△

Nachmieter(in) gesucht von 2 Studentinnen, 11 m², ruhig, citynah, 250,- + NK. (ab Montag).

Aus dem Bonner „General-Anzeiger".

△

Die Zeitschrift „Männer Vogue" über eine Hamburger Disco: „Trendsetter wakkeln zum hämmernden Beat mit den Hüften, Champagner fließt in Strömen, und alternde Don Juans wie der ‚wilde' Maler Jörg Immendorff begutachten das Frischfleisch, das blutjung aus den Elbvororten angeschwemmt wird."

D I E K U N S T D E S L E B E N S. (70)



Schmeichelei ist eine falsche Münze, die ihren Kurswert nur durch unsere Eitelkeit erhält.

La Rochefoucauld

Da ist es schon besser, aufrichtig seinem Gaumen zu schmeicheln. Mit einem Gläschen Henkell Trocken zum Beispiel.

HENKELL TROCKEN

RÜCKSPIEGEL

Zitate

Das „Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt" über „100 Jahre Hitler", SPIEGEL-SPEZIAL Nr. 2/1989:

Ihm fällt immer etwas ein – auch zu Hitler, dessen 100. Geburtstag dieser Tage manchen Publizisten in Verlegenheit bringt. Nicht so Hendrik M. Broder, den deutschen Juden, der in Israel lebt, weil ihm die Bundesrepublik Deutschland zu eng geworden ist. Dem SPIEGEL hat er einen ätzenden Essay geschrieben, den das Hamburger Nachrichtenmagazin in dieser Woche zusammen mit 37 anderen Beiträgen als Sonderbroschüre auf den Markt gebracht hat ... Wer als Deutscher noch ernsthaft am Phänomen Hitler interessiert ist, wird diesen Spezial-SPIEGEL zur Hand nehmen müssen.

△

Die „Süddeutsche Zeitung" über das vorzeitige Ausscheiden Günther Klättes aus dem Vorstand des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks (RWE):

Auch wird in der Branche auf ein Interview verwiesen, das Klätte dem SPIEGEL im Februar dieses Jahres gegeben hat, das nicht nur bei Christians und Gieske, sondern in der gesamten Elektrizitätswirtschaft Verärgerung ausgelöst haben soll. Neben „katastrophalen" Äußerungen zur Kernenergie und zur Informationspolitik über Störfälle in Kernkraftwerken hatte Klätte darin dem hessischen Umweltminister Karlheinz Weimar unterstellt, im Zusammenhang mit dem Störfall Biblis vom Dezember 1987 nur deshalb dem RWE eine zu lasche Sicherheitsphilosophie vorgeworfen zu haben, weil er selbst politisch unter Druck geraten sei.

△

Volker von Hagen, ehemaliger stellvertretender Chefredakteur des Zweiten Deutschen Fernsehens, in der Zeitschrift „Medienkritik" über SPIEGEL-TV:

„Jetzt, wo er den Adolf-Grimme-Preis hat, kann ihn keiner mehr abschießen", so ein Besucher des Stehempfangs nach der Preisverleihung in Marl am 17. März 1989. Mit „er" ist Stefan Aust, Leiter des privat veranstalteten Fernsehmagazins SPIEGEL-TV, gemeint und als die Schützen im Anschlag einzelne Politiker der Union ... Fernsehen so zu machen, daß die eigentliche Aussage in den Bildern liegt, ist die höchste Kunst und zugleich jene Form, die dem Medium am besten gerecht wird. Hierzu bedarf es besonderer Begabungen, die in dem jungen und engagierten Team von SPIEGEL-TV offenkundig vorhanden sind.

Nicht vergessen! Noch rechtzeitig vor dem 1. Mai einen roten Panda besorgen.

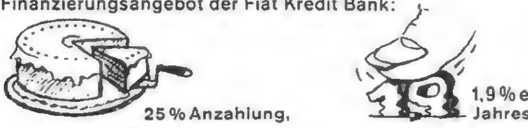
Fiat Panda. Die tolle Kiste.

MC&LB 1102 080/89

Brüder, zur Sonne, zur Reinheit. Denn der Panda 1000 L i. e. Kat. geht einer sauberen und geregelten Arbeit nach, auch am Tag der Arbeit. Dank geregeltem 3-Wege-Katalysator, Lambda-Sonde, Kraftstoffverdunstungsfilter und elektronischem Motormanagement. Dabei leistet er 45 Pferdestärken und verbraucht im Stadtverkehr auf 100 km kaum mehr Benzin, als manche Staatslimousinen an Hubraum unter der Haube haben. Außerdem besitzt der Panda verkürzte Außenmaße bei vollem Mobilitätsausgleich. 341 cm Parkplatz für 5 ausgewachsene Sitzplätze und bis zu 740 km* Aktionsradius. Falls Sie am „Tag der Arbeit" lieber ins Blaue fahren und Ihre Nähe zur ökologischen Bewegung demonstrieren wollen. Also, Funktionäre, hört die Signale, denn im Gegensatz zu einer roten Rose im Knopfloch hupt ein roter Panda serienmäßig. Welcher Manteltarif derzeit für einen Panda gilt, erfahren Sie beim Fiat Händler. Das Angebot der Fiat Kredit Bank gibt Ihnen die Eckwerte.

*Verbrauch bei 90 km/h nach DIN 70030-1

Finanzierungsangebot der Fiat Kredit Bank:



25 % Anzahlung. 1,9 % effektiver Jahreszins.



36 Monate Laufzeit.

FIAT



See you tonight!
JIM BEAM
SINCE 1795
DISTILLED IN KENTUCKY
UNDER SUPERVISION OF UNITED STATES GOVERNMENT
JIM BEAM
BEAM FORMULA
B
A STANDARD SINCE 1795
Sour
Mash
KENTUCKY STRAIGHT
BOURBON WHISKEY
Distilled by
JAMES B. BEAM DISTILLING CO.
INCORPORATED
CLERMONT · BEAM
KENTUCKY
NONE GENUINE WITHOUT MY SIGNATURE
James B. Beam
DISTILLERS SINCE 1795

Software – das sind wir.

1070 KOSTENKONTROLLE

REICO, CONTROL. Kostenkontrolle, KoGrRahmen DIN 276 oder beliebig, KoSchä., Auftr., Nachträge, TZ, TeilSchl, SchlRe, Nach-/Umbuchungen, KoVerfolgung, Finanzübersicht, Auftragskt., Auswertungen.

1077 PROJEKTMANAGEMENT

BAUDIA, BAUHPS. Interaktives Planungs-, Steuerungs- und Informationssystem. Integrierte Termin-, Kapazitäts- und Kostenplanung, Soll/Ist Analyse, Arbeitsscheine, Projektraster, Balkendiagramm, Checklisten.

1079 SCHORNSTEINBAU-/SANIERUNG

EDS-Dr.Saß. Berechnung von Schornsteinen nach DIN 4705/1. Alle Feuerungsarten incl. offener Kamin, gasatm. Betrieb und Zugbegrenzer. Seperates Modul für mehrfach belegte Schornsteine.

1080 STRASSENBAU

Weidich, BAUSYS 3.0. Bauabrechnung. Tief-/Straßenbau, Objekt-/LV-Stammdaten, Massenberechnung, Aufmaße, Fakturierung, Nachkalkulation, Materialnachweis. Mandantenfähig.

1081 STUKKATEURE

Knauf, BDS-BAU-DATEN-SERVICE. Katalogpflege, Angebotserstellung, Materialbedarf, Aufmaß, Baustellenabwicklung, Fakturierung, Soll/Ist-Vergleich, etc.

DIENSTLEISTUNGEN

1088 ANWÄLTE, NOTARE

ALF, FORDER. Verwaltung von Forderungen (zweifelhafte, titulierte und abgeschriebene Forderungen) und Schuldnern mit Kontoführung/Zinsabrechnung, Terminüberwachung und Schuldneranschreiben.

Berns, RA-MICRO. Aktenregister, Aktenverwaltung, Textverarbeitung, Gebührenprogramm, Zwangsvollstreckung, Literaturverwaltung, Finanzbuchhaltung, Anschluß an Juns- und Alexis-Mailbox, netzwerkfähig

PC-CONCEPT, RECHTSANWALT. Datenbankgestütztes System, Text, Adressen, Termine, Fristen. Finanz- und Mandatsbuchhaltung, Mahn- und Vollstreckungswesen, Gebührenrechnung, Unfallregulierung. Netzwerkfähig.

Philips, VARIAL PLUS RECHTSANWALT. Integrierte Gesamtbearbeitung aller Kanzleivorgänge, Integrierte Textverarbeitung, Aktenverwaltung, Termine und Fristen, Mandats- und Sachbuchhaltung, Notariat.

SOZIUS. Mandats- u. Adressverwaltung, Textverarbeitung, Gebührenrechnung, Einziehungsauftrag, Mahnbescheid, Zwangsvollstreckung, Fristenkalender, Mandats-/ Sachkontenbuchhaltung, Unfall-/Familiensachen, Deklinations-/ Konjugationsmodul. Netzwerkfähig.

1092 BAUFINANZIERUNG

ALF, OPTIFI. Planungs- und Beratungsinstrument für Immobilienfinanzierungen bei Berücksichtigung aller denkbaren Finanzierungsmodelle. Bis zu 12 Finanzmittel

1099 BIBLIOTHEKEN

Data Integral, BIBLIOTHEKSVERWALTUNG. Bibliotheksverwaltung, Mitglieder- und Bestandsverwaltung, Ausleihe, Gebühren, Mahnungen, Bibliographien.

1103 DIENSTLEISTUNGEN, ALLGEMEIN

PEMA, EASYWARE MAXI 3.0. Auftragsbearbeitung. Korrespondenztext mit Mailing, Datenverwaltung, Auftrag und Faktura, Lager, Offene Posten mit Mahnwesen.

TKS, PROTIME. Projektdaten und Leistungsnachweise, Projektkostenkontrolle, Stunden- und Reisekostenverwaltung, Fakturierung, betriebswirtschaftliche Auswertungen.

1110 FAHRSCHULEN

Data Contact, FC 2000. Schülerverwaltung, Kassenberichte, Bruttolohnberechnung, Ausbildungsnachweise, Textverarbeitung, Rechnungen, automatisches Mahnwesen, Werbeschreiben, Fahrzeugstatistik.

ESB. Schüler-, Fahrlehrer-, Adreß- und Kraftfahrzeugverwaltung. Abrechnungen der einzelnen Verwaltungsarten, Rechnungen, Mahnwesen, Textverarbeitung, 16 verschiedene Nachweise, Buchhaltung.

Fahrschul-Computer, CO-PILOT. Verschiedene Versionen für alle Auswertungen und Statistiken, die von Fahrschulen unterschiedlicher Größen benötigt werden, incl. Textverarbeitung.

1118 FINANZIERUNGSBERATUNG

ALF, OPTIFI. Planungs- und Beratungsinstrument für Immobilienfinanzierungen bei Berücksichtigung aller denkbaren Finanzierungsmodelle. Bis zu 12 Finanzmittel.

1121 FRISEURE

GAMPICS, COSY. Modulares Programmsystem für alle Salonbereiche: Kasse, Kundenverwaltung, Lager, Werbebriefe, Statistik, Lohn- und Finanzbuchhaltung.

GBU, STYLING. Dialogorientiertes Programm. Komfortable Benutzerführung incl. Textbausteinen. Kassen-, Kunden-, Artikel-, Lieferanten-, Personalverwaltung. Analysen und Statistiken.

1125 GASTSTÄTTENGEWERBE

CABUS, GASTRO. Mehrplatzfähiges PC-Kassenwarenwirtschaftssystem. Ersetzt die Registrierkasse vollständig. Statistik, Kalkulation, Lagerverwaltung.

1127 GASTSTÄTTENGEWERBE -BILLARDSALONS

Uwe Risse, BISON. Mieten- und Verzehrabrechnung für Kegelcenter, Billardsalons etc. Lampensteuerung, Umsatzstatistiken, Kellnerkasse, Lager, Clubverwaltung, Reservierungen.

1128 GEBÄUDEREINIGUNG

REX ROTARY. Gebäudereinigerabrechnungssystem. Programm-Module: Auftragsverwaltung, Finanzbuchhaltung, Lohn und Gehalt.

1132 GROSSKÜCHEN

D.Beyer, GROSSKÜCHE 2000. Von der Speiseplangestaltung mit Nährwert- und Preisberechnung über Bestellauswertung bis zur optimierten Lagerverwaltung und Kostenstellenrechnung.

1134 HEIZKOSTENABRECHNUNG

matronic, HKOST. In Symphony geschrieben. Heizkostenabrechnung incl. Belege, Liegenschaftsverwaltung, Nebenkostenabrechnung für Liegenschaften.

1143 IMMOBILIENVERMITTLUNG

Baretzky, IMMOSOFT 2000. Objekt-, Interessenten-, Kollegen-, Textdaten. Nachweisführung. Automatische und manuelle Angebote. Freie Codierung. Angebotsverwaltung. Netzwerkfähig

Seibel, IMMOBILIENVERMITTLUNG. Objektverwaltung, Interessenten, Managementfunktionen, Textverarbeitung mit Serienbriefmöglichkeiten, Zugriff auf Adressen im Maklerstamm.

1147 KANTINEN

PC-CONCEPT, KANTINEN-ABRECHNUNG. (Scheckkartensystem) mit angeschlossenen Datenkassen (ADS). Einzel- und Filialabrechnung, Sammelrechnung für Monatskunden, Finanzbuchhaltung, Text.

1148 KONKURSVERWALTUNG

STRAWBERRY. Umfassendes, ausgereiftes System für den Konkursverwalter. Statistik, Listen, Auswertungen, menügeführte und anwenderfreundliche Bedienerführung.

1150 MESSEBAU

Binar, B-COM. Komfortable Adreß-/ Marketingverwaltung, vollständige Projektabwicklung, Mietlagerdisposition, Vor-/ Nachkalkulation, Stücklisten u. v. m. Auch mehrplatzfähig

1154 OMNIBUSUNTERNEHMEN

W.Favier, BUS 2000. Komplette Omnibusbranchenlösung, voll netzwerkfähig. Reise-, Pendelverkehr, Agenturabrechnung, Miet-, Auftrags-, Transferverkehr, Dienstplan, Finanz- und Lohnbuchhaltung, Text.

1156 PATENTANWÄLTE

bsl, URANUS-PA. Akten, Fristen, Adressen, Länder, Amtsgebühren und Honorare, Tax-Überwachung. Schnittstelle zur Textverarbeitung. Netzwerkfähig.

1158 REISEBÜROS

PROMEDIA, REISEBÜRO. Spezifische Adressenverwaltung, Kundendaten mit letzten Reisedaten. Umsatz. Sortierungen nach Reiseart, Veranstalter oder beides.

1165 REPRO-BETRIEBE

Lüken, PROFI-REPRO. Komplettlösung für Vorkalkulation, Betriebsauftrag, Angebot, Rechnung, Nachkalkulation. Soll/Ist-Vergleich und Terminlisten.

1167 SCHIFFSMAKLER

IDEE, SCHIFFSMAKLER. Adreßdatenbank mit Fahrgebiet/Land. Offertenverwaltung in deutsch/englisch mit Druckausgabe als Telefax. Auftrags-, Rechnungs- und Lagerverwaltung (mit Lagerreportdruck/Lagerumsatz), Etikettierung von Packstücken. Betriebssystem TOS.

1169 STEUERBERATER, TREUHÄNDER - ALLGEMEIN

ALF, BILANZ. Bilanzanalyse nach aktuellem Bilanzrichtliniengesetz. Dreijahreszeitraum in übersichtlicher Darstellung im Klartext und als Tabelle.

STEUERSOFT, EST-PLUS. Erstellung von ESt-Erklärungen mit vollständiger Steuerberechnung, Formularausdruck, Anlagenbearbeitung mit selbstrechnendem Textsystem. Schnittstelle zu HONORAR + LEA.

1172 STEUERBERATER, TREUHÄNDER - DATEV-PROGRAMME

RP-PRODUKT, RODAT FIBU. Finanzbuchhaltung für Steuerberater und Mandanten im DATEV-Format. Gewohnte Erfassung und Auswertung: BWA, UStVA, SUSA, OPOS-Liste. Auch DATEV-Sendeformat. MS-DOS.

1174 STEUERBERATER, TREUHÄNDER - LEISTUNGSERFASSUNG/ FAKTURIERUNG

H.A. DIECKMANN, DIMA II. Mandanten- und Mitarbeiterkontrolle ohne Verschlüsselung. Kein Zeitberechnen von Hand, automatische Bewertung, Faktura mit Speicherung der angew. "Zehntel".

Heilmann & Heilmann. Leistungserfassung und -auswertung, mandanten- und auftragsbezogen; Basis: dBaseIII. Dateiweiterverarbeitung möglich; Honorarabrechnung mit Durchgriff auf Leistungserfassung.

1177 TONSTUDIOS

MAGIC MUSIC. 32-Spur MIDI-Recorder/ Notenschreibprogramm, Partiturausdruck, DX-Editor, LISP-Interpreter, opt. Sonata Music Font für Postscript-Laserdruck auf Anfrage.

1180 VERSICHERUNGSVERMITTLUNG

BVS. Agentur-Programm speziell für Strukturvertriebe, Provisionsabrechnung über bis zu 10 Stufen, Statistiken, Kunden- und Vertragsverwaltung. Mehrbenutzer-/Mehrplatzfähig.

CDX, ASSEKURANZ BÜRO 1. Bestandsverwaltung und Auswertung, Btx, beliebig erweiterbar, Terminverwaltung, Statistik, Textverarbeitung, Textaustausch mit HOST.

HYPER SOFT, V-MANAGER. Die integrierte Komplettlösung. Modernste Softwaretechnologie mit grafischer Benutzerführung. Hohe Verarbeitungsgeschwindigkeit, überragende Leistungsmerkmale....

rendite 2000. PKV-Vergleich von 23 KV-Gesellschaften mit Optimierung von Selbstbehalten, Tagegeldern. Einzel- und Familienauswertung. Bewertung von Leistungskriterien.

SVM. Geprüfte Software für Versicherungsmakler: Kunden-/Büro-/ Vertragsverwaltung, Tarifvergleichsprogramme, Erfassung und Auswertung von Kontakten, Reisekostenabrechnung, usw.

wb-soft, PKV-MARKT. Krankenversicherungsvergleiche mit Angebotswesen. Beitrags- und Leistungsvergleiche. Balkendiagramme, Listen und Selektionen. Kein Punktesystem, 31 Gesellschaften.

W. RUF, Versicherungsvermittlung. Kunden- und Vertragsverwaltung für Kunden, Interessenten und Anbahnungen. Umsortieren, drucken, mehrstufig filtern, sichern; Textverarbeitungsschnittstellen.

WS, VA 3.0. Komplettpaket für Agenturen und Makler. Regelmäßige Programmpflege. Demo-Programm kostenlos.

1187 WERBEAGENTUREN

CEBUS, CEBUS-AGENTUR. Das umfassende Spezialprogramm für alle Werbeagenturen, bis 300 Terminals, Service im gesamten Bundesgebiet.

GRESEK. Leistungsfähige Jobabwicklung mit hohem Bedienkomfort. Vom KV bis zur Rechnung. Aussagekräftige Statistiken der Jobs, Kunden, Mitarbeiter, Lieferanten. Netzwerkfähig.

MEDIAplan, MDB. Mediadatenbank für Mediaplanung und -abwicklung. Daten können im Abonnement bezogen werden für ca. 3500 Titel. Komfortable Datenübergabe an dBase, WordPerfect, Word u.a.

SOF-TEC, PROFIJOB. Umfangreiche Jobverwaltung, praxisnah, einfache Zeiterfassung, Fremdkosten, Jobcontrolling, Fakturierung, Zahlungsverkehr, Listen, Datenbank

1191 WOHNUNGSWIRTSCHAFT, HAUS- UND HEIMVERWALTUNG

Baretzky, DOMUS 2000. Verwaltung von Miet- und Eigentumswohnungen. Textverwaltung.

INHALT

Damit Sie Ihre Software schnell finden, haben wir unser Angebot übersichtlich in vier Sachgebiete aufgeteilt: 1. Software für bestimmte Branchen, Betriebe und Anwender; 2. branchenneutrale Software, wie Buchhaltung oder Textverarbeitung, die überall verwendet werden kann; 3. technische Anwendungen, wie Konstruktions- oder Graphiksysteme und 4. Entwicklungs-, Wartungs- und Betriebssysteme für PC-Profis. Jedes Fachgebiet ist in Fachgruppen und entsprechende Fachbereiche unterteilt. Durch die fortlaufende Numerierung finden Sie sich sofort zurecht.

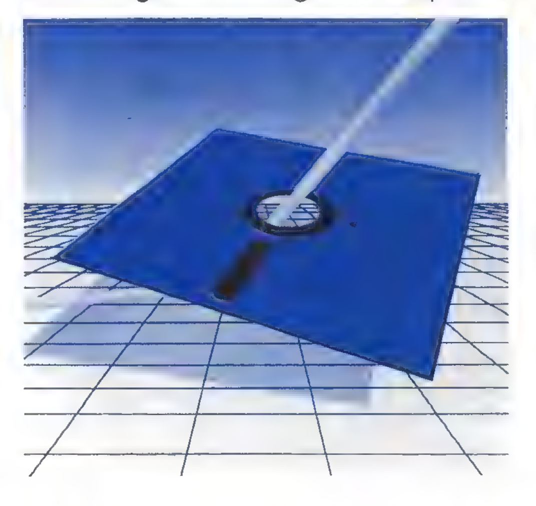
1. BRANCHEN-ANWENDUNGEN

Die Software – Börse!

Software, ...
...das sind wir!

Mit der richtigen Software kann ein Personal Computer fast alles. Wir – das sind mehrere hundert Software-Anbieter – haben die richtige Software für jeden PC. Professionelle Software für Personal Computer, die einzeln oder in einem Netzwerk mit mehreren PC betrieben werden. Professionelle Software für alle Branchen und Fachgebiete.

Vom Bauhandwerk bis zur Vereinsverwaltung, vom Desktop Publishing bis zur Programmiersprache



– ein Blick auf das übersichtliche Inhaltsverzeichnis auf der nächsten Seite und Sie finden die Software für Ihre Branche oder Ihr Fachgebiet.

Für weitere Informationen über "Ihre Software" stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung. Rufen Sie uns zum Ortstarif an oder schicken Sie uns eine Postkarte. Wir informieren Sie postwendend und unverbindlich.

1. BRANCHEN-ANWENDUNGEN

BAUWESEN, ARCHITEKTUR

1004 AVA

arcos, ARCOS/B. Kostenplanung, Ausschreibung, Vergabe, Kostenkontrolle, Bauabrechnung und -buchhaltung, Textverarbeitung, Adreßverwaltung, CAD, Datenaustausch u.a.

Edition AUM, PRO-LV. Leistungsverzeichnis-Erstellung mit "SirAdos"- Texten, Angebotsauswertung, Preis- und Summenspiegel. Datenbank für Baupreise.

Edition AUM, "SirAdos"-TEXTE. Ausschreibungstexte in Kurz- und Langform. Kostengruppenzuteilung nach DIN 276. Jeder Position zugeordnete "von-mittel-bis" Baupreise. Bezeichnung der Leistungsbereiche nach Stlb.

jm-Software, ARCHE. Ausschreibung, Vergabe, Abrechnung mit: Stamm- und Objektdaten erfassen, Vor-/Nachkalkulation, Preisspiegel, Mengenermittlung (auch aus CAD), Architektentexte etc.

Quadric, QAVA. Objektkontrolle - Planungssystem mit Raumbuch, Bauzeitplanung, Bauphysik, autom. Mengenermittlung aus 3D-CAD SPIRIT; Datenaustausch mit Auftraggeber/-nehmer.

REICO, AVA/KOSCHÄ. 4.000 Pos. verfügbar. Mit Massenermittlung, auch Kettenmaße, Formeln, Angebotsprüfung, Preisspiegel, etc. RePrüfung. Numerierung, Ablauf frei bestimmbar (Def. Programm).

Scheiff Software, BAUREKA/1. Katalogunterstützte Erstellung von Ausschreibungen, Angebotsüberwachung, Preisspiegelerstellung, Abrechnung, Netzwerkauflösung.

SIDOUN, AVA. Mengen, StLB, Raumbuch, Kostenermittlung, -verfolgung, -feststellung, DIN 276, Text und Adressen, FIBU, Mengen aus CAD. Individuell anpaßbar.

WEKA, ARCHIPAS. Leicht bedienbares, modulares AVA-System mit StLB, DIN 276, DA20, horizont. Preisspiegel, Kostenverfolgung und -planung, Massenberechnung und CAD-Schnittstelle.

1011 BAUHAUPTGEWERBE

ALLPLAN. Angebots- und Arbeitskalkulation mit Baustellenkontrolle, Geräteabrechnung und -verwaltung, Projektsteuerung, Straßenbauabrechnung, AVA, Lohn-, Finanz-, Betriebsbuchhaltung.

Bau-Software Unternehmen, PC-DIABAU-LFB/KALK. Komplettes Paket mit Baulohn, Baufinanzbuchhaltung, Bau-Betriebsabrechnung (Nachkalkulation), Kalkulation, Angebot, Aufmaß, Abrechnung, Tagelohnfaktura, Preisspiegel.

"NOBA", KALKULATION. Angebotskalkulation, Fakturierung, allgem. Rechnung, Abschlags- und Schlußrechnung.

PCAS, BAU. Programmpaket für das Bauhauptgewerbe mit Stammdatenverwaltung, Angebotserstellung, Kalkulation, Massenermittlung, Faktura, Submission mit Preisgeld, Postabrechnung, Baustellenüberwachung, Textverarbeitung.

Philips, VARIAL 3000 BAUHAUPTGEWERBE. Finanzbuchhaltung, Baulohn, SWG, KUG, Geräteabrechnung, Baubetriebsrechnung, Kalkulation, Fakturierung, REB-Massenberechnung.

RUCK + PARTNER, BAUER. Auftragsverwaltung und -abrechnung mit Stammdaten (Kunden, Artikel/Positionen); Aufmaß- und Auftragsspeicherung, -änderung; Bar- und Abschlagsrechnung, Bestandsführung.

SEK, TURBO-BAU-FIBU. Betriebs-, Baustellen-, ARgen-, Geräteabrechnung, Baulohn mit SWG, WG, KuG, Kalkulation, Massenermittlung, REB, Faktura, Postfaktura, DOS-/ Netzwerk-/ Unix V-Versionen.

1015 BAUNEBENGEWERBE

EOG, EPF. Stammdaten, Pool-Auftragsbearbeitung, Kalkulation, Aufmaß, Kundenstatistik, Lagerwirtschaft, Projektlagerwirtschaft, Artikel-, Preis- und Zeitpflege, Preislisten, Leistungsverzeichnis.

1022 BAUWESEN, ALLGEMEIN

A. Pohl, BAUSOFTWARE VON A-Z. Ausschreibung, Preisspiegel, Massenberechnung, Baustatik, Wärmeschutz, Tauwasserberechnung, Kalkulation, Hauskalkulation.

Nemetschek, ALLPLAN. CAD-System für die Architektur. Zukunftssichere Technik für Entwurfs-, Eingabe-, Werk- und Detailplanung. Massenermittlung 3D-Modul, Ansichten, Schnitte und Perspektiven.

1033 ELEKTROHANDWERK

DATEXT. Kundendatei, Kalkulation, Angebote, Rechnungen, Auftragsverwaltung, Nachkalkulation, Soll/Ist-Vergleich, Baustellenüberwachung, Rechnungsausgangsbuch, automatisches Mahnwesen, Datenträgeraustausch.

EOG, ELIB. Stammdaten, Angebotskalkulation, Fakturierung, Preispflege, Projektverwaltung, Leistungsverzeichnis.

MCT, MICROELAN. Ein-/mehrplatzfähige Verwaltung, Adreß-, Artikel-, ZVEH-Leistungsdaten, Angebotskalkulation, Lieferschein, Rechnung, Textverarbeitung.

MICROPLAN,ELEKTRO. Stammdaten, Arbeitsberichte, Angebot, Auftrag, Aufmaß, Rechnung, Vor-/Nachkalk., Kupfer, Baust., Lager, Soll/Ist, Kundendaten, OP`s, Mahnw., Datanorm, Siemens, ZVEH, etc.

nova data, IBM PC HAUSTECHNIK. Kfm. Anwendung für Angebotserstellung und Kalkulation, Auftragsbearbeitung, Faktura, Debitorenbuchhaltung, Kunden- und Artikelverwaltung (Datanorm), Lager- und Gerateverwaltung. Statistiken.

PCAS, ELEKTRO. Programmpaket mit Stammdatenverwaltung, Kupferwertberechnung, Verlegearten, EH-Übernahme, Angebotserstellung, Kalkulation, Massenermittlung, Faktura, Baustellenüberwachung, Textverarbeitung.

Philips, VARIAL 3000 ELEKTRO. Angebots-, Auftragsbearbeitung, Aufmaß, Reparatureinsatz, Vor-, Begleit-, Nachkalkulation, Datenträgeraustausch, Fakturierung, Leistungskatalog.

PRO-Handwerk. Textverarbeitung, Stammdaten, Auftragsbearbeitung, Kalkulation, Aufmaß, Nachkalkulation, Rechnungswesen. Artikel-, Preis- und Zeitpflege. Lohn, Fibu.

1037 FAKTURIERUNG

MAP, BAU. Programm zur Erstellung und Verwaltung von Aufmaßlisten, sowie zur Erstellung der dazugehörigen Rechnungen.

Scheiff Software, BAUREKA/3. Katalogunterstützte LV-Erstellung, Massenermittlung nach REB oder in freier Form, Baustellenüberwachung, Abrechnung, Netzwerkauflösung.

1044 FERTIGTEILWERKE

BAUDIA, BAUFPS. Kalkulation, Auftragsbearbeitung und Fertigungssteuerung für Betonfertigteilwerke mit integrierter Materialwirtschaft.

1048 FINANZBUCHHALTUNG

SLS, FINANZ. Dialog-Buchhaltung (testierte Ordnungsmäßigkeit) für Debit., Kredit. und Sachkonten mit SUSALI, G+V, Rohbilanz und BWA, Hilfe-Window-Funktion. ARGE-Version, netzwerkfähig, frei generierbare Auswertungen.

1055 GERÄTEABRECHNUNG

"NOBA", GERÄTEBERECHNUNG. Geräteabrechnung, -disposition, -kosten, Pauschalbelastung, Stillstand, Afa, Lohn, Reparatur, Überstunden, Ladekosten.

1059 HEIZUNG, KLIMA, LÜFTUNG, SANITÄRINSTALLATION

ALBO-DATA-SYSTEM, THERMOSOFT. DATANORM-Preispflege, Fakturierung, Auftragsbearbeitung, Wartung, Zahlungsverkehr, Heizungstechnik. Komplettlösung für das SHK Handwerk.

CAS. Anwenderfreundliche Komplettlosung für alle betr. Organisationsbereiche. Sowohl autom. Artikel-Übernahme und Preispflege, als auch zur Bereitstellung fertiger Leistungspositionen.

DATEXT. Kundendatei, Kalkulation, Angebote, Rechnungen, Auftragsverwaltung, Wartungsübersicht, Nachkalkulation, Soll/Ist-Vergleich, Baustellenüberwachung, automatisches Mannwesen, DATANORM-Preispflege.

EOG, SHK. Stammdaten, Pool-Auftragsbearbeitung, Kalkulation, Aufmaß, Kundenstatistik, Lagerwirtschaft, Projektlagerwirtschaft, Artikel-, Preis- und Zeitpflege, Preislisten, Leistungsverzeichnis.

MICROPLAN, HSKL. Stammdaten, Personal, Angebot, Auftrag, Aufmaß, Rechnung, Vor-/ Nachkalk., Baustellenüberw., Soll/Ist, Kundendaten, Anlagen, OP´s, Mahnw., Datanorm, Archiv.

nova data, IBM PC HAUSTECHNIK. Kfm. Anwendung für Angebotserstellung und Kalkulation, Auftragsbearbeitung, Faktura, Debitorenbuchhaltung, Kunden- und Artikelverwaltung (Datanorm), Lager- und Geräteverwaltung, Statistiken.

PCAS, HEIZUNG + SANITÄR. Programmpaket mit Stammdatenverwaltung, Datanorm, Bauteile und Montagearten, Angebotserstellung, Kalkulation, Massenermittlung, Faktura, Baustellenüberwachung, Textverarbeitung.

Philips, VARIAL 3000 HKS. Angebots-, Auftragsbearbeitung, Aufmaß, Vor-, Begleit-, Nachkalkulation, Datenträgeraustausch, Baustellenüberwachung, Wartungsabwicklung.

PRO-Handwerk. Textverarbeitung, Stammdaten, Auftragsbearbeitung, Kalkulation, Aufmaß, Nachkalkulation, Rechnungswesen. Artikel-, Preis- und Zeitpflege. Lohn, Fibu.

REICO, PROMETHEUS. WS-Nachweis nach DIN 4108 und erganzender Bestimmungen nach WSV. Dampfdiffusionsber., grafische Darstellung aller relevanter Daten, Datenbankverwaltung, Mat. und Baut.

Stegemann, P4705. Schornsteinberechnung nach DIN 4705 Teil 1. Zusätzlich Verbrennungsluftnachweis, FeuVo-Kontrollen, Zugbegrenzer nach DIN 4795. DIN-geprüftes Programm. RAL Gütezeichen Software.

1066 KALKULATION

BAUDIA, BAUKAL, BAUVOR, BAUMAS. Komplexsystem fur Kalkulation, Abrechnung und Soll/Ist-Vergleich. Individuelle anwenderspezifische Anpassung durch modularen Aufbau und Parametersteuerung

Diamond, BAUKAFAK. Baukalkulation, Faktura, Massenermittlung nach REB und ER. UNIX, XENIX, SINIX, AIX Version V. Bis zu 30 Benutzer.

Scheiff-Software, BAUREKA/2. Baukalkulation, Massenermittlung nach REB in erweiterter Form, erweiterte graphische Verfahren, Abrechnung. Netzwerkauflösung.



Software – das sind wir.

1323 HANDEL, ALLGEMEIN

microtech. Stammdatenverwaltung, Poolartikel, Sammelrechnungen. Diverse Auswertungen, Mahnwesen mit OP-Verwaltung. Optimale Benutzerführung. Formulargenerator, Schnittstelle zu FiBu/Text.

Mikrocomputer + Software. Auftragsverwaltung mit Lager-, Bestell- und OP-Verwaltung, alle Preis- und Rabattierungsarten, Kundenkartei mit Übersicht der getätigten Käufe, Vertreterabrechnungen, Monatsabrechnungen.

MSD, INKA. Die komplette Mehrplatzlosung für Einzelnandel (mit Kassenanbindung), Großhandel (mit Konditionsverwaltung), Außenhandel (Wahrung, etc.), Faktur, Einkauf, Fibu, Text, etc.

PEMA, EASYWARE PREMIUM 3.10. Auftragswirtschaft mit Mailing, Stammdaten, Auftragswesen, Wareneinkauf, Lager, Offene Posten, Mahn- und Zahlungswesen.

PH-Software. Angebots- und Auftragsverwaltung, Bestellwesen, Lagerverwaltung, Stückliste, OP-Verwaltung, Reportgenerator, anpaßbare Standardlösung, parametergesteuert, mehrplatzfähig.

WS, FAKTUM 2000. Komplettlösung für Handel, Handwerk, Industrie. Regelmäßige Programmpflege. Demo-Programm kostenlos.

1327 HANDELSAGENTUREN

Dr. Marcowitz, ILTIS. Mehrplatzfähige Komplettlösung für internationale Textil-Agenturen. Ausgefeilte Auftrags-Überwachung, mehrere Währungen, viele Statistiken.

1330 HANDELSVERTRETUNGEN

DATA CONTACT, KUNDEN-KONTAKT-VERWALTUNG. Telefon-/ Marketingaktionsplanung mit Wiedervorlagelisten. Selektion/Filterung nach Kontaktarten für lfd. Weiterverarbeitung: Text, Serienbriefe, Listen, Etiketten. Chronologische Kundenhistorie über Bildschirm/Drucker.

PKI, DATA JUNIOR +. Adreßverwaltung, Besuchsunterstützung, Lager, Fakturierung, Statistik, Textverarbeitung, Finanzbuchhaltung.

STARKE, ML-HV-PAKET. Kunden-, Lieferanten-, Auftragsverwaltung, Umsatz- und Provisionskontrolle, Touren- und Terminplanung, umfangreiche Listen und Statistiken, Textverarbeitung. Komfortable Bedienerführung

1334 IMPORTABWICKLUNG

DMU MOSER, ZIMP. Zoll-Import-Abwicklung. Freier Verkehr, Offenes Zollager, Veredelungsverkehre im ZNA/ZNV-Verfahren, Z3080 und ZADAT.

GLI, ZBS. Dialoggesteuertes, netzwerkfahiges Zoll-Bearbeitungs-System. Freier Verkehr Warengruppe 1,2 u. 3 (ZNA,ZNV). Offenes Zollager (FIFO, Durchschnittswert).

LIS, IAS-ZOLL. Integrierter Zolltarif (ZZD). Zollabfertigung nach ZNA/ZNV. Druck von VZA, AZA, Sammelzollanmeldung und Außenhandelsstatistik. Automatische Abgabenberechnung.

1341 JUWELIERE

DDS. Warenwirtschaftssystem, Kalkulation, Etikettendruck, integrierte Kassenlösung, Zertifikat-/Expertisendruck, Inventur, Kundenverwaltung, Auswertungen, Filiallösung, Reparatur, Lagerverwaltung.

GEMSOFT, JUWELIER-INFORMATIONS-PROGRAMM. Lager-, Kundenverwaltung. Umfangr. Standardauswertungen. Kundenprogrammierbarer Auswertungsgenerator. Analyse, Kalkulation, Umzeichnung, Etikettendruck, Inventur.

Middelberg&Göx, MEMOIRE. Komplette Lagerwirtschaft mit umfangreichen Analysen und betriebswirtschaftlichen Auswertungen. Zertifikat- und Etikettendruck. 5 Jahre kostenlose Softwarepflege. TÜV-geprüft.

1345 KFZ-HANDEL/WERKSTÄTTEN

BfD, KFZ. Fibu, Fakturierung, Lager- und Kundenverwaltung, Offene Posten und Mahnung, Inventur. Teilestamm der KFZ-Marke. Altlastenverwaltung. Netzwerkfahig.

Herfort, KFZ-FAKTURIERUNG V4.00. Auftragsbearbeitung, Barverkauf, Lager-, Kunden- und Lieferantenverwaltung, Fakturierung mit offener Posten-Verwaltung und Mahnwesen. Automatische Bestellungen.

Imberg, AUTOSOFT. Anwendung für Neu- und Jahreswagen. Kundendatei, Fahrzeugverwaltung, Textverarbeitung. Rechnungs-, Agentur-, Kaufvertrags-Schreibung. Terminüberwachung, 120 weitere Anwendungen

MSD, KFZ-PILOT. Mehrplatzfähiges Branchenpaket für alle kaufmännischen Arbeitsbereiche im Kfz-Handel und Kfz-Handwerk. Der Teilestamm Ihrer Kfz-Marke kann übernommen werden.

Philips, KFZ 3000. Auftragsbearbeitung, Lagerabwicklung, Inventur, Neu- und Gebrauchtwagenabwicklung, Verkaufsförderung, Leasing, Datenaustausch.

Sylcom, KFZ. Auftrags-, Lager-, Kundenverwaltung, Angebots- und Stücklistenwesen, Kalkulation. Terminverfolgung für TÜV, ASU, Lackdurchsicht. Mehrplatzfahig.

1352 KFZ-ZUBEHÖRHANDEL

Software Service Stadermann, 3S-KFZZH. Fakturierungssystem für Groß- oder Einzelhandel, Lieferschein/ Rechnung mit Nara/ Rabatt, Altteilzuweisung, einfache Artikelsuche, leichte Bedienung.

1357 OBST- UND GEMÜSE-GROSSHANDEL

CSS, CS-MVO. Auftragsabwicklung, Lieferscheine, Fakturierung, Monatsrechnung, Lagerwirtschaft, mobile Datenerfassung (auch Lieferscheine), Ertrags-Statistik, Fenstertechnik. Netzwerkfahig

1358 RAUMAUSSTATTER

DRC 2000, RAUMAUSSTATTER. Integriertes Gesamtkonzept für Raumausstatter und Gardinenhandel. Auftragsbearbeitung, Ladenabrechnung. Waren und Preise, Dienstleistungen, Kunden- und Lieferantendatei, Textverarbeitung, etc.

1360 REIFENHANDEL

Schaal, PROPAR. Barverkauf, Liefer- und Montagescheine, Rechnungen, Sammelrechnungen, Statistik, Filialabrechnung, Telekommunikation.

1362 SCHIFFSAUSRÜSTER

IDEE, C.A.S.H. Adreß-/Schiffsdatenbank, Auftragswesen, Dokumentenerstellung. (Packliste/ Lieferschein, Proforma-Rechnung) mit "Status"wesen in deutsch/englisch, Archivierung von Aufträgen. Betriebssystem TOS.

1363 TABAKWARENGROSSHANDEL

PC-CONCEPT, TABAK. Geschlossenes WWS. Faktura, Tourenplanung und -abrechnung, Provisionsabrechnung, Automatenoptimierung, Finanzbuchhaltung, Textverarbeitung, Statistiken.

1367 TECHNISCHER GROSSHANDEL

UNIsoft, AUFTRAG/MATERIALWIRTSCHAFT. Integriertes System mit Rechnungs- und Informationswesen für den technischen Großhandel mit der Datenbank PROGRESS

1374 TEXTILFACHHANDEL

AKON, TESY. KER, Auszeichnung, Barcode, Kassen, Statistiken, Filialen, Orderwesen, mobile Datenerfassung.

Limmer, WAWI. Warenwirtschaft: Lesestift, Order-, Rechnungswesen, KER, permanente Inventur, Filialkontrolle, Kasse möglich, Retour-Nota, leicht bedienbar.

micro digital, TX-MANAGER. WWS, farben- und größengenaue Artikelverwaltung Etikettendruck mit Barcode. Filialverw. mit Datenaustausch. Umlagerungsvorschläge, Order mit Rückstandsmeldung, Mehrplatz, Kassenlösung, Inventur mit MDE.

Müssig, WARENWIRTSCHAFT. Orderwesen, Retouren, KER, Abschriften, permanente Inventur, Etiketten, Filialen, Statistik, Auskunftssystem, MDE.

STINNES, H.I.T. Warenwirtschaftssystem für Textil-, Schuh-, Sport- und Bettenfachhandel. Von Absatzplanung bis Zahlungswesen. Bei 500 TDM bis 50 Mio. DM Umsatz. 240 Installationen. Vertrieb nur uber Fachberater

1376 TEXTILGROSSHANDEL

CSS, CS-TEX. Auftragsabwicklung, Fakturierung, artikelbezogene Auslieferung, Bestellungen, beliebig viele Lagerorte, Farben und Größenraster, Provisionsabrechnung, Fenstertechnik. Netzwerkfähig

1378 VERSANDHANDEL

Arnold. Modular aufgebautes Fakturierungsprogramm. Erlaubt neben dem Erstellen von Rechnungen etc. die Erfolgsüberwachung von Werbemaßnahmen, vielfaltige Statistiken, Provisionsabrechnung, Zahlungsverkehr.

EPA, SIMPOS-VERSAND. Für Versandhandel, Clubservice oder Abo-Verwaltung mit Faktura und Lagerwirtschaft sowie Direktwerbung.

GOBAN, GS-VERSANDHANDEL. Bestellabwicklungs- u. Informations-System. Vielseitige statistische Auswertungen, u. a. Unterstützung bei Absatzplanung und Werbung.

Lüken, PROFI-VERSAND. Adreß- und Kundenverwaltung, Bestellabwicklung, Doublettenkontrolle, Zielgruppenwerbung, Werbeerfolgskontrolle.

MIPROTEK, VERSAND-MASTER. Fakturierung mit Kunden-, Lieferanten-, Artikelverwaltung. Druck: Rechnungen, Gutschrifen, Nachnahmekarten, Paket-/Adreßaufkleber, etc.

Schneider, VERSAND. Komplette Branchen-Lösung für den Versandhandel. Speziell auch für den Nachnahmeversand. Artikel-, Kunden-, Lagerverwaltung, Auftragsabwicklung.

1385 VIDEOVERLEIH

ARBIS, A-SOLUTION. Die Komplettlösung, auch für Ihre Videothek. Einzel- und Filialbetrieb Schnell und komfortabel durch Barcode. Intensive Beratung und Betreuung nicht nur am Anfang.

CS, VIDEOSTAR. Komplette Fachhandelsverwaltung. Verleih, Kaufartikel, Reservierung. Abo-System. Monats-/Quartals-/Jahres-Abschluß. Statistiken, Stichwort-Datenbank, Paketverleih. Netzwerkfähig.

Data Integral, VIDEOSTAR. Videothekenverwaltung. Kunden- und Kassettenverwaltung, Verbuchung der laufenden Bestell- und Entleihvorgänge, Gebührenberechnung, Mahnwesen, Statistik.

Gebhardt & Vogel, VIDEOMANAGER. Film- und Recorderverleih, Reservierungen, Verkauf, Mahnwesen, Statistik, Sonderaktionen, sehr schnell und sehr bedienerfreundlich.

Integral, VIDEODATA. Abwicklung des Verleingeschäfts. Reservierungen, Warenverkauf mit Bestandsführung, Kasse, Serienbriefe, Filmerfolgsrechnungen, diverse Statistiken.

Matthias Sturm, PC/VID. Abwicklung aller taglichen Arbeiten (auch für Filialbetriebe). Stammdaten, Verleih, Rückgabe, Statistiken, Lesestift-Unterstützung

PROMEDIA. Komplette Branchenlösung für Videotheken. Verleihgeschäft (auch CD), Statistiken, Ertrag, Etiketten, Kasse, Lesestift-Unterstutzung, Einblendbare Bedienerhilfe.

Schaal, PROVID. Filmverleih, CD-Verleih und -Verkauf, Mahnung, Reservierung, Statistik, Filialtausch, Telekommunikation.

Schneider, SOSVIDEO. Abwicklung des Tagesgeschäftes: Verleih, Rückgabe, Verkauf, Mahnung, Statistik, Reservierung, Filialtausch, Lesestift, Kasse möglich.

1387 WARENWIRTSCHAFT

PADERSOFT, PS-STORE/CASH. Warenwirtschaftssystem mit integriertem Kassenanschluß für den Fach- und Einzelhandel. Scanner- und MDE-Unterstützung. Umfangreiche Handlungsvorlagen und Marketinghilfen.

1389 ZULIEFERER

DlaLOGIKa, DIAGROSS. Auftragsabwicklung für Zulieferer von Handelsketten. Mit Provisionierung, integrierter OP-Buchhaltung, Zahlungsabwicklung, etc.

HANDWERK

1396 DACHDECKERBETRIEBE

EOG, BDACH. Stammdaten, Pool-Auftragsbearbeitung, Kalkulation, Aufmaße, Kundenstatistik, Lagerwirtschaft, Projektlagerwirtschaft, Artikel-, Preis- und Zeitpflege, Preislisten, Leistungsverzeichnis.

PCAS, DACHDECKER. Programmpaket mit Stammdatenverwaltung, Berechnungsformeln, Angebotserstellung, Kalkulation, Massenermittlung, Übernahme Dachdecker-Einkauf, Faktura, Baustellenüberwachung, Textverarbeitung.

Philips, VARIAL 3000 DACHDECKER. Angebots-/Auftragsbearbeitung, Aufmaß, Materialauszüge, Vor-, Begleit-, Nachkalkulation, Baustellenuberwachung, Datenträgeraustausch.

PRO-Handwerk. Textverarbeitung, Stammdaten, Auftragsbearbeitung, Kalkulation, Aufmaß, Nachkalkulation, Rechnungswesen. Artikel-, Preis- und Zeitpflege. Lohn, Fibu.

Salden, MAXIMUM. Datenbank-Kalkulation, mit allen üblichen Standards für das Dachdeckerhandwerk. Integrierte Textverarbeitung, Artikel-/ Leistungsverzeichnis, Preispflege, usw.

1400 HANDWERKSBETRIEBE, ALLGEMEIN

IN, FORM ULTRA. Auftragsbearbeitung, Kalkulation, Aufmaß, DATEV-/ DATANORM-Schnittstellen. Suchbegriffe bei Stammdaten, verbandsempfohlen, Spezialversionen für verschiedenste Branchen.

MSE-Software, TITAN. Handwerkerprogramm mit Kunden- und Artikelverwaltung. Angebote, Rechnungen, Projekte, Mahnwesen, Übernahme von Datanorm-Disketten.

PCAS, HANDWERK. Programmpaket mit Stammdatenverwaltung, Angebotserstellung und -kalkulation, Massenermittlung, Fakturierung, Baustellenüberwachung, Textverarbeitung.

WAHLE VERLAG. Kalkulation, Aufträge, Fakturierung, Lohn, Finanzbuchnaltung, Kosten. 6 Sachbereiche komplett bearbeitet.

1407 MALERBETRIEBE

EOG, MABAS. Stammdaten, Preispflege, Kleinteile-Fakturierung, Kalkulation, Aufmaße, Projektverwaltung, Lagerwirtschaft, Inventur.

PCAS, MALER. Programmpaket mit Stammdatenverwaltung, Angebotserstellung, Kalkulation, Massenermittlung und Zusammenstellung, Faktura, Zeiten-, Material- und Personallisten, Textverarbeitung

Philips, VARIAL 3000 MALER. Angebots-/ Auftragsbearbeitung, Aufmaß nach DIN 18363, Vor- und Nachkalkulation, Informationssystem, Baustellenvorbereitung, Datenträgeraustausch.

1411 METALLBAU/STAHLBAU

G.Guckelsberger, PEB-METALL. Kalkulation von Stücklisten und LV´s, leicht bedienbar, schnelle Neukalkulation, umfangreiche Auswertungen.

1417 ROLLADENBAU

Schneider, ROLLBAU. Komplette Branchenlösung für Rolladen-, Sonnenschutz- und Rolltorbau. Auftragsabwicklung, Zuschneidelisten, Preislisten von Warema, Rau, Somfy usw.

1419 RUNDFUNK-/FERNSEHTECHNIK

Hobert Computing. Faktura mit Stammdaten, Materialverwaltung für Werkstatt und Verkauf, Direktwerbung, umfangr. Controlling, Kassenjournal, FIBU, Datanorm, Text. Netzwerkfähig.

1422 SCHREINEREIEN

DlaLOGIKa, DIASC/IX. Auftragsvorbereitung, -abwicklung und -kalkulation, Angebotswesen, Fakturierung, variable Stücklisten, Zeitkalkulation.

IBM/OSD, fhk-SCHREINEREIPROGRAMM. Kundenauftragsabwicklung, Zeitwirtschaft, Kalkulation, Stucklisten, Zeichnen im Innenausbau, Betriebsdatenerfassung, Schnittstellen zu IBM-Fibu und IBM Lohn/Gehalt.

1429 VERKABELUNGSUNTERNEHMEN

Klingelhöfer, PROSAT. Verw. Mieter, Eigentümer, Kabelobjekte, Verwalter, Installateure, Außendienst, Werber. Provisionsabrechnung, Terminverwaltung, Gebühreneinzug, Etiketten, Textverarbeitung, Datenträgeraustausch.

INDUSTRIE

1431 AUSSENHANDEL

ASET, ASET. Komplette Auftragsabwicklung im Außenhandel. Automatische Erstellung aller Zoll- und Versanddokumente/-formulare. Besonders spezialisiert im Marktordnungswaren-Bereich.

1432 BEKLEIDUNGSINDUSTRIE

mbs, COUTURE. Die allumfassende Poduktionssteuerung und Auftragsverwaltung für die produzierende Bekleidungsindustrie.

prodata, PRODRESS II. Auftragsbearbeitung, Einkauf, Fertigungssteuerung, Versand, Export, Faktura, Vertriebsanalysen für DOB, HAKA, Wäsche, Strick.

1433 CHEMISCHE INDUSTRIE

KENDA, MIX. Rezepturverwaltung, -kalkulation, Versanddokumentation, Verwendungsnachweis. Datenbankorganisation mit INFORMIX.

1440 DRUCKEREIEN

ABC. Komplettlösung mit Vorkalkulation, Betriebsauftrag. Gesamter Schriftverkehr von Angebot bis Rechnung, Nachkalkulation, Tageszettel, Statistik, Druck- und Falzbogenoptimierung, Weiterverarb. Buchbin., Satz und Repro.

Beer. Branchenlösung für Druckereibetriebe. Auftragserfassung, betriebliche Verarbeitung, Zahlungsverkehr, Textverarbeitung.

DCS, MEMOPLOT-IV. Leistungsfähiges Graphiksystem für alle Arbeiten der Repro- und Siebdrucktechnik bis zum fertigen Maskierfilm. Großes Schriftenangebot.

Köhler. Angebotskalkulation, Auftragstasche, Lieferschein, Rechnung, ADM-Kontrolle, Werbebriefe usw. dBase-System (evtl. Source-Code).

1444 GALVANISCHE BETRIEBE

Software Service Stadermann, 3S-GALVANO. Auftragserfassung und Fakturierung mit Terminüberwachung, Auftragszettel nach Abteilungen sortiert, Kundenartikel, DIN-Verwaltung, Statistiken.

1451 IMPORTABWICKLUNG

DMU MOSER, ZIMP. Zoll-Import-Abwicklung. Freier Verkehr, Offenes Zollager, Veredelungsverkehre im ZNA/ZNV-Verfahren, Z3080 und ZADAT.

GLI, ZBS. Dialoggesteuertes, netzwerkfahiges Zoll-Bearbeitungs-System. Freier Verkehr Warengruppe 1,2 u. 3 (ZNA, ZNV). Offenes Zollager (FIFO, Durchschnittswert).

1455 INDUSTRIE, ALLGEMEIN

PH-Software. Angebots- und Auftragsverwaltung, Bestellwesen, Lager, Stucklisten, Reportgenerator, anpaßbare Standardlösung, parametergesteuert, mehrplatzfähig

1462 KUNSTSTOFFVERARBEITUNG

Corak, PPS-PRODUKTIONSPLANUNG. Auftragsauslastung, variable und fixe Termine für 50 Maschinen, Einheit = Std., 52 Kalenderwochen, Material- und Farbdisposition.

Gerhardt, PKP-ARE-TREPROG-SYSTEM. Preispolitik, Kalkulation, Programmstrategie, marktorientierte Wirtschaftlichkeit von Investitionen in Fabrikautomation (Autorobot-Effizienz), Trend-Controlling und -Prognose, alles auf Deckungsbeitragsbasis.

1463 MASCHINEN-/ANLAGENBAU

FORSTER, EXPACK. Auftragsabwicklung für Exportverpackung, Fertigung und Kalkulation der Schwergutkisten. Packdokumente, Kollilisten, Bauteillisten, Aufmaß, Abrechnung, bilinguale Texterfassung

1464 NÄHENDE INDUSTRIE

prodata, PRODRESS-ZUL. Zeitwirtschaft und Leistungsrechnung für die nähende Industrie, Arbeitsgänge, Baugruppen, Arbeitspläne, Tagesleistungserfassung, Exzeßkosten, Betriebsergebnis.

1465 NAHRUNGSMITTELINDUSTRIE

Orga-P, QUASI-P. Umfangreiches Qualitätssicherungskonzept mit den Modulen: Fertigpackungskontrolle, Rezepturverwaltung, Labordatenverwaltung und Entwicklungsdatenbank.

1466 PAPIERINDUSTRIE

BFD, PAPIER. Komplette Auftragsbearbeitung mit Fakturierung. Wägedatenübernahme fur Alt- u. Neupapier. Optimierung von Produktionsaufträgen. Zweidimensionale Rollenbreitennutzungsstatistik, etc.

1473 PHARMAINDUSTRIE

ORGAMED, SIMPOS-PHARMA. Außendienststeuerung, Direktmarketing (Mailings, Telefonmarketing). Database-Management. Als RZ-Version oder dezentrale PC-Version

1475 SÄGEWERKE

FORSTER UB. Anwendungspaket für Sägewerke und angegliederte Betriebe. Auftragsbearbeitung, Rundholzeingang, Fakturierung, Betriebsergebnisrechnung. Alle wichtigen Schnittparameter, Kalkulation.

1477 TEXTILINDUSTRIE

PZ, TEXTIL. Für Großhändler und Produzenten. Auftrags-, Material-, Bestell-, Lager-, Lieferwesen, Faktura, Versand, Modelle mit Größe und Farbe, Vertreter, Proforma, Ausfuhr und Statistik, Funktionstasten, Fenstertechnik, Help.

Sommerer, SOMTEX. Integriertes Gesamtsystem incl. aller kommerziellen Bereiche mit Farbmetrik, Färbereimaschinensteuerung und betriebswirtschaftlicher Auswertung

1484 VERLAGE

Fernbuch, PHOINIX. Fertigung mit Vor-/Nachkalkulation, Vertrieb, Fakturierung, BAG-Abrechnung, Werbung, Rezensionskontrolle, Autorenhonorar, Nebenrechte.

Inform Media. Alle verlagstechnischen Arbeiten wie Anzeigen, Abonnenten, Postvertrieb, Werbung, Faktura, Buchhaltung, Honorar, Vertreter-/Agenturabrechnung, Massendrucksachen, DTP, CAD.

Karmann + Klein, ZVA-PC. Vertriebs- und Abrechnungssystem fur Zeitschriftenverlage, Abo-Verwaltung, BAZ-Verfahren, Schwarz-Rotring, Postvertrieb, belegloser Datenträgeraustausch.

L.Dodt, LDS-VERLAG. Zeitschriften-Postvertrieb mit Abonnentenverwaltung, Druck von Etiketten und Bundaufschriften, Versendungslisten, Fakturierung, Mahnwesen.

1486 WEBEREIEN

RZH, TEXTIL. Webereien, Garnermittlung und -disposition. Ausrüsterüberwachung, Auftragsverwaltung, Fertigwarenbestandsführung, Aktualisierung frei verfügbarer Mengen, Inventurlisten.

Sommerer, WEBEREI. Computerunterstützte Weberei-Organisation, Fertigungssteuerung und -planung, Auftragsabwicklung, Materialwirtschaft.

KREDIT- UND VERSICHERUNGSWESEN

1488 KREDITWESEN, ALLGEMEIN

ALF, BANK. Bank-Organisation: Baufinanzierung, Bilanzanalyse, Anlagenverwaltung, Effektivzinsberechnung, diverse Sparformen, gewerbliche Kredite, Verwaltung von Forderungen, Darlehensvergleich, Börseninformationssystem mit Real-Time-Kursen.

INFO PROCESS, POLYBANK. EZÜ-/EZL-/ EZS-Formulare lesen, prüfen, fernubertragen. Plausis durch BLZ- und Auftraggeber- sowie selbstlernende Empfängerstammdatei.

1495 VERSICHERUNGSWESEN, ALLGEMEIN

SRS, PC-SPESEN. Das bewährte Spesen-Programm für jeden Versicherungskaufmann, schon über 300mal verkauft. Die perfekte Erfassung und Abrechnung, blitzschnell und superkomfortabel.

1499 WERTPAPIER-/AKTIENANALYSE

Büro für Datensysteme, SAFE. Profi-Paket für Aktien-Analyse und Depotverwaltung. Bedienerfreundliche Oberfläche, automatische und manuelle Aktualisierung per DFÜ, kompl. Auswertungen.

MULTI NET, CAPITAL-BÖRSE. Analyse-Progamm, Kurs-Historien, Linien- und Balkencharts. Automatische Kurspflege von über 600 Aktien.

LANDWIRTSCHAFT, GARTENBAU, FLEISCHWIRTSCHAFT

1510 FLEISCHWIRTSCHAFT

Data Integral, META-BSF. Lagerverwaltung, Zerlegekalkulation, Rezepturoptimierung, Waagenanschluß, faktura-Schnittstelle.

L. Müller, VIEH UND FLEISCH. Alle branchenüblichen Abrechnungsarten, einschl. Magerfleischabrechnung, Viehein- und verkaufsbuch, Auswertungen, Finanzbuchhaltung, Datev.

1512 GÄRTNEREIEN

BEO, GÄRTNEREI-KOMPLETTLÖSUNG. Fakturierung, Einnahmen-/Überschußrechnung, Textverarbeitung, Standortoptimierung, Statistik, Pflanzenberatung durch Expertensystem.

1514 LANDWIRTSCHAFT

matronic, PLUS. Landwirtschaftliche Buchführung, betriebswirtschaftliche Auswertung auch unter Berücksichtigung des Arbeitseinsatzes, Milchquote.

WACHENDORF. Organisation, Planung, Erfolgsabrechnung für Betriebsleiter und Berater. Z.B. Buchhaltung, Ackerschlagkartei, Milchvieh- und Sauenplaner usw.

1517 WEINWIRTSCHAFT

Mathey, BACCUS. Die Winzer EDV: Kunden-, Lager- und Flächenverwaltung. Verkaufsabwicklung, Statistik, Mahnwesen.

ÖFFENTLICHER DIENST, BILDUNGSWESEN, SEMINARE VERANSTALTUNGEN

1521 BILDUNGSWESEN, SCHULEN

CDS, LISSY. Integriertes Verwaltungsprogramm für Fortbildungswesen und Erwachsenenbildungseinrichtungen. Umfang: Referenten-, Kurs-, Teilnehmer-, Gebühren-, Honorarverwaltung, Textverarbeitung, Statistik.

Software – das sind wir.

Von der Stammdatenerfassung bis zur Betriebskostenabrechnung. Netzwerkfähig.

CSI, IBM PC HAUSVERWALTUNG. WEG-Verwaltung, Mietverwaltung: Eigen- und Fremdverwaltung, gewerbl. Objekte, gemischt genutzte Objekte, sozialer Wohnungsbau.

Giesse & Partner, HVW. Abdeckung aller Bereiche der Hausverwaltung. Abrechnung, Wirtschaftsplan, autom. Sollstellung, etc.

IDEE, HAUSVERWALTUNG. Integrierte Adreßdatenbank. Verwaltung und komf. Auswertung von Mieter-/Objektdaten und Einnahmen/Ausgaben. Mietrückstandstabellen. Erstellung der Eigentümerabrechnung für beliebige Zeiträume. Nebenkostenabrechnung. Betriebssystem TOS.

MCT, MicroHAUS. Ein-/mehrplatzf. Verwaltung von Mietshäusern, Eigentumswohnungen, vermieteter Eigentumswohnungen. Besonders für kleine Unternehmen geeignet.

Speedware, SWHAUS II. Komplettprogramm für die Wohnungswirtschaft, Verwaltung von Miet-, Eigentums-, Sozial- und Gewerbeeinheiten, gewerbliche Zwischenvermietung, Finanzbuchhaltung, Netzwerk.

Wiegmann Software, VILLA. Verwaltung von Miet-, Eigentums-, Sozialwohnungen und Gewerbeobjekten, Betriebskostenabrechnung, Mahnwesen, Buchhaltung.

1194 ZEITARBEIT

E+S, ZEITARBEIT. Stammdaten, Mitarbeiter, Bewerber, Kunden, Berufe, Fähigkeiten, Informationssystem, AUEG-Verwaltung, Druck, UE-Vertr., UE-Protokoll, 6-Monats-Frist, AUEG-Statistik, Faktura, Lohn und Gehalt.

GESUNDHEITSWESEN

1198 APOTHEKEN

CSE, PHARMASOFT II. Nutzung betriebswirtschaftlicher Daten aus der Warenwirtschaft zur kaufmännisch effizienten Apotheken-Betriebssteuerung.

1200 ARBEITSMEDIZIN

Ing.-Büro für Datentechnik, AMED I. Unterstützung bei der Untersuchung von Arbeitnehmern gemäß Berufsgenossenschafts-Richtlinien. Laufzettel, Bescheinigungen, Statistiken.

1202 ARZTPRAXEN -PRIVATLIQUIDATION

CCW, RGB PRIVATLIQUIDATION. Dr. Klaus Weil GOÄ-88. Mahnwesen, Statistik, Formulare, Arztbriefe, BG-Bericht mit Rechnung, Kontaktlinsenantrag mit Rechnung.

SRS, LIQUIMED-PC. Für Ärzte/Chefärzte: Der bewährte Profi in Sachen Privatabrechnung. Sensationeller Bedienungskomfort unter Berücksichtigung der Abrechnung nach der alten und neuen GOÄ.

1209 ARZTPRAXEN-VERWALTUNG

ARCOS. Praxisverwaltungssystem mit allen Standardfunktionen und vielen langjährig erprobten Ergänzungen: On-Line Übertragungen (z.B. Labor), Arzneimittel-Informationssystem etc.

Basys Software, ARZTPRAXIS. Paxisverwaltungssystem, KV-Abrechnung, Privatliquidation, Textverarbeitung, Statistik, ca. 180 Installationen.

BIOMEDIX. Medizinische Dokumentation, integrierte Textverarbeitung mit Schnittstelle zur medizinischen Dokumentation, Statistik, Formularwesen, Kassen- und Privatabrechnung, Routineunterstützung.

Data Integral, MEDIFAKT. Privatliquidation. Patientenverwaltung, Verwaltung der Kassen, GOÄ, Rechnungserstellung, Verbuchung und Kontrolle von Zahlungen, Mahnwesen. Ohne Kassenabrechnung.

1213 AUGENOPTIKER

BPO, OPTICOMP. Bewährtes Abrechnungs- und Verwaltungssystem mit Kunden- und Auftragsverwaltung, Kassenabrechnung, Text/Werbung, Statistik, OP, Ladenkasse. Im dBase-Format.

Mikrocomputer + Software, OPDAT. Abrechnungs- und Kommunikationssystem mit allen Sachbereichen für Brillen und Kontaktlinsen, Lagerwesen, Statistiken, Werbung und Kundenpflege, CL-Berechnung mit Graphik.

OPTOSOFT, OCULAR II. Modulares Programm mit Kundenstammdatenverwaltung, Werbebriefe,Textverarbeitung, Lagerverwaltung, Statistikprogrammen, Krankenkassenabrechnung.

1220 DENTALLABORS

DATEXT, DENTALABRECHNUNG. Tagesumsatz, Kassenbuch, Goldbuch, Zeitwerterfassung, Auftragserfassung, Kassen/Privat-Splitting, Technikerprämiensystem, Kapazitätsauslastung, Terminplanung.

KENDA, DENT-LAB. Abrechnungen und Büroorganisation in Dentallabors incl. Kapazitätsplanung, Zeiterfassung, Goldwaagenanschluß, Patientenpaß.

KNS. Automatische Übergabe der Aufträge, individuelle Technikerverwaltung mit Einzelleistungserfassung, überlappende Arbeitszeitaufteilung oder einzelne Arbeitsgruppen. Goldbuchverwaltung, Rechnungserstellung, Materialwirtschaft.

Software Service Stadermann, 3S-DENTAL. Abrechnungssystem, Statistiken, bildschirmorientierte Rechnungserfassung, Patientenpaß, 3 Preislisten, Leistungsübersicht.

1224 HEILPRAKTIKER

L.Dodt, LDS-HEILPRAXIS. Verwaltung von Naturheilpraxen: Patientenverwaltung, Rechnungen, offene Posten, Mahnwesen, Statistiken, Karteikarten, Textverarbeitung

1231 HÖRGERÄTE-AKUSTIK

KEIBEL LABOR- & MESSTECHNIK, KARL. Hörakustik-System. Kunden- und Auftragsverwaltung, Audiometrie, Lager, KARL-Tablett, Filialmodul, Anpaßbericht in Farbe.

OPTOSOFT. Modulares Programm mit Kundenstammdatenverwaltung, Werbebriefen,Textverarbeitung, Lagerverwaltung, Statistikprogrammen, Krankenkassenabrechnung.

1235 KRANKENGYMNASTEN, MASSAGEBETRIEBE

Dr. Holtmann, PRAXIS-MANAGER. Abrechnungs- und Verwaltungssystem für Mass.- und KG-Praxen. Problemlos von EDV-Laien zu bedienen. Kassen- und Privatabrechnung. Kostenlose Demo erhältlich.

Korek, PRAXIS-KG-MA. Abrechnungsprogramm. Kassen- und Privatliquidation für Krankengymnasten und Masseure. Bäderbetriebe, Logopäden und Bewegungstherapeuten. Ohne EDV-Kenntnisse einsetzbar.

1250 PSYCHOLOGIE

Psycho-Soft, PSYCHOLOGIE. Auswertungsprogramme klinischer Tests für Ärzte und Psychologen, Expertenprogramm DSM III-X, Psychiatrie-Diagnostik nach DSM III-R.

1253 SENIORENHEIME

JAGUSCH, COJA. Altenheimverwaltung und Abrechnung mit Datenübergabe an Finanzbuchhaltung. Statistiken und Selbstkostenblatt.

1257 TIERARZTPRAXEN

BfD, dVET. Tierarztprogramm für Klein- und Großtierpraxen und Tierkliniken. Behandlungseintragung, Fakturierung, Mahnwesen, Textverarbeitung etc., Multiuser/Multitasking.

COMITAS, ANIDATA. Verwaltung der Kunden, Patienten, Leistungen. Diagnose, Medikamente und Labor. Fakturierung, Mahnwesen, Finanzbuchhaltung, Karteikarten, Impferinnerung, Apotheke, Statistiken. Netzwerkfahig.

1264 ZAHNARZTPRAXEN

KNS, ZAHN-COMP. Verwaltungs- und Abrechnungssystem für die Zahnarztpraxis. Komplette Praxisverwaltung, Quartalsabrechnung, Erstellung und Abrechnung von Heil- und Kostenplanen, Privatliquidation, Statistiken, Labor, PA, KFO u.v.m.

1266 ZYTOLOGIE

Basys Software, ZYTOLOGIE. Verwaltung des zytologischen Labors (Datenbank), Patientenverwaltung

HANDEL

1268 AUSSENHANDEL

ASET, ASET. Komplette Auftragsabwicklung im Außenhandel. Automatische Erstellung aller Zoll- und Versanddokumente und -formulare Spezialisiert im Marktordnungswaren-Bereich.

1275 BÄCKEREIEN

ESB. Bestellerfassung, Produktions-, Expeditions- und Belieferungssteuerung. Filial- und Wiederverkauferkontrolle, Fakturierung, Statistik, Auswertungen, Artikelkalkulation, Material-Einkauf, Hilfsprogramme.

1279 BAUSTOFFHANDEL

MEGACOM, BDB-DATA. Applikation für den Baustoffhandel mit Auftragsverwaltung, Lager-, Informationswesen und Finanzbuchhaltung.

S + C, AUFTRAG/MATERIALWIRTSCHAFT. Integriertes System mit Rechnungs- und Informationswesen für Baustoffhandel und Baufachmärkte.

1290 BUCHHANDEL, ZEITSCHRIFTENHANDEL

Fernbuch, VERSBUCH. Beschaffung, Bestellwesen, Fakturierung, Werbung, Zeitschriften mit Fortsetzungen, Katalog, Sammel- und Ansichtsrechnungen.

1295 BÜROBEDARF

BüroTech Hübel, BÜRODATA. Stammdaten, Angebot, Auftrag, Rechnung, OP`s, Mahn-/Bestellwesen, Textverarb., Artikel-/Preispflege für alle Hersteller mit Diskette.

1297 BÜROMASCHINENHANDEL

H. Kobus, BÜRO. Faktura, Lager, Maschinenkartei, Miet-/Wartungsverträge, Statistik, Vertriebssteuerung, etc.

1301 EINZELHANDEL, ALLGEMEIN

Hoffmann & Heine, EOS. Warenwirtschaft, Kassenterminal, Auftragsbearbeitung Lieferanten-, Artikel-, Kundenverwaltung. Lager, Auswertungen/Statistiken, Textverarbeitung

Klingelhöfer, WARENWIRTSCHAFT. Kunden, spez. EK/VK-Preise, Lieferanten, Artikel, Lager, Auftrag, Preislisten, Etiketten, Textverarbeitung, Angebot bis Rechnung, OP Liste. Wareneingang, Zusatzmodule.

SLS, KOMMERZ. Gesamtlösung für alle Handelsunternehmen (auch Textil) mit Auftragsbearbeitung, Lagerwesen, Fakturierung, Statistiken, Hilfe Windows, netzwerkfähig, Kassenmodul mit Kassenbuch.

Wehrle, EVA-WARENWIRTSCHAFT. Geschl. Warenkreislauf, Dispo b. Kunden, autom. Kalkulation, integrierte Kasse, Fakturierung, EAN-Code, Inventur, Statistik, EDV-Marketing, Verwaltung großer Sortimente.

1303 EINZELHANDEL - UNTERNEHMENSPLANUNG

Radziewicz-Software, OPTI-PLAN. Was wäre, wenn...? Planungs-Instrument zur Verbesserung der Umsatz- und Kapitalrentabilität für Einzelhandelsunternehmen aller Branchen. Aktuelle IfH-Betriebs-Vergleichs-Ergebnisse und ausführliches Handbuch.

1312 GETRÄNKEHANDEL

CS, DOGAS. Komplette Fachhandelsverwaltung. 2-Monats-Verarbeitung, Lagerhaltung, Leergut, Fakturierung, Bestellwesen, Telefonverkauf Monats-/Quartals-/Jahres-Abschluß. Netzwerkfahig

Kunz-Software, GETRÄNKEHANDEL. Brauereifreies Softwarepaket fur den Getränkehandel. Komplette Abwicklung der Auftrage inclusive Leergut, Kohlensäure und Statistiken.

Megacomp, STROTKAMP-GTH. Fakturierung, Statistiken, Lagerbuchhaltung, Leergut, Heimdienst, 6 verschiedene Fakturaarten, Finanzbuchhaltungs- und Textverarbeitungsschnittstellen.

1319 GROSSHANDEL

CBL, STAR. Großhandelslösung für UNIX/XENIX-Rechner. Ausgefeilte Mehrplatz-Lösung Einstieg auf MS-DOS (Einplatz und Netzwerk) möglich.

Klingelhöfer, WARENWIRTSCHAFT. Kunden, spez. EK/VK-Preise, Lieferanten, Artikel, Lager, Auftrag, Preislisten, Etiketten, Textverarbeitung Angebot bis Rechnung, OP-Liste, Wareneingang, Zusatzmodule.

PC-CONCEPT, HANDEL ALLGEMEIN. Geschlossenes Warenwirtschaftssystem für den Handel, EAN- und SEDAS-fahig. Basis: Datenbank, Clipper. Finanzbuchhaltung und Textverarbeitung.

SLS, KOMMERZ. Gesamtlosung fur alle Handelsunternehmen (auch Textil) mit Auftragsbearbeitung, Lagerwesen, Fakturierung, Statistiken, Hilfe-Windows, netzwerkfähig, Kassenmodul mit Kassenbuch.

Transdata, KOMA. Komfortable Auftrags- und Adreßverwaltung, Fakturierung, LS, Schnittstelle zur Textverarbeitung und Fibu, Statistiken, Ein- und Mehrplatz im Netz, DOS und Novell. Ferndiagnose

---

VERBÄNDE, VEREINE

- 1589 FUSSBALLVEREINE
- 1590 HANDBALLVEREINE
- 1592 TENNISCLUBS
- 1594 VERBÄNDE, VEREINE -ALLGEMEIN

2. BRANCHENNEUTRALE ANWENDUNGEN

AUTORENSYSTEME

- 2004 AUTORENSYSTEME, ALLGEMEIN

BILDVERARBEITUNG, SATZTECHNIK DESKTOP PUBLISHING

- 2011 BILDVERARBEITUNG
- 2018 DESKTOP PUBLISHING
- 2020 ELEKTRONIC PUBLISHING
- 2022 FORMULARBEARBEITUNG
- 2025 GRAPHISCHE BENUTZEROBERFLÄCHEN
- 2036 SATZTECHNIK

BÜROADMINISTRATION, INTEGRIERTE PROGRAMME, TEXTVERARBEITUNG

- 2040 ADRESSENVERWALTUNG
- 2047 BUROADMINISTRATION
- 2051 INTEGRIERTE PROGRAMME
- 2055 TELEFONSYSTEME
- 2058 TEXTVERARBEITUNG
- 2062 TEXTVERARBEITUNG - FREMDSPRACHEN
- 2073 ÜBERSETZUNGSSYSTEME

DATENBANKEN

- 2080 DATENBANKSYSTEME
- 2084 DATENBANK-MANAGEMENT
- 2087 PERS. INFORMATION MANAGER

DATENERFASSUNG, DATENSCHUTZ, MDE

- 2091 DATENERFASSUNG
- 2095 DATENSCHUTZ, DATENSICHERUNG
- 2102 MOBILE DATENERFASSUNG

EXPERTENSYSTEME

- 2106 EXPERTENSYSTEME
- 2113 INFORMATIONSLOGISTIK

FAKTURIERUNG, LAGERHALTUNG, EINKAUF, AUFTRAGSABWICKLUNG

- 2117 AUFTRAGSABWICKLUNG
- 2120 BESTELLWESEN
- 2124 EINKAUF
- 2128 FAKTURIERUNG
- 2135 LAGERHALTUNG
- 2137 LEISTUNGSKONTROLLE

FERTIGUNGSORGANISATION MATERIAL-/ZEITWIRTSCHAFT

- 2139 BETRIEBSDATENERFASSUNG
- 2146 FERTIGUNGSPLANUNG -STEUERUNG
- 2150 IDENTIFIKATIONSSYSTEME
- 2157 INSTANDHALTUNG
- 2161 LAGERVERWALTUNG
- 2168 QUALITÄTSSICHERUNG
- 2170 VERSCHNITTOPTIMIERUNG

FINANZ- UND RECHNUNGSWESEN, KOSTENRECHNUNG

- 2179 ANLAGENBUCHHALTUNG
- 2183 CONTROLLING
- 2190 DATEV-ZUSATZPROGRAMME
- 2192 DATEV-FINANZBUCHHALTUNG
- 2201 FINANZBUCHHALTUNG
- 2203 FINANZPLANUNG
- 2212 JAHRESABSCHLUSS, BILANZ, KONSOLIDIERUNG
- 2220 KAMERALISTIK
- 2223 KOSTENRECHNUNG, ALLGEMEIN
- 2234 REISEKOSTENBEARBEITUNG, SPESENABRECHNUNG
- 2245 ZAHLUNGSABWICKLUNG

KOMMUNIKATION

- 2249 BILDSCHIRMTEXT-ANWENDUNGEN
- 2256 BILDSCHIRMTEXT-DECODER
- 2267 FAX
- 2268 FILE-TRANSFER
- 2269 HOST-PC-SCREENTRANSFER
- 2278 KOMMUNIKATION, ALLGEMEIN
- 2282 KOMMUNIKATIONSTECHNIK
- 2289 NETZWERKE
- 2293 PC-HOST-KOMMUNIKATION
- 2300 TELEX, TELETEX

LERNSYSTEME, PLANSPIELE

- 2304 BETRIEBSWIRTSCHAFT, RECHT
- 2311 BILDUNGSWESEN, SCHULEN
- 2322 DESKTOP-PUBLISHING
- 2324 EDV-GRUNDLAGEN
- 2326 FREMDSPRACHEN
- 2328 LERNSYSTEME, ALLGEMEIN

MARKETING, VERTRIEB

- 2332 DIREKTWERBUNG
- 2333 MARKTFORSCHUNG, STATISTIK
- 2337 PROGNOSE-, ANALYSESYSTEME
- 2340 TELEFONMARKETING
- 2342 VERTRIEBS-INFORMATIONSSYSTEME
- 2344 VERTRIEBSSTEUERUNG/ -PLANUNG

PATENTWESEN

- 2345 SCHUTZRECHTSVERWALTUNG

PERSONALWESEN

- 2347 ARBEITSPLATZ-INFORMATIONSSYSTEME
- 2348 BETRIEBLICHES VORSCHLAGSWESEN
- 2351 FAHRZEUGNUTZUNG
- 2355 LOHN UND GEHALT
- 2357 ORGANIGRAMME
- 2358 PERSONALAUSWAHL
- 2359 ZEITERFASSUNG
- 2360 ZUGANGSKONTROLLE

PROJEKTPLANUNG, TABELLENKALKULATION, TERMINPLANUNG, UNTERNEHMENSPLANUNG

- 2366 MANAGEMENT-ENTSCHEIDUNGSHILFEN
- 2368 MANAGEMENT-INFORMATIONSSYSTEME
- 2370 PROJEKTPLANUNG
- 2377 TABELLENKALKULATION
- 2381 TERMINPLANUNG
- 2388 UNTERNEHMENSPLANUNG

TEXT- UND DOKUMENTENVERWALTUNG, INFORMATION RETRIEVAL

- 2392 INFORMATION RETRIEVAL
- 2403 ZEITSCHRIFTEN- UND LITERATURDOKUMENTATION

3. TECHNISCHE ANWENDUNGEN

ANLAGENBAU, MASCHINENBAU, ROHRLEITUNGSBAU, SIMULATION, THERMODYNAMIK

- 3004 ANLAGENBAU
- 3008 MASCHINENBAU
- 3011 ROHRLEITUNGSBAU
- 3013 SIMULATION
- 3015 STRÖMUNGSMECHANIK

BAUTECHNIK

- 3022 BAUSTATIK
- 3026 CAD-SYSTEME, BAUPLANUNG
- 3037 HOCHBAU, MASSIVBAU
- 3044 KARTOGRAPHIE
- 3048 STRASSENBAU
- 3055 VERMESSUNGSWESEN
- 3059 WASSERBAU

ELEKTRONIK, ELEKTROTECHNIK

- 3066 ELEKTRONIK
- 3070 ELEKTROTECHNIK

ENTWURF, KONSTRUKTION, FERTIGUNG

- 3081 CAD CAM-SYSTEME
- 3088 CAD-ZUSÄTZE
- 3090 GETRIEBEBERECHNUNG
- 3092 INNENRAUMPLANUNG
- 3099 NC/DNC-MASCHINEN-STEUERUNG

MESS-, STEUER-, REGELUNGSTECHNIK

- 3111 MESSDATENANALYSE
- 3112 MESSDATENERFASSUNG

STATISTIK

- 3114 STATISTIK

STATIK/DYNAMIK, FINITE ELEMENTE

- 3125 FINITE ELEMENTE
- 3132 STATIK DYNAMIK

UMWELTTECHNIK

- 3139 ABWASSERREINIGUNG
- 3146 KANALISATION
- 3153 SCHALLSCHUTZ

4. ENTWICKLUNGS-, WARTUNGS- UND BETRIEBSSYSTEME

BETRIEBSSYSTEME, BETRIEBSSYSTEM-ERWEITERUNGEN

- 4004 BETRIEBSSYSTEME
- 4015 BETRIEBSSYSTEM-OBERFLÄCHEN

PROGRAMMIERSPRACHEN

- 4019 APL, GAUSS
- 4022 BASIC
- 4033 "C"-TOOLS
- 4037 COBOL
- 4041 OBJEKTORIENTIERTE PROGRAMMIERSPRACHEN
- 4048 PROGRAMMIERSPRACHEN, VERSCHIEDENE

SOFTWARE-ENTWICKLUNG, SOFTWARE-WARTUNG

- 4052 CICS
- 4060 ONLINE-HILFESYSTEME
- 4063 PROGRAMM-EDITOREN
- 4066 PROGRAMMIERWERKZEUGE
- 4081 SOFTWARE-ENTWICKLUNGSSYSTEME
- 4085 SOFTWARE-OPTIMIERUNG
- 4088 SOFTWARE-TOOLS
- 4092 UTILITIES

Software – das sind wir.

Diamond, KOMPLETT. Fakturierung mit Lager-, Bestell- und Rechnungswesen. Offene Posten, Kunden- und Artikelverwaltung unter XENIX, UNIX, SINIX Version V. Bis zu 60 Benutzer.
INFOLINK, APS. Auftragsplanung und -Steuerung. Dialogorientiert, Windowtechnik, Desktop-Features wie Kalkulator, Notizblock, Terminkalender, Textverarbeitung.
ISC, STRATOS. PPS-System mit Schnittstellen zu den eigenen Programmen, Finanzbuchhaltung, Lohn und Gehalt, Vertriebssteuerung, BDE, HOST, Zeitstudiengerät.
Köditz, UWS-FAKT. Ein- und mehrplatzfähige Auftragsbearbeitung, Stammdaten- und Lagerverwaltung. Angebots-, Auftrags-, Rechnungsbearbeitung, OP-Verwaltung, Statistiken.
MICROPLAN, AUFTRAGWIRTSCHAFT. Stammdaten, Angebot, Auftrag, Liefersch., Faktura, Vertreter, Stückl., OP's, Mahn-/Bestellwesen, DFÜ, Textverarbeitung, Schnittstellen zu MICROPLAN-FIBU etc.
Mikrocomputer + Software, FAKTDAT. Flexible Auftragsabwicklung, Preis-/Warengruppen. Artikel-, Vertreter- und Kundenstatistiken. Fibu-Schnittstelle, Einzel- und Sammelaufträge.
MSD, INKA. Mehrplatzfähige kaufmännische Software für Faktur, Einkauf, Stücklisten (CAD-Anbindung), Materialdisposition, Datenbank, Währung, Fibu, Text und mehr in Modultechnik.
pc-plus, dSOFTIII. Auftragsabwicklung incl. Adreßverwaltung, Materialwirtschaft, Faktura, Disposition und Einkauf. Individuell anpaßbar. Lieferung in dBaseIII-Quellcode.
PROTEK, PIA. Modular vom Einkauf bis zum Vertrieb, netzwerkfähig, Datev-Schnittstelle, Datenträgeraustausch, alle Belege, Statistiken, Lagerwesen, Bestellungen, Textbausteine.
Röder + Schmidt, R+S AUFTRAG. Modulares Paket mit Kunden- und Artikelverwaltung, Auftragserfassung und -verwaltung, Faktura, Lagerverwaltung, Mahnung, Bestellwesen. Wird individuell angepaßt.
Ruffer, MIAT1. Modulverbund für Auftrags-, Berichts- und Rechnungswesen, Auftragserfassung, Projektverwaltung, AOR-Auftrag ohne Rechnung, OPO-offener-Rechnungsposten, Verknüpfung zu anderen Systemen.
Schneider, AUFTRAG. Komplette Angebots- und Auftragsabwicklung, Werkstattpapiere und Zuschneidelisten für Fertigungsbetriebe. Stücklistenverwaltung. Auch für breiten-, höhen-, qm-abhängige Teile.
Szymaniak, PRO-FAKT. Modulare Auftragsabwicklung: Alle Belege, Lagerwirtschaft, Stücklisten, Bestellwesen, Provisionsabrechnungen, Kontrakte, Auskunftssystem.

2120 BESTELLWESEN

MULTI NET, ORDER. Online-Bestellsystem. Bundesweit zum Ortstarif bestellen von PC zu PC. Erfassung der Auftrags-, Liefer- und Lagerdaten. Verkürzung der Auftragsbearbeitungszeit, Rationalisieren der Bestellabwicklung. Elektronischer Ordersatz mit Plausibilitätsprüfung.

2124 EINKAUF

CDX, COMPACT II. EK-Auftragsverwaltung. Druck von Bestellungen. Erfassung der Wareneingänge. Restauftragsverwaltung. Übertrag der Daten in Finanzbuchhaltung, Offene Posten. Umfangreiche Statistiken.
DATA-SYSTEM, DSS-BESTELLWESEN. Flexible und umfassende Lösung für den täglichen Gebrauch mit Wareneingangsbuch, Rückstandsmeldung und Bestellvorschlagsliste.
GBS, PC-BESTELLSYSTEM. Anfragen, Bestellungen, Mahnungen, WE, RP, Auswertungen, Großrechneranbindung, Investitions-Verwaltung, Abrufaufträge, Textbestellungen, Individualisierung.
Mylius, KRISTALL-EINKAUF II. Bestellschreibung,Terminierung, Warenzugang, Mahnungen, Artikel- und Lieferantenhistorie, Statistik, Preispflege.

2128 FAKTURIERUNG

CDX, COMPACT II. Direkte Rechnungserfassung, Automatisierung der Erfassungsprozeduren z. B. Fälligkeitsdatum, Kundenname, Adresse, MwSt-Berechnung, Rabatte, Lagerbestände.
düsi, FAKTUM LC. "Textverarbeitung" zum Schreiben von Rechnungen. Automatische Summenbildung, Berechnung von bis zu drei MwSt.-Sätzen, komfortable Rabattierungsmöglichkeiten mit Artikel- und Kundenliste.
Mikrocomputer + Software. Umfassendes Fakturierungsprogramm, alle Rabattarten, Vertreterabrechnung, Preisgruppen, freie Formularwahl, Statistiken, Fibu-Anschluß.
MIPROTEK, M-FAKTURA. Kunden-, Lieferanten- und Artikelverwaltung. Verwaltung der eigenen Bestellungen und Aufträge, Mahnwesen. Mehrplatzfähig. Benutzerfreundlich.
SW Datentechnik, KHK Auftrag. Komfortabel mit Online-Hilfe. Zusatzmodule zur Fibu, Lohn und Gehalt, Textverarbeitung, Kostenrechnung, DATEV-Verbindung, Lagerwirtschaft u.v.a.m. Netzwerkfähig.

2135 LAGERHALTUNG

CDX, COMPACT II. Totale Kontrolle der Lagerbestände: Lagereingänge, interne Entnahmen, Inventurergebnisse, prozentuale Preisänderung. Umfangreiche Listen, Listengenerator.
Mikrocomputer + Software. Aufwendig: 99 Lager, 3 Suchbegriffe, Farb- und Artendatei, beliebig viele Lieferanten (auch pro Artikel), Bestellwesen, alle Kontrollmöglichkeiten, Statistiken.

2137 LEISTUNGSKONTROLLE

PROSYS, ORG. Erfassung, Verwaltung und org. Abwicklung von Aufträgen im Projektgeschäft. Stundenerfassung, -bewertung und -überwachung.

FERTIGUNGSORGANISATION, MATERIAL-/ ZEITWIRTSCHAFT

2139 BETRIEBSDATENERFASSUNG

BLS, BLSPC-TT. Betriebsstatus und Protokoll, Anwesenheit wann/wo am Tag im Monat, Auftragseditor und Fortschrittsauskunft. Umfassende Plausibilitätsprüfungen, Kostenauflösung und Zuordnung, Schnittstelle zu PPS-Systemen.
Charousset, BDE-S1. Betriebsdaten-/Anwesenheitszeiten-Erfassung und -Auswertung. Host-Anbindung und Maschinenanschlüsse optional. Breite Angebotspalette.
custo-soft, BDE. PC-gestützte Produktionsdatenerfassung für Einzel- und Serienfertiger. Aktuelle Registrierung der barcodierten Arbeitspapiere durch robuste BENZING-Terminals. Kopplung mit PPS-Systemen und Nachkalkulation.
DIGUS, BDEV. Erfassung über handschriftliche Belege. Alle gängigen BDE-Terminals / BDE-PC's. Verarbeitung im PC-Werkstatt-Netzwerk mit Leitstands-SW. HOST-Ankopplung möglich.

2146 FERTIGUNGSPLANUNG/ -STEUERUNG

Camos, ENGIN. Erstellung von Arbeitsplänen, Eingabe der Planungslogik durch den Anwender in Tabellen, Formeln usw.
FINKBEINER, FINCOS /AV. PPS-Standard-Software für Klein- und Mittelbetriebe mit auftragsbezogener Fertigung (Stücklisten, Arbeits-Pläne, Betr.-Aufträge, Zeit- und Materialwirtschaft, Kalkulation, IST-Daten).
ISC, STRATOS. Stammdaten, Stücklisten, Lager, Kundenauftrag, Bestellwesen, Kalkulation, Arbeitsvorbereitung, Kapazitätsplanung, Fertigungssteuerung.
OSY, MPMS. Material- & Produktions-Management-Systeme: Stücklisten- und Arbeitsplanorganisation mit Lager, Einkauf, Verkauf, Kalkulation etc.
Sommerer, PPS-SYSTEM. Computer-Anwendungsgesamtsystem für Massen- und Serienfertigung.
SRZ-SIEMAG, M.A.S.T.-PPS. Materialwirtschaft/Stücklisten, Arbeitspl., Bedarfsrechnung, Kalkulation, Kosten, Einkauf, integrierte Auftragsabwicklung (MAST-ABS). Schnittstellen: FiBu, CAD, BDE. Netzwerk und UNIX.
SW Datentechnik, BITBUS. Netzwerk bis 250 Steuer-/Mess-Module. Bis 13.2 km unter MS-DOS, QNX, XENIX, OS/2, VMS, RSX11, RMX86/286 mit 8044 Prozessor für "C", Basic, LADDER LOGIC.
TKS, CHARLI PPS. Stücklisten-/Arbeitsplanverwaltung, Kunden/Fertigungsaufträge, Bedarfsplanung, Einkauf, Kapazitätsplanung, Kalkulation, Lagerwirtschaft/Inventur, Fakturierung, Schnittstellen zu CAD, Finanzbuchhaltung, usw.

2150 IDENTIFIKATIONSSYSTEME

Bergmann + Partner, EASYBAR. Programm zum Drucken von Barcodes auf Etiketten, in Texten usw. Auf Laser- bzw. Matrix-Druckern unter DOS, UNIX, SINX, BS 2000 usw.

2157 INSTANDHALTUNG

FRASER*GROTHUS, MAXIMO. Integrierbares System mit Modulen zur Arbeits- und Materialwirtschaft. Relationale Datenbank, Berichtsgenerator. Individuell anpaßbar.
MTU. PC-gestütztes, integrierbares Managementsystem für die Instandhaltung.
SHS, SHS-INSTANDHALTUNGSSYSTEM. Branchenunabhängiges System zur Planung und Überwachung aller Maßnahmen und auftretenden Kosten in der Instandhaltung.

2161 LAGERVERWALTUNG

CIM, PROLAG. Lagerortsverwaltung für Hochregal-, automatische Kleinteile-, Paternoster-, Fließ- und Montagelager.
Computerstudio Unterneuses. Zentimetergenaue Lagerplatzverwaltung, Ein-, Aus- und Umlagerungen, Inventur, FIFO/LIFO (simultan), Mehrlager, Kommissionierung, Fahrscheine, Barcodeleser, Ereignisprotokoll, etc.
ISC, STRATOS. PPS-System mit Schnittstellen zu den eigenen Programmen, FIBU, Lohn & Gehalt, Vertriebssteuerung, BDE, HOST, Zeitstudiengerät.
SEP, RELAG-SYSTEM. Rechnergeführte Lagerverwaltung und Lagersteuerung, Kommissionierung. Steuert Paternoster, RFZ, etc. Barcode/OCR-Leser, etc. Hostrechnerkopplung, Menüsteuerung. Generalunternehmerschaft.

2168 QUALITÄTSSICHERUNG

CDE, CDE-SPC. Programm zur Qualitätskontrolle für die Automobilzulieferindustrie mit Statistik, Qualitätsregelkarten und Langzeitarchivierung.
IBS, QSYS. Statistische Prozeßkontrolle, Wareneingangs- /Warenausgangs-Kontrolle, Multiuser-Datenbank, Vernetzung, Online-Mehrplatz-System, Q101, DEQ, DIN-Normen, Regelkarten, Prüfberichte, u.a.
Orga-P, WAG-P. Datenübernahme von Waagen. Prüfung auf Toleranz- und Eingreifgrenzen, Auswertung und Archivierung nach einer Vielzahl von Kriterien. Optional Impulsabgabe an SPS.

2170 VERSCHNITTOPTIMIERUNG

PWS, VERSCHNITTOPTIMIERUNG. 1- und 2-dimensional, für Platten und Profile unterschiedlicher Materialien, Bedarfs- und Zuschnittlisten, Zeichnungen, Kalkulation, etc. Verschiedene Randbedingungen.

FINANZ- UND RECHNUNGSWESEN, KOSTENRECHNUNG

2179 ANLAGENBUCHHALTUNG

BOV, ANLAGENBUCHHALTUNG. Nach EG-Bilanzrichtlinien. Sehr komfortabel mit integrierter Datenbank. Auf Wunsch Erweiterung um Lohn/Gehalt, Fakturierung und Finanzbuchhaltung.
I-SOFT, ANBU. Mandantenfähig, abweichendes Wirtschaftsjahr, Fisk.-Kalkulation. AfA, 5-Jahres Vor- und Rückschau, Historie. Menüsteuerung, Windows, Hilfemasken, Grafik.
KCK, PLAN AV. Nach BiRiLiG. Steuer-/Handelsbilanz, Kostenrechnung. Unabhängig verwaltbar, Vermögenssteuer, flexible Auswertungen (auch in Fremdwährung).
L.Dodt, ANLAGENBUCH. Verwaltung von Anlagegütern, alle Abschreibungsarten, Anlagenspiegel nach neuem Recht, kalkulatorische AfA, Kostenstellenliste, Vermögensaufstellung.
WuB, IAB/3000. Integrierte Anlagenbuchhaltung für XENIX/UNIX-Systeme. Alles was ein komfortables Paket können muß - und noch ein bißchen mehr.

2183 CONTROLLING

CONTROLLERS TOOLBOX. Mehrplatzfähige, betriebsindividuell angepasste Datenbank-Lösung für Management/Controlling des Marketing-, Finanz- und Investitionsbereiches.
mi. Unternehmensplanungsmodule unter Lotus 1-2-3 bzw. Symphony. Im einzelnen werden die Bereiche Investitionsplanung, Finanz- und Bilanz, Liquiditätsplanung und Finanzierungsvergleich/Betriebsergebnisplan angesprochen.
PROFIT PROOF. Zukunftsweisende Betriebssteuerung und Controlling. Die "sicherste Planung" betrieblicher Eckdaten. Umsatz, Kosten, Gewinn, Steuern, Cash flow, Mittelabflüsse, Jahresliquidität. Simulation "was ist wenn". Analysen. Entscheidungen absichern.
Ruffer, MIAT2. Zeitnahe Nachkalkulation, Buchhaltung, Kostenkontrolle, Projektsteuerung mit Balkenplan. Grafischer Soll/Ist-Vergleich als dynamische Projektentwicklung.
WSP, PILOT. Planung, Simulationsläufe, individuelle Soll/Ist-Berichte nach Markt- und Produktstrukturen, Abweichungsanalysen, Kennzahlen. Für alle Unternehmensbereiche: "vom Marktanteil bis zur Liquidität".

2190 DATEV-ZUSATZPROGRAMME

Agenda, AGENDA DATASS. Erfassung der Finanzbuchführung und Lohn- und Gehaltsabrechnung im Datev-Format. Für Betrieb und Steuerberater.

2192 DATEV-FINANZBUCHHALTUNG

microdat, DATEV-DATENERFASSUNG, FINANZBUCHHALTUNG. Mit OPOS für alle Betriebe und Steuerberater. Programmbedienung und alle Druckausgaben entsprechen dem DATEV-FIBU-Anwenderhandbuch.

2201 FINANZBUCHHALTUNG

ACM, KOMPLETTES BUCHFÜHRUNGSSYSTEM. Debitoren, Kreditoren, Einkauf, Fakturierung, Warenbestand, Dienstleistungen, Berichtswesen und Budget. Menüsteuerung.
CDX, COMPACT II. Einfache Belegerfassung, da automatische Gegenbuchung. Frei strukturierbarer Kontenplan. Projekt- und Budgetverwaltung. Automatische Datensicherung.
ComBro. Fibu mit frei wählbarem Kontenrahmen, Steuersätze, UST-Formular, Erfassung von allen Geschäftsvorfällen! OP mit Mahnwesen, HÜ, GUV, UST-Anmeldung, Saldenlisten.
DATA-SYSTEM, DSS-FIBU. OP-Verwaltung, Bilanz, Mahnwesen, GuV, Kostenrechnung, Datev-Format, Lieferanten- und Kundenpflege mit 2 Monaten Rückgaberecht. Ausbaufähig z.B. DSS-Auftragsbearbeitung.
H.G.Szymaniak, PRO-FIB. Mandantenfähige Finanzbuchhaltung mit Offene-Posten-Verwaltung, Kostenrechnung, Anlagenbuchhaltung, eingerichteten Standarddaten.
microtech. Mandantenfähige, Datev-orientierte FiBu. Freier Kontenrahmen, GuV, BWA, Rohbilanz, Mahnwesen, etc. Optimale Benutzerführung! Schnittstelle zu Auftrag und Text-programm.
PCAS, FINANZBUCHHALTUNG. Mandantenfähiges, dialogorientiertes Programmpaket mit frei wählbarem Kontenplan, Bilanz, G+V, Hauptabschlußübersicht, Betriebswirtschaftliche Auswertungen, Offene Posten mit Mahnwesen und Zahlungsverkehr.
PEMA, EASYWARE PREMIUM 3.40. Komfortable FiBu mit Primanota, Summen- und Saldenlisten, KER, BWA, Bilanzvorschlag. Datenschnittstelle zu EASYWARE PREMIUM 3.10 Auftrag.
P&F, FIBU2000. Dialogbuchen in 3 Jahren mit Sofortaktualisierung der Anlagenbuchhaltung. Bilanz nach BiRiLiG. Für STB und HB. GuV (auch Vereine). BWA, OP mit Mahnwesen und Zahlungsverkehr, HÜ, USt-Anmeldung, Kostenrechnung, Kassenbuch.
REALTIME, MAXIMA. Mandantenfähige Fibu mit Offene-Posten-Verwaltung, Mahnung/Zahlungsverkehr, Kostenrechnung, Bilanz nach BiRiLiG, Budget, Haushaltsplan.
RP-PRODUKT, RODAT FIBU. Netzwerk- und Mandantenfähig. Integr. OP-Verwaltung, Stapelverarbeitung, DATEV-Format, BWA, UStVA, SUSA. Ausbaufähig (KOST, FAKT, ZAHLUNG usw.). MS-DOS.
SfB, FINANZBUCHHALTUNG. Umfangreiches und leistungsfähiges Buchhaltungssystem einschließlich Auswertungsgenerator für Bilanz, G+V-Rechnung sowie zusätzliche Auswertungen. Besondere Merkmale: Window-Technik in optimaler Form.
SW Datentechnik, KHK FIBU. Komfortable Fibu mit Online-Hilfe. Zusatzmodule zu Fakturierung, Lagerwirtschaft, Bestellwesen, Anlagenbuchhaltung, Lohn und Gehalt, Kostenv., Text usw. Netzwerkfähig.

2203 FINANZPLANUNG

Dr. Vordemfelde. Planung von G+V, Bilanz, Liquidität. Mit Graphik auf Basis von Open Access II.
HÖ, AFP. Integriertes Auftragsverwaltungs- und Finanzplanungssystem mit Zeiterfassung, Ausgangsrechnung, Rechnungsbuch, Eingangsrechnung, Kassenbuch, Fixkosten, Soll/Ist- Finanzplanung für 3 Jahre.

2212 JAHRESABSCHLUSS, BILANZ, KONSOLIDIERUNG

GCA, KONS. PC-orientiertes, netzwerkfähiges und leicht handhabbares Paket zur Unterstützung praktisch aller Konsolidierungsfunktionen inklusive Weltabschluß.

2220 KAMERALISTIK

O&D, OTTO. Projektmittelverwaltung & HÜ. Verwaltung von Inst. Förderung, BMFT-, DFG-, Dritt-Mitteln. Budgetplanung und Abrechnung. Integrierte Grafik und Geräteverwaltung.

2223 KOSTENRECHNUNG, ALLGEMEIN

CORAK, FLEXIBLE PLANKOSTENRECHNUNG. Voll- und Teilkosten, sep. Ist-Abrechnung, individuelle Gestaltung von BAB-Aufbau und DB-Stufen. DÜ von Fibu, Lohn, BDE. Datev-Kompatibel.
GOBAN, GS-LEISTUNGSABRECHNUNG. Zur internen Leistungs-Übersicht (Mitarbeiter, Mandanten, Tätigkeiten) für Anwälte, Steuerberater und sonstige freie Berufe.
isp-Insoft, ISP-LEA V1.20. Zeit-, Material-, Ausl.-Erfassung, Nachkalkulation. Für dienstleistende Unternehmen. Spez.-Version für Steuerberater mit STBGebV. Netzwerkfähig.
MAP, MAP-FERTKO. Programm zur Budgetierung und laufenden Überwachung der Fertigungskosten, gegliedert nach Kostenstellen. Vergleich der Plan- und Istzahlen. Lotus-Arbeitsblatt.

2234 REISEKOSTENBEARBEITUNG, SPESENABRECHNUNG

L.Dodt, LDS-SPESEN. Steuerlich günstige Berechnung von Reisekosten bei einfacher Bedienung. Auslandsreisen, Vorsteuerberechnung, übersichtliche Ausdrucke.
OPG, OPG-REISE. Reisekostenbearbeitung. Maßgeschneiderte Lösung auf Basis eines Standardsystems. Für mittlere und große Firmen geeignet.
SRS, PC-SPESEN II. Der absolute Profi in Sachen Reisekosten. Sensationell in Leistung, Preis und Bedienung (d. modernste Fenstertechnik). Die Komplettlösung für Firmen und Selbständige.

2245 ZAHLUNGSABWICKLUNG

Agenda, AGENDA ZAHLUNG. Abwicklung des Zahlungsverkehrs für Überweisung, Lastschrift, Scheck und Dauerauftrag, Formulardruck oder Disketten-Clearing. Mit DATEV-Schnittstelle.
DRC 2000, BE-LO-DAT. Belegloser Datenträger-Austausch Überweisung/Lastschrift. Von allen Banken, Sparkassen, PSA zugelassen. Komfort-Programm mit automatischer Dateipflege (Termine, etc.), u.v.m.
VSC, ZVK. Abwicklung des gesamten Zahlungsverkehrs, Scheck, Überweisung, Lastschrift über maximal 9 Banken. Hilfe zur Liquiditätsplanung.

KOMMUNIKATION

2249 BILDSCHIRMTEXT-ANWENDUNGEN

G & K, BESYTOOL. Btx-PC-Bestellsytem für den professionellen Einsatz in Groß- und Versandhandel, Industrie und Verwaltung.
VICORP DEUTSCHLAND, BETEX. Professionelle BTX-Netzwerklösungen unter Einschluß von PC's als intelligente BTX-Terminals.

2256 BILDSCHIRMTEXT-DECODER

ADS, BTX. Btx-Decoder als reine Software oder Hard-/Softwarelösung. Unterstützung aller marktgängigen Bildschirmtypen. Telex-Zugang.
mbp, VIDEOTEX. Software-Decoder für professionelle Btx-Anwendungen (Teilnehmer und Anbieter).

2267 FAX

ADS, TELEFAX. Versand und Empfang von Faxdokumenten via PC. Hoher Bedienkomfort durch Benutzer-Oberfläche folgender Textverarbeitungen: PCText, Word, WordPerfect.
digitronic, SUPERFAX. Erstellung, Empfang und Versand von Fax als Einzelplatz oder im Netzwerk. ZZF-Zulassung beantragt. Journal, Rundsendungen, Anschluß an DTP.
ProFAX, PC-FAX. Datenbankorientiertes FAX-mailing. Text, Grafik, Logos verbinden und nach Selektion vollautomatisch faxen. Modem 9600 B Empfang, Speicherung, Ausdruck, Journal.

2268 FILE-TRANSFER

MULTI NET, FILE. Kostengünstiger File-Transfer. Telesoftware.

2269 HOST-PC-SCREENTRANSFER

OPG, OPTIC. Einfaches 3270-Host-PC-Tool, das auf dem WYSIWYG-Prinzip Host-Bildschirme in dBase- oder Lotus-Format umwandeln kann. Für 10 bis 1000 Datensätze geeignet.

2278 KOMMUNIKATION, ALLGEMEIN

ki-deks, IS:COM. Intelligentes Kommunikationsprogramm für Telex/Teletex, FAX, DATEX und andere Postdienste. Besonders geeignet für große Datenmengen, vollautomatische Abläufe. Schnittstellen zu Anwenderprogrammen. Verbindung zur EDV.
MULTI NET, STANDARD. Automatisierte externe Kommunikation über Telefon, Telex, Teletex, Telefax, Btx und Mailbox. Datenübernahme aus Textverarbeitung. Ihr PC wird zur 24h- Kommunikationszentrale. Fortfall herkömmlicher Einzelgeräte. Integrierte Datenbank-Nutzung.

2282 KOMMUNIKATIONSTECHNIK

Steinmayr, SAFNET. Rechnergestützte Verwaltung von Kommunikations- und Signalnetzen mit automatischer Leitungswegesuche und Erstellung von Schaltanweisungen.

2289 NETZWERKE

Breakpoint,10NET. Netzwerke auf 2-Draht-, Koax-, Glasfaser-Basis. RJE, Gateways zu IBM/370, SNA, BSC, Netbios, Nondedicated Server, abgestuftes Sicherheitssystem, Mail, News, CB, Chat.
BSE, 10NET. Lokales Netzwerksystem. NETBIOS-Kompatibel. Für IBM PC und kompatible Systeme. Zugriff auf gemeinsame Peripheriegeräte, Daten und Anwendungen von jedem Gerät aus möglich.
MULTI NET, LAN. Telekommunikationspaket für Novell-Netzwerke. Telex, Teletex, Telefax, Btx und Mailbox aus dem Netzwerk von jedem Arbeitsplatz.
PeriTEC, 386WARE. "Der wandernde PC" kann am DEC ETHERNET von jedem VT-Terminal MS-DOS aufrufen, XNS Software Treiber.

2293 PC-HOST-KOMMUNIKATION

digitronic, SUPERGATEWAY. Telex-/Telefaxanschluß für IBM/43xx-Mainframe und IBM/3x-Anlagen. 3270/5251-Emulation und Telekommunikation gleichzeitig.

2300 TELEX, TELETEX

ADS, TELETEX/TELEX. Versand und Empfang von Teletex und Telex. Hoher Bedienkomfort durch Benutzer-Oberfläche folgender Textverarbeitungen: PCText, Word, WordPerfect.
BÜRO FÜR TELEKOMMUNIKATION. Telex, Teletex, Telefax, Btx, Mailbox direkt vom PC. Textverarbeitung und Adressverwaltung integriert. Netzwerk- und ISDN-fähig. Automatisierter Programmablauf. Software-Updates.
Com-M-Tex, TELEX DIREKT. Zum Telexen vom Computer (MS-DOS, XENIX, UNIX, C-TOS Betriebsys.) ohne Fernschreiber mit FTZ-Nummer. Netzwerkfähig mit jeder Standard-textverarbeitung.
digitronic, SUPER-TELEX. Erstellung, Versand und Empfang von Teletex und Telex als Einzelplatz oder im Netzwerk. ZZF-zugelassen. Journalführung, Rundsendungen, Kurzwahl, zeitversetzter Versand.
DOS, SUPERDESK-TTX. Teletexmodul für SuperDesk u. SuperText. Versand und Empfang von Dokumenten und Journalverwaltung direkt aus der Textverarbeitung, Private-Use-Dokumente.
JOMICOM, TEMAS. Menügesteuertes Telex-management-Hintergrundprogramm. Jederzeitiger Dialog auf Tastendruck, Rundschreiben mit persönlicher Anrede, etc.
ki-deks, TTX-KI-PACK. Versand und Empfang von Telex/Teletex-Dokumenten. Schnelle Programmabläufe mit hohem Bedienungskomfort für über 30 Textprogramme. Diverse Zusatzprogramme für automatische Abläufe.
mbp, TELETEX. Telex/Teletex-Kommunikationslösungen für PC's. Als Einplatzlösung oder als Gateway für Netzwerke und Host-Systeme.
MULTI NET, BTX. Kommunikationspaket für alle, die einen PC aber kein Telex besitzen. Datenübernahme aus Textverarbeitung. Der Einstieg in die elektronische Kommunikation. Automatisiertes Senden und Empfangen von Telexen aus dem PC. Keine Telex-Grundgebühren. Integrierter Btx-Softwaredecoder.

LERNSYSTEME, PLANSPIELE

2304 BETRIEBSWIRTSCHAFT, RECHT

CDX, FINANZEN. Finanzen verstehen, bewerten, planen. Interaktives Trainingsprogramm am PC für Einzelstudium (Money Matters).

2311 BILDUNGSWESEN, SCHULEN

CDX, LERNBYTE. Retrieval- und Verwaltungssystem für die individuelle Abrechnung von über 100 Stunden interaktiver Lern- und Trainingsprogrammen auf CD-ROM.

1539 SEMINARE, VERANSTALTUNGEN

CDS, LISSY. Standard-Verwaltungsprogramme für VHS, Erwachsenenbildung, betriebliches Fortbildungswesen. Referenten-, Veranstaltungs-, Teilnehmer-, Finanzverwaltungsstatistik, Textverarbeitung.

TRANSPORTWESEN, SPEDITIONEN

1541 CONTAINERDIENSTE

DRC 2000, CONTAINERDIENSTE. Abrechnung und Fakturierung, Dauer- und Einzelk., u. d. Baustellen mit Preisstaffeln für Container, Container-Überwachung, Offene-Posten-Rechnung, Mahnwesen, etc.

1543 EXPORTABWICKLUNG, VERZOLLUNG

BEO, EXPERTENSYSTEM FÜR EXPORTIERENDE UNTERNEHMEN. Fakturierung mit automatischer Abwicklung sämtlicher Exportpapiere. Anschluß an Großrechner möglich.
Dr. Städtler, PC-EXPORT. Automatische Papierschreibung von Zoll- und Versandpapieren im Warenausgang. Wahlweiser Einsatz als Integrations- oder Standalone-Lösung.
ECS, EXPORTABWICKLUNG. Auftragsbearbeitung, Dispositionen, Fakturierung, Druck aller Dokumente, MO-Ware, Hostanschluß, mandanten /mehrplatzfähig, 80 x schnellere Auftragsabwicklung.
W&P, EXPORT. Stammdatenpflege, Länder, Grenzüberg., Verw., Code-Nr. (Artikel), Ausdruck Sped.- Auftrag, EG- Einheitspapier 1-8, Ergänzungsblatt, Ursprungszeugnis, Packliste.

1550 FRACHTKALKULATION

LIS, LIS TE. Tarif- und Entfernungsauskunft. Regeltarife und frachtsatzreihengerechte AT. Optionen für Fakturierung, Monatszusammenstellung, Frachtbrief, Ausland, Umwegfracht.

1554 FUHRPARKVERWALTUNG

LOG MASTER, LOG MASTER. Automatische Erfassung und Verarbeitung von Fahrzeugbenutzungsdaten. Kombiniert mit elektronischem Fahrtenbuch.
W&P, FUHRPARKVERWALTUNG. Fahrzeugkostenrechnung nach variablen und fixen Kosten, wahlweise je Fahrzeug, Gruppe, Fuhrpark, Auftragskalkulation je Tour.

1561 KURIER-DIENSTE

PC-LÖSUNGEN, COURIER. Rechnungen, Sub-Abrechnung, Mahnwesen, Umsatzstatistik, Listen, Datenübergabe an Finanzbuchhaltung und Textverarbeitung.

1564 LUFTFRACHT

Helmut Erlenkötter, AIR-CARGO. AWB-Erstellung und -Korrektur. Stammdatenverwaltung, Rechnung, Speditionsnutzen etc. Zahlreiche stat. Auswertungen. Umfangreiche Help-Funktionen.

1572 SPEDITIONEN

Dr. Städtler, OPTISPED. Netzwerkfähige Speditionslösung, freie Formulargestaltung, freie Konditionen (Haustarife), Entfernungen europaweit, integrierbare Exportabwicklung, Statistik.
Hoffmann & Heine, SPEDIOS. Tagesdisposition mit Fahrzeug- und Fahrerverwaltung. Fakturierung, Offene Posten, Statistiken, Kostenrechnung, Treibstoffverwaltung.
LIS, IAS-PC. Konditionsgesteuerte Auftragsabwicklung. Optimierte Abrechnung. Druck von Gutschriften, Rechnungen, Frachtbriefen und Monatszusammenstellung. Fibu-Schnittstelle.
Transdata, SPED. Frachtkalkulation, SE, SA, Ladung, Abrechnung, Adreßverwaltung, Schnittstelle zur Textverarbeitung und Fibu. Statistiken, MS-DOS, Novell. Ein- und mehrplatzfähig. Ferndiagnose.
VOGEL, TRANSPORT & TARIF. Entfernungs- und Tarifermittlung, Faktura, Kundenstammverwaltung, Frachtbrieftalon- und Monatszusammenstellungtalondruck. Müllers Ortedatei.
Weber, KOMPLETTLÖSUNGEN FÜR SPEDITIONEN. Sammelein- und -ausgang, KVO-Ladungsabwicklung, Lager, Import/Export, Abrechnung, Statistiken, Kostenrechnung, Buchhaltung, Lohn.
W&P, MIKRO-SPED. Die Speditionssoftware für Erfassung, Disposition, Abfertigung, RKT-Entfernungswerk, Abrechnung nach allen Tarifen, Frachtoptimierung und Lager.

1576 TOURENOPTIMIERUNG

Dr. Städtler, OPTITOUR. Sendungsdisposition und Tourenoptimierung des Werkverkehrs. HOST-Datenübernahme. Leistungsfähige, praxisorientierte Disposition im Dialog. Tourenauswertung nach Kostenkriterien. Aufbaumodule: Zeitschranken, Rückladungen, Kostenvergleich, Werkverkehr/Spedition.
VOGEL, WIEVIEL KILOMETER. PC-Programm für Touren- und Kilometerkalkulation innerhalb der BRD mit über 22 Mio. Entfernungsangaben. Für Reisespesenabrechnung, Controlling, Auslieferung, Montageeinsatz, Handel usw.
W&P. Die Landkarte auf dem Bildschirm mit 15000 Orten und BAB/Bundesstraßen. Berechnen von Ortsentfernungen und graphische Anzeige von Touren.

1580 UMZUGSBETRIEBE

bsc, MOVEBASE. Büroverwaltung für Umzugsbetriebe mit Angeboten, Versicherungsbest., Arbeitsschein, Rechnung, Mahnung, Lager und Textverarbeitung.

1583 VERZOLLUNG

Dr. Städtler, IMPORT-ZOLL. Sammelzollanmeldung "Freier Verkehr", WG 1-3. ZnA- und ZnV-Verfahren. Netzwerkfähig, mandantenfähig. OZL-Aufbaumodul.
W&P, IMPORT. Stammdatenpflege, Länder/ Grenzübergänge, Verwaltung Code-Nr., (Artikel), Ausdruck, Form 510/512, EG-Papier 789, Ersatzbeleg.

1587 WARENVERSAND

Dr. Städtler, OPTIDISPO. Netzwerkfähige Versandabwicklung. HOST-Datenübernahme, automatische Versandartenbestimmung (Spedition, Bahn, Paketdienst, Post u.a.), automatische Disposition, Entfernungen europaweit, integrierbare Exportabwicklung.
Thoma, WARENVERSAND. Versandbearbeitung für Warenversand mit Spediteuren und United Parcel Service. Stammdaten, Aufkleber und Frachtbriefe drucken, Tages- und Monatsprotokolle, Statistiken.

VERBÄNDE, VEREINE

1589 FUSSBALLVEREINE

Weidich, FUSSBALL 1.0. Spielplanerstellung für Kreise/Bezirke des DFB, Stammdatenpflege, Einsatz- und Spielpläne, Tabellen, Kostenpoolung, komfort. Schiedsrichterverwaltung.

1590 HANDBALLVEREINE

Weidich, HANDBALL 2.0. Spielplanerstellung für Kreise/Bezirke des DHB, Stammdatenpflege, Hallenbelegungen, Einsatzpläne, Tabellen, Ordnungsstrafenabrechnung, Kostenpoolung.

1592 TENNISCLUBS

SAR, TECIS. Tennisclub-Informationssystem. Mitgliederbestandspflege (Listen, Etiketten, Statistik), Beitragswesen (Buchführung, Lastschriften, Mahnwesen), Sachkontenbuchführung.

1594 VERBÄNDE, VEREINE - ALLGEMEIN

CABUS, VVPC. Komfortable Vereinsverwaltung. Beitragseinzug per "electronic banking", OP-Verwaltung. Umfangreiche Druck- und Selektionsmöglichkeiten.
DSB-Vereinshilfe, ELVIS. Elektr. Vereinsinformationssytem des Deutschen Sportbundes, Mitglieder- und Beitragsverwaltung, Mahnwesen, Finanzbuchhaltung, Übungsleiterverwaltung, Statistik, komfortables Textsystem, u. a.
mbs, VERBAND. Mitgliederverwaltung für Berufsverbände.
messpo, MITGLIEDERVERWALTUNG MV3. Textverarbeitung, Beitragsabwicklung, Standardlisten, Statistiken, Formularerstellung, Postzeitungsdienst, Suchdienst mit Serienbrief.
ORGAREVI, VEREINSVERWALTUNG "O M I". Leistungsfähiges Programm. Höchste Flexibilität. Mehrmandantenfähig. Ohne EDV-Kenntnisse anwendbar. Hotline. Schulungen.
TutorSoft, WTVEREIN / 20. Für jeden Verein. Umfangreiche Beitragsverwaltung, Datenträgeraustausch, Listen, Statistiken, komfortable Bedienerführung, Mahnwesen. Sehr gute Referenzen.
Witte, VIS. Verbandsinformations-System basiert auf BDA-Empfehlung. Integriert Verbandsadressen, Kartei-Archiv-Prozeß mit Microsoft-Oberfläche MS-Word, Chart, Multiplan. Kommunikation.

2. BRANCHENNEUTRALE ANWENDUNGEN

AUTORENSYSTEME

2004 AUTORENSYSTEME, ALLGEMEIN

CDX, HYPERGRAPHICS. Autorensystem für die Herstellung von interaktiven Lern-, Trainings- und Präsentationsprogrammen.
Dr. G. Knabe, IICL. Autorensystem zur Entwicklung und Pflege computergesteuerter Informations-, Trainings- und Simulationsprogramme mit/ohne Video.
SFS. Autorensystem für interaktive Lernprogramme. Mächtiger Befehlsumfang, differenzierte Auswertungsmöglichkeiten, voll menügesteuert, CGA/EGA-Modus.
TOPIC, TOPIC. CGA/EGA/VGA-AUTORENSYSTEM. Text-, Masken- und Musikeditor, Graphiklinker, Menügenerator, Mausunterstützung, Pull-Down-Menüs, komplexe Bildanimation.

BILDVERARBEITUNG, SATZTECHNIK, DESKTOP PUBLISHING

2011 BILDVERARBEITUNG

COMTECH, PC-CARTOON. Generierung von 3D-CAD Bildern und bewegten Bildsequenzen. In 3 Ausbaustufen vorhanden. Drucker-, Dia- und Videoausgabe möglich. Menüführung mit Maus.
DDS. Digitalisierung von Bildern, Aufnahme mit einer Videokamera, Anzeige am Monitor, Ausdruck über Laserdrucker, Host-Rechner-Emulation.
interactive systems, DIPSY. Digitalisierung, Archivierung, Verarbeitung und Auswertung von Grauwertbildern für Mikroskopie, Morphometrie, Elektrophorese, Bildarchiv u.v.m.

2018 DESKTOP PUBLISHING

BfD, LAYOUT. Speicherresid. Programm. Prinzip: Ausschneiden, einfügen. Plaziert Grafiken/Bildausschnitte in jede Textverarbeitung an jede Stelle. Integrierter Grafik-/ Texteditor.
laser team, POSTSCRIPT SOFTWARE INTERPRETER. Konvertiert im PC Postscript-Files in Bit Image Files und druckt auf Matrix-, Tintenstrahl- und Laserdrucker.
PC-CONCEPT, ARTEXT/OPTITEXT. Superleicht zu erlernen - das DTP-Programm mit integrierbarem Scanner, OCR-SW, Mailmerge mit dBase-Dateien, extrem schnell durch Hardware-Bildschirmbeschleunigung.

2020 ELECTRONIC PUBLISHING

FERNBACH-Software, F-PUBLICIST. Automatisches Aufbereiten von Rohdaten (Großrechner, ASCII-Files) in publikationsfähiges Format laut freier Layoutdefinition.

2022 FORMULARBEARBEITUNG

Helmut Erlenkötter, FORMFILL. Formulare am Bildschirm erstellen und ausfüllen. Netzwerkfähig, Rechenfunktionen. Leichte Bedienung über Pull-Down-Menüs.

2025 GRAPHISCHE BENUTZEROBERFLÄCHEN

FELTRON Elektronik, GEM. Universelle grafische Bediener-Oberfläche mit Hunderten weiteren Anwendungsprogrammen, z. B. GEM-Draw Plus, u. a.

2036 SATZTECHNIK

Breakpoint, PC TEX. Professionelles Satzprogramm für Text- und Formelsatz. Vollständiges TeX von Knuth. Auf allen Rechnerklassen und Betriebssystemen verfügbar. Unterstützt Matrix-, Laserdrucker und Photosatzbelichter.
DCS, MEMOPLOT-III. Digitalisierung oder Einscannen graphischer Vorlagen, Schriften-Kombination, vielfältige Satzmöglichkeiten, großes Schriftenangebot.
laser team. Formular- und Vordruckerstellung mit PC, Rahmen, Felder, Linien, Füllmuster und Text in metrischen Koordinaten. Formularteile mischen, mit Laserdrucker drucken.

BÜROADMINISTRATION, INTEGRIERTE PROGRAMME, TEXTVERARBEITUNG

2040 ADRESSENVERWALTUNG

ADS, L.U.N.A. Datenbank mit Benutzer-Oberfläche und Befehlsstruktur folgender Textverarbeitungsprogramme: PCText, Word, Word-Perfect, WordStar. Komfortable Datenübergabe.
CDX, BÜRO 1. Bürokommunikation mit Textverarbeitung, Adreß-Datenbank, Listengenerator, Terminverwaltung, Serienbriefe, On-Line-Hilfe-Handbuch, Rechtschreibkontrolle etc.
DIGUS, ADR. Adressen, Termine. Such-, Filter- und Sortierfunktionen. Ähnlichkeitssuche, Serienbriefe, Etiketten, Adressattribute. Freie Druckgestaltung, keine Einarbeitung, sofort einsetzbar.
IDEE, ADRESS PROFESSIONAL. Komf. Adreßverwaltung, Kapazität bis 15.000; extrem schnelle vielfältige Such-/Auswertungsfunktionen; Etikettendruck für bel. Etiketten, Telefonbuchdruck (DIN A4/5/6), div. Extras (ewiger Kalender, Notizblock,...). Betriebssystem TOS.
PEMA, EASYWARE MINI 3.0 ADRESS + TEXT. Zwei Adreßdateien mit Notizblatt, Selektion und Listen, Korrespondenztext mit Mischfunktion und Mailing.
SCHARL, PS-PROFESSIONAL ADRESS. Adreß-/Kundenverwaltung für 1 Milliarde Adressen, Listen-/Labelausdruck (frei definierbar), Serienbrief (Word, Wordstar etc.), unbegrenzte Texteingabe je Adresse u.v.m.

2047 BÜROADMINISTRATION

CDX, BÜRO 1. Bürokommunikation mit Textverarbeitung, Datenbank, Listengenerator, Terminverwaltung, Serienbriefe, On-Line-Hilfe-Handbuch, Rechtschreibkontrolle, etc.
Grutzeck, AGTEXT. Textverarbeitung, Adreß- und Terminverwaltung, Grafik und integrierte Telex/Teletex- Kommunikation.
laser team. Formularerstellung mit PC, gleichzeitiger Druck von Formular und Text aus Textverarbeitung oder Datenbank mit Laserdrucker.
M&V, ARCHIV BOXX. Disketten- und Datei-Fundstellenverwaltung mit Ausdruck von Labels und Anwendungsinhaltslisten. Automatisches Einlesen von Disketteninhalten. Universell einsetzbar.
Pfotenhauer, BOP. Schriftverkehr, Adreßverwaltung, Fakturierung, Artikelverwaltung mit Kalkulation, Auftragsbearbeitung, Mahnwesen, Offene Posten.
Witte, DAS. Büro-Administrations- und Kommunikationssystem integriert mit Microsoft-Oberfläche MS-Word, Chart, Multiplan. Passwortgeschützte Anwenderoberfläche.

2051 INTEGRIERTE PROGRAMME

CDX, BÜRO 1. Bürokommunikation mit Textverarbeitung, Datenbank, Listengenerator, Terminverwaltung, Serienbriefen, On-Line-Hilfe-Handbuch, Rechtschreibkontrolle etc.
DOS, SUPERDESK. Rechnende Textverarbeitung, Adreß- und Dateiverwaltung, Tabellenkalkulation mit Grafik, Datenfernübertragung. Netzwerkfähig, Teletexzulassung der DBP.

2055 TELEFONSYSTEME

FOLZ, TSD/TDD/THL 1.07. Telefondatensystem. Erfaßt Telefonnummern mit Zusatzdaten, druckt Vorlagen für Telefonbücher usw. Mit Suchsystem für Telefonzentralen.
Teledata, TS 4000. Datenbank zum schnellen Erfassen und Suchen von Telefonnummern und Zusatzdaten. Speichert Gesprächsnotizen. Telefon-/Adreßlisten. Ideal für Telefonzentralen und Vertrieb/Management.

2058 TEXTVERARBEITUNG

CDX, BÜRO 1. Bürokommunikation mit Textverarbeitung, Datenbank, Listengenerator, Terminverwaltung, Serienbriefe, On-Line-Hilfe-Handbuch, Rechtschreibkontrolle etc.
DOS, SUPERTEXT. Rechnende Textverarbeitung mit integrierter Adreßverwaltung, Einzel- und Serienbriefe, Datenfernübertragung. Netzwerkfähig, Teletexzulassung der DBP.
Hard+Soft, OMEGA. Leicht bedienbare, netzwerkfähige Textverarbeitung. Direktzugriff auf dBase-Dateien mit Filter, WYSIWYG, Makros, Kürzel, progr. Rechenfunkt. Hercules, CGA, EGA, VGA, 800x600, viele Zeichensätze (russisch).
microtech, TEXTIII LAYOUT. Das WYSIWYG-Textprogramm. Mehrere Schriften am Monitor! Rechenfunktionen, etc. Serienbriefe, Etiketten, etc. HiRes-Druck für Laserqualität auf 24 Nadeldrucker (Kyrillisch, etc. verfügbar).

2062 TEXTVERARBEITUNG - FREMDSPRACHEN

Mikado, PRINTER POLYGLOTT und DATA POLYGLOTT. Multilinguale Textverarbeitung mit WordPerfect und Datenverwaltung. Bildschirm- und Druckerschriften für 24-Nadel- und Laserdrucker.
TRANSWORD. Textverarbeitung mit Funktionen und Benutzer-Oberfläche wie Standard-Textverarbeitung, jedoch mit Baustein-Datenbank für eine oder mehrere Sprachen, Abkürzungs-Katalogen und Wörterbüchern.

2073 ÜBERSETZUNGSSYSTEME

SOFTWARE DESIGN, TERM-LIDAS. Multilinguales Datenbanksystem spez. für Sprachendienste. Umfangreiche Terminologiespezifikationen. DB-Abfragen mit Stichwortsuche. Interaktive Bedienerhilfen. Integriert mit Textverarbeitung.
Teledata, WB 4000. Datenbank zum schnellen Erfassen und Suchen von Wortpaaren. Mehrzeilige Einträge mit Schlüsselfeldern, umkehrbar. Wörterbücherdruck. Ideal für Übersetzer, Export, Studium, Bibliotheken.
TRADOS, INK TEXTTOOLS. Textanalyse zur Erstellung von Terminologie-Datenbanken, speicherresidente Abfrage und Pflege. Übersetzungseditor.
TRANSWORD. Textverarbeitung mit Funktionen und Benutzer-Oberfläche wie Standard-Textverarbeitung, jedoch mit Baustein-Datenbank für eine oder mehrere Sprachen, Abkürzungs-Katalogen und Wörterbüchern.

DATENBANKEN

2080 DATENBANKSYSTEME

ADS, L.U.N.A. Datenbank mit Benutzeroberfläche und Befehlsstruktur folgender Textverarbeitungsprogramme: PCText, Word, WordPerfect, WordStar. Komfortable Datenübergabe.
BSE, PC-ORACLE. Relationales Datenbanksystem mit hochproduktiven Softwarewerkzeugen für schnelle Anwendungs-Entwicklung und individuelle Datenverarbeitung in der Fachabteilung.
CDX, BÜRO 1. Bürokommunikation mit Textverarbeitung, Datenbank, Listengenerator, Terminverwaltung, Serienbriefen, On-Line-Hilfe-Handbuch, Rechtschreibkontrolle etc.
Dr. Holtmann, ODIN. Durch Netzwerk-Datenmodell schnelle Zugriffspfade, 32 Gigabyte Daten, beliebig viele Indizes, komfortable Benutzeroberfläche, DATA-DICTIONARY, ROLL-BACK mit User- CHECKPOINTS.
Dr.Winkler, PARADISE-DBS. Interaktives Datenbanksystem (Netzwerk-Datenmodell) zur Erstellung professioneller Problemlösungen für PC-Netze. Volltext-Felder, Editor, Reportgenerator, Grafiken/Statistiken.
GWI, PCEXPRESS. Multidimensionales, relationales DBMS, kompl. PC-Mainframe-Integration, mit allen strategischen Planungsinstrumenten, Grafik und Statistik.

2084 DATENBANK-MANAGEMENT

Breakpoint, ORACLE. Relationales Datenbanksystem. Vollimpl. SQL. Durchgängige Lösung für alle Rechnerklassen. Verteilter Datenbestand im Netzwerk. Data Dictionary, 4GL Maskengenerator, Report, ASCII-Loader.

2087 PERS. INFORMATION MANAGER

NORTH AMERICAN SOFTWARE, askSam. Eingeben, einlesen und auffinden von Informationen. Masken und/oder Fließtexte - die Datenstruktur ist absolut frei.

DATENERFASSUNG, DATENSCHUTZ, MDE

2091 DATENERFASSUNG

INFO PROCESS, IDEFIX. Ablösung von Kartenlochern und Sammelsystemen. Masken und Plausibilitätsprüfungen frei gestaltbar.
SOF-TEC, PROFICARD. Datenschnellerfassung, Gestaltung der Erfassungsprogramme, Feldarten und Formate; Erfassen, Ändern, Prüfen, Ausdrucke, Datenübergabe, sehr einfach und praxisnah.

2095 DATENSCHUTZ, DATENSICHERUNG

DATASOFT, CLOSE-ACCESS. Kennwortvergabe, Directory-Schutz, Verschlüsselung, Ausgabesperre, Revisionsmöglichkeit, Manipulationskontrolle, Festplattenschutz.
IBD, CLAVIS PLUS. Datenschutzsoftware für Zugangsschutz auf Festplatte und Dateien, Sperren von Befehlen, Dateiverschlüsselung, Privilegienvergabe für Benutzer.
Liebing & Ullfors, ANTI/SECURITY. Schutz vor Computer-Viren, Benutzer-/Zugangssicherung, Zuordnung von Benutzergruppen zu ausgewählten Dateien und Directories, sehr bedienungsfreundlich.

2102 MOBILE DATENERFASSUNG

CIM, MOBIL-DB. Relationale Datenbank zur mobilen Datenerfassung auf einem Handterminal, Menügenerator, Data Dictionary.
Orga-P, MDE-P. Mobile Auftragserfassung durch Übernahme der MDE-Daten per Modem mit anschließender Auftragsbearbeitung. Optional Übergabe der Daten zum Host.

EXPERTENSYSTEME

2106 EXPERTENSYSTEME

Brainware, ZENO-EXPERT. Expertensystem-shell mit deutscher Benutzeroberfläche. Erlaubt dem Experten ohne große Computerkenntnisse mächtige Applikationen zu erstellen.
CONDAT, PICOEXPERT. Regelbasiertes Expertensystem-Shell für PC auf MS-DOS. Schnittstellen zu diversen PC-Standardsystemen (dBase III+, Multiplan etc.).
CSI, EXSYS. Weit verbreitete Shell zum Aufbau von Expertensystemen - die Basis für bereits realisierte Systeme aus medizinischen, fertigungstechnischen, betriebswirtschaftlichen u.a. Anwendungsbereichen.
Dr. Schindler + Partner, AUTOKLAS. XPS-Shell-Basis: Mustererkennung und Klassifikation, keine Regeleingabe erforderlich, selbstlernend, mit Schnittstellen zum Datentransfer.
ESC, ADS. Shell zur Entwicklung von Expertensystemen, MS-DOS, MS-OS/2, dBase III, R:Base 5000, Lotus 1-2-3. Integration mit bestehenden Anwendungen; jede Anwendung ausführbar auch auf IBM-Host unter TSO, VM/ CMS, CICS, IMS.
ExperTeam, XI PLUS. Entwicklungswerkzeug für den professionellen PC/VAX-Einsatz, in deutscher Sprache. Voll integrationsfähig, 7000 Installationen.
ExperTeam, XI RULE. Induktionssystem zur Erzeugung von Xi Plus-Regeln.
Nixdorf Computer AG, KI-WERKZEUG TWAICE. Consulting, Workshops, Seminare, Studien, Prototyping, KE, Connectivity, Wissensprodukte (MS-DOS, UNIX, VMS).

2113 INFORMATIONSLOGISTIK

Dr. G. Knabe, IICL. Informations-Logistik-System zur Unterstützung von Mitarbeitern, die schnellwechselnde oder komplexe Informationen zuverlässig berücksichtigen müssen.

FAKTURIERUNG, LAGERHALTUNG, EINKAUF, AUFTRAGSABWICKLUNG

2117 AUFTRAGSABWICKLUNG

COSS, AUFTRAG UND LAGER. Mandanten- und netzwerkfähig, modular aufgebaute Auftragsabwicklung, von Angebot bis Provision, incl. Management-Info-System.
DATA-SYSTEM, DSS-AUFTRAGSBEARBEITUNG. Angebotsbearbeitung, Lagerbuchhaltung, Textverarbeitung, Produktions- und Stücklisten. Paßt nahtlos zur DSS-Fibu.
GRAF, A.L.F. Auftrag-Lager-Fertigung Komplettpaket: Auftragsverwaltung, Lagerwirtschaft, Fertigungssteuerung, modular (auch einzeln erh.). Daten in dBase-Format. Netzwerkfähig.

Software – das sind wir.

ENTWURF, KONSTRUKTION, FERTIGUNG

3081 CAD/CAM-SYSTEME

BGS, MEKON 3D INTERVISION. 2D/3D-CAD-Software. Variantenkonstruktion, 8 Viewports, 3D-Kantenmodell mit Farbschattierung, DXF-, IGES-, ISIF-Schnittstelle. Transputerunterstützung.
CADEX, MEDUSA/PC. PC-CAD-System mit den Qualitäten eines Mainframe-Systems. Varianten ohne Programmierung, assoziative Bemaßung, Stücklisten, Normteile/Symbole, NC-Kopplung.
cis, SCHUL-CAD I. Preiswertes CAD- und Geometrie-Lernprogramm mit allen wesentlichen Funktionen und Konstruktionshilfen. Funktionsumfang und Lerntexte änderbar.
PCAS, CAD. Erstellung von Zeichnungen bis DIN A0 mit Linien, Kreisbögen, Schrift, 8 Stricharten, 16 Ebenen, 16 Farben, Zoomen, Bewegen, Schraffieren, Bemaßen, Symbole, Stücklisten, Drucker, Farbplotter.

3088 CAD-ZUSÄTZE

INTEGRA, SYNTHESIS. Variantenkonstruktion durch Parametric-Design auf Autocad-Basis. Leistungsstarke Zusatzfunktionen für Parameterabfragen, Tabellen und Berechnungen.
TCAE, COMPASS und MECHANIK-MENÜ für AUTOCAD. Zeichnungsverwaltung, Stücklisten, NC-Archive, PPS-Kopplung / Tablett-Menü mit wesentlichen Konstuktionsfunktionen. Normteile, Varianten, Berechnungen.

3090 GETRIEBEBERECHNUNG

Helmut Erlenkötter. Programmsystem zur Berechnung und Darstellung von Innen- und Außenstirnradstufen aus Metall und Kunststoff. Plotterzeichnung und Koordinatenausgabe.

3092 INNENRAUMPLANUNG

DVC, RAUMPLAN 3D. Planung in Front und Grundriß. Schnelle, beliebige Perspektiven aus allen Richtungen/Augenhöhen/Neigungen. Objektliste. Möbeleinrichtung, Messe- und Ladenbau, Küchen, Regalbau.

3099 NC-/DNC-MASCHINEN-STEUERUNG

CDE, NC-EDITOR. Erstellen, Speichern, Archivieren, Ändern und Drucken von NC-Programmen mit Direktübertragung zur NC-Maschine in beiden Richtungen.
compu-lab, NC-PROGRAMMVERWALTUNG. Programmtransfer von PC zur DNC-Maschine und umgekehrt. Anzeigen, Drucken, Kopieren, Löschen, Umbenennen von NC-Programmen. Sehr komfortabler NC-Editor.
IFIA, PEPS-2. NC-Programmierungssystem für alle CNC-gesteuerten Fertigungsmaschinen, inkl. CAD-Datenübernahme und DNC-Betrieb.
JH CNC-Technik, CNCKAL. Haupt- und Nebenzeitberechnung, Rohteilberechnung und Kalkulation für CNC-, Dreh- und Fräsmaschinen mit unterschiedlichen Geometrien und Werkstoffen.

MESS-, STEUER-, REGELUNGSTECHNIK

3111 MESSDATENANALYSE

CORTEX, MGA. Interaktives, halbautomatisches Meßdatenanalyseprogramm. Anwendung in Medizin, Forschung und Industrie. Datenanalyse. MGA-kompatibel.

3112 MESSDATENERFASSUNG

CORTEX, VDMS. Erfassungs-, Darstellungs- und Aufzeichnungssystem auf PC-Basis. Die Lösung für die Aufzeichnung analoger Meßdaten.

STATISTIK

3114 STATISTIK

DIGUS, REGRESSA. Mehrfache, nichtlineare Regressionsanalysen, Optimierungsrechnung, Graphik, komfortable Menüsteuerung, Korrelations-, Prognoserechnung, Meßreihenanalyse.
EASY, EASYDAS. Berechnung von Häufigkeiten, Summen, Varianzen, Mittel-/Grenzwerten, absoluten/relativen Verteilungen. Für große Datenmengen und anspruchsvolle Analysen.
Loll + Nielsen, CSS. Vollständiges Methodenangebot, einfache Menüführung, flexible hochauflösende Grafik, komfortabler Datenim-/-export.

STATIK/DYNAMIK, FINITE ELEMENTE

3125 FINITE ELEMENTE

CAD-FEM, ANSYS. Lösung komplexer Festigkeits-, Wärmeleitungs-, Magnetfeld- und allgemeiner Potentialprobleme. Vielfältige Lösungstechniken, umfangr. Elementebibliothek, CAD-Schnittstellen, interaktive Pre-/Postprozessoren.

3132 STATIK/DYNAMIK

Holtschmidt, ELISA. Software zur Auslegung von Maschinenelementen, Werkstoffen, Federn, Schrauben, Querschnitte, Verzahnungen, FE-Analyse- und zur Meßdatenverarbeitung.
OHLBERG, DE/CAASE. Desktop-Engineering, interaktive menügesteuerte Lösung von Problemen der Festigkeits- und Elastizitätslehre. Vielfältige Lösungstechniken, umfangreiche Gleichungsbibliothek, hochauflösende Farbgraphik am Bildschirm.

UMWELTTECHNIK

3139 ABWASSERREINIGUNG

HYDRO, KLAERMAN. Programmsystem für Kläranlagen, Meßdatenerfassung/-protokollierung, grafische Auswertung, Störfallanleitung, Wartungsplan, komplette Materialwirtschaft.

3146 KANALISATION

HYDRO, KANKAT/KANDAT. Programm zur Speicherung, Bearbeitung und Ausgabe aller Kanaldaten, grafische Darstellung, Katasterkarte, wahlfreie Datenübergabe/-übernahme.

3153 SCHALLSCHUTZ

BRAUNSTEIN UND BERNDT. Verkehrslärmberechnungen, Koordinatenaufn. mit Digitizer, autom. Dimensionierung von Lärmschutzbauwerken im Abschnittsverfahren. Ein-/Mehrfachreflexionen, Grafikbausteine.

4. ENTWICKLUNGS-, WARTUNGS- UND BETRIEBSSYSTEME

BETRIEBSSYSTEME, BETRIEBSSYSTEM-ERWEITERUNGEN

4004 BETRIEBSSYSTEME

FELTRON Elektronik, CONCURRENT DOS XM. Unterstützung von bis zu 8MByte Hauptspeicher auf PC´s mit Intel-Prozessoren, AQA/EEMS. Multiuser-/multitaskingfähig.

4015 BETRIEBSSYSTEM-OBERFLÄCHEN

düsi, DOSMENU. Festplatten-Menüprogramm. Frei programmierbar mit Aufrufen von DOS-Befehlen und Programmen.

PROGRAMMIERSPRACHEN

4019 APL, GAUSS

RMS, GAUSS. Matrix-Programmierung für Numerik/Statistik: Umfassender als APL, so einfach wie BASIC, so schnell wie ASSEMBLER. Incl. vielen Algorithmen im GAUSS-Quellcode.

4022 BASIC

Pfotenhauer, TRUE BASIC. Flexibles Programmierwerkzeug, hervorragende Graphik, einfach zu erlernen, portabel auf verschiedene Hardware, umfangreiche Tools.

4033 "C"-TOOLS

HIRSCH, D-TREE/R-TREE/C-TREE. C-Applikationsgenerator, Reportgenerator und ISAM-Verwaltung mit Data Dictionary, komplett mit C-Sourcen, für viele Betriebssysteme, Multiuser- und netzwerkfähig. Keine Runtimelizenzen. Windows, Masken und SQL-Schnittstelle verfügbar.

4037 COBOL

CBL, RM-COBOL. ANSI 85: DIN-geprüft, MS-DOS. Weitere Versionen: PC-DOS, UNIX, XENIX. ANSI 74: UNIX, XENIX, AIX, RT, OASIS, SYS/36, MS-DOS, CP/M.
GCA, REALIA COBOL. Vollwertiges ANSI-Cobol auf PC zur Entwicklung extrem schneller PC-Software und vollwertiger Cobol-Großrechner-Software (IBM kompatibel).
mbp, COBOL-ENTWICKLUNGSUMGEBUNG. C85-Compiler für MS-DOS, UNIX, Netzwerk. Editor mit Syntaxcheck. Menü- und Maskensysteme, COBOL-Generator.

4041 OBJEKTORIENTIERTE PROGRAMMIERSPRACHEN

SW Datentechnik, Smalltalk V / V286. Objektorientierter Smalltalk-Interpreter mit gesamtem Sprachumfang, sehr schnell, grafische Benutzeroberfläche, Windows, Maussteuerung.

4048 PROGRAMMIERSPRACHEN, VERSCHIEDENE

SW Datentechnik, MODULA. Entwicklungs-System und -Tools für MS-DOS, AMIGA, ATARI, /370. Leistungsfähige, modulare Programmiersprache. Weiterentwicklung von PASCAL von N. Wirth.

SOFTWARE-ENTWICKLUNG, SOFTWARE-WARTUNG

4052 CICS

GCA, CICS-PC. Vollständiges CICS-Entwicklungs- und Laufzeitsystem auf PC zur Erstellung von Großrechner-Software und für Großrechner-PC-Verbundsysteme.

4060 ONLINE-HILFESYSTEME

Zoschke, QUICKHELP. Online-Hilfesystem (RAM-resident, nur 22K). Pop-Up-Informationen zum Begriff auf dem sich der Cursor befindet. Textcompiler für eigene Info-Dateien.

4063 PROGRAMM-EDITOREN

SWH Voß, EDIT COM 1.3. Editor speziel für QUELLCODE. Komfortable BLOCK-, DATEI- & TEXTverarbeitung. Umfangreiche SUCH/ERSETZfunktion uvm. SCHNELLIGKEIT an ERSTER Stelle. Demo-Version erhältlich.

4066 PROGRAMMIERWERKZEUGE

CONDAT, MASKE. Tool zur komfortablen Bearbeitung von Bildschirmmasken aus MS-DOS- und UNIX-Systemen. Schnittstellen zu COBOL, FORTRAN, PASCAL, C.
EFK, GSP. Grafik-Progammbibliothek nach CalComp-Standard in C oder FORTRAN77. Ausgaben auf Hercules, CGA, EGA, VGA und Plotter mit HPGL-Grafik-Schnittstelle.
INFO PROCESS, TIP-SOFTWARE. tip = tools by ip: tip_prog Programmeditor, tip_form Formulareditor, tip_frame Fenstertechnikbibliothek, tip_key konfigurierbarer Keyboard-Treiber.

4081 SOFTWARE-ENTWICKLUNGSSYSTEME

Ariadne, ASES. Tools zur Generierung bzw. Weiterentwicklung von Anwendungsprogrammen in C-Code; Masken-, Programm-, Listengenerator; Tabellenverwaltung, Struktogrammeditor, Testsystem.
BASIS-Institut, SYSTEM STRUKTOR. Struktogramme aus C-, dBase-, Pascal-, Modula2-Programmen oder mit interaktivem System für Entwurf oder Pflichtenhefte.
CSS, IPES. Entwicklung von kompletten Anwendungen ohne Programmierung. Eingabe- und Ausgabegenerator, Pseudocode, alles interaktiv in Fenstertechnik, dBase-kompatibel, mit Dokumentations-System.
ExperTeam, JACKSON TOOLS. Spezifikations- und Implementierungstools für kaufmännische und technische Systeme mit Graphikoberfläche für Netz- und Strukturdiagramme.
ISA, DIALOG-MANAGER. Tool zur einfachen und schnellen Programmierung von Benutzerschnittstellen in Fenstersystemen (Xwindows, MS-Windows, Presentation Manager).
RP-PRODUKT, PRODAT ENTWICKLUNGS-SYSTEM. Datenbanksystem mit Generatoren. Erstellung komplexer kfm. Anwendungen (Relationen und Hierarchien). Generator-Ausgaben über alle Verknüpfungen. Netzwerkfähig.

4085 SOFTWARE-OPTIMIERUNG

CBL, REPORT-WRITER. Für CP/M, MS-DOS, UNIX, XENIX, AIX. Liest unglaublich viele Dateiformate. Cobol: RM, MS, MBP, Level II; dBase II/III; ASCII; C; Lotus; WS; INFORMIX; Dataflex; Profile; Binary.

4088 SOFTWARE-TOOLS

CONDAT, LISTE. Tool zur komfortablen Generierung von Listen und Reports auf MS-DOS- und UNIX-Systemen. Schnittstellen zu COBOL, FORTAN, C.
microTOOL. Multiuserfähige Entwicklungsumgebung mit grafischen Workstations und zentralem Dictionary. Tools mit Methodenwissen für Systemanalyse, Implementierung und Wartung.
Zimmermann, PANEL PLUS. Interaktiver Bildschirm-Masken-Generator für C-Programme. Bibliothek im Quellcode. Mehr als 1000mal im Einsatz. MS-DOS, UNIX, AIX, VMS u. a.
Zoschke, QUICKPAK PROFESSIONAL. Toolbox für QB4.x mit mehr als 300 Routinen (meist Asm) für Fenstertechnik, Maus, Suchen/Sortieren, Menüs, Finanzen, Mathematik etc. Deutsches Handbuch (400 Seiten).

4092 UTILITIES

Brieskorn, BATCOM. Umwandlung von Stapeldateien in EXE-Dateien. Beschleunigt den Programmablauf und schützt den Source-Code. BATCOM führt außerdem über 10 weitere Batch-Befehle ein.
DVC, START & RUN. Menüsystem mit 10 x 40 Einträgen, Paßwortschutz, Dateimanager, Batch-Editor, Help, jeder Eintrag mit 400 Zeichen DOS-Befehle, mit Parameter-Übergabe bei Auswahl.

Mit einem Anruf zum Ortstarif oder einer Postkarte erhalten Sie von unserem Informationsservice schnell und unverbindlich weitere Informationen. Wir brauchen dafür nur die Nummern der Fachbereiche, die Sie interessieren, also z.B. bei Software für Reisebüros 1158 oder bei Textverarbeitungsprogrammen 2058.



Bitte schicken Sie mir schnell und unverbindlich weitere Informationen über folgende Software-Fachbereiche:

S

Firma ____________ Adresse ____________

Name ____________

Abteilung/Position ____________ Telefon ____________

1&1

Eins & Eins
EDV Marketing GmbH
Software-Informationsservice
Bahnhofstraße 43
5430 Montabaur

Software – das sind wir.

mi, INTERAKTIVE LERNPROGRAMME (CBT). Verschiedene Bereiche: Kaufmännisches Training und EDV-Training. Programm-Training: MS-DOS, WORD, usw.

2322 DESKTOP-PUBLISHING

m + s, EXPERT VIDEO. VHS Video-Lernkassette mit Informationen zum Thema Desktop Publishing: Wie man DTP anwendet, was es nutzt, auf welcher Hardware es läuft, was man mit welcher Software erreicht.

2324 EDV-GRUNDLAGEN

APPLIED LEARNING. Interaktive Lernprogramme für PC-/MS-DOS, OPEN ACCESS II 2.1, dBASE III, LOTUS 1-2-3, Symphony 2.0, FRAMEWORK III, PCText4. dBASE IV für Umsteiger.

2326 FREMDSPRACHEN

düsi, VERBENTRAINER. Trainingsprogramm für die Zeitformen der englischen unregelmäßigen Verben (Present, Past, Past Perfect).
düsi, VOKABELTRAINER. Universell einsetzbares Vokabel-Trainingsprogramm. Intelligente Abfragemethode. Frei eingebbarer Lernstoff.

2328 LERNSYSTEME, ALLGEMEIN

düsi, AUSWAHLTRAINER. Universelles Lern-Programm. Multiple-Choise-Lernverfahren. Frei eingebbarer Lernstoff. Intelligente Abfragemethode.

MARKETING, VERTRIEB

2332 DIREKTWERBUNG

EPA, SIMPOS-DIREKT. Database-Management und Marketing für die Direktwerbung inkl. Telefonmarketing und Verkaufsunterstützung.
FERNBACH-Software, F-OFFICE. Automatisation und Ablaufsteuerung aller Direktmarketing-operationen wie Mailing und Telefonverkauf.

2333 MARKTFORSCHUNG, STATISTIK

FOCUS. Programm zum Erfassen und Verdichten von Einzeldaten, Auswertung in Form von Tabellen, Weitergabe an andere Programme zur statistischen Analyse und graphischen Aufbereitung.
SFA PLUS. Bequeme und komfortable Auswertung von Befragungen aller Art mit anwenderfreundlicher Benutzeroberfläche.

2337 PROGNOSE-, ANALYSESYSTEME

ADEL, ZERA 415. Zeitreihenanalyse auf Lotus 1-2-3 Basis. Komplett menügesteuert, inclusive Datenbank. Statistische und grafische Auswertungen, Handbuch mit statistischen Erläuterungen.
GWI, STRATOS. Universelles Analyse- und Planungssystem auf der Basis von Zeitreihen. Kommunikation mit Host-Systemen, 3D-Graphik, Portfolio-Management.

2340 TELEFONMARKETING

DATA CONTACT, KUNDEN-KONTAKT-VERWALTUNG. Planung Ihrer Telefon- und Marketingaktionen mit Wiedervorlagelisten. Selektion/Filterung nach Kontaktarten für lfd. Weiterverarbeitung: Textbearbeitung, Serienbriefe, Listen und Etiketten. Chronologische Kundenhistorie über Bildschirm oder Drucker.
MHI, TELMARK. Telefonmarketing, PC-gesteuert mit Nutzenargumentation, Einwandbehandlung und automatischem Briefprogramm, Selektionsprogramm, statistische Auswertungen, Stammdatenerfassung.
Teledata, TM 4000. Schnelles Datenbanksystem zum Planen und Durchführen von Telefonmarketing-Aktionen. Wiedervorlagelisten, Anruflisten, komfortable Selektion, Gesprächsführung/-notizen, Serienbriefe, Listen.

2342 VERTRIEBS-INFORMATIONSSYSTEME

DATA CONTACT, KUNDEN-KONTAKT-VERWALTUNG. Telefon-/ Marketingaktionsplanung mit Wiedervorlagelisten. Selektion/Filterung nach Kontaktarten für lfd. Weiterverarbeitung: Text, Serienbriefe, Listen, Etiketten. Chronologische Kundenhistorie über Bildschirm/Drucker.
Teledata, VI 4000. Schnelle, komfortable Datenbank zum Planen und Durchführen von Marketingaktionen am Telefon. Wiedervorlagelisten, Anruflisten, Gesprächsnotizen, Serienbriefe, Kundenhistorie, Selektionen, Listen.

2344 VERTRIEBSSTEUERUNG/ -PLANUNG

CAS. Vertriebssteuerungssystem mit Auftragserfassung und Kommunikation zu Großrechnern auf Laptop-Basis.
ELON. Außendienst-Steuerung: Besuchs-Planung/Bericht, Auftrag, Wettbewerbsanalyse, Absatz/Umsatz, Soll/Ist, Kunden-/Produktinfo, Kommunikation PC/PC Host/PC für Laptops im AD.
EPA, SIMPOS-REGIO. RZ-Version oder dezentrale PC-Version zur Steuerung der Außendienstorganisation inkl. Reisekostenabrechnung.
filter, AADVICES VERTRIEBSMANAGEMENT. Operatives System zur Geschäftsanbahnung und Kundenbetreuung inkl. Kundendienst bei höherpreisiger, erklärungsbedürftiger Produktpalette.
SCHEID, COMPAS II. Programm zur Kontaktplanung und Besuchssteuerung mit Zielgruppen und Kundenklassen, codierte Adreßdatei. Wertet Besuche aus, übernimmt die Besuchs- und Terminplanung.

PATENTWESEN

2345 SCHUTZRECHTSVERWALTUNG

bsl, URANUS-SV. Patente, Gebrauchsmuster, Warenzeichen, IR-Marken usw. Erfindervergütung, Erfindungsüberwachung, Produktverwaltung, Kostenüberwachung und Gebühreneinzahlung. Netzwerkfähig.

2347 ARBEITSPLATZ-INFORMATIONSSYSTEME

ERGON, ARBEITSPLATZDATENBANK. Systematische Arbeitsplatzdokumentation nach Deskriptoren. Arbeitsplatzprofile. Ergonomische Arbeitsplatzbewertung. Sicherheitsanalyse, Belastungsprofile und -vergleiche. Arbeitsgestaltung.

PERSONALWESEN

2348 BETRIEBLICHES VORSCHLAGSWESEN

ISC, BVW-PC. Vorschlagserfassung, Weiterleitung an Gutachter. Terminkalender/ Registrierung, Prämienberechnung, Sitzungsprotokoll, Einreicherbenachrichtigung, Statistik.
P. Koblank, DAS BVW PROGRAMM. Verwalten des betrieblichen Vorschlagswesens. Automatisierter Schriftverkehr. Umfangreiche Statistik. Über 80mal im Einsatz.

2351 FAHRZEUGNUTZUNG

LOG MASTER, LOG MASTER. Automatische Erfassung und Verarbeitung von Fahrzeugbenutzungsdaten. Kombiniert mit elektronischem Fahrtenbuch.

2355 LOHN UND GEHALT

C + P, LOHN. Lohn- und Gehalt. Mandantenfähige Lohn- und Gehaltsabrechnung mit individueller Festlegung der Lohnarten, Test-, Brutto- und Nettoabrechnung, diverse Auswertungen und Statistiken.
DATA-SYSTEM, DSS LOHN UND GEHALT. Komplett mit Berlinzulage, flexiblen Lohnarten, Personalstatistik, übersichtlichen Abrechnungslisten. Paßt nahtlos zur DSS-Fibu.
Herber, QUICK-LOHN. Lohn- und Gehaltsabrechnung ohne Formulare incl. Kurzarbeit, SWG, ZVK-Bau, Urlaub. Schwerpunkt: bis zu 50 Mitarbeiter je Firma.
H.G.Szymaniak, PRO-LOHN. Mandantenfähige Lohn-/Gehaltsabrechnung mit Kostenstellenmodul. Datenaustausch mit Finanzbuchhaltung.
motte, OPTIMA-LOHN. Mandantenfähige Lohn- und Gehaltsabrechnung, Baulohn incl. SWG, KUG, Berlin, Heimarbeiter, Geringverdiener, Kostenstellen u. a., UNIX, XENIX.
PCAS, LOHN UND GEHALT. Mandantenfähiges, dialogorientiertes Programmpaket mit individueller Festlegung der Lohnarten, Brutto-/ Nettoabrechnung mit Überweisungsträgerdruck, Krankenkassenlisten, Lohnsteuervoranmeldung.
PC-Software, LOHN-UNIVERSAL. Incl. Bau- und Baunebengewerbe, Kurzarbeit, KZVK, Schlechtwetter, Erfindervergütung, Geringverdiener, Berlinzulage, u. a.
SfB, LOHN UND GEHALT. Umfangreiches und leistungsfähiges Personalabrechnungssystem incl. integriertem Listengenerator für diverse Auswertungen aus dem Datenbereich. Besondere Merkmale: Window-Technik in opt. Form.
SLS, LOHN UND GEHALT. Für Klein- und Mittelbetriebe, mit Beitragslisten für Krankenkassen, Scheck- und Überweisungsträgerdruck, integrierte Hilfe-Windows, Personalstatistiken, Urlaubs-, Krankentage, etc.
Soft-Research, LOHN/BAULOHN. Komplettes Lohn- und Gehaltsabrechnungsprogramm. Auch für Bauhaupt- und -nebengewerbe.
SW Datentechnik, KHK Lohn. Komfortabel mit Online-Hilfe. Zusatzmodule zur Fibu, Auftragsbearbeitung, Textverarbeitung, DATEV-Verbindung, Lagerwirtschaft u.v.a.m. Netzwerkfähig.
UBM, LOHN. Mandantenfähig, bis 500 Mitarbeiter je Mandant, geeignet für Industrie, Handel, Handwerk und Steuerberater, Zusatzmodule: KuG, Kostenstellen, Disketten-Clearing, Schnittstellen u. a.
VSC, VSC-LOHN. Mandantenfähige Lohn- und Gehaltsabrechnung mit Kostenstellenauswertung incl. Heimarbeiterabrechnung.

2357 ORGANIGRAMME

ACM, ORG PLUS. Fertigt selbständig Organigramme. Verwaltet Gehälter, Provisionen, Budgets, Projektstunden. Übernimmt Kalkulationen und druckt Tabellen. Erstellt Baumdiagramme.

2358 PERSONALAUSWAHL

ISC, PERSOS. Personalorganisationssystem, Organisationsplan, Stellenbeschreibung, Personalbedarfsmeldung, Anforderungsprofilermittlung, Bewerberauswahl, Persönlichkeitsprofil-Test.
PROTEK, PROTEUS. Personal-Informations-System. Verwaltung und Auswahl von Bewerbern, beliebige Kriterien, Textverarbeitung, Serienbriefe, Terminüberwachung, umfangreiche Statistiken.
Psycho-Soft, PSYCHOPLAN. Persönlichkeits- und Intelligenztests für die Personaleinstellung von Dipl.-Psychologen. Verbale, graphische und zahlenmäßige Beschreibung. Speicherung, Farbe, Testmodalitäten.

2359 ZEITERFASSUNG

CUSTO-SOFT, PZE. Personalzeiterfassung für Industrie- und Dienstleistungsunternehmen. Gleitzeitregelung, flexible Zeitmodelle, Plausibilitätsprüfungen, variable Schichtverwaltung. Kopplung mit Datev und IBM-Lohn möglich. Wahlweise BENZING Induc- oder Barcodeausweise, sowie codierte Stempelkarte!
Huber. Erfassung und Verarbeitung von Anwesenheitszeiten nach frei definierbaren Zeitmodellen bis zur kompletten Monatsabrechnung, Anwesenheits-/Fehlzeitstatistik und Übergabe in Bruttolohnerfassung. BDE-Anschluß.
Psycho-Soft, PERSONALPLANER. Erfassung und Verwaltung von Arbeits-, Urlaubs- und Fehlzeiten. Kalender. Viele graphische Auswertungen, Listen- und Einzelausgabe.

2360 ZUGANGSKONTROLLE

FOLZ GRUPPE, BDM III. Komplettlösung zur Betriebssicherheit mit Projektsicherung, Pfortensystem, KFZ-Kontrolle, Zugangsüberwachung, Personaldaten usw. Für PC-Netzwerke.

PROJEKTPLANUNG, TABELLENKALKULATION, TERMINPLANUNG, UNTERNEHMENSPLANUNG

2366 MANAGEMENT-ENTSCHEIDUNGSHILFEN

COMTECH, NUTZWERTANALYSE. Vergleich verschiedener Alternativen, wie Produkte und Lösungsvarianten anhand ihrer nützlichen Eigenschaften und anderer Merkmale. Deutsche Menüführung.
MPK, PCETAT. Planung und Verwaltung nach frei wählbaren Kostenarten/-stellen, SOLL/IST-Vergleich, umfangreiche Auswertungen. Einfache, dialoggesteuerte Oberfläche. Umfangreiche Hilfe/Handbuch.

2368 MANAGEMENT-INFORMATIONSSYSTEME

WSP, PILOT. Planung, Simulationsläufe, individuelle Soll/Ist-Berichte nach Markt- und Produktstrukturen, Abweichungsanalysen, Kennzahlen. Für alle Unternehmensbereiche: "vom Marktanteil bis zur Liquidität".

2370 PROJEKTPLANUNG

mbp, PMW. Werkzeug zur Erstellung effektiver Projektpläne. Darstellung der Kosten- und Ressourcen-Situation, Terminplanung.
MD, PPKS. Projektplanungs- und Kontrollsystem. Multiprojekt-Management-System für EDV-/Organisations-/Konstruktions-Abteilungen (Planung, Abrechnung, Berichtswesen) .
NETRONIC, GRANEDA PERSONAL. Grafiken zur Projektplanung: Netz-, Balken- und Projektstrukturpläne. Datenübernahme aus beliebigen Planungssystemen. Plotter-, Drucker- und Bildschirmausgabe.
PSDI, QWIKNET PROFESSIONAL. Projektmanagement-System zur Termin-, Kapazitäts- und Kostenplanung. What-if-Simulation, Soll/Ist-Vergleiche, Berichte, Balken- und Netzpläne, Histogramme.

2377 TABELLENKALKULATION

LSH, TM/1. Tabellenkalkulation auf Datenbank-Basis. 8 Ebenen/Tabelle. Tabellengröße 32 Mb. Netzwerkfähig. Spreadsheet konsolidiert aus 128 Tabellen. Macros. Lotus- / dBase-Import.
m + s, 3D CALC. 3-dimensionale netzwerkfähige Tabellenkalkulation. Lotus-kompatibel, nicht durch den Hauptspeicher begrenzt. Direkte Schnittstelle zu Boeing Graph.

2381 TERMIN-PLANUNG

SIC, TERMINKOORDINATOR. Kalender für beliebig viele Anwender. Autom. Terminkoordination für auszuwählende Benutzer. Passwortschutz. Netzwerkfähig.
Spieß COMPUTERSYSTEMS, TERMIN-MANAGER II. Terminverwaltung, Fristenüberwachung und Aufgabenplanung mit Adressendatei und Serienbrieffunktion, netzwerkfähig.
Sutholt, DET. Terminkalender: Einmalige und regelmäßige Termine werden beim Rechnerstart ausgegeben. Wiedervorlagen bis 99 Tage. 9 Kalender werden zentral gepflegt, vergessene Termine gekennzeichnet.

2388 UNTERNEHMENS-PLANUNG

HOR. Lineare Programmierung mit Sensitivitätsanalyse, Mix-Integer, Rollingscreen. Für Rezepturoptimierung, Produktionsmix, Lagerplanung. Übergabe an dBASE, LOTUS, Multiplan.
mi, MANAGEMENT INFORMATIONSSOFTWARE. Informationssysteme in allen funktionalen Bereichen: Vertrieb, Bilanz, Kostenrechnung, Logistik, Produktion, Personal, Entwicklung.
PROFIT PROOF. Zukunftsweisende Betriebssteuerung und Controlling. Die "sicherste Planung" betrieblicher Eckdaten. Umsatz, Kosten, Gewinn, Steuern, Cash flow, Mittelabflüsse, Jahresliquidität. Simulation "was ist wenn". Analysen. Entscheidungen absichern.
WSP, PILOT. Planung, Simulationsläufe, individuelle Soll/Ist-Berichte nach Markt- und Produktstrukturen, Abweichungsanalysen, Kennzahlen. Für alle Unternehmensbereiche: "vom Marktanteil bis zur Liquidität".

TEXT- UND DOKUMENTEN-VERWALTUNG, INFORMATION RETRIEVAL

2392 INFORMATION RETRIEVAL

ACC, DEBIS. Informations-Retrievalsystem zur Text- und Dokumentenverwaltung mit integriertem Maskengenerator und Texteditor. Optimal an das optische Archivsystem ACC-DOK anschließbar.
ARBIS, QUIX. Die professionelle Volltextdatenbank auf dem PC. Leichte Bedienung der Archiv- und Suchfunktion. Möglichkeit zur unbegrenzten Suche, jedes Wort kann Suchobjekt werden.
BfD, G&G. Speicherresid. Volltext-Retrievalsystem. Formatfreie Text-Datenbank als Management-Informations-System, benutzerfreundliche Bedienung.
MULTI NET, INFO. Elektronischer Informationsdienst mit Archiv-Datenbank und Recherche-Modul.
PROTEK, PRISMA. Informations-System ersetzt jedes konventionelle Ablagesystem, beliebig viele Stichworte pro Datensatz, Volltextverwaltung, Verknüpfung von beliebigen Datenbanken.

2403 ZEITSCHRIFTEN- UND LITERATUR-DOKUMENTATION

BfD. Literaturverwaltungs- und Recherche-System. Benutzerfreundliche Bedienung, optimierte Selektion durch flexible Verknüpfung, Einbindung der bekanntesten Textverarbeitungen.
Dr. Winkler, PARADISE-LIT. Lösungskonzept zum Aufbau einer persönlichen wissenschaftlichen Literatur-Datenbank. DIMDI-Schnittstelle, Thesaurus, erstellt Literaturlisten nach Vorschrift, auch auf PC-Netzen.
HighSoft, LITV. Literaturverwaltung, einfachste Bedienung, komfortables Suchen, diverse Ausgabemöglichkeiten (Drucken, Textverarbeitung), separate Keyword-Datei.
messpo, FUNDSTELLENVERWALTUNG. ARCHIV. Nach DIN 31623. Zugriff über Verfasser oder Schlagworte, auch phonetisch. Freier Text und Lagerort. Listenausdrucke und Paßwortschutz.

3. TECHNISCHE ANWENDUNGEN

ANLAGENBAU, MASCHINENBAU, ROHRLEITUNGSBAU, SIMULATION, THERMODYNAMIK

3004 ANLAGENBAU

TechPro, ROHR-NET. Strömungstechnische Berechnung von Rohrnetzen mit stat. Wasser-, Suspensions-, Dampf-, Luft- oder Gasströmung. Pumpen-, Verdichter-, Ventil- und Blendenauslegung.

3008 MASCHINENBAU

OSWALD COMPUTER + DESIGN, BIEGELINIEN. Bestimmung der Biegelinien für bel. konst. Trägerquerschnitte. Zulässig sind sowohl Punkt- als auch Streckenlasten.
OSWALD COMPUTER + DESIGN, PASSFEDERBERECHNUNG. Berechnung von Paßfedermaßen, -formen und Werkstoff unter Berücksichtigung der DIN 6885.
OSWALD COMPUTER + DESIGN, SCHRAUBENBERECHNUNG NACH VDI 2230. Berechnung von zentr., exzentr. belasteten Schraubenverbindungen, die ruhende oder wechselnde Betriebskräfte zu übertragen haben.
OSWALD COMPUTER + DESIGN, WELLENBERECHNUNG. Festigkeit mehrfach abgesetzter Wellen unter Berücksichtigung der Kerben, Bohrungen und Nuten mit zwei frei wählbaren Auflagen.
OSWALD COMPUTER + DESIGN, ZAHNRADBERECHNUNG. Komplette Geometrie- und Festigkeitsberechnung von Außenstirnradpaaren unter Berücksichtigung der DIN-Normen 3960, 3961, 3967 und 3990.
OSWALD COMPUTER + DESIGN, ZAHNRIEMEN. Berechnung von offenen Zahnriementrieben, und, wenn gefordert, der Position einer inneren und äußeren Spannrolle. Riementypen werden über integrierte Datenbank verwaltet.

3011 ROHRLEITUNGSBAU

Dr. Wesemann, PIBAU. Kalkulation, Abrechnung und technische Dokumentation von Rohrleitungsbaustellen.

3013 SIMULATION

OHLBERG, SIMNON. Simulationsprogramm für kontinuierliche und diskrete Systeme in den Ingenieur-, Natur- und Wirtschaftswissenschaften. Schnelles Ändern von Modellen, automatisches Sortieren der Gleichungen, effizienter Maschinencode.

3015 STRÖMUNGSMECHANIK

IKOSS, PHOENICS. CFD-Standardberechnungsprogramm für Strömungs-, Wärmetransport-, Verbrennungs- und Reaktionsvorgänge in technischen Anlagen, Umwelt und Medizin.

BAUTECHNIK

3022 BAUSTATIK

Ing.-Software Dlubal, RSTAB. Berechnung von 2D- und 3D-Stabwerken, Rahmen und Fachwerken. Maskeneingabe, Grafik, LF-Überlagerung, Theorie 2. Ordnung, Profilbibliothek.
Nemetschek, ALLFEM und ALLSTAR. In CAD integriertes Finite-Elemente-System und Statik-Rechensystem für die Tragwerksplanung.

3026 CAD-SYSTEME, BAUPLANUNG

ExperTeam, ARCHICAD. 3D-Konstruktionswerkzeug für Architekten und Objekteinrichter. Mit Massenermittlung, Innenraumperspektiven, AVA-Schnittstelle.
Nemetschek, ALLPLOT. CAD-System für den konstruktiven Ingenieurbau. Positions-, Schalt- und Bewehrungspläne im Massivbau, Konstruktionspläne im Stahl- und Holzbau mit Symbol-, Makro-, Windowtechnik und Variantenkonstruktion.
REICO, CADDER (r). 3D-CAD, speziell für Architekten entwickelt, leichte Bedienbarkeit, viele arch. spez. Besonderheiten. Konsequente Arbeit hin zu voller Durchgängigkeit mit anderen REICO-Programmen.

3037 HOCHBAU, MASSIVBAU

Stegemann, P4705. Schornsteinberechnung nach DIN 4705 Teil 1. Zusätzlich Verbrennungsluftnachweis, FeuVo-Kontrollen, Zugbegrenzer nach DIN 4795. DIN-geprüftes Programm. RAL Gütezeichen Software.

3044 KARTOGRAPHIE

DCS, MEMOPLOT-IV-E. Erfassung und interaktive Bearbeitung von Daten im Leitungs- und Grundstückskataster, branchentypische Funktionsbibliothek, große Datenmengen.
Graphic Science, PGS IMAGE MAPPER. Kombiniert Raster- (Scanner, Satelliten- u. Luftbilder) mit Vektorgraphikverarbeitung/Datenbank/DGM für Kartenerstellung -Fortführung, Planung.

3048 STRASSENBAU

PRAXL-EDV, STRASSE. Berechnung von Achsen, Achseinbindungen, Achsschnitte, Korresp. Profile, Deckenbuch, Absteckungsberechnung, Massenermittlung aus Profilen und Prismen, Oberflächenberechnung.

3055 VERMESSUNGSWESEN

DCS, GEONDS. Datenfluß von registrierenden Tachymetern über komplexe Vermessungsberechnungen und Straßenbaudaten zur fertigen Zeichnung. Zugelassene Länderversionen.
PRAXL-EDV, VERM. Auswertung, Polaraufnahmen, Datenfluß, Geod. Berechnungen, DGM, Digitalis., CAD, Massenermittlung aus Profilen und Prismen, Oberflächenberechnungen.

3059 WASSERBAU

Schinke-EDV, WASSERBAU. Programme für Kanal- und Wasserbau. Sehr benutzerfreundlich. Graphische Auswertungen auf Plotter und Bildschirm.

ELEKTRONIK, ELEKTROTECHNIK

3066 ELEKTRONIK

GRAF, LOGSIM. Profilog: Digitale Schaltungen vom UND Gatter bis zur ALU am Bildschirm erstellen, simulieren und testen. Interface-Ankopplung. Ideal zur Ausbildung. Auch englische Version verfügbar.
Solarim, SOPHISTICAD. System zur komfortablen Schaltplan-Erfassung sowie zur interaktiven und automatischen Entflechtung von Leiterplatten.

3070 ELEKTROTECHNIK

EOG, EOG-CAD. Schaltungsentwicklung für Schaltanlagenbau, Meß- und Regeltechnik. Klemmenplan, Stückliste, automatische Numerierung, Fenstertechnik in der Graphik, Datentransfer an kfm. Programme.
TREE-SOFT, TREE-CAD. Schaltplanprojektierung für Schaltanlagenbau, Meß- und Regelungstechnik. Automatisches Erstellen von Querverweisen, Klemmenplan + Stückliste. Datentausch mit kfm. Programmen.